Princeton University Library
32101 065354019
RECAP
Digitized by Google

ANNEX LIB.

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1794. Zweyter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Printed in Germany

Hamburg,

auf den Post-Aemtern und in der Hoffmannschen

Buchhandlung 1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1794. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1794.

I.

Aus dem Trierschen. Ein Beytrag zu der jetzigen Kriegs-Geschichte.

— "Ich komme eben von einer Reise durch das Erzstift Trier, wo ich Gelegenheit hatte, einige Bemerkungen zu sammeln, die ich Ihnen, als Beyträge zu dem jetzigen Kriege mittheilen muß.

Die geographische Lage dieses Landes macht, während eines Krieges, die politische äusserst mißlich, da das Erzstift gleichsam der Centralpunct der Armeen, eben deswegen aber mehr den Plagen des Krieges ausgesetzt ist.

Ohne eben eine Leidensgeschichte des Erzstifts Trier schreiben zu wollen, will ich doch einzelne Data zusammendrängen, welche einen redenden Beweis geben, was teutsche Fürsten vermögen könnten, und wie eine weise Regierung auch im allgemeinen Anstürmen dennoch ein Land aufrecht erhalten könne.

Seit zweyen Jahren hatte dieses kleine Land auf eine Strecke von 10 bis 12 Marschstationen über 500,000

490788

Digitized by Google

durchmarschirende Krieger viele Tage lang zu verpflegen; wobey das Land bey den geringen conventionsmäßigen Verpflegungspreisen, und der Theurung von Victualien eine Einbuße von wenigstens 200000 Thlr. erlitten hat.

Wie drückend und ruinös der Vorspann für den Ackerbau überhaupt sey, ist allgemein bekannt. Jedes Dorf hat seit einigen Jahren die Hälfte seiner Zeit darauf verwenden müssen. Die Nothwendigkeit, in welche sich die Armeen ihre Bedürfniße oft 20 — 30 Stunden nachfahren zu lassen befanden, haben diese Last noch drükkender gemacht. Aus Mangel an Fourage haben viele Landleute ihr Zugvieh abschaffen, oder tödten müssen. Auch ohne den für die Folge besonders erst daraus entstehenden Nachtheil wird der Schaden in diesem Artikel auf 400,000 Thaler berechnet.

Ringsum von feindlichen Heeren umgeben, die kein anderes Losungswort kannten, als Trier und Coblenz oder Tod, mußte dieses Land mit jedwedem Augenblicke Mord und Verwüstung erwarten. — Die Beyspiele von den Aemtern St. Wendel, Grimburg, Saarburg und Merzig, die durch die Wuth der Feinde allein einen Schaden von etlichen Millionen erlitten, zeigten dem übrigen Theile des Erzstiftes was ihm bevorstände; und man mußte zuletzt befürchten, daß ein an sich gutes Volk, endlich so vieler Drangsalen müde, sich durch die Lockungen der Propagandisten täuschen lasse, wie hin und wieder wirklich Versuche gemacht worden sind.

Wenige Situationen können bedenklicher als jene seyn, in welchen sich das Triersche Land am Ende der ersten unglücklichen Campagne befand.

Von Mainz her drohte Custine, Kellermann, und nach ihm Bournonville von der Saar her. Koblenz und Trier sollten fallen, und die Rhein- und Mosel-Armee sich zu Teutschlands Ruin vereinigen. Unbesetzt war die Festung Ehrenbreitstein, und in einer Lage, daß sie dem ersten Stoße hätte fallen müssen.

Der

Der Tapferkeit der unter dem Herzog von Braunschweig an den Rhein herbeyeilenden Hessen und Preussen, und dem Löwenmuthe des Kaiserlichen Corps unter Brentano und Fürst Hohenlohe bey Trier dankte Teutschland seine Rettung, und das Benehmen des Trierschen Hofes gewährte uns das interessante Schauspiel, wie viel ein weiser, frommer Fürst von seinem Ministerio unterstützt durch Aufbietung und zweckmäßige Anwendung aller Mittel vermöge, und daß es einem Staate, der will, nie an den Resourcen gebreche.

Der Churfürst fand es nöthig, die für Teutschland so wichtige Festung Ehrenbreitstein in den gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, und die Stände des Landes, die ihm von neuem unbedingte Liebe und Treue zuschwuren, bewilligten gleich die 300 000 Rthlr., die dazu erfodert wurden. Die Unzulänglichkeit dieser Summe nöthigte den Churfürsten, sich ausserordentliche Hülfsquellen zu öfnen, deren erste er in der Liebe seiner Unterthanen in freywilligen Beyträgen fand. Er gieng mit einer grossen Summe aus seinem Privatvermögen voran. Die schönste Auffoderung, welcher der Erfolg auch reichlich entsprach. Domkapitel, Stifter, Klöster, andere fromme Stiftungen, und viele grosmüthige Privatleute trugen noch insbesondere ihr entbehrliches Geräthe an Silber zusammen, gaben es in die Münze, und verlangten nur erst drey Jahre nach Endigung des Kriegs das Kapital dafür ohne Zinsen zurück, welches dem Erzstifte einige 100,000 Rthlr. an baarem Gelde verschafte, ohne den Staat mit neuen Anlehen belästigen zu müssen.

Der Churfürst verewigte diesen Zug von Edelmuth durch Prägung einer verhältnismäßigen Zahl von Thalern nach dem Reichs-Conventionsfuße mit folgender chronographischen Inschrift:

eX VasIs argentIs In VsVM patrIae sIne CensIbVs
DatIs a CLero et prIVatIs.

Noch vor erklärtem Reichskriege war das Trierschе Contingent schon auf den Beinen, und that sowohl theils

im Felde, theils in Garnisonen, und für die Armeen wichtige Dienste; besonders zeichneten sich die zwey Jäger-Compagnien bey der Armee des Königs aus, wo der Hauptmann Faber den Orden pour le merite, 15 Unterofficiers und Gemeine goldene und silberne Medaillen erhielten.

Bey dem vorjährigen unglücklichen Ausgang der Campagne am Oberrhein, drohte wiederholtermaaßen dem Erzstifte Trier die größte Gefahr, zu deren Abwendung der Churfürst zu allen Mitteln griff, welche die äußerste Noth nur immer an die Hand gab.

Der Herzog von Braunschweig schickte ihm eilends ein Bataillon Königl. Preußischer Anspacher Truppen, eine große Anzahl Königl. Preußischer Artilleristen und Mineurs, die noch mit einem Corps Fürstl. Münsterischen Canoniers vermehrt wurden, und den sehr geschickten und thätigen Königl. Preußischen Ingenieur-Obrist-Lieutenant und Brigadier von Lindener nebst dem eben so thätigen und rechtschaffenen Königl. Preußischen Major von Neumann, und mehreren anderen Ingenieur-Officiers, um durch diese die dringenden Anstalten zur Vertheidigung des Landes leiten zu lassen. Nun wurden die Batterien, welche der König von Preußen bey dem Rückmarsche der Armee aus Frankreich an dem linken Ufer der Mosel, und zwischen Rhein und Mosel in dem Gebirg hinter der Chartause hatte anlegen lassen, auf Landeskosten ausgebessert, und mit dem erfoderlichen Geschütze versehen. — Andere Batterien auf der Mosel in der Gegend von Trarbach wurden angelegt. In den Hauptstädten Trier und Koblenz entstanden freywillige Schützencompagnien, die sich um die Ehre stritten, Vertheidiger ihres Fürsten und des Vaterlandes zu seyn. — Diesem Beyspiele folgten die Municipalstädte, und endlich beynahe das ganze Land, so daß man fast so viele Krieger zählte, als das Erzstift waffenfähige Männer besitzt.

Um diesem patriotischen Eifer eine zweckmäßige Richtung zu geben, errichtete der Churfürst aus den mu-

muthigsten Leuten seiner Unterthanen ein Corps von ordentlicher Militz, deren Organisation so zweckmäßig ist, daß sie allgemeine Nachahmung verdienet.

Obgleich die ganze Volksmenge des Erzstifts Trier nur gegen 300 000 Seelen beträgt, so hat sich doch zu diesem Corps eine Anzahl von 6000 Mann von 18 bis zu 40 Jahren gleichsam freywillig eingestellt. Es ist in 56 Compagnien eingetheilt, deren jede insbesondere ihren Hauptmann, 2 Lieutenants, 1 Feldwebel, 1 Fourier, 10 Unterofficiere und einen Tambour hat. Das Totale besteht mithin in 6896 Mann, die nach den verschiedenen Lagen des Erzstifts in vier Abtheilungen getheilet sind. Ueber das Ganze ist ein eigner Chef angestellt, und jede Abtheilung hat wieder ihren besondern Commandanten, die Officiere aus dem Regimente sind, ihre Befehle von dem Chef erhalten, und hiernächst an die Milizen-Officiers ausfertigen. — Im Fall eines Angriffs sind jedweder Abtheilung ihre Allarm- und Versammlungs-Plätze und dann die Päße angewiesen, die sie zu besetzen, und zu vertheidigen haben. Alle sind mit Flinten, Bajonetten, Patrontaschen, und 60 scharfe Patronen versehen, und in dem Gebrauche der Waffen, und in den nöthigsten Evolutionen so geübt, daß man sie ohne weiters unter regulirte Regimenter stellen könte.

Die Divisions-Commandanten haben nebst ihrer Feldgage monatlich einen Zusatz von 10 Rthlr.; die Hauptleute von der Militz eine monatliche Gage von 10, und die Lieutenants von 8 Fl. rheinl.; die Unterofficiere hingegen täglich 12 Kreuzer. Wenn sie ausrücken, oder sonsten Dienste thun, bekommt der Unterofficier noch 2 Pfund Brod den Tag, und jeder Gemeine ebenfalls 2 Pfund Brod und 10 Kreuzer. — Für diejenigen, die sich in wirklichen Vorfällen auszeichnen, andere durch ihr Beyspiel ermuntern, nützliche Vorschläge zur Vertreibung des Feindes machen, und solches durch die Divisionairs ausweisen können, sind ewige Personal- und Frohndefreyheit, und goldene und silberne Medaillen bestimmt, auf einer Seite mit dem Namenszuge des Thurfürsten

fürsten, und auf der andern mit der Inschrift: Vertheidiger des Vaterlandes, die sie als verdiente Ehrenzeichen an einem blauen und gelben Bande an der linken Seite des Rockes in einem Knopfloche tragen, wodurch der Muth der guten Trierer außerordentlich angefeuert wird. Ein schöner Zug von diesem gab ohnlängst bey einer Rekrutenziehung das Amt Grimburg, wo alle sich unter der Bedingung, nicht in Garnisonen, sondern im Felde dienen zu dürfen, freywillig stellten.

Der K. K. Hauptmann von Schulz, ein Mann von ungemeinen Kriegstalenten, und Bravour, der bis zur Zeit, als die Königl. Preußische Armee vorgerückt ist, mit einem starken Corps K. K. Truppen in der Gegend von Birkenfeld stand, die Franzosen im Respect hielt, und auch einige Compagnien von der Trierischen Miliz bey sich hatte, legt derselben das ehrenvollste Zeugniß bey, welches sie bey einem neuerlichen Anfall der Franzosen auf Merzig wiederholtermaaßen, und mehrere sich Ehrenmedaillen verdienet haben.

Kürzlich sah ich auch in Coblenz einen Theil des Trierischen Contingents von 1200 Mann ihr Lager beziehen. Man kann sich keine schönere Leute denken. Montur, Zelten, Bewafnung, Bespannung — alles ist über die Maaßen gut und dauerhaft. Sie stoßen nicht an den Oberrhein zur Reichs-Armee, sondern zu dem Corps des G. F. Z. Baron von Blankenstein bey Trier, welches einen ergänzenden Theil der Reichs-Armee ausmacht, und werden mit demselben gemeinsam agiren.

Die zwey Compagnien Jäger, jede zu 100 Mann, die zu diesem Contingente bestimmt sind, befinden sich schon bereits theils unter der K. K. und theils unter der K. Preußischen Armee im Felde.

Die Vortheile, welche sowohl dem Erzstifte, als auch der Reichs-Armee durch die Verwendung des Contingents im Lande zufliessen, sind nicht zu verkennen. Ersteres erspart wegen dem nahen Stande seiner Truppen vieles an Unkosten, und kann durch sein eigenes Volk auf kräftigern Schutz zählen. Letzteres hingegen

gewinnt auf gewisse Art an seiner Armee einen Zuwachs von 6896 Mann, die im Nothfalle bereit sind, dem Contingente zu folgen, und ihre Brüder zu unterstützen.

Der Churfürst hat sich auch bey dem Kaiser verwendet, daß seinen Leuten, wie solches der König von Preussen bereits gethan, die sich bey der K. K. Armee verdient machen, und die Statuten erfüllen, die goldene und silberne Ehrenzeichen ertheilt werden möchten. Er will auch die damit verbundene lebenslängliche Pension tragen. Ein schöner Zug, der die Vaterliebe dieses Fürsten für seine Unterthanen ganz charakterisirt.

Außerdem hat der Churfürst auf Ersuchen des Königlich Preußischen Generalfeldmarschalls von Möllendorf auch noch 160 Mann zur Deckung der K. Preußischen Magazine zu Trarbach abgeschickt, und noch 600 Mann in Coblenz zurück behalten, um auch hier die K. K. und K. Preußische Magazine, die Lazarethe, die von beyden Armeen zu Coblenz, und im Thal angelegt sind, die französische Kriegsgefangene und dergleichen zu bewachen. Da aber diese Garnison zu so schweren Diensten bey weitem nicht hinreicht, so haben sich die Bürgercompagnien in Coblenz freywillig erboten, die Hauptwache und Schloßwache zu besetzen, und in allem auszuhelfen.

Auch hat man noch 300 Mann von der Landmiliz auf die Festung Ehrenbreitstein, und in die Stadt gezogen, die alle 14 Tage von anderen abgelöset werden, und dadurch größere Fertigkeit im Dienste erlangen.

Bey dem neuerlichen 7800 Köpfe starken Transport französischer Kriegs-Gefangenen, deren schwache und schlechte Escorte nicht viel Sicherheit versprach, hat der Churfürst durch Coblenz, Montabaur und Limburg die Veranstaltung getroffen, daß sie von 1200 Mann Landmilizen mit einigen Kanonen convoyirt, und bewacht wurden. So lange der Marsch durch das Erzstift dauerte, wurde von 1200 Mann Landmiliz eine ununterbrochene Streifung vorgenommen, und die Begleitung selbst tritt ebenmäßig von der Gränze ihren Rückmarsch streifend an, um die Deserteurs aufzufangen, und an die Behörde zurück zu liefern.

Hiemit

Hiemit schließe ich meine Bemerkungen, für deren Aechtheit und Wahrheit ich Ihnen bürgen kann. Ich wünschte, daß sie solche durch den öffentlichen Druck der Welt bekannt machten, denn die große, wohlthätige, und wahrhaft patriotische Handlungen, die der Churfürst von Trier im Stillen und ohne Geräusche ausübt, haben in allen Stücken so viel Nachahmungswürdiges, daß ich mir von der Bekanntmachung derselben ersprießliche Folgen verspreche.

II.

Aufklärende Nachrichten aus der Vendée. Von beyden Seiten.

So wie man von der Seite des Convents die Wahrheit von den Begebenheiten mit den Royalisten in der so genannten Vendée theils unterdrückt, theils ganz falsche Nachrichten giebt: so werden auch wieder von Seiten der Royalisten ungegründete oder übertriebne Nachrichten zuweilen verbreitet. Dahin gehört die Einnahme von Nantes. Der Verfaßer dieses Aufsatzes hat selbst einen Brief gelesen, welcher die unverwerflichste Autorität hatte, und die Einnahme von Nantes durch die Royalisten versicherte. — Nachstehendes Schreiben aus Jersey vom 5ten Junius giebt wenigstens deutliche Begriffe von diesem sonderbaren Kriege. Man ersieht daraus die Umstände und Gründe, weswegen die Royalisten nicht an Eroberungen von großen und festen Plätzen denken, und wie sie ihren Krieg zu führen pflegen.

"Es sind vorgestern, heißt es in jenem Schreiben, mehrere Personen aus der Vendée hier angekommen, welche einstimmig versichern, daß die Armee der Royalisten wirklich über 80000 streitbare, und wohl disciplinirte Männer stark sey, ohne die andern Mitstreiter zu rechnen, wenn die Sturmglocken gezogen werden. Sie haben gute Waffen. Da es ihnen aber an Munition gebricht, so behalten sie ihre festen Posten besetzt, und wa-

gen

gen es noch nicht, aus Ober-Poitou bis gegen Nantes vorzurücken. In den Gefechten schießen sie nicht leicht anders, als mit Sicherheit zu treffen, stürzen aber sobald als möglich mit dem Bajonette auf den Feind ein, und haben sich um desto fürchterlicher gemacht, da sie weder Pardon geben, noch annehmen. Da es ihnen an Magazinen, und Fortbringung der Lebensmittel fehlt, so theilen sie sich in Haufen, und finden so ihre Unterhaltung, die ihnen die Einwohner mit Freuden geben. Sie würden sich sogleich in gesammter Menge erheben, und grade auf Paris marschiren, wenn sie sähen, daß die Truppen der alliirten Fürsten ins Innre von Frankreich eindrängen. Darauf warten sie. Eher werden sie schwerlich, wenn nicht unvorgesehne Umstände in Paris eintreten, diesen Weg nehmen.

Die so genannten Chouans sind nur ein Theil der Royalisten, und 15000 Mann stark. Sie haben diesen Namen von den 3 Brüdern bekommen, welche die ersten Anführer dieser Truppe waren, die sie in den Waldungen bey Fougéres versammelten. Dieses Corps hat noch die nämlichen Waldungen inne, aber jetzt auch schon die Gehölze bey Rennes, und selbst die bey Pinpont. Es sind von diesem Corps nur immer 4000 Mann unter den Waffen: die andern helfen beym Landbaue; bis die Sturmglocke ertönt, da dann alles zusammen läuft. Vor kurzen zogen sie bis gegen Rennes hin, von da der Convent ein Corps beordert hatte, um ihre Aufenthalts-Oerter zu zerstöhren. Sie tödteten von den Convents-Truppen 900 Mann, die andern nahmen die Flucht. Unter den Todten befand sich Bomelinais, einer der rasendsten Republicaner. Gegenwärtig werden die Chouans von einem Herrn von Puizé, Marechall de Camp, commandirt. In den Gegenden um Vannes haben sich viele Kirchspiele empört, aber die Empörungen da herum, so wie in Bretagne und der Normandie bestehen blos darinnen, daß sie die Befehle des Convents nicht befolgen, und in gesammter Mannschaft, unter Läutung der Sturmglocken, die Convents-Truppen wegtreiben, welche die Decrete

mit

mit gewafneter Macht ausführen, und die neuen Insurgenten vertilgen sollen. Eben solche Gesinnungen herrschen in vielen Städten. So sind zu Caen, Lisieux, Bayeux, und andrer Orten Tumulte gewesen, in welchen das Volk alle Gefangnen in Freyheit gesetzt hat. — "So fängt die Contre-Revolution im Innern von Frankreich allmählich an."

Dagegen ist am 22 Junius ein Brief im Convente verlesen worden, von Vachot, Commandanten der gegen die Chouans vereinigten Convents-Truppen, datirt vom Lande den 15ten Junius, in welchem derselbe schrieb: "Am 13 Junius grif meine Colonne zur rechten Seite die Straßenräuber (so nennen die Convents-Anhänger jetzt die Chouans) um halb 4 Uhr des Morgens an, die Colonne des Centrums fiel ihnen in die Flanke, indem die auf der linken Seite an einem Gehölze sich postirte. Zwey Stunden lang war das Feuer lebhaft, und hartnäckig; aber endlich warfen die Kinder der Freyheit den Feind. Das verschanzte Lager, in welchem die Straßenräuber waren angegriffen worden, wurde geplündert, und diejenigen, die es vertheidigten, entflohen. Die Anzahl derer, die wir getödtet haben, ist groß, ohne daß ich sie bestimmen kann. Wir haben Pferde, Küchengeräthschaften, Brod und Wein erbeutet, und ihre Hütten, Hospitäler, und Gebethäuser verbrannt."

Man ersieht aus diesem Berichte, daß jener Sieg nicht groß gewesen seyn muß, und er beweißt zum Theil dasjenige, was oben vorher von den Chouans und andern Royalisten gesagt worden.

Es ist auch vor einiger Zeit ein Manifest der Royalisten erschienen, welches zu merkwürdig ist, um nicht erwähnt, aber zu lang, um im Ganzen hier eingerückt zu werden. Es ist "im Namen Ludwigs des XVII. Königs von Frankreich und Navarra, von sämmtlichen Befehlshabern der katholischen, und Königlichen Armeen am 20 März abgefaßt, und am 20 April publicirt."

Es heißt in diesem Manifeste: "Das Französische Volk ist nicht mehr; nur Henkers-Knechte und Schlacht-

Opfer

Opfer giebt es in Frankreich; die Monarchie ist zerstört, die Religion verbannt; überall ist das sich frey nennende Frankreich mit Blut überdeckt. Doch die Meynung, welcher so vieler Zwang angethan wird, ist noch nicht vertilgt. Die Provinzen, welche wir durchwanderten, die zahlreichen Desertionen, durch welche unsre Macht so oft einen ansehnlichen Zuwachs erhalten hat, haben uns von der Gewißheit dieser Wahrheit überzeugt. Ueberall als Befreyer aufgenommen, wo wir hinkamen, überall Zeugen des Unwillens der Franzosen bey dem Andenken an die unerträgliche Sclaverey, von welcher unsre Waffen sie befreyten, wissen wir, daß das Reich von Schlachtopfern wimmelt, welchen die Inquisition ein erzwungnes Stillschweigen auflegt. Wir wissen, daß die Gehülfen der geheimen immer von den Blutgerichten angenommenen Angebungen, daß die Tyrannen einen allgemeinen Ausbruch noch zurückhalten, der schon lange ihre Armeen zerstreut, und vernichtet hätte. Die Royalisten Armee in der Vendée hat schon der ganzen Welt gezeigt, daß sie mit der Reinigkeit der alten Grundsätze, und der Anhänglichkeit an die vorige monarchische Regierungsform, ihre standhafte Ergebenheit an ihren Souverain durch ihr Blut besiegelt, durch so manchen Sieg befestiget, und ohnerachtet der Bekümmernisse, die sie erdulden müssen, ihre Stimme erhoben hat, um bekannt zu machen, daß alle in dieser Armee eher sterben würden, als nur die geringste Veränderung in der katholischen Religion, in der Königlichen Autorität, in der vorigen Constitution des Reichs zu erdulden. — Nur Friede und Einigkeit ist unser Wunsch. Schwache Menschen sollen Verzeihung erhalten. Königsmörder aller Art sollen allein die Strafen für ihre Schandthaten haben. Vereinigt durch Liebe für den rechtmäßigen König, vereinigt durch die Tröstungen unsrer heiligen Religion, ergeben der alten Constitution, werden wir erfahren, daß Frankreich noch sein Unglück vergessen kann, werden beweisen, daß es dasselbe noch, durch seine Tugenden wieder gut machen kann. Gegeben im Hauptquartiere

Bressaire.

Bressaire, den 20 März 1794, im zweyten Jahre der Regierung Ludwig des XVII. Unterzeichnet: Charette. Bernard de Merigny. Charrier. de la Roche Jaquelin. Hautiviye du Chilleau. de la Chevallerie. de Preches. Chatellinau. Descharte.„

Wahrscheinlich bezog sich dieses Manifest auf die Erwartung der Cooperation der Alliirten Mächte, da es der Plan war, nach der Einnahme von Landrecy, und Bouchain, und Chambray, sogleich ins Innere von Frankreich einzudringen, da alsdann die Royalisten von ihrer Seite her gegen Paris angerückt wären. Man weiß, daß der Plan nicht ausgeführt werden konnte, weil man Westflandern ohne gehörige Bedeckung gelassen hatte, und es auch nicht unter Wasser setzen wollte, wie der General Mak vorschlug. Bey alle dem aber beweißt obiges Manifest, daß die Royalisten-Armee der gefährlichste Feind des Convents, und der Tyranney Robespierres ist, und von derselben noch viel zu erzehlen seyn wird.

III.

Umständlicher, und genauer Bericht von der großen See-Schlacht am ersten Junius, und dem Siege des Admirals Howe.

Es ist zwar schon im vorigen Monatsstücke, S. 644 ff., daß Wesentlichste von der großen Seeschlacht am 1sten Junius vorgetragen worden; aber eine vollständige, nach den besten und sichersten Nachrichten abgefaßte Erzählung von diesem glänzenden Siege der Engländer, und von allen dabey vorgefallenen Merkwürdigkeiten, ist noch ein eben so nothwendiges als interessantes Stück unsrer gegenwärtigen Zeitgeschichte. Unter allen Seeschlachten, welche in diesem Jahrhunderte geliefert wurden, war diese, sowohl in Betracht der Heftigkeit des Gefechts, als in Hinsicht der Folgen derselben die größeste und ausgezeichnetste, und ihre entscheidende Wichtigkeit wird sich noch

lange

lange durch die Unbrauchbarkeit und Schwäche der Französischen Seemacht, zu deren Wiederherstellung gewiß mehr Zeit, mehr Aufwand und mehr Arbeit erforderlich seyn wird, als Barrere glaubte, beweisen. Ungestörte Sicherheit der Schiffart, und der Handlung der Alliirten, so wie Zerrüttung der Französischen, und Entblössung der Französischen Küsten, so wie die vollkommenste Sicherheit der Englischen, und immer größer und furchtbarer werdende Herrschaft der Englischen Marine, dieß sind die Folgen jenes Sieges: zumal da auch die Flotte von Toulon, von der denn endlich 7 Schiffe wiederhergestellt worden sind, sogleich bey ihrem ersten Auslaufen in einen kleinen Hafen eingesperrt und blokirt worden ist. Der Admiral Howe übertraf an jenem glorreichen Tage fast seinen Lehrer, den Admiral Rodney, welcher in den Westindischen Gewässern am 12 April 1782 mit 35 Schiffen die Französische Flotte von 33 Schiffen schlug, und 5 derselben eroberte; da hingegen in der letzten Schlacht vom 1 Junius die Französische Flotte sowohl an Schiffen als an Geschütz und Truppen der Englischen sehr überlegen war. Aber beyde Schlachten, die vom 12ten April 1782, und die vom 1 Junius d. J. wurden auf gleiche Art, durch ein und dasselbe Manoeuvre, nämlich durch die Trennung der Französischen Flotte gewonnen. Wir haben im 6 St. des Journals von 1782 S. 609, eine genaue Abbildung dieses Manoeuvres, durch welches jene Schlacht entschieden wurde, mitgetheilt, welche man auch hier wiederum vergleichen, und augenscheinlich beurtheilen kann.

Im Anfange des Mai war der Admiral Howe mit 32 Linienschiffen von Portsmouth ausgesegelt, hatte aber nachher 6 Schiffe von dieser Flotte, unter dem Admiral Montagu, abgeschickt, um die Kauffahrtey-Flotten zu convoyiren; so daß also der Admiral Howe, als er die Französische Flotte entdeckte, nur noch 26 Schiffe bey sich hatte. Am 28 Mai seegelte eins derselben, der Audacious, nach einem Gefechte mit einem Französischen Schiffe, zurück; so daß also die Englische Flotte am Tage

der großen Schlacht aus folgenden Schiffen bestand: 25 Linienschiffe von 74 bis 112 Kanonen, nämlich Cäsar, Bellerophon, Leviathan, Sovereign, Marlborough, Defence, Impregnable, Tremendous, Barfleur, Culloden, Invincible, Gibraltar, Charlotte, Brunswick, Valiant, Queen, Orion, Ramillies, Alfred, Russel, Royal George, Montagu, Majesty, Glory, Thunderer; ferner 5 Fregatten von 28 bis 38 Kanonen, und 4 kleinere Fahrzeuge. Die ganze Flotte hatte 2376 Kanonen an Bord. Am 19 Mai erfuhr der Admiral Howe daß die Französische Flotte von Brest ausgesegelt sey, und beschloß daher sogleich dieselbe aufzusuchen, und zu einem Treffen zu nöthigen. Am 28 Mai wurde dieselbe einige Meilen von Brest, unter der Breite von 47° 30′ entdeckt. Gleich an diesem Tage hatten einzelne Schiffe hitzige Gefechte, so wie auch am folgenden Tage. Nach diesen Gefechten mußte der Französische Admiral 5 Linien-Schiffe, die sehr beschädigt waren, zurück schicken; er zog aber dafür eine andere von ihm getrennte Escadre wieder an sich, so daß sich die Englische Flotte innerhalb vier Tagen eigentlich mit 31 Linienschiffen geschlagen hat, obgleich in der großen Schlacht die Französische Flotte nur noch aus 26 Linienschiffen bestand. Nach einer authentischen Liste bestand die Französische Flotte vor dem 1 Junius aus folgenden Schiffen, La Montagne, von 130 Kanonen, 3 Linienschiffe von 120 Kanonen, le Republicain, le Revolutionaire, und la Terrible; 10 von 80 Kanonen, l'Indomtable, le Tourville, le Pelletier, le Juste, le Neptune, le Jemappe, le Mont-Blanc, la Convention, le Sanspareil, und le Gasparin; 17 von 74 Kanonen, l'America, l'Impetueux, l'Achille, le Northumberland, l'Ecole, le Tyrannicide, le Jacobin, le Vengeur, l'Entreprenant, le Montagnard, le Temeraire, le Trojane, le Patrocle, l'Audacieux, le Brutus, und le Brave. Ferner 6 Fregatten. Alle diese Schiffe waren fast mit der doppelten Mannschaft besetzt, und wurden von dem Admiral Villaret de la Joyense commandirt, der vor der Revolution

lution noch Unterlieutenant einer Fregatte war, und unter diesem von den Admiralen Bouvet, ehemals Capitain der Indischen Compagnie, und Millot, ehemals Capitain eines Kauffahrteyschiffes. In dem blutigen Gefecht am 1 Junius kampften also 25 Englische Schiffe gegen 26 Französische, und diese hatten an diesem Tage 398 Kanonen und 8300 Mann an Truppen mehr als die Engländer — und wurden dennoch so vollkommen besiegt. Wir wollen zuerst aus dem Schreiben eines Englischen Officiers, *) der an den Gefechten thätigen Antheil nahm, folgende nähere Umstände mittheilen. "Am 28 Mai, Morgens um 8 Uhr, bekamen wir endlich die Französische Flotte zu Gesicht. Sie hatte den Vortheil des Windes gegen uns, und näherte sich uns bis etwa auf 6 Meilen. Wir machten sogleich Jagd auf dieselbe, und etwa gegen 6 Uhr des Abends, da wir indeß den Wind gewonnen hatten, fingen 6 unsrer Schiffe ein Gefecht mit derselben an. Gleich der Anfang war glücklich für uns, unsre Schiffe schnitten einen Dreydecker von der feindlichen Flotte ab, mit welchem der Audacius sogleich nach einem unsrer Häfen zurückseegelte. Am andern Morgen fieng der Feind das Gefecht wieder an, und feuerte, nach der Gewohnheit der Franzosen, in der Entfernung einer halben Meile auf uns. Der Cäsar war an der Spitze unsrer Flotte; da dieser aber nicht manövriren konnte, so nahm das folgende Schiff, the Queen, seinen Platz ein. Der Commandant desselben, Admiral Gardner, wollte sogleich die feindliche Linie durchbrechen, aber der Mangel des Windes verhinderte ihn daran. Unser Schiff, the Queen, bey welchem sich nur noch einige andere von den unsrigen befanden, wurde in der Entfernung eines Pistolenschußes von 6 feindlichen Schiffen umringt. Das Gefecht dauerte bis gegen 4 Uhr, da denn unser Schiff sehr beschädigt war. Doch wurde

*) Dieß Schreiben ist aber nicht dasjenige, welches man schon in einem öffentlichen Blatte unter dem Titel eines Memoirs gelesen hat.

dieser Schaden noch vor Mitternacht völlig wieder ausgebessert. Die Französische Flotte kam uns aber in dieser Nacht so aus den Augen, daß wir sie nicht eher als am 31 nach Mittag wieder sahen, da wir denn auch sogleich gegen sie ansegelten, aber es war zu einem Angriffe schon zu spät. Am folgenden Morgen, am 1 Junius, sahen wir daß der Feind ganz unter dem Winde war. Wir formirten die Schlachtlinie, und segelten auf den Feind los. Der Admiral Gardner, der mit seinem Schiffe, the Queen, der achte in der Linie war, hatte gleich den Plan, durch die feindliche Linie zu brechen. Um 9 Uhr gerieth derselbe mit einem Schiffe von 80 Kanonen in ein hitziges Gefecht. In einer Stunde war das feindliche Schiff völlig entmastet, und die Flagge desselben war so oft herunter geschossen, daß die Franzosen keine andere mehr aufzuziehen hatten. Ein Officier kam auf das Verdeck, und gab uns ein Zeichen mit dem Hute. Wir hielten mit dem Feuern ein, da das feindliche Schiff aufgehört hatte zu feuern. Jetzt fiel auch unser großer Mast herab. In demselben Augenblicke sahen wir ein Schiff von 74 Kanonen, welches sich mit dem Royal George geschlagen hatte, untersinken, und indem das unterste Verdeck schon unter dem Wasser war, wurde von dem zweyten Verdeck noch geschossen. Unser Schiff war indeß so beschädigt, daß es unter den Wind fiel, eben als 12 feindliche Schiffe, die nur wenig gelitten hatten, auf uns heransegelten. Sie versuchten es, unser Schif abzuschneiden, welches ihnen auch sehr leicht war, und Lord Howe hat nachher uns selbst gestanden, er habe unser Schiff schon als verlohren angesehen, weil es nicht möglich gewesen sey, demselben zu Hülfe zu kommen. Indem diese 12 Schiffe vor unserm Schiffe auf der Seite, wo der Wind herkam, vorbeyseegelten, gaben 11 von ihnen Feuer auf dasselbe. Sie führten 4 Schiffe die sich schon ergeben hatten mit sich fort; aber der Admiral Gardner war nicht im Stande sie mit seinem Schiffe verfolgen zu können, und verlor sie auch bald aus den Augen. So blieben denn noch 7 Schiffe in unsrer Gewalt; aber eine halbe Stunde nach

geendigtem Treffen sank das eine davon, le Vengeur mit 74 Kanonen und 400 Menschen, von denen wir mit unsern Schaluppen nur wenige retten konnten. In der Zeit zwischen den Gefechten vom 29 Mai und vom 1 Junius wurden die Franzosen durch 4 neue Schiffe verstärkt.„ —

Die Engländer konnten es sehr deutlich aus den Manöuvres der Französischen Flotte sehen, daß der Admiral gern einer Schlacht ausweichen wollte, aber der Admiral Howe ließ ihm auf keine Weise Gelegenheit dazu. Da die Flotte am 1 Junius ganz unter dem Winde war, und also nicht ausweichen konnte, da die weit überlegne Anzahl den Franzosen Muth einflößte, und die traurigen Aussichten die sich ihnen, wenn sie wieder in ihr Vaterland zurückkehren würden, zeigten, sie zur Verzweiflung brachten, so erwarteten sie den Angriff der Engländer mit einer verzweiflungsvollen Entschlossenheit. Das Gefecht hatte noch nicht lange gedauert, als Lord Howe das Signal gab, die feindliche Linie zu durchbrechen: und dieses Manoeuvre entschied völlig den Sieg. Die Franzosen, welche dieses Manoeuvre gar nicht erwarteten, weil die Englische Flotte dadurch den Vortheil des Windes verlor, geriethen dadurch in die äußerste Verwirrung; ihr Geschwader war getrennt, und in Unordnung gebracht, welche durch ihre eigne Ungeschicklichkeit im Manoeuvriren noch vergrößert wurde. Der Admiral Howe war mit seinem Schiffe der erste, der durch die feindliche Linie brach. Er stieß so hart auf das Französische Admiralschiff, la Montagne, daß er in der großen Wölbung desselben eine ungeheure Oeffnung machte; und in dem Augenblick gab er demselben die ganze Ladung seines Schiffes. Die Wirkung hievon war die, daß sich das Französische Admiralsschiff nicht mehr in der Schlachtlinie halten konnte, sondern bald darauf zurück ziehen mußte, um nicht zu sinken. So war das größte das beste Schiff in der ganzen Französischen Marine, ein Schiff von 130 Kanonen (vor der Revolution hieß es la Reine) vernichtet. Die meisten übrigen Französischen Schiffe befanden sich fast in demselben Zustande, und folgten also ihrem Admiral

auf dem Rückzuge. Ein Schiff derselben, le Jacobin, von 74 Kanonen, welches sich mit dem Englischen Schiffe the Defence geschlagen hatte, war schon während des Gefechts gesunken, und 11 theils durchlöcherte, theils entmastete Schiffe blieben noch zurück; von denen jedoch 4 noch mit fortgeschleppt wurden, da die Englischen Schiffe theils noch im Gefechte, theils auch so beschädigt waren, daß sie die Avantgarde der Franzosen, welche sich zuerst zurück zog, und diese 4 Schiffe mit fortschleppte, nicht weiter verfolgen konnten. Es blieben den Engländern also 7 Schiffe, von denen jedoch das eine bald darauf sank, so daß Lord Howe 6 genommene Linienschiffe, als Zeichen seines glorreichen Sieges, mit sich nach Portsmouth führte. Diese waren, le Juste und Sanspareil, jedes von 80 Kanonen, l'Amerique, l'Achille, Northumberland und l'Impetueux, jedes von 74 Kanonen; gesunken waren, le Vengeur und le Jacobin, gleichfalls von 74 Kanonen. Also verloren die Franzosen an diesem Tage 8 Linienschiffe, und 604 Kanonen, wovon die Engländer 6 Schiffe mit 456 Kanonen eroberten, *) Auf diesen 6 eroberten Schiffen befanden sich 690 Todte, und 580 Verwundete; und außer diesen machten die Engländer auf denselben noch 4000 Gefangene, und 1120 Franzosen waren ertrunken. Diese Zahlen zeigen schon einen Verlust auf Seiten der Franzosen von 6390 Menschen. Rechnet man dazu nun noch die Anzahl der Getödteten, Ertrunkenen und Verwundeten auf den übrigen 22 Schiffen, die an diesen Gefechten vom 28 Mai bis 1 Junius Antheil nahmen, und gleichfalls viel verloren, und dann noch die Mannschaft des Schiffes, welches das Englische Schiff, Audacious, gleich am ersten Tage eroberte, so muß man es noch viel zu gering finden, wenn der Menschenverlust der Franzosen auf 10,000 Mann geschätzt wird. Dagegen zählten die Engländer nicht mehr als 281 Todte und 788 Verwundete. Der Schaden, welchen die

*) Nach mehrerern Privatberichten giengen noch 4 Linienschiffe unter, wovon am Ende dieses Artikels noch etwas bemerkt werden wird.

die Englischen Schiffe erlitten hatten, war größtentheils an den Masten und an dem Thauwerke, so daß die ganze Flotte bald wieder im seegelfertigen Stande seyn konnte, woran auch in Englischen Häfen mit der lebhaftesten Thätigkeit gearbeitet wurde.

Von beyden Seiten wurde in dieser Schlacht mit der heftigsten Erbitterung gestritten. Der Convents-Commissaire Jean-Bon-St. André war selbst mit auf dem Admiralsschiffe, und suchte durch Versprechungen, durch Drohungen, und durch Lästerungen gegen die Engländer, seine Truppen anzufeuern. Die Capitains ließ er besonders versammeln, und stellte allen die sich nicht schlagen wollten frey, die Flotte zu verlassen. Aber der Gedanke an die Guillotine begeisterte sie alle dermaßen, daß sie einstimmig schwuren, sich lieber in den Wellen begraben zu lassen, als sich wegzubegeben. Auch von den Matrosen sind in den öffentlichen Blättern verschiedene Anekdoten erzählt worden, denen es jedoch noch an Wahrscheinlichkeit fehlt. So erzählt man, sie hätten ihre Kanonen auf ihre eigenen Schiffe gerichtet, sobald diese sich hätten ergeben wollen. So viel ist wahr, daß diese blutige Schlacht meistens durch die Ungewißheit und Unschicklichkeit der Französischen Officiere verloren ist. Die Tapferkeit und Geschicklichkeit der Engländer, und vorzüglich die gründlichen Einsichten und Kenntniße, welche sich ihre Officiere von der Seetactik erworben hatten, siegten über alle Verzweiflung der Franzosen. Admiral Howe hatte die einzige Vorsicht gebraucht, daß er befahl den Matrosen vor der Schlacht äußerst wenig Brandtewein zu geben, indem ihnen nach der Schlacht, alles was sie verlangen sollten, gegeben werden würde. Die Matrosen waren auch so brav, daß sie selbst einen jungen Lieutenant, welcher einige mal seinen Posten auf dem Schiffe verließ, auf das äußerste beschimpften, seinen Degen zerbrachen, seine Kokarde abrissen, und ihm nachher, als sie zu Portsmouth angekommen waren, die Uniform auszogen, und ihn vom Schiffe trieben, ohne erst den Ausspruch eines Kriegsgerichts abzuwarten.

Die Freude, welche die Nachricht von diesem Siege in England verbreitete, war unbeschreiblich. Das ganze Volk gerieth in eine freudige Bewegung: auf allen Gesichtern sah man das gerechte Vergnügen, welches die Nation über ein so großes errungenes Glück hatte. Die Zeitungs-Posten welche die Siegsnachrichten austheilten, hielten in allen Straßen eine Art von Triumphaufzug. In London und im ganzen Reiche dauerten die Illuminationen, die Feuerwerke, und ähnliche Freudenbezeugungen, 3 Tage ununterbrochen fort. Auf allen Theatern wurde diese glückliche Begebenheit mit dem größesten Pomp gefeyert, und das Volk belustigte sich die ganzen Nächte hindurch. Alle Handwerker, alle Fabriken, alle Arbeiten ruheten, das Volk hatte nur Sinn für die Freude. Den Englischen Jacobinern war diese Freude zwar nicht angenehm, indem sie bewieß, wie sehr das Volk noch an seiner alten Constitution hängt; aber sie durften sich ihr Mißvergnügen nicht auf die entfernteste Weise merken lassen, wenn ihre Häuser nicht sollten gestürmt werden. So gieng es dem Lord Stanhope, und einigen andern im Verdachte des Jacobinismus stehenden Herren, die ihre Häuser nicht illuminirt hatten. Vorzüglich zeigten die Kaufleute, daß sie von diesem Siege wichtige Folgen für die Handlung sicher erwarteten, und bewiesen ihre Freude und Dankbarkeit auf eine sehr edle Art. Auf Lloyds Caffeehause wurde eine Collecte eröfnet für die hinterlassenen Familien der im Treffen gebliebenen Matrosen; und in wenigen Tagen waren schon viele tausend Pfund unterschrieben. In einer Stunde wurden 1000 Guineen unterzeichnet. In der Folge stieg diese Subscription bis über 10000 Pf. Sterl. Im Parlamente überhäufte man den Lord Howe mit Lobeserhebungen. Am 13ten Junius trug der Lord Grenville im Oberhause darauf an, dem Lord Howe im Namen des ganzen Oberhauses den verdienten Dank abstatten zu lassen; wobey er von dieser Schlacht mit Recht sagte, daß sie in Ansehung des Plans sowohl, als in Betracht der Geschicklichkeit und der muthvollen, des Brit-

tischen

tischen Charakters würdigen, Ausführung, in der Geschichte der Brittischen Marine keiner einzigen nachstehe. Selbst die eifrigsten Mitglieder der Opposition stimmten in die Lobeserhebungen mit ein. Der Herzog von Bedford selbst gratulirte dem Grafen Howe, dem Hause und der ganzen Nation zu diesem überaus glänzenden und wichtigen Siege. Am weitläuftigsten äußerte sich Herr Dundas im Unterhause, über diesen Gegenstand. Er schilderte diesen Sieg als das größeste und bewundernswürdigste Beyspiel des Muths und der Geschicklichkeit. Er rühmte die Uebereinstimmung und Einigkeit, die zwischen den Admiralen, den Officieren und der übrigen Mannschaft geherrscht hätten, welche alle nur von einem Geiste und Einem Eifer belebt gewesen. Nachher verbreitete er sein Lob auch über die Beweise der edeln menschenfreundlichen Gesinnungen, welche die Englischen Matrosen abgelegt hätten, indem sie sich mit allen Kräften bemüheten, die verunglückten, auf dem Meere schwimmenden Franzosen mit ihren Booten zu retten — Wie contrastirt dieß Betragen der Englischen Matrosen mit dem Benehmen der jetzigen Gesetzgeber von Frankreich, die zu eben der Zeit das Decret machten, daß keinem Engländer und keinem Hannoveraner künftig Pardon gegeben werden sollte! — Auch Herr Fox schilderte gleichfalls diesen Sieg, als eine entscheidende, sowohl im Ganzen als in den einzelnen Theilen große, und in den Folgen sehr wichtige Begebenheit. In beyden Häusern ward auch ganz einstimmig beschlossen, dem Admiral Howe besonders, ferner jedem einzelnen Capitain, und der übrigen Mannschaft im Allgemeinen den Dank des Parlaments abzustatten.

Ganz anders waren freylich die Berichte, welche Barrere im Convente abstattete, und wodurch er alle seine bisherigen Verdrehungen und falschen Vorstellungen von den Begebenheiten, mit einem Meisterstücke in seiner Art übertraf. Die Franzosen hatten die Freude gehabt, die letzte Französische Flotte, aus dem ehemaligen Französischen Westindien ankommen zu sehen. Der Eng-

lische Admiral Montagu hatte eine Zeitlang mit 9 Schiffen vor dem Hafen von Brest gekreuzt: da aber diese Flotte, die er auffangen wollte, von 4 Linienschiffen convoyirt wurde, zu welchen sich noch 12 Linienschiffe von der geschlagnen Brester Flotte gesellten, so konnte der Admiral Montagu mit 9 Schiffen gegen 16 nichts unternehmen. Die Westindische Flotte bestand aus 160 Seegeln. Die Freude über den Proviant, welche diese Flotte dem hungernden Lande mitbrachte, mußte wahrscheinlich den Barrere ganz betäubt haben; er stellte im Convente den größten Verlust, den Frankreichs Seemacht je erlitten hat, als einen großen Sieg für Frankreich vor.

Es war ein unvermeidliches Gefecht, sagte er, welches unsre Flotte mit den Engländern hielt, um die Convoy aus America zu retten. (Aber die Convoy wurde nicht durch diese Schlacht gerettet, sondern durch den oben angeführten bloßen Zufall, daß 12 Französische Schiffe, die nicht sogleich nach Brest kommen konnten, auf die 4 stießen, welche die Convoy begleiteten, und sich so 16 Linienschiffe beysammen fanden.) Das Gefechte, fuhr Barrere fort, war das blutigste, dessen die Französischen Annalen erwähnen. Sieben unsrer Schiffe und 19 von den Englischen sind entmastet worden. Es ist sicher, daß 3 der letztern in den Grund gebohrt sind. (Es ist sicher, daß dieß eine grobe Barrerische Erdichtung war.) Unsre 7 entmasteten Schiffe sind noch nicht eingelaufen, und es ist zu besorgen, daß sie verloren sind.„ Nicht diese 7, sondern 8 Linienschiffe wurden, wie oben angezeigt worden, verloren. Nach mehrern Privatberichten giengen noch 4 andere Französische Linienschiffe unter, deren Namen man nicht weiß, und die sich Barrere wohl hütete zu erwähnen. Aber er sagte doch, — es wären 19 Linienschiffe wieder in Brest eingelaufen, und unter diesen 19 waren die 4, welche die Americanische Convoy begleitet hatten. Diese viere gehörten aber nicht mit zu der Flotte von 25 Linienschiffen, welche in der Schlacht gewesen waren, mithin waren nur 25 von jener großen Flotte von 26 Schiffen wieder nach Brest zurück gekommen. Nun urtheile man selbst von dem Verluste der Französischen Flotte. IV.

IV.

Einzelne Denkwürdigkeiten, und historische Züge.

In Frankreich werden jetzt einzelne Thaten, die etwas mehr als gewöhnlich sind, und zuweilen durch die Trunkenheit geboren werden, mit pralender Großsprecherey gelobpreist, und noch neuerlich ließ man ein altes bekanntes Bonmot aus Ludwigs des XIV. Zeiten, dem Convente als etwas ganz neues vorsagen, um eine in Kriegen mehrmalen vorgefallne Begebenheit, die Wegnehmung einer Fahne, zu erhöhen. In Teutschland gedenkt man vieler einzelnen großen Thaten, die nicht in der Hitze der Trunkenheit, sondern mit kalter teutscher Entschlossenheit, und Tapferkeit ausgeführt worden, theils gar nicht, theils mit matter Gleichgültigkeit. Man kann sagen, den Teutschen sind große Thaten gewöhnlich geworden. Ohne durch Guillotine geschreckt, ohne durch Kanonen hinter der Linie in eine Schlacht getrieben, fechten sie mit wetteifernder Tapferkeit, und weichen, als wahrhaft freye, nur dann der Uebermenge der Knechte des Robespierre, wenn die Klugheit ihrer Anführer ihre unnütze Aufopferung nicht zuläßt.

Viele herrliche Thaten, welche in der Geschichte aufbewahrt zu werden verdienen, bleiben unbekannt. Wir freuen uns in nachstehenden Briefen einige dergleichen bekannt machen zu können. Es wird uns allemal freuen, wenn man mehrere solche Auszeichnungen, und historisch-wichtige Züge uns zur Bekanntmachung fürs Publicum, aber unter Gewähr leistender hinlänglicher Zuverläßigkeit, mittheilt.

I.

Aus Wetzlar

ist uns folgendes Schreiben von schätzbarer Hand gütigst mitgetheilt worden, wofur wir hier öffentlich unsern Dank abstatten.

— "Es hatten sich bey der Flucht der Franzosen von Kaiserslautern gegen Pirmasens, am 23sten Mai, einige Bataillons ihrer Truppen bey dem Mispelsteiner Hof gesetzt, wohin sie durch das Preußische Füselier-Bataillon von Thadden verfolgt wurden. Da der Feind in einem Walde versteckt stand, so schickte der Obrist von Thadden den Lieutenant von Stein mit 30 Mann ab, um ihn zu recognosciren. Der Compagnie-Chirurgus Henschel von der Leibcompagnie des Herrn Obristen von Thadden, erhielt Befehl mit diesem Commando zu gehen. Der Lieutenant von Stein vertheilte seine Leute in mehrere kleine Trupps, und nahm seine Dispositionen so gut, daß er 5 Officiers, und 170 Mann als Gefangne einbrachte. Der vorgedachte Compagnie-Chirurgus Henschel war inzwischen im Walde von dem Commando abgekommen, und einige Zeit in der Irre herum gegangen. Er hatte sich bereits zu seiner Vertheidigung mit einem Französischen Gewehr bewafnet, deren man an diesem Tage viele finden konnte. Endlich traf er zwey Füselier an, mit denen er seinen Weg gemeinschaftlich fortsetzte. Um alle Vorsicht zu gebrauchen, ließ er den einen rechts, den andern links patrouilliren. Er selbst stieß ganz unvermuthet auf einen Französischen Posten von 1 Officier und 34 Mann. Er machte geschwind die Betrachtung, daß es hier nicht rathsam sey die Flucht zu ergreifen, weil ihn der Feind dann gewiß leicht einholen, und als Gefangenen fortschleppen würde, und beschloß daher den Feind selbst anzugreifen. Er gab also Feuer, worauf denn seine beyden Seiten-Patrouillen sogleich wieder herbey kamen. Jetzt gaben alle drey noch eine Salve, und griffen darauf den Feind mit gefälltem Bajonet an. Dieser, der unmöglich glauben konnte, daß er nur von 3 Mann angegriffen würde, wartete den Angriff nicht ab, sondern streckte das Gewehr. Durch die Aeußerung, daß das ganze Bataillon in der Nähe sey, und der ganze Wald durch einzelne starke Patrouillen durchsucht würde, gelang es dem Compagnie-Chirurgus, seine sämmtliche Gefangene bey dem Bataillon glück-

glücklich einzubringen. Er selbst führte den Zug, und ließ seine beyden Füseliers die Arriere Garde machen.

Für die Wahrheit dieser Erzählung kann ich Bürge seyn

2.

Nachstehendes ist der eigne Bericht des tapfern Kaiserlichen Officiers, Baron von Maldiny, von der im vorigen Monatsstücke S. 608 nur kurz angeführten Begebenheit.

Bomal-sur-Ourte, den 31 März 1794. "Da ich von den Einwohnern von Marche erfuhr, daß daselbst ein, aus 2000 Schaafen, mehr als 400 Ochsen, nebst einem Vorrathe von Brodt, Hafern und andern Sachen bestehender Transport von der Beute, welche die Franzosen in den Gegenden von St. Hubert gemacht hatten, ankommen würde; so konnte ich das Verlangen in mir nicht unterdrücken, dem Feinde diese reiche Beute, die den einzigen Reichthum der Einwohner dieser Gegenden ausmachte, auch mit dem Verluste meines letzten Bluttropfens wieder zu entreißen. Von 5 Reitern begleitet, wovon der eine von der Lütticher Marechaussee war, ritt ich auf den Ort zu.

Unterwegs ließ ich in den Dörfern ausstreuen, die Oesterreichsche Cavallerie sey schon auf dem Wege, um sich schleunigst über Somme, Bayonville, Waillet und Hogne nach Marche zu begeben, und den Transport abzuschneiden. Dieser Transport hielt unterdessen in Marche an, und ließ mir und meinen 5 Begleitern dadurch Zeit, ihn daselbst einzuholen.

Vor dem Thore dieser Stadt zogen wir unsre Säbel, indem ich meinen Begleitern zurief: Hier, meine Freunde, müssen wir entweder eine edle Handlung verrichten, oder sterben, aber unser Leben so theuer als möglich verkaufen. Mit verhängtem Zügel ritten wir in die Stadt, und riefen aus allen Kräften: Es lebe der Kaiser! Die Einwohner, die sogleich von allen Seiten die Fenster aufrissen, wiederholten diese Worte, und so entstand im Augenblick in der Poststraße ein allgemeiner

Lärm

Lärm und allgemeines Geschrey. Wir stießen hier auf einige Mannschaft von der Französischen Marechaussee, die wir auch sogleich angriffen, ohne ihnen Zeit zu lassen, sich zu besinnen. Sie setzten sich zur Gegenwehr; da aber einer von ihnen durch einen Pistolenschuß niederstürzte, so nahmen die übrigen die Flucht. Wir nahmen 2 derselben nebst ihren Pferden gefangen. Diese beyden Gefangenen nöthigten wir uns den Ort, wo die Beute stand, anzuzeigen; und nun ritten wir zum hohen Thore, und eilten mit der größten Schnelligkeit an den, von den Gefangenen uns bezeichneten Ort, um die Bedeckung des Transports anzugreifen. Die Französischen Infanteristen, sobald sie uns gewahr wurden, legten sogleich auf uns an. Ich rief ihnen zu: schießt, wir sind Oesterreicher; und bey dem Worte, Oesterreicher, welches immer Schrecken unter die Feinde verbreitet, legten sie sogleich die Waffen nieder, der eine Theil flüchtete sich in das Gebüsch, die andern warfen sich auf die Knie. Wir machten 11 Gefangene, und hatten die Freude, ihnen alle ihre Beute wider abzunehmen, welche ich sogleich den Bauern übergab, die in großer Menge zusammenliefen, um ihr Eigenthum zurück zu nehmen. Nun kehrte ich mit meinen Gefangenen nach Marche zurück. Hier ließ ich sogleich alle Glocken läuten, und ein Freudengeschrey verbreitete sich durch die ganze Stadt. Meine Gefangenen ließ ich, nebst 2 Wagen mit Brod, welche die Franzosen gleichfalls zurück gelassen hatten, ohne Verzug fortführen; und in der Stadt ließ ich für 400 Husaren Quartier bestellen. Nachdem ich meine Gefangenen bis auf die Anhöhe zwischen Marche und Bourdon begleitet hatte, so übergab ich die Bewachung derselben den bewafneten Bauern, die sie nach Bomal führen mußten: ich selbst kehrte mit meinen braven Cameraden nach Marche zurück. Bey unserer Annäherung kam uns der Magistrat und die Bürgerschaft entgegen, um uns Glück zu wünschen. Der Magistrat überreichte mir Wein im Namen der Stadt. Alles weinte vor Freuden; man warf die Hüthe in die Luft; und das Geschrey,

es

es lebe der Kaiser, wurde tausendmal mit dem größten Enthusiasmus wiederholt. Ich verließ darauf die Stadt mit der Versicherung, daß die Husaren noch am selbigen Abend eintreffen würden.

Ich kann die Unerschrockenheit der 5 Reiter, die mich bey dieser Affaire unterstützten, nicht genug loben.

3.

Aus dem Schreiben eines K. Preußischen Majors, an seinen Freund in Mecklenburg, (um die in den Berliner Zeitungen darüber gegebne Nachricht zu vervollständigen.)

Als die Unruhen in Polen im Anfange dieses Jahres ausbrachen, und der bekannte Madalinski, in den Grenzörtern des neu acquirirten Preußen, mit einem starken Corps Cavallerie verschiedene kleine Grenz-Städte überfiel: so mußten die kleinen Preußischen Commandos der großen Uebermacht weichen, und sich zurückziehen.

Der Lieutenant von Raven, ein Sohn des noch lebenden Klosterhauptmanns von Raven zu Sternberg, in Mecklenburg, war mit 20 Mann Füseliers von dem Bataillon von Oswald am 20 März d. J. beordert worden, in dem Städtchen Innowaltz eine Grenzbrücke über die Peliza zu decken. Gegen Abend stießen noch 18 Husaren von dem Regimente von Trenk zu ihm.

Dieß kleine Commando war die ganze Nacht hindurch unter den Waffen, da sich aber kein Feind zeigte, so erhielten die ermüdeten und abgehungerten Soldaten Erlaubniß, des Morgens um 7 Uhr Speise und Trank zu sich zu nehmen.

Gleich nach 8 Uhr am 21 März zeigte der Vorposten an, daß die Polen ganz nahe wären, und wider alles Vermuthen kamen die Polen diesseits der Peliza, also von Preußischer Seite, so daß das kleine Commando im Rücken genommen ward.

Bey dieser Lage der Sachen, und da die Polen über 500 Mann Cavallerie stark waren, hielt es der Lieute-

nant

nant von Raven für unnütz, mit dem Feinde sich einzulassen, da derselbe schon in dem Preußischen Gebiete in so großer überlegner Anzahl sich bereits befand. Er machte also verschiedene Versuche sich zurück zu ziehen; allein alle seine Mühe war vergeblich, denn er ward sogleich von allen Seiten eingeschlossen, und fand es also seiner Ehre und Pflicht angemessen, sich auf das äußerste zu wehren, ehe er sich auf eine unrühmliche Art gefangen geben wollte.

Die kleine aber ungleiche Bataille begann. Das kleine Preußische Detaschement von gleichem Heldenmuthe mit ihrem Officier beseelt, vertheidigte sich zwey Stunden lang, gegen die zwölfmal größere Anzahl der Feinde, und erlegte einen großen Theil derselben. Nachdem aber alle Patronen von Preußischer Seite verschossen waren, 5 Mann todt und 8 schwer verwundet darnieder lagen, so mußte sich endlich der kleine Ueberrest ergeben.

Aus grenzenloser Wuth gegen das kleine Commando, welches sich so lange vertheidigt hatte, hieb die eindringende Polnische Cavallerie den Lieutenant von Raven nieder, auch erhielt derselbe zugleich einen Piquen-Stich durch den obersten Theil der linken Brust, so daß die Polen ihn, mit den schwer Verwundeten auf dem Kampf-Platze für todt liegen liessen, nachdem man ihn gänzlich ausgezogen und geplündert, auch nicht die Stiefeln an den Füßen gelassen hatte.

Glücklicherweise waren die Wunden des Lieutenants von Raven nicht tödtlich. Nach einigen Monaten ward derselbe ohne alle Lähmung gänzlich wieder hergestellt, und Friedrich Willhelm, der kluge und ausgezeichnete Tapferkeit zu belohnen weiß, hat dem jungen Held den Orden pour le merite gnädigst ertheilt, auch noch überdem zu der Wiederanschaffung der ihm vom Feinde genommenen Equipage, eine Unterstützung von 200 Rthlr. auszahlen lassen.

V.

Addreße der Wiener Frey-Maurer-Logen an den Kaiser.

Das nachstehende Schreiben der Wiener Freymaurer-Logen an den Monarchen, womit sie ihre Arbeiten geschlossen haben, ist der Aufbewahrung der Zeitgeschichte, zum Ruhme jener edlen Männer, und zum herrlichen Beyspiele, und der Aufmerksamkeit der Leser, in vielem Betrachte, würdig.

Monarch!

„Im Stillen und mit vereinigten Kräften, das weite verkannte Feld des sittlichen Schönen anzubauen; nach Vermögen die Leiden der Menschheit zu mindern; jedes einzelne Glied der höhern Bestimmung moralischer Wesen immer näher zu bringen; und, im vertrauteren *Umgange* mit brüderlichen Freunden, die männlich die Tugend lieben, und redlich die Wahrheit suchen, Erhohlung für die Beschwerden, und Ersatz für die Entbehrungen des alltäglichen Lebens zu gewähren — das, gnädigster Kaiser, ist Geist und Regel des Freymaurer-Institutes.

Diesen Geist zu befördern, dieser Regel getreu zu seyn, machten sich beyde unterzeichnete Logen zur Pflicht, und zum Zwecke ihrer Bestrebungen.

Dieses Zweckes wegen genossen sie den Schutz und die Duldung, den ihnen die von Ewr. Majestät bestätigte Josephinische Verordnung zusicherte.

Jetzt, gnädigster Herr, wo dieser Zweck mehr, als jemals, verkannt, erschwert und angefochten wird, seine Würde aber und der eigenthümliche Character des Instituts, keine andere Schutzwehr dagegen gestatten, als, gehüllt in ein besseres Bewußtseyn, dulden, recht thun, und schweigen: Jetzt, wo die ungeheuern Erscheinungen an dem politischen Horizonte alle ungewöhnlichen Triebfedern der Leidenschaften auch in dem gewöhnlichsten Menschen aufregen, und es mithin Pflicht für

jeden

jeden guten Staatsbürger, doppelte Verbindlichkeit aber für den wahren Freymaurer ist, aus allen Kräften zur öffentlichen Ruhe mitzuwirken, und sorgfältig jeden Anlaß zu entfernen, der, wenn auch nicht den so weit verbreiteten Saamen der Furcht, des Argwohns, und des Haßes im Aufkeimen begünstigen, wenigstens bey dem ununterrichteten Theile des Volks die unselige Verwirrung der Begriffe über jede, der innern Verfassung nach nicht allgemein bekannte Gesellschaft, zum Nachtheile der Unschuldigen, nur länger unterhalten könnte: Jetzt endlich, wo sich die treue Vatersorge Ewr. Majestät in allen diesen Hinsichten, gleich lebhaft mit der Ruhe, der Theile, wie des Ganzen — beschäftiget — finden sich unterzeichnete Logen durch die reinste Dankbarkeit gedrungen, in Bezug auf sie, Ewr. Majestät einen, wenn auch nur den kleinsten, Theil Ihrer großen Regenten-Sorgen durch die freywillige Erklärung zu beseitigen.

„Daß, da es, unter den angeführten Umständen, ihnen „immer unmöglicher wird, den schönen Zweck der Freymaurerey mit jener unumwölkten Heiterkeit des Geistes, die zum segenvollen moralischen Anbau so nothwendig ist, und in dem Umfange zu erreichen, als es „die Regel des Institutes, das Beste des Staates und „der Menschheit, und die eigene Zufriedenheit der Arbeiter fordert — dieselben gemeinschaftlich beschlossen „haben, ihre Versamlungen und Arbeiten indessen so „lange einzustellen, bis günstigere Zeit-Umstände ihren „gegenwärtigen Betrachtungen weniger Gewicht, ihrer „sodann erneuerten Wirksamkeit einen gedeihlicheren „Erfolg, und ihren Wünschen die lebendige Zuversicht „geben, auch in den Augen des minder aufgeklärten „Theils ihrer Mitbürger der huldreichen Gesinnungen „nicht unwerth zu scheinen, womit Ewr. Majest. ihnen „noch neuerdings den Schutz der bestehenden höchsten „Verordnung bestätiget haben.„

Ewr. Majestät

dankbare, treu gehorsamste, sämtliche Mitglieder der beyden hiesigen Freymaurer-Logen zur gekrönten Hofnung und zum heiligen Joseph.

VI.

VI.

Ein Schreiben aus dem Haag, vom 10 Julius 1794.

Seit drey Wochen sind wir hier in einer sehr unruhigen Thätigkeit und Lebhaftigkeit. Oft kamen an einem Tage drey bis fünf Staffetten, und mehr als ein Courier von der Armee, und von Brüßel an. Die General-Staaten, der Staats-Rath, und die Staaten von Holland sind häufig außerordentlich versammelt gewesen. Die Gegenstände ihrer Berathschlagungen waren nicht unbekannt. Man erfuhr nur allzubald, was man seit der Abreise des Kaisers von der Armee, schon besorgt hatte, daß die alliirte Armeen durch die Umstände bewogen worden, den größten Theil der Niederlande, nach und nach zu verlassen, und nach einem veränderten defensiven Plan zu agiren, wodurch unser Land nun den grausamen Feinden ausgesetzt worden ist.

Diese Umstände sind wahrlich nicht verlorne Schlachten. Man kann mit Grunde der Wahrheit nicht sagen, daß der Verlust von Schlachten die Alliirten gezwungen habe, die Niederlande zu räumen. Sie haben keine einzige Kanone, noch Munition, noch Siegeszeichen verloren. Selbst die Retirade am 26sten vorigen Monats, nach dem Treffen bey Fleurus, geschahe in der besten Ordnung, und die Feinde konnten sich keiner Beute, keiner Siegeszeichen rühmen. Man hat daher viele Ursachen verbreitet, welche den Rückzug aus den Niederlanden veranlassen. Die zuverläßigste ist die, daß man bey der ungeheuren Vergrößerung der Franzosen durch die Zusammenstellungen der Nord- der Ardennen- und der Mosel-Armee, wodurch sie gegen eine halbe Million Combattanten stark geworden sind, auf eine Diversion von der Preußischen Armee, oder wenigstens auf ein starkes Hülfscorps von derselben um so mehr rechnete, da England und unsre Republik über die Preußischen Truppen, selbst nach dem Buchstaben des Subsidien-Tractats, disponiren zu können glaubten, und

diese Truppen nach dem ersten Artikel des Tractats da gebraucht werden sollen, wo es das Interesse der See-Mächte erfodert. Da aber von Preußischer Seite alle Hülfe nach den Niederlanden verweigert wurde, obgleich nur eine schwache Französische Armee gegen die Preußen stand, und die ganze Mosel-Armee sich von ihnen weg und nach den Niederlanden gewendet hatte, so war es unsern Truppen und den mit ihnen combinirten nicht ferner zuzumuthen, offensive gegen eine ungeheure Uebermacht an Zahl, zu agiren, und da Brabant bekanntlich ein ofnes Land ist, und keine feste Plätze hat, so mußte man andere Positionen wählen, und sich aus einem Lande ziehen, welches ohnehin wenigen Eifer nach Proportion der Gefahr gezeigt hat. Man machte noch einen Versuch mit dem Antrage einer allgemeinen Bewafnung, aber auch dazu waren die Niederländer wenig geneigt, und eben so wenig wirksam wollte man die vorgeschlagne große Ueberschwemmung von Flandern machen. Sie sehen daraus, welche Umstände zusammentrafen, um den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu wege zu bringen.

Die Stände von Brabant, welche sich immer so dürftig stellten, und so schwer zu Subsidien zu bringen waren, haben bey ihrer Verlassung von Brüßel den so genannten Schatz des Staats mit wegführen lassen, von dem es hieß, daß er meistens in Acten und Papieren bestände. Der Commandant zu Antwerpen erfuhr aber, daß sich etwas mehr auf dem Schiffe befände, und ließ es bey Lillo anhalten. Die Stände reclamirten sehr die Rückgabe. Man fand aber für gut, den Fang zu behalten, den die armen Stände hatten, zu ihrem Troste über ihr Exil, eine Summe von 6, nach andern Nachrichten 7 Millionen Gulden mit sich genommen. Da der Kaiser nun noch gegen 7 Millionen Rückstände zu fodern hat, so ists billig, daß man ihm die Schuld bezahlt, und so ist der Rückzug aus Brabant dem Kaiser vortheilhaft geworden.

Ueberhaupt werden die Niederländer, in jedem Falle, ihre schlaffe, und sehr zweydeutige Unthätigkeit theuer

theuer büßen müssen. Sollten die Franzosen sich behaupten, so werden keine Joyeuses Entrees mehr seyn; und sollte der Kaiser wieder das Land von neuen einnehmen, so werden Se. Maj. sich nicht mehr die Mittel so einschränken lassen, die Unterthanen zu vertheidigen, und ihr wahres Glück zu machen. Man sagt sogar, daß schon in Brüßel davon gesprochen worden sey, und von allen Seiten erhebt sich ein Geschrey des Unwillens gegen die vorgeblichen Repräsentanten des Volks, die dessen Vertheidiger seyn sollten, und es so schlecht gewesen sind. Ihr Reich ist vorbey. Das in dem Schiffe gefundne Geld bestand theils aus dem was von den neuen Auflagen, theils was an freywilligen und patriotischen Geschenken eingekommen war.

Indessen ist die Gefahr uns doch näher gekommen. Man hat nun alle Kräfte anstrengen müssen, und alle Vorsichts-Maasregeln ergriffen. Die Gegenden von Herzogenbusch sind unter Waßer gesetzt. Die Einwohner haben ihre Erndte beschleunigen, und sich mit Lebensmitteln versehen müssen. Eben so hat man Bergopzoom, und selbst Mastricht in Vertheidigungsstand gesetzt. Schon hat sich ein Französisches Corps vor Sas van Gent gelegt. In Sluis sind schon vor 8 Tagen 3000 Mann von unsern Truppen eingerückt. In und bey Antwerpen steht die Englische u. Hannöversche Armee.

Man hat hier viele Anekdoten von den Armeen. Man spricht von Mishelligkeiten, welche unter einigen Generalen eingerissen seyn sollen, und welche auch zum Rückzuge mit veranlaßt hätten. Der schlimste Umstand war eine schändliche Verrätherey, mit welcher die Generale der alliirten Heere umgeben waren. Alles wurde den Feinden verrathen. Oft wußten die feindlichen Generale die Ordres und Plane bey den Gefechten und Schlachten früher noch, als sie unsre Commandanten zur Ausführung erhielten. Man hat einige Verräther entdeckt, und einen General-Adjudanten arretirt und nach Wien geschickt. Wir selbst sind hier von Jacobinischen Landes-Feinden umgeben. — — —.

2.

Wien, den 5 Julius 1794.

Die Besorgnisse über den Fortgang des Feldzuges in den Niederlanden haben sich bisher nur zu sehr bestätiget. Kaum läßt sich mehr die Möglichkeit denken, daß die Sachen daselbst hergestellet werden können. Der Französische commandirende General Pichegrü, befolgt in dem diesjährigen Feldzuge, in den Niederlanden gerade dasselbe System, das ihm voriges Jahr am Rheine so wohl gerathen hat, daß er nehmlich ein entscheidendes Treffen immer vermeidet, und dafür ohne sich viel um Menschen-Verlust zu bekümmern, unaufhörlich, theilweise Angriffe macht, und seinen Feind schwächet. Wir haben auf solche Art viele Menschen verloren, die Französische Armee aber scheint noch immer anzuwachsen, und man rechnet, daß sie 400,000 Mann gegen die Niederlande stehen habe. Gegen eine solche Uebermacht muß denn auch die größte Tapferkeit erliegen. Von dieser Tapferkeit sind der Muth und die Standhaftigkeit, womit das endlich doch gefallene Ypern und Charleroi, zwey kaum befestigte Orte, vertheidiget wurden, neue Beweise; aber noch immer zeigt sich nicht dieselbe Energie bey unsern Alliirten. Nachdem man weiß, daß der Prinz von Koburg mit dem größten Theile der Hauptarmee von Tournay aufgebrochen ist, um Brüßel gegen die feindliche Armee an der Sambre zu decken, so erwartet man stündlich die Nachricht von neuen Ereignungen. Wie sie aber auch immer beschaffen seyn mögen, so sieht man die Niederlande für verloren an, und der Prinz von Koburg soll wirklich von hier Befehl erhalten haben, sich allenthalben mit der Armee zurück zu ziehen, die Festungen Luxemburg und Mastricht gut zu besetzen, und mit der Armee zwischen der Roer und dem Rheine eine gute Stellung zu nehmen. Alle Aerarial-Effecten sind von Brüßel nach Amsterdam bereits abgeführet worden.

In Ansehung Polens ist die Entscheidung vor der Thüre. Der Preußische Minister sowohl als der Russische haben vor einigen Wochen Memoire übergeben, in

welchen

welchen sie darauf dringen, daß Oesterreich mit ihren Höfen gemeinschaftliche Sache machen, oder doch durch irgend eine Demonstration den Polen alle Hoffnung zu einer Unterstützung, von Seiten Oesterreichs, benehmen solle. Sie unterstützen diesen Rath mit vielen Gründen, wodurch sie zu beweisen suchen, wie gefährlich die Polnische Insurrection für Oesterreich werden könnte, und wie weit mehr es gewönne, einen Theil von Polen zu besetzen. Der Rußische Bothschafter hat insbesondere beygefüget, der K. K. Hof sollte, da der Krieg in den Niederlanden keinen Erfolg verspricht, und der Besitz dieser Provinzen für Oesterreich immer mehr lästig als vortheilhaft ist, die Vertheidigung derselben denjenigen Mächten überlassen, denen daran mehr gelegen seyn müßte, und die doch zum Theil bisher Oesterreich so schlecht unterstützt haben, dafür aber die K. K. Armee über den Rhein ziehen, um Teutschland diesseits zu decken, und zu einer gerechten Entschädigung, Bayern in Besitz nehmen. Wie weit diese Vorstellungen, die vielleicht nur eine politische Lockspeise seyn dürften, bey unserem Hofe Eingang gefunden haben, und was darauf erfolgt sey, ist nicht bekannt. Mittlerweile hatte Kosciusko den K. K. Commandanten zu Podgorze ersucht, die Stadt Krakau zu besetzen. Da dieser aber es nicht für sich thun konnte, sondern zu Lemberg anfragte, von da eine Anfrage hier, von hier bey dem Kaiser zu Brüßel gemacht wurde, so verstrich damit viele Zeit. Endlich ergieng der Befehl, Krakau zu besetzen. Doch gerade einen Tag bevor die K. K. Truppen einrücken sollten, thaten dieses die Preußen. Seit dem hat man mit dem Berliner Hofe wegen Krakau Unterhandlungen gepflogen, noch weiß man aber nicht, welchen Ausgang dieselben gehabt haben. Die wahrscheinlich schon gefaßte Entschliessung des K. K. Hofes an den Angelegenheiten von Polen mit Preußen und Rußland Antheil zu nehmen, scheint damit in etwas zurück gesetzt worden zu seyn. Der Cordon in Galizien wird indessen formiret, und unser Minister zu Warschau, Herr von Cache, ist, wie man

versichert, abgerufen worden. Man will auch so eben versichern, daß unsre Truppen wirklich in Polen eingerückt sind.

Der Kaiser ist seit seiner Zurückkunft aus den Niederlanden noch immer zu Schönbrunn, und hat sich hier noch kaum gezeiget. Morgen wird auf Veranstaltung des Stadtmagistrats, ein großes Dankfest über die glückliche Wiederkehr des Kaisers abgehalten. Der Erzherzog Joseph ist nun auch aus den Niederlanden zurück gekommen.

Der Fürst von Kaunitz ist an einer langwierigen Entkräftung am 27sten des vorigen Monats verstorben. Für das nächste Monatsstück behalte ich mir bevor Ihnen eine umständliche Skizze über das Leben und den Tod dieses großen Mannes zu übermachen.

VII.

Geschichte der Polnischen Insurrection.

Fortsetzung.

Die Fortschritte der vereinten Preußischen und Russischen Macht gegen die Polnische Insurrection sind der Gang eines starken Mannes gegen einen wilden Jüngling, den jener mit voller Kraft recht fest fassen will, und seine Schritte darnach abmißt.

Nach der Einnahme von Krakau (S. 668) richtete der König von Preußen sein Augenmerk auf Warschau, doch so, daß er den Kosziusko auch immer im Auge behielt. Dieser hatte sich über Kielce nach Radom und von da weiter bis über die Piliza gezogen, und sodann von Warka bis Gora, 5 Meilen von Warschau. Er suchte sein Heer durch alle nur mögliche Mittel zu verstärken, und ließ allenthalben hin Aufgebothe aller waffenfähigen Mannschaft ergehen, zwang auch, wo er durch kam, die Landbewohner die Waffen zu ergreifen, wenn es auch nur Sensen, und Aexte waren, und eig-

nete

nete sich alles, was er bedurfte, zu. Sein Heer wurde auf solche Weise über 40,000 Mann stark, wovon aber kaum 18000 Mann regulaire Truppen waren. Die siegreichen Preußen folgten ihm bey seinem Rückzuge nach. Der Kronprinz von Preußen hatte sich indessen mit einem Corps von Sochaczew her bis auf vier Meilen gegen Warschau heran gezogen, und stand im Lager bey Blonie. Die vereinte Preußisch-Rußische Armee, unter Anführung des Königs selbst, rückte von der andern Seite her an. Am 21 Junius hatte sie ihr Lager bey Michalowice, so daß die Stadt Pinczow vor der Fronte lag. Der Generalmajor von Elsner, der Krakau eingenommen hatte, commandirte die Avant-Garde, und war eine halbe Stunde hinter Pinczow vorgerückt. Am 22 marschirte die Armee bis Kul, und am 23 bis Morawice. Am 24 bezog dieselbe das Lager bey Kielce. Der linke Flügel der Preußen lehnte sich an die Stadt, und stand auch zugleich mit dem rechten Flügel des, mit dieser Armee vereinigten, Rußischen Corps des Generals Denisow in Communication. Zwey Meilen oberhalb Kielce stand ein kleines Polnisches Corps, welches den Preußen den Marsch durch die Defilees und Waldungen bey Kielce erschweren sollte. Nach einem unbedeutenden Gefechte mit der Avantgarde des Generals von Fersen, in welchem die Polen 8 Todte und 14 Gefangene verloren, zog sich dieses Corps schon zurück. Indessen war es dem General Denisow geglückt, durch eine geschickte Evolution die feindliche Avantgarde zu tourniren, von welcher derselbe 273 Mann, nebst dem commandirenden Officier, gefangen nahm, ungefähr eben so viele tödtete, und 4 kleine Kanonen eroberte. Am 27 Junius setzte darauf der König den Marsch durch die Defilees und Gehölze oberhalb Kielce ungehindert fort, ungeachtet dieser Durchmarsch hätte sehr erschwert werden können, und bezog an diesem Tage das Lager bey Konskie. Von der Besatzung dieser Stadt, welche aus 50 Cavalleristen bestand, wurden viele niedergemacht, 15 Mann gefangen genommen, und einige wenige entkamen durch die Flucht. Die fernere Marsch-

route gieng nun über Opotzno, nach Inowlodz. Der König gieng am 1 Julius über die Piliza, traf am 5ten zu Biala ein, und nahm am 7ten das Lager bey Tarczin, 3½ Meile von Warschau. Um die Communication mit Südpreußen zu unterhalten, postirte der Kronprinz 4 Bataillons bey Drzewize, 3 Meilen von Inowlodz. Da vorerwähntermaaßen Kosciusko bey Gora stand, so kann man auf der Land-Charte sehen, wie nahe die Endscheidung des Schicksals postirt war. *)

Von der andern Seite, von Lublin her, rückte zu gleich der General Derfelden mit einem Rußischen Corps in 4 Colonnen auf Warschau an, nachdem er am 8ten Junius ein Polnisches Corps geschlagen hatte. Der Polnische General Zaiaczek hatte sich mit einem Corps Polen auf den Anhöhen zwischen Chelm und Dubienka gelagert. In diesem Lager wurden sie am 8ten Junius von den Rußen angegriffen. Von beyden Seiten stritt man äußerst hartnäckig, und vorzüglich unterhielten die Rußen ein lebhaftes Artillerie-Feuer, welches die Polen mit ihren Kanonen eine Weile beantworteten. Anfänglich schienen die Polen einigen Vortheil zu haben; aber bald drauf geriethen sie vorzüglich die bewafneten Bauern, die etwa erst seit 8 Tagen unter dem Gewehre standen, in eine große Bestürzung und Unordnung, und würden wahrscheinlich viel verloren haben, wenn nicht der Obrist-Lieutenant Zaydlitz mit einem Bataillon vom Regiment Dzialynski, die Rußen vom weitern Eindringen noch zurück-

*) Je weniger man bisher noch eine richtige Charte von Polen, nach den neuen Grenzen hatte, und auf allen andern gewöhnlichen Charten theils Oerter fehlen, theils falsch gesetzt sind; desto größer ist das Verdienst der Charte von Polen in XVI. Blättern von H. Soymann, welche zu Berlin in der Academischen Kunst- und Buchhandlung erschienen ist, die für Jedermann, der sich gründlich unterrichten will, unentbehrlich ist. Wir werden noch mehr davon auf dem blauen Umschlage dieses Stücks sagen.

rückgehalten hätte. Nach dem Bericht des Generals Zaiaczek hatte derselbe bey seinem Corps nur 10 Kanonen, und zählte 203 Todte, und 57 Verwundete. Nach diesem Treffen rückte der General Derselben weiter vor, nahm Lublin ein, und war schon bis Pulawi, an der Weichsel, vorgedrungen, von wo derselbe sich an dem rechten Ufer der Weichsel hinaufziehen wollte, um Warschau anzugreifen, so bald die Preußen von der andern Seite der Weichsel herangerükt wären.

In Litthauen war auch schon ein Corps Rußen eingezogen, und fand allenthalben so wenigen Widerstand, daß es mit starken Märschen zur Vereinigung mit der Preußischen Armee herbey eilen konnte.

So wurden die Insurgenten von allen Seiten bedrängt, und die Anführer derselben geriethen in große Verlegenheit, welche noch durch die Desertion ihrer Truppen, und durch das Murren des Volks in Warschau über den Mangel der Lebensmittel sehr vermehrt wurde. Einigen derselben war der Muth schon so sehr gesunken, daß sie sich einen sichern Zufluchtsort suchten. Der Obrist Rotenburg, welcher in Warschau eine eigene Legion auf seine Kosten, zum Dienste der Insurgenten angeworben hatte, verließ nebst dem General Woyna, und einem andern Officier sein Corps, und gieng zu den Preußischen Truppen in Zakrocim über. Sogar der Commandant von Warschau, Mokronowski, der im Anfange der Insurrection so vielen Antheil an derselben nahm, und sich nun zu der Armee des Kosciusko begeben sollte, nahm einen andern Weg, und begab sich in eine Gegend, wo er sicher zu seyn glaubte.

Die Häupter der Truppen versuchten indessen das äußerste, um noch einige Zeit dem schnellen Untergange vorzubeugen. In alle Gegenden wurde aufs neue der geschärfte Befehl gesandt, aus den Städten und von dem Lande so viel Truppen zusammen zu bringen, als nur immer möglich sey, sie zu bewafnen und zu üben, und mit dem was sie brauchen zu versehen: auch Magazine an sichern Orten anzulegen. Alle Handwerker, Fabriken

und Manufacturen wurden aufgezeichnet, und für die Armee, der es an allen möglichen mangelte, in Requisition gesetzt. Die ganze Nation sollte sich nun in Masse erheben. Alle Einwohner von Warschau zwischen 18 und 40 Jahren, sollten sich mit Carabinern, Flinten, mit Säbeln, Piken oder Sensen versehen, und alle Sonntage in dem Gebrauch derselben geübt werden. In Litthauen hatte der General Jasinsky ein allgemeines Aufgebot ergehen lassen: und aus dem Grodnoer District waren allein 5000 Rekruten mit Gewalt ausgehoben, und, mit Piken und Sensen bewafnet, zu der Armee abgeführt worden. Kosciusko zog alle kleinere Corps, und alle Rekruten an sich. Alles mußte zu den Waffen greifen, und sich mit ihm vereinigen. Die Adlichen, die sich weigerten dieß zu thun, verloren ihre Güter, und die Bauern wurden durch harte Züchtigungen oder Lebensstrafen dazu gezwungen. Der oberste Rath mußte auch das Gesetz bekannt machen, daß alle diejenigen, die in dem gegenwärtigen Kriege sich der Vertheidigung des Vaterlandes, unter welchem Vorwande es auch sey, entziehen, oder andern dazu Anlaß und Gelegenheit geben würden, zuerst mit dem Verluste aller Güter, und bey fernern Ungehorsam mit ewiger Verbannung und noch härtern Ahndungen bestraft werden sollten. Mit solchen zusammengebrachten und indisciplinirten Truppen glaubte Kosciusko den Rußen und Preußen widerstehen zu können, und wollte sogar nun — wenigstens wurde dieß, so unglaublich es auch scheint, durch ein Manifest des obersten Raths, auf Befehl des Generalißimus, bekannt gemacht — den Krieg gegen beyde Mächte offensiv führen. In eben diesem Manifeste wurde sogar auch den Einwohnern aller Preußischen und Rußischen Länder, in welche die Polen eindringen würden, die Freyheit verkündigt und versprochen. Kosciusko wollte die benachbarten Nationen durch Versprechungen gewinnen, deren Erfüllung freylich etwas weit entfernt waren, indessen er seine eigene Nation durch Zurufe und Aufforderungen anzufeuern suchte. Dergleichen

chen Zurufe erließ Kosciusko in Großpolen und bey seiner Armee, so wie Jasinski in Litthauen und an die dortigen Truppen. Von mehreren Gegenden kam auch würklich die Nachricht an, daß ihr Zuruf noch Eingang bey dem Volke gefunden habe. Wo aber diese Versprechungen und Aufmunterungen nicht zureichten, da wurde auch, wenn es sich thun ließ, Gewalt gebraucht. So rückten 5000 Polnische Conföderirte in die Curländische Stadt Libau, und nöthigten die Einwohner derselben, die Polnische Constitution anzunehmen. Die Einwohner der Stadt zeigten durch ihr ruhiges Verhalten bey dieser Annahme, daß sie nur der Macht nachgaben: aber auf dem benachbarten Lande zeigten sich die Bauern mehr geneigt. Es entstanden selbst Unruhen, und die Bauern begiengen mancherley Ausschweifungen, da keine Truppen in der Nähe waren, um ihnen Einhalt thun zu können.

Warschau war indessen noch immer der Hauptsitz der Insurrection. Alles was in dieser Stadt lebte und geschah, hatte ein kriegerisches Ansehn. Man hörte nichts als Waffengeräusch und Kriegsgeschrey, und das Lärmen derer die an den Verschanzungen der Stadt arbeiteten. Auch die Vorstadt Prag wurde befestigt; und selbst die benachbarten Güterbesitzer schickten täglich einige tausend Menschen, um diese Arbeiten zu beschleunigen, da die Einwohner allein, wegen des großen Umfangs der Stadt, nicht damit fertig werden konnten. Täglich kamen neue Rekruten in Warschau an, welche daselbst in den Waffen geübt, und dann zu den Armeen abgeschickt wurden. Auch Kanonen, Munition und Proviant wurden von dort, so viel als man zusammenbringen und auftreiben konnte, zu den Armeen im Felde gesandt. Bey der erhaltenen Nachricht von der Uebergabe der Stadt Krakau, entstand in Warschau ein allgemeiner Aufruhr. Das Volk wurde so heftig aufgebracht darüber, daß es durchaus verlangte, die ganze Bürgerschaft solle dem Kosciusko zu Hülfe eilen. Es wurden auch würklich 6000 Mann von der Municipalitäts-Miliz

dahin

dahin detaschirt. Am 13ten Junius versammelte sich die Bürgerschaft in den Sectionen, und schwor aufs neue, in Gegenwart des Sections-Commandanten und eines Deputirten von dem obersten Rathe, dem Vaterlande treu, und den Befehlen des Kosciusko gehorsam zu seyn. Von diesem Tage an besetzten auch die, mit Flinten, Piken und Sensen bewafneten, Bürger die Wachen auf dem Schloße und in den Sectionen. Auch der König selbst hatte aufs neue einer Deputation des obersten Raths die Versicherung gegeben, daß er das Land nie verlassen wolle, und wenn er auch selbst in die größeste Gefahr geriethe. Der oberste Rath setzte indessen seine Geschäfte mit aller Thätigkeit fort, die aber zuweilen seltsame Hofnungen und Chimären zum Gegenstande hatten. Sonderbar war es doch wenigstens, daß dieses Conseil jetzt, bey diesen für das Reich so gefährlichen Umständen, schon an eine künftige Zusammenberufung eines neuen Reichstags dachte, anstatt auf Mittel und Wege zu denken, die drohende Gefahr abzuwenden. Es wurden schon Regeln entworfen, nach welchen bey den Wahlen der Repräsentanten verfahren werden sollte: man beschäftigte sich sogar schon mit den Gegenständen die auf diesem Reichstage vorgenommen werden sollten. Die Entwerfung einer neuen Constitution, war der erste unter diesen Gegenständen — und doch machte Kosciusko immer bekannt, daß die Einführung der 1791 schon entworfenen Constitution sein einziger Zweck sey. — Diesem Reichstage sollte alsdann auch der jetzige oberste Rath, der anjetzt nur dem Generallissimus, Kosciusko, verantwortlich ist, und ihm wöchentlich von den vorgefallenen Verhandlungen und Beschlüssen Bericht abstattet, Rechenschaft geben. Selbst der Generallissimus sollte hierzu verpflichtet seyn. Das Schatzdepartement ließ indessen Assignate verfertigen, und mußte schon außerordentliche Steuern anbefehlen, welche bis zum 10ten Julius und 10ten August, bey Strafe der Execution, in den Nationalschatz abgeliefert werden sollten.

So wurde das Schicksal der Polen dem unsäglichen Drucke, unter welchem die freyen Franzosen seufzen, immer ähnlicher. — Das diplomatische Departement erhielt den Befehl, alle Papiere, welche die gegen das Vaterland begangenen Verräthereyen in Absicht des Großherzogthums Litthauen bewiesen, authentisch an den untergeordneten Rath zu Wilna zu schicken; weil man eifrig beschäftigt war, alle diejenigen, die irgend eines Verhältnißes mit den Rußen beschuldigt wurden, einzuziehen. Die Zahl der gefangen sitzenden Polen belief sich allein schon auf 169, und wurde noch täglich vermehrt. Diese sollten zwar nach den Gesetzen gerichtet werden; aber Warschau gab ein neues Beyspiel von der so wichtigen, und so oft schon bestätigten Wahrheit, wie wenig die Authorität der Gesetze vermag, wenn man dem großen Haufen des Volks Waffen und Gewalt in die Hände giebt. Als am 27 Junius die Schanzarbeiter und das übrige bewafnete Volk von dem Exerciren des Abends wieder in die Stadt zurückkehrten, so suchte ein Demagoge in dieser Menge, Namens Konopka, das langsame Verfahren der Richter in der Bestrafung der Gefangenen, verdächtig zu machen. Es bedarf nicht vieler Künste, um das Volk gegen seine Obrigkeit und Richter mißtrauisch zu machen, und aufzubringen. Der ganze Haufen gerieth sogleich in Aufruhr, und verschwor sich, nicht eher aus einander zu gehen, als bis alle Verräther bestraft wären. Alle Vorstellungen, alle Gegen-Anstalten waren fruchtlos: das Volk war wüthend. Die Glocken wurden geläutet, die Lärmtrommeln geschlagen, und unter dem entsetzlichsten Lärm und Tumulte errichtete das Volk selbst an verschiedenen Orten mehrere Galgen. Die Gefängniße wurden aufgebrochen, und folgende 8 Personen, der geheime Rath von Boskamp, von Grabowski, der Kron-Fiscal Majewski, Matthäus Roguski, Pietka, der Advocat Wulffers, der Fürst Anton Czetwertineki, Castellan von Przemysl, und der Bischof von Wilna, Fürst Massalski, der letzte männliche Erbe dieser alten Litthauischen Familie, wurden als

die

die bestimmten Schlachtopfer der aufgeregten Volkswuth herausgerissen, und aufgehenkt. Das Blut dieser Unglücklichen besänftigte doch in so weit das Volk, daß der Präsident Zakrzewski durch die wiederholten Vorstellungen es endlich dahin brachte, daß sich das Volk für diesen Tag begnügen ließ. Doch mußte der Präsident versprechen, daß am 30sten Junius sogleich das Verhör der übrigen Verhafteten angefangen und so bald als möglich beendigt werden sollte. Er mußte auch eine namentliche Liste aller Gefangenen drucken, und überall aushängen lassen. Verschiedene Große wurden indeß noch aufgesucht, und aus fernen Landen her citirt.

So eifrig aber auch der große Haufen des unbemittelten Volks der Insurrection anhing, wie dieß denn immer der Fall ist, so gab es doch auch schon in Warschau viele Personen, vorzüglich unter der begüterten Classe, welche mit dem Zustande der Dinge sehr unzufrieden waren, und nichts eifriger wünschten, als eine baldige Befreyung von diesem Drucke. Aber eben das, was diese wünschten, fürchteten die andern, die Uebergabe der Stadt an die Preußen. Selbst die Magnaten und die Güterbesitzer, die an der Insurrection Theil genommen hatten, befürchteten schon einen übeln Ausgang ihres Werks, und zitterten vor der Zukunft.

Der Preußische Gesandte, Herr von Buchholz, hatte indeß die verlangten Päße erhalten, die man ihm so lange verweigert hatte, und war selbst mit einer Bedeckung von einem Officier und 25 Reitern bis an die Grenze hinter Blonie begleitet worden. Er hielt sich im Lager seines Monarchen auf, von welchem er sehr gnädig empfangen wurde.

Die so geschwinde Uebergabe der Festung Krakau, wollte man in Warschau einzig der Untreue des dortigen Commandanten, nach Französischer Weise, zur Last legen, und breitete aus, daß die Besatzung mit der Uebergabe nicht zufrieden gewesen wäre. Den Beweis führte man daher, daß einige Unsinnige noch auf die Preußen feuerten, da die Capitulation schon unterzeichnet war. Die

Ein-

Einwohner in Krakau waren aber mit der Veränderung wohl zufrieden, und lobten das gute freundschaftliche Betragen der Preußischen Besatzung sehr. Der General von Elsner, welcher die Stadt eingenommen hatte, gieng bald drauf mit den Feldbataillonen zu der Armee des Königs, und an seiner Statt wurde der General von Rüts Commandant dieser Stadt. Indessen war auch schon ein Corps Oesterreicher aus Gallizien an mehrern Orten in die Woywodschaften Sendomir, Lublin und Chelm, unter dem Commando des Generals von Arnoncourt eingerückt. So war auch noch die einzige Hofnung und Vorspieglung der Häupter der Insurrection, daß Oesterreich die Insurrection begünstige, hinweg, und da die Ottomannische Pforte auch nicht den geringsten Antheil an den Unruhen in Polen nahm, so war die Polnische Nation, durch ihre Insurrection bis zur Furcht vor der Verlierung selbst der Existenz ihres Namens, in die verzweiflungsvollste Lage gebracht.

Wahrscheinlich wird noch ein unten folgender Artikel von Polen fernere wichtige Begebenheiten enthalten.

VIII.

Kriegs-Flotten in der Ost-See.

Specielle Listen.

Jenes seit mehrern Jahren friedlich stille Baltische Meer trägt in diesen Monaten große mächtige Kriegs-Flotten, dreyer Mächte, deren Bestimmungen noch jetzt nicht öffentlich angegeben werden können, und wovon künftig zu erzehlen seyn wird.

Hier sind die speciellen Listen jener schwimmenden Festungen und ihrer Begleiter.

Liste der Kaiserlichen Rußischen Flotte in der Ostsee.

(Von zuverläßiger Hand.)

Linien-Flotte von Kronstadt.

Linien-Schiffe.	Kanonen.
Nicolai Tschonhotwoveez —	100

Die

Linien-Schiffe.			Kanonen.
Die 12 Apostel	—		100
Sisoi Wilikoi	—		74
Alexander Newski	—	—	74
Pobedoslaw	—	—	74
Siviatoslaw	—	—	66
Nietscheslaw	—	—	66
Prinz Carl	—	—	66
Angheten	—	—	66

Poledonosch (Hospital-Schiff.)

Fregatten. Woyn. Cronstadt. Cutter. Hegara. Severnoi Orell. Backler. Wachtschiffe. Nadeschda (Fregatte.) Sewernoi Nadeschnoi (Cutter.) Caroline Friederike (Galliote.) Ueberdem 12 Transportschiffe.

Galeeren-Flotte von Kronstadt.

Fregatten. St. Catharine. St. Alexander. St. Alexandra. Helene. Mercur. Ueberdem 11 Transport-Schiffe.

Flotte von Reval.

Linien-Schiffe.			Kanonen.
Saratow	—	—	100
Rostislow	—	—	100
Helene	—	—	74
Peter	—	—	74
Sophie Magdalene	—		74
Bory	—	—	74
Swiatoy Peter	—		74
Wselau	—	—	74

Fregatten. Venus. Engel Gabriel. Jaroslaw (Wachtschiff.) Cutter. Mercur. Neptun. Wilikoi Knias. Eine Galliote für die Lootsen.

Scheeren-Flotte von Rothsalm oder Rozenzalm.

30 Kanonierböte, wovon 15 von den Obristlieutenants Tolokneyen und Podwin commandirt werden. Die 15 andern machen 2 Divisionen aus, wovon die erste von dem Oberstlieutenant Andreanoff, und die andre von dem Oberstlieutenant Pensoumy commandirt wird.

10 Böte, commandirt von den Lieutenants von Hebhard und Wolodiskoi; ferner 5 Böte und 8 andre kleine Fahrzeuge. Ueberdem der Cutter Jastreb, bestimt, um als Wachtschiff vor Friedrichshamn zu dienen; ein andrer Cutter, zu gleichem Zweck, vor Rotzenzalm bestimt, und 7 Batterien, um den Eingang jener Häfen zu schützen. Der Ober-Commandant der letztern Schiffe ist der Oberstlieutenant, Fürst Troubetskoy und der Commandant der Batterien, Andr. von Oestr. Auf dem Fluß Saima befinden sich noch 12 Kanonenböte. In dem Galeeren-Hafen zu St. Petersburg 7 schwimmende Batterien, 40 Kanonierböte, und zu Rotzenzalm 30 dito.

Der Admiral Tschitgagoff commandirt jene Flotte als Commandant en Chef. Unter ihm commandiren der Admiral Kruse, der Vice-Admiral Mussin-Pouschkin, und die Contre-Admirale Scouratoff und Macoroff.

Außer jener Flotte sind noch im Hafen zu Cronstadt 2 *Linienschiffe* von 100 Kanonen, 3 Fregatten und 3 Cutter, und zu Reval ein Linienschiff von 100 Kanonen, außer dem Wachtschiffe, und außer der noch nicht speciell bekannten ansehnlichen Flotte von Archangel.

Vereinigte K. Dänische und K. Schwedische Flotten.

Erste K. Dänische Flotte.

Neptun	— —	84 Kanonen.
Kronprinz Friedrich	—	74 —
Kronprinzeßin Marie	—	74 —
Erbprinzeßin Sophie Friderike		74 —
Drey Kronen	— —	74 —
Prinzeßin Louise Auguste	—	64 —
Indigenatrecht	— —	64 —
Holstein	— — —	64 —

Zweyte K. Dänische Flotte.

Der Prächtige	— —	80 Kanonen.
Nordstern	— — —	74 —
Jütland	— — —	74 —
Odin	— — —	74 —

Elephant	—	—	70	—
Mars	—	—	64	—
Dannebrog	—	—	60	—

K. Schwedische Flotte.

Prinz Friedrich Adolph		—	60	Kanonen.
Manlighed	—	—	60	—
Dristighed	—	—	60	—
Fäderneslandet	—	—	60	—
Forsigtighed	—	—	60	—
Wasa	—	—	60	—
Aehran	—	—	60	—
Tapperhedden	—	—	60	—

Die drey vereinigten Escadren bestehen also aus 23 Linienschiffen, mit 1544 Kanonen besetzt. 1 Fregatte von 42 Kanonen, 3 von 40, 2 von 36, 1 von 24, zusammen 7 Fregatten und 258 Kanonen. Noch sollten zu Carlskrona 5 Kriegsschiffe, und zu Kopenhagen noch ebenfalls 5 Kriegsschiffe ausgerüstet werden, auch alle übrigen Kriegsschiffe nach und nach in fertigen Stand gesetzt werden.

Das Ober-Commando dieser Flotten führte vorjetzt der K. Dänische Vice-Admiral Krieger. Die Schwedische Flotte wurde von dem Vice-Admiral Grafen Wachtmeister commandirt.

Diese vereinigte Flotte lag noch am 10 Julius auf der Rheede vor Kopenhagen. Zwey Fregatten waren nach der Nordsee gesegelt. — Die Rußische Flotte war im Anfange des Julius in See gegangen.

IX.

Schluß der Verhandlungen des Großbrittannischen Parlaments.

Prorogation.

Es muß als eine in dem gewöhnlichen Gange der Parlamentsgeschäfte besondere Seltenheit bemerkt werden, daß

daß die Regierung, welche sonst nach geendigten Geschäften jedesmal mit der Prorogation eilt, sie diesesmal unerwartet verzögert hat, so daß noch 2 Adjournements, jedes von 7 Tagen, haben statt finden können, da die Prorogation schon angekündigt war und mit Gewißheit erwartet wurde. Als beyde Häuser am 11ten Junius nach den Pfingstferien wieder zusammentraten, kündigten die Staatssecretaire eine förmliche Danksagung an, die sie dem Lord Howe und allen Officieren und Mannschaften seiner Flotte für den erfochtenen großen Sieg vom 1sten Junius erstatten wollten. Diese Danksagung wurde am 13ten im Oberhause und am 16ten im Unterhause einhellig beschlossen, und dabey außer dem Lord Howe noch die Admirale Alexander Hood, Bowyer, Pasley, Graves, und Sir Royer Curtis namentlich erwähnt, alle übrigen Capitaine, Officiere und Mannschaften aber mit einbegriffen. Die Opposition nahm dabey Gelegenheit, den Ministern vorzuwerfen, daß sie dem Lord Howe keine größere Flotte gegeben, auch neuen Tadel gegen den Englischen Antheil an dem Landkriege in den Niederlanden auszustossen. Das Unterhaus bewilligte noch die Errichtung eines Monuments in der Westminster-Abtey für den in der Schlacht gebliebenen Capitain Montague. Eben so wurde am 17ten im Oberhause und am 20sten im Unterhause durch die beyden Staatssecretaire eine Danksagung für den Lord Samuel Hood wegen seiner zu Toulon geleisteten Dienste und seines Antheils an der Eroberung von Corsika in Vorschlag gebracht, und zwar bewilligt, aber nur nach vielen Einwendungen der Oppositionsparthey, welche eine persönliche Feindschaft gegen Lord Hood hat, und es ihm noch nicht vergeben kann, daß er sich 1784 mit seinem in Westindien erworbenen Ruhm, den Ministern zu gefallen, als ein Mitwerber des Herrn Fox zur Westminsterwahl ausstellte. So wichtig die Staatssecretaire auch die Eroberung von Corsika und den den Franzosen zu Toulon beygebrachten Schlag schilderten, so war die Opposition doch ganz entgegengesetzter Mey-

nung, und ſowohl der Herzog von Bedford als Lord Lauderdale behaupteten, die an Lord Howe wegen ſeines glorreichen Sieges erlaſſene Dankſagung verliere dadurch vieles von ihrem Werth, wenn man eine ähnliche Dankſagung an den Lord Hood für einen viel unbedeutenden Dienſt abſtatte. Der Großkanzler tadelte es, daß eine bloße Partheyfeindſchaft Urſache des Widerſpruchs in dieſer Sache ſey, und widerlegte auch den Einwurf der Oppoſition, warum man dem Herzog von York wegen der Eroberung von Valenciennes nicht ebenfalls einen Dank votirt, dadurch, weil gedachter Prinz bey dieſer Eroberung nur als Auxiliaire und nicht als Principal agirt habe.

Eine dritte Dankſagung bewilligte das Oberhaus am 13ten Junius an die Regierung ſelbſt, und zwar in einer Dankadreße an den König, die nach Unterſuchung des zweyten Rapports des über die Jacobiniſchen Club-Papiere niedergeſetzten geheimen Ausſchußes abgefaßt wurde. Dieſer zweyte Rapport zeigte deutlich, "daß wirklich in England eine verrätheriſche und aufrühreriſche Conſpiration zum Umſturz der Regierung vorhanden geweſen; daß es kein wilder und unreifer, ſondern ein wohldurchgedachter und ſyſtematiſcher Plan geweſen, der Franzöſiſche Verwirrung und Franzöſiſche Verbrechen in England habe einführen ſollen. Die Londner correſpondirende Geſellſchaft und der Brittiſche Convent zu Edimburgh hatten in ihrem ganzen Zweck und Verfahren nichts als Landesverrätherey vorgehabt, hatten ihre Meynungen, wodurch ſie die Franzöſiſchen Grundſätze gebilligt, als die Meynung des größern Theils der Brittiſchen Nation nach Frankreich gemeldet, und dabey die Abſicht gehabt, die Franzoſen zu bewegen, eine Invaſion in England zu verſuchen." — Nach dieſer Schilderung ſagte der Staatsſecretair: Die Regierung ſey gegen dieſe gefährliche Perſonen durch die Suſpenſion der Habeas Corpus-Acte hinlänglich in Sicherheit geſetzt, und verlange hierin nun nicht weiter zu gehn, die jetzige Criſis ſcheine aber nöthig zu machen, daß beyde Parlamentshäuſer

häuser in einer vereinigten Addreße an den Thron erklärten, daß sie von der vorhanden gewesenen Gefahr wirklich überzeugt wären, und die deshalb genommenen Maaßregeln billigten. Der Staatssecretair schlug hierauf eine Addreße an den König vor, in welcher das Oberhaus sich überzeugt erklärte: "daß eine verrätherische und aufrührerische Conspiration zum Umsturze der Landesregierung vorhanden gewesen, auch deshalb schon offenbare Gewaltthätigkeiten vorgehabt; und daß das Parlament deshalb dem Könige eine vermehrte Macht gegeben, um die vorhandenen Gesetze mit mehrerem Nachdrucke zu handhaben, das Eigenthum, Leben und Freyheiten seiner treuen Unterthanen sicher zu stellen, und die Einführung des jetzt in Frankreich herrschenden Unglücks zu verhindern." — Diese Addreße wurde ohne Stimmensamlen bewilligt, jedoch erst, nachdem Lord Lauderdale nochmals behauptet, die Conspiration zu Verrätherey und zum Aufruhr sey noch nicht erwiesen genug, und die Minister hätten einen größern Lärm darüber gemacht, als nöthig gewesen. Eben diese Sprache führte die Opposition am 16ten im Unterhause, als dort eben diese Addreße bewilligt wurde. Unter andern sagte Hr. Fox: "Das Wort Convent sey ein so fürchterlicher Name nicht; denn einem Convent habe Großbrittannien seine Freyheit und das Haus Braunschweig den Thron zu verdanken. Die Minister hätten das Land in der jetzigen Crisis unnöthig allarmirt. Es sey das Recht der Engländer, sich zu versamlen, über die Angelegenheiten zu berathschlagen und Bittschriften an König und Parlament aufzusetzen. Wenn die Minister erst die Habeas Corpus-Acte wieder hergestellt haben würden, dann wollte er ihnen gern eine Dank-Adresse bringen." — Der General-Advocat antwortete ihm bündig: "die Habeas Corpus-Acte sey in voller Kraft, blos für die nicht, welche des Hochverraths beschuldigt oder verdächtig wären. Der Engländer habe zwar das Recht sich zu versamlen; wenn aber eine Anzahl sich versamle, um über die Entthronung des Königs zu rathschlagen, so

ſey das Hochverrath.„ Die Addreße wurde hierauf auch im Unterhauſe bewilligt, und am 18ten zogen beyde Parlamentshäuſer in großer Proceßion gemeinſchaftlich nach St. James, und überreichten ſie dem Könige.

Der Haſtingſche Proceß, welcher ſeit 7 Jahren 148 Gerichtsſitzungen in Weſtminſterhall beſchäftigt hat, nahete ſich am 16ten Junius dadurch ſehr ſeiner Endſchaft, daß der erſte und Hauptanklage-Commiſſair, Edmund Burke, das ganze Anklagegeſchäft durch nochmalige ſummariſche Darſtellung aller bisher weitläuftig verhandelten Klagepuncte beſchloß, und die Lords oder das Oberhaus auf eine ſehr feyerliche Art zur Gerechtigkeit aufforderte. Er beſchwor die Lords, wenn ihnen der Ruhm der Brittiſchen Conſtitution theuer ſey, ſich nach dem zu richten, was die Vorfahren ehemals in ähnlichen Fällen, beſonders bey der Klageſache des Lords Macclesfield gethan. Er behauptete: "daß durch Nachläßigkeit in Beſtrafung großer Verbrecher Landesverfaſſungen umgeſtürzt und Königreiche in Wüſteneyen verwandelt worden. Hier gab er ein lebhaftes Gemälde des Elends, welches Frankreich von Mirabeaus Parlament bis zu Robespierres Tyranney erlitten habe, indem Abweichung von Tugend, Ehre und Gerechtigkeit und Einführung des Tyranney-, Raub- und Mord-Syſtems eines der ſchönſten Königreiche verwüſtet, ſeine Einwohner zu Unmenſchen und ſeine Aecker zu Wüſten gemacht habe; welche Uebel der Allmächtige von England abwenden, und die Lords mit den Grundſätzen der Gerechtigkeit beleben würde, da jeder Tag aufs neue die Nothwendigkeit zeige, daß die Beſtrafung der Verbrechen nothwendig ſey, um das Wohl einer Nation zu erhalten.„ — Mit dieſen Worten überließ er Haſtings Schickſal dem Ausſpruche ſeiner Richter. Der Miniſter, Herr Pitt, ſchlug am 20ſten im Unterhauſe auch für dieſe Anklagecommiſſion, nach frühern Beyſpiele, eine öffentliche Dankſagung vor, die er wegen der langen Dauer, Mühſamkeit, Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit des gegenwärtigen Anklagegeſchäfts um ſo nöthiger hielt,

hielt, was auch die Meynung einzelner Glieder über diese Proceßsache seyn möge. Dieser Dank wurde denn ebenfalls bewilligt, und der Sprecher stattete ihn gleich feyerlich im Unterhause an den Hrn. Burke ab, wobey er anführte, daß das Unterhaus durch diesen Proceß die zwey Rechtspuncte behauptet habe, daß kein Verbrecher, so hoch auch sein Amt und Würden und so weit entfernt er auch von der Hauptstadt sey, doch der Wachsamkeit und Controlle des Unterhauses nicht entgehen könne, und daß eine vom Brittischen Unterhause erhobene Anklage auch durch eine Dissolution des Parlaments nicht ihre Wirkung verliere.

Hiermit hatten die Geschäfte des Unterhauses schon am 20sten Junius ihre völlige Beendigung, und es mußte bis zum 30sten adjourniren, um dem Oberhause zu Abthuung der noch rückständigen Geschäfte Zeit zu geben, allein auch am 30sten kamen beyde Häuser blos zusammen, um bis zum 7ten Julius zu adjourniren, an welchem Tage Lord Amherst im Oberhause anzeigte, daß die Erwägung des Hastingschen Proceßes bis zum zweyten Dienstage der künftigen Parlamentssitzung verschoben worden sey, so daß dieser Rechtshandel also doch noch in sein achtes Jahr übergeht. In beyden Häusern wurde ein neues 4tägiges Adjournement bis zum 11ten vorgeschlagen welches im Oberhause angenommen, im Unterhause aber nur bis zum 10ten genehmigt wurde, auf welchen Tag der Oppositions-Redner Sheridan einen neuen Vorschlag über den jetzigen Zustand des Krieges ankündigte. Die Opposition behauptete nämlich in beyden Häusern, die Lage der Angelegenheiten in den Niederlanden sey nach den neuesten Berichten so beunruhigend, daß das Parlament nothwendig zusammenbleiben und jetzt nicht prorogirt werden müsse. Der Herzog von Norfolk kündigte sogar an, daß er im Oberhause eine Addreße an den König vorschlagen wolle, um Ihn zu bitten, daß er die Sitzung des Parlaments jetzt nicht unterbrechen möge. Aber alle diese Vornehmungen bekamen ein baldiges Ende. Nachdem Herr Sheridan

am 10ten Julius im Unterhause noch eine lange Diatribe gegen die Minister wegen des gegenwärtigen Krieges gehalten hatte, und vom Minister Pitt bündig widerlegt worden, und sein Antrag nähere Nachrichten von den Verbindungen mit Preußen vorgelegt zu erhalten, vom Parlamente verworfen worden war, nahm er sein Vorhaben auf Verlängerung der Sitzungen des Parlaments zu dringen, von selbst zurück. Und am 11ten Julius beschloß der König die Sitzungen des Parlaments mit einer Rede vom Throne, in welcher er dem Parlamente für die Beweise des Eifers zum Vortheile des Volks dankte, die schnellen und schätzbaren Eroberungen in Ost- und West-Indien, die glücklichen Operationen im Mittelländischen Meere, und den glanzenden Sieg des Admirals Howe bemerkte, und erklärte, in Verbindung mit seinen Bundesgenossen, mit vermehrten Muthe in einem Streite ausharren zu wollen, dessen Beendigung allein die Sicherheit und Ruhe von England und Europa begründen könne.

X.

Robespierres Herrschafts-System. Tyranney. Verwüstung Frankreichs.

Immer höher wird der Thron von Menschen-Schädeln erbaut, von Menschenblute befestigt, auf welchem Robespierre sitzt, und über das weite große Frankreich Tyranney und Verwüstung verbreitet. Er ist nun machtiger, mehr gefurchtet, aber auch tyrannischer, als es jemals irgend ein Tyrann des menschlichen Geschlechts war. Todes-Schrecken geht vor ihm her, und ein Haufen seiner Knechte umgiebt ihn, wenn er sich von andern Menschen sehen laßt. Sein Herrschafts-System ist neu, und beyspiellos.

Jedermann weiß in Paris, daß zehntausend Mann von der wildesten Gattung, von Robespierre täglich ein

sehr

sehr hohen Sold erhalten, um stets bereit zu seyn, jedes Unternehmen gegen ihn, jeden Versuch zu Empörungen mit gewafneter Hand niederzuschlagen; und diese allenthalben verbreitete Menschen würden sehr bald ihre Zahl verdoppeln, wenn es nöthig wäre. So gewiß man dieses weiß, so wenig kennt man diese Menschen, die keine Uniform tragen, und wie andre gekleidet, immer unter andern sich befinden, ohne daß diese sie kennen. So dienen sie zugleich zu Spionen, und Niemand kann Niemanden mehr trauen. Jeder fürchtet sich ein Wort zu sagen, oder sich nur durch Mienen etwas merken zu lassen, denn er ist immer in Gefahr verrathen, und auf das Blutgerüste geschleppt zu werden. So machte Schrekken die Einwohner in Paris stumm, und betäubt, und der tägliche Anblick von Schaaren Menschen aller Stände, welchen die Köpfe abgeschlagen wurden, gab täglich neue Furcht.

Die ehmalige Volksmacht, die Versamlungen der Sectionen, die Clubbs, der Convent selbst, alles steht unter dem Schwerdte Robespierres, und darf nicht anders als nach seinen Winken handeln. Die sonstigen so häufigen Versamlungen der Clubbs, und der Sectionen, haben, außer dem Jacobiner-Clubbe, nur selten, und unter großer Furcht, statt.

Durch diese grausame Macht unterstützt Robespierre sein weitumfaßendes Herrschafts-System. Um für die Priesterschaft, und den Wirkungen eines Religions-Eifers sicher zu seyn, hat er die Religion ganz abgeschaft, und ein Gemische von natürlicher Religion, und Heidenthume zur herrschenden und einzigen Landes-Religion gemacht. Ohne Todesgefahr darf es kein Mensch mehr wagen sich zu einer andern Religion, als die Robespierre befohlen hat, zu bekennen. In ganz Paris wird nur noch in der Dänischen, und Schwedischen Gesandschafts-Capelle christlicher Gottesdienst gehalten.

Da Robespierre wohl einsieht, daß die christliche Religion noch zu stark sehr vielen Menschen eingeprägt ist, um sie in dem gegenwärtigen menschlichen Geschlechte

ganz auszurotten, so hat er das Mittel ergriffen, das gegenwärtige menschliche Geschlecht möglichst auszurotten, oder doch möglichst zu vermindern. Da die Hinrichtungen dazu nicht zureichen konnten; so ergriff er das alles verwüstende Schwerdt des Krieges. Um es recht wirksam zu machen, führt er mit fast ganz Europa Krieg, läßt allenthalben alle waffenfähige Mannschaft in den Krieg ziehen, und dazu zwingen. Dann bekommen die Generale Ordres, keine Menschen zu schonen, mit der Menge durchzudringen, es koste was es wolle. Daher kündigte Barrere einen Krieg der Vertilgung am 4ten Julius im Convente an. Daher sagte er, man müsse an keinen Frieden denken, wenn auch das Französische Gebiet ganz von Feinden befreyt seyn würde. — Daher sind alle Gerüchte von Friedensvermittlungen leere grundlose Muthmassungen. Robespierre kann nicht anders, als in einem kriegführenden Staate seinen Plan ausführen und befestigen.

Geld — und Brod — die wesentlichsten Dinge der Erhaltung der Staaten — wer die in seine Gewalt bekomt, ist absoluter Herr des Staats. Bisher hat noch kein Despot hierinnen die Kunst so weit getrieben, als Robespierre. Er hat alles Geld, alles Brod von ganz Frankreich zu seinem disponibeln Eigenthum gemacht. Die Reichen und Wohlhabenden sind getödtet, oder verjagt, oder verhaftet worden, ihr Vermögen confiscirt, der Ertrag ihrer Güter Robespierres Willen heimgefallen. Die unerschwinglichen Contributionen, die sich bis auf alles Metall erstreckten, die Befehle, die Assignate, bey Todesstrafe gleich mit dem Gelde anzunehmen, haben das Geld für Frankreichs Einwohner fast unsichtbar gemacht. Robespierre und seine Minister, die Glieder des Wohlfarts-Ausschußes, haben es allein in ihrer Gewalt. Sie gebrauchen es zum Ankaufe des Nöthigen in fremden Ländern, und zu Bestechungen, und Verrätherey en in allen Staaten, und zu verschiednen Gattungen geheimer Ausgaben, die eben nicht unbekannt sind.

Das Brod wurde am 26sten Junius durch ein Decret des Convents den Eigenthümern genommen, und für ein Eigenthum des Staats erklärt, und die Erndte zu einer Regierungs-Angelegenheit gemacht. Der Convent decretirte: — "daß der Ertrag der ganzen Erndte, sowohl von Korn als Fourage, für die Bedürfniße der ganzen Republik, und der Armee in Requisition gesetzt sey; daß nach der Erndte eine allgemeine Aufnahme von allem Getreide, und der Fourage, so in den Gemeinden vorräthig seyn würde, gemacht werden, daß alles in ein besonders Register eingetragen werden solle, und jeder Eigenthümer schon währender Erndte einen Theil seines Getreides ausdreschen solle, um den Requisitionen die geschehen werden, Genüge zu leisten."

Dieses grausam seltsame, und zum Theil, wegen Mangel an Menschen, nicht ausführbare Decret, verursachte in verschiednen Gegenden Murren, und Widerspänstigkeit. Aber eine Despotie, wie die des Robespierre, wird mit allem bald fertig. In einem Dorfe unweit Sens empörte sich das Volk gegen die Aufnehmung ihres Kornvorraths. Es wurden aber 600 Mann mit Kanonen hingeschickt, welche die Menschen in dem Dorfe niederschossen, und das Dorf in Brand steckten. Eben dieses Schicksal hatten einige Dörfer im Elsaß, besonders Geisboltsheim und Mummenheim, die sich der Wegnahme ihres Eigenthums widersetzten. Sie wurden mit Kanonen in Grund geschossen und völlig zerstört. — So regiert Freyheit und Gleichheit!

Das Schrecken, welches solche Maasregeln verbreiteten, und der Hunger welcher sich an mehrern Orten einstellte, trieben ganze Schaaren Menschen zu den Armeen hin. Die zweyte sogenannte Requisition, nach welcher alle waffenfähige Mannschaft auf dem platten Lande zu den Armeen hinmußte, brachte dann auf solche Weise jene ungeheure Maßen von Streitenden in den Niederlanden, die gegen 500,000 Mann ausmachten, zu Stande. Jeder unpartheyisch vernünftige Mann sieht aber leicht ein, daß dadurch das weite volkreiche Frankreich zur Wüste

ste gemacht wird, und daß solch ein Krieg die zahlreichste Nation binnen wenigen Jahren vernichten muß. Indessen ist der Stoß in den Niederlanden dadurch im gegenwärtigen Augenblicke sehr heftig, und für die Freunde Robespierres ergötzend gewesen.

Die frohen Niederländischen Nachrichten sind auch bis in die Mitte des Julius hin, als so weit die Berichte vorjetzt reichen, die vornehmsten Gegenstände im National-Convent gewesen. Besonders hat Barrere nach seiner Art darüber mit Pralerey, und Unwahrheiten, häufig declamirt. Man ist aber dabey so unvorsichtig gewesen, einen constatirenden Beweis bekannt zu machen, daß nicht die Menge allein, sondern auch die Verrätherey den Franzosen ihre glücklichen Fortschritte in den Niederlanden zuwege gebracht hat. Man verlaß im Convente einen Brief vom General Jourdan, vom 25sten Junius, in welchem er meldete, — "er wisse daß er am folgenden Tage werde angegriffen werden, daß es heiß zu gehn werde, und Morgen Abends, setzte er hinzu, sollt ihr weitere Nachricht haben. — Dieß beweißt die obige Bemerkung in dem Schreiben aus dem Haag, daß die Resultate des Kriegsraths, und die Befehle an die Commandanten bey der alliirten Armee öfters eher den Feinden, als ihnen bekannt waren. Zu solchen Ausgaben, zu Bezahlungen der Verrätherey sparte der Wohlfarts-Ausschuß kein Geld. Es kostete ihm ungeheure Summen. Es mußten deshalb wieder im Junius 1200 Millionen neue Assignaten gemacht werden, wozu der Convent das Decret, nach dem Willen des Wohlfarts-Ausschußes, geben mußte.

Die wüthende Tyranney der Hinrichtungen wuchs mit jedem Tage. Es ist nicht möglich davon eine hinlängliche Beschreibung zu geben. Die öffentlichen Pariser Blätter waren in dem verflossnen Monate fast nichts als Todten-Listen der Hingerichteten. Jeder Mensch zitterte für sein Leben. Die Zahlen der geschlachteten Menschen sind unsäglich. Die geringste Zahl eines Tages waren 15 abgeschlagne Köpfe. In der Woche bis zum 20 Junius

Junius wurden 217 Menschen hingerichtet. Vom 22 bis 25sten Junius wurden 151 Menschenköpfe abgeschlagen. In den folgenden 5 Tagen 194, in den ersten 4 Tagen des Julius 119; und so immer fort. Dabey verminderte sich der Etat der Gefangnisse nicht. Er wurde immer stärker. Er war in der ersten Woche des Julius gegen achttausend, nach der öffentlich bekannt gemachten Liste. Die wirkliche Zahl der Gefangnen war doppelt so groß. Das Revolutions-Tribunal bestand aus vielen Kammern, und zusammen aus 71 Blutrichtern, die alle, welche vor sie gebracht wurden, zum Tode verdammten.

Unter den Hingerichteten bemerken wir nur, den Herzog und Marschall von Mouchy, nebst seiner 66jährigen Gemahlin, den bekannten Schriftsteller Linguet, welcher als Advocat in Paris, und als Annalist in Brüssel, eine Zeitlang großes Aufsehn machte, bey der Revolution aber sich still und unthätig verhalten hatte, den bekannten Victor Broglie, Sohn des Herzogs und Marschalls von Broglie, ehmals ausgezeichnetes Mitglied der ersten National-Versamlung, die als Mitglieder des Convents durch ihren Grimm bey der Verurtheilung Ludwigs des XVI. ebenfalls hervorstechenden Barbarour, Salles, und Guadet, welche ohnweit Bordeaux gefangen, und in letzter Stadt hingerichtet wurden. Unter den zahlreichen übrigen Schlachtopfern waren Leute aus allen Standen, besonders viele Parlamentsräthe, und begüterte; aber auch Schuster, Schneider, andere Handwerker, junge und alte Frauenzimmer. Alle wurden wegen angeblicher Theilnahme durch Handlungen oder Reden an Absichten gegen die jetzige Unverfassung, getödtet.

Die Menge der Getödteten erforderte wiederum einen neuen Platz zu Begräbnissen. Es wurde ein neues weites Terrain dazu bestimmt. — Am Ende des Junius wurde der Richtplatz verändert. Man ließ die Guillotine von dem Revolutionsplatze, wo sie bisher gestanden, wegnehmen, und ganz am Ende der Vorstadt St. Antoine, bey der dasigen Barriere aufrichten. Die Ursachen wurden verschieden

schieden angegeben. Nach einigen Berichten, weil das Volk in Paris selbst anfieng zu murren, und Robespierre einen Tumult befürchtete. Nach andern Nachrichten, weil in der Vorstadt Antoine sich tumultuarische Bewegungen äußerten, die man durch das tägliche Schrecken der Köpf-Maschine hemmen wollte.

Diese täglichen Hinwegräumungen von Menschen, von denen die meisten begütert waren, haben denn in dem langen Zeitraume hindurch, den sie schon gedauert haben, eine solche Lücke gemacht, daß Cambon am 2ten Julius im Convente mit ruhmvoller Freude ankündigen konnte, — "daß die Schwierigkeiten, welche sich bey der vorigen Regierung in Absicht der Schuldenlast gefunden hätten, weggeräumt wären, und daß die 271,000 Gläubiger des Staats, durch die Austilgung aller Emigrirten, und aller derer, die durch das Schwerdt des Gesetzes gefallen wären, nun schon bis 90000 gemindert wären, und daß also nun die Schuld des Staats anstatt der ehmaligen sechstausendmal Millionen, bis auf zweytausend 200 Millionen herabgebracht wäre. — Das ist eine bis jetzt ganz neue, nur von Freyheit und Gleichheit erfindbar gewesene Staats-Oeconomie. Die Köpf-Maschine, und die Confiscationen, und der wüthend geführte Krieg sind zu ganz neuen Staats-Ressourcen für die Finanzen gemacht worden. Und gleichwohl mußten, wie schon oben erwähnt worden, wieder für zwölfhundert Millionen neue Assignaten gemacht werden.

Im Convente ist, außer den schon bemerkten Großpralereyen des Barrere, von dem glücklichen Fortgange der Waffen der Republik, und dem vorstehenden, nichts für Ausländer besonders merkwürdiges vorgegangen. Aber die Feindschaft der Parthey des Bourbon de l'Oise, und Tallien, nebst ihren Anhangern, gegen Robespierre und seine Minister, die Mitglieder des Wohlfarts-Ausschußes, wovon wir schon im vorigen Monate S. 680 erzehlt haben, ist ein Feuer, das unter der Asche glimt. Der Streit erhob sich eigentlich darüber, daß Tallien sein Mißvergnügen über die vermehrten Blut-Tribunale, und

deren

deren Blutrichter äußerte, und verlangte, daß wenigstens kein Convents-Mitglied, ohne förmliche Anklage des Convents selbst, den Revolutions-Tribunalen übergeben werden sollte, welches Robespierre und seine Anhänger nicht zulassen wollten. Indessen haben die Glücksfälle der Armee in den Niederlanden dem Robespierre, und dem Wohlfartsausschuße den Rücken gedeckt, und die ihm widrige Parthey durfte unter solchen Umständen nichts wichtiges gegen ihn wagen. Er hatte sich auch auf eine listige Weise eine neue Prätorianische Garde von lauter jungen Leuten angeschaft. Es mußten nämlich aus allen Departements junge Leute, alle aber in dem Alter von 16 bis 18 Jahren, nach Paris geschickt werden. Dort wurden sie in der Ebene von Sablons in einem Lager zusammen gehalten, und bekamen Unterricht im Kriegswesen, wobey sie täglich in Waffen geübt wurden, und Bildung und Unterricht in den Grundsätzen der Revolution. Diejenigen, die die Lehrer nicht ihrer Lehren empfänglich genug fanden, wurden weggeschickt, die andern zu tüchtigen Revolutions-Helden, und Schwerdtträgern Robespierres gebildet, auf die sich der Despot verlassen konnte. Am sechsten Julius waren 1800 solcher Trabanten des Robespierre schon in voller Kraft.

Aller dieser argen Mittel ohnerachtet, machten sich doch Bourdon und Tallien einen Anhang, und ihre Faction bedrohte die des Robespierre so sehr, daß letzterer im Jacobiner-Clubbe sich über die Faction beklagte, welche die Autorität des Wohlfartsausschußes untergraben, und seine Absichten verdächtig machen wolle. Er meynte, man müsse mit desto mehr Strenge gegen diese Faction verfahren, durch welche sonst eine Contre-Revolution vorbereitet würde.

Gewiß ist es, daß die Erbittrung, und das verzweiflungsvollste Mißvergnügen über Robespierres Despotie, in Paris, und in ganz Frankreich in allen Herzen, wallte, und daß nur ein günstiger Umstand sich ereignen durfte, um die kochende Gahrung zur Explosion zu bringen. Der General-Commandant von Paris, der berüchtigte

rüchtigte Henriot, fand es sogar für nöthig, in seiner General-Ordre am 8ten Julius, seine Waffenbrüder einzuladen, sich mit Piken, und Säbeln zu versehen; weil in dem gegenwärtigen Augenblicke die Aristocratie ihre freyheitstödtenden Bemühungen, und Anschläge verdoppele.

Fast alle Berichte, die man durch Deserteure, und andere aus Frankreich entkommene Personen in den Niederlanden, und im Reiche erhielt, kamen überein, daß in Paris, und besonders in den innern Provinzen in Frankreich, viele Bewegungen der Unzufriedenheit, und des nun laut gewordnen Murrens sich äußerten, und fast Jedermann nach einer günstigen Veranlassung zum Ausbruche sich sehne.

Aus Paris selbst kann man anjetzt keine getreue aufrichtige Nachrichten haben. Jedermann muß die Guillotine befürchten, wenn er etwas meldet, was Robespierre und seinen Ministern zuwider wäre, und alle in Paris erscheinende öffentliche Blätter standen unter strenger Censur des Prieur de la Marne, eines Ministers, eines Mitglieds des Wohlfarts-Ausschußes. — So regierte die Freyheit.

XI.

Italiens Kriegs- und andre Merkwürdigkeiten.

Die schnellen Fortschritte der Franzosen in Italien, die anfänglich so vieles Aufsehen erregten, wurden bald gehemmt. Sie waren größtentheils durch Verschwörungen und Verrätherey bewerkstelligt, wovon man immer mehrere Beweise erhielt. Die Commandanten der beyden wichtigsten Posten, der von Saorgio, und der von Mirabour, waren schon ihrer Untreue überführt, und hingerichtet. Sobald daher diese hinterlistigen Plane entdeckt waren, so war auch der Sieg nicht mehr auf der Tagesordnung der Alpen-Armee. Die Franzosen machten

seitdem

seitdem nicht nur keine Fortschritte weiter, sondern verliessen zum Theil selbst die ihnen überlieferten Posten wieder eben so geschwind, als sie sie eingenommen hatten, und zeigten daß sie selbst wenig Hoffnung mehr hatten, Piemont zu erobern. Nach dem Urtheile derer, welche die Gegenden und die Lage der Sachen genau kannten, war es auch nicht schwer, den Feind von fernern Vordringen abzuhalten, und ihn, wenn man die Wege in den engen Gebirgspässen versperrte, durch Streifereyen aufzureiben, wozu auch die Bergbewohner, vermöge ihrer beständigen Uebung in der Jägerey, sehr geschickt sind. Die Einwohner von Mondovi hatten sich auch bereits dazu erboten, und wollten sich mit den Truppen vereinigen. Auch die Einwohner von Montalds hatten sich schon in einem Gefechte mit den Franzosen mehrere Stunden sehr tapfer gehalten, ob sie gleich am Ende der Uebermacht weichen mußten, da sie von den Truppen, von denen 300 Mann in der Nähe standen, die gehofte Unterstützung nicht erhielten. Auf diese Seite hatten die Franzosen ihre größte Macht hingezogen, um Ceva zu erobern und von dort weiter über Mondovi vorzurücken. Am 2ten Junius hatten sie zwischen Bagnasco und Ceva ein Corps von 200 Piemontesern mit einer solchen überlegenen Anzahl überfallen, daß nur 7 Mann von den Piemontesern entfliehen konnten. Die übrigen wurden theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Sie bedrohten nun Ceva mit einem Angriffe. Sie rückten in einzelnen Corps an; aber die Einwohner von Lesegno vereinigten sich alle, giengen dem anrückenden Haupt-Corps entgegen, und schlugen es zurück. Die Franzosen erlitten einen großen Verlust an Getödteten, und 400 von ihnen wurden gefangen genommen. Die Colonne welche aus Nizza und diejenige welche über den Cenis-Berg eingedrungen waren, hatten sich meistentheils wieder zurück gezogen, hatten sogar den Posten von Mirabouc, wie schon im vorigen Monatsstücke gemeldet wurde, wieder geräumt, und mußten 15000 Mann ihrer besten Truppen nach dem Elsaß abschicken. Die letzte Co-

lonne endlich, welche über den St. Bernhardsberg bis in das Herzogthum Aosta vorgedrungen war, mußte sich gleichfalls mit Verluste zurückziehen. Der Herzog von Montferrat, welcher mit seinem Corps bey Aosta stand, nahm im Anfange des Junius sein Lager in der Gegend von St. Didier, welchen Posten die Franzosen schon verlassen hatten, um sich gegen die Thuile zurück zu ziehen. Der Graf von Revelle, welchen der Herzog mit einem Corps detaschirte, vertrieb auch die feindliche Besatzung, die aus 250 Mann bestand, von den Hügeln von Harve. Die Franzosen versuchten am 10 Junius 2 verschiedene Angriffe zu gleicher Zeit auf den Hügeln von Monte, und in dem Thal von Grisanche; aber beyde wurden zurück geschlagen. Während dieser beyden Gefechte aber griff der Graf von Revelle von neuen bey Pareo an, und trieb nun den Feind über die Thuile zurück. Die Franzosen zogen sich nach Goellata, und verbrannten die kleine Brücke welche über die Thuile führte. Der Herzog setzte ihnen nach, und ließ sie wenige Tage nachher auch in Goellata mit einem so lebhaften Artillerie-Feuer angreiffen, daß die Feinde nach einer kurzen Gegenwehr sich nach Pontserrant flüchteten, und den vortheilhaften Posten wieder überlieferten. Ungeachtet der Herzog ihnen nicht sogleich folgen konnte, weil sie die Brücke von Riotorto abgebrochen hatten, so verliessen sie doch auch Pontserrant an demselben Abende noch, und zogen sich bis nach Aque rosse, am Fuße des St. Bernhard-Bergs, wo sie sich verschanzten. In diesen Verschanzungen griff sie der Herzog am 18 Junius abermals an. Das Gefecht war hitzig, und anfangs glücklich. Die Piemonteser hatten schon 3 Kanonen erobert, und die Franzosen von Monte Valesano vertrieben, als diese auf dem Rückzuge noch neue Verstärkungen erhielten, und nun die Piemonteser nöthigten den Angriff aufzugeben, und sich in die Verschanzungen del Principe Tomaso zurück zu ziehen, welches jedoch ohne Verlust geschah. Die Franzosen setzten sich wieder in ihren Verschanzungen bey Aque Rosse. Die Piemonteser hatten 60 Todte, da hingegen die Franzosen

zosen weit mehr an Todten, und 70 Gefangene verloren hatten.

Unterdessen wurde die Armee in der Lombardey noch immer ansehnlich verstärkt. Der Kaiser hatte noch 5 Bataillons dahin aufbrechen lassen, nach deren Ankunft die Oesterreichsche in der Lombardey versammelte Macht sich auf 42000 Mann belaufen wird. Außer dieser Armee standen daselbst auch noch zwischen 20 bis 30000 Mann von Piemontesischen Truppen, die noch immer durch die von Parma und Modena ankommende Landmiliz verstärkt wurden. Auch der König von Neapel wollte noch 6000 Mann dahin abschicken, und hatte dieselben auch schon einschiffen lassen. Diese gesamte Macht war mehr als hinreichend um die Lombardey gegen alle Angriffe zu sichern.

In Turin war man beschäftigt gewesen, die Theilnehmer an der entdeckten Verschwörung aufzusuchen, und zu der verdienten Strafe zu ziehen. Die noch ferner gefundenen Papiere, und die Aussagen der Arretirten selbst, bestätigten es noch immer mehr, daß diese Verschwörung einzig durch die Agenten des National-Convents und der Jacobiner zu Paris, angelegt und in dem ganzen Staate ausgebreitet gewesen war. Man entdeckte selbst Personen, die an der Regierung Antheil genommen hatten, unter den Mitverschwornen. Selbst der Secretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, Dufforne, war der vornehmste Verräther aller Staats-Geheimnisse gewesen. Zur Untersuchung dieser Verschwörungssache, und zur Bestrafung der Theilnehmer an derselben, hatte der König eine besondere Commißion angesetzt, die aus 11 Mitgliedern bestand, deren Präsident der Staatsminister Peireti di Condove war. Viele von den Verschwornen waren schon arretirt, und viele auch schon hingerichtet. Der König wollte nicht bey diesen Hinrichtungen zugegen seyn: Er begab sich mit seiner Familie nach Moncalliert. Am 9ten Junius wurde über den Obristen, Ritter St. Amour, gewesenen Commandanten von Saorgio, zu Turin Kriegsgericht gehalten.

Er war überführt, daß er die ihm vertraute Festung verrätherischerweise übergeben hatte, und wurde nach dem Ausspruch des Kriegsgerichts am selbigen Tage erschossen. Eben dieß Urtheil wurde am 17ten Junius an dem Obristlieutenant Georg Mesmer, aus Rheineck in der Schweiz gebürtig, vollzogen, weil er den Posten Mirabouc den Franzosen überliefert hatte, die mit einem unbedeutend kleinen Corps, und sogar ohne alle Artillerie, ihn angriffen. Doch ließ ein neuerer Vorfall in Turin befürchten, daß noch nicht alle Gefahr vorüber sey, und daß einige noch unbekannte Anhänger der Jacobiner in dieser Stadt immer noch Gelegenheit suchten, ihre strafbaren Anschläge auszuführen. Am 16ten Junius entstand plötzlich ein heftiges Feuer, welches wegen der Nähe verschiedener großer, mit brennbaren Materialien angefüllter, Gebäude die ganze Stadt in die äußerste Gefahr und Besorgniß setzte. Nur durch die angestrengten und unaufhörlichen Bemühungen der Stadtmiliz wurde das drohende Unglück noch abgewandt, und dadurch denn auch wohl die Ausführung der Plane, welche während des Brandes und der allgemeinen Verwirrung hatten ausgeführt werden sollen, glücklich verhindert. Diese Stadtmiliz wurde auch oft in den Waffen geübt, wobey der König sowohl, als der Herzog von Chablais und mehrere andere vornehme Personen meistens zugegen waren.

Für Sardinien liessen übrigens die zu Cagliari ausgebrochenen Unruhen keine gefährliche Folgen weiter befürchten. Die neue Regierung, welche die Einwohner sich provisorisch erwählt hatten, und welche der Königliche Gerichtshof genannt wurde, beobachtete in allen Stücken die alten vor der Revolution bestandenen Gesetze. Sie erwartete vielmehr ganz ruhig den neuen Vice-König, welcher zu Livorno angekommen war, und wollte sodann eine Deputation an den König schicken, um Verzeihung wegen des vergangnen bitten lassen, und neuen Gehorsam versichern.

Die

In Neapel war die entdeckte Verschwörung gänzlich vernichtet. Die schwarzen Absichten der Jacobiner waren nicht nur vereitelt, sondern die Entdeckung derselben hatte vielmehr das Volk noch mehr gegen jene Clique von boshaften Menschen erbittert, und hingegen den Eifer desselben, seinen Regenten und dessen Familie gegen jede Gefahr zu schützen, noch mehr angefeuert. Man hatte schon Beweise hiervon. Im Anfange des Junius waren 20 Soldaten von dem albanesischen Regimente, welches zur Beschützung der Königl. Familie in Caserta lag, desertirt. Auf ihrer Flucht machten diese in einem Dorfe Lärm, indem sie einige Flintenschüße thaten, und zugleich riefen, die Franzosen wären im Anmarsch. Die Einwohner des Dorfs liefen sogleich zusammen, schlugen 2 von den Deserteurs nieder, und nahmen die meisten übrigen gefangen. Das hierdurch entstandene Gerücht von dem Anmarsche der Franzosen verbreitete sich mit Zusätzen und Vergrößerungen bis nach Neapel, und erregte hier eine nicht geringe Bestürzung. Mehrere tausend Einwohner waren gleich bey der ersten Nachricht davon vereinigt, und eilten in der zärtlichsten Besorgniß nach Caserta, um die Königl. Familie zu schützen. Der König war über diesen unzweifelhaften Beweis der Liebe innigst gerührt. Er dankte seinen Unterthanen, beschenkte sie sehr ansehnlich, und bat sie, sich wieder nach Hause zu begeben, da keine Gefahr vorhanden sey. Doch mußte er diese Versicherung erst mehreremal wiederholen, ehe der Haufen zurückkehrte. Ueberdem waren solche Anstalten und Maaßregeln getroffen, daß der König nichts mehr von den Jacobinern und ihren Knechten zu befürchten zu haben glaubte. Er hielt sich meistentheils zu Sessa auf, wo das Uebungslager seiner Truppen war, welches am 11 Junius auch von der Königin und dem Kronprinzen, in Begleitung des Generals Acton besucht wurde. Die Flotte war vor einiger Zeit wieder in See gegangen, und hatte die Gewässer von Neapel und Sicilien von Kapern gereinigt.

Unterdessen brach über Neapel ein anderes Unglück aus, welches schreckliche Verheerung drohete. In der Nacht auf den 12ten Junius, um 11 Uhr, fühlte man in Neapel einen schrecklichen Erdstoß, der fast 2 Minuten dauerte. Man hielt diese Erschütterung für dem Vorboten eines furchtbaren Erdbebens, und diese Besorgniß nahm noch mehr zu, da dieser Stoß am 15ten Junius um dieselbe Zeit wiederholt wurde. Doch wurde die schreckliche Angst etwas gemindert, durch den gleich nach dieser zweyten Erschütterung erfolgten heftigen Ausbruch des Vesuvs. Seit 1779 war dieser Vulcan völlig ruhig gewesen, aber man hatte schon seit einiger Zeit das vor einem Ausbruche gewöhnliche Getöse in der Erde bemerkt. Am 15ten des Abends erfolgte dieser Ausbruch unter entsetzlichen Blitzen und Donnern, und unter dem furchtbarsten Toben im Innern des Berges. Es eröfnete sich dabey ein neuer entsetzlicher Crater oder Keßel, der 1½ Italienische Meilen im Umkreise hatte, und die eine Seite des Gipfels ganz verschlang, wodurch die Gestalt des Berges ganz verandert wurde, so daß dieser nun völlig der Somma (der südliche Theil des Berges wird eigentlich Monte di Somma genannt) gleich steht. Dieser neue Ausbruch war eben so furchtbar und verheerend als die beyden letztern von 1767, und 1779. Der Auswurf des Berges bestand diesesmal nicht in Steinen, sondern es war eine dicke undurchsichtige Wolke von Asche, welche die ganze Gegend bedeckte, und selbst in Neapel, welches 8 Italienische Meilen davon entfernt ist, Schuhhoch auf den Gassen lag. Am 17 wurde durch die Asche die Luft so sehr verfinstert, daß man selbst das Feuer des Berges nicht sehen konnte. Die Lava theilte sich in 2 Ströhme. Der eine floß durch das Städtchen Torre del Greco, welches 4½ Meile von Neapel liegt, und etwa 200 Häuser hat, verwüstete fast diesen ganzen Ort, und bildete in dieser Gegend, die von 18000 Menschen bewohnt war, eine Art Molo, und floß in 4 Stunden bis ins Meer, welches auf eine halbe Stunde weit ganz heiß wurde. Der andere Strohm wandte sich gegen Resina,

zer-

zerstörte diesen Ort, so wie auch das Dorf della Torre fast gänzlich, und bedrohte darauf das schöne Königliche Landgut Villa reale, die Favorite genannt. Einige tausend Menschen hatten schon ihr Leben verloren: und Gebäude, Bäume und Felder, welche die Lava berührte, wurden zerstört und verwüstet. In Neapel stellte man Bußprocessionen an. Bey der einen wurde der Schutzpatron von Neapel, der heil. Januarius, von dem Erzbischoff selbst vorangetragen, und 200,000 Menschen folgten ihm. Am 20 legte sich endlich der Ausbruch: aber aus dem Fuße des Berges brach ein Strohm von kochendem Salzwasser hervor, welcher die ganze Gegend überschwemmte und verwüstete. Viele Gebäude, besonders die 3 Landhäuser Ottojano, Marigliano und Somma, wurden von diesem Strom niedergerissen, und viele Menschen verloren dabey wieder das Leben.

Der Herzog von Modena zeichnete sich noch immer durch seinen bekannten Eifer für die Sicherheit und das Wohl seiner Staaten, und für die allgemeine Sache, unter vielen Italienischen Fürsten aus. Nur wurden seine guten Absichten und seine weisen Plane oft durch den Mangel der Finanzen beschränkt. Er hat sich daher genöthigt gesehen, außer der schon gemachten Anleihe von 3 Millionen, welche bis zu Ende des Krieges nicht verzinset wird, noch ein neues Anlehen von 800,000 Ducaten zu machen.

In Florenz wollte man aus verschiedenen neuern Begebenheiten schließen, daß in dem Systeme des Großherzogs von Toscana wiederum eine Aenderung vorgegangen sey. Der General Manfredini, dessen Entlassung wir im 4ten Monatsstück des dießjährigen Journals S. 418 ankündigten, war zurückberufen, und gleich bey seiner Zurückkunft zeigten die Jacobiner, daß sie nun eine für sie günstigere Periode erwarteten. Der General Manfredini hatte öfters Conferenzen mit einem gewissen Cacau, einem geheimen Agenten der Jacobiner: und auf das Verlangen dieses Mannes und des Herrn Favi, welcher Agent des Großherzogs in Paris gewesen,

und auf der Rückreise begriffen war, wurde dem Abbe de Jons, Agent des Grafen von Provence, welcher sich seit 2 Jahren in Florenz aufhielt, angedeutet: er solle binnen 3 Tagen die Grenzen des Großherzogthums verlassen, widrigenfalls würde er mit einer Escorte weggeführt werden. Man kann bey alle dem nicht glauben, daß der Bruder des Kaisers den Jacobinern günstig sey. Vielleicht ist in den vorstehenden Umständen die einzige wahrscheinliche Aussicht zu Friedensvorschlägen zu erblikken, wovon man jetzt so viel grundlose Gerüchte, leere Muthmaßungen ließt. Es wurde auch im Toscanischen stark geworben, und eine bestimmte Anzahl Einwohner aufgeschrieben, um im Nothfalle Kriegsdienste zu thun, welches genugsam beweiset, daß die Jacobiner sich in ihren Hofnungen trügen.

Die Republik Venedig blieb immer fest bey ihrem angenommenen strengen Neutralitätssysteme, und ließ zugleich die Werbungen in Dalmatien fortdauern. Jedem Freywilligen wurde ein Handgeld von 6 Ducaten gegeben, wodurch denn auch viele Ausländer angeworben wurden.

In Rom war die Verschwörungsgeschichte auch meistentheils geendigt, und unterdrückt. Im Anfange des Junius wurde die Statue des Evangelisten Johannes, welche so wie die des Lucas nach Malta geschickt werden wird, fertig. Sie ist von einer mehr als gewöhnlichen Menschengröße, und von Silber.

Die politische Lage der Republik Genua wurde aber in den letztern Monaten immer bedrängter. Seitdem die Franzosen durch ihren Durchmarsch durch das Gebiet der Republik, und durch den aus diesem Gebiete unternommenen Einfall in Piemont die Neutralität der Republik ganz eigentlich aufgehoben hatten, seit der Zeit wurde Genua von den Alliirten, vorzüglich von England noch mehr aufgefordert, sich auf die Seite der Alliirten zu erklären, da die Neutralität dieser Republik zu sehr die Unternehmungen der Franzosen begünstigte. Die Parthey der Jacobiner und Democraten hatte zwar auch von ih-

ren

vem Einfluß sehr viel verloren, aber man konnte oder wollte sich doch noch nicht erklären, weil man bey jeder bestimmten Erklärung zu viel befürchtete. Vorzüglich suchten die angesehensten Familien in der Republik mit aller Macht eine Erklärung gegen Frankreich zu verhindern, weil sie fast alle ihr Vermögen in Frankreich stehen hatten. Doch fürchtete man auch die Englische Flotte zu sehr, um sich gegen die Alliirten zu erklaren. Diese Furcht wuchs noch mehr, und die Verlegenheit der Republik ward noch peinigender, als Lord Hood auf seiner Rückkehr von der Verfolgung der Französischen Flotte, der Republik andeuten ließ, er werde anfangen sie feindlich zu behandeln, im Falle daß sie sich nicht gegen die Franzosen erklären würde. Es ist bisher noch keine officielle Antwort von Genua bekannt geworden; aber fast schien es, als wenn das Interesse der einzelnen begüterten Familien, über das allgemeine Staats-Interesse siegen werde. Die Versammlungen des Senats waren ungewöhnlich häufig. Am 4ten Junius kam abermals ein Postschiff von Bastia an, und gleich nach der Ankunft desselben wurde wieder außerordentlicher Rath gehalten, welcher von 2 bis 9 Uhr dauerte, wovon man jedoch das Resultat noch nicht erfahren konnte. Die Meynungen und Nachrichten waren sehr verschieden. Indessen hat nun Genua auch einen neuen seit vielen Jahren schon erbitterten Feind gegen sich, nämlich die Corsen. Gleich nach dem im vorigen Stücke S. 683 angezeigten Kriegs-Manifeste des Generals Paoli sind viele Corsische Kaper ausgelaufen, und thun der Genuesischen Handlung und Schiffart sehr großen Schaden.

Die Insel Corsika gewann indessen eine ganz neue Gestalt, in Betracht ihrer politischen Lage: die Staatsverfaßung wurde geändert. Nach der Eroberung von Bastia hatte sich die ganze Englische- und Corsicanische Armee, so wie auch die Flotte des Admirals Hood gegen Calvi gewandt, um auch diesen letzten Zufluchtsort der Franzosen zu belagern. Während dieser Belagerung, die, wie man glaubte, nicht lange dauern würde, hatte der Admiral Hood die Bewohner der Insel zu einem Reichs-

tage nach Bastia zusammen berufen, um sich auf demselben selbst eine Regierungsform zu wählen. Zugleich trug er ihnen den Schutz von Großbrittannien an, wenn sie künftig einen freyen unabhängigen Staat unter der Protection des Königs von Großbrittannien ausmachen wollten. Dieses Anerbieten eröfnete der Admiral in einem Schreiben an den General Paoli, aus welchem wir hier folgende wichtige Stelle ausheben: "Schreiben des Admirals Hood, und des Chevalier Gilbert Elliot, bevollmächtigte Commissairs Sr. Maj. des Königs von Großbrittannien an den General Paoli. — "Wir haben die bestimmte Vollmacht uns mit Ew. Excellenz und der Nation zu vereinigen, und im Namen Sr. Maj. die eigne Staatsverfassung, und die Verhältniße, welche zwischen diesen beyden Nationen statt finden sollen, fest zu bestimmen. Uns ist aufgetragen, eine Vereinigung dieser beyden Nationen unter einem gemeinschaftlichen Souverain zu bewirken, um die Unabhängigkeit der Corsen auf ewig zu sichern, und ihre alte Constitution, ihre Gesetze und ihre Religion zu erhalten. „ — Der General Paoli erließ auch selbst eine Addreße an das Volk, in welcher er gleichfalls sagte — "Der Schutz des Königs von Großbrittannien, die politische Vereinigung mit der Englischen Nation, welche durch die Wohlfahrt und die Macht, die sie seit Jahrhunderten genießt, die Vortreflichkeit ihrer Constitution vor aller Welt beweiset, schien mir mit der Sicherheit und dem Glücke von Corsica übereinzustimmen: und da die Neigung der Nation mit diesem Vorschlage, der mir so überaus annehmlich zu seyn scheint, gleichfalls vollkommen übereinstimmt; so habe ich Se. Maj. den König von Großbrittannien gebeten, diese so sehr gewünschte Vereinigung zu bewirken. „ — Nach neuern Nachrichten ist denn auch auf dem Reichstage beschlossen worden, sich unter gewissen Bedingungen, der Oberherrschaft von Großbrittannien zu unterwerfen. Durch diese Vereinigung macht nun England eine der größten wichtigsten Acquisitionen, die für den Brittischen Handel und die Schiffart im Mittelländischen Meere vom unendlichen

Werthe

Werthe ist; Corsica ersetzt das verlorne Minorca, und sichert Gibraltar.

Während dieser Unterhandlungen erhielt der Admiral Hood die Nachricht, daß die Französische Flotte von Toulon, bestehend aus 7 Linienschiffen und 8 Fregatten, ausgelaufen sey, seitdem die Englischen Schiffe, welche vor dem Hafen bisher kreuzten, ihre Station verändert hatten. Der Lord Hood seegelte sogleich mit 5 Linienschiffen und einigen Fregatten von Calvi ab, um mit dieser Flotte ein kleines Nachspiel zu dem ersten Junius zu liefern. Er entdeckte auch die Französische Flotte auf der Höhe der Hierischen Inseln, konnte sie aber nicht zu einem Gefechte bringen. Lord Hood hatte sich auf der Fahrt mit der Escadre des Vice-Admirals Hotham vereinigt, so daß die ganze Flotte nun 14 Linienschiffe, und 7 Fregatten stark war. Mit dieser Flotte verfolgte Lord Hood die Franzosen; diese aber spannten alle Seegel aus, um nur zu entkommen, und flüchteten in den kleinen Meerbusen Goano, hinter dem Cap von Antibes, und den St. Margarethen und St. Onoratho-Inseln gegenüber. Sie hatten viele Transportschiffe bey der Flotte, auf denen sich 10000 Mann Landungs-Truppen befanden. In diesem Hafen wurden sie von 9 Englischen Linienschiffen, wozu der Admiral Hood nachher noch 1 Linienschiff, 2 Fregatten und einige Feuerschiffe schickte, unter dem Vice-Admiral Hotham so blokirt, daß man sicher behaupten wollte, es sey für die Franzosen kein andrer Ausweg, als ihre eigenen Schiffe selbst zu verbrennen, und sich auf das feste Land zu begeben. Mit den übrigen 5 Linienschiffen seegelte der Admiral Hood wieder nach Calvi zurück, um die Eroberung dieser Festung zu vollenden. Unterdessen verbreitete sich die Nachricht, daß zu Toulon eine neue Französische Flotte von 8 Linienschiffen, und 3 Fregatten ausgerüstet würde, von deren Existenz man bisher nichts gehört hatte. Aber es fehlte zu Toulon an Mannschaft, Ammunition, und vielen zur Ausrüstung nöthigen Dingen.

(Wir

(Wir müssen bey diesen Italienischen Kriegs-Beri
ten, in Ansehung der augenscheinlichen Darstellung i
Locale der Begebenheiten, unsern Lesern besonders
neue vortreflich gezeichnete und genaue Charte von d
Staaten des Königs von Sardinien, von H. So
mann empfehlen, welche kürzlich in der Academisch
Kunst- und Buchhandlung zu Berlin herausgekommen ist.)

XII.

Englisch-Französischer Krieg. Andere Begebenheiten in Großbrittannien

Der oben schon angezeigte am 11ten Julius erfolgte Schluß des Parlaments, den keine Anträge der Opposition und keine Ankündigung von weitern Anträgen verzögern konten, hat über die Gesinnungen und den Entschluß des Hofes, wegen standhafter Fortsetzung der kräftigsten Maaßregeln gegen die jetzt in Frankreich herrschende Anarchie, eine neue Gewißheit gegeben. Der König erklärte in seiner Schlußrede: "Er sey überzeugt, daß das Parlament ein zu richtiges Gefühl von der Natur und Wichtigkeit des Streits, in den Großbrittannien verwikkelt sey, hege, als daß es durch das neuere Glück des Feindes in den Niederlanden seinen Eifer schwächen und seine Beharrlichkeit vermindern lassen werde. In einem Augenblick, der so stark jeden Muth und jede Kraft auffordere, gewähre Ihm die von Seiner Land- und Seemacht so durchgängig gezeigte Bravour besondere Beruhigung und mit größter Zufriedenheit, habe Er den schnellen Fortgang der schätzbaren Erwerbungen in Ost- und Westindien, die im Mittelländischen Meere ausgeführten glücklichen Unternehmungen und den entscheidenden Sieg des Lord Howe, als einen der rühmlichsten in der Geschichte der Brittischen Seemacht bemerkt." Dem Unterhause dankte der König besonders für die großen Geldunterstützungen zum dießjährigen Dienste, und da

er

er zugleich das Verfahren des Parlaments gegen die Londner jacobinischen Societäten rühmlich erwähnte, bemerkte er dabey: "daß dieser Societäten Absichten gegen die innere Ruhe wesentlich mit dem jetzt in Frankreich herrschenden System verbunden, dessen Grundsätze und Geist mit jeder wohlgeordneten Regierung unvereinbar wären, und daß deshalb jede Erwägung eigener, innerer Sicherheit auffordere, vereint mit den Bundesgenossen jede Anstrengung fortzusetzen, und in einem Streite auszudauern, von dessen glücklicher Beendigung die künftige Sicherheit und Ruhe Großbrittanniens und jeder andern Nation in Europa zu erwarten sey.„ — Eben diese entschlossene Sprache führte der Premierminister, Herr William Pitt, Tages vorher, den 10ten, bey Veranlassung der so unerheblichen Motion, welche der antiministeriale Sheridan, in Betreff des Zustandes des Krieges, im Unterhause vorbrachte, dabey alle Siege und Eroberungen der Brittischen Flotten unerwähnt ließ, und blos den neuern schlechten Erfolg der Alliirten Armeen in den Niederlanden anführte, um den Krieg überhaupt und das Betragen der Minister mit seinem Tadel zu belegen. Der Minister Pitt erklärte dabey: "daß der Hauptzweck des Krieges nicht eine Zerstöhrung oder Theilung Frankreichs sey, wie man ihm fälschlich andichte, sondern ein Umsturz des jetzigen Jacobinersystems, welches gewiß von dem großen Theil der Einwohner Frankreichs verabscheut werde, und auf dessen Umsturz sicher Millionen derselben harreten. Ehe dieses Jacobinersystem nicht zerstöhrt sey, könne England die Waffen auch nicht niederlegen. Einige Unglücksfälle, die ohnehin im Kriege so gewöhnlich wären, müßten unsern Muth nicht niederschlagen, und noch könne man Englischer Seits schlechterdings weder Friedensbedingungen vorschlagen noch anhören.„ Eine weniger standhafte und entschlossene Sprache war von Seiten Englands, welches bey dem Schicksale der Oesterreichschen Niederlande so äußert interessirt ist und nimmermehr zugeben kann, daß Flandern eine Französische Besitzung bleibe, auch nicht zu erwarten. Um sich zu den

ser-

fernern kräftigen Maaßregeln für die Administration selbst noch mehr Gewicht zu verschaffen, hat der Herzog von Portland, welcher seit Anfang des Krieges gegen Frankreich, in dieser wichtigen Angelegenheit stets für die Minister gestimmt hatte, die geschwächte Oppositionspartheynun ganz verlassen, und die Stelle eines einländischen Staatssecretairs, welche Herr Dundas seit einigen Jahren ad interim verwaltete, war ihm bestimmt, und die officielle Ernennung wurde täglich erwartet. Herr Wyndham, ebenfalls von der Portland-Parthey, ist zum Kriegssecretair an des Herrn Georg Yonnge Stelle ernannt, welcher dafür Chef des Münzwesens wird. Die Stelle eines Präsidenten des Geheimenraths war dem Grafen Fitzwilliam oder Mansfield (ehemals Lord Stormont) bestimt, und zu Dublin sollte der Graf Spencer den Grafen Westmoreland gegen Ende des Jahrs als Vice-König von Irland ablösen. Von diesem Arrangement war jedoch bis zum 11ten blos die Ernennung des Herrn Wyndham zum Kriegssecretair officiel in London bekannt.

Von dem Seekriege im Mittelländischen Meere ist in dem vorstehenden Artikel von Italien umständlich erzehlt worden.

Die Flotte des Grafen Howe lief am 13ten nach dem großen Siege mit den eroberten 6 Französischen Linienschiffen zu Portsmouth ein, woselbst auch Admiral Montague mit seinen 9 Linienschiffen wieder ankam, ohne daß er noch eins der Französischen Schiffe, oder den aus America nach Frankreich bestimmten reichen Convoy von 116 Seegeln hätte nehmen können. Wie groß der Französische Menschenverlust in der Seeschlacht vom 1sten Junius war, kann man daraus abnehmen, daß blos auf den Französischen Prisen 690 Todte u. 530 Verwundeten gezählt wurden, und mit dem gesunkenen Schiff Vengeur 520 Mann in der See begraben worden. Das während der Schlacht gesunkene Französische Schiff war der Jacobiner von 90 Kanonen, von welchem kein Mensch gerettet worden. Auf der ganzen Englischen Flotte war, nach dem Hofbericht, der Menschenverlust 284 Todte und 804 Verwundete,

wundete, folglich überhaupt 1088 Mann. Von den 6 Französischen Prisen sind noch 4000 Gefangene in England gelandet worden, und eben so viele dürften in der Schlacht getödtet, verwundet oder ersäuft seyn. Das auf mehrern Französischen Schiffen gezeigte Betragen der Matrosen war mehr Tollkühnheit und Verzweiflung als ächter Muth zu nennen. Die siegreiche Brittische Flotte wurde am 26sten Junius mit einem Besuch des Königs und der ganzen Königl. Familie beehrt, bey welcher Gelegenheit der König dem Grafen Howe einen überaus kostbaren Degen, den man auf 3000 Guineen schätzen will, und den übrigen Admiralen, die am Siege Theil gehabt, große goldene Medaillen an goldenen Ketten schenkte. Zum Andenken des Sieges selbst läßt der König eine Medaille prägen, die aber nur an die Glieder der Königl. Familie und einige Große gegeben werden wird. Bis dahin, daß die Howesche Flotte, nach den nöthigen Reparaturen, an welchen eifrig gearbeitet wurde, wieder in See gehn konnte, ward eine Escadre von 12 Linienschiffen, unter dem Admiral Cornwallis schon am 23sten Junius wieder zum kreuzen ausgeschickt. Die ursprünglich zur Unterstützung der Royalisten nach Bretagne bestimt gewesene Expedition des Grafen Moira, gieng am 23sten gegen 8000 Mann stark, ebenfalls unter Seegel nach Ostende, kam auch am 25sten daselbst an, mußte sich aber, wegen der nothwendig gewordnen gänzlichen Räumung dieses wichtigen Hafens, plötzlich von dort wegziehn, um sich mit dem Hauptcorps des Herzogs von York zu vereinigen, welcher nach den neuesten Berichten, das ganze Brittische Corps d'Armee und die dazu gehörigen Subsidientruppen in der Gegend von Antwerpen zusammenzog, auch die dasige Citadelle mit einer starken Garnison besetzt hatte.

Zu den glücklichen Begebenheiten des Monats gehört auch die Ankunft einer Westindischen Flotte von 100 Seegeln in den Englischen Häfen, die man auf 3 Millionen Pfund Sterling schätzte, und wodurch für die Linienschiffe auf einmal über 2000 Matrosen gewonnen

wurden. Von Jamaica hat man umständliche Nachricht, daß daselbst 6000 Mann Landtruppen eingeschift worden, und am 19ten Mai wirklich von dort nach St. Domingo unter Seegel gegangen sind, um Port au Prince zu erobern, welches der Französische Commissair Polverel nur als einen Aschenhaufen zu überliefern drohte, nachdem man ihm den Abzug mit allen Gütern, die er mitzunehmen verlangte, und die auf 30 Millionen Livres geschätzt werden, verweigert hatte. Man erwartete in London bald günstige Nachrichten von den fernern Fortschritten auf St. Domingo, ob es gleich hieß, daß die Spanier ihre dasige Operationen ganz einstellen, und das schon in Besitz genommene räumen würden. Durch neuere in London erlassene Regierungsbefehle sind die Ausfuhrverbote mehrerer Arten von Lebensmitteln bis 1sten October und die des Pulvers, Salpeters und Geschützes bis zum 7ten December verlängert worden. Der bekannte unternehmende Seeofficier, Sir Sidney Smith, ist am 7ten Julius mit 2 großen schwimmenden Batterien und 50 Kanonierböten zu einer geheimen Expedition, von der man glaubte, daß sie gegen Dünkirchen bestimmt sey, unter Seegel gegangen.

Der in London angelangte außerordentliche Americanische Gesandte, Jay, ist in seinen Audienzen bey Hofe außerordentlich gut aufgenommen worden, und alles deutet auf eine baldige gütliche Beylegung der zwischen Großbrittannien und dem Congreße bestehenden Irrungen. Der Minister, Herr Pitt, gab einem respectabeln Corps Londner Kaufleuten die beruhigende Auskunft: daß alle mit der Politik und Rechtschaffenheit nur bestandbare Mittel zur Erhaltung des Friedens mit Nordamerika angewandt werden sollten. Hierzu hat man in Nordamerica selbst wirklich die Hände geboten. Am 28sten April ward im Senat des Congreßes die Bill der Repräsentanten verworfen, welche die Einfuhre Englischer Waaren verbieten sollte. Auch wurde im Congreße ein Vorschlag der Deputirten von Virginien, um den Artikel des mit England bestehenden Tractats, welcher die Bezahlung

Brit-

Brittischer Schulden betrift, zu suspendiren verworfen, und am 15ten Mai hob der Congreß durch Stimmenmehrheit das auf die Englische Schiffe gelegte Embargo auf, welches also den 25sten Mai aufgehört haben wird.

Da der Lord Cornwallis seinen Antrag bey dem Generale von Möllendorf, ein ansehnliches Preußisches Corps nach den Niederlanden zu führen, nicht hat ausrichten können, indem Herr von Möllendorf auf das bestimmteste mehrmalen den Antrag ausschlug; so hat das Brittische Ministerium wegen der an Preußen zu zahlenden Subsidien eine lange Berathschlagung gehabt, auch ein Memoire deshalb an den König von Preußen selbst gesandt.

XIII.

Französischer Krieg in den Niederlanden. Verrätherey. Unfälle. Veränderte Umstände. Rückzüge. Krieg am Rheine.

Nach einem solchen Siege, wie die alliirte Armee am 16 Junius bey Charleroi erfochten hatte, wovon schon im vorigen Monate S. 682 erzehlt worden, glaubte man nicht, daß die Umstände sich so bald ändern würden. Aber Uebermacht an Menge von der einen Seite, und Verrätherey auf der andern, und Mangel an sicher gehofften Unterstützung, nebst dazu gekommenen geheimen Ursachen, machten es möglich, daß die großen alliirte Armeen ganz Flandern, Brüßel, und einen großen Theil der Niederlande verliessen, und die zahlreichen Heere Franzosen jene Gegenden überschwemmten. Da schon in dem obigen Briefe aus dem Haag von diesen zusammengetroffnen Umständen geredet worden, so wollen wir hier nur die Geschichte der Begebenheiten selbst erzehlen.

Nach jener gewonnenen Schlacht wurde in der Nacht vom 16 zum 17 Junius im Hauptquartiere zu Goßelies ein Kriegsrath gehalten, in welchem man beschloß, die

Franzosen bey Marchienne au pont und jenseits der Sambre an drey Orten anzugreifen, und sie nach ihren Festungen zu treiben. Aber auch hiervon scheinen die Franzosen durch Verrätherey benachrichtigt worden zu seyn. Indem man alliirter Seits die Anstalten und Bewegungen zu diesen Angriffen machte, kamen die Franzosen, wie gewöhnlich zuvor, und giengen am 18 Junius, an vielen Puncten, in zahlreichen Corps über die Sambre, und bedrohten zugleich Namur, Charleroi, und die Chaußée von Brüßel. Dadurch sahe sich General Beaulieu genöthigt, eine solche Position zu nehmen, daß er Namur deckte. Ein anderes Corps setzte sich bey dem wichtigen Posten zu Quatre-Bras, und ein drittes Corps vertheidigte den Posten von Capelle Herlaymont. Die Franzosen berennten sogleich Charleroi, und bombardirten es.

Da die vereinigte Armee des Erbprinzen von Oranien nicht mehr stark genug war, der großen Menge hinlänglich Widerstand zu thun; so eilte der Prinz von Koburg selbst am 21sten Junius von Dornik mit 13 Bataillons Infanterie, 10 Compagnien leichten Truppen, und 26 Escadrons Cavallerie, alles Kaiserliche Truppen, der Festung Charleroi zu Hülfe. Er übergab dem Herzoge von York das Commando der ganzen Grenze von Valenciennes bis Nieuport, und ließ die Garnisonen von Landrecy und le Quesnoi ansehnlich verstärken, und mit allen Bedürfnißen versehen. Der Prinz kam am 23 Junius zu Nivelles an.

Unterdessen hatte die Uebermacht der Franzosen die Alliirten genöthigt, bis nach Genappe zurück zu gehen. Es war nöthig, am 24sten Junius den vom Marsche ermüdeten Truppen einen Rasttag zu geben. Man beschloß einen allgemeinen Angriff mit der combinirten Armee, mit welcher sich das Corps des Prinzen von Koburg vereinigte, auf den 26sten Junius. Den Tag vorher wurden die Dispositionen dazu gemacht, und die leichten Truppen vorausgeschickt.

Durch

Durch Verrätherey erfuhr Jourdan, der Anführer der Franzosen, gleich am 25 Junius, daß man ihn am folgenden Tage angreifen wolle. Er machte seine Anstalten zufolge der Angaben der Verrätherey. Er schickte selbst einen Courier nach Paris, und meldete am 25ten, daß er am folgenden Tage würde angegriffen werden. So gut war er unterrichtet. Und man hatte in Paris die Dreistigkeit, dieses Schreiben im Convente verlesen zu lassen, um die Verrätherey notorisch zu machen. Jourdan aber benutzte den Tag vorher, den 25sten, und bombardirte Charleroi heftig, und drohte mit einem Sturme, so daß die Besatzung, die keinen Succurs erwarten konnte, und von der Annäherung Koburgs nichts wußte, sich Abends den 26sten Junius zu Kriegsgefangnen ergab. Sie bestand aus 2460 Mann, (Barrere machte im Convente 4000 daraus) worunter zwey Holländische Bataillons waren.

Am folgenden Tage erwartete nun Jourdan den ihm verrathnen Angriff des Prinzen von Koburg. Dieser wußte dagegen nichts davon, daß die Festung Charleroi, welcher er zu Hülfe kommen wollte, schon den Tag vorher in Feindes Gewalt gekommen war. Er ließ die Franzosen am 26 Junius, bey Tagesanbruch mit 5 Colonnen in ihren verschanzten Positionen zwischen Gosselies und Fleurus angreifen. Alle 5 Colonnen hatten in ihren Angriffen einen Erfolg, welcher ihrer tapfern Unerschrockenheit würdig war. Die Franzosen wichen zurück. Die Alliirten drangen nach. Nachmittags war die Spitze des linken Flügels schon bey den Anhöhen an der Sambre. Die braven Truppen marschirten, mit klingendem Spiele, und gesetzter Faßung, an die Retranchements auf diesen Anhöhen heran. Sie waren verrathen. Hier erwartete Jourdan mit seiner ganzen Stärke den Angriff.

Da Charleroi sich ergeben hatte, so gebrauchte Jourdan hier nun die ganze Belagerungs-Artillerie, und hier hatte er auch seine Hauptmacht. Mit dieser Uebermacht schlug er den ersten Angriff, auf seine Retranchements ab. Die Alliirten formirten sich von neuen, und waren eben

im Begriffe, den zweyten Sturm auf die Verschanzungen zu unternehmen, als die sichre Nachricht einlief, welche durch die Aussage aller Deserteure bestätigt wurde, daß sich Charleroi in den Händen der Franzosen befände. Der Prinz von Koburg ließ sogleich Halte machen, und beschloß, nicht unnützer Weise so vortrefliche Truppen weiter zu exponiren, da die Aufhebung der Belagerung von Charleroi der Zweck des Angriffs gewesen war. Die Colonne des Generals Beaulieu, welche bestimmt war, Charleroi zu befreyen, war unterdessen mit glücklichem Erfolge bis unter die Kanonen von Charleroi vorgedrungen. Hier aber, wo sie auf einen Ausfall der Besatzung rechnete, wurde sie plötzlich von der Artillerie des Platzes, den die Franzosen inne hatten, so heftig beschossen, daß sie sich sogleich zurück ziehen mußte.

Der Rückzug der gesamten alliirten Armee geschahe in solcher Faßung, und Ordnung, daß keine einzige Kanone, noch irgend ein Munitions-Karren verloren wurde. Vielmehr hatten die Alliirten noch eine Haubitze, und eine Kanone erobert, die sie mit sich nahmen, ohne von den Franzosen verfolgt zu werden. Der Verlust an Truppen wurde in dem offiecillen Bulletin zu 1500 Mann angegeben. Die combinirte Armee behauptete diejenige Position, die sie vor der Schlacht gehabt hatte. Am folgenden Tage zog sie nach Nivelles, von da nach Braine la-Leud, um Brüßel zu decken, oder vielmehr um den vorgesetzten Rückzug aus Flandern und Brabant, mit Sicherheit, und ohne Verlust, zu bewerkstelligen. Mehrere zusammentreffende Umstände machten diesen Rückzug nöthig.

In Flandern war es nicht möglich gewesen, die große Uebermacht der Franzosen zu vertreiben. Vielmehr hatten sie den General Clerfait, der ihnen mit seinem Corps nicht gewachsen war, gezwungen, sich von Thielt bis nach Deinse zurück zu ziehen. Da auf solche Weise Ypern, welches nur wenig befestigt war, ohne Hofnung eines Entsatzes blieb, so capitulirte die brave Garnison am 28ten Junius und ergab sich zu Kriegsgefangnen. Die französischen Emigrirten wurden zwar von der Capitulation ausgenommen,

men,

ten, man versichert aber, daß bey der Capitulation deren nicht mehr als 4 noch vorhanden waren, welche man wie man glaubte, noch unter Verkleidung aus der Stadt gebracht hat. Es gereicht dem Commandanten, General von Salis, und seinen Truppen zur Ehre, daß sie in einer Stadt, die man keine Festung nennen kann, sich 14 Tage lang, unter dem heftigsten Feuer vertheidigten, und nur aus Mangel der Ammunition sich ergaben. Da hingegen hatte sich Landrecy, eine von Vauban regelmäßig stark angelegte Festung, am 6ten Tage nach Eröfnung der Tranchée an die Alliirten ergeben. Die Besatzung in Ypern bestand aus 2 Bataillons Kaiserlicher, und 6 Bataillons Heßischer Truppen.

Nach der Einnahme von Ypern drangen die Franzosen mit großer Uebermacht auf den General Clerfait bey Deinse an, welcher sich bis bey Gent zurück zog. Die Besatzung in Brügge, welche aus Hannoveranern bestand, räumte den Ort, und zog ebenfalls gegen Gent, hinter dem Canal. Am 24sten Junius griffen die Franzosen in drey Colonnen den Grafen von Clerfait in seiner Position bey Gent an, wurden aber mit einem ansehnlichen Verluste zurück geschlagen. Eine Colonne war wirklich bis an ein Thor von Gent gekommen, wurde aber von einem Bataillon des Erzherzogs Carl mit unbeschreiblicher Tapferkeit abgetrieben. Die Franzosen verloren viel Volk, und wurden bis auf zwey Meilen weit verfolgt. Die Lys schwam voller todter Franzosen, und die Wege von Gent nach Kortryk waren damit bedeckt. Ein Versuch der Franzosen, zu gleicher Zeit, bey Gavre über die Schelde zu gehen, wurde vereitelt. Die daselbst errichteten Batterien tödteten durch unaufhörliche Kartätschen-Schüße eine große Menge Franzosen.

Gleichwol machten die Alliirten allerhand Anstalten, welche einen weitern Rückzug andeuteten. Schon giengen Transporte von Artillerie, Bagage, Munition, Magazine, durch Brüßel nach den Grenzen der Niederlande. Schon flüchteten viele Personen, die Archive und Kostbarkeiten wurden weggebracht, und das Gouvernement reisete nach und nach ab.

Alle diese Umstände bewogen den Herzog von York eine andre Position mit seiner Armee zu nehmen. Er ließ eine Garnison zu Dornik, und rückte nach Renaix, wo er sein Hauptquartier nahm. Die Franzosen machten einen Versuch auf Dornik und Oudenarde, wurden aber durch eine lebhafte Kanonade von beyden Oertern zurück getrieben. Bald drauf aber verließen die Alliirten von selbst diese Plätze. Auch erhielt das Corps, welches zu Cateau Cambresis gestanden hatte, Ordre, sich über Valenciennes nach der Schelde zurück zu ziehen. In die eroberten Festungen, Landrecy, le Quesnoi, Valenciennes und Conde wurden starke Garnisonen gelegt, und dieselben mit allem Nöthigen zu einer langen Vertheidigung versehen. Die ganze übrige Armee der Alliirten, welche man noch über 130,000 Mann stark schätzte, zog sich theils über Ath, theils über Halle, gegen Brüßel zurück. Diese Stadt stellte über 8 Tage hindurch ein unaufhörliches Schauspiel von Durchzügen von Menschen, und Pferden, und Bagage, Ammunitionen, Artillerie, und aller Arten von Kriegsbedürfnissen, dar. Da alles den Zug über Lürtich und Aachen bis nach Cöln hin nahm, wo auch das Hospital der Armee angelegt wurde, so sahe man deutlich die Absicht, die Niederlande räumen zu wollen. Dieß war desto räthselhafter, da die Alliirten keinen Verlust erlitten hatten, welcher einen so weiten Rückzug nöthig machte. Es wurden eine Menge von Muthmaßungen verbreitet, von denen eine so wenig als die andre gegründet war. Die wahren Umstände waren folgende.

Der Kaiser, gerührt von dem vielen Verluste seiner braven Krieger, hatte schon bey seiner Abreise dem Prinzen von Koburg die unumschränkte Vollmacht ertheilt, unter gewissen Bedingungen und Umständen die Niederlande zu räumen, und sich hinter der Maas und an dem Rheine in eine feste Position zu setzen, wo man den Franzosen mit sichererm Erfolge die Spitze bieten könnte. Diese Maasregel wurde nochmals von Wien her, als der Kaiser zu Schönbrunn angekommen war, dem Grafen von Metternich, und dem Prinzen von Koburg, nach den vorfallenden

lenden Umständen, vorgeschrieben. Der Graf brachte die Depesche von Wien dem Prinzen selbst in sein Hauptquartier.

Die beregten Umstände waren auch eingetreten. Die Niederländer waren zu keiner allgemeinen Bewafnung des Volks, noch zu denjenigen Maasregeln mit der gehörigen Thätigkeit zu bringen, wodurch allein der Strom der zahlreichen Horden aufgehalten werden konnte. Die Werbungen giengen langsam von statten. Von den endlich von den Ständen bewilligten 25,000 Mann waren erst einige tausend beysammen. Man machte lauter Schwierigkeiten. Am 23sten Junius ließ der unermüdet rastlose Minister, der verdienstvolle Graf von Metternich, durch eine nachdrückliche, vortrefliche Addreße an die Stände der Belgischen Provinzen, dieselben zu einer allgemeinen Bewafnung der Nation zu einem allgemeinen Aufgebote, einladen. Vergeblich! Am 25 Junius foderte man im Namen des Kaisers die Einwohner in der großen Stadt Brüßel, unter Trommelschlag auf, sich zu versammeln, um in Compagnien zur Vertheidigung der Stadt eingetheilt, und bewafnet zu werden. Auch dieß hatte wenige Wirkung. — Der Minister verließ Brüßel. Der Prinz von Koburg zog mit seiner Armee bey Brüßel vorbey, und nach Löwen und Tirlemont. Von da bildete er eine Posten-Kette bis gegen Namur zu. Von der andern Seite zog der Graf von Clerfait über Anderlecht durch und bey Brüßel vorbey, auch gegen Löwen zu.

Unterdessen hatten die Franzosen ein bey Betignies postirtes Detaschement am 29sten Junius angegriffen, welches sich, seiner Ordre zufolge, sehr bald, in guter Ordnung nach Panizelle, und von da am 2ten Julius durch Mons zurückzog, wo am selbigen Tage des Abends die Franzosen eben durch das eine Thor in die Stadt einrückten, indem die Kaiserlichen durch das andre auszogen. Es fielen dabey gar keine Feindseligkeiten vor.

Am 6ten Julius griffen die Franzosen ein noch von dem Prinzen von Koburg unter Commando des Generals von Kienmaier, zur Deckung des Rückzugs zwischen Ge-

nappe und Wittersee postirtes kleines Corps mit einer Kanonade an, wodurch aber auf beyden Seiten wenig Schaden geschahe, und die Kaiserlichen sich zurückzogen. Eine gleiche Kanonade geschahe von den Franzosen zu gleicher Zeit auf das Corps des Erbprinzen von Oranien zu Waterloo; sie dauerte bis gegen Abend, da sich die Franzosen zurückzogen. Der Verlust war von beyden Seiten nur geringe. Man hat aus dieser unerheblichen Kanonade in einigen öffentlichen Blättern eine vollkommne Schlacht gemacht.

Die Holländische Armee zog sich darauf nach dem Holländischen Flandern, an der Seite der Englischen Armee, unter dem Herzoge von York, welche über Aloft bis gegen Antwerpen hinzog. Die Engländer hatten eine ansehnliche Verstärkung aus England von 9000 Mann erhalten, welche ihnen der Graf Moira zuführte. Er hatte zu Ostende gelandet, hatte aber den Ort bald drauf verlassen, und sich nach Antwerpen gezogen, wo der übrige Theil seiner Truppen zu Schiffe auf der Schelde ankam, welche die Holländische Regierung unter den gegenwärtigen Umständen für die bewafneten Englischen Schiffe geöfnet hatte.

Brügge, Gent, Ostende, ganz Flandern wurde in den ersten Tagen des Julius von den Franzosen besetzt. Der General Pichegru vereinigte seine Nord Armee, mit der Ardennen- und Mosel-Armee des General Jourdan bey Leuse, worauf der Zug nach Brüßel gieng. Diese Stadt wurde am 8ten Julius von den Oesterreichischen Truppen geräumt, und am 10ten zogen die Franzosen ein.

Vor ihrem Einzuge hatten sie durch ihre Anhänger, deren es in Brabant, wie allenthalben, viele giebt, eine Proclamation verbreiten lassen, in welcher sie versprachen, jeden unbewafneten und ruhigen Einwohner bey seinem Eigenthum zu lassen, und ihm Sicherheit zu gewähren. — Nach ihrem Einzuge machten sie in einer Proclamation bekannt — "die Magistraten und die überwundnen Gemeinden sind verbunden allen Requi-

stionen und Forderungen, die an sie für den Dienst der Republik ergehen werden, zu gehorsamen, bey Strafe, als Feinde der Republik behandelt zu werden. Die Assignate sollen unverweigerlich allenthalben angenommen werden. Die sich weigern, sie anzunehmen, sollen vors Revolutions-Gericht gebracht werden. Alles soll in den eroberten Ländern für den in Ryßel festgesetzten Preis, und nicht anders, verkauft werden.

Die Ausführung dieser Befehle sahe man sogleich. Es wurde alles was die Franzosen brauchten, besonders, Gold, Silber, Eisen, alle Metalle, Leder, Getreide u. s. w. für den Dienst der Republik unentgeldlich gefodert. Die junge Mannschaft wurde ausgehoben, und mußte für die Republik ihr Leben wagen, da sie nicht für die Vertheidigung ihres Landes hatte fechten wollen. In Mons wurden 208 Personen ins Gefängniß geworfen, und dort, und an andern Orten Guillotinen errichtet. In Brügge und in den andern Städten wurden viele Menschen eingefangen. Der Convent-Deputirte Laurent schrieb von Brüßel, "es sey nun die Erndtezeit für die Republik. Er habe schon in Brüßel eine Brandschatzung von 12 Millionen gefodert, und zehn reiche Geißeln genommen. Damit solle es aber noch nicht genug seyn."

Die alliirte Armee zog eine Linie von Antwerpen, (wo die Engländer standen) über Mecheln, Löwen, Judoigne, bis Namur und Huy. Die Rückzüge der Bagage dauerten durch Lüttich fort, und alles zeigte an, daß die Armee unter dem Herzoge von York und die Holländer die Schelde, und Holländisch Brabant decken, und die Oesterreichischen Truppen über Lüttich nach den Rhein zu ziehen würden.

Auf eine kurze Zeit änderten sich wieder die Sachen. Die Koburgsche Armee machte einige Bewegungen vorwärts, das Corps des Generals Beaulieu gieng wieder nach Namur, er selbst wurde zu dem Prinzen von Koburg gerufen, welcher auf dem Eisenberge bey Löwen starke Verschanzungen anlegen ließ, und sein Hauptquar-

tier am 14ten Julius zu Tirlemont hatte. Indessen wurde doch auch Mecheln, nachdem alle Kriegsbedürfnisse, und Vorräthe von da weggebracht waren, am 15ten Julius von den Oesterreichern geräumt, und von den Franzosen besetzt. Die Engländer, Hannoveraner und Holländer behaupteten sich indessen bey Antwerpen.

Am Rheine unternahmen weder die Preußische, noch die Kaiserliche Armee etwas gegen die damals schwachen Franzosen. Diese verstärkten sich indessen bey der Ruhe die man ihnen ließ, durch das zweyte Aufgebot aller jungen Mannschaft, und als sie wieder über 100,000 Mann stark waren, fiengen sie ihre gewöhnliche Kriegsart an, durch immer wiederholte Angriffe, wobey auf den Menschenverlust nicht gerechnet wird, die Preußen und Oesterreicher zu ermüden, und sodann einen allgemeinen Angriff zu machen, wo kein Rückzug gestattet wird, indem hinter den Französischen Linien Kanonen gepflanzt sind, so daß die Zurückweichenden von ihren eignen Kanonen niedergeschossen werden. Durch solch mördrisches verzweiflungsvolles Mittel dringen sie denn gewöhnlich durch, obgleich mit unendlichem Menschenverluste.

Am 2ten und 3ten Julius machten die Franzosen den ersten blos ermüdenden Angriff gegen die ganze Posten-Kette der Preußen von Neustadt bis Speier hin. Sie attaquirten in 3 Colonnen, jede bis 20,000 Mann stark, und mit vieler Artillerie versehen, wurden aber sowohl von den Oesterreichern, denen ein Corps Preussen zu Hülfe kam, als von den Preußen bey Trippstadt, und hinter Zweybrücken bey Bann, mit einem ansehnlichen Verluste zurückgeschlagen. Ueber 600 Franzosen blieben auf dem Platze, 200 wurden gefangen genommen, und 2 Kanonen erobert.

Nach diesem Treffen hielten die Franzosen sich einige Zeit ruhig, aber am 12ten und 13ten Julius kamen sie mit gestärkter Macht wieder heran, und griffen am gedachten ersten Tage alle Positionen der Preußen, und der Kaiserlichen Truppen heftig an, wurden aber zurück-

ge-

geschlagen. Am zweyten Tage, den 13ten Julius, erneuerten sie die Angriffe mit solcher Heftigkeit und Wuth, daß sie achtmal Sturm liefen, und immer zurück geworfen wurden, aber beym neunten Sturme sahen sich die ganz ermüdeten Preußen (indem die Franzosen immer mit frisch ankommenden Truppen die Angriffe wiederholten) bey Edigkofen, und Edesheim genöthigt, zurück zu ziehen. Auch bey Lautern mußten die Preußen weichen, und ebenfalls die Kaiserlichen bey Speier. Die Franzosen rückten hierauf wieder gegen Speier vor, und man erwartete neue blutige Auftritte, indem die Preussen sowohl, als die Kaiserlichen sich wieder gegen den Rhein hin zurück zogen. Die nähern Nachrichten werden wir hoffentlich noch, unten, in dem allgemeinen Kriegsberichte geben können.

XIV.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

Die officiellen Berichte der Spanischen Generale von den im Maimonate an den Spanischen Grenzen vorgefallenen Kriegsbegebenheiten, die in den Madritter Hofzeitungen bekannt gemacht wurden, bestätigen daß, was wir S. 656 des vorigen Monatsstücks von den Französischen Nachrichten sagten. Diese waren so übertrieben lügenhaft, daß nur ein Französischer Convents-General es wagen durfte, dergleichen Berichte abzustatten. Die Berichte von dem schrecklichen Verluste der Spanier auf ihrem Rückzuge am 1 Mai, waren meistens Erdichtungen, oder Vergrößerungen.

Der Rückzug der Spanier am 1 Mai war keineswegs die Folge einer erlittenen Niederlage: und ihr Verlust bey diesem Rückzuge war bey weitem nicht so groß als er in den Französischen Nachrichten geschildert wurde. In dem officiellen Schreiben, welches der Graf de la Union an den Kriegsminister schickte, werden folgende

Um-

Umstände davon abgegeben. Da die Franzosen, ungeachtet des großen Verlustes, welchen sie am 28 und 29 April erlitten hatten, wiederum Anstalten machten, die Spanier mit einer weit überlegenen Macht anzugreifen, so hielt der Graf am 1 Mai einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, daß die Spanische Armee, die auf einer Strecke von 10 Meilen ausgebreitet stand, sich in der folgenden Nacht zurück ziehen solle. Die Franzosen griffen aber an demselben Tage den Posten zu Trompette an, welchen der Prinz von Montfort und der Generallieutenant Arias besetzt hatten, und foreirten denselben. Hierdurch sahe sich den nun die Hauptarmee, die nicht angegriffen war, genöthigt, ihren Rückzug zu beschleunigen, um nicht von dem Rückzuge abgeschnitten zu werden. Der Plan zu dieser Retirade war übrigens so gut angelegt, daß nichts verloren werden konnte; aber aus Faulheit schnitten die Fuhrleute die Strenge von den Kanonen ab, und dieß strafbare Betragen zu verbergen, brachten sie den Artillerie-Train in Unordnung. Ein Theil der Artillerie gieng verloren. Alles übrige aber, was nur fortgeschleppt werden konnte, die Kriegskaße, die Equipage, und auch die zu Jonquiere gestandenen Magazine, wurden gerettet: auch die Kranken wurden mit fortgeschaft. Selbst die überzählige Artillerie von Bellegarde, wurde mit weggeführt. Einige Provisionen, die man nicht fortbringen konnte, wurden verbrannt; so wie auch selbst einige von den zurückgelassenen Feldstücken vernagelt wurden. Die Franzosen folgten dieser Armee immer auf einen Flintenschuß nach, aber ohne etwas gegen dieselbe zu unternehmen.

Eben so verschieden waren auch die Berichte von der Einnahme von Collioure. Der General Navarro, welcher die Besatzung commandirte, hatte sich lange auf das tapferste vertheidigt. Er hatte dreymal die stürmenden Franzosen zurückgeschlagen, wobey diese 5000 Menschen verloren. Endlich aber, da der ganze Ort theils verwüstet war, theils in Flammen stand, mußte er capituliren. Die ganze Besatzung, die sich so tapfer vertheidigte,

digte, bestand aus 2500 Mann, und im Convente wurde sie zu 7000 angegeben, also beynah zweymal so groß als sie wirklich wär. Die Capitulation wurde am 29 Mai unterzeichnet, und bestand aus 7 Artikeln. Die Spanier zogen mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen aus, legten an einem bestimmten Orte die Waffen nieder, und kehrten, nachdem sie geschworen hatten, nicht mehr gegen Frankreich im gegenwärtigen Kriege zu dienen, nach Spanien zurück. Eine gleiche Anzahl Französischer Gefangnen wurden, nachdem sie ebenfalls geschworen hatten, nicht wieder gegen Spanien zu dienen, für die Besatzung zurück gegeben. Man sah also aufs neue, wie wenig man den Französischen Nachrichten glauben kann, selbst wenn sie durch Denkmäler verewigt werden sollen.

Von den fernern Kriegsbegebenheiten waren bisher folgende Nachrichten bekannt. Gleich nach jenem Rückzuge der Spanier, waren die Franzosen in Spanien bis an den Fluß Llobregat eingedrungen, hatten ein Spanisches Corps bey S. Lorenzo della Mouga zurück gedrängt, und von dem kleinen Orte S. Lorenzo, welcher blos wegen der dortigen Eisengußwerke von einiger Erheblichkeit war, Besitz genommen. Da nachher 5000 Mann von dieser Armee zu dem Belagerungs-Corps vor Collioure gezogen wurden, so griff der Graf de la Union die Franzosen bey S. Lorenzo an, um ihnen diesen Posten wieder abzunehmen. Der Angriff geschah mit vieler Tapferkeit, und mit gutem Erfolge. Die Franzosen zogen sich schon zurück, und wollten ihren Posten verlassen; als auf einmal die linke Colonne der Spanier durch das Geschrey: wir sind abgeschnitten, in Unordnung gerieth, und sich schleunig zurückzog. Diese stürzte sich bey der Flucht auf die andre Spanische Colonne, wodurch denn auch diese in Unordnung gerieth. Der Graf de la Union mußte sich wieder in seine vorige Stellung zurück ziehen. Sein Hauptquartier war zu Figueras. Die Infanterie und die leichten Truppen hatten die Anhöhen, welche die Ebenen von Lampourdan beherrschten, besetzt, und die Cavallerie stand auf der rechten Seite von Figueras, und dehnte sich bis ans Meer aus. Hier hatte

der

der Graf täglich einen zahlreichen Zulauf, von den Einwohnern des Landes, welche mit gegen die Franzosen streiten wollten. Die Spanische Armee bedurfte auch einer großen Unterstützung sowohl an Mannschaft, als andern Requisiten. Sie konnte noch nichts entscheidendes unternehmen. Daher blieb es auch bis zum 7ten Junius ganz ruhig. An diesem Tage, am 7ten Junius, griffen die Franzosen, die sich bey S. Lorenzo de la Muga gelagert hatten, die Spanischen Batterien bey Leers an. Sie hatten schon die Batterie eingenommen, und fielen sogar in ein Zelt. Die ganze überfallene Mannschaft würde wahrscheinlich verloren gewesen seyn, wenn nicht einige Bataillons von dem Regimente des Duc de l'Infantado, welche einige Tage vorher in dem Lager angekommen waren, auf das entstandene Lärm sogleich herbey geeilt wären. Nun aber wurden die Franzosen nach einem hitzigen Gefechte zurück getrieben, und verloren 200 Todte, und noch mehrere Verwundete. Sie kamen von neuen mit verstärkter Macht heran. Die Spanier behaupteten den Sieg. Die Franzosen wurden mit einem beträchtlichen Verluste geschlagen. Der commandirende General blieb selbst auf dem Platze. Der Verlust der Spanier war unbedeutend. Beyde Armeen blieben in ihren vorigen Stellungen. Am 16ten Junius fiel, nach den Französischen Berichten, abermals ein Gefecht mit der Spanischen Cavallerie vor. Nach dem im Pariser Convente vorgelesenen Briefe, traf ein Französisches Detaschement, welches zum Recognosciren ausgeschickt war, auf die Spanische Cavallerie von 4000 Mann. Die Franzosen waren schon beynahe umzingelt, als noch 2 Colonnen zu ihrer Verstärkung herbey eilten, welche nun von hinten in die Spanier einhieben, so daß diese bis in ihre Retranchemens zurück gejagt wären. Nach ihren eigenen Berichten verloren sie bey diesem Gefechte ihren General Labarre. Aber in einem officiellen Briefe des Grafen de la Union, vom 18 Junius, wurde an den Hof gemeldet, daß die Franzosen am 17ten Junius eine beträchtliche Niederlage erlitten hätten. Die Franzosen griffen am 17 Junius die Spanische Armee auf der ganzen Fronte, sowohl auf den Flügeln als im Centro an, und wurden allenthalben zurückgeschlagen. Die Franzosen verloren 500 Todte, viele Verwundete und Gefangene. In einer Nachschrift zu diesem Briefe setzte der Graf noch hinzu: Die

Feinde

Feinde haben alle ihre besetzten Posten verlassen, und sich aus der Ebene von Zerdagne zurückziehen müssen. Die Bauern sind es, welche sie zu diesem Rückzuge gezwungen haben. Diese Bauern, und vorzüglich die Einwohner von Castegliar de Nuc sind so voll Muth, und so gut postirt, daß 200 Mann von ihnen einem feindlichen Corps von 2000 Mann nicht nur widerstehen, sondern daſselbe auch zurückschlagen können. Alle haben sie geschworen, lieber zu sterben, als sich ihren Feinden, die Gott und Religion verspotten, zu ergeben. Diese braven Bauern haben auch schon überzeugende Beweise davon gegeben, indem sie sich 2 Tage hindurch einem ununterbrochenen Feuer der Feinde entgegen stellten, ungeachtet der größte Theil ihrer Wohnungen in Flammen stand.

Die Navarrische Armee unter dem General Caro war schon am 25 April auf den Französischen Boden, in das Gebiet Labour, einem Theile der Landschaft les Basques, in Gascogne, vorgerückt, hatte die feindlichen Corps zurückgedrängt, und als Repressalien, einige Dörfer in Brand gesteckt, und eine ansehnliche Beute gemacht, auch vieles Vieh weggetrieben. Die Spanier erlitten bey dieser Expedition, außer 7 Verwundeten, gar keinen Verlust.

Die Nachrichten von dem Vordringen der Franzosen gaben den Kriegsanstalten und Zurüstungen neuen Ernst und Nachdruck, so wie sie auch unter dem Volke allgemeine Erbitterung und Bereitwilligkeit zu der Unterstützung der Armeen hervorbrachten. Gleich nach der erhaltenen Nachricht wurde die Anwerbung von 80000 Rekruten anbefohlen, und nahm auch sogleich ihren Anfang. Außerdem wurde noch eine Proclamation erlassen, worin alle waffenfähige Mannspersonen von 15 bis 40 Jahren aufgefordert wurden, die Waffen zu ergreifen. Diejenigen, die sich weigerten, dieses zu thun, sollten eine bestimmte Summe als Strafe bezahlen. Es herrschte aber unter den Bauern, vorzüglich in Catalonien, ein allgemeiner kriegerischer Geist. Die Catalonier erboten sich eine Armee von 60000 Mann, besonders zur Vertheidigung ihrer Provinz, zu stellen. Auch die Einwohner von Barcellona hatten schon darauf angetragen, daß man sie sämmtlich bewafnen, und gegen den Feind anführen möchte. Allenthalben wurden jetzt Rekruten geworben, und in den Waffen

geübt:

geübt: und außer diesen kamen täglich einzelne Trupps von Bauern bey den Armeen an, und liessen sich anwerben. Selbst der Bischof von Gerona kam mit seiner Diöces in dem Lager zu Figueras an. Nur die Landstände von Navarra, die sich am 12ten Mai versammelt hatten, weigerten sich die Forderung des Hofes, wegen der Stellung von 10000 Mann, ganz zu erfüllen. Sie beschloßen ein Corps von 5000 Mann anzuwerben, zu equipiren und auch zu unterhalten. Uebrigens ward noch beschlossen, daß die Berathschlagungen wegen der vorgebrachten Beschwerden, bis nach Beendigung des Kriegs ausgesetzt seyn sollten, und daß man den König bitten wolle, die Versammlung der Landstände so bald als möglich, wieder aufzuheben, um die unnöthigen Kosten zu vermeiden.

Von der dießjährigen Bestimmung der Spanischen Flotten war noch nichts zuverläßiges bekannt. Die Flotte des Admirals Borja, die aus 9 Linienschiffen und einigen Fregatten bestand, war unter Seegel gegangen. Man glaubte, daß sie nach dem Biscayischen Meere und nach dem Ocean bestimmt sey. Sie hatte auf 6 Monate Proviant eingenommen.

Nach einer Berechnung belief sich am Ende des Aprils die Zahl der Französischen Gefangenen in Spanien auf 9640.

Portugall.

Seit geraumer Zeit ist von diesem Reiche nichts politischmerkwürdiges anzuzeigen gewesen. Auch von der unglücklichen Krankheit der bedauernswürdigen Königin läßt sich noch keine Nachricht von Veränderung mittheilen. Ihr Zustand war noch immer derselbe, und die Trauer des Hofes wurde noch durch einen neuen Unfall gleicher Art vermehrt. Die Infantin, Donna Maria Anna, Schwester der Königin, verfiel in dieselbe traurige Lage, wiewohl aus andern Ursachen. Die Prinzeßin hatte sich sowohl über die Krankheit ihrer Schwester, der Königin, als über das unglückliche Schicksal der Königlichen Familie in Frankreich, und vorzüglich über den ganzlichen Verfall der christlichen Religion in dem zerrütteten Französischen Reiche so anhaltend und empfindlich betrübt, daß sie sich eine unglückliche Gemüths-Krankheit zuzog.

Obgleich

Obgleich übrigens in Portugall selbst der wohlthätige Friede herrschte, so waren doch von den auswärtigen Besitzungen verschiedene unangenehme und beunruhigende Nachrichten eingelaufen: und die angestrengten Rüstungen der Seemacht, welche durch diese Nachrichten und durch die Sorge für die Sicherheit des Handels gegen die Algierischen und Französischen Seeräuber verursacht wurden, hatten auch seit einiger Zeit die Ruhe dieses Landes in etwas unterbrochen. Die ältern Friedensunterhandlungen zwischen Portugall und Algier waren gänzlich aufgehoben, und die erneuerte Kriegserklärung war bereits dem Dey zugeschickt (S. 533 des fünften Monatsstückes.) Man erhielt in Portugall die Nachricht, daß die Algierer wieder 16 Kriegsschiffe, 3 Fregatten, und verschiedene Chebecquen in der See hätten. Der Prinz von Brasilien ließ daher bekannt machen, daß bereits eine zureichende Anzahl von Corsaren und andern Fahrzeugen an die Mündung der Straße von Gibraltar geschickt wären, um die Handlung der Portugiesen zu sichern.

Die Besorgnisse wegen eines Französischen Ueberfalls in Brasilien, wurden durch die neuern Nachrichten noch vermehrt. Vorzüglich war die Capitania, Para, in Gefahr von den Franzosen angegriffen zu werden. Es waren deshalb schon beym Anfange des May eine Fregatte, Dauphin, und 3 Fahrzeuge ausgelaufen, welche 4000 Tonnen Pulver, eine beträchtliche Anzahl Kanonen von verschiedenem Calibre, Kugeln und andere Munition, so wie auch eine Compagnie von der Artillerie dahin transportiren sollten, um im Fall eines wirklich erfolgten Anfalles die Portugiesischen Besitzungen mit Nachdruck vertheidigen zu können.

Auch aus den Africanischen Besitzungen kamen unangenehme Nachrichten an. Auf der Insel Madera war ein Aufruhr entstanden. Man hatte daselbst das Französische Freyheits- und Gleichheitssystem einzuführen angefangen, der große Haufen des ärmern Volks plünderte und tödtete diejenigen die ein größeres Vermögen besaß-

sen. Es wurde deshalb zu Lissabon in Eile eine kleine Escadre ausgerüstet, welche Truppen dahin führen sollte. Zu dieser Expedition wurden aus jedem Regimente 2 Compagnien junger und handfester Leute ausgezogen.

Die Seerüstungen wurden im ganzen Reiche mit der angestrengtesten Thätigkeit betrieben. Die Regierung hatte den Befehl gegeben, daß alle Kriegsschiffe am 10 Junius seegelfertig seyn sollten. Man arbeitete Tag und Nacht in den Arsenälen; und die Anwerbung der nöthigen Matrosen wurde mit dem größten Eifer betrieben. Eine Escadre von 3 Linienschiffen, 2 Fregatten und 1 Brigantin lagen schon seegelfertig im Hafen; doch wußte man über ihre Bestimmung noch nichts zuverläßiges.

Teutschland.

So gewiß es ist, daß die teutsche Nation von mehr als 26 Millionen Menschen, die gegen fast ganz Europa Kriegführende und dadurch geschwächte Französische Nation, die man jetzt nicht einmal Nation nennen kann, vollkommen überwinden könnte; so gewiß ist es leider, daß die teutsche Nation sich nicht als Nation in diesem Kriege, mit genugsam vereint angestrengten Kräften zeigt, und Privat-Interesse die Nation entnationalisirt. Indessen werden auf dem Reichstage Sachen genug verhandelt. Das am 5 Mai abgefaßte und am 9 Mai dictirte Reichsgutachten (S. 593 des fünften Monatsstücks) die 3 Puncte: 1) die unverzögerte Stellung der Reichs- und Kreis Contingente, 2) die Bewafnung der Grenz-Unterthanen, und 3) die Uebernehmung eines Subsidiencorps betreffend, hat durch ein am 25sten Junius zur Dictatur gekommenes Kaiserl. Hof-Ratifications-Decret die Kraft eines Reichsschlußes erhalten. Wir führen hier aus demselben die merkwürdigsten Stellen wörtlich an. In Beziehung auf den 3ten Punct heißt es in demselben:

"Je unverkennbarer außerordentliche Umstände auch außerordentliche und kraftvolle Maaßregeln erfordern, und je mehr die inzwischen von den Franzosen so sehr veränderte Art Kriege zu führen, das durch die gewaltsamen Aufgebote aller streitbaren Mannschaft erzwungene Wachsthum ihrer feindlichen

Stärke

Stärke — die Gefahr, daß so unregelmäßige Horden durch Hunger und Raubsucht getrieben um desto häufiger in die angrenzenden Lande zu stürzen trachten — und auch selbst noch die Hinsicht auf den mit so vielen Beschwerlichkeiten noch erst zu erkämpfenden großen reichsschlußmäßigen Zweck des gegenwärtigen Reichskriegs, und was dergleichen Umstände noch mehrere sind, dem teutschen Reiche die Erweiterung seiner Streitkräfte schon zum Bedürfnisse machen: desto räthlicher und der bezielten dauerhaften künftigen Sicherheit entsprechender wird es seyn, der verfaßungsmäßigen eigenen Reichsarmee noch durch die Uebernahme eines wohlausgerüsteten Subsidiencorps eine noch größere Stärke zu verschaffen. — — —

In Beziehung auf den 2ten Punct heißt es, nachdem die gemachten Anstalten im Allgemeinen gebilligt sind:

Jedoch sind Se. Kaiserl. Maj. nach des Dafürhaltens, daß selbst diesen so thätig, entschlossen und mit so altbiederm teutschen Muthe zur Mitvertheidigung der Verfassung, der Religion und des eigenen Heerdes getroffenen Maaßregeln noch mehr Wirksamkeit, Consistenz und Zusammenhang, und folglich eine desto größere Gemeinnützigkeit während der ganzen Fortdauer des abgedrungenen Krieges verliehen werden könnte, wenn dieser wichtige Gegenstand als eine allgemeine Reichssicherheitanstalt, wozu derselbe sowohl seiner Natur als den vorliegenden Umständen nach vollkommen geeigenschaftet ist, mit fortgesetzter patriotischer Theilnahme und kluger Vorsicht bearbeitet werden wollte. — — — Die Vertheidigung und Hülfe muß nach der Gefahr, womit ein Staat bedrohet ist, abgemessen werden, und ein jeder Staat muß bey steigender Gefahr zu seiner Vertheidigung und Sicherheit das Aeußerste wagen. — — —

Am 26 Junius kam es darauf bey dem Reichstage zur Re- und Correlation in den Deliberationen über die neuen Kaiserl. Commissions Decrete, wobey das Churfürstliche Conclusum zur Grundlage angenommen wurde: und am 27 wurde dann folgendes Reichsgutachten, „die Reichs-Kriegsmaterie und insbesondere die Bewilligung neuer Beytrage zur Reichskriegs-Operations-Kasse betreffend,„ abgefaßt, welches am 1sten Julius zur Dictatur kam.

"Nachdem man in allen drey Reichs-Collegien die in der Reichs-Kriegsmaterie hieher gelangte drey Kaiserl. allerhöchste Commißions-Decrete, das erste vom 18ten März, und die zwey folgende vom 7ten April d. J. in Vortrag gebracht und zur Berathschlagung gezogen hat; so ist dafür gehalten und geschlossen worden:

Erstens, daß, wie man die vorsorglichen und allewegs zweckmäßigen Verfügungen mit geziemender Verehrung erkenne, womit Ihre Römisch-Kaiserl. Maj. bey der inzwischen beschlossenen Zusammenziehung einer eigenen für sich bestehenden Reichsarmee, das vorhin von des Herrn Prinzen von Sachsen-Koburg Durchlaucht mit so ausgezeichnetem Ruhme und verdientem Danke des Vaterlandes darüber mitgeführte Obercommando gegenwärtig mit gleicher Aussicht des Herrn Herzogs von Sachsen-Teschen Kön. Hoheit eigends zu übertragen, u. zugleich das Reichs-General-Kriegs-Commissariat sowohl als die Reichs-General-Quartiermeisterstelle Kraft der vorhergehenden Reichsschlüße dießmal aufs neue bereits zu bestellen geruhet hätten; also Allerhöchst-Ihro für die dadurch sowohl, als auch sonsten noch durch den ganzen übrigen Inhalt der allerhöchsten Commißions-Decrete an den Tag gelegte neue Beweise der unaufhörlichen reichsoberhauptlichen Sorgfalt der mehrmalige ehrerbietigste Dank zu bezeigen sey;

Zweytens, daß zu nachdrücklicher Unterstützung des bey dem gegenwärtigen noch fortdaurenden Reichskriege vorgesetzten gemeinsamen Zweckes ein anderweiter neuer Beytrag von Funfzig Römermonaten zur Reichskriegs-Operationskasse dergestalten zu bewilligen sey, daß dieselbe in vier gleichen Zielen, jedes von sechs Wochen, vom Tage der bekannt gemachten allerhöchsten Ratification angerechnet, und zwar jedesmal mit einem Quart in dem 24 Guldenfuße in Frankfurt erlegt würden.

Als welches alles dann mittels eines zu erstattenden gehorsamsten Reichsgutachtens an Ihre Römische Kaiserl. Majestät zur allerhöchsten Genehmigung allerunterthänigst zu bringen wäre."

Außer diesem Reichsgutachten kam am 1sten Julius auch noch ein Promemoria des Churtrierschen Reichstags,

tags-Gesandten, Freyherrn von Linker, zur Dictatur. In diesem Promemoria wurden die seit dem jetzigen Kriege von Churtrier aufgewandten Kosten und erlittenen Beschädigungen auf mehr als 3 Millionen berechnet, und demnach war die Bitte hinzugefügt, daß nicht allein das Erzstift Trier von allen fernern Reichs und Kreis-Beyträgen und andern Anforderungen verschonet bleiben, sondern daß auch auf eine billige Vergütung und hinlängliche Entschädigung wegen der zur Vertheidigung des Reichs weit über die ständische Schuldigkeit angewandten Kosten, eine billige Rücksicht genommen werden möchte. *)

Die Stadt Regensburg hatte, wegen des üblen Zustandes ihrer Finanzen bey dem Kaiser um ein Moratorium, oder einen eisernen Brief, nachgesucht, und solches auch auf 5 Jahre erhalten; so daß also während dieser Zeit die Gläubiger der Stadt nicht auf ihre Bezahlung dringen können. Zugleich hatte aber auch der Reichshofrath verschiedene wichtige Veränderungen in der Administration der Finanzen gemacht, und für die Zukunft einige zweckmäßige Vorschriften ertheilt.

An mehreren Orten wurden denn nun auch die Reichs- und Kreis-Contingente zusammen gezogen, und zu der Reichs-Armee abgesandt; so daß man hofte diese nun bald in ihrem vollzähligen Stande zu sehen. Aus den Rheinschen Kreisen waren schon mehrere Contingente bey Frankfurt vorbey, nach Heidelberg marschirt. In Frankfurt selbst war gleichfalls das Stadt-Contingent, welches aus 7 Compagnien besteht, bereits gemustert und im marschfertigen Stande.

Aus den ehemals von den Franzosen besetzten Gegenden am Rheine, vorzüglich aus Speier, erschollen noch immer die gerechtesten Klagen über die grenzenlosen Grausamkeiten, welche jene Feinde der Menschheit, während ihres Aufenthalts daselbst, ausgeübt, und von den schrecklichen Verwüstungen, welche sie angerichtet hatten.

*) Man vergleiche damit den obigen ersten Artikel in diesem Monatsstücke.

Aus den Gräbern rißen sie in Speyer die Leichnahme der Geistlichen, die schon seit mehreren Monaten begraben waren, hervor, um ihren Spott mit denselben zu treiben. Bald wurden viele Pfunde Karpfen, bald Hechte, bald Früchte oder andere Sachen gefordert. Selbst Producte, die in der ganzen Gegend nicht gezogen wurden, forderten die Grausamen. Es ist nicht zu begreifen, wie noch vernünftige Leute sich die handgreiflichsten Lügen von guten menschenfreundlichen und billigen Betragen der Franzosen aufheften lassen können, und den Erdichtungen einzelner überspannten Jacobinerfreunde, welche noch obendrein meistens jene Gegenden gar nicht gesehen haben, oder doch immer partheyisch sprechen, Glauben beymessen können. Es ist zu wünschen, daß nicht die göttliche Strafgerechtigkeit die Jacobinischen Unteutschen durch die Franzosen so strafe wie jetzt die Niederländer empfinden. Die andern politischen Merkwürdigkeiten von Teutschland sind in den andern Artikeln und Briefen enthalten.

Preußen.

Aus dem Innern dieser Staaten lassen sich jetzt politischmerkwürdige Nachrichten so wenig mittheilen als erwarten. Die Nation genießt in Ruhe das Glück, welches die weise Regierung ihr verschaft, die auf dem einmal bestimmten sichern Wege zur Beglückung der Unterthanen mit festen Schritten fortschreitet. Der König führte seine Truppen, durch seine Befehle und durch sein Beyspiel zu neuen Siegen in Polen an. Bey allen Gelegenheiten zeigte sich dieser Monarch als Held und als großer General. In allen Gefahren bewies Er den ächten Muth und eine so unerschrockne Tapferkeit, die schon im vorigen Feldzuge am Rhein so oft bewundert wurde, und so oft in seinen Unterthanen die ängstlichste Besorgniß für das Leben ihres Königs hervorbrachte. Der Kronprinz, der gleichfalls bey der Armee in Polen sich befand, und ein eignes Corps commandirte, war in diesem Heldenmuthe der würdigste Nacheiferer des Königs. Um 4 Uhr früh sahe man beyde schon zu Pferde: und unermü-

det

det waren beyde in der Sorgfalt für ihre braven Krieger, um diesen alles, was sie nur bedursten, zu verschaffen. Die Zufuhr aus Westpreußen und Pommern war so stark, daß es dem Soldaten an nichts mangelte. Diese Sorgfalt des Königs, und sein Beyspiel feuerte denn auch die ganze Armee zu der größten Tapferkeit an. Die Polen hatten indessen den Preußischen Gesandten aus Warschau, mit sicherm Geleite abreisen lassen.

Bey der Armee am Rheine zeigte sich der Prinz Ludwig als ein würdiger Neffe Friedrichs II. Bey allen Gefechten mit den Franzosen war dieser Prinz allemal da zugegen wo die Gefahr am größten war, und war mehr als einmal in der augenscheinlichsten Lebensgefahr. In dem Gefechte am 2ten Julius, da der Prinz mit der bewunderungswürdigsten Tapferkeit den Feind von den Höhen von Fischlingen nach Essingen zurück warf, wurde dem jungen Helden nicht nur das Pferd, welches er ritt, erschossen, sondern der Prinz war in einer so nahen Lebensgefahr, daß seine Rettung fast als ein Wunder anzusehen ist, indem eine Kanonenkugel ihn so nahe berührte, daß sie einen Theil der Schärpe und des Degens mit fortriß. Da übrigens die Operationen beyder Armeen theils in dem Abschnitte von Polen, theils in dem Französischen Kriegs-Berichte mit der erforderlichen Genauigkeit schon berichtet sind, so enthalten wir uns hier unnützer Widerholungen. Die Preußen wetteiferten übrigens noch immer mit allen andern Nationen in den Beweisen des Patriotismus, durch die noch immer fortdauernden freywilligen Beyträge zur Unterstützung der Truppen sowohl, als der hinterlassenen Familien derselben.

Von der Rheinarmee und auch bey derselben hatte sich in den dortigen Gegenden das Gerücht verbreitet, diese Armee stehe im Englischen Solde, welches verschiedentlich selbst bey der Armee einen unangenehmen Eindruck machte. Der Feldmarschall von Möllendorf ließ daher am 22 Junius bey der Parole bekannt machen, daß dieses Gerücht ganz und gar ungegründet sey, in-

dem die Preußische Armee von den alliirten See-Mächten allerdings Subsidien, so wie dieß auch im siebenjährigen Kriege geschehen sey, aber keineswegs einen Sold beziehe. Von der Wahrheit dessen sahe auch die Armee bald darauf einen überzeugenden Beweis, indem sich der Feldmarschall von Möllendorf, ungeachtet des wiederholten Ansuchens vom Lord Cornwallis, auf das bestimteste weigerte, ein Corps seiner Truppen nach den Niederlanden marschiren zu lassen, und darüber erst die besondre Entscheidung des Königs durch einen Courier abholen ließ. Das Großbrittannische Ministerium war zwar darüber sehr unzufrieden, da demselben an der Erhaltung der Niederlande ungemein viel gelegen ist: aber man sahe doch auch an den wiederholten heftigen Angriffen der Franzosen auf die Preußen, und die Reichsarmee am Rheine, wie sehr ein beträchtliches Truppen-Corps in jenen Gegenden nöthig gewesen war.

Rußland.

Es ist bereits oben die specielle Liste der Rußischen Flotten mitgetheilt worden, welche im Anfange des Julius völlig ausgerüstet, und wovon auch schon 12 Linienschiffe in See gegangen waren. Aber neuere Gründe berechtigten zu der Hofnung, daß durch diese Flotte wenigstens nicht die Ruhe im Norden unterbrochen werden würde, und es wurde ungewiß, ob die Rußischen Flotten überhaupt weit in die Ostsee hinein kommen würden.

Von den Rußischen Theilnehmungen an dem Kriege in Polen ist in dem Artikel von letztgedachtem Reiche Nachricht gegeben worden. — Mit der Ottomannischen Pforte waren die Discußionen in einem solchen Gange, daß kein Ausbruch von Feindseligkeiten zu erwarten stand. In einer Conferenz, welche der Rußische Minister mit dem Reis-Effendi gehabt hatte, war man mit der Erledigung vieler Puncte zu Stande gekommen, und weder Rußland noch die Pforte schienen gegenwärtig Neigung zum Kriege zu haben, obwohl die Jacobinischen Aufhetzungen die Sicherheit auf der Ottomannischen Seite ungewiß machten, so sehr man auch die Erhaltung der Neutralität behauptete. Indessen standen 60000 Mann Rußen an den Türkischen

lischen Grenzen. — Und eben diese Vorsicht wegen der Türken schien die Ursache zu seyn, daß die Rußischen Truppen noch nicht in der vollen vom Preußischen Monarchen erwarteten Zahl durch Litthauen her gegen Warschau zu angekommen waren — —.

Polen.

Nach den fernern Berichten aus Polen hat sich Kosciusko vor den anrückenden Preußen und Rußen immer weiter zurück und bis an die Thore von Warschau gezogen. Der Rußische General, Graf Fersen, vertrieb ein Corps Polen, welches noch bey Piaczezna stand. Das Preußische Hauptquartier war am 15ten Julius zu Opalin, einem kleinen Dorfe, eine halbe Meile von Warschau. Schon hatte der vernünftige Theil der Einwohner zu Warschau den Wunsch geäußert, die Stadt den Preußischen Truppen zu übergeben; allein die Volksanführer hatten die Menge des großen Haufens auf ihrer Seite, und setzten es durch, daß man Widerstand leisten wollte. Unterdessen ließ der König von Preußen, welcher die Armee in eigner Person commandirte, die schwere Artillerie von Wyßzogrod herbeyführen, und der zwanzigste Julius war zum Anfange des Bombardements bestimmt, wenn bis dahin die Stadt sich nicht gutwillig unterwürfe. Kosciusko hatte jedoch die verübten Gewaltthätigkeiten bey dem Aufruhr am 27sten Junius sehr gemißbilligt, und die Volksaufhetzer arretiren lassen. Er hatte alle seine Macht zusammen gezogen, und wollte sich, nach wiederholten Versicherungen, bis aufs äußerste wehren. Man rechnete die Stärke seines Heeres auf 40000 Mann. Aber es fehlte sehr an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen.

Frankreich.

Fortdauernde Todten-Listen hingerichteter Personen, und sorgfältige Unterhaltung der Volksschwärmerey durch allerhand patriotische Feste waren bis zum 14ten Julius die vornehmsten Merkwürdigkeiten von Paris. Der Mangel an Menschen in dem unglücklichen Frankreich war nun schon so groß geworden, daß der Convent ein Decret gab, die Gefangnen

in den Provinzen, welche zur Arbeit bey der Erndte gebraucht werden könnten, einstweilen loszulassen, damit die nothwendigsten Arbeiten bestritten werden könnten. Solche evidente Beweise des Volksmangels zeigen an, wie wenig es für Frankreich möglich seyn wird, den jetzigen Krieg mit so zahlreichen Heeren lange fortzusetzen. — In den drey Tagen bis zum 14ten Julius waren 173 Personen hingerichtet worden. Der Sicherheits-Ausschuß und der Wohlfahrts-Ausschuß wetteiferten in Menschen-Lieferungen an die Köpfmaschine. Aber diese beyden Ausschüße waren unter einander selbst uneins geworden, und im Wohlfartsausschuße formirte sich auch, so wie im Convente, eine Gegenparthey von Robespierre, und die im obigen Artikel von Frankreich bemerkten Zwistigkeiten dauerten fort. Höchstmerkwürdig ist es, daß in einem am 8ten Julius dem Convente überlieferten allegorischen Gemälde, auf welchem der Convent als ein Berg, und der Wohlfarts-Ausschuß als die Sonne, die den Berg bestrahlt, vorgestellt war, auf einem der Sonnenstralen eine Krone angebracht war, und daß dieses Gemälde mit der Krone in dem republicanischen Convente, dem grimmigen Feinde aller Kronen, aufgestellt wurde. Robespierre ist ein Strahl der Sonne des Wohlfarts-Ausschußes.

XV.

Briefe.

I.

Kopenhagen, den 19 Julius 1794.

Da man von Seiten Englands noch immer fortfährt, unsere Schiffart und Handlung auf alle Weise, selbst im Cattegat und in der Nordsee, zu stören, und mit jedem Postage Nachrichten von Aufbringung einiger Schiffe Dänischer Unterthanen von Englischen Kriegsschiffen oder Kapern einlaufen, so ist unsre Regierung, nachdem sie alles, was mit ihrer Würde compatibel war, vergebens aufgeboten hatte, um durch gütliche Vorstellungen das

zu bewirken, was sie als vollkommenes Recht fordern konnte, nemlich ungehinderte Ausübung aller Rechte einer völlig neutralen Macht, endlich in die Nothwendigkeit gesetzt, ernsthafte Maaßregeln zur Behauptung ihrer Rechte zu nehmen, und sich in den Stand zu setzen, erforderlichen Falls ihre jetzigen nachdrücklichen Vorstellungen an den Englischen Hof geltend zu machen. Dieses ist die Ursache, warum aufs neue der aus öffentlichen Blättern bereits bekannte Befehl zur Ausrüstung von 12 Linienschiffen, 4 Fregatten und einigen bewafneten Fahrzeugen ertheilt ist. *) Dieser Befehl wird mit unglaublicher Schnelligkeit vollführt, und wahrscheinlich werden alle diese Schiffe am Ende dieses Monats ausgerüstet auf der Rhede liegen. Ob sie sich aber gleich mit der Escadre vereinigen sollen, ist bis jetzt noch nicht entschieden.

Unser geliebte Kronprinz nimt an den weitläuftigen Geschäften der Admiralität, in dieser für Dänemark so wichtigen Periode, den thätigsten Antheil. Sehr oft ist Er schon des Morgens früh auf dem Holm, muntert durch seine Gegenwart den Eifer der Arbeitenden auf, und sieht alles mit eigenen Augen. Zweymal in der Woche wohnt er den Versammlungen des Admiralitäts-Collegii gewöhnlich bis spät des Nachmittags bey, und macht überhaupt die zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit Dänemarks so ganz unentbehrliche Seemacht zu einem Hauptgegenstand Seiner für das Wohl des Landes unermüdeten Sorgfalt und Thätigkeit. Die vor einigen Posttagen aus Norwegen eingelaufene Nachricht, daß 2 Englische Fregatten an der Norwegischen Küste, zwischen Nueßet und Skagen kreutzen, und alle mit Provisionen beladene Schiffe, die aus den Norwegischen Häfen kommen, ohne Unterschied wegnehmen; daß eine Englische Fregatte 2 Ahrendahlsche Schiffe aufgebracht, die Steuerleute und Matrosen derselben weggenommen, und die Schiffe mit Englischen Leuten nach England gesandt

*) Die specielle Liste der ausgerüsteten Schiffe steht bereits oben S. 737 u. ff.

sandt habe; daß endlich eine Englische Fregatte auf ein Schwedisches aus Mandal in Norwegen zurückkommendes Schiff, welches sich nicht anhalten lassen wollen, gefeuert, hat veranlaßt, daß die Fregatten Thetis und Galathea, beyde von 40 Kanonen, unter Commando des General-Adjudanten Aboe, und des Majors Lagerstrahl, nach der Nordsee geschickt sind, um alle Beunruhigung der Dänischen und Schwedischen Schiffart zu verhindern, und allenfalls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Vor St. Croix sind 3 Englische Fregatten gewesen, um über das Einbringen einiger Englischen Prisen von Französischen Kapern nach den dortigen Hafen, Erkundigung einzuziehen: nachdem sie sich aber überzeugt haben, daß das Gouvernement nichts gestattet, was nicht mit der strengsten Neutralität übereinstimt, so haben sie sich sogleich auf das freundschaftlichste wieder entfernt.

Zur Vollständigkeit der Geschichte des von dem hiesigen Englischen Minister gegen den Herausgeber des Dänischen Zuschauers erhobenen, und zum Vortheil des letztern beym hiesigen Hof- und Stadtgericht entschiedenen Proceßes, gehört noch folgendes Schreiben des Staats-Ministers, Grafen von Bernstorff, an die Dänische Cantzelley.

„Es ist ein vorzügliches Vergnügen für mich, der Königl. Dänischen Kanzelley sagen zu können, daß der Englische Gesandte, Herr Hailes, sich entschlossen hat, die gegen den Proseßor Rahbeck angelegte Sache bey dem Urtheil des Hof- und Stadtgerichts, ohne davon zu appelliren, beruhen zu lassen. Er hat mir desfalls die, meinen ganzen Beyfall verdienende, Erklärung gethan, daß er keine weitere Fortsetzung des Proceßes verlange, da es seiner Denkungsart nicht gemäß sey, einen Mann, falls er unschuldig sey, weiter zu beunruhigen, daß er aber denselben, falls er nur durch bloßes Läugnen einen begangenen Frevel bedecken wolle, gern seinem eigenen Gewissen und der alsdann verdienenden Verachtung überlasse. Es ist also nichts dagegen, daß das ergangene Urtheil in völlige Rechtskraft trete.„ Der

Der Capitain des Stader Wachtschiffes hat zwar von dem Capitain des Königl. Wachtschiffes auf der Elbe verlangt, daß dieses Wachtschiff, wenn es die, von der, mit 4 Kanonen und keiner Mannschaft besetzten, Schwinger-Schanze wehende, Hannöverische Flagge passire, salutiren solle: allein da dieses Verlangen sich weder auf das Völkerrecht, noch auf besondere Verträge gründet, und überdieß Hannover, weil es nicht zu den Seemächten gehört, keine Flagge haben kann, so ist die Salutirung verweigert.

Am 18 Junius d. J. entstand in einem Wirthshause bey Kiel zwischen den Studirenden und den Handwerksburschen über das Tanzen ein Streit, welcher Thätlichkeiten von beyden Seiten veranlaßte, die öffentliche Ruhe dieser Stadt einige Tage störte, und zur Folge hatte, daß eine beträchtliche Anzahl der Studirenden, unter dem Vorwande, für persönliche Beleidigungen von den zahlreichen Handwerksburschen gesichert zu seyn, die Universität verliessen. Indessen ward die Ruhe sehr bald wieder hergestellt, nach einigen Tagen fanden sich die Studierenden, bis auf 3, welche als Urheber der Unruhen wahrscheinlich nie wieder zurückkehren, successive wieder ein, und jetzt wird dieser Vorfall durch eine Commißion, welche aus 2 Professoren, dem Bürgermeister und dem Policeymeister besteht, untersucht.

In meinem Briefe vom 17 Mai d. J. erwähnte ich blos im Allgemeinen die schonenden und milden Maaßregeln welche unsre weise Regierung in der oftgedachten Angelegenheit des indessen nun verstorbenen Grafen von Schmettau genommen hatte; jetzt kann ich die Wahrheit dieser Behauptung, durch Mittheilung des, dieserwegen durch die deutsche Canzeley an die Hollsteinsche Regierung, erlassenen Königl. Rescripts, d. d. Friedrichsberg den 9 Mai 1794, beweisen, welches folgendermaaßen lautet.

Abschrift des Königl. Rescripts, an die Holsteinische Regierung zu Glückstadt, d. d. Friedrichsberg, den 9ten Mai 1794.

Wir haben aus dem von euch unterm 25 Febr. abgestatteten Berichte vernommen, daß der Graf von Schmettau zu Plön

die

die ihm vorgelegte Frage: ob er sich, als Verfaßer der Patriotischen Gedanken eines Dänen über stehende Heere ꝛc. und ihres Commentars, eines strafbaren Misbrauchs der Preßfreyheit schuldig finde? verneinet, und, unter Versicherung seiner nicht gehegten Absicht zu beleidigen, behauptet habe, daß der gegen ihn anzustellende Fiscalische Proceß nicht statt finden könne.

Unserer Landesväterlichen Sorgfalt ist nur der Eindruck wichtig, den er als Schriftsteller auf seine nicht besser unterrichtete Leser überhaupt und besonders auf Unsere und des Staats getreuen Diener und übrigen guten und geliebten Unterthanen gemacht hat oder machen können, und Wir gönnen ihm, falls er sie verdienet, die Genugthuung, es dem Publico, wie seinen Richtern, einleuchtend zu machen, daß ihn wirklich Verstand, ohne Dünkel, und Gutmüthigkeit, ohne verschleierte Schmähsucht, bey Abfaßung gedachter Schriften geleitet habe.

Uebrigens gehört die Sache nebst den von ihm in seiner Erklärung dem fiscalischen Verfahren entgegen gesetzten Gründen, die er, ohne auf ein nach der Landes-Verfaßung unzuläßiges Verfahren pro avertendo processu fiscalitio bestehen zu können, als Präjudicial-Fragen, vor Verhandlung der Sache anbringen muß, nicht zu Unserer unmittelbaren Beurtheilung, und Wir wollen daher, daß nunmehr der Ober-Sachwalter excitiret und in allen Stücken rechtlich und der Proceß-Ordnung gemäß gegen ihn verfahren werde.

Indessen authorisiren Wir euch, in Ansehung des schriftlichen Processes und wenn etwa künftig von andern nicht wesentlichen, zur Abkürzung der Sache gereichenden Dingen, die Frage seyn sollte, seinen Wünschen nach rechtlichen Befinden zu willfahren, wohin aber die von ihm, einer ausdrücklichen Verordnung und dem Landesgebrauch zuwider, verlangte Verschikkung der Acten an auswärtige Rechts-Gelehrte keinesweges zu rechnen ist.

Es mag sogar die ganze Sache in Absicht des öffentlichen Interesse ohne fernes Verfahren hinschwinden, wenn der Graf von Schmettau freywillig eine ihm auf diesen Fall dahin vorzuschreibende Erklärung, die nach Gutfinden bekannnt zu machen ist, ausstellet und bey euch einliefert: "daß er nicht die Absicht "gehabt habe, Jemanden, der dem Staate dienet, durch seine "vorerwehnte Schriften zu beleidigen oder zu kränken, daß es

"ihm

„ihm leid thue, wenn die Empfindung irgend eines rechtschaffenen „Mannes hiemit nicht übereinstimme, und daß er dieses insonderheit den Vorgesetzten und Gliedern Unserer Armee, die sich „durch die ihm entfallenen Aeußerungen beleidigt gehalten, „mit Bezeugung aller gebührenden Ehrerbietung und Hochachtung ausdrücklich erkläre.„

Von diesem Unsern Willen, den Wir euch hiedurch zur Befolgung und weitern Verfügung in Gnaden zu erkennen geben, habt ihr dem Grafen von Schmettau vollständige Eröfnung zu thun.

Sollte dann derselbe sich zu obiger Erklärung verstehen; so ist ihm jedoch, seines künftigen schriftstellerischen Charakters wegen, bey Bekanntmachung der unterbleibenden fiscalischen Anklage, von euch in unserm Namen zu bedeuten, daß zwischen freymüthiger Rechtschaffenheit und anzüglicher auf den Grenzen der Zweydeutigkeit umherschleichender Verkleinerung ein Unterschied sey, über den sich ein Unbefangener und Schuldloser nur Einmal und ungewarnt hinwegsetzen könne.

Wornach ꝛc. ꝛc.

2.

Stockholm, den 12 Julius 1794.

Für den Politiker sind jetzt gewiß sehr viele merkwürdige Vorfälle hier im Lande, von denen die Entwickelung einiger noch im Felde des Ungewissen liegt. Die am Ende des vorigen Jahrs entdeckte Verrätherey des vormals so wichtigen Barons Armfeld, kann wohl eigentlich als die Hauptursache angesehen werden, welche das kaum beruhigte Schweden aufs neue in volle Bewegung gebracht hat. In allen Ständen redet man und nimt man Antheil an der jetzigen politischen Lage dieses Reichs. Die Bewohner desselben haben auch bey dieser Gelegenheit die Ehre ihres National-Charakters gerettet, und man würde kaum sich vorstellen können, wie allgemein der Patriotismus unter ihnen herrscht, wenn man nicht das neuliche Beyspiel von den National-Beyträgen zur Ausrüstung der ohnlängst ausgelaufenen Escadre vor Augen hätte. Es ist gewiß, daß solche ganz allein durch diese Beyträge, die über 12 Tonnen Goldes für das ganze Reich betragen haben, ist in See gebracht worden: ja

sogar

sogar daß die Vorräthe in Carlscrona in den Stand gesetzt worden sind, daß bey eintreffenden Befehlen, die vielleicht nicht fern seyn dürften, noch 4 Linienschiffe in Eile ausgerüstet werden können, obgleich Zweifler und Mißvergnügte dieß nicht glauben wollen. Es verlautet, daß die combinirte Escadre eigentlich ihre Hauptstation im Sunde behält, um fremden bewafneten Schiffen den Eingang zu wehren, und um abzuwarten, wohin die jetzt ausgelaufene Rußische Flotte ihre Bestimmung habe. In Swenksund und der dasigen Gegend liegt zwar auch ein Theil der Rußischen Scheerenflotte, aber nur, so wie 12 von unsern Finnischen Kanonier-Schaluppen, die auch in diesem Monate auslaufen werden, der Evolutionen und der Uebung des Seevolkes wegen. Dieß ist um so viel mehr zu glauben, da von der Landseite im Rußischen Finnland alles ganz ruhig ist, welches auch mit der Erklärung der Rußischen Kaiserin übereinstimmt, den Baron Armfeldt in ihrem Lande nie zu hegen und zu bergen. Freylich heißt es hier allgemein, Armfeld befinde sich demungeachtet in Liefland bey seiner Schwiegermutter, der Gräfin Stenbock, aber man muß solche Nachrichten, wie sich ein hiesiges öffentliches Blatt ausdrückt, für eine Schiffernachricht ansehen. Armfeldt, welcher auf die Citation des Hofgerichts nicht erschienen ist, wird wohl nächstens ein Contumaz-Urtheil erhalten. Die Fräulein Rudenskiold, Obrist Aminoff und Ehrenström sollen den Kopf verlieren, mit dem Zusatze, daß dem letztern vorher die rechte Hand abgehauen werde, wegen einer höchstvermeßenen Schmähschrift, die er, ehe man ihn noch überweisen konnte, im Hofgerichte eingegeben hatte. Diese Schrift, und das Geschrey über Gewalt und Unschuld, welches die Verbrecher nach einem 4monatlichen Arrest aus den Gefängnißen ertönen ließen, zeigen was man von ihnen hätte erwarten können, und in welche schwere Lage die Regierung gekommen seyn würde, wenn nicht der jetzige Minister in Rom, Herr Piranesi, durch geschickte Maasregeln sich der Papiere des Armfeldts zu Neapel bemächtigt, und man nicht den Abbé Herald zu

Berlin,

Berlin, und den Kaufmann Sources zu Hamburg, welche nach Petersburg sollten, angehalten hätte. Wie man aus den jetzt herausgekommenen Protocollen des Hofgerichts, von denen man jetzt 31 Bogen hat, und anderen bekannt gemachten Actenstücken sieht, war diese Verschwörung eine der gefährlichsten, da die wichtigsten und ausgebreitetsten Verständniße ihr den Ausgang zu sichern schienen. Besonders gab es sehr viele im Lande selbst, die aus Eigennutz und aus Hofnung künftiger Belohnungen Armfeldts Anhänger waren, und heimlich die ärgerlichsten Gerüchte über die jetzige Administration ausbreiteten. Es war vorzüglich ein Glück, daß solches nicht mehr bey den Dalecarliern wirkte. Dieß so treue Volk, welches aber gern Antheil an Regierungsvorfällen nimt, hätte um so viel leichter von Armfeldt verführt werden können, da er einen Theil derselben im letztern Kriege unter seinem Commando hatte. Um alle etwa gemachten Eindrücke zu zerstören, und das Volk in der Nähe mit ihrer Obrigkeit und deren wohlthätigen Absichten bekant zu machen, unternahm der Regent mit dem jungen Könige am 7 d. M. eine Reise nach diesem Lande. Sie sind nach den neuesten Nachrichten auf dem Wege zu der Hauptstadt, Falun, nachdem sie Sala und die berühmte Silbergrube daselbst besucht haben. Während dieser Reise wird der Herzog von Ostgothland, mit 4 von den sogenannten Herren des Reichs, die Regierungsgeschäfte hieselbst besorgen. Es ist indessen schon ein Vorfall mit einem unruhigen Hofprediger, Namens Thyselius, vorgegangen. Dieser Mann hat, eben wie vor einem Jahre der auf immer verwiesene Probst Widen, die Königl. Gewalt, und besonders den Herzog Regenten, auf das vermessenste in einem langen Briefe an den Baron Reuterholm, der auch gedruckt werden wird, angefallen. Sein Proceß ist vor dem Hofgericht dermaßen beschleunigt worden, daß schon der Advocat-Fiscal seine Schlußproposition, daß er die priesterliche Würde und das Leben verlieren solle, abgegeben hat. Noch ein anderer Staatsgefangner, der Obrist von der Flotte, Baron Palmquist, wird jetzt vor dem

Kriegs-Hofgerichte verhört, wegen angeschuldigter Versäumniß in der Arretirung des Barons Armfeldt zu Neapel, wobey er das Linienschiff, die Tapferkeit, solcher Gefahr ausgesetzt haben soll, daß es nur durch eine 4 monatliche Reparation zu Livorno, und mit großen Kosten, wieder konnte in den Stand gebracht werden, in der combinirten Flotte zu dienen. Der Herzog ist deswegen gegen ihn außerordentlich aufgebracht, und kann er dieser Vergehungen überzeugt werden, so hat man wieder ein sehr großes Beyspiel von Undankbarkeit, da der Herzog in vielen Jahren außerordentliche Gnade auf ihn verschwendete, so daß er allgemein für einen Günstling desselben gehalten wurde.

(Zu einem später eingelaufenen Briefe von Stockholm haben wir in diesem Monate keinen Raum mehr. Wir können daraus nur anführen, daß man über den einreißenden Mangel an Lebensmitteln, vorzüglich an Schlachtvieh, in Stockholm sehr besorgt war, welches die große Ausfuhre an die Kriegführende Mächte verursacht hatte, wozu noch die Verproviantirung der Flotte und die Auffüllung in den Magazinen kam. Unsere Lage, heißt es in diesem Schreiben, ist um so viel schwerer, da auswärtige Oerter, welche uns gewöhnlich in jedem Jahre mit Victualien für 140000 Rth. zu versehen pflegten, auch selbst keine Vorräthe haben.)

Der König war, nach den neuesten Nachrichten, auf seiner Reise zu Hedemora. Seine Zurückkunft war nicht bestimt.

2.

Wien, den 16 Julius 1794.

Die eingetretenen Umstände machen, daß man hier die Niederlande als verloren ansieht. Man will auch, wie es heißt, für jene in ihrer eignen Vertheidigung so unthätige Menschen nicht mehr brave Krieger aufopfern. Von jeher waren die Niederlande, wie die Geschichte beweißt, dem Hause Oesterreich mehr schädlich als nützlich. Was sie dem Monarchen einbrachten, war immer in den Kriegen, und mehr dazu noch zugesetzt. Die weite, und von den übrigen Staaten unsers Allerdurchlauchtigsten Hauses so getrennte

kreunte Lage jener Länder machte ihren Besitz wenig fruchtbar, und ihre Vertheidigung immer kostspielig, und andern Planen im Wege stehend. Es soll daher auch bereits vor einigen Wochen dem Prinzen von Koburg der Befehl zugefertigt worden seyn, jene Provinzen, ohne fernere Aufopferung von Menschen, nach und nach zu verlassen, und mit der Armee bey Cöln über den Rhein zu gehn. Wie England sich dabey nehmen wird, muß man sehen. Man rechnet, daß der Prinz von Koburg doch noch mit mehr als 100,000 Mann zurück komt. Davon soll er, wie man vernimt, die eine Hälfte am rechten Ufer des Rheins zurücklassen, und mit der andern nach den K. K. Staaten zurück kehren.

Man spricht bey dieser Gelegenheit wieder stark von einer Besetzung von Bayern, und neuen Verbindungen, welche unser Hof mit dem Petersburger Kabinette eingegangen seyn soll — —. Inzwischen ist wirklich ein Theil der in Galizien zusammengezognen Truppen am 2ten Julius in 4 Colonnen, in das Polnische eingerückt, um die Palatinate Sendomir, Lublin, und Krakau, nebst der Landschaft Chelm zu besetzen. Die Angelegenheiten von Norden scheinen seit einiger Zeit unser Cabinet noch mehr als die Französischen zu beschäftigen.

Da der Krieg auf solche Art sich vielmehr ausbreiten, als aufhören könnte, so ist bey uns nicht nur eine neue Rekrutirung ausgeschrieben, sondern man versichert auch, daß der Kaiser, um Ungarn zur thätigen Mitwirkung zu bewegen, sich nach Ofen begeben, und zwar keinen Landtag halten, aber eine andre Art von ständischer Zusammenkunft halten werde.

Des Kaisers Majestät haben dem Grafen von Lascy die Stelle des verstorbnen Fürsten von Kaunitz mit ausgebreitetern Ansehn, in der Eigenschaft eines ersten Ministers angetragen, der Graf aber hat sich geweigert, bey seinem hohen Alter, im gegenwärtigen Zeitpuncte diese wichtige Stelle anzunehmen. Es ist ihm jedoch die durch den beregten Todesfall erledigte Kanzlerstelle von dem Militairischen Maria-Theresien-Orden verliehen worden. Der

Herr von Thugutt, der die Direction der auswärtigen Angelegenheiten bekanntlich schon gehabt hat, ist nun wirklich zum Minister des auswärtigen Departements bestimmt worden.

4.

Frankfurt am Mayn, den 19 Julius 1794.

Die neuern Vorfälle, die Ihnen aus den Zeitungen bekannt seyn werden, wodurch die Preußische und Kaiserliche Armeen zum Rückzuge bis an den Rhein genöthigt worden sind, haben hier abermalige Furcht vor einem Französischen Besuch erweckt. Es ist wahr, daß die Armeen eben in denjenigen Positionen wieder stehen, die sie vor dem Anfange des Feldzugs hatten. Aber so sicher wie wir damals waren, sind wir doch immer auch jetzt noch, und daß die Franzosen über den Rhein gehen sollten, das wird ihnen so leicht nicht einfallen, oder übel bekommen. Mainz und Mannheim, und starke Armeen umher müssen jeden Vernünftigen alle Furcht unnöthig machen.

Man versichert, daß der Kaiser beschlossen hat, die Niederlande ganz zu verlassen. Die Niederländer sind an ihrem Unglücke selbst schuld, und können denen zum Beyspiel dienen, die selbst nichts zu ihrer Vertheidigung thun wollen, oder den Oertern, wo die Jacobinischgesinnten die Franzosen-Gleichheit zu sehen wünschen.

Der Fränkische Kreis wird, noch über sein Contingent, ein Jäger-Bataillon zum Dienste des Reichs errichten. Der Obertheinische Kreis berathschlagt gegenwärtig über eine allgemeine Bewafnung.

Der verehrungswürdige Fürst-Bischof von Bamberg und Wirzburg ist größtentheils wieder hergestellt, und hat sich schon öffentlich gezeigt. — Die Hemmung des Commerzes mit der Schweiz soll von gewissen Seiten große Hindernisse finden. Und in der Schweiz selbst befürchtet man einen Französischen Einfall. Von der Armee des Herzogs von Sachsen-Teschen ist ein Corps Truppen nach dem Breisgau gegangen, wo man die nachdrücklichsten Vertheidigungs-Anstalten macht.

XVI.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten.

Der verflossene Monat ist der wichtigste in dem ganzen Französischen Kriege geworden. Seine Folgen sind unberechbar. Die Kaiserliche Armee hat die Niederlande, nicht, wie im Jahre 1792, verlaßen, sondern völlig geräumt. Sie hat sich nicht zurückgezogen, wie damals, um mit verstärkten Kräften wieder vorzudringen. Sie scheint nie wiederkommen zu wollen. Wenigstens ist dieß anjetzt, nach den Nachrichten von den besten Quellen, das neue System geworden, wenn es unvorgesehne Umstände nicht wieder abändern. Die obigen Briefe aus dem Haag, und aus Wien geben die Aufklärungen davon. — Der Schauplatz des Krieges ist verlegt, und kommt nun an den Rhein. Teutschland ist in neuer Gefahr, und muß nun selbst die Oesterreichischen Staaten decken.

Die Oesterreichische Hauptmacht unter dem Prinzen von Koburg zog sich im Monate Julius immer weiter, mit langsamer Vorsicht, und in bester Ordnung, ohne daß irgend eine Kanone, irgend ein Magazin von Bedeutung, nicht ein Karren verloren gieng, aus den Niederlanden hinweg. Von Tirlemont, wo am 14ten Julius das Hauptquartier gewesen war, (S. oben S. 778) wurde dasselbe nach St. Tron verlegt. Ein Theil der Armee stand schon am 18ten zu Tongern, und weiter gegen Lüttich zu. Der Fürst Bischof verließ Lüttich. Das Gepäcke der Kaiserlichen Armee zog nach Cöln. Bey Viset wurde ein neues Lager abgestochen, wo die Armee sich wieder eine Weile ausruhen wollte. Der General Clerfait commandirte den linken Flügel der Armee, der General Beaulieu den rechten; Prinz von Koburg das Centrum. Unterdessen waren die Franzosen mit starker Macht vor Namur gerückt, und hatten die Stadt und Citadelle, wo nur 300 Mann zurück gelassen worden waren, mit Capitulation eingenommen.

Die Englische Armee unter dem Herzoge von York hatte sich hinter Antwerpen zurückgezogen, in die Gegend von Contich, Braschaer und Lier, wo sich der Erbprinz von Oranien mit der Holländischen Armee an sie anschloß. Diese beyde

Armeen waren von der Kaiserlichen nun ganz getrennt, und agirten für sich allein. Da sie schon ihre Magazine und alle Kriegsbedürfnisse aus Antwerpen nach Breda bringen lassen, so war ihr Rückzug nach Holländisch-Flandern augenscheinlich. Im Haag aber waren die Generalstaaten entschlossen, das Land auf das nachdrücklichste vertheidigen zu lassen, und nahmen alle Maasregeln dazu. Sie erklärten alle diejenigen für Feinde des Vaterlandes, welche ihre Mitbürger muthlos machen würden. Man erwartete auch noch mehr Succurs aus England, wohin jedoch der Herzog von York sich zurück begeben wollte, und der Graf Moira die Engländer commandiren sollte.

Inzwischen hatten die National-Garden (die Land-Miliz) aus der umliegenden Gegend von Landercy, nebst einem Bataillon Kinder, diese Festung, ohne einen Schuß zu thun, nach der ersten Aufforderung an die Kaiserliche Garnison, die aus 2000 Mann bestand, und sich auf Discretion ergab, am 15 Julius in Besitz genommen. Barrere sagte darüber im Convente, "die Republicaner brauchten nunmehr keinen Salpeter, sondern nur Muth, um den Boden der Republik von den Feinden zu reinigen." Man hielt die andern drey eroberten Festungen auch für verloren. Die nähern Berichte von den Auftritten am Rheine (S. oben S. 779) bestehen kürzlich in folgenden. Bey den Angriffen auf die Preußischen Posten am 13 Julius, gelang es (nach den eignen Ausdrücken des Preußischen officiellen Berichts) der blinden Wuth, und trunknen Raserey einer überlegnen Menge die Tapferkeit und Disciplin der Preußen zum Weichen zu bringen. Diese sahen sich genöthigt, die zwey wichtigen Posten bey Johannis-kreuz, und bey Edesheim zu verlassen. Dadurch sahe sich der Feldmarschall Möllendorf bewogen, aus den Gebirgsposten, und also auch von Trippstadt sich zurück zu ziehen, und seine Truppen bey Lautern mehr zu concentriren. Da aber auch hier die Franzosen mit starker Macht am 15ten sich zeigten, und die Kaiserliche Armee durch heftige fortdauernde Angriffe am 13ten, 14ten und 15ten Julius längs dem Rheine, besonders von der Seite von Schifferstadt her, zum Rückzuge bewogen worden war, so verließ Möllendorf auch die Schanzen bey Lautern, um sich dem Rheine zu nähern. Die Kaiserliche Armee zog in die Gegend bey Mannheim, und das Hauptquartier kam wieder nach Schwetzingen: die Preußische Armee zog über Dürkheim, und Frankenthal nach Mainz zu. Am 18ten und 19ten Julius hatten die Armeen wieder die nämlichen Stellungen, die sie im Winter, und im Anfange des Feldzugs gehabt hatten. Am 18ten Julius griffen die Franzosen

zosen noch die Preußischen Vorposten bey Frankenthal an. Das Gefecht dauerte aber nicht lange, da sich die Preußen zurück zogen. Die Franzosen haben nach den Berechnungen der Alliirten, in den wüthenden Treffen, und wiederholten Angriffen vom 12ten bis 17ten Julius, zusammen, an 9000 Mann verloren. Der Preußische Verlust wird auch auf 2000 Mann geschätzt. Am Rheine verbreitete man schon das Gerücht, die französischen Generale hätten den Befehl vom Convente erhalten, bey Verlust ihrer Köpfe, es koste was es wolle, die Festung Mainz wieder zu erobern. Ein anderes Corps sollte auf Coblenz vordringen. — So sehr hatten sich binnen 4 Wochen die Kriegs-Scenen verändert.

Auch im Norden wurden die Aussichten sehr umwölkt. Der Rußische Minister hatte zu Stockholm wegen der Conspiration von Armfeldt, und wegen andrer Angelegenheiten eine solche Erklärung gethan, welche die Rücklunft des Königs und des Regenten von seiner Reise nach Stockholm beschleunigte, und man besorgte einen Bruch mit Rußland. Die Angelegenheiten zwischen Dänemark und England waren zur entscheidenden Krise gekommen, da erstere Krone von der letztern Genugthuung wegen der vielen genommenen Schiffe, und völlige Sicherheit der Schiffart, mit nachdrücklichem Ernste verlangte. Der Polnische Krieg schien seiner Endigung in Warschau nahe zu seyn. Die Parthey, welche Unterhandlungen mit dem vor Warschau stehenden Könige von Preußen verlangte, gewann etwas mehr Einfluß. In Constantinopel hatte man keine Absicht, sich in die Polnische Angelegenheiten zu mischen. Die innern Unruhen im Reiche, und in der Hauptstadt selbst, beschäftigten vorzüglich den Divan.

In Nord-America hatte eine Parthey im Congresse von neuen einen Krieg gegen England zu erregen gesucht, und besonders die Anlegung eines neuen Englischen Forts an den Grenzen der vereinigten Staaten zum Vorwande gebraucht. Der Congreß hat aber doch dem Präsidenten Washington die vollkommenste Vollmacht einer Unterhandlung mit England übertragen, und der Americanische Gesandte in London, Herr Jay, betrieb die zwistigen Angelegenheiten mit dem Anscheine des besten friedlichen Erfolgs.

Aus Westindien hatte man zu London die officielle Nachricht, daß die Engländer am 14ten Junius den wichtigen Platz, Port au Prince, auf St. Domingo, mit Sturm eingenommen, und dadurch die Eroberung dieser reichen, schätzbaren Insel (wovon im fünften dießjährigen Monatsstücke bereits eine Beschreibung gegeben worden) befestigt hatten. Da diese Eroberung gerade am Geburtstage des Königs von England gemacht wurde, so erhielt das Fort den Namen Georg. Die

Eng-

Engländer verloren bey dem Sturme nicht mehr als 8 Mann an Todten, und eroberten 131 Artillerie-Stücke, und einen unermeßlichen Reichthum auf 45 daselbst befindlichen Schiffen. Das ganze Französische Westindien war nun, bis auf einige geringere Plätze, in den Händen der Engländer, welche überhaupt, und man kann sagen, allein, von dem gegenwärtigen Kriege Vortheile, große höchstwichtige Vortheile, sich erworben haben.]

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Die Republik der Schweizer-Cantons befindet sich gegenwärtig in nicht geringer Verlegenheit. Der Pariser Wohlfarts-Ausschuß hat durch Deputirte verlangt, daß den Franzosen die Freyheit gelassen werde, in allen Cantons Ochsen, Pferde, und anderes Vieh, was sie nöthig haben, zu kaufen, und daß die Schweiz alle im Solde fremder Mächte stehende Regimenter zurückrufe, und solche insgesammt an Frankreich überlasse. Man hat über diese, und andre Gegenstände einen Landtag zu Frauenfeld angesetzt.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß in keinem Zeitpuncte jemals ein kraftvolleres Ministerium in England gewesen ist, als gegenwärtig, sowohl in Ansehung großer ausgezeichneter Fähigkeiten, als hoher öffentlicher Achtung, wie auch der wirklichen Besitzungen an Reichthümern, und der weitläuftigen Verbindungen, und Einflüße auf die Nation.

Der schon oben erwähnte Schatz der Stände der Niederlande, der zu Antwerpen und Lillo angehalten, und wovon bereits zur Bezahlung der Kaiserlichen Truppen einige Summen verwendet worden sind, beträgt, nach neueren Berichten, über 12 Millionen Gulden. Es sind auch dabey viele Gelder, Silbergeräthschaften, und Kostbarkeiten der Geistlichkeit gefunden. Man hat diese Schätze von Antwerpen weiter über Mastricht transportiren lassen. In einer der Kisten befinden sich wichtige Papiere, um welche Kiste die Stände den Prinzen von Koburg besonders bitten liessen. Die Bitte wurde aber abgeschlagen, und man hofte noch große Entdeckungen zu machen.

Die Herren Abonnenten unsers Journals müssen die Monatsstücke immer in jedem Monate mit den ersten Posten von Hamburg erhalten, so wie das Journal in Hamburg immer unfehlbar am letzten oder vorletzten Tage jedes Monats ausgegeben wird.

Altona, den 26 Julius 1794.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1794. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1794.

I.

Historisch-statistische Beschreibung der Insel Corsica. Vereinigung mit Großbrittannien. Neue Verfaßung.

Die Insel Corsica, die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts schon, durch die Kriege die sie zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit führte, die Aufmerksamkeit Europens beschäftigte, war immer für diejenigen, welche die Oberherrschaft über dieselbe besaßen, mehr aus politischen Nebenabsichten, als aus staatswirthschaftlichen Gründen wichtig. Weder Größe noch Reichthum des Landes zeichnete diese Insel besonders aus, ja die mit dem Besitz dieser Insel verknüpften Ausgaben überstiegen fast immer die Revenüen, welche aus derselben gezogen werden konnten. Dennoch führte Genua so blutige Kriege, wendete so große Summen auf, um den Besitz dieser Insel zu behaupten; dennoch führte auch Frankreich im Jahre 1768 und 1769 einen Krieg gegen die Corsen, und opferte, nach errungenem Besitz, jährlich 150,000 Livres aus seinem eigenen Schatze zu

der Bestreitung der auf der Insel nöthigen Staatsausgaben auf. Aber den Genuesern war Corsica wichtig, weil sie durch die endliche Vereinigung mit der streitbaren Nation der Corsen einen fürchterlichen Feind sich weggeschaft und ihre eigne Kriegsmacht ansehnlich verstärkt zu sehen hoften — und Frankreich behauptete die Oberherrschaft dieser Insel aus Eifersucht, damit sie das nicht werden sollte, was sie nun geworden ist, ein Depot für die Englische Handlung mit der Levante, und eine sichre Station für die Englischen Schiffe im Mittelländischen Meere — —

Die Insel Corsica (von den Griechen Kyrnos oder Korsis genannt) liegt unter dem 42sten Grade der Breite, und dem 27sten der Länge, hat ein ziemlich gemäßigtes Clima, und wenn man etwa 2 Gegenden ausnimt, eine sehr gesunde Luft. Die größte Länge der Insel wird von den mehrsten zu 24, und die größte Breite zu 10 teutschen Meilen angegeben: auf der Charte aber, welche der bekannte Baron Neuhoff während seiner Regierung aufnehmen ließ, ist die Länge zu 32, die Breite zu 12 teutschen Meilen bestimmt. Der ganze Flächeninhalt beträgt 195 geographische Quadrat-Meilen. Die Bevölkerung dieses Landes ist aber nur sehr mittelmäßig. Im Jahr 1740 zählte man daselbst 333 Kirchspiele, 427 Dörfer, 26854 Feuerstellen, und 120,389 Menschen. Vieles mag hierzu wohl der Druck, unter welchem die Nation von den Genuesern ehemals gehalten wurde, beygetragen haben: vieles aber auch die große Anzahl der Klöster, und der Geistlichen. Man findet auf der Insel 65 den Franciscanern, Capucinern und Serviten zugehörige Klöster, in welchen sich vormals an 1100 Mönche aufhielten. In neuern Zeiten hat sich die Volksmenge etwas gehoben. Im Jahre 1769 zählte man 430 Dörfer, 26900 Feuerstellen, und 130,000 Menschen: und im Jahre 1787 gab man die Zahl aller Einwohner auf der Insel zu 140,500 an. Herr Necker hingegen, welcher den Flächeninhalt der Insel zu 540 französischen Quadratmeilen angiebt, (also 324 teutsche oder geogra-

phische

phische Quadratmeilen, wenn man 25 französische auf 15 teutsche rechnet) schätzt die Zahl aller Einwohner nur auf 124000 Menschen *) und rechnet auf jeder Quadrat-Meile also nicht mehr als 230 Menschen. Daß aber diese Angabe von der Menschenzahl zu geringe sey, ergiebt sich deutlich aus der Vergleichung der Anzahl der Gebornen und Gestorbenen. Im Jahre 1783 wurden auf Corsica 4903 Menschen geboren, wogegen 4669 starben, und 1308 Paar wurden copulirt. Eben so ist aber auch auf der andern Seite eine neuere Angabe von 202,500 Einwohnern der Insel, zu groß angesetzt. In der größten und volkreichsten Stadt der Insel, in Bastia, befinden sich 6000, in Ajaccio 4000, und in Corte 3000 Einwohner. Die Corsen zeichnen sich durch einen herrschenden Gemeingeist aus, und durch einen festen zum Kriege geneigten Charakter, welcher durch die häufigen Gefechte genährt worden ist. Aber diese fast immerwährenden Kriege haben auch vorzüglich das Aufblühen der Industrie verhindert.

Die Insel ist überall gebirgicht, und wird durch eine ununterbrochene Kette von Bergen, die sich von Süden gegen Norden durch die ganze Insel zieht, in 2 ungleiche Hälften getheilt; nämlich das Land diesseits, und jenseits der Gebirge, di qua da monti, und di la da monti. Aber dennoch fehlt es dem Boden nicht sowohl an natürlicher Fruchtbarkeit, als vielmehr an fleißiger Bearbeitung, so daß das Land weit mehr würde hervorbringen können, wenn es gehörig angebauet wäre. Aber der Ackerbau wird kaum zur Nothdurft betrieben. Mehr beschäftigen sich die Corsen, vorzüglich in der Mitte der Insel, mit der Viehzucht, wozu ihnen die fetten Weiden an den Bergen gute Gelegenheit geben. Daher sind auch die Dörfer fast alle an den Gipfeln der Berge angelegt. Mit Pferden, Hornvieh, Schafen, und besonders mit Ziegen wird der stärkste Handel auf der Insel getrieben. Die Strandbewohner ernähren sich meistentheils

*) S. De l'administration des Finances de la France: par M. Necker. Tom. I, p. 307.

theils von der Corallenfischerey. Das Land bringt übrigens viele feine Früchte hervor: Feigen, Limonen, Mandeln, Citronen, Pomeranzen und Castanien, die auch ausgeführt werden. In einigen Gegenden, vorzüglich bey Ajaccio, wächst auch guter Wein, auf dessen Anbau aber gleichfals nicht die hinreichende Mühe verwandt wird. Besonders häufig sind die Oliven. Die Berge enthalten verschiedene Metalle, auch einige andere Mineralien: und seit 1767 hat man auch in dem District von Nebio ein Silberbergwerk bearbeitet. Der ausländische Handel welchen die Insel treibt, ist nicht von vorzüglicher Erheblichkeit. Der wichtigste Artikel der Exportation ist das Oel, von welchem, nach Boswells Angabe, jährlich für 2,500,000 Livres ausgeführt wird. Auch die Kastanien werden häufig ausgefahren: man schätzt die Ausfuhr derselben jährlich auf 100,000 französische Kronen. Frankreich hat auch sonst gutes Schiffsbauholz aus dieser Insel geholt. Wegen der angeführten Umstände ist auch das Numerair der Insel sehr gering, und wohlhabende Bürger findet man auf derselben nicht viele.

Aus diesem allen läßt sich nun schon schließen, daß die Staatseinkünfte, welche aus dieser Insel gezogen werden können, keinen großen Gewinn geben müssen. Die Republik Genua, welche am längsten die Oberherrschaft über diese Insel besaß, rechnete in Friedenszeiten den Gewinn von dieser Besitzung, nach Abzug der nöthigen Staatsausgaben für dieselbe, auf 35000 Livres: nach dem Ausbruche der Unruhen aber mußte die Republik weit größere, und diesen Gewinn sehr übersteigende Summen wieder aufopfern. Dennoch aber setzte Genua einen großen Werth auf diese Insel, und führte deshalb auch den Krieg viele Jahre hindurch fort. Der Hauptvortheil, auf welchen die Republik Genua ihr Augenmerk richtete, ist schon oben angegeben. Genua suchte nämlich die Vereinigung dieser Insel mit seinen Besitzungen vorzüglich aus der Ursach, um den Beystand der kriegerischen Nation der Corsen haben zu können, im Falle daß die Republik, die schon einige ihrer Besitzungen verloren

hatte, ferner angegriffen werden sollte. Außerdem hofte man aber auch die Corsen, nach erlangtem Frieden, zu der Handlung, wozu die Lage der Insel so sehr bequem ist, geneigter zu machen, und dadurch den Wohlstand der Insel zu heben. Endlich wurde die Insel an Frankreich abgetreten.

Während der Französischen Oberherrschaft betrugen die sämtlichen Revenüen von dieser Insel 550,000 Livres, welche nach Neckers Angabe auf folgende Art erhoben wurden: 1) eine Abgabe des Zehnten in Natura von den Früchten, deren Ertrag sich auf 200,000 Livres belief, 2) eine Abgabe von der Hausmiethe, betrug etwa 35000 Livres, 3) die Abgaben von der Aus- und Einfuhr, zu 180000 Livres, 4) eine Auflage auf den Verkauf des Salzes, zu 90000 L. 5) die Abgaben von Stempelpapier, Contracten und dergl. etwa zu 25000 L. 6) die Abgaben von der Fischerey, und von einigen zu Bastia etablirten Handlungsgesellschaften, zu 20000 Livres. Doch setzt Necker hinzu, daß diese Revenüen im Frieden bey einiger Vermehrung des Landbaues auf 600000 Livres würden gebracht werden können. Aber diese Revenüen reichten noch bey weitem nicht zu, um die mit dem Besitz dieser Insel verbundenen Ausgaben zu decken: der König mußte vielmehr, wie Necker angiebt, jährlich 250000 Livres blos zu der Bezahlung der Civilliste hinzuthun, wobey noch die Summen die zu der Besoldung der Truppen und zu andern militairischen Ausgaben jährlich aus Frankreich nach Corsica geschickt wurden, nicht mit in Anschlag gebracht sind. Indeß so wenig Vortheil auch die Insel gewährte, so wichtig war doch der Besitz derselben, um die südlichen Provinzen von Frankreich vor einem gefährlichen Nebenbuhler in der Handlung zu sichern. Frankreich gewann nicht viel von dieser Insel selbst; aber Frankreich verlor unendlich viel durch den Verlust dieser Insel, weil sein gefährlichster Nebenbuhler so sehr viel dadurch gewann.

Für keine Macht konnte Corsica jemals so vortheilhaft und so wichtig werden, als es vermöge seiner Lage

für England seyn muß. Der Verlust der Insel Minorca im Jahre 1782 mußte nothwendig für die Englische Handlung im mittelländischen Meere, vorzüglich für den so wichtigen Handel mit der Levante, äußerst nachtheilig werden, da es den Engländern, die seitdem im mittelländischen Meere, außer dem nackten Gibraltar, keine Besitzung mehr hatten, an einem bequemen Entrepot für diesen Handel fehlte. Daher war es denn auch den Franzosen seitdem geglückt, den größten Theil dieses Handels an sich zu ziehen, und die Engländer meistens zu verdrängen. Was konnte also für England wünschenswerther seyn, als eine Besitzung im mittelländischen Meere, um diesen so wichtigen Handel wieder empor zu bringen? und welcher Platz konnte ihnen gelegener und bequemer hierzu seyn, als Corsica. Diese neue Acquisition ersetzt also jenen Verlust von Minorca, sowohl in Absicht der Lage, als durch die vielen und guten Hafen mehr als hinreichend, und wird mit der Zeit allen den Schaden vergüten, welchen die Englische Handlung in dieser Zwischenzeit erlitten hat. In eben dem Maaße aber, in welchem die Englische dasige Handlung zunimmt, wird nothwendig die Französische sinken müssen. — Und wie unendlich wichtig kann diese neue Besitzung zur Zeit eines Seekrieges für die Englischen Flotten im mittelländischen Meere werden? Corsika ist also eine der wichtigsten und glücklichsten Acquisitionen, die England nur je machen konnte.

Die Insel Corsika gab von den ältesten Zeiten her, mehr als irgend ein anderes Land von gleicher Größe, zu öftern Kriegen Anlaß: und fast eben so oft mußte sie neue Bewohner aufnehmen, oder doch neuen Beherrschern sich unterwerfen, da die Angreifenden meistentheils; auf eine Zeitlang wenigstens, sich in der Insel festsetzten. Aus verschiedenen Stellen einiger alten Geschichtschreiber ist es glaublich, daß zuerst phönicische Colonisten sich auf der Insel niederließen, und dieselbe bevölkerten. Bald nachher müssen sich diese auch schon einen eigenen König gewählt haben, denn die Insel wurde

schon

schon früh unter dem Namen eines Königreichs bekannt. Aber diese ersten Anbauer der Insel wurden bald von andern verdrängt, und Griechen, Römer, Gothen und Araber eigneten sich nach einander den Besitz dieses Landes zu. Die Araber wurden endlich im Jahr 806 von den Genuesern gänzlich aus der Insel vertrieben. Von dieser Zeit an bis 1768 waren nun zwar die Genueser meistentheils im Besitz dieser Insel: aber ihre Herrschaft wurde oft unterbrochen, und fast beständig mußten sie entweder gegen die Angriffe anderer auswärtiger Mächte, oder gegen die auf der Insel selbst ausgebrochenen Unruhen mit den Waffen kämpfen. Zuerst war es die Republik Pisa, welche den Genuesern den Besitz von Corsica streitig machte. Gegen die Mitte des 11ten Jahrhunderts fingen diese Streitigkeiten an, und dauerten mit wenigen Unterbrechungen 2 Jahrhunderte hindurch. Es gelang den Pisanern sich der ganzen Insel zu bemächtigen, und ob sie gleich im folgenden 12ten Jahrhunderte wieder aus derselben vertrieben wurden, so setzten sie doch den Krieg noch immer fort. Die große Niederlage welche die Pisaner gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts bey der kleinen Insel Malora erlitten, wodurch ihre furchtbare Seemacht fast gänzlich zerstöhrt wurde, zwang endlich diese Republik, allen Ansprüchen auf Corsica zu entsagen; und da Pisa schon allmählig anfing sich zu dem nachherigen Untergange zu neigen, so wurde Genua wenigstens von diesem Feinde befreyet, und blieb nun eine ziemlich geraume Zeit im Besitz der Insel unangefochten. Im Jahre 1420 machte der König von Arragonien, Alphonsus V. einen Versuch Corsica einzunehmen: aber so glücklich derselbe auch in der Eroberung von Neapel war, so fruchtlos war dieser Angriff auf Corsica, und der zwischen ihm und dem Herzoge von Anjou, wegen Neapel ausgebrochene Krieg, verhinderte ihn seine Absichten auf Corsica weiter zu verfolgen. Alphonsus V. starb 1458, und seine Nachfolger waren gleichfalls zu sehr mit andern Angelegenheiten beschäftigt, als daß sie mit der damals noch respectabeln Seemacht von Genua hätten einen neuen Krieg der Insel wegen anfangen können. Aber

Aber im folgenden Jahrhunderte zeigte sich ein neuer mächtiger Feind, der auf diese Insel Ansprüche machte. Während des Kriegs welchen der König von Frankreich, Franciscus I. mit Carl V. wegen des Herzogthums Mayland führte, bemächtigten sich die Franzosen im Jahre 1533 des größten Theils von Corsica. Frankreich blieb im Besitz des eroberten Landes, bis endlich in dem 1559, zwischen Franciscus I. und Philip II. von Spanien, zu Chateau-Cambresis geschlossenen Frieden auch die Zurückgabe der Insel an Genua festgesetzt wurde. Nun hatte Genua von außen Friede, aber bald nachher fiengen die Corsen selbst den Krieg gegen Genua an. Die hohen Auflagen und übrigen Bedrückungen und Ungerechtigkeiten womit die Corsen, vorzüglich die Adelschaft, von den Genuesern bedrängt wurden, die Grausamkeiten und Erpreßungen habsüchtiger Gouverneurs, die sich während ihrer zweyjährigen Regierungen schnell bereichern wollten, hatten eine allgemeine Gährung auf der Insel hervorgebracht, welche zuerst 1564 in eine allgemeine Empörung ausbrach. Der erste Anführer der Corsen war Sampiero di Ornano. Dieser wurde 1567 von den Genuesern gefangen genommen, und auf eine grausame Weise hingerichtet. Nach dem Verluste des Anführers wurden die Corsen besiegt, und wieder zum Gehorsam gezwungen, und im Jahre 1569 wurde der Krieg geendigt. Nun war die öffentliche Ruhe wieder hergestellt, aber der Haß der Nation gegen ihre Beherrscher pflanzte sich fort, und wurde immer noch mehr genährt. Im folgenden Jahrhunderte wagten es zwar die Corsen nicht, etwas gegen das überlegene Genua zu unternehmen; aber im Jahre 1726 brachen die Unruhen wieder aus, die jedoch bald wieder gestillet wurden.

Indeß glimte das Feuer unter der Asche fort, und da im Jahre 1729 der Gouverneur Pinello die Corsen mit Gewalt zu einer neuen Abgabe zwingen wollte, so stand die Nation auf, und grif zu den Waffen. Dominicus Rasalli, Andreas Ceccaldi, und Ludwig Giafferi waren diesesmal die vornehmsten Anführer der Corsen. Die

Genueser

Genueser die sich jetzt gegen die lange gedrückte und gereizte Nation zu schwach fühlten, erhielten von Carl den VI. im Jahre 1731 und 1732 ansehnliche Hülfstruppen: und in diesem Jahre wurde auch noch unter Vermittelung des Kaisers zwischen beyden Parteyen ein Vergleich zu Stande gebracht, worin den Corsen einige ihrer Forderungen zugestanden wurden. Jetzt schien die Ruhe gesichert zu seyn, und die Kaiserlichen Truppen verließen 1733 die Insel wieder. Aber schon im folgenden Jahre beschwerten sich die Corsen, daß Genua den Vergleich nicht beobachte, und fiengen mit der äussersten Erbitterung, unter Anführung des Ludwig Giafferi und des Hiazinth Paoli den Krieg aufs neue an. Im Jahre 1735 erklärten die Corsen ihre Insel für ein unabhängiges selbstständiges Reich, entwarfen eine Regierungsform, und erwählten einen Avanturier, den Baron Theodor von Neuhof, aus der Grafschaft Mark im westphälischen Kreise, zu ihrem Könige, und krönten ihn am 10 April 1736 mit einer Krone von wilden Lorbeern. Der neue König ließ auch gleich nach seiner Krönung einige Münzen schlagen, und stiftete auch sogar einen Ritterorden, den er den Orden der Erlösung nante. Er hatte aber den Corsen vor seiner Erwählung auswärtige Hülfe versprochen, und da diese ausblieb, so verließ er sein neues Königreich, und begab sich nach England. In seiner Abwesenheit wandten sich die Genueser an Frankreich, und suchten Hülfe. Im Jahre 1738 landete ein Französisches Hülfscorps, durch dessen Beystand nun Genua sich aufs neue des größten Theils der Insel bemächtigte. Aber kaum waren die Franzosen 1741 wieder abgesegelt, so wurden auch die Genueser schon wieder vertrieben. Der König Theodor kam 1743 wieder an, und brachte Hülfe von England mit, die Corsen nahmen auch 1745 die letzte von den Genuesern noch besetzte Stadt, Bastia, durch Unterstützung der Englischen Flotte ein. Darauf landete 1749 abermals eine Französische Armee, welche endlich die Corsen, durch schreckliche Verheerung der Insel, zwang, die Waffen niederzulegen. Der König Theodor flüchtete nach England, und starb 1757 zu London in Newgate als ein gefangen gesetzter Schuldner.

Alle diese Widerwärtigkeiten hätten weder den Unwillen der Corsen gegen die Republik gemindert, noch ihren Muth geschwächt: und kaum hatten die Franzosen zum zweyten male die Insel verlassen, als sich aufs neue die ganze Nation gegen die Genueser auflehnte, und den so bekannten Pascal Paoli, einen Mann mit seltenen Geistesgaben, zu ihrem Anführer erwählte. Dieser Mann erwarb sich das Zutrauen und die Ergebenheit der ganzen Nation, er war Anführer im Felde, und suchte zugleich dem, in immerwährenden Kriegen begriffenen, Reiche eine feste und paßende Verfaßung zu geben. Auf einer allgemeinen Versamlung zu Casinca 1761 schwur die ganze Nation, nie mit Genua über einen Vergleich zu unterhandeln, bevor diese Republik nicht die Freyheit und Unabhängigkeit der Regierung von Corsica anerkannt habe. Es ward ein Ministerium angesetzt, der Militair-Etat sowohl zur See, als auf dem Lande wurde bestimt, und die Regierung der Insel ließ auch eigene Münzen schlagen. — — Jetzt gab Genua die Hofnung auf, diese Insulaner je wieder zur Ruhe und zum Gehorsam zu bringen, und trat die Oberherrschaft über diese Insel im Jahre 1768 pfandweise an Frankreich ab. Dieß hatten die Corsen nicht erwartet: aber demungeachtet thaten sie dem General Marboeuf, welcher noch in demselben Jahre mit Französischen Truppen landete, den tapfersten Widerstand. Jedoch die Uebermacht der Franzosen war zu groß: im folgenden Jahre bemächtigten sich diese der ganzen Insel, die Corsen wurden zur Ruhe gezwungen, und ihr heldenmüthiger Anführer, Pascal Paoli, begab sich nach England, wo er seitdem eine Pension von 6000 Pfund jährlich genoß. So wurde Corsica eine Französische Provinz: und im Jahre 1772 machte es der König zu einem General- und Militair-Gouvernement, dessen Gouverneur jährlich ein Gehalt von 30000 Livres bezog.

Bey dem Ausbruche der Französischen Revolution regte sich auch sogleich wieder der Freyheitsgeist der Corsen. Die Bewohner der Insel setzten die alten Magistrate ab, formirten eine eigene Bürgermiliz, und verlangten eine

eigene

eigene freye Conſtitution, die ihnen auch vom Convente in Paris am 30ſten November 1789 zugeſtanden wurde. Jetzt kehrte auch der General Paoli wieder in ſein Vaterland zurück, und wurde auch ſogleich wieder an die Spitze der Nation, auf ſeinen ehemaligen Poſten geſtellt. Aber nun entſtanden unter den Corſen ſelbſt Uneinigkeiten, da der größte Theil die neue Pariſer Conſtitution nicht anerkennen wollten. Um den ſchwächern, für die Franzöſiſche Conſtitution ſtreitenden Theil zu unterſtützen, landeten im Monat Auguſt 1791 Franzöſiſche Garniſon-Truppen auf der Inſel, und am 17 Auguſt kam es zuerſt zwiſchen dieſen Truppen und dem Volke zu einem Gefechte. Die Abſchaffung der Religion, und die Abſetzung der Geiſtlichen hatte vorzüglich den größten Theil der Nation gegen den Pariſer Convent ſo ſehr aufgebracht, daß ſie ſich im Julius 1793 ganz und gar von der Herrſchaft des Convents losſagten, und den Paoli zum Generaliſſimus einer Armee von 20000 Mann ernannten, womit er die Plätze die es noch mit den Jacobinern hielten, zur Unterwürfigkeit bringen ſollte. Nun wurde der Krieg mit vieler Heftigkeit fortgeführt, und am 20 September 1793 erſchienen 14 Schiffe von der Engliſchen Flotte in dem Hafen von St. Fiorenzo, um die Corſen gegen die Franzoſen zu unterſtützen. Der glückliche Fortgang ihrer Operationen iſt unſern Leſern ſchon aus den vorhergehenden Stücken unſers Journals bekannt.

Nachdem die ganze Inſel, bis auf die Stadt Calvi, von den Franzoſen befreyet war, erließ der General Paoli am 1ſten Mai d. J. ein Schreiben an ſeine Landesleute, worin er dieſelben noch einmal an die von Frankreich erlittenen Ungerechtigkeiten erinnerte, ihnen die Nothwendigkeit eines fremden Beyſtandes zeigte, die Vortheile einer Vereinigung mit England ſchilderte (vergl. S. 762 des vorigen Monatsſtückes) und die Nation aufforderte, ihre Deputirte zu einer allgemeinen Verſammlung auf den 8 Junius nach Corte zu ſchicken, um über dieſe Vereinigung mit England, und über die künftige Verfaßung von Corſica zu berathſchlagen. Nachdem die Deputirten

zu-

zusammen gekommen waren, wurde der General Paoli zum Präsidenten der Versammlung erwählt, und die Berathschlagung am 10 Junius angefangen. Der Präsident hielt zuerst eine treffliche und eindringliche Rede, worin er nochmals die Lage der Sachen, die Wichtigkeit des Gegenstandes über welchen jetzt berathschlagt werden sollte, schilderte, und sein ganzes Verfahren seit diesem Kriege zur Prüfung vorlegte. Hierauf dankte die Versamlung dem Präsidenten für seine bisher geleisteten Dienste, billigte sein Benehmen auf das vollkommenste; und beschloß einstimmig "daß die Insel Corsica von Frankreich gänzlich getrennt, und künftig mit Großbrittannien verbunden seyn sollte." Hierauf wurde nun von einer besonders dazu ernannten Deputation die Vereinigungs-Acte aufgesetzt, und von allen Mitgliedern der National-Versamlung, deren Anzahl sich über 400 belief, unterschrieben. Am 19 Junius erschien der Englische General Elliot, auf eine an ihn geschickte Einladung, in der Versamlung, und der Präsident trug demselben, im Namen des Volks, die Krone und Souveraimität von Corsica für den König von Großbrittannien an, worauf alsdann der Präsident, General Paoli, und die versammelten Deputirten der Nation, für Georg III., König von Großbrittannien und Corsica, den Eid der Treue schwuren. So gelangte nun endlich die Insel Corsica, nach so vielen Unruhen und Kriegen, zu einer wahren gesetzmäßigen Freyheit.

Die neue Constitution von Corsica ist mit einigen Veränderungen fast ganz die Englische. Sie ist in 12 Capitel abgetheilt, welche folgende Titel führen. Cap. 1) Von der Beschaffenheit der Constitution von Corsica, und den constituirten Mächten. — — Die Constitution ist monarchisch, und der König nebst dem Hause des Parlaments hat die gesetzgebende Gewalt. — Cap. 2) Von der Art der Wahlen, der Zahl der Glieder, und den Geschäften des Parlaments. — — Die Parlaments-Glieder sollen von allen Corsicanischen Bürgern die 25 Jahr alt sind gewählt werden, doch kann niemand Parlaments-

lamentsglied werden, der nicht wenigstens 6000 Livres an Land besitzt. — Die Beschlüße des Parlamentshauses sollen keine Gesetzkraft haben, wenn sie nicht die Bestätigung des Königs erhalten. — — Cap. 3) Von der Dauer und Zusammenberufung des Parlaments. — Die Dauer des Parlaments soll 2 Jahre seyn — der König kann das Parlament dissolviren und prorogiren, und ohne Befehl des Königs kann das Parlament nicht zusammenberufen werden. — Cap. 4) Ueber die Art der Berathschlagung, Freyheit der Debatten, und innere Einrichtung des Parlaments. — Cap. 5) Ueber die Ausübung der vollziehenden Macht. — Der König soll seinen unmittelbaren Repräsentanten in Corsica unter dem Titel eines Vice-Königs haben, welcher die Macht hat, den Decreten des Parlaments seine Zustimmung zu geben, oder zu verweigern, und im Namen des Königs alle Regierungs-Handlungen vorzunehmen. Außerdem soll ein Conseil da sein, und ein Staatssecretair, den der König ernennt. — Der König erklärt Krieg und Frieden, — und vergiebt die Regierungs-Bedienungen. Cap. 6) Von den gerichtlichen Verhandlungen, und der Eintheilung des Tribunals. — Cap. 7) Von dem außerordentlichen Tribunal. — Cap. 8) Von der persönlichen Freyheit, und der Freyheit der Preße. — Die Freyheit der Preße ist beschlossen, der Mißbrauch derselben ist aber nach den Gesetzen zu entscheiden. — Cap. 9) Von der Corsischen Flagge und Schiffart. — Cap. 10) Von der Religion. — Die römisch-katholisch-apostolische Religion ist die herrschende, alle andern werden geduldet. — Cap. 11) Von der Krone und deren Erbfolge. — Sie richtet sich gänzlich nach England; der jedesmalige König von Großbrittannien ist auch König von Corsica. — Cap. 12) Von der Annahme der Krone, und der Corsicanischen Constitution. Der jedesmalige neue König muß schwören; die Freyheit der Corsicanischen Nation nach der Constitution, und den Gesetzen aufrecht zu erhalten. Jeder Corsicaner schwört nachher in seiner Gemeinde den Huldigungs-Eid an den König, und die Constitution und Gesetze zu vertheidigen.

Gleich

Gleich nach der beschloßnen Vereinigung mit England, wurden 5 Deputirte nach London geschickt, um daselbst diese Vereinigung durch die Königliche Annahme und Bestätigung mit der feyerlichsten Bündigkeit zu vollziehen.

Zur Dankbarkeit gegen den General Paoli wurde beschlossen, seine Büste von Marmor in dem Parlaments-Saale aufzustellen, mit der Inschrift: Patriae libertatis fundatori, ac restauratori, Pascal de Paoli, Corsicae genio tutelari, Natio in Comitiis generalibus 1794.

II.

Authentische und berichtigende Nachrichten von einigen Vorfällen bey der Kaiserlichen Armee in den Niederlanden.

Wir machen es uns zur angenehmen Pflicht, nachstehende, von einem hochverehrten, und durch erfochtnen Kriegsruhm glänzenden K. K. Generale, zugesandte Berichtigungen, und Relationen in unsrer Zeitgeschichte mitzutheilen, da es im vorigen Monate, wegen der zu späten Ankunft der Zusendungen, nicht möglich war.

" Es ist irrig, daß, wie S. 606 erzählt wird, der Prinz von Reuß am 26 Mai mit 10000 Mann neuen Truppen bey dem Grafen von Kaunitz angekommen sey. Der Fürst von Reuß stand schon die ganze Zeit des Feldzugs beym Corps des Herrn Feldzeugmeisters, Grafen von Kaunitz, und war nur mit seiner Brigade, die kaum aus 2000 Mann bestand, nebst dem Generale Riesch, mit dessen Brigade, die eben nur so stark war, dem Herrn Generale Feldmarschallieutenant, Baron von Schröder, zum Succurs gegen Fontaine l'Eveque von dem Grafen von Kaunitz zugeschickt worden, wurden aber beyde wieder zurückberufen, wie beyliegender Auszug der wahren Relation erweiset.

" S.

"S. 609 Z. 18. Die Stelle — der Graf Kaunitz und der General Schröder schienen es ihm so wenig zu verwehren, und zogen sich selbst über die Sambre hinter Charleroi so zurück, daß u. s. w. muß also berichtiget werden. — Die benannte Zurückberufung der besagten Generale bestand blos darinnen, daß der Herr Feldzeugmeister, Graf von Kaunitz erkrankte, und durch den Herrn Feldzeugmeister, Baron von Alvinzy, abgelöst wurde, der Herr Feldmarschallieutenant, Baron von Schröder, aber blieb in seiner Anstellung, wie zuvor, und der Erbprinz von Oranien bekam das Commando der Armee an der Sambre.

Die richtige und authentische Darstellung der beregten Begebenheiten enthält die hiebey folgende ächte

Relation.

"Vermöge Disposition Sr. Excell. des Herrn Feldzeugmeisters, Grafen von Kaunitz, d. d. Rouvroy den 24 Mai 1794 rückte Herr Feld-Marschall-Lieutenant, Baron Schröder, mit seiner Colonne aus dem Lager von Haulchin ab, vertrieb den Feind an diesem Tage aus Bonne Esperance und Binche, detaschirte den Herrn General-Major, Baron von Kerpen, mit einem kleinen Corps über Mont St. Genieveve, der sich bey Fontaine l'Eveque mit ihm wieder vereinigen mußte, nachdem besagter Ort Mont St. Genieveve vom Feinde gereinigt worden. Bey dieser Vereinigung welche zwischen Anderlies und Fontaine l'Eveque geschah, wurde man gewahr, daß der Feind noch mit einer namhaften Macht hinter Fontaine l'Eveque bey l'Espinet auf der für ihn vortheilhaften Anhöhe im Lager stand. Zu gleicher Zeit sahe man links durch den Wald noch eine feindliche Colonne gegen Fontaine l'Eveque marschiren, die diesen Ort passiren, und in das Lager sich zurückziehen wollte. Der Herr Feld-Marschall-Lieutenant, Baron Schröder, griff diese feindliche Colonne mit 2 Divisionen Infanterie, dann einem Detaschement von Kinsky Chevaux legers und Barco Husaren an, und ein Bataillon Infanterie dieser feindlichen

Colonne

Colonne, welches ein Quarré formirte, wurde schier ganz zusammen gehauen: der übrige Theil der Colonne, welcher von Fontaine l'Eveque abgeschnitten war, flüchtete sich links, seitwärts hinter dem Orte vorbey, in das feindliche Lager. Zu gleicher Zeit ließ der F. M. L. Baron Schröder, durch einen Theil Freywillige, unter Commando des Herrn Major Karaciolly von Stain, den links von Fontaine l'Eveque befindlichen und mit zerstreueten Feinden angefüllten Wald reinigen, und die Stadt durch 2 Divisionen Stain, unter Commando des damaligen Obristen, nun Herrn General Baron Sebottendorff, und des damaligen Major, nun Obristlieutenant Roslinger angreiffen, und vom Feinde reinigen, sodann diesen Ort mit einer Division von Stain besetzen, und nahm auch selbst sein Nachtquartier darinn.

Am folgenden Tage nahm man gewahr, daß der Feind das Lager bey der Cense l'Espinoite verlassen, und sich gröstentheils bey der Abbayé d'Alnes über die Sambre gezogen, den am dießseitigen Ufer befindlichen großen Wald aber noch besetzt hatte. Der Herr Feld-Marschall-Lieutenant, Baron Schröder, detaschirte den Herrn Major, nunmehrigen Obristlieutenant Bayer, von Klebek, mit einem Bataillon dahin, welcher diesen Wald mit vieler Bravour reinigte, und den Feind aus demselben so über die Sambre drückte, daß er nur die halbabgetragene Brücke noch besetzt behielt, welche er durch mehrere Batterien am jenseitigen Ufer sicherte.

Dem vom Herrn Feldzeugmeister, Grafen von Kaunitz, erhaltenen Befehle gemäß, sollte der Herr Feld-Marschall-Lieutenant, Baron Schröder, hier mit seinen Truppen über die Sambre gehen. Als aber dieses ohne gar großen Verlust an Mannschaft nicht geschehen konnte, da das jenseitige Ufer mit vielem feindlichen Geschütz besetzt, auch der Wald mit Kanonen nicht zu paßiren war, so beschloß der Baron Schröder, diesen Fluß bey Marchiennes au pont zu paßiren, und von dort dem Feind in seine rechte Flanque zu gehen.

Er

Er ließ daher den Holländischen Feld-Marschall-Lieutenant, Grafen von Wartensleben, am dießseitigen Ufer gegen der Abbaye d'Alnes mit 4 Bataillons Holländer und einiger Cavallerie stehen, und diesen Posten in Respect halten: mit 4 Bataillons Kaiserlicher und 2 Bataillons Holländer und 6 Escadrons Cavallerie paßirte der Herr F. M. L. selbst bey Marchiennes au pont die Sambre, und setzte sich auf die Anhöhe zwischen diesem Orte und dem Dorfe Montigny am Walde.

Der Herr F. Z. M. Graf Kaunitz belobte dieses Unternehmen, und versprach zum Angriffe des Feindes in seiner rechten Flanque die Brigaden des Herrn Generalmajors, Fürsten Reuß, und des Herrn General-Major, Grafen Riesch, zum Succurs zu schicken.

Dieser Succurs langte auch wirklich am 26sten Nachmittags zwischen Anderlies und Foncaine l'Eveque, eine Meile von Marchiennes au pont an; da aber nach der Angabe dieser beyden Herren Generale ihre Truppen so sehr abgemattet waren, daß selbige an diesem Tage nicht weiter marschiren, mithin die Sambre nicht mehr paßiren konnten, so bewilligte der H. F. M. L. Baron Schröder, daß selbige abkochen, ausruhen, und am 27sten mit Anbruch des Tages die Sambre paßiren, und zu ihm stoßen sollten.

In dieser Zwischenzeit aber erhielten diese 2 Herren Brigadiers von dem Herrn F. Z. M. Grafen von Kaunitz den Befehl, mit ihren Truppen sogleich nach Rouvroy zurück zu kehren: und der Feind hatte sich binnen dieser Zeit mit 12000 Mann verstärkt, so daß er nun ein Corps von mehr als 20000 Mann hatte. Am 27sten Vormittag um 10 Uhr, griff dieser so starke Feind den Herrn F. M. L. von Schröder mit 30 Kanonen und Haubitzen und einigen tausend Plänkern an, und ungeachtet der Hr. F. M. L. nur 3 Zwölfpfünder und 6 Sechspfünder und gar keine Haubitzen hatte, so hielt doch derselbe diese so heftige Kanonade nicht nur bis Abends um 8 Uhr aus, sondern beschädigte das meiste feindliche Geschütz so stark, daß der Feind gezwungen war, sein Vornehmen aufzugeben, und sich Abends um 8 Uhr in seine vorige Position

zurück zu ziehen. Nach Aussage der Deserteurs hat der Feind dabey mehr als 800 Mann und viele Pferde todt und bleßirt gehabt: wogegen unser Verlust nur in 22 todten und bleßirten Soldaten, und 3 todten Pferden bestand. Unter den Bleßirten aber befand sich der Herr Obrist James, von Klebek, welcher ein Bein verlohr, und kurz darauf bey der chirurgischen Operation starb.

Da nun der Herr Feld-Marschall-Lieutenant von Schröder mit seiner wenigen Mannschaft gegen einen so stark überlegenen Feind diese Position in der Folge nicht behaupten, noch weniger aber eine Unternehmung gegen den Feind wagen konnte, und keinen Succurs mehr zu hoffen hatte, so beschloß derselbe Abends zwischen 10 und 11 Uhr wieder über die Sambre zurück zu gehen, welches er um so mehr zu thun gezwungen war, weil in dieser Zwischenzeit der Graf von Wartensleben durch den Feind von seinen Posten verdrängt worden war, und der Feind schon wieder den Wald herwärts der Abbayé d'Alnes erobert und besetzt hatte, mithin zu befürchten stand, daß der Feind durch stärkeres Andringen und Zurückdrückung des Grafen von Wartensleben, dem Herrn Feld-Marschal-Lieutenant den Paß von Marchiennes au pont bis Fontaine l'Eveque abschneiden oder wenigstens erschweren könnte. Der Herr Feld-Marschall-Lieutenant, Baron von Schröder, gieng dahero, wie gesagt, wieder über die Sambre zurück, postirte sich in der Nacht nahe hinter diesen Ort an die Anhöhe, und rückte mit Anbruch des Tages gegen Fontaine l'Eveque zur Cense l'Espinoit, um sich mit dem Holländischen General-Lieutenant, Herrn Grafen von Wartensleben wieder zu vereinigen: und als derselbe dort angelangt war, erhielt er von dem Grafen von Kaunitz den Befehl, unverweilt in die vorige Position nach Rouvroy zurück zu marschiren, und nur den Herrn General-Major, Baron Kerpen, mit einem kleinen Detaschement, bey Fontaine l'Eveque stehen zu lassen, welches der Herr Baron von Schröder befolgte, und mit dem Rest seiner Truppen über Anderlies und Binche bis nach Haulchin in sein voriges Lager abrückte.„

III.

III.

Briefe.

1.

Haag, den 12ten August 1794.

Seit meinem letzten Schreiben ist uns die Gefahr näher gekommen, und größer geworden. Aber wir haben den Muth so wenig verloren, daß wir vielmehr mit angestrengten Kräften dem Feinde die Spitze bieten, und hoffentlich das Vaterland errettten werden.

Schon seit der Retirade der Kaiserlichen Armee prästirten die Prinzen von Oranien mit ihren geschwächten kleinen Corps, die man noch auf etwa 16000 Mann rechnet, alles das, was man von den bravsten Kriegern nur immer erwarten konnte. Sie verliessen ihre Positionen nicht anders als fechtend, und zogen sich allmählich nach unsern Grenzen zurück, um der Republik Zeit zu verschaffen, solche Anstalten treffen zu können, welche dem Feinde das Vordringen verwehrten.

Der Vice-Admiral von Kingsbergen wurde ernannt, die Vertheidigungs-Anstalten auf unsern Grenzen zu besorgen, und davon das Commando zu führen.

Ein übler Umstand ist es, daß der größte Theil der vielen und herrlichen Artillerie, so unsre Administration seit anderthalb Jahren den Oesterreichern geliehen hat, in den Festungen le Quesnoi, und Valenciennes zurück gelassen ist. Die Reclamation deshalb bey dem Abzuge der Oesterreicher aus den Niederlanden war vergeblich. Wir haben zu diesem Kriege so viele Artillerie und Ammunition hergegeben, daß es uns vielleicht nun selbst daran mangeln könnte.

Die Generalstaaten nehmen sich der Vertheidigung des Landes mit einer väterlichen Sorgfalt an. Sie versammeln sich öfters außerordentlich. Ihre Berathschlagungen dauern zuweilen bis in die späte Nacht. Die Beschlüße werden äußerst geheim gehalten. Sie schickten den Staats-Minister Fagel nach Mastricht an den Prin-

zen von Koburg, um theils wegen dieser wichtigen Festung, und deren Bedeckung, theils wegen des unaufhörlichen Rückzugs Vorstellungen zu thun. Der Erfolg war so glücklich, daß der Prinz versprochen hat, die Maas zu decken, und Mastricht mit allen Kräften zu unterstützen. Unterdessen haben sich auch die Generalstaaten an den Kaiser in Wien selbst gewandt. Ihre beste Hofnung ist auf die, meistens zu unserm Vortheile, zielende Negociation gesetzt, welche England in Wien bewirbt, zu welchem Endzwecke selbst der Groß-Siegel-Bewahrer von Großbrittannien, Lord Spencer, (welches in Englands Geschichte ohne Beyspiel ist) die Gesandschaft nach Wien übernommen hat. Während seiner weiten Abwesenheit wird das große Siegel von Großbrittannien von einer Commißion verwaltet. Die Uebernehmung dieser Gesandschaft von einem der ersten Staats-Minister zeigt nicht allein die Wichtigkeit derselben, sondern auch wohl die Unbestimmtheit der Anerbietungen an, welche England machen läßt, um Holland zu retten, und die Niederlande nicht in den Händen eines Feindes zu lassen, welcher dorten sehr gefährlich für England selbst seyn würde. Man will auch wissen, daß Lord Spencer fast unbedingter Weise, und für jeden Preis, in Wien unterhandeln soll. Freylich werden auch wir zu den großen Subsidien, die England an Oesterreich geben wird, beytragen müssen. Aber die große Alternative, entweder vieles, oder alles hergeben zu müssen, kann jeden Entschluß rechtfertigen.

Wir hoffen auch noch immer, daß sich der König von Preußen der ausdrücklichen Stipulationen des neuern Tractats, und selbst des Allianz-Tractats von 1787 erinnern, und Holland, wo seine Durchlauchtigsten Schwester, und Tochter, sind, nicht im Stiche lassen wird, um so mehr, da seine eignen Westphälischen Staaten einerley Schicksal mit Holland haben werden. Auch will man schon wissen, daß 30000 Mann Preußen uns zu Hülfe kommen werden.

Unter-

Unterdessen haben sich unsere geschwächten Truppen vor der Französischen Uebermacht immer weiter zurück ziehn müssen, wie Sie aus den Zeitungen ersehen. Unsere meisten Truppen stehen jetzt in den Festungen, die alle in den besten Stand gesetzt worden sind. Die Vertheidigung der Festung Breda ist einem unsrer größten Generale, dem tapiern und einsichtsvollen Herrn von Geusau, übertragen worden. Er hat jedoch noch vieles bey den Vertheidigungs-Anstalten zu verbessern, und manches noch nicht so, wie es zu wünschen war, gefunden.

Die Gefahren, in welcher sich jeder Landes-Einwohner befindet, die Furcht, und das Interesse haben auch ein großes Wunderwerk zum Heile der Staaten bewirkt, nämlich die Näherung der bekannten beyden einander so widrig gesinnten Partheyen, der Oranien-Parthey und der so genannten Patrioten. Letztere, die noch vor kurzen so sehr die Ankunft der Franzosen wünschten, haben sich besonnen, und das Beyspiel der Brabanter sich zur Lehre dienen lassen. Sie haben sich aufrichtig zur Vertheidigung des Landes mit ihren Gegnern vereinigt, und bieten den Staaten alle Unterstützung an, deren sie benöthigt sind. Die Städte Amsterdam und Rotterdam zeichnen sich durch den lobenswürdigsten Patriotismus aus, und haben Millionen dargeboten. Die Provinz Utrecht, die sich bis hiezu geweigert hatte, zu dem Subsidien-Tractate mit Preußen ihre Stimme zu geben, hat jetzt völlig dazu consentirt. Die Provinz Gelbern hat außerdem 5 Millionen Gulden freywillige Kriegsbeyträge dargeboten.

Vor kurzen hat der in gegenwärtigen Umständen mit doppelten Eifer thätige unermüdete Prinz Erbstatthalter, der schon mehrmalen erklärt, wie er mit Gut und Blut, nach dem Beyspiele seiner großen Vorfahren, das Land zu vertheidigen, und zu retten bereit sey, eine merkwürdige neue Proposition den Generalstaaten selbst überreicht, in welcher er anträgt, alle mögliche Mittel zur Herbeyschaffung des großen nöthigen Kosten-Aufwandes zu ergreiffen, und eine allgemeine Recruti-

rung zur Ergänzung der Truppen, in auswärtigen Ländern zu veranstalten, im Lande selbst aber eine Werbung und Bewafnung der Einwohner zu bewirken.

Se. Durchlaucht sagen in diesem Promemoria: "Ich habe bereits am 14ten verwichnen Monats bezeugt, wie ich von Grund meines Herzens bereit bin, alles für die Vertheidigung meines Vaterlandes zu wagen, und wie ich die Errettung des Staats für sehr möglich halte, wenn man mit verdoppelten Muthe und Standhaftigkeit, im Vertrauen auf göttlichen Beystand, alle diejenigen Mittel anwendet, die in unsern Kräften stehen, und wie hingegen eine voreilige Furcht der erste Schritt zum Verderben des Vaterlandes sey.

Er rühmt darauf die Thätigkeit, welche die Generalstaaten, die Staaten der Provinzen, und alle Collegia und Departements bisher angewendet haben; aber setzt Er hinzu, es giebt noch zwey vorzügliche Gegenstände, welche zur Vollständigkeit der Vertheidigung gehören, nämlich Geld, und Menschen.

Dieser Krieg ist kostbarer, als jeder anderer, ich gestehe es, aber er ist auch seiner Natur nach von allen vorherigen Kriegen ganz verschieden, weil wir es mit einem Feinde zu thun haben, welcher sich bisher unbekannter Mittel bedient, und den Verlust seiner Colonien, des Commerz, des Ackerbaues, und der ganzen National-Wohlfahrt für nichts achtet, wenn er nur, indem er alle Kräfte seines Landes erschöpft, andere Nationen in eben den Zustand des Mangels setzen kann. Ein solcher Feind kann nicht mit schwachen Finanzen bestritten werden; die Stärke, die man ihm entgegen setzen muß, erfodert große Anstrengungen, die aber nicht zu groß sind, wenn wir erwägen, was wir seyn würden, wenn dem Feinde sein Vorhaben glücken würde."

Die Staaten von Holland haben dem zufolge auch schon eine Proclamation ergehen lassen, in welcher sie alle Einwohner zu freywilligen Kriegsbeyträgen, und zur eifrigen Mitwirkung an der Landes-Vertheidigung auffodern. Die andern Staaten werden gewiß diesem Beyspiele

spiele folgen, und der Gott der Niederländer wird, wie immer bisher, sie auch dießmal beschützen.

2.

Stockholm, den 18ten Julius 1794.

(Fortsetzung des im vorigen Stücke S. 802 abgebrochenen Schreibens.)

Die wegen der Conspiration Angeklagten haben mit Hülfe der ihnen gegebenen Anwalde ihre Erklärungen auf die Schlußpropositionen des Fiscals verfaßt, und am 14 und 15. Julius abgegeben. Es ist in denselben nichts neues enthalten: sie bitten nur um Milderung in der Strafe, und geben als einen Grund dazu an, daß blos patriotische, obgleich irrige Absichten, sie zu der Verschwörung verleiteten. Man vermuthet, daß das Endurtheil des Hofgerichts in 8 Tagen wird abgekündigt werden. Schon seit dem 22sten April wird Armfeldt nicht mehr als Seraphinen-Ritter angesehen: sein Wappen, und das des vormaligen Günstlings, Grafen Münk, wurden an diesem Ordens-Tage herunter genommen. Es ist jetzt bald ein Jahr, da man die ersten Spuren dieser Verschwörung entdeckte, welches vermittelst eines von Armfeldt an den General von Toll, Schwedischen Gesandten in Warschau (zu dessen Verhaftnehmung neulich 2 Officiere geschickt worden sind) gesandten verdächtigen Couriers geschah. Seitdem hielt man die Briefe, welche zwischen Armfeldt und seinen hiesigen Freunden gewechselt wurden, an, und nahm sich Abschriften davon, ehe sie weiter paßirten. Aber diese Briefe waren meistentheils in Chiffern, und nützten also nicht viel, bis im Anfange des Decembers verschiedene starke und entscheidende Ausdrücke befürchten liessen, daß die Verschwörung mit einem Morde ausbrechen würde, welches den Herzog zu der schleunigen Verhaftung der bekannten Mitschuldigen determinirte, die aber von der ersten Stunde an bis den 14ten April, da man ihnen ihre eigenhändigen Briefe vorlegte, im Leugnen verblieben. Ehrenström schrie in einer am 27 März dem Hofgerichte übergebenen Schrift über Gewalt und Kränkung der mitbürgerlichen Rechte,

und versicherte, er wolle nicht selig werden, wenn man ihn je überzeugen könnte. Wie man dieß doch that, schwankte er, wollte in Ohnmacht fallen, und nahm zu Ausflüchten seine Zuflucht.

Mit dem Julius-Monat endigt sich nun auch das Kaffee-Trinken in ganz Schweden, das uns bisher 13 Tonnen Goldes nach den Zollregistern kostete. Man glaubte dasselbe durch Cichorien und dergleichen ersetzen zu dürfen, welches aber durch eine Publication unter dem 15 Junius auch untersagt wurde. Eine andre nützliche Folge der Luxus-Verordnung ist, daß man hier schon längstens kein Silber mehr auf den Kleidern sieht, sogar nicht mehr beym Militair.

Man verspricht sich vielen Vortheil für den Handel der Stadt Gothenburg, welche jetzt anstatt Marstrand zum Niederlags-Platz und Freyhafen ist erklärt worden.

Zur Nachricht über den innern Verkehr und der Betriebsamkeit dient folgendes. 32000 Arbeiter sind mit der Bergshandthierung beschäftigt; 25600 davon bey den Eisenwerken, und 6400 bey den Veredlungs-Manufacturen. Man berechnet daß die Bergwerke dem Reiche jährlich 3 Millionen Reichsthaler eintragen. Zur Treibung aller Eisenwerke werden 3 Millionen Lasten Kohlen, und 300,000 Faden Holz jährlich erfordert. Blos die Zubereitung des Stangen-Eisens erfordert 1,400,000 Lasten Kohlen: $3\frac{1}{2}$ Last werden zu jedem Schiffpfund gebraucht. Bloß die Danmora Grube nördlich und die von Utö südlich im Stockholmer Lehn belegen, geben jede 40,000 Fuhren Erz jährlich. Zu einem jeden Schiffpfund Eisen sind wenigstens 3 Fuhren Erz nothwendig. Im Lehn Oerebro giebt es 90 Mas Oefen, die jährlich 6000 Schiffpfund Tacken-Eisen an Zehnten abwerfen, wie auch 85 Stangen-Eisenhämmer, deren Hammerschatz 500 Schiffpf. beträgt. Außerdem sind da Kneiphämmer, Alaun- und Schwefel-Werke, Silber- und Kupfer-Hütten.

In Ansehung des Zustandes der Volksmenge sind alle Nachrichten günstig. Im Stifte Skara, welches bey-

beynahe 3 Lehne ausmacht, sind im vorigen Jahre 6132 geboren, worunter 3089 männlichen, und 3043 weiblichen Geschlechts waren. Gestorben sind nur 4021, wovon 2020 männlichen, und 2001 weiblichen Geschlechts; 1215 Ehen sind aufgelöset, und 1638 geschlossen worden. Doch nimt die Bevölkerung in Finnland am stärksten zu: die Volksmenge verdoppelt sich daselbst in 34 Jahren. Das Stift Borgo, welches den größten Theil der Provinzen Nyland, Tavastland, Savolax und Kymenegord ausmacht, und aus 6 Pröbsten, 53 Pfarrern, und 60 Kirchen besteht, enthält 358,000 Einwohner. In demselben sind im vorigen Jahre 12803 Menschen geboren, und 6832 gestorben, also nur die Hälfte der Zahl der Gebornen. Zwey Geborne gegen Einen Gestorbenen. 2900 Paar wurden copulirt. Das Stift Gothenburg, bestehend aus ganz Halland, Bohuslehn, und über Ein Drittheil von West-Gothland, und 9 Pröbste, 102 Pfarrer, und 252 Kirchen enthaltend, hat 227000 Menschen. 8106 waren im vorigen Jahre geboren, und 4827 verstorben.

Man findet leicht, daß die Reise des Königs einigen Zusammenhang mit den uns vorher betroffenen Conspirations-Begebenheiten hat, um etwanige Wirkungen der Aufwiegler zu vernichten.

In Ansehung der hier residirenden fremden Gesandten sind auch einige Veränderungen vorgegangen. Von Seiten des Spanischen Hofes ist neulich Don Ignatius de Musquiz, Marquis de Musquiz, hier angekommen. Der Römisch-Kaiserliche Gesandte, Graf Ludolf, ist vor einigen Tagen abgereiset, die Geschäfte werden von dem Secretair Schwendezky besorgt. Als bald Abreisende liessen sich der Englische Gesandte, Lord Spencer, der nach Berlin geht, und der Preußische, Herr von Brockhausen anführen. An die Stelle des ersten wird Herr Elliot hierher kommen, der seit seinem Vermittler-Geschäfte 1789 bekannt ist.

3.

Schreiben aus Stockholm, vom 8ten August.

Nachdem der Herzog Regent mit dem jungen Könige die Silbergrube zu Sala, die Kupfergrube zu Falum, und die Eisengrube zu Dannemora besehen, und außer vielen unsrer vornehmsten vom Adel auch jenes durch seine uralte Treue berühmte Volk, welches so oft die Gustave unter sich sah, besucht hatte; kamen selbige am 28sten Julius auf dem Lustschloß Drottningholm an, wo der Hof sich bis zum 1 November aufhalten wird.

Schon während der Reise wurde das beym Hofgerichte anhängige Capital-Verbrechen des Hofpredigers Thyselius durch ein Königliches Schreiben, welches eine Milderung der Todesstrafe zu 8 Tage Arrest bey Waßer und Brodt für denselben enthielt, abgemacht. Ein anderer angesehener Beamter, der sich vom Thyselius hatte bestechen lassen, und durch die für den letztern gesuchte doch fehlgeschlagene Beförderung ihn zur Verzweiflung brachte, verlohr sein Amt als Statthalter des Königl. Schlosses, und wurde vom Hofe verwiesen. An seine Stelle kam der Hofmarschall, Baron Munk, ein junger Mann, dem sich der König sehr gewogen zeigen soll.

Noch merkwürdiger war das am 30 v. M. verkündigte Urtheil in der berüchtigten seit dem 17 Dec. v. J. anhängigen Conspirations-Sache, wodurch dieselbe in der ersten Instanz beschlossen wurde. Das Leben wurde blos dem Baron Armfelt, dem Königl. Secretair Ehrenström und dem Fräulein Rudenskiöld abgesprochen: 7 andere hierin verwickelte Personen wurden auf verschiedene Art freygesprochen. Dieß Urtheil fiel freylich nicht so streng aus, wie man aus vielen über diese Conspiration von der Regierung selbst publicirten Berichten und Acten hätte vermuthen können; indessen gründete sich diese Gelindigkeit blos in der erforderten genauen Beweisung, welche nach dem Schwedischen Gesetz in der ersten Instanz sehr nothwendig ist, dahingegen das höchste Gericht die ausgebreitete Macht hat, die Gesetze zu adaptiren. Der verordnete Actor hat inzwischen über dieß Urtheil des Hofgerichts

gerichts Beschwerden geführt, und hält darauf an, daß Armfelds Namen den Pranger bekleiden, Aminoff das Leben verliehren, und der Kellermeister Forster und Cammerdiener Mineur lebenswieriges Gefängniß erhalten mögen. 30 Tage nach der Abkündigung des Urtheils im Hofgerichte, wird die Sache im Reichstribunale vorgenommen werden, und hier hält man die Schärfung nur für zu gewiß.

Armfelt, zu welchem sich noch der General Toll von Warschau gesellet hat, hält sich in Petersburg als ein Baron von der Burg auf, und von seinen Machinationen ließen sich gewiß schlimme Folgen befürchten, wenn man nicht gleich Anfangs so günstige Erklärungen von der Rußischen Kaiserin erhalten hätte. Schwerlich läßt dergleichen sich wohl gänzlich widerrufen. Die neulich erfolgten Erläuterungen, Ausnahmen und Vorstellungen, welche einen etwas lebhaften Courierwechsel verursacht haben, werden, wie man hofft, von keinen Folgen seyn, und das gute Vernehmen nicht stöhren. Die hier in jedem Stücke obwaltende Sicherheit bestärkt diese ruhige Aussicht. Der Rußische Hof ist mit der Bekanntmachung gewisser Acten in dieser Sache, und den offenherzigen Urtheilen über gewisse Minister nicht sehr zufrieden gewesen: aber dieses kann doch nicht Veranlassung zu der Abreise des hiesigen Rußischen Ambassadeurs, womit uns das Gerücht unterhält, geben. Seine Fregatte liegt jetzt dicht hinter seinem Pallast. Ich getraue mir nicht, hierüber den Ausspruch zu thun: die Folgen werden es unfehlbar sehr bald ausweisen.

Bis diese Stunde sind keine Schiffe in Carlskrone unter Ausrüstung begriffen: und von der fernerweitigen Bestimmung der Escadre im Sunde weis niemand etwas mit Gewißheit. Man ist hier inzwischen sehr zufrieden, daß der Englische Hof seit kurzer Zeit anfängt billiger zu werden, und wünscht daß solches sich auf unsere beträchtliche Vergütungs-Forderungen für genommene Schiffe mit erstrecken möge.

Die Großmuth der Nation, welche sich noch beständig in patriotischen Gaben von ansehnlicher Bedeutung zeigt, setzt die Regierung allenfalls in den Stand, mit Nachdruck handeln zu können. Außer den Geldbeyträgen, denen sich fast kein noch so geringes Mitglied des Staats entzieht, sind an mehrern Stellen einige hundert Tonnen Getreyde aus den, bey sehr vielen Landkirchen angelegten, Magazinen dargebracht worden.

Es wäre also sehr zu wünschen daß der Landmann wenigstens durch eine gute Erndte belohnt würde, womit es aber wirklich sehr mißlich aussieht. Eine fast beyspiellos langwierige Dürre, und darauf zu spät erfolgter anhaltender Regen, geben Schweden sehr traurige Aussichten. Der Kornmangel rührt viel von dem überhandnehmenden Branntweinbrennen her, das nach Proportion gewiß nirgends so stark betrieben wird. Die Einkünfte der Krone für die ertheilte Freyheit des Brennens, welches vordem ein Regale war, belaufen sich ein Jahr in das andere gerechnet auf 229,282 Rthlr. 39 S.

Eine andere bisherige große Bedürfniß-Waare, der Kaffee, ist nun seit dem Anfangs dieses Monats abgeschaft und aus dem Reiche verwiesen worden. Eben so wird es vom künftigen ersten Januar an mit Seiden-Waaren gehen. Für das Frauenzimmer werden dann nur noch drey Farben erlaubt bleiben. Blos der Transito-Handel der Ostindischen Compagnie bleibt ungestört, der von vieler Bedeutung wegen des Schleichhandels ist, der zwischen Schottland und Gothenburg getrieben wird, welches so lange unumgänglich ist, als die Englischen Ostindienfahrer sich wegen der stärkern Auflagen besser müssen bezahlen lassen. Unter dem americanischen Kriege war die glänzende Periode dieser Compagnie: in manchem Jahre setzte sie für 2,800,000 Rthlr. auswärts ab. Durch den Finnischen Krieg und durch das Einfuhr-Verbot der Holländischen Regierung von andern Thee, als der mit eignen Schiffen kommt, litt dieselbe sehr: der jetzige Zeitpunct muß dieß ersetzen.

4.

Leipzig, den 2ten August 1794.

Nach einer ächten Liste hat der Abgang bey unserm Reichs-Contingent-Truppen-Corps aus folgendem bestanden. Vor dem Feinde sind nur 70 Mann geblieben, 45 an Bleßuren gestorben, und 225 an Krankheiten. In allem 340 Todte. 43 sind gefangen, 67 Invaliden geworden, 28 desertirte. Also 478 Mann Abgang bis zum Rückmarsch. 555 sind im Feldlazareth geblieben. Insgesamt sind also 1033 Mann weniger zurückgekommen. Da unser Corps 6000 Mann beträgt, so ist der Verlust nach neuer militairischer Arithmetik nicht übertrieben groß gewesen, denn man rechnet, daß in einem Feldzuge, in welchem es Strapazen und Treffen giebt, der 6te Mann gewöhnlicher Weise abgeht, Kranke und Invaliden mitgerechnet. Und unsre Truppen haben noch nicht den 6ten Mann verloren, da von den im Lazareth zurückgebliebnen 555 Mann die meisten wieder genesen sind.

Ein unbedeutender Schneider-Gesellen Lärm in Dresden, welcher bald mit der bewafneten Macht gestillt wurde, ist, wie gewöhnlich, in einigen auswärtigen Blättern gar sehr vergrößert worden. Die Sache verdient keine umständliche Erwähnung in Ihrem Journale. Es ist keine politische Merkwürdigkeit.

Diejenigen welche noch hie und da von der Epidemie des hitzigen Freyheits-Fiebers Anfälle gehabt haben, fangen größtentheils an sich zu bessern, und die moralische Gesundheit der Einwohner wird durch die zweckdienlichsten Mittel einer weisen aufmerksamen Regierung unter dem Schutze des besten der Fürsten erhalten. Sie wissen übrigens selbst recht gut, daß die braven Sachsen auch treue wohldenkende Unterthanen sind.

5.

Wien, den 8ten August 1794.

Der fortgedauerte Rückzug der Armee unter dem Oberbefehle des Prinzen von Koburg hat die Ihnen im vorigen Monate von mir überschriebnen Nachrichten dieserhalb, vollkommen bestätigt. Dieser Rückzug ist übrigens

gens in der besten Ordnung geschehen, und damit alles gerettet worden. An Artillerie ist nichts, und an Magazinen ist nichts bedeutendes zurück geblieben. Unser größte Verlust würde in den Besatzungen, und der Artillerie der eroberten Französischen Festungen bestehen, wenn diese verloren gehen sollten.

Man hat Ursache zu hoffen, daß an statt des weitern Rückzuges vielmehr ein neues Vorrücken zu vernehmen seyn wird. Es sind neue Unterhandlungen von England auf dem Tapet, deren Ausgang die weitern Maasnehmungen in diesem Feldzuge bestimmen wird. Auch ist der Graf von Mercy-Argenteau mit besondern neuen Aufträgen nach London abgegangen. Eine kurze Zeit wird vieles ändern. Unterdessen hat der Prinz von Koburg schon die Ordre erhalten, sich an der Maas zu behaupten, und nicht weiter zurück zu gehn.

Übrigens wird alles was geschieht, und geschehen soll, äußerst geheim gehalten. Der Freyherr von Thugut, der nun ganz an des verstorbenen Kaunitz Stelle getreten ist, besorgt alle auswärtigen Staatssachen gewissermaßen ganz allein mit dem Kaiser. Er ist nicht sehr accessible und hat sich auch die ihm angebotenen Tafelgelder verbeten, um nicht öffentliche Tafeln geben zu müssen, wie der Fürst Kaunitz gethan hat.

Mitten unter den wichtigen auswärtigen Angelegenheiten scheint die äußerst wachsame und sorgfältige hiesige Policey auch nicht weniger bedenkliche Entdeckungen im Innern gemacht zu haben. Es sind vor ungefähr 10 oder 12 Tagen in einer Nacht 9 bis 10 Personen gefänglich eingezogen worden, und seitdem hat dieses Loos noch verschiedene andere getroffen, und viele sind bey der Policey constituirt worden. Unter diesen Personen sind einige Fremde, die meisten aber Inländer, die zum Theil in Rang, Würden und Ansehen standen. Ihre Sache wird äußerst geheim gehalten, und es ist eine eigene aus Justiz- und Policey-Räthen zusammengesetzte Commißion zu derselben Untersuchung aufgestellt worden. Man muß aber die Entdeckung gefährlicher Anschläge ver-

muthen,

muthen, denn bald nach diesen Einziehungen wurden alle Stadtthore, die seit dem Kriege unbesetzt waren, wie auch die Wälle und alle Posten mit Militairwache besetzt, alle Wachen mit scharfen Patronen versehen, die Thore, die seit vielen Jahren nie geschlossen wurden, in schließbaren Stand gesetzt, und andre dergleichen Vorkehrungen getroffen. Es sind auch noch einige Bataillones Ungarischer Truppen auf dem Wege, womit die hiesige Besatzung verstärkt wird, und die Posten-Commandanten haben Befehle, wie sie sich bey einem Volks-Aufstande zu benehmen haben. Die Policey ist äußerst wachsam. Alles das muß nothwendig seine guten Gründe haben; man weiß, daß es überall Sprudelköpfe giebt, und die Franzosen überall Unruhen zu stiften suchen. Es mag wohl auch hier ein solcher französischer Anschlag im Keime gewesen seyn; aber bestimt weiß man darüber bisher noch gar nichts, und dem äußern Anscheine nach, sind hier alle Gemüther ruhig, friedliebend, dem Landesfürsten getreu, und wenig um die auswärtigen Angelegenheiten bekümmert. Auch ist hier in der Hauptstadt das Drükkende des Kriegs ganz unfühlbar, und sieht man nicht, daß sich jemand im Wohlleben einen Abbruch thue.

Noch werde ich in diesem Monate Ihnen weitre Nachrichten zusenden.

IV.

Robespierres Ende. Genaue und zuverläßig-umständliche Geschichte der neuen Revolution in Frankreich.

Seit Jahrhunderten war nie eine Freude in allen cultivirten Welttheilen allgemeiner, in ihren Ursachen gerechter, in Empfindungen der Menschlichkeit trostreicher, als diejenige war, welche der Sturz jenes Ungeheuers in Paris erweckte, jenes Ungeheuers, welches am 27sten Julius mit seinem Throne von Menschen-Schädeln einsank,

sank, und am folgenden Tage mit seinem unreinen Blute das in unendlicher Menge durch ihn vergoßne Menschenblut überdeckte.

Er stürzte endlich — Robespierre — ein Mann, der in den Annalen des Menschengeschlechts alle Catilina, Caligula, und Neronen vergeßen macht — ein Wesen in welchem die Natur schien zeigen zu wollen, was alle Generationen nicht gesehen hatten, was keine Einbildungskraft sich jemals dachte.

Wir bitten unsre Leser sich an dasjenige zu erinnern, was wir schon im vorigen Monate S. 750 und 751 von Tallien, und der sich formirenden Gegenparthey des Robespierre gesagt haben. Was wir dort ankündigten, geschahe schon in eben den Tagen, in welchen unsre Schrift ins Publicum gieng. Die Explosion der kochenden Gährung erfolgte mit einer Stärke, die den Despoten in Staub stieß. Er fiel in sein eigen Beil. Er ist nicht mehr. Nur sein Name ist ein ewig blutiger Fleck in dem menschlichen Geschlechte.

Bereits im Anfange des Julius bemerkte Robespierre, daß die von Tallien angeführte, und aufgehetzte Gegenparthey ihm gefährlich werden könnte. Er hielt sich an die, durch die er regierte, vornehmlich an die Jacobiner. Er hielt in ihrer Sitzung am 16 Julius eine lange Rede, in welcher er sich beklagte, daß das Revolutions-Tribunal diejenigen Personen, die auf den Straßen zusammen gegeßen, und zu lustig gewesen wären, hätte arretiren lassen, da dasselbe doch nur zur Verfolgung der Aristokraten bestimmt sey, daß der Wohlfarts-Ausschuß noch zu gelinde gegen die Verbrechen sey, daß man noch weit von dem Ende, und einem Erfolge der Revolution entfernt sey, daß die gegenwärtige Revolutions-Regierung nicht gut organisirt sey, und daß sie durch Factionen in ihren Operationen gehindert werde.„ Dadurch wollte er zu seinen neuen Projecten sich den Weg bahnen, aber seine Rede war so übel zusammenhängend, so schwach, und selbst seine Sprache so stammelnd, daß man ihm die Bangigkeit, und die Furcht,

in welcher er sich befand, deutlich anmerkte. Die Jacobiner nahmen zwar seinen Discours mit Beyfall auf, und versicherten sogar, ihm gegen seine Feinde beyzustehen. Aber er wurde doch dadurch wenig beruhigt, und sein Bruder machte selbst den Jacobinern Vorwürfe, daß sie sich in dem gegenwärtigen Zeitpuncte nicht thatig genug bezeigten. Durch öfters von seinen Anhängern wiederholte Ermahnungen, und Klagen über eine Verschwörung, auch durch andre geheime Mittel, wurden endlich die Jacobiner dahin gebracht, daß sie sich öffentlich für ihn erklärten. Am 25 Julius erschien eine zahlreiche Deputation des Jacobiner-Clubs vor dem Convente, und bezeigte die Beunruhigung aller Jacobiner über die neue Faction des Auslandes, wie sie sie nannten, um die Revolutions-Regierung zu vernichten, die reinsten Patrioten zu verleumden, und unter sich zu trennen, besonders aber auch die Religion Robespierres, von dem Daseyn eines höchsten Wesens, welche der Convent durch ein Decret anerkannt, verächtlich zu machen.„ Der Convent nahm, wie gewöhnlich, diese Jacobiner-Deputation mit Beyfall auf. Sie gieng unter dem stärksten Applaudiren aus dem Convents-Saale.

Aber von dem Augenblicke an verstärkten und beschleunigten beyde Partheyen ihre Maasregeln und Unternehmungen gegen einander. Im Wohlfarts-Ausschuße selbst war die Gegenparthey des Robespierre stärker als die seinige: denn Barrere, sein bisheriges Kriegs-Organ, war abgesprungen, und der vornehmste seiner Feinde geworden. Robespierre, der sich in der Minorität im Ausschuße befand, und wenig mehr durchsetzen konnte, kam daher in dem Monate Julius fast gar nicht mehr in den Wohlfarts-Ausschuß, und auch nur selten in den Convent. Er schmiedete nun seine Projecte in einer stillen Zurückgezogenheit, wie er, bey allen seinen sonstigen Planen seit Anfange der Revolution, gethan hatte.

Collot d'Herbois, einer seiner bittersten Feinde, war auf die gewöhnliche Zeit von 14 Tagen Präsident des Convents geworden. Binnen dieser Zeit mußte Ro-

bespierre entweder seine Gegenparthey stürzen, oder er wurde selbst gestürzt. Barrere hatte schon am 25sten Julius, nachdem die Jacobiner-Deputation mit Beyfalls-Klatschen war entlassen worden, eine Rede gehalten, in welcher er den Zustand der Republik als ganz vortreflich vorstellte, und sich über die Leute (Robespierre und seinen Anhang) beklagte, welche die jetzige Revolutions-Regierung für übel organisirt, und nicht hinreichend zum Wohle der Republik anzugeben pflegten. Besonders beschwerte er sich, daß gewisse Böswichter auf den öffentlichen Straßen riefen, man müße wieder einen 31 Mai haben: (an welchem Tage (1793) bekanntlich Robespierre die Parthey des Brißots, der sogenannten Girondisten, stürzte.)

Die unruhigen Bewegungen unter dem Volke in Paris, welche seit dem 20sten Julius anfiengen, und am 22sten, 23sten und 24sten stärker wurden, entstanden nicht von einer Gegenparthey Robespierres, wie die Zeitungen angeben, sondern von seinen Anhängern und Besoldeten im Volke, und sollten ihm einen abermaligen Sieg, und den Sturz seiner Gegner vorbereiten. Daher hörte man am 23 und 24 Julius auf den Straßen, und besonders in der Gegend der Convents-Versammlung theils von einzelnen Stimmen, theils von ganzen Gruppen, es muß wieder ein 31ster Mai gemacht werden. Daher waren öffentliche Gastmale auf den Straßen von Robespierres Anhängern veranstaltet, zu welchen die vorbeygehenden vom Volke brüderlich eingeladen wurden, und wobey man denn Zettel ausstreute, und herumtheilte, auf welchen die erste Constitution von 1791 empfohlen wurde. Henriot, der Freund Robespierres, und General-Commandant der Pariser National-Garde, rühmte und begünstigte diese absichtlichen Straßen-Schmäuse: Barrere aber klagte darüber im Convente, und gab sie (ganz richtig) als Vorbereitungen zu einer Contre-Revolution an.

Robespierre hatte einen sehr großen Theil des Volks von den niedrigen Klaßen, fast alle Sans-Culotten, zu

seinen

seinen geheimen Anhängern, und ließ die meisten davon insgeheim mit Geld versehen. Diese niedrigen Klaßen waren auch (einige widriggesinnte ausgenommen) für die Guillotine sicher. Er hatte die Municipalität, die Stadt-Obrigkeit, auf seiner Seite. Der Präsident des Revolutions-Tribunals, des Blutgerichts, und die Mehrheit der 71 Beysitzer waren ihm gänzlich ergeben, und seinen Mord-Winken gehorsam. Der General-Commandant der National-Garde, Henriot, war sein Vertrauter. Die Jacobiner waren durch eine überwiegende Stimmen-Mehrheit seine starke Unterstützung. Die Zöglinge der Mars-Schule waren schon zu seinen Leib-Trabanten abgerichtet, wie wir bereits im vorigen Monate anzeigten.

Mit solchen Ausrüstungen und gewaltthätigen Mitteln, glaubte sich sein kühner, hartnäckiger Geist zu allem fähig, und stark genug. Sein großer Plan war seinen großen Vorbereitungen angemessen. Seine siegenden Feinde haben, nach seiner Hinrichtung, behauptet, er hätte sich wollen zum Könige ausrufen lassen, und zwar zuerst zu Lyon, habe eine Monarchie einführen, und für diesen Preis mit den coalisirten Mächten einen Frieden machen wollen. Die erste Beschuldigung ist mehr als unwahrscheinlich: sie gränzt ans ungereimte, wenn man alle Umstände unpartheyisch und richtig erwägt. Aber mehr als wahrscheinlich, fast gewiß ist es, daß Robespierre eine neue Art von Monarchie errichten wollte, wovon er unter dem Titel eines Regenten, oder vielmehr Dictators, der Chef seyn, und der minorenne Prinz, Ludwigs des XVIten, der Namen-König seyn sollte, wobey man sogar den Namen Republik, wie in Polen, beybehalten konnte. Zur Ausführung dieses Zweckes, nach einem geglückten Schlage in Paris, sollte sein Bruder nach dem südlichen Frankreich, St. Just nach dem nördlichen, Couthon nach dem westlichen, gehen, und Maximilian Robespierre selbst wollte in Paris die neuen Plane durchsetzen. Daß er mit St. Just und Couthon die Oberherrschaft habe theilen, und ein Triumvirat errichten wollen, ist bloßes Vorgeben seiner Feinde. Er

wollte sicherlich allein herrschen, aber seine Bevollmächtigten hätten unter ihm, übrigens nach selbstgefälliger Despotie die ihnen zuerkannten Theile Frankreichs in seinem Zaume gehalten.

Es gehörte mit zu seinem Plane, um seine Herrschaft auch von auswärts her zu befestigen, daß er mit den coalisirten Mächten Friede machen wollte. Gegen die Anerkennung der Monarchie nach seinem Plane, hätte er jede andere gegenseitige Friedensbedingungen zugestanden. Daher waren ihm die Fortschritte des Glücks bey den Armeen insgeheim nicht angenehm. Daher tadelte er die Freude des Volks über die Siege, deren Wichtigkeit man übertreibe, und das Volk dadurch hintergehe. Daher ließ er in Paris, und in Frankreich allenthalben durch seine geheime Agenten Wünsche nach einem Frieden verbreiten, und die Lasten des Kriegs so drückend als möglich machen. In Paris unterstanden sich schon am 21sten Julius einige kühne Menschen, unter den Augen der Schildwachen, die Blasebälge von 5 Feldschmieden zu durchstechen, und andere versuchten es, die Wäßerbehälter des Arsenals zu zerstören. Höchstmerkwürdig ist es dabey, daß in der Mitte des Julius eine französische Patrouille, die auf eine von den Emigrirten vom Corps des Prinzen von Condé stieß, zurückeilte, und den Emigrirten zurief: "Geduld, noch 14 Tage, und dann komt ihr nach Frankreich zurück, aber ohne Priester„ da bekanntlich Robespierres Religion keine Priester zuläßt —. Die dumpfen, herumgehenden Friedensgerüchte in der nämlichen Zeit hatten auf jene Plane Bezug, und wurden von den Eingeweihten in den Geheimnissen, vorbereitungsweise, verbreitet.

Die Friedenswünsche wurden in Paris so laut, daß Barrere öfters öffentlich dagegen declamirte: "Man sagt, betrogne Bürger, sprach er, der Krieg werde bald zu Ende seyn. Nur Aristokraten können eine solche Meynung hegen, und verbreiten, die sich schmeicheln, wir werden mit den Feinden Friede machen. Ihr habt keinesweges nöthig, ihn zu erbitten, oder ihn selbst zu machen. Nein!

er

er wird sich triumphirend aus dem Grabe aller Feinde des Reichs erheben. Nur um diesen Preis allein könnt ihr Friede bekommen. Wahrhaftig, ihr werdet seine Süßigkeiten nicht eher schmecken, bis ihr alle Freunde des Friedens unter die Erde gebracht habt.„ Diese Rede des Barrere zeigt, daß man von der neuen herrschenden Faction keinen Frieden, ohne völlige Ueberwindung, oder erst nach dem, sehr wahrscheinlichen, Sturze auch dieser neuen Faction, zu erwarten habe.

Unterdessen ließ Robespierre in jenen seinen letzten Tagen die Hinrichtungen aller derjenigen, die er für gefährlich für sich hielt, oder denen er nicht traute, verdoppeln. Deswegen wurden auch viele republicanischgesinnte, die ihm zu republicanisch waren, aus dem Wege geräumt. Er setzte alle Abende auf die ihm überbrachte Liste derjenigen, die am folgenden Tage hingerichtet werden sollten, sein Siegel, und fügte auch noch andere Namen von Schlachtopfern bey. In den Gefängnißen selbst waren viele, die nur zum Scheine gefangen gesetzt waren, die die Gesinnungen und Meynungen der andern Gefangnen aushorchen mußten, und nach deren Berichten wurden dann alle diejenigen der Guillotine überliefert, welche nicht günstig von Robespierre dachten. So wurden am 23sten Julius 74 Personen hingerichtet, unter denen viele Adliche waren, am 24 und 25sten 91, worunter der regierende Fürst von Salm-Kyrburg, zwey Grafen von Vergennes, der General Beauharnois u. s. w. In den letzten 3 Tagen bis zum 27sten Julius wurden 135 Personen durch die Guillotine getödtet.

Nun brachen die Tage an, in welchen die entscheidende Epoche kam. Beyde Partheyen hatten ihre Spione: Robespierre einen bey jedem Convents-Deputirten: Tallien hingegen auch so gute Spione, daß er selbst nachher am 27 Julius den Mann nennen konnte, der der von Robespierre bey ihm angestellt gewesene Spion gewesen war. Tallien wußte, daß der 27ste und 28ste Julius zur Ausführung des Robespierrschen Complotts be-

stimmt war, wie er nachher selbst sagte: er eilte also sein Complott auszuführen, und kam Robespierren glücklich zuvor, wie dieser sonst immer seinen Gegnern, der Brissotschen, und der Dantonschen Parthey, zuvorgekommen war.

Nach dem Robespierrschen Plane sollte eine Rede von ihm im Convente am 26sten Julius die Sachen vorbereiten, am 27sten sollten St. Just und Couthon, seine intimen Freunde, ebenfalls durch Reden im Convent alles zur Reife bringen, und im Nothfalle schon in der Nacht drauf, sicherlich aber am 28 Julius, sollte die ganze Maschine springen. Dieser 28ste Julius war schon vorher zu einem republicanischen Feste bestimt: man wollte die Urnen zweyer Knaben, die ihr Leben im Streite verloren hatten, in Procession nach dem Panthcon bringen. Da sollten die Zöglinge des Mars (die unsre Leser kennen) mit 15 Kanonen dabey seyn, mit diesen 15 Kanonen gegen den Convent anrücken, und so das Zeichen zu der Verhaftnehmung der Feinde Robespierres geben, auch, auf Befehl Gewalt brauchen. Der General-Commandant Henriot hatte deßhalb besondre Ordres.

Am 26sten Julius erschien wirklich Robespierre im Convente, und hielt eine Rede, in welcher er sich gegen die Verleumdungen, die man seiner Tugend machte, vertheidigen wollte. "Ist es wahr, rief er, daß man Schrecken verbreitet, und die Repräsentanten des Volks damit so erfüllt hat, daß einige nicht des Nachts in ihren Wohnungen schlafen? Ist es wahr, daß man mich beschuldigt, ich wolle auf den blutigen Ruinen des Convents zur Dictatur empor steigen? Das Wort Dictator muß doch sehr magische Kräfte haben. Welchen schrecklichen Gebrauch machen unsre Feinde von einem Worte, das doch zu Rom nichts weiter, als ein öffentliches Staats-Amt anzeigte. (qui ne designoit à Rome, qu'une fonction publique.) Man steigt zur Tyranney durch Hülfe von Böfewichtern, aber wo trachtet derjenige hin, der die Böfewichter bekämpft? — ich bin über die academische Leichtsinnigkeit erstaunt, mit welcher

man

man (Barrere) von unsern Siegen spricht, als wenn sie uns nichts kosteten. — Die Ausschüße sind freylich die Stützen der Freyheit, aber die Mehrheit derselben ist verderbt, man verstellt sich, man heuchelt, man macht Verschwörungen.„ Robespierre versicherte, daß ihn nur seine Feinde verläumdeten, und daß er nur dem Vaterlande diene.„

Auf diese Rede folgten heftige Debatten, besonders wegen der Vorwürfe, die den Ausschüßen gemacht worden waren. Aber Robespierre drang dießmal doch noch durch, daß durch ein Decret beschlossen wurde, seine Rede drucken zu lassen, und zu versenden. — Dieß war sein letzter Sieg. Vielleicht wollten ihn seine Feinde dadurch nur sicher machen. Er gieng denselben Abend noch in den Jacobiner-Klub, und wiederholte seine Rede, die in dem Klubbe den stärksten Beyfall erhielt.

Am folgenden Tage waren schon von Robespierre alle Anstalten getroffen, um den Gegnern im Convente ihr Spiel zu verderben, und im erfoderlichen Falle Gewalt zu gebrauchen. Seine Getreuen hatten schon geheime Ordres; sogar in allen Gefängnissen waren Befehle gegeben, an diesem Tage keine Arretirten anzunehmen, wenn nicht ein Karte von der Municipalität mitkäme. Er muß sich also schon selbst gefürchtet haben. Die Municipalität versammelte sich auch, und Henriot war bey der Hand. Doch sollte an jenem Tage noch nichts unternommen werden, außer im höchsten Nothfalle.

Dieß letztere wußten und benutzten Robespierres Feinde. Als an diesem Tage, den 27sten Julius, nach einigen inländischen Petitions-Geschäften, der Freund Robespierres, St. Just, auftrat, und im Tone der gestrigen Rede Robespierres sprechen, und den üblen Zustand der Revolutions-Regierung, wie sie jetzt beschaffen wäre, vorstellen wollte, so unterbrach ihn Tallien; — Gestern, sagte er, fieng man an, die Regierung anzugreifen; heute trägt ein andres Mitglied dieselbigen Grundsätze vor. St. Just vergrößert die Uebel, um neue Uebel

herbeyzubringen, und den Convent in Unruhe zu bringen. Kein Mensch kann mehr die Thränen zurückhalten, wenn er das jetzige Unglück seines Vaterlandes erwägt.„ Indem er so sprach, traten die andern Freunde Talliens eben in den Saal. Sogleich ergrif Billaud de Varennes das Wort, und sagte: der Augenblick die Wahrheit zu sagen, ist gekommen. Wenn die Ausschüße sich Vorwürfe zu machen haben, so ist es, daß sie einige Zeit her die Stimme ihres Gewissens haben unterdrücken müssen. Der Convent ist an einer Mörder-Grube, aber er wird nicht umkommen. Er erklärte darauf, daß es äußerst gefährlich wäre, die militairische Gewalt in den Händen eines Mörders, wie Henriot wäre, zu lassen; und Robespierre, sagte er, ist allein seine Stütze. Darauf klagte Vadier Robespierre selbst als einen Tyrannen an. Man applaudirte. Robespierre eilte auf die Rednerbühne und wollte sich vertheidigen. Da aber rief zuerst Cambon: Herab mit dem Cromvel. Darauf erschollen von allen Seiten die Stimmen: Herab mit dem Könige, herab mit dem Tyrannen. Robespierre mußte schweigen. Nun fieng Tallien von neuen an zu peroriren. Er heftete seine Augen mit feurigen Blicken auf die Bildsäule des Brutus, rief mit pathetischer Stimme dessen Schatten an, die Freyheit zu rächen an den Tyrannen, und sagte, daß er, wie Brutus, mit einem Dolche bewafnet sey, um den Tyrannen zu durchbohren, wenn der Convent ihn nicht verdammen wollte. Die Action bey diesen Reden des Tallien *) wirkte einen tumultuarischen Enthusiasmus;

*) Tallien war vor der Revolution Schauspieler zu Paris. Collot d'Herbois, der Präsident des Convents, war auch Schauspieler, aber ein so schlechter, daß er in Paris nicht auftreten durfte, sondern auf den Theatern in den Provinzen spielte. Tallien war eine Zeitlang Commissair des Convents nebst Isabeau, zu Bordeaux. Letzterer war ein Freund Robespierres; Tallien niemals. Und die Befehle Robespierres entrüsteten ihn zu Bordeaux dergestalt, daß er sich vom Convente zurückberufen

mus; von allen Seiten rief man mit großem Lärmen Beyfall zu, und applaudirte mit einem so allgemeinen heftigen Klatschen, daß es wie Donnerschläge den sonst so starren Geist des kühnen Robespierre niederriß. Vergeblich versuchte er noch zweymal, zum Worte zu kommen; man erstickte seine Stimme mit dem Geschreye des heftigen Unwillens, und mit solcher Unruhe, daß der Präsident durch zweymaliges Bedecken mit dem Hute das gebietende Zeichen der Ruhe und Ordnung geben mußte. Vadier gab viele Details von der Tyranney des Robespierre, unter beständigen Beyfalls-Klatschen an. Nach ihm redeten noch, wiederum Tallien, Billaud de Varennes, Bourdon de l'Oise, Freron, Elie Lacoste, Cambon, Barrere, — welcher eine Proclamation an das Französische Volk vorschlug, die auch sogleich, so wie er sie aufgesetzt hatte, zur Versendung decretirt wurde, in welcher das Volk ermahnt wurde, an der Vertilgung der Tyranney Antheil zu nehmen, — Delmas und andere mehrere. Nach den Vorschlägen des Billaud und Delmas wurden die Arretirungen des Henriot, und des ganzen Generalstabs beschlossen, und darauf auch decretirt, daß Robespierre, sein Bruder, St. Just, Couthon, Lebas, der Geschworne Nicolas, und verschiedne andere Personen arretirt werden sollten.

Der Präsident des Convents gab dem Gerichtsdiener Befehl, sich Robespierres zu bemächtigen. Der Gerichtsdiener näherte sich ihm, trat aber auf einen Blick von Robespierre gleich wieder zurück. Der Präsident mußte den Befehl zum zweyten, zum dritten male wiederholen, ehe der Gerichtsdiener Robespierren wirklich arretirte,

sen ließ. Bey seiner Abreise von Bordeaux sagte er zu einem Manne, der damals zu Bordeaux war, aus dessen Munde der Verfaßer dieses Aufsatzes es selbst gehört hat, "er, Tallien, habe sich blos deswegen zurück berufen lassen, um Robespierre in Paris zu stürzen, und, setzte er hinzu, ich werde nicht eher ruhen, bis ich Robespierres Kopf auf die Guillotine bringe, oder den meinigen dahin trage."

tirte, entweder war es eingeprägte gewohnte Furcht, oder, welches wahrscheinlicher ist, geheime Anhänglichkeit des Gerichtsdieners.

Als endlich Robespierre nebst St. Just und Couthon und le Bas, aus der Versamlung des Convents geführt wurden, wollte Robespierre noch einmal reden. Seine Stimme wurde aber durch das Geschrey des Unwillens erstickt, man hörte nur, daß er die Convents-Deputirten Mörder nannte, mit Blicken voller Wuth um sich herfahe, und rief, ich verlange den Tod. Couthon wollte nicht weg, und mußte mit Gewalt fortgeschleppt werden. — Nun wünschte der Präsident dem Volke Glück, daß das Vaterland gerettet sey, und der ganze Convent applaudirte mit Jubelgeschrey. — Es war Abends gegen 6 Uhr. Der Convent erklärte seine Sitzung für fortdauernd, machte aber zur Erholung eine Pause bis 7 Uhr, da er sich wieder versammelte, und die ganze Nacht hindurch beysammen blieb.

Robespierre wurde nicht nach dem für ihn bestimmten Arrest-Orte, sondern nach den Gefängniß-Zimmern im Pallaste Luxemburg gebracht. Hier weigerte man sich ihn anzunehmen, weil keine Karte von der Municipalität dabey wäre. (nach der oben angeführten Ordre für diesen Tag) Er wurde also auf sein Verlangen nach dem Stadthause gebracht, die andern Gefangnen aber nach dem Sicherheits-Ausschuße.

Unterdessen war es in Paris zu einer großen Bewegung und die ganze Stadt in Tumult gekommen. Henriot, der General-Commandant der Pariser National-Garde, sprengte im Galoppe durch die Straßen, und versammelte einen Haufen Volks um sich, und schrie, man wolle die besten Patrioten umbringen, der niederträchtige Convent müsse zur Ordnung gebracht werden Die Municipalität hatte sich versammelt, die Districte der Stadt hielten Berathschlagungen, die Jacobiner hielten eine Klubs-Versamlung. Diese offenbare Widersetzlichkeiten gegen die Autorität des Convents nöthigten ihn zu den lebhaften Maasregeln. Es wurden allenthalben hin

Mit-

Mitglieder des Convents geschickt. Merlin von Thionville kam zurück, und meldete, daß Henriot mit 40 Gendarmen ihn angegriffen, gefangen genommen und nach dem Corps de Garde habe bringen lassen, wo aber auf sein Zureden die Garde die Autorität des Convents anerkannt, und ihn freygelassen habe.

Die Municipalität erklärte sich für Robespierren, und in Insurrectionsstand gegen den Convent. Sie schickte eine Deputation an den Jacobiner-Klub, welcher der Municipalität beytrat, und brüderlich beyzustehen versprach, auch seine Sitzung für fortdauernd erklärte. Darauf ließ die Municipalität die Sturmglocken läuten, und beschloß gegen den Convent zu marschiren. Allein die mehrsten Districte der Stadt erklärten sich für den Convent, gegen den Magistrat, und so sammelten die ausgeschickten Convents-Deputirten in einigen Stunden eine bewafnete Macht von mehr als 6000 Mann. Die Gensdarmen, fast die ganze National-Garde stand dem Convente bey.

Ein gewisser Sijas hatte eine Compagnie Kanoniers bewogen, gegen den Convent zu agiren. Er rückte mit 8 Kanonen an. Der Convent beschloß in gesamter Zahl entgegen zu gehen. Aber schon hatte ein Convent-Deputirter mit einem Haufen National-Garden die Kanoniers anderes Sinnes gemacht. Die Kanonen wurden umgekehrt, und man zog damit gegen das Stadthaus, wo wirklich schon ein Haufen Volks beysammen war, und die Gefangnen alle sich befanden. Denn in der Dunkelheit hatten sich eine Menge von etwann 300 Mann bewafnet, den Sicherheits-Ausschuß, wo die Gefangnen waren, bestürmt, die Gefangnen befreyt, und im Triumphe aufs Stadthaus geführt. Unter ihnen befand sich auch Henriot, der General-Commandant, welcher von einem Truppe National-Garden war überwältigt, und nach dem Sicherheits-Ausschuße gebracht worden. So sehr auch die Municipalität alles durch Sturmläuten, und durch Abgesandte für sich und Robespierre in Bewegung setzen wollte, so vergeblich war alles. Der bey

weiten

weiten größte Theil des Volks erklärte sich für den Convent; die Straßen erschallten von dem Geschreye, es lebe der Convent! Nieder mit Robespierre, und allen Factionisten!

Als sich dieses Geschrey, mit der bewafneten Macht, und einigen Convents-Deputirten, dem Stadthause näherte, so retirirten sich die Gefangnen und ihre Anhänger aus dem großen Saale, in ein ander Zimmer. Die Convents-Deputirten liessen das Stadthaus bestürmen, und drangen in das Zimmer hinein. Hier kam es zu einem Gefechte. Le Bas erschoß sich selbst. Indem der jüngere Robespierre zum Fenster heraus sprang, und beyde Beine brach, vertheidigte sich der ältere. Er bekam eine Wunde am Kopfe, und sank. Nach einigen Nachrichten wollte er sich mit einem großen Meßer wehren, und schnitt sich selbst einen Theil des Gesichtes weg, nach andern wollte er sich mit einem Pistole erschießen, welches aber nicht gelang, noch andere Berichte sagen, er sey von einem National-Garden gehauen worden. Kurz, er bekam eine so schwere, und gefährliche Wunde, daß man mit seiner Hinrichtung eilte, welche jedoch erst am folgenden Tage gegen Abend erfolgte, so daß er noch die Nacht und den Tag durch viele Schmerzen litte. Als er eben vom Stadthause auf einer Tragbahre weggebracht wurde, trat ein Pariser Bürger zu ihm, und sagte: Tyrann! es ist ein höchstes gerechtes Wesen!

Die Gefangennehmung von ihm, und seinem Anhange war der Sieg des Convents. Er beschloß, daß Robespierre, Henriot, und alle seine arretirten Anhänger sogleich dem Revolutions-Tribunale übergeben werden sollten, um ihr Todes-Urtheil, da der Convent während ausgebrochnen Tumulte sie schon für vogelfrey erklärt hatte, auf das geschwindeste, und spätestens vor Ende des folgenden Tages zu vollziehen. Die von dem Stadthause zurückkommenden Convents-Deputirte brachten ein ganz neu gestochnes Petschaft mit 3 Lilien, welches sie auf dem Stadthause gefunden hatten.

Der

Der verwundete Robespierre wurde auf einer Trage nach dem Convente gebracht. Dieser wollte ihn aber nicht sehen, sondern befahl seine Wegführung nach dem Blutgerichte.

Während diesen Vorgängen war Legendre nach dem Clubbe der Jakobiner gegangen, mit 10 bewafneten Menschen. Er hatte einen Dolch bey sich, mit welchem er, nach wenigen Worten, auf den Präsidenten des Clubs, Vivier, losgieng, um ihn zu erstechen. Dieser aber rettete sich unter die versammelte Menge hinein, welche den Saal mit Unwillen verließ. Legendre schloß den Klub-Saal zu, und brachte die Schlüßel in den Convent.

Die Zöglinge des Mars, die jungen Trabanten des Robespierre, waren auch durch ihre Anführer in Bewegung gesetzt worden. Sie bewafneten sich. Da aber das Volk sich für den Convent auf allen Straßen erklärte, so unternahmen sie nichts; und am folgenden Morgen bezeigten sie persönlich dem Convent ihre Ehrfurcht.

Alle diese Scenen dauerten in der Nacht hin bis um 3 Uhr des Morgens. Da um diese Zeit der Sieg des Convents vollständig war, so gieng er bis auf 10 Uhr des Morgens auseinander.

Die Hinrichtungen der Gefangnen machten nicht viele Umstände, da sie fast alle schon von dem Convente für vogelfrey erklärt worden waren. Indessen dauerten doch einige Verhörungen bis Nachmittags nach 4 Uhr. Da dann wurden sie nach dem Gerichtsplatze, und zwar dem Revolutionsplatze geschleppt, und endeten dort, auf dem Schaffotte, auf eben dem Platze, wo sie den König, die Königin, und die Prinzeßin Elisabeth hatten ermorden lassen, selbst ihr königsmördrisches Leben. Die Procession gieng durch viele Straßen. Ganz Paris, mehr Volk als selbst bey der Aufopferung des Königs, war auf den Straßen, schwenkte die Hüte, und schrie, einstimmig: Ach! die Böswichter! die Tyrannen! Es lebe die Republik, es lebe der Convent! Unter solchen Zulauf und Geschrey wurde die Execution vollbracht, die wegen des langen Zuges erst gegen 7 Uhr ganz vorbey, und Paris ruhig war.

Robes-

Robespierre der ältere, (alt 35 Jahr) der Tyrann, hatte sein Gesicht mit einer Mütze bedeckt, die ganz blutig war, und die Wunde vom vorigen Tage verhüllte. Die Zuschauer konnten fast nichts von seinem Gesichte sehen. Als sein Kopf abgeschnitten war, wurde er dem Volke gezeigt, welches ein unbeschreiblich schreckliches Geschrey erschallen ließ: Es lebe die Republik! Henriot war ebenfals mit einer Mütze bedeckt. Man wußte daß er schrecklich zerhauen war. Sein abgeschnittner Kopf wurde auch unter Freudengeschrey, dem Volke gezeigt. Eben so die Köpfe von noch einigen andern. In allem wurden am gedachten 28 Julius 22 Personen hingerichtet. Außer Robespierre, und seinem Bruder, deren Anhänger, 20 an der Zahl, nämlich St. Just, alt 26 Jahr, Coulhon, 38 Jahr, Henriot, 33 Jahr, Lavalette, 40 Jahr, Dumas, Präsident des Revolutions-Tribunals, 37 Jahr, Fleuriot, Burgemeister von Paris, 39 Jahr, Vivier, Präsident der Jacobiner, 50 Jahr; 12 Mitglieder von der Municipalität von Paris u. s. w.

Es ist zu bemerken, daß das nämliche Revolutions-Tribunal, welches auf Robespierres Ordre so viele hunderte umbringen ließ, nun ihn selbst, und seinen eignen Präsidenten, umbringen ließ. — Ja! es ist ein Gott! ein höchstes, ein gerechtes Wesen!

Am folgenden Tage, den 29sten Julius, wurden noch 71 Anhänger des Robespierre, worunter die meisten Mitglieder der Municipalität waren, durch die Guillotine zum Tode gebracht.

Man fuhr im Convente am 30sten Julius und in den folgenden Tagen fort, die Anhänger Robespierres zu verfolgen. Am gedachten Tage wurden wieder 12 Personen zum Tode verdamt; eine Menge andre wurden arretirt, andere, di: Robespierre hatte einsetzen lassen, wurden in Freyheit gesetzt, worunter sich der berüchtigte Santerre befand.

An eben dem Tage, den 30sten Julius, erschien eine Deputation der Jacobiner vor den Schranken des

Con-

Convents, und bezeigte ihre Anhänglichkeit an den Convent, und daß die Sitzung am 27sten Julius, und die Beschlüße zu Gunsten Robespierres von den falschen Jacobinern herkämen. Der Präsident antwortete, daß die Jacobiner sich zwar manchmal schon hätten verführen lassen, daß sie aber in der Geschichte der Revolution unvergeßlich wären. (welches freylich wahr genung ist.) Die Einflüße und heimliche Gewalt der Jacobiner war jedoch in Paris so groß, daß der Convent für gut fand, am 31 Julius, ihren Saal wieder durch eine Deputation eröfnen zu lassen. Die drey Deputirten waren Collot d'Herbois, Billaud de Varennes, und eben der Legendre, welcher am 27sten in der Nacht ihre Versamlung verjagt, und ihren Saal verschloßen hatte. Lezterer entschuldigte sich sogar, und sagte, damals wären ja die ächten Jacobiner nicht da gewesen, und er habe ja erst des Nachts um 2 Uhr ihre Versamlung getrennt. Die andern 2 Deputirten erzehlten dem Klubbe weitläuftig, was Robespierre für ein böser Mensch gewesen wäre. Aber — Niemand im Klubbe sprach. — Die Jacobiner zeigten mit finstern Stillschweigen ihre Empfindlichkeit über das was ihnen begegnet war, und — dabey blieb es vors erste. — — .

Zur Beruhigung der Provinzen und der Armeen schickte der Convent 17 Couriere mit Proclamationen und Nachrichten von den Vorfällen in Paris ab. — Zur Veränderung der Regierung wurden neue Mitglieder des Wohlfarts-Ausschußes — der eigentlichen Central-Regierung — ernannt, worin, wie natürlich, der Sieger Robespierres, Tallien, dessen Stelle einnahm; die andern neuernannten Regenten waren der längst berüchtigte Thuriot, ferner Treillard, Breard, Eschaßeriaux, und Lalvi, alle bekannte anarchistische Republicaner.

Aus allem erhellt, daß nur eine Faction die andre gestürzt hat, um, nach der bisherigen Weise der göttlichen Strafgerechtigkeit, einen Factionisten durch den andern strafen zu lassen; und auch die neue herrschende Faction scheint nicht von dauerhafter Complexion zu seyn, wenigstens nicht in der Verbindung wie sie jezt ist.

Für

Für die Ausländer, und in Absicht des Krieges ist durch die neue Pariser Revolution noch nichts gewonnen. Aber die neuen weitern Erfolge müssen endlich das wahre Heil herbey führen. — Für das Innre von Frankreich, und für die Menschheit überhaupt bleibt es immer ein Trost, ein Gewinn, daß ein solches Ungeheuer nicht mehr ist, wie Robespierre war; von dem noch hierhächst eine Schilderung und Grabschrift folgt.

V.

Schilderung des Robespierre.

Noch ist wohl nie über einen Bösewicht so viel gesprochen und geschrieben worden, als über den, nun endlich nach Verdienst bestraften, Robespierre. Aber auch noch nie hat ein Ungeheuer unter den Menschen die satänische Bosheit so weit getrieben, noch nie war ein Mensch ein so tausendfältiger Mörder — noch nie hatte der kühnste Bösewicht den unglaublichen Gedanken gefaßt, eine ganze Menschengeneration umzubringen. Traurig und beschimpfend ist es für die Menschheit, daß man sagen muß, dieses Ungeheuer fand dennoch Freunde und Helfershelfer, die seine Plane beförderten, sich zu Werkzeugen von ihm brauchen liessen, und doch selbst immer die ersten waren, welche seine Arglist aufopferte, sobald sie ihre Dienste geleistet hatten.

Wir haben dieses würdigen Neffens des Königs-Mörders Damien, welcher Ludwig den XV. ermorden wollte, geboren zu Arras 1759, schon so oft in unserm Journale erwähnt und nach den unläugbarsten Thatsachen geschildert, haben alle seine Schritte zu dem Ziele seiner Bosheit angezeigt; (Man vergleiche im vorigen Jahrgange des Journals S. 42, 59, 109, 118 ff. 619, 1044, 1101, 1241, 1291, 1300, 1302, und die biographischen Anekdoten von demselben im 12ten Monatsstücke S. 1252 ff.) und haben, besonders im 3 und 4 Stück

dieses

dieses Jahrs S. 253 ff. und S. 343, sein teuflisches Project, welches er vorhatte, nach den untrüglichsten Bemerkungen aufgedeckt, so daß unsre Leser den Unmenschen schon hinlänglich kennen, und im Stande seyn werden, die Wahrheit des obigen Urtheils über ihn nach den vor Augen liegenden schrecklichen Thatsachen zu prüfen. Hier wollen wir aber als eine Leichenrede noch folgende Schilderung von ihm, aus einem Englischen Blatte unsern Lesern mittheilen.

"Dieser Mensch, den ein erstaunenswürdiges Glück und eine ganz außerordentliche Verknüpfung der Umstände, mitten durch die Gefahren einer Revolution, deren Urheber und Beförderer alle gestürzt wurden, fast bis auf den Gipfel der Souverainität erhob, schien von der Natur zu einem unbedeutenden Advocaten bestimmt zu seyn. Er selbst sagte auch noch im Jahre 1788: "Das höchste was ich mir wünschte, wäre die Stelle eines General-Procurators bey dem Parlamente zu Paris; wie viel wollte ich dann von mir zu reden geben! — Eine solche Stelle schien ihm die Mittel zur Befriedigung seines brennenden Ehrgeitzes, dem er alles aufopferte, an die Hand zu geben. Hieraus kann man nun auch schon urtheilen, aus welcher Ursache er Mitglied der allgemeinen Stände geworden ist.

Hier zeigte er sich sogleich wie einen Unsinnigen. Seine Talente wurden in dieser Versamlung sehr gering geschätzt, und er wurde ganz vergeßen, als er dieselbe verließ, um eine Stelle bey dem Criminal-Gerichte anzunehmen. Aber auch diese Stelle gab er bald wieder auf, noch ehe er seine Amtsverrichtungen wirklich angefangen hatte, und setzte hierdurch seine Bürgertugend auf einige Zeit in Verdacht. Er schloß sich immer an die Parthey der Jacobiner an, und führte beständig die Republik im Munde, die er doch im Herzen nicht wünschte: in der That aber verließ er die Monarchie nicht eher, als bis dieselbe am 10 August aller ihrer Stützen in Paris beraubt wurde. Es ist zuverläßig gewiß, daß er an den

abscheulichen Begebenheiten dieses Tages, welche Petion, Manuel und Kersaint vorbereiteten, um das Ansehen des Königs völlig zu stürzen, indem sie das Ministerium aufhoben, wenig Antheil hatte. Während dieser entscheidenden Periode ließ sich Robespierre gar nicht sehen: und man hat ihm nachher oft über die Vorsichtigkeit, mit welcher er sich aus den Gefahren zurückgezogen hatte, Vorwürfe gemacht. Aber an den Mordscenen des 2ten Septembers hatte er den größten Antheil. Seinen Charakter verrieth er durch den sinnlosen Widerspruch, daß er im Julius 1792 behauptete, die repräsentative Regierung und die monarchischen Formen sind die einzigen die für ein so weitläuftiges und so altes Reich als Frankreich, paßen — und im folgenden September die Parthey Brißots aus den Händen des Abts Sieyes das Decret empfangen ließ, durch welches Frankreich in eine Republik verwandelt wurde.

Nach dem Rückzuge der alliirten Armeen im Octob. 1792 scheint Robespierre seinen Plan erst entworfen zu haben; wenigstens ließ er ihn damals zuerst blicken, und verlor ihn auch seitdem nicht wieder aus den Augen. Die Ermordung seines Königs schien ihm zu der Befriedigung seiner Ehrsucht unumgänglich nothwendig: daher war er es auch, der am meisten dieselbe bewirkte. Eben so gewiß ist es, daß eben Er, als er nachher die Macht seiner Gegner bemerkte, die Brißotiner zu der Appellation an das Volk unaufhörlich aufforderte, und zugleich die Jacobiner zu der Verfolgung der Brißotiner aufhetzte. So benutzte er mit der größten Schlauigkeit alle Umstände und Schwächen, und indem er die Revolution mit den abscheulichen Frevelthaten betrieb, suchte er sich beständig in den Tribunen der Jacobiner Anhänger und Helfershelfer anzuwerben.

Robespierre hatte einen schwachen kränklichen Körperbau, und eine finstere Physionomie. Die Farbe seines Gesichts war gelblich, seine Augen waren schwach und kurzsichtig, und seine Stimme kaum hörbar. Er besaß keinen von den körperlichen Vorzügen, welche den großen

Haufen einnehmen und verführen. Er hatte außer dem Ehrgeize und der Herrschsucht, fast gar keine Leidenschaft, oder wenigstens verbarg er diejenigen mit der größesten Verstellungskunst, welche die Volksgunst hätten vermindern, oder der Ausführung seiner Plane hätten hinderlich seyn können. Vor den Augen des Volks nahm er den Character der Unbestechbarkeit an, und hierdurch rettete er sein Ansehn und seinen Einfluß bey den Angriffen der Brissotiner und der Gemeinde von Paris. Er stellte sich ganz beschäftigt mit den Verrichtungen die ihm als Mitglied des Wohlfartsausschußes und des Jacobiner-Clubs auflagen; und gab sich so das Ansehen eines Menschen, der gar keine Ansprüche macht. Diese Bescheidenheit bey seinen Siegen über seine Gegner, diese scheinbare Zurücksetzung seiner Person, und die Dunkelheit seines Privatlebens erhielten ihn so lange im Besitze der Volksgunst. Er lebte ganz auf die Art wie 1790, hatte keine seiner Manieren, keine seiner Neigungen abgelegt, nicht einmal verändert. Geschützt durch das Volk, dessen Ausschweifungen er immer begünstigte, redete er nur wenig und nur bey auffallenden Gelegenheiten, lauerte aber beständig auf die Fehltritte seiner Gegner, und besonders auf die Begebenheiten des innern und auswärtigen Kriegs, und als er bemerkte, daß die Brissotiner nicht mehr wagten die Revolution zu vollenden, sobald er sahe, daß sie nur zitternd die Schaffotte aufrichteten, die ihre Macht befestigen sollten, so stellte er sich augenblicklich an die Spitze der Revolution, und setzte nun ihren listigen Maaßregeln und ihren Anschlägen die ganze Macht und die Verwegenheit der Jacobiner entgegen. Robespierre allein hat alle die Begebenheiten vom 31 Mai, vom 1 und 2 Junius 1793, wodurch er den Convent und ganz Paris in seine Gewalt bekam, angestiftet. *)

*) Der National-Convent und die Thuillerien waren 3 Tage hindurch mit 70000 bewafneten Menschen umringt; und die Mitglieder der Brissotschen oder der Gironde-Parthey, die nach dem Decret in das Gefängniß geführt werden sollten, giengen einer nach dem andern mitten durch die Glieder durch.

Gleich im Anfange seiner neuen Laufbahn verband er sich mit dem Tollhäusler Marat, dessen unvernünftige Grundsätze und Maximen den größten Einfluß auf das Volk hatten, indem er das Volk unaufhörlich zum Morden und Plündern anreizte. Robespierre erklärte sich für den Freund dieses eben so gefährlichen als unwissenden Menschen: und als die Brissotiner alle ihre Macht aufboten, um den Marat vor das Revolutions-Tribunal zu bringen, so war es Robespierre der ihn dahin brachte, daß er seine unterirrdische Wohnung *) verließ; und wirklich als Beklagter vor dem Tribunale erschien, und er veranstaltete auch den Triumph, mit welchem Marat wieder in den Convent zurückkehrte. Aber in eben diesem Augenblicke beschloß Robespierre auch den Untergang seines Freundes Marat.

Man hält es allgemein für eine ausgemachte Wahrheit, daß Robespierre dem Marat Gift beygebracht habe, um ihn aus dem Wege zu räumen, **) da dieser sich die allgemeine Gunst des Volks erworben hatte, um diese Volksgunst auf sich selbst allein zu lenken, um alsdann diejenige Parthey bey dem Volke verhaßt zu machen, deren Häupter er noch nicht anzutasten und den Tribunälen zu überliefern wagte. Bekanntlich aber wurde Marat ermordet, ehe das Gift ihn aufzehrte.

Hebert mußte auf Verlangen des Robespierre über den Atheismus schreiben: des Gobets bediente er sich zum Werkzeuge um die katholische Religion bis auf die letzten Spuren auszurotten: und durch den Camille Desmoulins

*) Marat hat in einer Zeit von 4 Monaten 3mal in einem Gewölbe unter der Kirche der Cordelier gewohnt, und von hier aus ließ er alle Morgen sein aufrührerisches Blatt, der Volksfreund, unter dem Volke verbreiten.

**) Diese schändliche That, die durch einen vertrauten Freund des Marat bekannt geworden ist, kann nicht bezweifelt werden, da man alle erforderlichen Beweise für die Wahrheit derselben hat; Marat selbst war vor seinem Ende überzeugt, daß das Gift, welches ihn verzehrte, ihm von Robespierre beygebracht worden sey.

lins ließ er wieder Schonung und Toleranz ankündigen: und nachdem diese 3 ihre Dienste geleistet hatten, schickte Robespierre alle 3, den Hebert, Gobet und Camille Desmoulins unter die Guillotine, weil er allein dem Französischen Reiche ein neues Religionssystem wiedergeben, aber demselben nicht eher als nach völliger Unterwerfung die Ruhe gönnen wollte. Auf eben die Art stürzte er alle bisherige Ordnung um, damit der Gehorsam der Nation bey jeder anscheinenden Wiederherstellung ihrer Rechte durch Dankbarkeit befestigt würde.

Danton aber verursachte dem Robespierre lange Zeit eine große Besorgniß. Danton strebte eben so wie dieser nach der Alleinherrschaft von Frankreich, und seine Hofnungen zu der Dictatur gründeten sich auf seine Verschlagenheit, und auf seinen in allen Gefahren unerschütterlichen Muth. Robespierre verschafte ihm das Glück in Belgien, und hofte daß eine so verführerische Macht ihn bald zu irgend einem Verbrechen verleiten und Gelegenheit zu einer Anklage gegen ihn geben würde. Rastlos arbeitete er an dem Untergange dieses Nebenbuhlers, behielt aber immer die Maske der innigsten Freundschaft bey: und indem er ihn selbst einlud eine Stelle im Wohlfahrts-Ausschuße anzunehmen, bewirkte er eben in diesem Ausschuße den Arrestbefehl, die Anklage-Acte und das Todesurtheil gegen ihn. In 9 Tagen gelang es ihm, diesen mächtigen Gegner zu stürzen.

Die so gefährliche und hohe Stelle nach welcher Robespierre strebte, war für ihn, der von der Natur nur ein gewöhnliches Genie erhalten hatte, und keines von den Talenten besaß, durch welche solche Revolutionen hervorgebracht, geleitet oder beendigt werden können, viel zu erhaben und unerreichbar: aber durch die Furcht, welche er um sich her verbreitete, und durch den Sieg über alle seine Gegner die sich ihm widersetzten, hatte er sich mächtig gemacht. Grenzenlose Rachgier, Stolz und Eigenliebe beherrschten ihn. Seine Parthey ward gänzlich von dem Abte Syeies, dem gefährlichsten aller Bösewichte, geleitet. Stets furchtsam und

mißtrauisch, ohne Freunde und ohne alle Zuneigung zu irgend einem Wesen außer sich, opferte Robespierre alle diejenigen auf die ihm gedient hatten, oder die es wagten seine Plane aufzudecken. Den Abt Syeies selbst, den er das Patriarchat in seiner neuen Religion zugedacht hatte, würde er haben hinrichten lassen, so bald er ihm nicht mehr nützlich gewesen wäre, und ihm gefährlich geschienen hätte. Laclos, der seit 6 Monaten seiner Verbrechen wegen im Gefängnisse saß, verfertigte alle die Reden die Robespierre hielt, und glaubte dadurch seine Freyheit zu erlangen: auch der Abt Gregoire diente ihm mit einem unermüdeten Eifer.

Das Ziel welches sich Robespierre vorgesteckt hatte, war kein anders, als sich zum Souverain zu erheben: nur wagte er es bisher noch nicht diesen Namen anzunehmen. Schrecken und Furcht vergrößerte er täglich bey dem Volke. Schon war er unumschränkter Herr des Reichs, und weit mächtiger als Cromwell, da dieser das Parlament aufhob: denn der National-Convent selbst sicherte und vergrößerte seine Gewalt, indem er selbst aus Furcht die von dem Volke erhaltene Sanction zu den Füßen des Robespierre niederlegte. Alle Zweige der Macht waren so sehr in seinen Händen, daß es fast unmöglich schien sie ihm wieder zu entreißen. Eine besondere ausgezeichnete Wache hatte er indeß noch nicht, weil er überhaupt allen auffallenden Glanz noch vermied; aber die jungen Zöglinge der Mars-Schule waren insgeheim seine Trabanten. Die Anschaffung der Lebensmittel setzte ihn bey weiten nicht in die Verlegenheit als man glaubte. Bey den Armeen sorgte er immer für Ueberfluß, und erlaubte ihnen die vollkommenste revolutionelle Insubordination: und hierdurch eben wurden die Armeen so zahlreich. Das Innere des Landes hielt er durch Plünderungen und durch Verbrechen aller Art in der Sclaverey. Die Palläste und Kirchen waren seine Arsenäle: und alle seine Mitbürger waren seine Soldaten. Aber der Augenblick kam endlich heran, da sie nicht mehr seine Sclaven, sondern seine gerechten Richter waren.„

Nach-

Nachstehende Grabschrift auf ihn, ist uns schon im vorigen Monate, da man seinen Sturz noch nicht so nahe glaubte, von einem weit entfernten Orte, zugesandt worden.

" Vermischt mit dem Staube der Getödteten liegen hier die verächtlichen Ueberbleibsel des

Maximilian Robespierre, eines Einwohners von Frankreich, welcher durch Mord, Raub, Verrath, Grausamkeit und Unterdrückung, in einem kritischen Zeitpuncte sich zur öffentlichen Bekanntschaft emporhob, und in kurzer Zeit der grausamste Tyrann wurde, welchen die Welt jemals gesehen hat. Es gab keine Art des Verbrechens gegen seinen König, seinen Gott, und sein Vaterland, welches er nicht auf kurze Zeit ungestraft verübt hätte. Er zeigte sich als Christen, Gottesleugner, oder Deisten, je nachdem es den teuflischen Grundsätzen seiner Seele schicklich schien. Sein großer Gegenstand war wilde Macht; seine Fußstapfen, den Thron des Despotismus zu ersteigen, waren mit dem unschuldigen Blute vieler tausend ermordeten Schlachtopfer gezeichnet. Er nahm die Maske des Marcus Brutus, um die Gesinnungen eines Nero, und die Wuth eines Caligula zu verbergen; er heuchelte den Patriotismus eines Cato, indessen seine Brust mit aller boshaften Rache eines Catilina kochte. Er hatte keinen Begriff von Ehre, war ein Fremdling in den Lehren der Wahrheit. Tugend und Laster waren ihm gleichbedeutende Ausdrücke, um sie nach Gelegenheit für die Wirksamkeit der Heucheley und schwarzer Bosheit zu gebrauchen. Er hatte keinen Freund in der Welt, und war ein Feind aller Menschen. Das Schrecken der Guillotine machte ihn auf eine Zeit furchtbar. Sein Sturz zerriß die Ketten vieler tausende: sein Tod wurde ihr Leben. Er sank von seinem blutigen Throne, und die gepreßte Brust der Menschheit athmete freyer. Der Wille der Vorsehung hatte ihn als das Werkzeug ausgezeichnet, die Einwohner von Frankreich zu züchtigen, daß sie ihren König und Königin auf eine

so boshafte Art hatten ermorden lassen. Aber zum Beweis daß er nur Geißel der göttlichen Strafe war, ließ der Allmächtige ihn als ein öffentliches Opfer der gerechten Rache eines beleidigten Volkes fallen. „

VI.

Englisch-Französischer Krieg. Andere Begebenheiten in Großbrittannien.

Wenn es sicher und unläugbar ist, daß Großbrittannien allein unter den kriegführenden Mächten durch Vernichtung der Französischen Existenz in Westindien, Aufreibung eines ansehnlichen Theils der Brester und Toulonner Flotten, und Erwerbung einer beträchtlichen Besitzung im Mittelländischen Meere, in diesem traurigen und entsetzlichsten der Kriege wichtige Vortheile erfochten hat, die größer und vollständiger sind, als in irgend einem der vorhergehenden gegen Frankreich geführten Kriege errungen worden: so muß man auf der andern Seite auch mit Erstaunen wieder die Anstrengungen sehn, zu welchen die Regierung sich durch den Gang, den die Kriegsbegebenheiten genommen, gezwungen sieht, da sie nimmermehr zugeben kann, daß die Seeküste von Flandern und überhaupt der größere Theil der Oesterreichischen Niederlande in Französischen Händen bleibe, sie folglich durch schleunige Absendung des neuen Siegelbewahrers, Grafen Spencer, nach dem Hauptquartier des Prinzen von Koburg und von dort nach Wien, einen neuen, wichtigen Schritt gethan hat, von dem man im voraus behauptet, daß er auf die ferneren Kriegsoperationen und die desfalsige Verwendung der Kaiserlichen Armee einen entscheidenden Einfluß haben werde. Da diese wichtige Verhandlung in dem Augenblick, da wir dieses schreiben, von dem Grafen Spencer in Wien und von dem Kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen Mercy-Argenteau in London betrieben wird, so wird das Resul-

tat

rat derselben bald zur öffentlichen Bekanntmachung geeignet werden können.

Die große Flotte des Lord Howe lag am 8ten Aug. nach einer zweymonatlichen Ruhe und Ausbesserung, wieder seegelfertig und war im Begriffe, eine große ausgehende Kauffahrteyflotte bis zu einer sichern Höhe zu begleiten. Gegen eine Anzahl Französischer Fregatten, welche bis dahin den Kanal und die Nordsee unsicher gemacht hatten, sind die kleinen Escadern der Admirale Machride und Warren ausgelaufen. Das Geschwader von Kanonenböten und schwimmenden Batterien unter Commando des Sir Sidney Smith, lag ebenfalls seit 4 Wochen noch seegelfertig, und ihre muthmaßliche Bestimmung war entweder gegen die immer mehr anwachsende Französische Fregattenflotte zu Dünkirchen oder eine Expedition zur Vertheidigung der Holländischen Küsten. Die Armee des Herzogs von York war, nachdem auch die Stadt Nieuport am 20sten Julius durch Capitulation an die Franzosen übergegangen, von den alliirten Corps das letzte, welches die Oesterreichischen Niederlande verließ, und am 23sten Julius auch Antwerpen räumte, von dort sich in das Holländische Gebiet zog, und sich zu Anfang Augusts, vereinigt mit der Holländischen Armee wieder an die Koburgsche anschloß, und eine Stellung bey Herzogenbusch zur Deckung der dasigen Gränze nahm. Die Verstärkung dieser Armee mit einem Corps von 14 bis 16000 Mann, von deren Einschiffung und Absendung schon die Rede gewesen, wird wahrscheinlich von dem Ausgange der mit dem Wiener Hofe eröfneten Unterhandlungen abhängen. Die in Holland unter dem Herzoge von York im August noch befindliche Armee war, mit Inbegriffe der Hannoveraner und Hessen, noch über 42000 Mann stark.

In Westindien ist durch die am 4ten Junius erfolgte Einnahme von Port au Prince nun auch der fruchtbarste und ergiebigste Theil von St. Domingo in Englischen Händen, da die Engländer, nach dem Officialberichte ihres Generals, eine reichere Erndte auf den Zuk-

kerfeldern des zu Port au Prince gehörigen Inseltheils fanden, als die ganze, große Insel Jamaica darbietet. Nach dem deshalb in London bekannt gemachten Hofberichte, unternahmen General Wythe und Admiral Ford diese Expedition von Jamaica aus mit 1465 Mann Landtruppen und 4 Linienschiffen, mit denen sie in der Mitte des Mai zu Cap Nicolas Mole ankamen und sich zu der kühnen und entscheidenden Maaßregel eines Angriffs des Hauptplatzes Port au Prince, woselbst die Französischen Commissarien Santhonax und Polverel sich aufhielten, entschlossen. Mit verschiedenen Insel-Corps, unter andern den berittenen Milizen von Leogane und Arcahaye verstärkt, kamen sie am 31sten Mai in der Bucht von Port au Prince an, eroberten am 1sten Junius das Fort Bizetton unter Begünstigung eines starken Gewitters, nahmen am 2ten den verschanzten Posten Salines ohne Verlust ein, tournirten die Batterien, welche die Landungsplätze bey Port au Prince bestrichen, und machten Anstalten zu einem allgemeinen Sturm auf Port au Prince, als der Feind solches räumte, die Flagge strich, die Kanonen an der Landseite vernagelte, indem die Französischen Commissarien Polverel und Santhonax mit dem schwarzen General Mombrune, der im Fort Bizetton verwundet worden war, sich nach Cayes flüchteten. Es zeigte sich zwar noch ein feindliches Corps mit 9 Kanonen in der Nähe, allein dieses wurde von den Engländern zerstreut, die Kanonen genommen, und darauf am 4ten Junius die vornehmsten Posten der Stadt Port au Prince ohne vielen Widerstand besetzt und eine Königliche Salve zu Ehren des Geburtstages und der Eroberung von der Flotte abgefeuert. Das Fort zu Port au Prince erhielt den Namen Fort Georg. In dem dasigen Arsenal, den Forts, Batterien und Hafen fand man überhaupt 131 Kanonen mit vieler Munition und im Hafen 45 Schiffe, worunter 22 größtentheils mit Zucker und Kaffee beladen waren, deren Zerstöhrung durch Feuer die Französischen Commissarien vergeblich versucht hatten. Der Englische General White erließ

hier-

hierauf am 8ten Junius auf Port au Prince eine Proclamation mit der Erklärung: Daß es des Königs von Großbrittannien Absicht sey, den Frieden unter allen Klassen der Einwohner von St. Domingo herzustellen. Trotz aller Verläumdungen der Französischen Commissarien werde der Inseltheil, welcher schon unter Englischen Schutz stehe, bezeugen können, daß die Englischen Gesetze nicht drückend sind. Die Verführten möchten demnach die Waffen niederlegen und zu ihren Geschäften zurückkehren. Die Mulatten, welche die Englische Regierung als Freunde ansehe, sollten ihr Interesse begünstigt finden. Die verführten Neger sollten mit Zutrauen auf die Brittische Großmuth zu ihren Herren zurückkehren, die Waffen niederlegen und im arbeitsamen Fleiß ihren Nutzen suchen, dagegen ihren Klagen abgeholfen, und ihnen gegen Grausamkeit und Unterdrückung Schutz verliehen werden solle, weshalb die Englische Armee auf St. Domingo auch noch ansehnlich verstärkt werden würde.

Während dieses auf St. Domingo vorgieng, die Spanier dort auch die Stadt Tron eroberten, im Fort Dauphin einen Aufstand stillten, und mit Belagerung von Cap François den Anfang machten, erschien am 3ten Junius unvermuthet eine kleine Französische Escadre vor Guadeloupe, und landete ein Truppen-Corps, dessen Stärke auf 1500 Mann angegeben wird, und welches sich auch zu Point a Petre festsetzte. Die Unwahrscheinlichkeit, daß dieses Corps und die kleine Schifsmacht, die von Rochefort gekommen seyn soll, sich gegen die weit größere Flotte des Admirals Jarvis und die Landmacht unter General Grey werde behaupten oder nur die geringsten Progreßen von Bedeutung machen können, hatte in London das Gerücht veranlaßt, daß das gelandete Französische Corps sich wirklich schon am 19ten Junius den Englischen Truppen habe ergeben müssen, allein es fehlen darüber noch officielle Berichte, und man weiß nur aus Privatberichten, daß die Franzosen zu Ende des Junius von der ungleich stärkern Englischen Macht

ganz

ganz umzingelt gewesen, deshalb der Bericht von ihrer Bezwingung in London täglich erwartet wurde. Die Brittischen Regimenter haben übrigens auch diesesmal das Schicksal der Europäer in Westindien, indem die Krankheiten, besonders das so genannte gelbe Fieber, ihnen tödtlicher werden, als das feindliche Schwerd.

In Ostindien herrschte, außer einigen unerheblichen Irrungen, die sich zwischen verschiedenen Landesfürsten selbst erhoben hatten, tiefe Ruhe: Tippo Saib erfüllte alle seine Versprechungen. Die Gesandschaft des Lord Macartney an den 83jährigen Kaiser von China, deren Hauptzweck war, für den wichtigen Handel der Ostindischen Compagnie nach China mehrere Vortheile und Gemächlichkeiten zu erhalten, soll, nach den deshalb bekannt gewordenen Privatnachrichten, nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Die Gesandschaft wurde zwar mit aller Auszeichnung empfangen, und die Audienz des Lord Macartney hatte am vorjährigen 14ten September statt, allein von Geschäften und Anträgen, den Handel und die Schiffahrt der Compagnie betreffend, soll nachher gar nicht die Rede gewesen seyn, sondern Lord Macartney bald nachher den Rath erhalten haben, die zu seiner Abreise günstige Jahreszeit nicht verstreichen zu lassen. Bald drauf schien doch einige Hofnung zu einer Unterhandlung Platz zu finden.

Die am 19ten Junius förmlich erfolgte Vereinigung der Insel Corsica mit der Krone Großbrittannien geschahe, nach dem deshalb durch Sir Gilbert Elliot nach London geschickten Officialbericht, durch den einmüthigsten National-Act; und die Genehmigung des Volks stieg bis zum Enthusiasmus. Die Stände von Corsica traten am 10ten Junius zu Corte zusammen, erwählten Pascal Paoli zu ihrem Präsidenten, dieser eröfnete die Versammlung mit einer Rede, worauf die Trennung von Frankreich und die Vereinigung mit Großbrittannien beschloßen ward, ein Ausschuß zur Abfaßung der Unionsartikel niedergesetzt, und die Unionsacte am 18ten von allen Ständen unterzeichnet, Sir Gilbert

darauf

darauf am 19ten in den Saal der Stände abgeholt wurde, und vom Präsidenten Paoli im Namen des Volks die Krone und Souverainität von Corsica empfieng, sie im Namen des Königs acceptirte, und die Artikel der Unionsacte beschwor, worauf am 20sten Junius in der Kathedralkirche zu Corte ein feyerliches Te Deum gesungen wurde. Sir Gilbert Elliot sagt in seiner Depesche über diese merkwürdige Begebenheit: "Die wahre Grundlage dieses Acts sey das Zutrauen auf des Königs Fürstliche Tugenden, und der hohe Ruhm jeder ehrenvollen und großmüthigen Eigenschaft, den die Brittische Nation in der Welt genieße. Dieses Zutrauen habe einen um so höhern Werth, da es von Männern komme, welche die giftige und unächte Französische Freyheit mit Abscheu verworfen hätten und eine wohlgeordnete, verfassungsmäßige Freyheit nicht verkennten. So habe der König eine Krone erworben, und die, welche sie ertheilt hätten, die Freyheit erlangt." — Nach den neuesten Berichten aus Italien, lag Calvi, als der letzte Platz, den die Franzosen auf Corsica noch inne hatten, in letzten Zügen, und der Französische Commandant hatte sogar die Uebergabe schon unter der Bedingung angetragen, wenn man ihm, seiner Garnison und Artillerie freyen Abzug nach Frankreich gestatten wolle, welches aber abgeschlagen wurde.

Das Ministerium ist seit dem 20sten Julius final eingerichtet, und zwar sind die 4 erheblichern Stellen, welche mit Gliedern der Portlandschen Parthey besetzt worden, das inländische Staatssecretariat, durch den Herzog von Portland, die Präsidentur des Geheimenraths durch den Grafen Fitzwilliam, die Stelle des Geheimen-Siegelbewahrers durch den Grafen Spencer, und das Kriegssecretariat durch den Herrn Wyndham. Alle übrige höhere Stellen sind im vorigen Besitze geblieben, und es ist also keine Veränderung, sondern eine Verstärkung des Ministeriums und dessen Maaßregeln. Es ist auch eine neue Pairs-Creirung eine Folge dieses Arrangements. Sie trift den Admiralitäts-Lord

Mul-

Mulgrave, der auch in Toulon gedient hat, und den Herrn Wellbore Ellis, der schon unter Lord North Zahlmeister der Seemacht war. Diese beyde haben nie zur Portlandschen Parthey gehört. Ferner den Irländschen Grafen Upper-Oßory, die Herren Charles Pelham, Thomas Dundas, James Prachey, Henry Bridgeman, und Penn Aschton Curzow. Das Brittische Oberhaus war seit seiner Existenz nicht so zahlreich als gegenwärtig, nie war aber auch Großbrittanniens Reichthum, Wohlstand, Macht, Handlung, und die Zahl der Beamten in allen Zweigen der Administration, so wie der Begüterten und Capitalisten so groß als gegenwärtig.

Noch zu Ende des Julius, am 23sten, wurde eine heftige Feuersbrunst für die Stadt London eine traurige Merkwürdigkeit. Durch Nachläßigkeit beym Theerkochen auf einem Schifswerfte in der Ratcliffstraße entstand ein Feuer, welches durch Aufflug eines Salpeter-Magazins über 600 Häuser in die Asche legte, worunter aber zum Glück nur wenige beträchtliche Fabrikgebäude, da jener Stadttheil gröstentheils von der ärmern Klaße und von Arbeitsleuten bewohnt wurde, von denen über 1000 seitdem unter Zelten von der Wohlthätigkeit der Londner Einwohner leben. Diese Feuersbrunst war die stärkste in London seit dem großen Brande im Jahre 1666.

Von den Unterhandlungen mit dem Americanischen Gesandten, Herrn Jay, ist in Absicht des Erfolgs nichts mit Zuverläßigkeit bekannt geworden. Die unsichern, und partheyischen absichtlich verbreiteten Gerüchte der Londner Oppositions-Blätter verdienen keine Erwähnung in der Zeitgeschichte.

VII.

Italiens Kriegs- und andre Merkwürdigkeiten.

Der Krieg in Italien schien einige Zeit gleichsam zu ruhen, um mit erneuertem Eifer und mit verstärkter

Macht

Macht von beyden Theilen fortgeführt zu werden. Bis gegen Ende des Julius war kein bedeutender Auftritt auf dem ganzen Kriegs-Theater in Piemont. Man würde sich über diese Unthätigkeit der Franzosen, die den dießjährigen Feldzug so hitzig eröfneten, wundern müssen, wenn man nicht wüßte, daß es ihnen bis dahin vorzüglich an Artillerie mangelte: weil sie bey dem Einbruche in Piemont keinen hartnäckigen Widerstand, sondern vielmehr Unterstützung aus dem Innern erwarteten, und daher nur so wenig Geschütz mit sich führten, um desto geschwinder und leichter durch die engen Päße und über die Berge passiren zu können. Sie hielten sich nachher blos vertheidigungsweise: und die Piemonteser wollten auch ihre vortheilhaften Positionen vor der Ankunft mehrerer Verstärkung nicht verlassen. Gegen Ende des Julius kamen aber mehrere Artillerie-Transporte aus Nizza, und zugleich auch über Vintimiglia eine Verstärkung von 15000 Mann, besonders Cavallerie, bey der Französischen Armee an: und seitdem bemerkte man denn auch an mehreren Orten solche Bewegungen der Franzosen, die neue Unternehmungen und wichtigere Auftritte erwarten liessen. Wegen der großen Ausdehnung der Französischen Armee, welche die Grenze von Piemont an 3 Seiten, gegen Norden, Westen und Süden gänzlich eingeschlossen hat, und wegen der daraus entstehenden Vertheilung und Verschiedenheit der Operationen, wird es zur bessern Verständlichkeit der künftigen Berichte nothwendig seyn, die Hauptpositionen der Franzosen genau zu bemerken. Die Avantgarde der sogenannten Alpen-Armee, die durch den Herzog von Montferrat aus dem Herzogthume Aosta zurückgedrängt worden war (s. S. 754 des vorig. Monatsst.) stand auf dem kleinen St. Bernhardsberge, wo sie durch die Unzugänglichkeit der Berge von dieser Seite geschützt wurde. Am 18 und 21sten Julius wagte sie sich aus ihren Verhauen heraus, und zeigte sich im Thale von Grisanche, zog sich aber sogleich nach einigen Flintenschüßen wieder zurück, weil die Piemonteser sich so gut auf ihren Empfang ans

geschickt

geschickt hatten. Der linke Flügel dieser Armee stand hinter dem kleinen St. Bernhardsberge und Montblanc. Das Centrum war hinter den Cenis-Berg postirt, und hatte die Gipfel des Gebirges besetzt: die Vorposten desselben dehnten sich bis in das Thal von Stura aus. Von diesem Corps machten 500 Mann einen Angrif auf den Piemontesischen Posten bey Tuffblanc, wurden aber nach einem Gefechte von mehreren Stunden, in welchem die Franzosen 2 Officiere und 18 Gemeine auf dem Platze liessen, zum Rückzuge gezwungen. Der rechte Flügel endlich hatte sein Hauptlager auf dem Montgenevre (ein Gebirge in Dauphiné an der Piemontesischen Grenze.) Dieser rechte Flügel hatte einige Fortschritte gemacht, hatte die beyden Berge Colomban und des Trois-Dents besetzt, wodurch das Fort Exiles von der weitern Communication abgeschnitten wurde. Auch machte dieser Flügel Anstalten gegen Fenestrelle, welches von jenen Bergen beschossen werden kann. Die Haupt-Operationen aber sollten durch die beyden Colonnen, welche von Süden in Piemont eingedrungen waren, ausgeführt werden: und diese hatten auch die meiste Verstärkung erhalten. Die eine dieser Colonnen, welche in der Grafschaft Tenda stand, war wieder durch den Pass von Tenda bis in das Thal von Limone vorgerückt, hatte sich hier in verschiedene Corps getheilt, und machte Miene auf St. Dalmazo zu marschiren, und den General Colli anzugreifen zu wollen, welcher aber bereits alle Vorkehrungen zu einem nachdrücklichen Empfang getroffen hatte. Durch die Wachsamkeit dieses Generals wurde der Versuch der Franzosen, welche am 24sten Julius in 3 Colonnen vorrückten, um die Vorposten von Boves, Roascia und Roccavione zu überfallen, glücklich vereitelt. Durch das Zurückziehen der Vorposten wurden die Franzosen bis vor das Lager gelockt, und hier so nachdrücklich empfangen, daß sie sich bald wieder zurückzogen. Doch fand es der General Colli nach dieser Action für gut, die Position seines Corps etwas zu ändern. Das Centrum blieb zu St. Dalmazo, der rechte Flügel mußte die Anhöhen von Valdieri besetzen,

setzen, und der linke Flügel lehnte sich an Coni. Ein Corps Franzosen bedrohte die Festung Demonte, indem dasselbe die Communication zwischen diesem Orte und Coni zu hemmen suchte. Die andre Colonne, in der Provinz Mondovi, hatte auch noch eine Verstärkung von 600 Corsicanern erhalten, und machte sich, wie es schien, zu einem Angriffe auf das Corps des Generals d'Argenteau bereit, zu dessen Unterstützung aber die Oesterreichische Armee von Alexandria herbeyzog.

Unter den Piemontesern, vorzüglich in dieser Gegend, war nun aber endlich der kriegerische Gemeingeist erwacht, welcher durchaus erfordert wird, wenn der gegenwärtige beyspiellose Krieg gegen die aus ihrem Vaterlande getriebenen Haufen glücklich beendigt werden soll. Die Einwohner in den Städten und Dörfern der Provinzen Aqui, Alba und Mondovi haben sich vereinigt, um in Masse gegen die wilden Horden der Feinde zu marschiren. Ein gewisser Joseph Maria Robusti war vorzüglich der Urheber dieses allgemeinen Aufstandes. Gleich in den ersten Tagen waren 7000 Mann beysammen: und von allen Oertern wurden Wein und Lebensmittel für diese Miliz herbeygebracht. Die erstern Unternehmungen dieser Mannschaft konnten natürlicherweise aus Mangel an Ordnung und Uebung, und wegen der unregelmäßigen Verschiedenheit ihrer Waffen nicht sehr glänzend seyn: aber sie hatten doch schon den Erfolg, daß die Franzosen verschiedene Posten und Dörfer in der Gegend von Mondovi, welche sie bereits besetzt hatten, und sogar auch ihre festen Verschanzungen bey Scagnello und Batifollo verlassen mußten, welche sogleich von den Piemontesischen Truppen, und von der Miliz besetzt wurden. Diese Miliz, bey welcher sich übrigens Menschen von allen Classen, Bauern, Bürger, Geistliche und Adliche befanden, unternahm sogar schon eine Expedition gegen Loano, die aber nicht glücklich ausgeführt wurde. Die Französische Besatzung dieser Stadt, welche 500 Mann stark war, hatte die umherliegenden Anhöhen, bey der Nachricht von der Annäherung der Piemontesер, mit

Artillerie besetzt, und schickte auch ein Corps von 200 Mann den Anrückenden entgegen. Am 2ten Julius des Abends fieng das Feuer an: da aber die Nacht einfiel, so zogen sich die Piemonteser zurück, und lagerten sich bey der Steinburg. In dieser Nacht entstand unglücklicherweise unter den Piemontesern ein falscher Lärm. Ein Haufen hielt den andern für den angreifenden Feind, und so feuerten sie auf einander, bis sie endlich, nachdem sie sich selbst großen Schaden gethan hatten, den Irthum gewahr wurden. Am andern Morgen griffen sie die Franzosen aufs neue an: allein die Piemontesser, von denen nicht die Hälfte mit Flinten, die übrigen nur mit Sensen und Heugabeln bewafnet waren, konnten gegen das anhaltende Kartätschen-Feuer der Franzosen nicht weiter vorrücken; und da endlich die ganze Französische Besatzung aus der Stadt einen heftigen Ausfall that, so sahen sich die Piemontesser zu einem schnellen Rückzuge gezwungen, nachdem sie doch 18 Stunden fast ununterbrochen mit dem Feinde gekämpft hatten. Ihr Anführer hieß Ratti-Mentoni.

Dieser allgemeine Aufstand der Einwohner verbreitete sich seitdem immer weiter: und durch gehörige Uebung und Einrichtung dieser, meistentheils für ihren eigenen Heerd streitenden, Miliz, werden die Operationen der Piemontesischen Armee sehr befördert werden. Das vornehmste Hinderniß, welches diese Armee bisher von ernsthafteren Unternehmungen abhielt, war die Vertheilung derselben nach allen Gränzen des Reichs, welche durch die Menge der eindringenden Französischen Corps, zur Besetzung der vielen Posten nothwendig gemacht wurde. Jetzt erwarteten die Piemontesser auch Englische Hülfe, wenn die Expedition auf Corsica ganz beendigt seyn wird.

Indessen wurde in ganz Italien die bewafnete Macht mehr verstärkt, sowohl zum Schutze gegen Angriffe von außen, als auch zu der Sicherheit der innern Ruhe, zu deren Stöhrung aufs neue an mehrern Orten Jacobinische Plane gemacht worden waren. Die Lombarden

hardey wurde bereits durch eine zahlreiche daselbst versammelte Armee von Oesterreichern, Piemontesern, und andern Italienischen Truppen, die noch durch ein Corps Cavallerie von Neapel verstärkt werden sollte, hinlänglich gedeckt. Wegen der Operationen dieser Armee wurde zwischen dem Wiener und Turiner Hofe eine Convention geschlossen, in welcher bestimmt wurde, daß die Oesterreichschen Truppen gemeinschaftlich mit der Piemontesischen Armee, aber immer unter dem besondern Commando des Generals de Vins agiren sollten. Auch die Republik Lucca wollte nun bey zunehmender Gefahr zu der gemeinschaftlichen Vertheidigung Italiens mitwirken, und ließ dazu ein Corps von 3000 Mann anwerben. Der Großherzog von Toscana ließ gleichfalls ein Corps von 3000 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie errichten, welches jedoch nur zu Erhaltung und Beschützung der öffentlichen Ruhe im Großherzogthume selbst dienen, und deshalb von den Länderbesitzern und übrigen begüterten Einwohnern in diesem Lande unterhalten werden sollte, und die Entdeckungen die man noch täglich machte, rechtfertigten diese Vorsicht sehr.

In Turin hatten die vornehmsten Mitglieder des entdeckten Complotts bereits ihre Strafe erhalten. Am 22sten Julius wurden Johann Joseph Maria Chantel, und Johann Franz Junod als überwiesene Rädelsführer einer Verschwörung gegen den König und die Kön. Familie, und gegen die Sicherheit des Staats, gehangen und darauf verbrannt. Eben dieß verdiente Schicksal hatte am 24sten Julius noch ein andrer ihrer Consorten, Johann Franz Steffanis, welcher in der Provinz Biella das Volk aufgewiegelt hatte, und gleichfalls das Haupt einer Verschwörung daselbst war. Aber durch alle diese mißglückten Anschläge, und durch diese abschreckenden Exempel liessen sich doch die Jacobinischen Emissarien nicht von ihrem teuflischen Vorhaben, Verwirrung und Elend anzustiften, abbringen. Auch in Mailand machten sie einen Versuch dieser Art, der aber gar nicht fein angelegt war, und daher auch bald vereitelt wurde.

An einem Morgen in der Mitte des Julius fand man nämlich fast an allen Häusern Zettel angeklebt, durch welche das Volk aufgewiegelt wurde, die Mitglieder der Regierung und den Adel zu ermorden, um sich die Freyheit zu verschaffen. Es ist wohl natürlich, daß man sogleich solche Anstalten traf, wodurch die Ausführung dieses so öffentlich angekündigten Vorhabens verhütet werden wird.

Auch in Neapel sogar versuchten es die noch versteckten Anhänger des entdeckten Complotts sich die allgemeine, durch den Ausbruch des Vesuvs erregte, Bestürzung zu Nutzen zu machen, um einen Aufstand zu erregen, und während desselben ihre eingezogenen Brüder aus den Gefängnißen herauszuholen. Aber der lobenswürdige Eifer der Truppen, die gleich auf den ersten zusammenrottirten Haufen Feuer gaben, dämpfte diese Unruhen gleich im ersten Anfang. Von diesem Ausbruch des Vesuvs sind in dem Berichte, welchen die zu der Besichtigung und Untersuchung beorderten Ingenieurs an den König abgestattet haben, noch folgende merkwürdige Umstände angegeben. Der Berg hat durch den Einsturz des Gipfels eine Viertelmeile von seiner Höhe verloren. Die Lava stieg 36 Palmen hoch, und der Strom derselben, welcher eine Meile breit war, überschwemmte einen District von 5 Meilen, und erstreckte sich noch 76 Palmen weit in das Meer. 15000 Menschen mußten flüchten, doch haben nur 33 Menschen das Leben verloren. Von dem Viehe sind 4168 Stück umgekommen. Die unglücklichen Flüchtlinge genoßen indeß viele Unterstützung von dem Könige, welcher auch eine Commission zur genauen Untersuchung des Schadens, und der besten Abhelfung desselben angesetzt hat.

Die Neapolitanische Regierung hat eine Gegenerklärung auf die Schwedische Erklärung in Betreff der Begünstigung des Barons Armfeldt bekannt gemacht, worin gezeigt wird, daß die Regierung die heimliche Flucht des Barons Armfeldt auf keine Weise begünstigt habe; daß sie denselben aber auch nach den bestehenden

Gesetzen

Gesetzen nicht eher als nach einer geschehenen förmlichen Requisition hätte arretiren und ausliefern lassen können. Man führt das Beyspiel dabey an, daß auch einst Peter dem Großen die Arretirung seines Sohnes Alexiewitsch so lange verweigert worden sey, bis derselbe erst förmlich die Regierung deshalb requiriren ließ.

Der Papst war durch die Vorstellungen von Seiten der Alliirten, besonders der Engländer dahin vermocht, daß er für 160 Personen von den ehemaligen Einwohnern von Toulon, die bey der Räumung dieser Stadt mit der Englischen und Spanischen Flotte, dieselbe verließen, den Aufenthalt in seinen Staaten erlaubt hat. Von Civitavecchia, wo sie ausgeschift werden, sollen sie in das Gebiet von Viterbo vertheilt werden. Uebrigens wurde die Untersuchung des entdeckten Complotts in Rom mit großer Heimlichkeit betrieben; so daß von den eigentlichen Planen und Absichten der Verschwornen nichts weiter bekannt geworden ist. So viel weiß man, daß selbst Personen von einem hohen geistlichen Range mit in der Sache verwickelt sind. Die öffentliche Ruhe war in den Staaten des Papstes durch wirksame Anstalten gesichert.

In Genua wurde es immer unruhiger. Der Französische Resident, Tilly, trieb seine Verwegenheit soweit, daß er den Befehlen des Senats gerade zu widersprach, und in Genua selbst entgegengesetzte Befehle ertheilte. Die Regierung schickte deshalb abermals einen Courier an den Wohlfartsausschuß nach Paris, und hat auch alle von diesem Residenten ertheilten Patente für kraftlos und ungültig erklären lassen. Ueberhaupt zeigte die Regierung jetzt einen größern Ernst gegen die Unruhstifter, und ließ auch verschiedene angesehene Personen arretiren; aber das Französische Unwesen war schon sehr tief eingerissen. Auch in Spezzia wurden mehrere Personen eingezogen, ein sehr angesehener begüterter Mann, Namens Federici, und ein Arzt, Campi; mehrere andere die noch arretirt werden sollten, retteten sich durch die Flucht. Noch in eine neue Verlegenheit wurde die Re-

publik durch den Durchmarsch der Piemonteser durch das Gebiet der Republik, gesetzt. Die Piemontesische Miliz, welche die obenerzehlte Expedition gegen die Stadt Loano unternahm, waren nämlich am 1sten Julius über die Genuesische Grenze, und nachdem sie dem Genuesischen Commandanten ihre Absichten in einem Manifeste bekannt gemacht hatten, durch die Stadt Finale marschirt, und hatten also hierin das Beyspiel der Franzosen, welche zuerst das neutrale Gebiet der Republik verletzten, befolgt. Die Regierung ließ zwar gegen diesen Durchmarsch protestiren, aber man befürchtete dennoch, daß der Französische Resident, der freylich am wenigsten Ursach dazu hatte, Beschwerde darüber führen werde. Auch wegen der Besitznehmung der Insel Corsica, welche Genua nur pfandweise an Frankreich abgetreten hatte, ließ diese Republik Vorstellungen in London machen, von denen freylich gleich zu erwarten war, daß sie in der Besitznehmung und in der neuen Einrichtung auf Corsica keine Veränderung hervorbringen würden: die doch aber schon den Erfolg hatten, daß die den Corsischen Kapern, gegen die Genuesischen Schiffe, ertheilten Kaperbriefe zurückgenommen wurden, so wie auch das von Paoli gegen die Republik erlassene Manifest nicht in Ausübung gesetzt werden wird.

Von der Insel Corsica sind die neuern wichtigen Begebenheiten schon in dem obigen ersten Artikel umständlicher berichtet worden. Die Engländer hatten sich nachher aller von den Franzosen vor Calvi aufgeworfenen Batterien bemächtigt, und den Französischen Commandanten so weit gebracht, daß er den Platz räumen wollte, wenn man ihm erlaubte, seine Artillerie, Waffen, und Bagage mitzunehmen, welches aber die Engländer nicht zugestanden, worauf der Commandant sich endlich genöthigt sahe, sich zu ergeben. Die Engländer nahmen, nach neuern Berichten, Calvi ein, den einzigen Ort, den die Franzosen noch auf Corsica in Besitz hatten, und wurden dadurch Meister der ganzen Insel. Eine Englische Flotte von 12 Linienschiffen blokirte noch immer

fort

fort die Franzöſiſche in dem Golfo von Juan, oder Napoule. Man erwartet auch eine groſſe Spaniſche Flotte unter dem Commando des Admirals Langara in dem mittelländiſchen Meere, zu neuen wichtigen Unternehmungen.

VIII.

Franzöſiſcher Krieg an der Maas, in Holland, an der Moſel, am Rheine.

Der ſchon im vorigen Monate beſchriebne Rückzug der Kaiſerlichen Hauptarmee unter der Anführung des Prinzen von Koburg bekam an der Maas einen Stillſtand, welcher mehrere Wochen dauerte. Während dieſer Zeit fiel in jenen Gegenden nichts wichtiges groſſes vor. Die Einnahme von Landrecy (S. 806) war von Barrere durch grobe Unwahrheiten wichtig gemacht worden. Die Feſtungswerke waren in ſo ſchlechten Umſtänden, daß die Kaiſerliche Beſatzung von 2000 Mann, bey dem Anmarſche der Franzoſen den Ort gutwillig verlieſs, und alſo nicht in franzöſiſche Gefangenſchaft kam. Sie zog ſich nach Valenciennes zur Verſtärkung der daſigen Beſatzung. Es war alſo ſehr leicht, daß auch junge Knaben, wie Barrere prahlte, in einen verlaſsnen Ort eingehen konnten. Nach neuern Berichten wurden le Quesnoi und Valenciennes am Ende des Julius von den Franzoſen berennt. Beyde Feſtungen waren aber mit allem Erforderlichen auf einige Monate hin, verſehen. Der Verluſt der Kaiſerlichen war auch, nach den Hofberichten in der Wiener Zeitung, in den vielen Treffen des Monats Julius nicht ſo ſehr groſs, wie das Gerücht verbreitet hatte. Bey den am 3. 12. 13. 16. 18. 20. und 26 Junius vorgefallnen Treffen, betrug der geſammte Verluſt an Todten 512 Mann; an Verwundeten 1717, an Gefangnen und Vermiſsten 655 Mann.

Da die Niederlande nicht in einer Flucht, sondern in einem langsamen Rückzuge verlassen wurden, so kam auch keine Beute in die Hände der Franzosen. Die noch etwann haltbaren Plätze, Namur, und Antwerpen, wurden, (die Citadelle von Namur am 20sten Julius und die von Antwerpen am 23sten Julius,) auf Befehl des Wiener Hofes, verlassen. Der Prinz von Koburg ging, am 21sten Julius und in den folgenden Tagen, bey Mastricht, Reckhem, und Stockhem mit dem größten Theile seiner Armee über die Maas, ließ aber ein Corps von 25000 Mann bey Viset, das bis Lüttich hin sich ausdehnte. Der commandirende General dieses Corps, Graf de la Tour, ließ Lüttich bis zum 27sten Julius besetzt halten, an welchem Tage die Franzosen heranzogen, und die Kaiserlichen die Stadt in langsamen Zuge verließen. Ein großer Theil der Einwohner aber fiengen an auf die Kaiserlichen, bey ihrem Abzuge, aus den Fenstern, und Kellern zu schießen, und von den Dächern herab Steine und Ziegel auf sie zu werfen. Dadurch mit Recht entrüstet, ließen die Kaiserlichen ihre Artillerie auf einige Häuser spielen, wodurch vieler Schaden angerichtet wurde, wovon man aber bis jetzt keine ächte zuverläßige Nachrichten hat. Unter beständigem Feuern zogen sich die Kaiserlichen unter die Kanonen der Karthause zurück, wo sie sich setzten, und die Franzosen, bey denen sich viele Lütticher befanden, mit großem Verluste, den man auf 2000 Mann angab, zurückschlugen. Die Franzosen besetzten die Citadelle, von daher sie aber den Kaiserlichen keinen Schaden thun konnten. Diese hingegen richteten ihre Artillerie auf die Vorstadt Amercoeur, und hielten so die Franzosen von allem Vordringen ab. Sie errichteten noch durch 4000 Pionirs viele starke Batterien, und behaupteten sich in dieser Position bey der Karthause, ohne daß es die Franzosen wagten, etwas zu unternehmen. Der Prinz von Koburg nahm sein Hauptquartier zu Fouron (oder Foron) le Comte, seine Armee formirte ein grosses Lager in der dasigen Ebene, welches mit dem bey

Viset

Wiset in Communication stand. Ein ansehnliches Corps, besonders von Cavallerie, unter dem Generale Kray, wurde bey Maëricht postirt, und die ganze Oesterreichische Armee, welche nach einigen Berichten noch 90,000 Mann, nach andern aber nur 70,000 Mann stark war, stand in einer wohl besetzten concentrirten Defensions-Linie, hatte Mastricht und Lüttich vor sich, und wurde durch neue herbeykommende Ergänzungs-Truppen ansehnlich verstärkt.

Unterdessen waren die neuen Englischen Gesandten, die Lords Spencer, und Grenville, auf ihrer Reise nach Wien, in dem Hauptquartiere des Prinzen von Koburg gewesen, wo auch der Holländische Minister, Fagel, ankam. Ihre Unterredungen hatten den Erfolg, daß die meiste Artillerie, Munition, und Bagage, welche theils schon den Rhein paßirt war, theils dahin zog, wieder zurück geführt, und der Entschluß gefaßt wurde, die Maas mit aller Macht zu behaupten. Schon streifte die Kaiserliche Cavallerie bis gegen Tongern hin.

Um zur Vertheidigung jener Gegenden mit allem hinlänglichen versehen zu seyn, und die Macht im gehörigen Stande zu erhalten, erließ der Prinz von Koburg aus seinem Hauptquartiere, Fouron le Comte, am 30 Julius einen Aufruf an die teutschen Männer, den gewiß kein würdiger Teutscher in den Zeitungen wird ohne Rührung, und ohne lebhaftes Interesse gelesen haben. Der Prinz sagte in diesem Aufrufe:

"Teutsche Brüder und Freunde! Unsere tapfern Kriegsheere haben jene furchtbaren Gegenden verlassen, wo sie in drey mördrischen Feldzügen den härtsten Kampf gestritten, um euch, euer Eigenthum, die Ruhe eures Lebens, die Erhaltung eurer Religion, das Glück eurer Kinder, den Reichthum eurer blühenden Provinzen vom Untergange, und von der Vernichtung zu retten, wo sie den Ruhm ihrer Waffen mit der edlen Aufopferung ihres Blutes, und ihres Vermögens, mit der Hintansetzung aller jener theuren Bande, die entfernte Nationen, gleich euch, an ihre vaterländische Heymath fesseln, durch drey blutige Jahre erkämpften.

Hier stehen sie nun geschwächt, aber nicht besiegt; ermüdet vom ungleichen Kampfe, als Vormauer der teutschen Freyheit, zur Schutzwehre eurer Religion, eurer Gesetze, und eurer Familie. Die Maas ist die Scheidewand, zwischen Verderben und Schonung; Umsturz und Erhaltung, Elend und Glückseligkeit. Auf euch, ihr teutschen Brüder, und Freunde, wird es ankommen, daß ihr euren Rettern die Möglichkeit verschaft, für eure Vertheidigung zu leben, und zu sterben. Ich selbst, teutscher Fürst, gleichviel besorgt für das Heil meines Vaterlandes, als für die Erhaltung meiner Krieger, fordre euch auf: Besorgt uns Lebensmittel, führt uns Vorräthe aus euern Scheunen; denkt daß ihr bey der mühsamen Fahrt eure künftige Erndte einführt, theilt eure Erfahrungen mit uns. — Steht auf, ihr biedern Bewohner der schönen Gegenden am Rheine, und an der Mosel, bewafnet euch, ihr streitbaren Männer; besetzet eure Flüße, und Päße, begleitet unsre Transporte; bewachet unsre Magazine! Stehet auf zu Tausenden, und kämpft mit uns für euren Altar, für euren Heerd, für euren Kaiser, für eure Freyheit! Wir werden euch nie über die Flüße eures Landes führen; wir wollen eure Provinzen nicht entvölkern; aber ihr sollt unsern Rücken sichern, und an euern Grenzen wachen! u. s. w. „

Es wäre zu wünschen, daß diese so herrliche Proclamation eine ihrer Absicht entsprechende Wirkung leistete. Aber es hatte wenig Anschein dazu. Der Gemeingeist der Teutschen ist erschlaft, oder durch boshafte Einstreuungen, und verkehrte Grundsätze in vielen verdorben worden. Der Churfürst von Cölln ließ jenen Ausruf in seinen Landen allenthalben bekannt machen. Er fand seine Landstände und Unterthanen bereitwillig; aber die Einwohner von Berg und Jülich hatten wenig Lust, und im Elevischen schien die Regierung selbst nicht zu einer Bewafnung der Einwohner geneigt. Es wurden daher nur freywillige Beyträge an Geld, Silber und Naturalien vors erste zusammengebracht. Doch vermehrte sich ein neuerrichtetes freywilliges Corps des Erzherzogs Carl durch vielen Zulauf tapfrer braver Männer.

Die

Die Kaiserliche Armee vertheidigte indessen nicht allein die Maas, sondern trieb auch die Franzosen herzhaft zurück. Am 5ten August fiel auf der Straße nach Millen gegen Tongern eine heftige Action vor. Sie dauerte von 4 Uhr Morgens bis nach 11 Uhr, da die Franzosen geworfen, und in die Flucht geschlagen wurden. Zwey ihrer Cavallerie-Regimenter wurden fast ganz ruinirt. Sie ließen auf 1000 Mann Todte, 500 Gefangne, und 3 Kanonen zurück. Das Scharmutzieren dauerte in den folgenden Tagen immer fort. Die Kaiserlichen erwarteten einen Hauptangriff, der aber nicht erfolgte. General Kray agirte indessen mit 65 Escadrons leichter Cavallerie jenseits Mastrich, und hielt die Franzosen in steter Beunruhigung.

Sie fanden sich aber noch durch eine andre Beunruhigung von großen weitern Fortschritten abgehalten. Die Grausamkeiten, mit welcher sie ganz Brabant plünderten, und mißhandelten, wovon unten in dem Artikel von den Niederlanden erzehlt werden wird, hatten die Niederländer bis zur Verzweiflung aufgebracht, so sehr, daß die Franzosen sich keinen Augenblick für den Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes aller Einwohner sicher hielten. Sie hatten schon zu Gent, und in Brüßel, wie es hieß, eine Verschwörung entdeckt, die nichts geringers als die Niedermezlung aller Franzosen zum Zwecke hatte. Sie getrauten sich daher nicht einmal in den Häusern zu schlafen, sondern die Truppen campirten auf den Strassen mit Kanonen umgeben. Und zur Sicherheit mußte die Garnison in Brüßel bis zu 12000 Mann, zu Gent bis zu 13000 Mann, zu Löwen bis 8000 Mann verstärkt, und überhaupt ein starkes Corps in Brabant gelassen werden.

Eben diese Umstände hielten auch die Franzosen von wichtigen Unternehmungen gegen Holland ab. Sie nahmen zwar den einzigen noch besetzten Ort, Nieuport ein, woraus sich die Garnison rettete, und zogen darauf gegen Sluis. Am 28sten Julius fielen sie in Cadsand ein, und eroberten die so genannte Jungfern-Schanze, auch

die

die Polders bey Sluis, wobey ihnen Verrätherey zu Hülfe kam. Sie legten Batterien an, und bombardirten das Fort Sluis mit der größten Heftigkeit. Aber die brave Besatzung unter dem würdigen Generale van der Duin wehrte sich so herzhaft, daß die Franzosen die Hofnung der Eroberung verloren. Nach neuern Berichten sahen sie sich genöthigt, auch die Insel Cadsand wieder zu verlassen. Die großen Ueberschwemmungen der Holländer hinderten alle Operationen, und die dadurch verursachte feuchtwarme Luft brachte so verderbliche Krankheiten unter die Franzosen, daß sie in Gefahr standen, alle aufgerieben zu werden, wenn sie sich nicht retirirten.

Die Vertheidigungs-Anstalten in Holland waren der Größe der Gefahren gleich, und wurden mit der eifrigsten Thätigkeit betrieben. Die mehrsten Provinzen hatten schon die Vorschläge des Erbstatthalters genehmigt, und sowohl zur Herbeyschaffung großer Summen neue Auflagen gemacht, und freywillige Darleihen verordnet, als auch die Anwerbungen im Lande durch eine auszuhebende zahlreiche Land-Miliz vorgenommen.

Die Holländische Armee zog sich mit der Englischen gegen Bergenopzoom und Breda zurück. Die Holländer besetzten größtentheils die so wichtigen Festungen. Von dem übrigen Theile bekam ein Corps seine Station auf der Insel Süd-Beveland, ein anderes kleines Corps formirte noch ein Lager zwischen Oosterhout und Dünge, oder Dongen, hinter Breda, wo der Erbprinz von Oranien sein Hauptquartier nahm.

Die Engländer, Hannoveraner, und Hessen campirten, nach verschiednen Märschen, auf der großen Heide zwischen Breda, und Bergenopzoom. In diesen Stellungen erwarteten die Armeen die fernern Umstände.

Am Rheine gab es öftere Postengefechte, die alle ohne große Bedeutung waren. Das Hauptquartier des Herzogs von Sachsen-Teschen blieb zu Schwetzingen, seine Armee dehnte sich aber bey Mannheim vorbey bis gegen Mutterstadt zu aus, und scharmuzirte häufig mit dem

Feinde.

Feinde. Ein Corps von 18000 Mann schickte der Herzog dem Erbprinzen von Hohenlohe zur Verstärkung. Dieser setzte sich hinter der Pfriem in Vereinigung mit dem Feldmarschalle von Möllendorf. Der linke Flügel lehnte sich an Worms, welches mit Preußischen Truppen besetzt wurde, und der rechte erstreckte sich bis Kirchheim-Poland. General Kalkreuth stand bey Kreuznach.

Diese Stellungen wurden durch eine neue Unternehmung der Franzosen verändert. Ihre bisher vereinigte Rhein- und Mosel-Armee trennte sich. Letztere gieng über 60000 Mann stark gegen Trier. Sie marschirte in mehrern Colonnen, wovon die stärkste die Verschanzungen bey Pellingen am 8ten August angrif, die wegen Schwäche des Blankensteinischen Corps, von welchem eben 3 Bataillons nach Luxemburg abgegangen waren, gegen die Uebermacht nicht behauptet werden konnten. Nur zwey Bataillons waren es, welche sich hier gegen eine ungeheure Uebermacht vertheidigten, und doch schlugen sie die stürmenden Franzosen viermal ab, und richteten eine große Niederlage unter ihnen an, litten aber selbst auch viel, und mußten sich endlich zurück ziehn. Trier wurde von den Kaiserlichen in der Nacht vom 8ten auf den 9ten August verlassen, an welchem Tage die Franzosen in die Stadt einzogen.

Die Preußische Armee konnte der Stadt Trier nicht zeitig genug zu Hülfe kommen. Der Graf von Kalkreuth brach zwar schon am 5ten August von Kreuznach auf, und marschirte mit seinem Corps über Sobernheim, Kirn, Oberstein und Birkenfeld dem Posten von Trier zu Hülfe. Der Feldmarschall von Möllendorf marschirte selbst mit dem Hauptcorps bis in die Gegend von Kreuznach, und detaschirte den General von Rüchel nach Meißenheim, und Lauterek. Der Graf von Kalkreuth war am 8ten schon über Birkenfeld bis Gommersweiler vorgerückt, konnte aber an jenem Tage nur noch den General von Koehler bis über Neukirch und Mettnich avanciren lassen, welcher die Arriere-Garde der Franzosen anfiel, und 6 Officiere, und 100 Gemeine gefangen nahm. Da indessen

dessen die Schanzen bey Pellingen, und die Stadt Trier schon geräumt, und von den Franzosen besetzt waren, so gieng General Köhler wieder nach Birkenfeld zurück, und der Graf von Kalkreuth lagerte sich in der Gegend von Stumpfen-Thurm. In diesen Stellungen befanden sich am 12ten August die Preußischen Truppen zwischen der Mosel, und dem Rheine, von Trarbach bis Worms, wo das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe mit der Kaiserlichen Reichs Armee des Herzogs von Sachsen-Teschen in Communication stand.

IX.

Geschichte der Polnischen Insurrection.

Fortsetzung.

So wie die Polnische Insurrection sich überhaupt von der Französischen Revolution sehr entfernt, so unterscheidet sich auch der Krieg gegen die Insurgenten, von dem unerhört blutigen Kampfe an den Grenzen Frankreichs. Der gegenwärtige, wegen seiner wahrscheinlichen Folgen so äußerst merkwürdige und vielentscheidende, Feldzug in Polen hat nicht ein so schnelles Ende gehabt, wie viele vermutheten. Der König von Preußen setzte seine Operationen mit menschenschonender Behutsamkeit, aber doch mit Ernst und Nachdruck fort; und die Polen andrer Seits suchten geflissentlich jedes entscheidende Treffen zu vermeiden, weil die neuangeworbene Miliz noch nicht im Felde zu gebrauchen war. Denn bey den Bauern hatten sich die Preußen so furchtbar gemacht, daß jene meistentheils bey dem ersten Angriffe die Flucht ergriffen: und die, größtentheils aus dem Adel bestehende National-Cavallerie richtete öfters noch mehr Verwirrung an, weil ihre von dem Felde und von den Wagen weggenommenen Pferde noch nicht zugeritten und abgerichtet waren. Aus diesen Gründen wollte auch Kosciusko mit seiner großen Armee von 50,000 Mann,

Mann, auf welche alle Hoffnungen der Insurgenten gebauet sind, keine offene Feldschlacht wagen, sondern zog sich immer weiter zurück, bis nahe vor Warschau. Die Preußen folgten auf dem Fuße nach, wobey oft kleine Gefechte zwischen den Patrouillen, auch wohl unbedeutende Kanonaden vorfielen: bis endlich beide Armeen nahe vor der Residenzstadt sich lagerten, wo sie einander nahe im Gesicht standen. Kosciusko setzte sich in einem sehr vortheilhaften und sehr stark verschanzten Lager, wo er sich nun behaupten wollte. Sein rechter Flügel lehnte sich an die Weichsel, welche an der Seite von Blonie durch ein Corps von 8000 Mann gesichert wird; und ein anderes, auf dem Wege nach Breslau stehendes, Corps von 10000 Mann deckte seinen linken Flügel. In dieser Stellung sicherte Kosciusko auch die Communication zwischen Warschau und der, auf dem jenseitigen Ufer der Weichsel liegenden, Vorstadt Prag, wodurch der Stadt noch immer ein Weg zu Anschaffung der Lebensmittel offen blieb: und er selbst konnte aus Warschau mit den nöthigen Bedürfnißen für seine Armee versorgt werden.

Der König von Preußen ließ seine Armee am 26 Julius ein Lager bey dem Dorfe Wola beziehen, und sogleich die Verschanzungen und Batterien aufwerfen. Auf dem rechten Flügel stand das Rußische Corps des Generals Fersen. Der eine Theil des Lagers stand vor einem Walde, in welchem ein Theil von der Armee des Kosciusko postirt war. Das Hauptquartier des Königs war in einem von dem ehemaligen Minister, Grafen von Brühl, erbaueten Landsitze. Schon am 27sten Julius, nahmen die Preußen eine sehr wichtige Schanze, die Kreuzschanze zwischen Wola und Warschau ein. Von hieraus wurden auch schon einige Bomben in die Stadt geworfen, die am 29 Julius an 4 Orten zündeten. Am 30sten Julius wurde der erste Angriff mit dem Bombardement auf die Verschanzungen des Kosciusko gemacht, welches aber von diesen auf das lebhafteste erwiedert wurde. Am 2ten August wurde schon der Commandant

von

von Warschau, Ortowsky, durch den Generallieutenant Grafen von Schwerin aufgefordert, die Stadt binnen 24 Stunden zu übergeben, wofern dieselbe nicht alle Schrecken einer Belagerung erfahren sollte. Zugleich machte der König von Preußen in einem Schreiben diese Aufforderung dem Könige von Polen bekannt, und ersuchte diesen, durch Unterstützung dieser Aufforderung die sonst unvermeidlichen Uebel von der Stadt abzuwenden. Die Antwort des Königs und des Commandanten von Warschau stimmten darin überein, daß die Stadt auf diese Aufforderung weder bejahend noch verneinend antworten könne, da der Generalissimus Kosciusko noch mit seiner Armee vor der Stadt stände, und auf diesem allein die Entscheidung beruhe. Der König bat zugleich noch um Schonung für die Bürger, im Falle die Stadt erobert würde. Das Feuer auf die gegenseitigen Verschanzungen dauerte nun von beyden Seiten Tag und Nacht ununterbrochen fort. Die Artillerie der Polen war, nach dem Zeugniße der Preußen, sehr gut bedient: und sie hatten schon die Hälfte des Dorfes Wola abgebrannt, auch selbst im Preußischen Lager einigen Schaden gethan. Aber ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes rückten die Preußen dennoch vor, und vertrieben den Feind aus einigen Verschanzungen, wobey auch mehrere Kanonen erobert wurden. Am 4 August waren nur noch einige vorzüglich wichtige Schanzen von dem Polnischen Lager zu erobern, um die Operationen gegen Warschau selbst förmlich anfangen zu können. Jedoch wurde das Feuern auf die Stadt wieder eingestellt, und man erwartete im Preußischen Lager erst noch die Ankunft von mehrern schweren Belagerungs-Geschütze aus Breslau und aus Graudenz; auch waren mehrere Ingenieur-Officiere und Artilleristen ins Lager vor Warschau beordert worden.

Indessen zogen noch viele einzelne Haufen von Insurgenten im Lande und an den Preußischen Grenzen umher, plünderten ihre eigenen Landsleute, und beunruhigten vorzüglich die Preußischen Einwohner. Es wur-

wurden deshalb von den Preußischen Truppen Cordons gezogen, um auf diese Haufen zu achten und sie abzuhalten. Hinter der Bzura stand der Generalmajor von Schwerin mit 6 Bataillon, um den Südpreußischen Grenzen im Nothfalle zu Hülfe zu eilen. An der Ostpreußischen Grenze stand das Schönfeldsche Corps, welches mit der großen Belagerungs-Armee vor Warschau Communication hatte: und an der Preußisch-Litthauischen Grenze war das Brünneckſche Corps postirt. Hier zeigten sich mehrere einzelne Trupps, welche in Verbindung mit einander über die Grenze einbrechen wollten, und die benachbarten Ortschaften in große Besorgniß setzten. Der Generalmajor von Goecking von dem Brünneckschen Corps griff daher am 10 Julius einen dieser Haufen von 2000 Mann bey Raygrod in Poblachien an, schlug denselben, nahm 400 Mann gefangen, und erbeutete 80 Wagen mit Lebensmitteln. Ein anderer mit diesem Haufen in Verbindung stehender Trupp, von 1200 Mann regulairen Truppen und 1000 Mann mit Sensen und Piken, stand bey Kollno, und wurde an eben dem Tage, am 10ten Julius, von dem Generalmajor von Günther mit einem Detaschement von dem Schönfeldschen Corps gleichfalls geschlagen, und verlor 300 Mann an Todten und Verwundeten, und etwa 100 Gefangene. Die Preußen verloren in diesem letzten Gefechte 20 Todte, 50 Blessirte, und 2 Gefangene. Ein dritter von diesen Trupps war schon über die Preußische Grenze am 9 Julius gegangen, und hatte sich bey Bialla gelagert; zog sich aber, als die beyden andern Corps geschlagen waren, wieder zurück. Der Generalmajor von Günther verfolgte dasselbe, und erreichte es auch. Dieses Corps war auf dem Marsche bis auf 2200 Mann angewachsen, und hatte sich nun bey Demnicky auf steilen Anhöhen gelagert. Der G. M. von Günther griff dasselbe mit 350 Preußen an, warf es von den Bergen herab, und eroberte alle Kanonen, Munitionswagen und Bagage. Die Polen verloren viele Todte und 85 Gefangene, und die tapfern Preußen, die gegen eine so vortheilhaft postirte

große Uebermacht gefochten hatten, zählten nicht mehr als 15 Todte und 54 Verwundete. Auch die beyden kleinen Städte, Gombin und Gostyn, waren von den Insurgenten, unter Anführung eines gewissen Rogalinsky überfallen und geplündert, auch verschiedene Kaßen aus denselben mit weggenommen. Es wurde aber sogleich ein Detaschement abgeschickt, um diesen Haufen zu verfolgen. Solche Gefechte gab es an verschiedenen Orten, die sich immer mit der Flucht der Polen endigten. Da sich aber diese Räuber immer wieder versammelten, und selbst auf offenen Landstraßen plünderten, so sahen sich die Preußen endlich genöthigt, einige Dörfer, welche diesem Gesindel zum Aufenthalte dienten, abzubrennen. Alle Wälder aber waren noch mit solchen Haufen angefüllt.

Die schon lange erwartete große Rußische Armee war im Anfange des Augusts noch nicht angekommen: daher waren die Rußen vorzüglich in Litthauen noch nicht stark genung um daselbst die Insurgenten völlig zu dämpfen. Doch kamen am 7ten Julius 12000 Mann in Brzesc an, und setzten von da ihren Marsch nach Kaminiec fort. Und nach neuern Berichten waren am 15ten August wirklich 40,000 Mann Rußen, unter dem Fürsten von Repnin, aus Liefland schon bis auf 18 Meilen von Prag bey Warschau vorgerückt, und der Feldmarschall, Graf Romanzow, selbst zog mit ebenfalls 40,000 Mann, und vielem schweren Geschütze heran.

Der hohe Rath in Warschau setzte seine Geschäfte noch immer ungehindert fort, und versuchte noch alles um die Insurrection zu erhalten. Als ein Mittel hierzu schlug Orchowsky in der Sitzung am 18ten Julius vor: **alle die Bauern, die zur Vertheidigung der Republik die Waffen ergreifen, oder 2 ihrer Söhne zu der Armee schiken würden, für freye Leute zu erklären, die sequestrirten Länder der Verräther des Vaterlandes unter sie zu vertheilen, und die bisherigen Herren derselben aus dem Schatze der Republik zu entschädigen. Bey einer neulichen Untersuchung dieses Nationalschatzes fand sich, daß**

die

die Targowiczer und Grodnoer Conföderirten 1 Million 418,906 Poln. Gulden (d. i. 360,472 Reichs-Gulden) aus demselben erhoben hatten. Auf den hiervon erhaltenen Bericht erließ Kosciusko einen geschärften Befehl, daß jene Conföderirten diese Summe unverzüglich wieder herbeyschaffen sollten. Eben so sorgte Kosciusko auch für die Erhaltung der Ruhe, und ließ diejenigen die sich Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten erlaubten, hart bestrafen. Von dem Haufen, welcher am 27sten Junius den Lärm in Warschau erregten, und die bekannten 8 Personen ermordeten, waren schon 1500 unter die Armee gesteckt, und die Anführer sollten mit dem Tode bestraft werden. Ueberhaupt war es in Warschau noch ziemlich ruhig, und man begieng daselbst wenigstens keine Jacobinische Ungerechtigkeiten gegen die Unschuldigen oder gegen die Reichen, und schonte auch der Kirchen. Ungeachtet des Einmarsches der Oesterreichischen Truppen, zeigte man dennoch gegen diesen Hof große Achtung. Auf Befehl des hohen Raths mußte, auch während der Abwesenheit des Kaiserlichen Ministers, noch täglich die Ehrenwache vor der Wohnung desselben aufziehen. Die Kaiserlichen Truppen hatten auch in den besetzten Districten an der Gallizischen Grenze keine Feindseligkeiten ausgeübt.

Auf dem Lande sah es sehr betrübt aus. Viele Güter und Dörfer waren abgebrannt und verwüstet, die kleine Stadt Blonie war von den Rußen fast ganz verheert: viele Saatfelder waren vernichtet: ein großer Theil der Landbewohner war in die Wälder geflüchtet: überall sah man die Verheerungen des Kriegs. Das größte Unglück war der Mangel an allen Lebensmitteln, welcher durch die schlechte Erndte, und durch die anhaltende Dürre so groß geworden war, daß es oft sogar an Brod und Waßer mangelte.

In Curland befand sich noch ein Corps Polen von 12000 Mann. Die Rußen aber hatten, nach den neuesten Berichten, die Stadt Wilna in Litthauen mit Sturm eingenommen.

X.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

Den größten Theil der gemachten Eroberungen in Frankreich hatten zwar die Spanier wieder verlassen; aber doch war es den Franzosen trotz aller Convents-Decrete und aller Drohungen noch nicht geglückt, das Gebiet der Republik von allen Spaniern ganz zu befreyen. Auch die Wiedereinnahme der Festung Collioure war, wie man nachher erfuhr, keinesweges der Tapferkeit der Franzosen, sondern der Schuld des Spanischen Commandanten zuzuschreiben; so daß auch der König von Spanien mit der geschloßenen Capitulation so übel zufrieden war, daß er dieselbe nicht anerkennen, vielmehr die Garnisonen wieder zu den Armeen in Frankreich schicken wollte, und die Officiere, welche die Capitulation unterzeichnet hatten, arretiren ließ. Auf eben die Art glaubte nun auch der General Dugommier die wichtige Festung, Bellegarde, wieder einzunehmen: aber der dortige Spanische Commandant, Marquis von Vallesatoro, dessen Name in der Geschichte aufbewahrt zu werden verdient, zeigte ihm das wahre Tapferkeit und rechtschaffene Treue sich durch keine prahlerische Drohungen schrecken läßt. Seit dem Anfange des Mai war diese Festung schon von mehreren Seiten eingeschlossen, und seit dem 29 Mai heftig beschossen. Am 31 Mai erließ der General Dugommier die erste Aufforderung an den Commandanten, diese Festung auf eben die Capitulation, welche zu Collioure geschlossen worden, (S. 781 des vorigen Monatsstücks) zu übergeben: welches aber der brave Commandant auf die entschlossenste Weise zurückwies. Darauf setzten die Franzosen das Bombardement auf die Stadt fort: und die Besatzung in der Festung beantwortete dasselbe eben so lebhaft und nachdrücklich. Da Dugommier endlich sahe, daß die Garnison sich nicht durch das Feuer zwingen lassen wollte, so versuchte er es noch einmal mit Drohungen recht im Neufranken-

Tone.

Tone. In einer zweyten Aufforderung vom 2ten Julius schrieb er dem Commandanten: Ich wollte großmüthig seyn, ich bot Dir die Capitulation an. Aber jetzt kündige ich Dir, und Deinem Kriegsrathe und Deinen Officieren den Tod an. Bellegarde ist seit 55 Tagen eingeschlossen, (die Spanier nahmen diese Festung im Junius 1793 nach einem Bombardement von 34 Tagen ein) und binnen 2 Tagen mußt Du uns die Stadt räumen — oder Du und Deine Officiers ihr sollt erschossen werden. — — Der Commandant schickte ihm aber die laconische Antwort zurück: keine Drohung sey im Stande ihn zu bewegen, seine Ehre und Pflicht zu vergeßen. Noch tristiger war die Antwort durch die That. Der in seinen Drohungen so furchtbare General Dugommier mußte endlich, nachdem sein Corps durch das Feuer und die Ausfälle der Garnison fast ganz aufgerieben war, die Belagerung aufgeben, und abziehen, ohne seine Drohungen, welche er doch bey dem Namen der Republik beschworen hatte, erfüllen zu können.

Aber da wo die Uebermacht ihrer Menge etwas entscheiden konnte, gegen die Spanischen Armeen an den Grenzen, da hatten die Franzosen anfänglich einige Vortheile erhalten, die ihnen doch aber auch meistens wieder entrissen wurden. Die Spanische Armee in Catalonien, unter dem Grafen de la Union, stand noch zu Figueras: sie war 20000 Mann stark, und konnte also gegen die ganze Macht der in der Nähe stehenden Franzosen, die weit über 40000 Mann stark waren, noch nicht offensiv agiren. Indeß daß diese große Armee die Spanier hier beschäftigte, drang ein Corps Franzosen von 8000 Mann durch das Thal von Ribas in Catalonien vor, nahm Campredon und Ripoll ein, und wollte sich hier festsetzen. Der Marechal de Camp, Vives, wurde sogleich mit 3000 Mann regulairer Truppen, und einigen tausend Mann von der Miliz, dem Feinde entgegen geschickt. Dieser griff am 17 Junius das feindliche Corps an, schlug dasselbe, und trieb es aus allen eingenommenen Plätzen wieder bis über die Gränzen zurück. Am 21 Junius zeigten sich zwar die Franzosen wieder, und streiften bis Bamoll; aber sie

setzten sich in keinem Orte, sondern plünderten einige Dörfer, und zogen sich sodann schleunig wieder zurück. Ein anderes Spanisches Corps von 2000 regulirten Soldaten, und 1000 Mann von der Miliz unternahm eine Expedition gegen Puycerda, welches auch von den Franzosen besetzt war. Aber dieser Plan wurde den Franzosen verrathen, die sich darauf bey St. Urgel in einer weit größern Anzahl verschanzten, und die Spanier, als diese anrückten, mit einem Verluste von 200 Mann zurückdrängten. Diese hatten jedoch bald Gelegenheit sich wieder zu rächen, als die Franzosen einen Versuch machten, eine Batterie bey Espolla einzunehmen. Der Angriff wurde zurück geschlagen, und die Franzosen mußten mit einem Verluste von wenigstens 200 Mann die Flucht ergreifen. Uebrigens verbreitete man von und bey dieser Armee mancherley Gerüchte, die sich alle auf einen Besuch gründeten, welchen der Französische General, nebst 2 Convents-Commissarien, bey dem Grafen de la Union, in dem Lager desselben, abstatteten. Es läßt sich über den Grund dieser Gerüchte, oder über die Absicht dieses Besuchs nichts entscheiden. In der Folge wurde die Spanische Armee ansehnlich verstärkt, und war schon zu 35,000 Mann angewachsen.

Die Spanische Armee von Arragonien, welche seit dem Anfange dieses Feldzuges nur vertheidigungsweise sich halten mußte, zeichnete sich in dieser Zeit am meisten aus, und schlug die Franzosen auf dem Gebiete ihrer Republik. Der Prinz von Castelfranco, welcher diese Armee jetzt commandirt, griff die Franzosen, die sich auf den Gebirgen von Biella, Pau und Rius verschanzt hatten, am 21 Junius an. Das Gefecht nahm um 6 Uhr des Morgens seinen Anfang. Die Franzosen vertheidigten sich in ihrer vortheilhaften Position bis um Mittag, da endlich die Spanier mit dem Bajonet auf den Feind anrückten. Um 2 Uhr zogen sich die Franzosen mit einem sehr ansehnlichen Verluste aus ihren Verschanzungen zurück, und erlitten eine völlige Niederlage.

Die Armee des Generals Caro in Navarra war an einigen Orten zurückgedrängt worden. Die Franzosen hat-

ten

ten sich der Posten von Alduide und Verberiz, auf den Pyrenäischen Gebirgen zwischen Pampelona und S. Jean Pied de Port, bemächtigt, und diese Posten noch mehr befestigt, um sich daselbst zu halten. Von hier aus bedrohten sie Pampelona mit einem Angriffe, wo nur eine schwache Besatzung lag. Man versammelte deshalb in möglichster Eile die Landmiliz, und forderte alle Einwohner von 25 bis 40 Jahren auf, zu den Waffen zu greifen: und die Bauern, denen die Franzosen den größten Theil der Erndte weggeführt hatten, waren so bereitwillig dazu, daß die 10,000 Mann, welche der König gefordert hatte, wovon aber die Stände des Reichs nur 5000 bewilligen wollten, in kurzer Zeit übervollzählig waren. Doch hatten die Franzosen, während der Versammlung dieser Miliz, nach den französischen Nachrichten, neue Vortheile erfochten. Barrere verlas im Convente einen Bericht von dem General Muller, worin dieser meldete, daß er in das Thal Bastan vorgedrungen, und sich der Oerter Vera, Lesaca, und Jancy bemächtigt habe: daß seine Truppen auf dem Marsche gegen Yrun wären: und daß zu gleicher Zeit Fuentarabia stark bombardirt würde. Da aber bis jetzt die Spanischen Nachrichten von diesen Vorfällen noch fehlen, so läßt sich noch nicht bestimmen, in wie weit dieser Bericht glaubwürdig ist: denn es sind Nachrichten aus dem Munde des bekannten Barrere. Uebrigens hatten verschiedene Umstände den General Caro bewogen um seine Dimißion anzuhalten. Zu seinem Nachfolger in dem Commando der Spanischen Armee in Navarra, war der Graf Colomera, Vice-König und General-Capitain von Navarra, ernannt: und unter diesen werden, wegen des schon hohen Alters des Grafen, die General-Lieutenants von Urrutia und Ossuna das Commando führen, und zwar der erstere über das Corps in Biscaya, der General-Lieutenant von Ossuna aber, über das in Navarra.

Auch die Flotten wurden wieder in Thätigkeit gesetzt, ob man gleich ihre eigentliche Bestimmung noch nicht mit Gewißheit angeben kann. Man glaubte, daß der Admiral Langara eine Expedition gegen die Italienischen Küsten aus-

ausführen werde; weil er im Anfange des Julius die dringendsten Befehle erhielt, sobald als möglich in das Mittelländische Meer zu seegeln, worauf er auch schon am 6ten Julius von Carthagena abseegelte. Seine ganze Flotte bestand aus 10 Linienschiffen, wozu noch 3 von Rosas stossen sollten. Nach neuern Nachrichten sollte diese Flotte schon, 24 Linienschiffe stark, an der St. Margariten-Insel kreuzen. Die Eseadre des Admirals Borja kreuzte auf der Höhe von St. Vincent.

Der, den Wünschen und Erwartungen nicht ganz entsprechende, Fortgang der dießjährigen Operationen gegen die Franzosen, veranlaßte sehr häufige Berathschlagungen bey Hofe, die oft auffallende und wichtige Veränderungen zur Folge hatten. So wurden im Junius 4 Mitglieder des großen Raths von Castilien, mit der Hälfte ihres bisherigen Gehalts, ihrer Dienste entlassen; und dagegen wurden der Cardinal-Erzbischof von Toledo, der Cardinal-Patriarch von Indien und Herr Godoy, Vater des Herzogs von Alcudia, zu neuen Mitgliedern dieses Staatsraths ernannt. Auch der Bischof von Astroga erfuhr diese Veränderung, und mußte seine Stelle als Ober-Inquisitor dem Erzbischofe von Toledo abtreten. Dieser neue Ober-Inquisitor wurde im ganzen Reiche wegen seines sanften Charakters fast allgemein geliebt. Der eigentliche Grund dieser und mehrerer anderer Veränderungen wurde zwar nicht öffentlich bekannt gemacht; aber man glaubte doch daß die, die gegenwärtigen Zeitumstände betreffenden, Grundsätze dieser Männer eine Hauptveranlassung dazu gegeben hätten. Indeß hatte doch der König die Freude, zu sehen daß der größte Haufen seiner Unterthanen dem französischen Unwesen eben so abgeneigt, als der bisherigen Regierung treu und ergeben war, wovon man an mehrern Orten, und besonders zu Barcellona starke Beweise sahe.

Die Königl. Familie reisete am 16 Julius von Madrit ab, um wie gewöhnlich einen Theil des Sommers auf dem Lustschloße St. Ildefonse zuzubringen. Zur Unterhaltung der bequemen Communication mit der Hauptstadt

stadt wurden die Anzahl der dort üblichen großen Post-Fuhrwerke vermehrt.

Von den Spanischen Eroberungen und Fortschritten auf St. Domingo ist in dem obigen Artikel von Großbrittannien das merkwürdige befindlich.

Niederlande.

Wenn es bey der Räumung Belgiens eine der Absichten des Kaisers war, die Niederländer durch Erfahrung von ihrem bisherigen Irthume zurück zu führen, damit sie das Glück einer gesetzmäßigen Regierung gehörig schätzen lernten: so ist diese Absicht ganz erreicht. Zwar haben die Niederländer nur kurze Zeit erst das Unglck gehabt, freye Mitbürger der Französischen Republik zu seyn: aber schon bereuen sie allgemein die Trägheit, und die Widerspenstigkeit gegen die gerechten und zu ihrer eigenen Erhaltung abzweckenden Forderungen des Kaisers, wodurch sie sich nun selbst in dieses Unglück gestürzt haben. Am meisten bereuen diejenigen ihre Verblendung, die noch vor wenigen Monaten diese Verbindung mit Frankreich als ein Glück sich wünschten, und zu befördern suchten; weil eben diese von den Franzosen am meisten dafür bestraft werden. Auf die Vorstellung des Magistrats von Huy, daß man doch die Bürger von Huy mit den schweren Contributionen verschonen möchte, da sie Freunde der Republik wären, antworteten die Commissarien: Eben darum, weil ihr Freunde der Republik seyd, werdet ihr dieselbe desto bereitwilliger mit dem was sie bedarf unterstützen.„ Es konnte wahrlich keine härtere Strafe, keine eindringlichere Belehrung für jene verderbten Menschen erfunden werden, als die, die sie jetzt von ihren geglaubten Freunden erfahren. Zwar hielten die Franzosen in den Niederlanden strenge Mannszucht, und den Soldaten war es bey Todesstrafe verboten, auch nur die geringste Kleinigkeit mit Gewalt zu nehmen: aber dieß geschah nur, damit die Convents-Commissarien und Generale desto mehr zu plündern und zu stehlen finden konnten. Die Soldaten wurden am Leben bestraft, wenn sie Anlaß zu

Beschwerden gaben: aber im Namen der Republik wurden die unerträglichsten Bedrückungen und Plünderungen, die ärgsten Ungerechtigkeiten ausgeübt. Es war den Belgiern nicht nur verboten, nach Frankreich zu reisen; sondern es wagte nicht einmal ein Mensch ohne einen Paß aus der Stadt zu gehen: und von Waaren durfte gar nicht die geringste Kleinigkeit aus der Stadt gebracht werden, wenn nicht der Commandant einen Erlaubnißschein ertheilt hatte, und einen solchen Schein hatte bisher noch Niemand erhalten. Dieß Gesetz war nach Französischen Grundsätzen sehr nothwendig, da alle mögliche Waaren in Requisition gesetzt waren. Das Register der in Requisition gesetzten Waaren war so groß, daß es schwer halten würde, nicht irgend etwas zu finden, das nicht mit darunter benannt wäre. Die ganze Erndte, Vieh, alle mögliche Kaufmannsgüter, Branntwein, Eisen, Bley, Pottasche, alles gehörte der Republik, wurde von den Commissarien zum zehnten Theil seines bisherigen Werths taxirt, und dann mit Assignaten bezahlt. Wer sich dieser Taration nach dem Maximums-Preise widersetzte, oder die Assignaten, die blos für Belgien gemacht sind, und nicht mehr circuliren dürfen, wenn die Franzosen dieses Land wieder verlassen, nicht mit dem baaren Gelde gleich nehmen wollte, der wurde als Feind der Republik angesehen und gerichtet. Und diese nach dem Maximums-Preise gekauften und mit Assignaten bezahlten, daß heißt, gestohlne Sachen mußten dann die Einwohner mit ihrem eigenen Fuhrwerke nach Paris führen: bis jetzt hat man aber von diesen Fuhren weder Menschen noch Pferde zurückkehren sehen. Doch waren die Franzosen hiermit noch nicht zufrieden, sondern jeder Ort mußte nun noch außerdem eine unerschwingliche Contribution geben.

In Brüßel hatten die Convents-Commissarien eine Contribution von 5 Millionen Gulden im baaren Gelde angesetzt, die aber blos von den Adlichen, Geistlichen und den Privilegirten der Stadt bezahlt werden sollte; und da die Summe nicht in dem bestimmten Termine von 24 Stunden zusammengebracht werden konnte, weil die mei-

sten Begüterten ausgewandert sind; so wurden die Güter der Geistlichkeit für die Hälfte dieser Summe verpfändet, und die neue Municipalität ließ für 2 Millionen 500000 Gulden Assignaten verfertigen. Diese neuerrichtete Municipalität hatte auch schon die Revolutions-Regierung eingeführt. Alle Häuser wurden visitirt, die gefundenen Waffen weggenommen, und was man sonst noch im Hause fand aufgezeichnet, und darnach das Vermögen eines jeden willkührlich geschätzt, um die zu bestimmende Abgabe darnach einzurichten, welche die Stadt außer jenen 5 Millionen noch erlegen sollte. Gleich in den ersten Tagen wurden 26 Personen erschossen, und am Ende des Julius waren schon in Brüßel allein 1600 Menschen arretirt, und nach Arras gebracht. Das Mißvergnügen war aber auch in Brüßel schon aufs höchste gestiegen. Ungeachtet der wiederholten Befehle blieben die Märkte sehr leer, und die Handwerke ruheten. Man hatte sogar schon eine Verschwörung zur Ermordung aller Franzosen in Brüßel entdeckt: und ungeachtet die Bürgerschaft entwafnet worden war, wagten es die Franzosen doch nicht, die 10000 Mann starke Garnison in die Häuser einzuquartiren, sondern sie mußten auf den Märkten und andern großen Plätzen campiren.

Eben so war das Betragen der Franzosen, und die Stimmung der Bürger in allen andern Städten. Auch in Gent hatte man eine Verschwörung entdeckt. In Antwerpen wurden 10 Millionen in Gelde und 900 Matratzen gefordert — in Löwen 2 Millionen, 8000 Ochsen und 10,000 Paar Stiefel, — in Dornik 2 Millionen, — in Mons 2 Million, — in Mecheln 1½ Million, 10000 Hüte und 10000 Paar Schuhe. Diese Abgaben mußte jede Stadt für sich allein aufbringen, und die umherliegenden Dörfer mußten für sich eine eigene Contribution geben. Das Dorf Thielt zum Beyspiel mußte 500 Stück Hornvieh, und 1000 Schafe liefern. In Namur wurden, so wie in Brüßel, die Häuser durchsucht, und die Stadt mußte 800 Paar lange Hosen und 1600 Bett-Tücher liefern: und außerdem wurde so viel

geplündert, daß man aus dieser einzigen Stadt, 10 mit Gütern beladene Schiffe nach Frankreich abführte. Selbst die Glocken und die Glocken-Stricke wurden aus den Thürmen genommen. Man schloß aus dem grausamen Verfahren der Franzosen in den Niederlanden, daß sie besorgten sie bald wieder verlassen zu müssen.

Teutschland.

Aus den von den Franzosen besetzten Gegenden Teutschlands hörte man immer neue Klagen, indem das Elend der Einwohner täglich höher stieg. Vorzüglich jammerte mit Recht der Landmann, dem sein ganzes Vermögen und alle seine Hofnung entrissen war. Die Weinberge waren zerstöhrt, die Felder abgemähet oder aus Gierde nach Menschen-Elend verwüstet, und Vieh und Futter wurde nach Frankreich abgeführt. Aber alle bisherige Grausamkeiten der Französischen Horden schienen gleichsam nur Vorspiele zu seyn: am 26 Julius wurden sie alle übertroffen. An diesem Tage rückten 6000 Franzosen unter dem General Renault in die Stadt Cussel, im Zweybrückschen Amte Lichtenberg. Der Anführer dieser Mordbrenner-Bande ließ bekannt machen, daß alle Einwohner der Stadt binnen einer halben Stunde dieselbe verlassen, und daß diejenigen, die man alsdann noch finden würde, erschossen werden sollten. Als die Einwohner hinausgezogen waren, fielen die Banditen in die Häuser, und nahmen was sich fortschleppen ließ, und auf das Zeichen eines Kanonenschußes wurde die Stadt an 4 Orten angesteckt. Nur 4 Häuser entgiengen den Flammen und der Wuth der Mordbrenner, die sorgfältig das Feuer nachlegten, wenn die Flammen nicht stark genung loderten. Zwey Frauen und viele Kinder kamen in den Flammen um. Die Einwohner standen vor dem Orte, sahen ihre Wohnungen in Flammen — und durften sie nicht retten: und in diesem schrecklichen Zustande wurden diese Unglücklichen nun noch von den Husaren angefallen, die ihnen auch noch das Wenige raubten, was sie in der halben Stunde, die ihnen in der Stadt zur Frist gegeben wurde, und in der Verwirrung und Angst, in welcher sie sich befanden, hatten zusammenpacken und mit-

nehmen

nehmen können. Der übrige Theil der Französischen Bande hatte sich auf den Anhöhen umhergelagert, und der Anführer derselben freuete sich bey dem Knistern des Feuers, bey dem Krachen der einstürzenden Gebäude, und bey dem lauten Heulen der unglücklichen Menschen, einer That, wodurch er den Herostrat selbst verdunkelt zu haben glaubte. — Eine von einigen Einwohnern (die aus Handwerkern und Ackersleuten bestanden) vorgebliche Verrätherey gegen die Republik, und die Fabricirung falscher Assignate gab dieser Mensch als die Ursache dieser unerhörten Grausamkeit an, durch welche mehr als 2000 Menschen in das äußerste Elend gestürzt wurden. Ohne Obdach, ohne Kleidung viele, und ohne Unterhalt lagen 500 Familien hinter den Hecken und Zäunen, und schrieen um Hülfe, und um gerechte Strafe für die Unmenschen. Entsetzlich ist der Umstand, daß diese Stadt blos aus geographischer Unwissenheit verbrannt worden ist. Der Wahlfarts Ausschuß hatte befohlen, einen Ort, ähnlichen Namens im Trierschen zu verbrennen. Die Grausamkeit des Französischen Officiers bekümmerte sich nicht darum, in welchem Lande er war.

Die Lütticher hatten mit den Belgiern gleiches Schicksal. Die Freude welche sie bey dem Einmarsche der Franzosen zeigten, war so sehr in Schrecken und Verzweiflung in der kurzen Zeit schon verwandelt, daß es Niemand mehr wagte aus seiner Wohnung zu treten. Alles wurde in Requisition gesetzt, und mit Assignaten bezahlt. An Brod war ein solcher Mangel, daß in mehrern Tagen gar nichts zu bekommen war. Dieß Schicksal traf alle gleich hart, und der Republikanische Patriot ward nicht weniger gedrückt und geplündert, als der sogenannte Aristokrat, so daß bey jenen der Freyheits-Rausch verflogen war. Außerdem hatte das Bombardement beträchtlichen Schaden in der Stadt gestiftet.

Das Vordringen der Franzosen hatte an dem ganzen Rhein herauf, bis nach Mainz Schrecken verbreitet. Eine unzählige Menge Menschen machte sich zur Flucht bereit. Zu ihrer Beruhigung ließ der Graf von Schulenburg am 15ten Julius bekannt machen, daß die Stadt und die ganze Gegend durch die neue Stellung der Truppen vollkommen gedeckt sey, und daß der Feldmarschall von Möllendorf aufs neue von dem Könige von Preußen den Befehl erhalten habe, die dortige

Grenze

Grenze mit aller Macht zu beschützen. Indeß gebrauchte man doch die sehr billige Vorsicht, alle, noch aus den vorigen Zeiten bekannte Anhänger und Freunde der Franzosen, besonders die Clubbisten, aus der Stadt Mainz zu schaffen; zumal da die Anzahl dieser verdächtigen und gefährlichen Menschen noch so groß war, daß sie leicht einen Tumult erregen konnten. An 500 derselben sollten die Stadt räumen. Die übrigen gutdenkenden Einwohner schickten indeß ansehnliche Beyträge an Geld, Leinewand, und Victualien zu der Preußischen Armee, wofür ihnen der Feldmarschall von Möllendorf öffentlich dankte.

Auch der Prinz von Koburg versprach in dem, schon im obigen Kriegsartikel im Auszuge mitgetheilten, Aufrufe an die teutschen Rheinbewohner, denselben aufs neue den kräftigsten Schutz, jedoch unter der gerechten und unvermeidlichen Bedingung, daß die Teutschen die für sie streitenden Krieger mit Lebensmitteln und andern Bedürfnißen unterstützen, und vorzüglich die Bewohner der Grenzen sich bewafnen sollten, um im Rücken der Armee die Ufer und Päße zu besetzen. Auf diese Aufforderung eilten auch mehrere edle Teutsche die braven Truppen mit Geld und andern Bedürfnissen zu versorgen; und der Prinz von Koburg ließ deshalb noch bekannt machen, daß die Kriegskaße in Cölln die Beyträge an Geld, und die K. K. Verpflegungs-Magazine in Cölln, Bonn und Aachen die Beyträge in Naturalien annehmen würden. Der Churfürst von Cölln ließ es sich vorzüglich angelegen seyn, diese Aufforderung zu unterstützen, und ließ seinen Unterthanen durch die Prediger und Beamten die dringende Gefahr, und die Nothwendigkeit und Pflichtmäßigkeit der Hülfe gegen dieselbe vorstellen. Obgleich in vielen Teutschen der alte Patriotismus und kriegerische Muth erstorben zu seyn schien, so kamen doch noch einzelne Trupps von freywilligen Kriegern bey den Armeen an. Außer diesen trafen noch mehrere Kreis-Contingenter des Oberrheinischen Kreises am Ende des Julius an ihrem Bestimmungs-Orte ein. Die Preußischen Truppen zogen auch den Franzosen im Trierschen entgegen, wie in dem obigen Kriegsberichte erzehlt worden.

In

In dem Schwäbischen Kreise war ein allgemeiner Kreis-Convent auf den 4ten September zu Ulm ausgeschrieben, auf welchem neue nachdrückliche Maaßregeln zur Sicherheit des Reichs verabredet werden sollten.

In dem Baierschen Kreise hatten sich bey Gelegenheit der Rekrutenaushebung an verschiedenen Orten kleine Unruhen gezeigt. In Passau war es sogar zu Thätigkeiten zwischen der Bürgerschaft und dem Militair gekommen, weshalb noch verschiedene Compagnien aus Landshut und Straubingen dahin beordert wurden.

Ein teutscher Fürst wurde in dieser Zeit das Opfer seiner Verblendung. Der regierende Fürst von Salm-Kyrburg, Friedrich Johann Otto Franz, der im Jahre 1792 sein teutsches Land, in welchem ihm die Einführung der Französischen Unverfaßung nicht gelingen wollte, verlassen hatte, um in Paris als Bürger der Französischen Republik zu leben, wurde am 25sten Julius als Theilnehmer der Verschwörung gegen die Republik guillotinirt. Sein fünfjähriger Sohn, welcher einst der Nachfolger in der Regierung seyn sollte, wird noch in Paris in Verwahrsam gehalten. Das Land wird bereits schon durch eine vom Reichs-Kammergericht angeordnete Kaiserliche Debit-Commißion verwaltet.

Man hat berechnet, daß die von dem Reichstage aufs neue bewilligten 50 Römermonate 4,198,200 Gulden betragen werden, wenn nämlich ein Römermonat zu 83,964 Guld. angesetzt wird, wie in dem Reichsprälatischen Staatsrechte, Th. 1, S. 323 geschehen ist. Nach einer andern Angabe aber in Meiers weltlichen Staatsrechte, im 4 Th. S. 323, nach welcher ein Römermonat im Jahr 1737 nur 58,280 Gulden betrug, würde diese Summe sich nur auf 2,914,025 Gulden belaufen. In beyden Fällen muß aber vorausgesetzt werden, daß alle Beyträge richtig erlegt werden, wovon aber doch jetzt einige Stände, vorzüglich die durch den gegenwärtigen Krieg schon so viel verloren haben, Ausnahme machen.

Preußen.

Je weniger inländische politische Merkwürdigkeiten von den Preußischen Staaten zu erzehlen sind, desto mehr ziehen diejenigen Begebenheiten die öffentliche Aufmerksamkeit

samkeit auf sich, welche in dem doppelten Kriege, den Preußen jetzt an der Weichsel, und am Rheine, führt, vorfallen. Da dieselben aber, in andern Artikeln, in ihrem Zusammenhange schon vorgetragen sind, so wäre hier eine Wiederholung davon sehr unnütz seyn. Aber erwähnen müssen wir auch hier die fortgesetzte Erhöhung des Preußischen Ruhms, in weit entfernten Gegenden, in Vertheidigung des teutschen Vaterlandes, und in Bezwingung eines insurgirten Volks.

Mit warmer Freude muß jeder Preuße in Friedrich Wilhelm die Weißagung Friedrichs des Großen erfüllt sehen, welche er, einige Jahre vor seinem Tode zu einem gewissen Gesandten sagte; "ich bin alt, aber ich habe einen Neffen, der mich von neuen vorstellen wird.„ Man hat es schon in den öffentlichen Blättern gelesen, daß kein Monarch, im Felde, bey seinen Soldaten, jemals mehr den Helden, den Menschenfreund, und christlichen König in seiner Person vereinigt zeigte, als Friedrich Wilhelm. Wo die Gefahr am größten ist, da zeigt sich immer der König als Anführer. Er selbst commandirt als oberster Feldherr, belehrt die Officiere, und ermuntert den gemeinen Mann. Indem er alle Beschwerlichkeiten mit seinen Soldaten theilt, sucht er sie auf alle mögliche Art zu schonen. Augenzeugen versichern, daß sie nicht genug zu dem Ruhme dieses königlichen Feldherrn sagen können.

Mitten unter den Unruhen des Polnischen Krieges sendete er seine Ordres an den Rhein, zur Dirigirung des dasigen Krieges. Als der Rückzug der Kaiserlichen Armee aus den Niederlanden seine Westphälischen Staaten in Gefahren eines Ueberfalls brachte, so ließ er die dasigen Einwohner versichern, daß für ihre Beschützung gesorgt werden sollte. Die Festung Wesel wurde zu einer Vormauer jener Staaten gemacht, indem die Armee unter der Anführung des Feldmarschalls von Möllendorf selbst die Feinde aufsuchte, die hervordringen wollten, und ihnen entgegen gieng.

Die

Die stille ordnungsmäßige Ruhe in dem Innern der Preußischen Staaten wurde auf einen Augenblick durch einige in diesem Zeitpuncte besonders auflodernde, Handwerks-Unruhen in Berlin, unterbrochen, aber sehr bald gestillt. Und eine gleich darauf erscheinende Verordnung sicherte für die Zukunft. Es wird in dieser Verordnung festgesetzt, daß alle diejenigen, welche bey vorfallenden Beschwerden mit Vernachläßigung der gegebenen Vorschriften, auf irgend eine Art, durch Beredungen, Einstellungen der Arbeiten, oder eigenmächtige tumultuarische Maasregeln, sich selbst Recht zu verschaffen suchen, als Uebertreter der Gesetze, und Stöhrer der öffentlichen Ruhe bestraft werden sollen. Die Strafen sollen nach Beschaffenheit der Zeitumstände geschärft, und die ergrifnen Ruhestöhrer sogleich weg, nach den Festungen gebracht werden. Die militairische Gewalt soll jeden Requisitoren der Policey-Behörden, in solchen Fällen, alle gesuchte Folge leisten.„ Es ist gewiß, daß in solchen Fällen Nachsicht allemal schädlich, und eine gerechte Strenge das einzige sichre Mittel ist, die Ruhe und Ordnung bald wieder herzustellen.

So gewiß es ist, daß das Preußische Cabinet sowohl mit England und Holland, wegen der gegenwärtigen Anwendung des Subsidien-Tractats auf die Zeitumstände, und der Foderung eines Truppen-Corps nach den Niederlanden; als auch mit Rußland und Oesterreich wegen der Polnischen Angelegenheiten in stark betriebnen Unterhandlungen sich befindet: so wenig läßt sich von den Resultaten noch anjetzt etwas Zuverläßiges dem Publico vortragen.

Genf und die Schweiz.

Es ist bekannt, daß seit beynahe einem Jahrhunderte die kleine Republik Genf durch öftere innerliche Unruhen sich ausgezeichnet hat. Die letztern Tumulte, welche durch die Gewalt der benachbarten Mächte gedämpft wurden, sind selbst in unserm Journale, in dem Jahrgange 1782, erzehlt worden. Bey jetzigen Umständen steckte die Französische Nachbarschaft auch die

brennbaren Materialien in Genf an. Wir haben zu seiner Zeit auch die neue Constitution bemerkt, durch welche man in Genf den Unterschied der Citoyens, Bourgeois, Natifs, und Habitans aufhob, der immer Gelegenheit zu Unruhen gab, und allen Einwohnern gleichen Antheil an der demokratischen Verfaßung zugestand. Aber die Jacobiner waren damit nicht zufrieden. Sie wollten auch Französisches Unglück in Genf einführen. Es entstanden daher in Genf drey Partheyen, deren jede ein besondres Abzeichen trug: Eine so genannte aristokratische Parthey, welche unten am Hute eine dreyfarbige seidne Cocarde trug: eine zweyte, welche man Engluës nannte, hielt auf die neue Constitution, und trug mitten auf dem Hute eine dreyfarbige Cocarde von Wolle: eine dritte, die Berg-Parthey genannt, oder auch der Marseiller Club, welche aus der niedrigsten Klaße des Volks bestand, und oben auf dem Hute eine kleine rothe Jacobiner Mütze trug.

Letztere Parthey wurde durch einen von Paris angekommenen Advocaten, Namens Bousquet, aufgehetzt, eine neue Revolution, nach dem Beyspiele von Paris, zu machen. Soulavie, der Französische Resident, gab diesen Leuten am 18ten Julius einen großen Abendschmaus. Am folgenden Tage rebellirten sie, bemächtigten sich des Arsenals, setzten die Regierung ab, errichteten ein Revolutions-Tribunal, nahmen über 800 Personen gefangen, worunter alle Priester waren, erklärten die christliche Religion für abgeschaft, und liessen von Tage zu Tage, Menschen umbringen. Die Eingekerkerten und Hingerichteten waren die Reichen und Wohlhabenden der Stadt, deren Vermögen die Aufrührer, die nun herrschten, einzogen, und sich bereicherten, zu welchem Ende alle die etwas besaßen, ihre Capitalien, Wechsel, und alle Correspondenzen hergeben mußten, und nachher gezwungen wurden, die auswärtigen Gelder mit eignen Briefen, nach Genf zu beordern, damit sie in der Revolutionisten Hände kämen. — Es war in Genf nun eben so wie in Frankreich. —

Die

Die benachbarten Schweizer Cantons fanden nicht für gut, sich in die Genfer Revolution zu mischen. Sie sorgten aber destomehr für ihre eigne Sicherheit. Die Zusammenkunft, oder Tagsatzung, zu Frauenfeld war nur von kurzer Dauer. Sie betraf meistens inländische Angelegenheiten. Die Franzosen hatten zwar nicht solche harte Forderungen gethan, wie in den öffentlichen Berichten, und daraus auch in unserm Journale (S. 88) angeführt worden; aber sie setzten doch durch vielfache andre Foderungen, die man nicht bekannt gemacht hat, die bisher ruhige, neutrale Schweiz, in solche Verlegenheit, daß die bedeutendsten Vorkehrungen gemacht wurden. Es wurden alle Anhöhen an den Französischen Grenzen mit Truppen besetzt, und alle Bewegungen der Franzosen beobachtet. Es wurden Befehle gegeben, so bald man etwas von anziehenden Truppen wahrnehmen würde, gleich Feuerzeichen auszustecken, und allenthalben alle Mannschaft bewafnet in Marsch zu setzen.

Frankreich.

Die Begebenheiten bey dem im obigen Artikel von Frankreich erzehlten Sturze des Robespierre waren so vielfältig, daß man nicht Raum genug hat, sie alle umständlich zu schildern. Einiges müssen wir hier noch nachtragen. Es ist nur zu gewiß, daß der immer feige, und blos heimtückische Character des Robespierrs ihn und seinen Anhang gestürzt hat. Hätte er während dem Tumulte in der Nacht vom 27sten Julius mehr Muth und Herzhaftigkeit gehabt, so hätte er sicherlich den Convent überwältigt, und wäre Alleinherrscher von ganz Frankreich geworden. Aber die göttliche Gerechtigkeit hatte ihm schon seit einigen Wochen eine solche ängstliche Furchtsamkeit eingeprägt, daß er, der ohnehin immer hinter dem Vorhange seine Directions-Rolle spielte, alle Besinnung, allen Muth verlor. Von 12 Uhr in jener Nacht bis nach 2 Uhr war Paris in einem so schwankenden Zustande, daß Niemand recht wußte, was er thun sollte. Hätte sich Robespierre gezeigt, das Volk ermuntert, und herzhaft angeführt, so wäre ihm die Oberherrschaft zugefallen. Seine besoldeten 10,000 Mann wurden furchtsam, da sie weder ihn, noch diejenigen sahen, deren

Befehlen sie gehorchen wollten. Aber Robespierre blieb auf dem Stadthause und ließ dort Decrete gegen den Convent machen, in welchen derselbe eben so für vogelfrey erklärt wurde, wie der Convent den Robespierre und den Stadtrath für vogelfrey erklärte. Einzelne Haufen rannten genug in den Straßen herum. Auf dem Carouzel Platz waren 4000 beysammen, da der Convent noch nicht 1000 Mann hatte. Auf dem Greve-Platze war alles voll von Robespierres Anhängern — von seinen besoldeten 10000 Mann. Aber da kam kein Anführer. Dagegen kamen herzhafte Mitglieder des Convents, und brachten die Haufen durch Zureden leicht auseinander, da Niemand wußte, wo und was Robespierre wäre. Eben so giengs im Jacobiner-Klubbe. — So stürzte der feige Unmensch sich selbst.

So feig und niederträchtig, wie im Kampfe, war er und seine Spießgesellen bey der Hinrichtung. Keiner blickte um sich. Keiner sprach ein Wort. Couthon wurde zuerst guillotinirt, dann der jüngere Robespierre: dann Henriot. Robespierre, der Tyrann, war der vorletzte von den 22 Gerechtigkeits-Opfern. Das Händeklatschen verdoppelte sich als er aufs Blut-Gerüste stieg, wo er über 2 Minuten stehen mußte, ehe der Scharfrichter ihm die um seinen verwundeten Kopf gebundne Leinwand, die ganz blutig war, abnehmen konnte. Er sah immer vor sich nieder, und starb — wie er gelebt hatte — als der Niederträchtigste von den Menschen.

Der Convent hat seinen Sieg zu benutzen gesucht. Alle offenbaren Anhänger des Robespierre sind theils arretirt, theils gleich hingerichtet worden. Einen der Hingerichteten müssen wir nennen, Fouquier Tinville, öffentlichen Ankläger, eben den, der die Königin, und die Prinzeßin Elisabeth, und alle Ermordeten, auf Robespierres Ordre, dem Revolutions-Gerichte übergab. — Selbst Barrere wurde am 31 Julius im Convente angegriffen, daß er die Tyranney Robespierres so lange geduldet, und selbst begünstigt habe. Der Doppelzüngige half sich mit der elenden Ausflucht, daß er erst seit einigen Tagen den Heuchler in Robespierre entdeckt habe. Man ersieht wenigstens daraus, daß Barrere erst ein Paar Tage vor der Katastrophe von Robespierre völlig abgesprungen ist, da er sahe, daß die Gegenparthey so mächtig wurde.

Eine

Eine gute Folge der Katastrophe war es, daß viele verhaftete, über 200 Menschen, bis zum 9ten August hin, in Freyheit gesetzt wurden. Dagegen wurden andre wieder eingekerkert. Die Zahl der Gefangnen betrug noch am 9ten August 7832 Menschen, ohne die in der Conciergerie befindlichen. Der Wohlfarts-Ausschuß sollte nun den Namen Central-Ausschuß der Revolutions-Regierung führen. Die neuen dazu gewählten Mitglieder waren aber nichts besser, als die abgegangnen, und hingerichteten, bekannte grausame herrschsüchtige Menschen, und meistens mit Verbrechen belastet.

Das Commando der Pariser National-Garde, welches schon so oft für den Convent so gefährlich geworden war, soll nun, nach einem Decrete des Convents (wie schon ehmals, welches aber bald wieder abgeschaft wurde) der Reihe nach von den fünf Personen des Generalstabs geführt, und diese 5 Personen sollen durchs Loos aus den Commandanten der Sectionen gewählt werden.

Alle diese Maasregeln sind nur Beweise der Furcht der gegenseitigen Factionen. Noch machten sich neue Factionen einander das Uebergewicht streitig. Im Convente gab es schon viele heftige Debatten. Nach Robespierres Tyranney trat wieder die Anarchie auf den Schauplatz, und alle Umstände zeigen an, daß die gegenwärtige Situation auch nicht von Bestand seyn, sondern durch neue Katastrophen verändert werden wird.

Was auch die Folgen seyn mögen, so ist die Wahrheit einleuchtend gewiß, daß keine auswärtige Macht sich mit Frankreich anjetzt in irgend einige Unterhandlungen mit Sicherheit, und ohne viel zu risquiren, einlassen kann, und das alles in Frankreich anarchisch unsicher ist.

XI.

Briefe.

I.

Kopenhagen, den 19 August 1794.

In den ersten Tagen dieses Monats hat eine Bewegung unter den hiesigen Handwerksgesellen die Aufmerksamkeit

des hiesigen Publicums beschäftigt. Der Gegenstand an sich ist zwar unbedeutend, und nichts als eine Folge der Handwerks-Mißbräuche; allein er ist durch die zur Abstellung aller Unordnung mit so glücklichem Erfolg genommenen milden und zugleich nachdrücklichen Maaßregeln unsrer weisen Regierung, so wie durch den wieder bey dieser Gelegenheit gegebenen rühmlichen Beweis der Denkungsart der hiesigen Einwohner, die an allen den Bewegungen so wenig Theil nahmen, daß die brave Bürgerschaft vielmehr bereit war auf den ersten Wink selbst die etwa entstehenden öffentlichen Unruhen zu stillen, einer öffentlichen Bekanntmachung sehr würdig geworden. Die Geschichte ist kürzlich diese.

Zwey fremde Zimmergesellen geriethen wegen Verweigerung des Abschiedes mit ihrem Meister in einen Streit, welcher bey dem Policey-Gerichte dahin entschieden ward, daß die beyden Gesellen, die sich auch einiger unbescheidenen Ausdrücke im Gerichte bedient hatten, mit einer Gefängnißstrafe von einigen Tagen, bey Wasser und Brod, bestraft werden sollten. Die übrigen Zimmergesellen, an der Zahl gegen 700, verlangten die Loslassung ihrer Cameraden, und zugleich eine Erhöhung ihres bisherigen Tagelohns. Ersteres konnte ihnen nicht zugestanden werden, da das Urtheil gesetzmäßig und völlig gerecht war: wegen des letzteren aber ward ihnen eine Untersuchung und billige Entscheidung versprochen. Kaum war ihnen dieses bekannt gemacht, als 2 Gesellen ihre übrigen Cameraden zu überreden suchten, sogleich von der Arbeit zu gehen; und da man diese beyden arretiren und als Aufwiegler auf 2 Monate in das Verbesserungs-Haus setzen ließ, so verließen alle Zimmergesellen plötzlich die Arbeit, mit der Erklärung, daß sie nicht arbeiten wollten, bis ihre Forderungen befriedigt, und ihre Mitgesellen freygegeben seyn würden. Sie enthielten sich jedoch aller Unruhen. Da indessen die Regierung ein solches Betragen nicht dulden konnte, so ließ sie erst gütliche Vorstellungen versuchen, und weil diese ohne Erfolg blieben, die auf der Herberge versammelten Zimmergesellen

len durch ein Commando Soldaten arretiren und nach dem Caſtel bringen. Das im Caſtel verſammelte Policey-Gericht ſtellte ſogleich Verhör an: diejenigen, welche erklärten, daß ſie bereit wären wieder zu arbeiten, wurden ſogleich entlaſſen; 124 aber die bey ihrer Weigerung beharrten, wurden nach der ausdrücklichen Vorſchrift einer Verfügung vom 24 November 1749 zur Feſtungsarbeit auf einige Monate verurtheilt. Dieſes Urtheil iſt jedoch durch die Königl. Gnade dahin gemildert, daß ſie mit der Brigge Lauger unter Commando des neulich aus Weſtindien zurückgekommenen General-Adjudanten, Kaas, ins Ausland gebracht ſind. Sobald dieſe eben ſo gerechte als milde Beſtrafung bekannt geworden war, legten auch, nach dem unter den Handwerkern eingeriſſenen Mißbrauche, mehrere tauſend Geſellen der übrigen Zünfte ihre Arbeit nieder, und hielten ſich einige Tage in ihren Herbergen auf, ohne jedoch von der Erlaubniß, daß jeder fremde Geſelle, der ſeine Schulden bezahlt haben, und ſich in 3 Tagen melden würde, binnen 24 Stunden ſeinen Paß und ſeine Kundſchaft erhalten könne, Gebrauch zu machen. Um endlich die Ordnung völlig herzuſtellen, und der Unthätigkeit ſo vieler Menſchen, die leicht öffentliche Unruhe veranlaſſen können, ein Ende zu machen, ward am 12 d. M. eine aus vorzüglichen Geſchäftsmännern aus den hieſigen Collegien, aus dem Magiſtrat, und den 32 Männern beſtehende Commiſſion unter dem Vorſitze des Vice-Juſtitiarii im höchſten Gerichte, Conferenzrath Cordſen, ernannt, und derſelben dem weſentlichen Inhalte nach folgendes Commiſſorium ertheilt.

"Da es die Abſicht des Königs ſey, erſt Gelindigkeit und Milde zu verſuchen, ehe Er die ſchwere Pflicht erfülle, Zwangsmittel gegen diejenigen zu gebrauchen, die ſich dem Befehl der Geſetze widerſetzten, ſo ſolle, wenn zuförderſt die Geſellen ihre Klage und die Urſachen ihres Mißvergnügens angebracht, auch die Meiſter alle erforderlichen Aufklärungen ertheilt hätten, die Sache genau unterſucht, und darüber Bericht und Bedenken erſtattet, zugleich aber vorgeſchlagen werden, wie die etwanigen

Mängel der Zünfte zu verbessern, und denen, welchen etwa Unrecht geschehen, zu ihrem Recht zu helfen. Auch solle besonders den Gesellen ihr gesetzwidriges Betragen vorgehalten, und sie aufgefordert werden, als gute Bürger und getreue Unterthanen von ihrer Unordnung zurückzukehren, und sich dadurch wieder der Königl. Gnade würdig zu machen.

Die Bemühungen dieser Commißion, die sich noch fortdauernd mit Untersuchung der Handwerksmißbräuche und mit den zur Abstellung derselben unmittelbar vorzutragenden Vorschlägen beschäftigt, haben einen so guten Erfolg gehabt, daß alle Gesellen gleich am 13 und 14 dieses, wieder zu ihrer Arbeit freudig zurückkehrten. Frey darf ich es behaupten, daß noch nie ein Aufstand so vieler tausend Gesellen so wenig Unruhe veranlaßt hat, und ohne gewaltthätige Mittel in so kurzer Zeit zur allgemeinen Zufriedenheit beendigt ist. Zur Abstellung der Mißbräuche der Zünfte, deren gänzliche Abschaffung im Werke seyn soll, ist bereits dadurch der erste Schritt geschehen, daß den hiesigen Gesellen, die ihr Handwerk gehörig verstehen, erlaubt worden, auch in dem Falle wenn sie nicht außerhalb Landes gearbeitet haben, das Meisterrecht zu erhalten. Den Frauen, deren Männer mit außerhalb Landes transportirt sind, ist die Wahl gelassen, ob sie um ihren Männern nachzureisen Reisegeld haben, oder ob sie hier bleiben, und eine verhältnißmäßige jährliche Unterstützung genießen wollen.

Weil auf die bestimmten Anträge unsers Hofes an England, bis jetzt noch keine bestimmte und völlig befriedigende Antwort ertheilt ist, und daher noch immer die Negociationen fortdauern, so läßt es sich auch nicht mit Gewißheit bestimmen, ob die vereinigte noch immer auf der hiesigen Rhede liegende Escadre wirklich zur Ausführung oder nur zur Unterstützung der dießseitigen Anträge und gerechten Forderungen gebraucht werden wird. Sehr bald muß es constiren, ob der heute ertheilte Befehl, daß 4 Linienschiffe, 4 Fregatten, und 4 andere Fahrzeuge unter dem Obercommando des Com-

mandeurs, Kammerherrn Winterfeld, nach der Nordsee abgehen sollen, deren Befehlshaber die Ordre erst wenn er in der Nordsee ist, erbrechen darf, einen Anfang der Feindseligkeiten, oder blos die Sicherheit der Dänischen und Schwedischen Schiffahrt zur Absicht hat.

Der General-Adjudant Aboe ist in diesen Tagen mit den unter seinen Ober-Commando im vorigen Monate abgegangenen beydem Fregatten, Thetis und Galathea, nach Helsingör zurückgekommen, weil die bey Norwegen gewesenen 2 Englischen Fregatten sich entfernt haben, und alle Beunruhigung der Norwegischen Schiffe in der Gegend gänzlich aufhörte. Jetzt kreuzt eine Französische Escadre von 4 Fregatten und 3 Corvetten in der Nord-See, welche bereits 17 Englische Prisen und einen Englischen Cutter von 16 Kanonen, der nach einem langen tapfern Widerstande endlich der Uebermacht hat weichen müssen, genommen, und einige Prisen nach den Norwegischen Häfen Mandahl und Fahrsund geschickt hat, wo sie nach den Regeln des Völkerrechts bis zum Ende des Krieges unverkauft liegen bleiben.

Die wiederholten dringenden Aufforderungen an unsre Regierung das Hollsteinische Reichs-Contingent in Natura zu stellen, haben veranlaßt daß die Regierung mit einigen teutschen Fürsten wegen Lieferung desselben in Unterhandlung getreten ist.

Die öffentlichen in sehr gnädigen und landesväterlichen Ausdrücken abgefaßten Danksagungen des Königs für die freywilligen Beyträge zur Wiedererbauung des Schlosses und zur Ausrüstung der Flotte (deren ganze Summe noch nicht angegeben werden kann, weil bis jetzt noch verschiedene ansehnliche Subscriptions-Listen fehlen) sind bereits aus mehrern Zeitungen bekannt; so wie in jenen Blättern auch schon der Auflage, welche wegen der grossen Kosten der dießjährigen Seerüstungen, bis zum Anfange des Jahres 1796 auf Schiffe und Waaren gelegt worden, und die in aller Rücksicht passend und billig ist, gedacht wird.

Zum Beweise der Achtung und Dankbarkeit gegen unsern großen und von ganz Europa verehrten Staats-

Minister, Grafen von Bernstorff, der sich besonders in dieser critischen und wichtigen Periode unsterblichen Ruhm um sein Vaterland erwirbt, haben einige reiche Kaufleute in Bergen in Norwegen ein Capital von 3000 Thaler unter sich aufgebracht, welches unter dem Namen des Bernstorffschen Legats belegt ist, und dessen Zinsenertrag jedes Jahr an dem der ganzen Nation so wichtigen Geburtstage dieses großen Staatsmannes und Menschenfreundes unter 3 würdige durch Unglücksfälle ausser Wirksamkeit gesetzte Kaufleute in der Stadt vertheilt werden soll. In diesem Jahre ist mit der Austheilung der Anfang gemacht.

Unser bisherige brave, thätige und in vieler Rücksicht um die Stadt sehr verdiente Polizeymeister, Etatsrath Flindt, ist durch die vielen mit seinem Posten verbundenen Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten bewogen worden, um seine Entlassung zu bitten. Diese ist ihm denn auch in äusserst gnädigen Ausdrücken mit Beybehaltung seines vollen Gehalts, und dem Versprechen einer ihm convenablen Beförderung, ertheilt, und zwar zur allgemeinen Zufriedenheit die Verwaltung dieser Stelle bis weiter dem Justizrath Tönder Lund, Committirten in der General-Zollkammer, aufgetragen.

Man spricht davon, daß der Cammerherr Graf von Bernstorff gegenwärtig Gesandter in Berlin, zum Dänischen Minister in Stockholm, und der jetzige Hofmarschall, Graf von Ahlefeld, zum Gesandten in Berlin bestimmt sey.

Im künftigen Monate wird der Statthalter, Prinz Carl, und im November der Prinz Friedrich von der Armee zurück erwartet.

N. S. Diesen Augenblik, da ich meinen Brief auf die Post schicken will, erhalte ich die bestimte Nachricht von dem Auslaufen der erwähnten Escadre nach der Nordsee.

2.

Regensburg, den 14 August 1794.

Ueber die Fürstl. Neuwiedsche Recursache sind die förmlichen Protocollar-Verhandlungen in allen 3 Reichs-Collegien am 28 Julius eröfnet, am 8 August darauf das Reichsgutachten zu Stande gebracht, und am 12 durch die Reichs-Dictatur bekannt gemacht worden, des Inhalts: Da

"Da man in allen 3 Reichs-Collegien die von dem Herrn Fürsten von Neuwied wider das Kaiserliche und Reichs-Cammer Gericht angebrachte verschiedene — insonderheit aber die demselben angeschuldigte, und seiner Meynung nach keineswegs legaliter untersuchte, noch weniger erprobte Imbecillität, auch derentwillen auf eigenmächtige unregelmäßige und ungerechte Art verfügte sogenannte modificirte Curatel, respect Regierungs Entsetzung betreffende Beschwerde in Vorschlag und Umfrage gestellt hat, so ist dafür gehalten und geschlossen worden:

Daß Ihre Kaiserl. Majestät mittelst eines Reichsgutachtens (wie hiemit geschiehet) allerunterthänigst und auf eine vorzüglich angelegentliche Art zu erbitten wären, in Allerhöchstdero eigenem und des Reichs Namen von dem Kaiserl. und dem Reichs-Kammergericht einen standhaften Bericht, worin die Gründe, so ermeldetes Kammergericht zu derley nicht ohne Befremden vernommenen willkührlich — und in mancherley Betrachte ein Reichsständisches gravamen commune darzustellen scheinenden Verfahren gegen erfagten Herrn Fürsten von Neuwied bewogen haben möchten, enthalten wären, nebst den Abschriften der Re- und Correlation, auch der einschlagenden Stellen der Staats Protocolle, mit den Abstimmungen abzufordern, hiezu eine Frist von 6 Wochen anzuberamen; anbey gedachtem Kammergericht, daß selbiges sich aller weitern verfänglichen Einschreitungen enthalten, auch die Lage des Herrn Fürsten auf eine billige Art, und insbesondre in Hinsicht auf seine Reichsfürstmäßige Subsistenz, erleichtern solle, gemessenst anzubefehlen, sofort den Kammergerichtlichen Bericht mit den Protocollen der allgemeinen Reichs Versammlung zu weiterem Gutachten allergnädigst mitzutheilen."

Durch ein Kaiserl. Hof Decret haben Kaiserl. Majest. verschiedene über den Kammergerichts Bau zu Wetzlar an Allerhöchstdieselbe theils von Sr. Churfürstl. Gnaden zu Mainz, theils von dem Kammergerichte erstatteten Berichte zur weitern Begutachtung mittheilen lassen.

Die der Reichsversammlung vorgelegten gewöhnlichen Kammerziel-Rechnungen über das Jahr 1793 zeigen, daß in diesem Jahre 103900 Rthlr. an Kammerzielern, und 5641 Rt. eingegangen; der Receß von 1792 betrug 46136 Rthlr, also die ganze Einnahme von 1793 - 155679 Rthlr. Ausgegeben wurde überhaupt 93514 Rthlr.; also blieben zu Ende 1793, annoch 62165 Rthlr. in der Caße vorräthig.

Der 16te Extract aus dem Reichs Operations Caßenbuch giebt zu erkennen, daß die General Einnahme bey dieser Caße sowohl an den 30 alten als den 50 neuen Römermonaten bis Ende Julius 1794, 1,249,858 Gulden 25½ Kreuzer, — die General-

Aus-

Ausgabe aber 890056 Gulden 58 1/10 Kr. mithin der baare Cassenvorrath am ersagten letzten Julius 359,801 G. 26 2/2 57/80 Kr. betragen habe.

Der Königlich Preußische Hof verlangt nun vermöge eines bey der Reichsversammlung zur Dictatur gekommenen Memorials der Churbrandenburgischen Gesandschaft, von dem Reiche diejenigen Summen zurück, welche er auf die Belagerung von Mainz verwendet hat. Sie betragen nach beygelegter Berechnung 2 Millionen 83961 Rt. 11 Ggr. 2 Pf.; und wird verlangt, daß solche aus der Reichsoperationscaße zurück erstattet werden sollen. Doch sey hiervon dasjenige, was Brandenburg an den respect. 30 und 50 Römermonaten zu zahlen habe, in Abzug zu bringen.

5.

Wien, den 13ten August 1794.

Unsere Angelegenheiten in den Niederlanden scheinen eine neue Wendung nehmen zu sollen. Am 6ten d. M. trafen allhier Lord Spencer, der neuernannte Großsiegelbewahrer von Großbrittannien, mit Lord Grenville, dem Sohne des Staatssecretairs, und zwey anderen Englischen Commissaren ein, die schon am folgenden Morgen bey dem Kaiser Audienz hatten, und mit denen seitdem täglich Conferenzen gepflogen werden. Sie sind gekommen, um sich mit unseren Hofe über die weiteren Maßregeln des Krieges zu verabreden und einzuverstehen. Der Englische Hof besteht auf die zu Anfang des Kriegs gelegten Grundlage, daß nemlich unser Hof die Niederlande behaupten und besitzen, und nicht irgend einen Separatfrieden schliessen soll. Man findet daher unseren Rückzug aus den Niederlanden sehr übel, will daß wir neuerdings vorrücken, und uns behaupten, und verspricht uns neue Englische Hülfstruppen, und ansehnliche Subsidien-Gelder. Da jedoch hierbey England nur auf Hollands, und zugleich sein eigenes Interesse sieht, das Interesse des K. K Hofes aber, besonders bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, davon ganz verschieden scheint, so läßt sich noch nicht mit Gewißheit bestimmen, in wie fern die Englischen Unterhändler ihre Absichten erreichen werden. Zudem hängt denn doch alles auch von des Feindes ferneren Kriegsglücke ab. Indessen ist gewiß, daß der Prinz von Koburg, seitdem er mit seiner Armee über die

die Maas gegangen ist, hier sich in einer concentrirten Lage gehalten, und seinen Rückzug nicht fortgesetzt hat, daß auch dieser Tagen ihm bestimmte Befehle zugegangen sind, sich wo möglich zu behaupten, und ohne Noth sich nicht weiter zurück zu ziehen.

Es wird sich also auf alle Fälle doch wohl an der Maas, dem Anscheine nach, eine neue Kriegs-Scene eröffnen.

Ueber die Polnischen Angelegenheiten herrscht ein vollkommenes Dunkel. Die Preussen rücken immer weiter gegen Warschau vor, und sind an den Mauern der Stadt, übereilen jedoch in der Sache nichts. Die Insurgenten haben den Muth noch nicht verloren, mehren sich noch immer fort, haben in dem kleinen Krieg zuweilen Vortheile, und scheinen auf alle Fälle den Krieg in die Länge ziehen zu wollen. Unser Hof kann die Preußischen Vorschritte in Polen nicht gleichgültig ansehen, scheint jedoch mit Rußland in sehr engen Verbindungen zu seyn. Unsere in das Polnische Gebiet eingerückte Truppen, sind nach Galizien zurückgekehret, und haben sich zum Theil gegen Brody gewandt, um dort die Gränze gegen die Insurgenten sowohl als gegen die Kosacken zu sichern. Es ist seitdem wirklich zwischen letzteren und den Unsrigen zu nicht unbedeutenden Thätigkeiten gekommen, als einige Kosacken flüchtige Polen bis in das Galizische Gebiet verfolgten; aber die Sache ist gleich zwischen den Commandanten berichtiget worden, und wird von keinen weitern Folgen seyn.

Die Untersuchung über die hier eingezogenen Personen dauert fort, ohne daß man jedoch erführe, was der Gegenstand der Untersuchung sey. Es werden auch noch immer einige Personen hier sowohl als in den Provinzen eingezogen.

Die angeordnete Recrutirung von 80,000 Mann soll nun, wie man versichert, eingestellt werden. Dagegen spricht man neuerdings davon, daß der Kaiser ehestens nach Ungarn gehen, und daselbst mit einigen der vornehmsten Stände des Reichs Unterredung pflegen wird.

Weil der Sommer äußerst heiß und trocken war, so ist die Erndte durchaus in den K. K. Staaten nicht wohl gerathen, besonders klagt man über Mangel an Hartfutter und Heu, welches für die Viehzucht große Besorgnisse giebt. 4.

4.

Wien, den 16 August 1794.

Die hier angekommenen Englischen Commissare, haben zwar in Gegenwart des Kaisers, mit dem Baron Thugut mehrere Conferenzen gehalten, noch ist aber davon kein Resultat bekannt. Nur sagt man im allgemeinen, daß sie mit der Entschlossenheit, mit welcher der Baron Thugut sein angenommenes System behauptet und vertheidiget, noch nicht einverstanden sind. In der That möchte es wohl schwer halten jemanden zu überreden, daß in dem gegenwärtigen Falle, wegen der Niederlande, das Oesterreichische Interesse mit dem Englisch-Holländischen ganz einerley sey.

Unsere aus Polen nach Gallizien zurückgekommenen Truppen sind nun von neuen wieder in Polen eingerückt, und aus Krakau meldet man, daß die Preußen sich daselbst zum Abzuge anschicken. Es scheint daher, daß die Irrungen mit dem Preußischen Hofe, wegen Polen, beygelegt sind, und die drey Höfe nun gemeinschaftlich gegen die Insurrection vorgehen werden.

Der Directorial-Vicepräsident, Graf Majlath, soll als K. Commissar nach Gallizien gehen, um daselbst gewisse Untersuchungen vorzunehmen.

Die Reise des Kaisers nach Ofen, welche am 20sten dieses vor sich gehen sollte, ist vorerst wieder verschoben worden.

XII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Die Staats- und Kriegs Plane der Europäischen Mächte haben am Ende des gegenwärtigen Monats August wieder eine neue Wendung genommen. Ohnerachtet sich von dem Umfange und den Zwecken dieser neuen Plane nicht eher etwas bestimmtes und zuverläßiges sagen läßt, bis die Resultate der Unterhandlungen der Englischen Minister zu Wien, und der zwischen Oesterreich und Preußen wegen Polen, bekannt werden: so sind doch schon Ereigniße da, und Nachrichten verbreitet, welche die Aussichten in die Zukunft eröfnen. Die wichtigste Ereigniß ist die unerwartet schnelle Abreise des Grafen von Artois von seinem bisherigen Aufenthalts-Orte zu Hamm im Preußischen Westphalen, über Rotterdam, nach England. Wenn man sich erinnert, daß im Frühjahre 1793 der Graf von Artois, der zu Hull auf einer Rußischen Fregatte angekommen war, nicht die Erlaubniß erhalten konnte, nach London zu kommen, und nun dahin

von

von dem Ministerio eingeladen worden ist; so sieht man das veränderte System des Englischen Cabinets offenbar, wenn man auch nicht voreiliger Weise sagen will, was der Prinz thun wird, und was England mit ihm vor hat, welches übrigens leicht zu errathen ist.

Eine anderweitige Veränderung geht, nach vielfältigen Berichten, bey der Kaiserlichen Haupt-Armee vor. Der Prinz von Koburg, dessen Gesundheit durch die großen Kriegs-Beschwerlichkeiten sehr geschwächt worden, hat seine Entlassung gesucht, und der Erzherzog Carl wird das Ober-Commando der Armee mit Unterstützung einiger anderer Generale, die man noch nicht mit Sicherheit angeben kann, übernehmen. Unterdessen ist ein Corps von 2000 Mann Oesterreichern am 18 August bis Tongern vorgedrungen, hat die Franzosen vertrieben, und daselbst sich gesetzt. Ein ander Corps von 10000 Mann gieng zu gleicher Zeit über die Maas, und schlug das Französische Corps bey Emal mit großem Verluste, und 8000 Mann zogen über die Ourte nach Huy. Noch ein anderes Corps von 10000 Mann eilte nach der Eifel zur Unterstützung des Generals von Blankenstein, welcher der Französischen Uebermacht bey Trier hatte weichen, und sich mit seinen wenigen Truppen bis nach Kaisers-Esch ziehen müssen. Unterdessen hatte der Feldmarschall Bender einen Ausfall aus Luxemburg gethan, und die Franzosen mit einem Verluste von 1500 Mann bis gegen Trier getrieben. Von der andern Seite kamen die Preußen dem Trierschen Lande zu Hülfe. Eine Abtheilung dieser Truppen besetzte Trarbach, und eine zweyte zog gegen Wittlich. Das Centrum der Preußischen Armee befand sich noch diesseits der Nahe. Zur Deckung von Koblenz sändte der Herzog von Sachsen-Teschen von seiner Reichs-Armee drey Regimenter zu Waßer dahin.

In Holland wurde sowohl zur Ergänzung der regulairen Truppen stark geworben, als auch eine Anzahl Freywilliger zur Landmiliz zusammen gebracht, die sich täglich vermehrte. Obgleich der größte Theil der Patrioten, bey der eindringenden Gefahr, bereit waren, lieber einen Theil ihres Vermögens zur Rettung des Vaterlandes herzugeben, als ihre ganze Existenz den Franzosen zu überlassen; so zeigte sich doch auch in manchen Oertern eine üble, und wenig patriotische Gesinnung. Ueberhaupt aber war Hollands Lage so beschaffen, daß die Feinde solchen Widerstand finden mußten, der ihre stolzen Absichten vereiteln konnte.

In Polen rückten die Rußen, nachdem sie Wilna mit Sturm eingenommen, und in der Hitze des Kampfs große Verheerungen in dieser Stadt angerichtet hatten, näher gegen Warschau an, welches noch nicht förmlich belagert wurde, indem die Preußische Armee eine Menge schweres Geschütz noch erwartete,

welches

welches bis zum 20 Auguſt ankommen ſollte, worauf am 25ſten der Hauptangrif geſchehen ſollte. Indeſſen wurde von den beyderſeitigen, oben in dem Artikel von Polen beſchriebnen Lagern faſt täglich heftig auf einander kanonirt. Die Polen hatten alle Hofnung eines glücklichen Erfolgs verloren, da es gewiß war, daß die Pforte beſchloſſen hatte, keinen Antheil an ihren Angelegenheiten zu nehmen, und überhaupt den Vorſatz hatte, an keinen Bruch mit irgend einer Europäiſchen Macht zu denken.

Die anderweitigen Nordiſchen Angelegenheiten befanden ſich noch in unentſchiedner Kriſis. Der Rußiſche Ambaſſadeur hatte am 13ten Auguſt zwar Stockholm verlaſſen, aber mit einem feyerlichen Abſchiede, und hatte auch ſeinen Legations-Secretair dort gelaſſen. Vom Auslaufen der Rußiſchen Kriegs-Flotte hatte man noch keine Nachricht.

Die Unterhandlungen des americaniſchen Geſandten in London ſchienen einen guten Ausgang zu verſprechen. Uebrigens ſind keine wichtige Begebenheiten von America hier noch zu bemerken.

XIV.

Vermiſchte Nachrichten.

Der bekannte unzuverläßige Barrere hat im Convente einen neuen Sieg der Franzoſen über die Spanier angekündigt, nach welchem ſie über 2000 Mann Gefangne gemacht, 200 Kanonen erobert, und am folgenden Tage, den 2 Auguſt, Fuentarabia eingenommen hatten. Die Zahl von 200 Kanonen macht allein ſchon ſehr nöthig, erſt zuverläßige Nachrichten zu erwarten, um das wahre zu wiſſen.

Von höchſtglaubwürdiger Hand wird uns folgendes gemeldet. "Herr Necker macht alle Tage ſeiner verſtorbnen Frau eine Viſite, und ſpricht mit ihr Stundenlang, als wenn ſie noch lebte. Seit ihrem Tode erhält er regelmäßig zwey mal die Woche Briefe von ihr, aus dem Paradieſe, welches ſie ihm beſchreibt, und in welchem ſie herumreiſet. Eine unbekannte Freundin ſchickt dieſe Briefe, die ihr die Verſtorbne vor ihrem Tode anvertraut hat, nach der erhaltnen Ordre immer an H. Neckern. Ein Spötter ſagte, die Geſchichte wird ſich damit endigen, daß die Unbekannte Herrn Necker heyrathet.

Altona, den 26 Auguſt 1794.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1794. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1794.

I.

Bericht des Sulei man, Pascha von Bagdad, an den Reis-Effendi, über die neue Religions-Secte in Arabien.

Es ist bereits im vierten dießjährigen Monatsstücke S. 431 u. ff. von der neuen Religions-Secte in Arabien, welche die Mahometanische Religion durch eben die Mittel vertilgen will, mit welchen sie sich ausgebreitet hat, eine historische kurze Beschreibung gegeben worden. Jetzt können wir den authentischen Bericht mittheilen, welchen der Pascha von Bagdad darüber an den Reis-Effendi geschickt hat. Er ist um so merkwürdiger, da er von authentischer diplomatischer Quelle, und hier zuerst, aus einer französischen Uebersetzung des Türkischen Originals, zur Kenntniß des Publicums komt.

"In Beziehung auf den an den Groß-Vizir, dem von der Pforte erhaltenen Befehle gemäß, erstatteten Rapport, ist es meine Pflicht Ew. Excell. von der Lage der Sachen, besonders von den neuern Vorfällen in der

Landſchaft Negdede näher zu unterrichten. Dieſes Land iſt die Wiege der neuen Secte, die ſich ſeit 3 Jahren hervorgethan, und ſeitdem durch allmählige Ausbreitung eine ſolche Stärke gewonnen hat, daß ſie jetzt ſehr bedeutend und mächtig iſt. Die Einwohner von Negdede und die Uriani waren die erſten welche die neue Lehre annahmen: und da dieſe Sectirer ſowohl durch Ueberredung als durch Gewalt Proſelyten zu machen ſuchten, ſo vermehrten ſie ſich bald ſo ſehr, daß ſie die Landſchaft Surſié überſchwemmten, die Einwohner ermordeten, die Güter derſelben an ſich riſſen, ihre Wohnungen verbrannten, und diejenigen, die in dem allgemeinen Blutbade noch verſchont blieben, zwangen, die neue Lehre anzunehmen, und ſich mit auf ihre Seite zu ſchlagen. Nur auf dieſe Art konnten die Einwohner dem Tode entgehen, da es ein Hauptgeſetz der neuen Secte iſt, alle Gegner ihrer Güter und ſelbſt des Lebens zu berauben. Unſer heiligſter Prophet möge uns beſchützen in dieſer gefährlichen Zeit. Der Erlauchte Sherif Galeb war, ungeachtet aller Anſtrengungen, in den ganzen 3 Jahren nicht im Stande, die Fortſchritte der neuen Secte aufzuhalten. Zuerſt ließ derſelbe ein Corps von 1000 Mann gegen ſie ausrücken, welches aber nichts unternehmen konnte, und in kurzer Zeit gänzlich aufgerieben war. Nachher zog er ſelbſt mit einer anſehnlichen Macht aus, wurde aber in die Flucht geſchlagen, und erlitt einen ſehr großen Verluſt; ſo daß dieß Unternehmen gegen die Aufrührer täglich ſchwerer wird, weil dieſe immer mehr anwachſen. Jetzt haben ſie ſich ſchon bis auf 5 Tagereiſen vor Mecca genahert; und bey dem erſten Aufſtande waren ſie 35 Tagereiſen von dieſer Stadt entfernt. Dem Sherif iſt es unmöglich, mit ſeiner Macht allein den Feind, der nun ſchon ſo ſtark und zahlreich geworden iſt, zu ſchlagen; und alle Stämme in der Gegend geben die deutlichſten Beweiſe von boshaften Anſchlägen, welche ſie gegen die heiligen Oerter gefaßt haben, um ſich der Reliquien unſers allerheiligſten Propheten zu bemächtigen. Mein Bericht enthält nichts

als

als reine Wahrheit: und ich bitte denselben der Erhabenen Pforte mitzutheilen, damit diese das drohende Unglück abwenden, den Folgen, welche man als sehr bedeutend ansehen muß, vorbeugen, und solche Maaßregeln, die den Umständen und der großen Wichtigkeit der Sache angemessen sind, nehmen könne. Wenn die Erhabne Pforte die Wahrheit meiner Nachrichten durch eigends hierzu bestellte Emissarien untersuchen lassen wollte, so würde sich dieselbe von der Wirklichkeit der angeführten Thatsachen und der ruchlosen Anschläge der Rebellen gegen unsre heiligen Oerter überzeugen.

Wenn man die Lage der Sachen von allen Seiten genau betrachtet, so sieht man, daß entweder eine schleunige, nachdrückliche und entschlossene Hülfe von Seiten des Sultans unumgänglich nöthig ist, oder man muß suchen das Interesse der Stämme so viel als möglich durch List zu trennen, um sie einzeln ohne große Anstrengung bezwingen zu können. Der Urheber aller dieser großen Unruhen ist der Sohn des Scheich Uaheb, mit Namen Muhamet, welcher durch List und Betriegerey die Einwohner seines Landes zur Empörung reizte, sich einen großen Anhang unter ihnen verschafte, und einen Kriegsplan gegen alle seine Nachbaren entwarf. Da seine Parthey so zahlreich wurde, so ernannte er den Abdul Hazis, Sohn des Saul, zu seinem General: Scheich Muhamet und Scheich Bahri blieben zurück, um das Land im Fall eines Angriffs zu vertheidigen. Im vorigen Jahre allein that der Scheich Bahri einen weit ausgebreiteten Einfall in verschiedene Gegenden; und Abdul Hazis fiel auf der andern Seite mit 5 verschiedenen Corps, die von seinen 5 Söhnen angeführt wurden, über verschiedene Gegenden her. Der Vater blieb zu Deriba: die Söhne aber unterdrückten mit den Waffen in der Hand und im Namen des Islamismus alle diejenigen die es wagten, sich für unsre Parthey zu erklären. Sie nahmen Lazza, Jemien, Carien, Zibade, Zezrien und andre umliegende Gegenden ein, und wurden ohne Zweifel noch viel weiter in das Land eingedrungen

seyn, wenn nicht der Mangel an Provisionen für ihre Cameele und Pferde sie gezwungen hätte in ihr Land zurückzukehren. Ich muß noch bemerken, daß der zahlreiche und starke Arabische Stamm, Zit, seit 10 Jahren in einer Art von Unabhängigkeit lebt, und niemanden unterworfen seyn will. Dieß ist eine mächtige Unterstützung für die Unternehmungen der Rebellen, weil dieser Stamm sich bis an die Grenzen von Bagdad und noch über diese Grenzen hinaus erstreckt: so daß die Hülfe dieses Stammes fast als die einzige Ursache der Siege und Fortschritte welche die Aufrührer machen, angesehen werden kann. Sie haben auch die Länder des Imam Ali, den Gott segne, überfallen und verwüstet, die Cameele und alles was die Einwohner besaßen, mit sich fortgeschleppt. Eben sie waren es endlich auch, die vor 3 Jahren nach einer allgemeinen Plünderung den Scheich verwundeten, der einen Arm verlohr. Nach dieser letzten Plünderung flüchteten sich alle Einwohner zu uns, und flehten, nachdem sie das erlittene Unglück geschildert hatten, daß man ihre Länder durch eine an den Grenzen aufgeführte Mauer sichern möge. Auf der andern Seite drangen die Rebellen bis Bassora vor: und nachdem sie den größten Theil dieser Länder eingenommen, und die Länder des Imam Ali zum zweytenmale durchschwärmt hatten, plünderten sie alles auf das grausamste; so daß sich die Revolte schon von Bassora bis Bagdad, 15 Tagereisen, und auf der andern Seite von Bassora auf 22 Tagereisen ausgebreitet hat. Es ist äußerst schwer durch alle diese Provinzen vorzudringen, weil man nach 3 Tagereisen nirgends mehr Waßer findet. Jetzt bleibt uns nichts mehr übrig als Sie um Mitleiden gegen das Unglück aller dieser Menschen, und um schleunige Hülfe für dieselben anzuflehen.

Weil eine so allgemeine Empörung die größte Aufmerksamkeit erfordert, so unterwirft man sich gänzlich dem untrüglichen Ausspruche der Pforte. Wenn man meine Meynung forderte, so würde ich sagen, daß man, wenn wir genöthigt seyn sollten Truppen zu gebrauchen,

um

um die Rebellen zu bekriegen, sie von allen Seiten einzuschließen, und die Mittel ihrer Subsistenz zu vernichten, vorher die Wege mit den nöthigsten Bedürfnissen, besonders mit Waßer versorgen müßte. Ferner müßten wir Kanonen, Munition und gewiße in dem Lande und für die Völkerschaften, mit welchen wir zu thun haben werden, brauchbare Instrumente und Maschienen haben. Alle Vorkehrungen müssen mit der größesten Heimlichkeit betrieben werden. Zur Escorte müßte man eine hinreichende Anzahl von Arabern gebrauchen, ohne welche überhaupt nichts mit einigem Erfolge unternommen werden kann. Unsere ersten Schritte müßten gegen die Länder des Imam Ali seyn, dessen Einwohner unsre Freunde sind, von denen wir eine ansehnliche Unterstützung haben werden: nur müssen wir eine Menge Flinten, Kanonen, Kanoniere und Munition haben, um die Einwohner dieses Landes damit versorgen zu können, und dann in Verbindung derselben mit unserer Macht die Factionisten zu zerstreuen und zum Gehorsam zurückzubringen. Sehr nothwendig und nützlich würde es auch seyn, eine Diversion von der Seite von Aegypten zu machen, um in Arabien einzudringen. Dieses Unternehmen wird leicht seyn, wenn diese Gegenden nicht auch schon von der neuen Lehre angesteckt und verführt sind.

Im vorigen Jahre griffen die Rebellen die Unterthanen des Scheich an; und wenn dieser unser Interesse hätte ernsthaft befördern wollen, so würde die Sache eine ganz andre Gestalt gewonnen haben, denn er ist der einzige der, mit unsern Truppen unterstützt, die Faction ausrotten kann. Vor einiger Zeit forderte derselbe 7000 Zechinen, um sich dem Feinde zu widersetzen, und ihn von den Grenzen abzuhalten, und versprach die Rebellen aus einander zu treiben: aber bald nachher gereuete ihm sein Versprechen, und er wollte sich nicht weiter in die Sache mischen. Im vergangenen Jahre schickte er 300 Soldaten, die aber alle niedergehauen wurden: und man glaubte daß er mit Fleiß den unglücklichen Ausgang dieser

Expedition durch List veranstaltet habe, um seine wahren Absichten desto besser zu verbergen.

Man muß wohl bemerken, daß in dem ganzen Distrikte in welchem die Rebellion und die Secte die Oberhand gewonnen hat, sich nur sehr wenige Ullema's, Geistliche und Rechtsgelehrte, befinden; deßwegen machte die neue Lehre so reißende Fortschritte. Die vornehmste Grundlage auf welcher diese neue Lehre beruhet, ist das Gesetz, allen rechtgläubigen Anhängern unsers Souverains, und Kaliphen, Vermögen und Leben zu nehmen. Wir müssen auch suchen die Beys von Hazi und Kislan mit auf unsere Seite zu bringen, welche schon in Verbindung mit dem Scheich Bey Halid verschiedene Einfälle in die Ländereyen der Rebellen gethan haben; und dadurch daß sie eine Menge Bäume umhieben, die erschrockenen Einwohner, die die bisherigen Mittel ihrer Subsistenz vernichtet sahen, gezwungen haben in das Innere des Landes zu flüchten. Auch die Einwohner von Laza müssen wir mit an uns ziehen, und sie zu dem ersten Angriffe gebrauchen.

Wenn man alles genau überrechnet, so werden zu diesem Unternehmen 30 bis 40,000 Osmanen, ohne die Araber zu rechnen, erfordert. Die ganze Welt ist erstaunt über die Gleichgültigkeit welche die Pforte bisher gegen alle diese Neuerungen gezeigt, und daß dieselbe noch keine Hülfe geschickt, um diese so gefährlichen Rebellen zu vernichten, ihre an den Grenzen wohnenden Unterthanen von der Sclaverey zu befreyen, und diese Empörung die für die ganze Nation so sehr gefährlich werden kann, zu dämpfen.„

II.

Kaunitz.

Eine biographische Skizze.

Es wäre eine Unbilligkeit, welcher die Geschichte sich schuldig machte, wenn sie immer nur von Regenten und derselben Handlungen spräche, ihre Gehülfen und Räthe aber, die gewöhnlich mehr als die Regenten selbst wirken, mit Stillschweigen übergienge. Es ist wenigstens noch nicht so lange her unter den Landesfürsten zur Mode geworden, die Staatsgeschäfte wirklich selbst zu führen, selbst zu sehen und zu denken, und die Minister, nach derselben Namen und ersten Bestimmung, nur zu Dienern, zu Werkzeugen ihrer Absichten zu gebrauchen, wie man bey Friedrich II. und Joseph II. gesehen hat: auch wird noch jetzt ihr Beyspiel nicht allgemein nachgeahmt.

Es ist daher strenge Pflicht der Geschichte, die nach Wahrheit strebt, sorgfältig nach den Thaten solcher Männer zu forschen, die nahe an dem Throne der Regenten standen und durch diesen Standpunct sowohl als ihre persönliche Eigenschaften auf die Schicksale der Staaten einen wirksamen Einfluß hatten.

In diese Klasse gehört vor andern der jüngsthin in Wien verstorbene Hof und Staats-Kanzler, Fürst von Kaunitz, der unter vier Regierungen immer auf dem ersten Platze, dem Range, dem Vertrauen, und vielleicht darf man unbedenklich hinzusetzen, — den persönlichen Verdiensten nach, gestanden ist. Wir haben daher die wichtigsten Angaben zur Schilderung seines öffentlichen und seines Privatlebens hier zusammengefaßt, um sie unsern Lesern vorzulegen, und in unserer Zeitschrift für die Geschichte aufzubewahren.

Das Kaunitzische Geschlecht, dessen Stammhaus, die Herrschaft Kaunitz, in Mähren, 2 Meilen von Brünn, am Fluße Igla liegt, ist schon von vielen Jahr-

hunderten her bekannt. Schon im Jahre 949 kommt der Name Kaunitz in den Jahrbüchern vor, und seit dieser Zeit zeigt dieses Haus eine fast ununterbrochene Reihe von Kriegs- und Staats-Männern. Schon im Anfange des elften Jahrhunderts erhielt Hasseck I. von Kaunitz die Grafenwürde, die diesem Geschlechte bis auf Beneß II. um das Jahr 1240 erblich verblieb. Kaiser Ludwig von Baiern erhob Jakob I. von Kaunitz im J. 1319 zum Ritter des heil. Röm. Reichs, und Kaiser Ferdinand III. verlieh im J. 1642 Leo Wilhelm von Kaunitz, seinem Rathe, Kämmerer und Mährischen obersten Landrichter, den Grafen-Titel. Leo Wilhelms Sohn war Andreas Dominick. Kaiser Leopold erneuerte für diesen im J. 1683 den Grafen-Titel seines Vaters, und ernannte ihn zum geheimen Rath, zum Ritter des goldenen Vließes, und hierauf zum Gesandten, Anfangs am Bayrischen, dann am Englischen Hofe, und zuletzt in Holland. Er ward darauf K. K. Bevollmächtigter bey den Ryswicker Friedens-Unterhandlungen, und zuletzt Reichs-Vice-Kanzler und geheimer Conferenzrath. Er starb im J. 1705. Sein einziger Sohn war Maximilian, Ulrich, Joseph, Fortunat, geboren im J. 1697. Dieser wurde K. K. Kämmerer, Landeshauptmann in Mähren und Reichshofrath, wie auch geheimer Rath, dann Gesandter am Chur-Rheinischen Kreise, am Römischen Hofe, und am Niederrheinischen Kreise. Er heyrathete die Gräfin Maria, Ernestina, Francisca von Rietberg, und brachte dadurch die Grafschaft dieses Namens an sich, hatte darüber jedoch langwierige Proceße mit dem Könige von Preußen, als Nachfolgern in der Grafschaft Ost-Friesland. Er hatte neunzehn Kinder, worunter Wenzel Anton der Fünfte Sohn war.

Er ward geboren zu Wien, am 2 Febr. 1711, und weil er unter seinen am Leben gebliebenen Brüdern der jüngste war, dem geistlichen Stande gewidmet, auch schon im dreyzehnten Jahre seines Alters (im J. 1724) mit einer Domherrn-Stelle zu Münster bekleidet. In-

dem aber seine Brüder alle theils vor dem Feinde, theils im Krankenlager starben, und er dadurch der einzige Stammhalter seines Hauses wurde, verließ er den geistlichen Stand, um die von seinen Voreltern so ruhmvoll eröfnete Bahn der Staatsdienste zu betreten. Er studierte Anfangs zu Wien, und hierauf, nach damaliger Gewohnheit des Oesterreichischen Adels, zu Leipzig, ward im J. 1737 Reichs-Hofrath, und zwey Jahr darauf, im acht und zwanzigsten seines Alters, zweyter Kaiserl. Commissar am Reichstage zu Regensburg. Als aber schon im folgenden Jahre Kaiser Carl VI. verstarb, und Kaunitzens Amt dadurch aufhörte, begab er sich auf seine Güter in Mähren. Doch genoß er hier nicht lange der Musse. Schon im J. 1742 erhielt er eine neue Bestimmung. Er wurde nehmlich als bevollmächtigter Minister an den Sardinischen Hof gesandt, der eben mit dem Oesterreichischen in eine neue Allianz getreten war, und legte die letzte Hand an diese Verbindung, welcher endlich auch der Großbrittannische Hof beytrat.

Der günstige Begrif, den Kaunitz schon damals von seinen Einsichten und seinen Ministerial-Fähigkeiten gegeben hatte, verschafte ihm bald einen noch wichtigern Beruf. Der Herzog Carl von Lotthringen und die Erzherzogin Maria Anna, Generalgouverneure der Oesterreichischen Niederlande, vermählten sich zu Wien, am 7ten Januar 1744, und Kaunitz wurde zu derselben obersten Hofmeister und an des Grafen von Königsegg Stelle, zum Königl. Ungarisch-Böhmischen Minister an demselben Hofe ernannt. Er kam den 17 October allein nach Brüßel, mit einer von Maria Theresia bestätigten Vollmacht der General-Gouvernantin versehen, die Leitung aller Geschäfte zu übernehmen, die damals um so bedenklicher waren, als der König von Frankreich bereits den Krieg erklärt hatte, und die Niederlande am ersten den Französischen Einfällen ausgesetzt waren. Im Februar des J. 1745 ward Kaunitz zum bevollmächtigten Minister ernannt.

Die Franzosen hatten inzwischen in den Niederlanden bereits bedenkliche Fortschritte gemacht, und waren im Februar 1746 bis vor Brüßel gekommen, das sie förmlich zu belagern anfiengen, und 12 Tage nach Eröfnung der Laufgräben zu capituliren nöthigten. Die Besatzung, welche aus 17 Bataillonen und 12 Escadronen Holländischer Truppen bestand, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, Kaunitz aber erhielt für das Gouvernement und die wenigen vorhandenen Oesterreichischen Truppen eine besondere Capitulation, welche ihnen freyen Abzug nach Antwerpen gewährte. Die Feinde machten jedoch immer weitere Vorschritte, und der commandirende General der alliirten Armee, Feldmarschall, Graf Bathiany, sah sich endlich genöthiget, ihnen auch Antwerpen zu überlassen. Kaunitz gieng dann mit den Gliedern des Gouvernements, die ihm aus Brüßel gefolgt waren, nach Aachen, wo er seiner geschwächten Gesundheit wegen, die Kaiserin wiederholt um seine Entlassung bat, die er denn auch erhielt, indem der Feldmarschall Bathiany im Jahre 1746 auch zum bevollmächtigten Minister der damals fast ganz in Feindes Hand befindlichen Niederlande ernannt wurde.

Kaunitz erschien jedoch bald wieder auf dem Schauplatze der Staats-Angelegenheiten, da nemlich im Jahre 1748 zu Aachen die Präliminarien des Friedens geschlossen wurden. Die Unterhandlung war bekanntermassen bloß zwischen den Bevollmächtigten von Frankreich, Großbrittannien und den vereinigten Niederlanden gepflogen, und so sehr betrieben worden, daß man die übrigen Minister hier eben so wenig als bey dem vorhergegangenen fruchtlosen Congreße zu Breda, zuzog, vielmehr der Französische Gesandte durchaus darauf bestand, daß der K. K. Bevollmächtigte, Graf Kaunitz, ausgeschlossen sey. Die beyden anderen Minister verlangten zwar dessen Zuziehung, bestanden aber nicht darauf, um diese Unterhandlung nicht wie jene zu Breda zu vereiteln. Sobald jedoch Kaunitz vernahm, daß die Präliminarien geschlossen

und

und unterschrieben wären, übergab er gleich unter dem 4ten Mai allen anwesenden Ministern eine mündliche und schriftliche Protestation gegen besagte Präliminarien. Der Hof von London und die Generalstaaten waren über diesen unerwarteten Schritt betroffen, und nicht ohne Besorgnisse; doch erhielt endlich Kaunitz von Wien eine unbeschränkte Vollmacht, und trat damit am 25 Mai den Präliminarien bey. Es erfolgten hierauf, mit dessen Zuziehung, die Unterhandlungen zu dem Definitivtractate, der am 18ten October geschlossen wurde. Weil jedoch die Präliminarien ohne den K. K. Hof zu Stand gebracht worden waren, so wollte derselbe auch in dem Definitiv-Tractate nicht als Haupttheilnehmer erscheinen, und gab dazu erst unter dem 23sten October seinen förmlichen Beytritt.

In dieser Unterhandlung, wobey Kaunitz als K. K. ausserordentlicher Bothschafter und bevollmächtigter Minister auftrat, erwarb er durch seine ausgezeichneten Geistesgaben sowohl, als durch sein edles und offenes Benehmen, womit er sich in den Unterhandlungen über alle die kleinlichen Spitzfündigkeiten hinaussetzte, welche man so oft mit dem Namen der Staatsklugheit unverdientermassen beehret, die Hochachtung aller anwesenden, und selbst der bisher feindlichen Minister, und legte hier den Grund seines nachher allgemein ausgebreiteten Ministerial-Ruhms.

Nachdem der Aachner Friede geschlossen war, und man die Ratificationen ausgewechselt hatte, welches, wegen der vielen eingelegten Protestationen, und wegen der beobachteten Förmlichkeiten sehr langsam hergieng, verlieh die Kaiserin Maria Theresia ihrem Minister, zu Anfang des Jahrs 1749, zum Beweise ihrer Zufriedenheit den Orden vom goldnen Vliese, und ernannte ihn zugleich zum K. K. Bothschafter in Paris, wo er bis zu Ende des Jahrs 1752 verblieb, und die vollkommene Achtung des Hofes und der Nation gewann.

Während dieser Gesandschaft legte Kaunitz den Grund zu der Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich, die nachmals im Jahre 1756, zu Stande kam. Schon früher aber war er zu höheren Würden bestimmt. Der Hof- und Staats-Kanzler, Graf Uhlfeld, hatte nemlich seine Entlassung verlangt, und Kaunitz wurde zu dessen Nachfolger ausersehen. Daher ward er zu Ende des J. 1752 von Paris abgerufen, erhielt aber zugleich den Auftrag, die Rückreise über Brüssel zu nehmen, um daselbst, wo möglich, den Verhandlungen ein Ende zu machen, die wegen der Barrieren schon ein ganzes Jahr lang, ohne Erfolg gewähret hatten. Kaunitz kam zwar im Januar 1753 nach Brüssel, und hatte dort mit dem aus dem Haag zum de Ende gekommenen Bevollmächtigten der Generalstaaten, Grafen von Bentink, einige Conferenzen. Da aber Kaunitz derjenige war, nach dessen Antrage seit dem Aachner Frieden die Kaiserin Königin aufgehört hatte, die Subsidiengelder für die Barrieren zu entrichten, und am meisten darauf bestand, dieses Joch abzuschütteln, so konnten mit ihm die Unterhandlungen unmöglich nach den Absichten der Generalstaaten geendiget werden, und zerschlugen sich sehr bald.

Nach seiner Ankunft in Wien im Jahre 1753 trat Kaunitz alsogleich die Stelle eines Hof- und Staats-Kanzlers, in Verbindung mit der obersten Leitung der Niederländischen und Lombardischen Geschäfte, und mit der Würde eines wirklichen Conferenz- und Staats Ministers an, welche Würde er bis an sein Lebensende bekleidet hat. Im Jahre 1764 wurde er in den Reichs-Fürstenstand mit seinen männlichen Leibeserben, nach dem Rechte der Erstgeburt, erhoben.

Sein erstes und vorzüglichstes Ministerial-Geschäft, wozu er schon während seiner Anwesenheit zu Paris die Bahn geöfnet hatte, war die im J. 1756 zu Stande gekommene Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich, zweyen Staaten, bey denen die gegenseitige Feindschaft, und Erniedrigung seit Jahrhunderten zur Staatsmaxime

geworden war. Diese Allianz, wodurch das politische System von ganz Europa geändert wurde, scheint die Oesterreichische Monarchie von vielen Uebeln befreyt zu haben, womit dieselbe neuerdings bedrohet war, und wenn man seitdem in Frankreich behauptet hat, daß besagte Allianz nur zum Vortheile Oesterreichs, zugleich aber zu Frankreichs Verderben abzweckte, so hat man damit nur um so mehr Kaunitzens Geschicklichkeit, und den Werth der seinem Hofe geleisteten Dienste gerühmt. *)

Seitdem hat er alle auswärtigen Staats-Angelegenheiten allein geleitet, in die inneren einen starken Einfluß gehabt, und dabey das unbegränzte Vertrauen der Kaiserin Maria Theresia genossen. Die glückliche und glänzende Regierungsgeschichte dieser Fürstin ist zugleich Kaunitzens rühmlichstes Denkmahl. Als Kaiser Joseph II. allein regierte, beehrte er zwar den grauen Minister mit allen äußeren Zeichen der Hochachtung und des Vertrauens, befolgte aber nicht immer dessen Rathschläge. Der mißlungene Versuch die Schelde zu eröfnen, der mißlungene Austausch von Bayern und der noch ungleich mehr mißlungene Krieg mit den Türken waren davon die Folgen. Noch schwacher ward Kaunitzens Einfluß unter Leopold II Regierung, und da entspann sich ohne dessen Wissen und Willen der Krieg mit Frankreich. Seit des Kaisers Franz II. Regierung war er endlich fast ganz von den

*) Von diesem großen jetzt vernichteten, Staats-System, läßt sich durchaus im gegenwärtigen Zeitpuncte noch nicht das Urtheil so fällen, wie es die Betrachtungen über die Folgen an die Hand geben. Davon wird erst die künftige Zeit vieles sagen, was noch nicht jetzt gesagt werden kann. Ueberhaupt ist eine pragmatisch-ausführliche Biographie des großen Staats-Mannes anjetzt noch nicht möglich. Der Verfaßer des obigen Aufsatzes nennt, mit edler Bescheidenheit seine Schilderung nur eine Skizze. Sie enthält indessen den im jetzigen Augenblicke möglichst genauen und sorgfältigen Umriß. (Anmerkung des Herausgebers.)

den Geschäften entfernt, zu denen ihn sein hohes Alter, und die sorgfältige Pflege, die er seiner Gesundheit widmete, auch nicht mehr fähig machten.

Seine öffentliche Geschichte in diesen verschiedenen Perioden ist zu allgemein bekannt, und mit der Oesterreichischen Staatsgeschichte zu innig verbunden, als daß wir uns davon, bey den beschränkten Gränzen unsers Journals, ausführlicher zu handeln erlauben dürfen; aber weniger ist Kaunitz in seinem Ministerial- und Privat-Leben bekannt, in welchen ihn folgende Züge schildern sollen.

Die Fortsetzung nächstens.

III.

Reichs-Vertheidigung. Neues K. Hofdecret, die Kriegs-Materie, und die Erhöhung der Reichs-Kriegs-Armatur betreffend. Höchstmerkwürdiges Pro-Memoria des K. Gesandten an den Fränkischen Kreis. Erfordernisse. Erklärungen.

Es ist eine augenscheinliche offenbare Thatsache, daß in dem gegenwärtigen Vertheidigungs-Kriege des teutschen Reichs derjenige Eifer eines patriotischen Gemeingeistes gar sehr mangelt, welchen die Umstände erfodern, und daß die Mittel, welche die Stände des Reichs bisher angewandt haben, den andringenden Gefahren wenig angemessen sind. Es ist dem unpartheyischen Geschichtschreiber Pflicht, dieses zu bemerken. Es ist notorisch, daß bisher die beyden Mächte, Oesterreich und Preußen, vornämlich die erstere, die Ueberschwemmungen allein aufgehalten haben, mit welchen die Französischen Horden die teutschen Länder bedroheten. Unter den Betrachtungen, die die Staatskundigen darüber machten, war die-

diejenige die wichtigste, welche die Folgen betraf, die, in jedem Falle des Krieges, auf das teutsche Reich, und viele Mitglieder desselben daher kommen könnten. Die erste davon ist schon da. Der Kaiser erklärt, daß wenn keine größre Anstrengung der Kräfte des teutschen Reichs statt finden, es seine eigne Kräfte übersteigen würde, zu den bisherigen großen Aufopferungen noch weitere und längere fortdauern zu lassen.

Aus diesem Gesichtspuncte sowohl, als besonders auch wegen der vielen historischen Data, die einen Inbegriff der bisherigen Kriegs-Vorgänge enthalten, sind die beyden hier nachstehenden Kaiserlichen Erklärungen von einer solchen Wichtigkeit, daß wir dieselben unsrer Zeitgeschichte um so mehr einverleiben müssen, da dieselben noch in keinem öffentlichen Blatte, oder Schrift vollständig dem Publico bekannt gemacht worden sind.

Als einen besondern Umstand müssen wir noch bemerken, daß das Kaiserliche Hof-Decret an die Reichs-Versamlung zu Regensburg mit solcher Betriebsamkeit mitgetheilt wurde, daß zu dessen Dictatur eine außerordentliche Versammlung der Stände (am 24 August) an einem Sonntage, welches ein Fall ist, der sich seit undenklichen Zeiten nicht ereignet hat, gehalten wurde.

Es wurde beschlossen, daß spätestens am 6 October, oder noch früher, wann die Instructionen an die Gesandten so bald einliefen, über dieses Decret die Deliberation der Stände geschehen sollte.

Das Kaiserliche Hofdecret enthält im Eingange eine Beziehung auf das Reichs-Gutachten vom 5ten Mai d. J. welche im dießjährigen fünften Monatsstücke S. 539 u. ff. angeführt ist, und lautet darauf wörtlich wie folgt:

"Das hierauf (auf jenes Reichsgutachten) erfolgte allergnädigste Hof-Ratifications-Decret dehnte sich über sämtliche Gegenstände des erstatteten Reichsgutachtens aus. In Ansehung des ersten Gegenstandes gaben Se. Kaiserliche Majestät mit gerader Offenherzigkeit zu erken-

nen,

nen, daß Selbst Allerhöchstsie den lebhaftesten, Ihrer natürlichen und reichsväterlichen Gemüthsstimmung vollkommen gemäßen Wunsch hegten, daß von nun an eigener reichsständischer Patriotismus bey näherer Erwägung der dermaligen gefahrvollen Lage Teutschlands eine jede weitere reichsoberhauptliche Einschreitung, eine jede Strenge der vorliegenden Reichsgesetze, oder schärferen Maasregeln entbehrlich mache, mithin aus eigenem edlen Antriebe zur Vertheidigung der gemeinsamen Sache, die schon in sich den größten Aufruf enthalte, und zur Erfüllung der in dem jüngsten am 23sten März an die Kreise erlassenen, auch der allgemeinen Reichsversammlung am 7ten April des laufenden Jahres mitgetheilten allerhöchsten reichsschlußmäßigen Anordnung, die vermöge der durch die neuesten Reichsschlüße für einen jeden der gesamten Reichskreise wieder beliebten und bestätigten Repartition von 1681 noch abgängige Reichs- und Kreismannschaft auf das unverzüglichste mit allen nöthigen Erfordernissen gegen den Feind ins Feld gestellt werde. Allein Se. Kaiserliche Majestät sehen sich zugleich durch Ihre reichsoberhauptliche Pflichten genöthigt und aufgefordert, die Allerhöchstihnen sehr unangenehme Erfahrung vor der allgemeinen Reichsversammlung zu bestätigen, daß noch zur Zeit von mehreren Reichsständen, der beharrlichsten Fortsetzung der reichsoberhauptlichen Einschreitungen ungeachtet, die Erfüllung ihrer verbands- und reichsschlußmäßigen Pflichten nicht zu erhalten war. Noch wird von manchen Reichsständen auf Contingents-Reluitionen in Gelde angetragen, obgleich Se. Kaiserliche Majestät in dem am 23sten März dieses Jahrs an die Kreise erlassenen allerhöchsten Zirkularrescripte, und in mehreren nachher an einzelne Stände von Ihnen, und dem Kaiserl. Reichs-Generalcommando erlassenen Schreiben sich aufs bestimmteste erklärt haben, daß theils zur vollzähligen Herstellung der verfaßungsmäßigen eigenen Reichs-Armee, theils in Rücksicht der so sehr dringenden Nothdurft die streitbare Mannschaft zu vermehren, forthin keine Reluitionen angenommen werden könnten, sondern

dern auf der Stellung der Naturalmannschaft nach der Anzahl der Köpfe, durch selbst eigene Stellung, oder mittelst Vertretungen, bestanden werden müsse. Noch werden gegen den so feyerlich und vielfaltig sanctionirten Reichscontingents-Normalfuß von 1681, und die diesem gemäß in dem gedachten Kaiserlichen Circular-Rescripte vom 23sten März ergangene allerhöchste Erklärung allerley Zweifel zur Begünstigung sogenannter Usual-Matrikeln zu einer Zeit aufgestellt, wo es, äußersten Falls unter Verwahrung der vorgeblichen Einwendungen gegen gedachten Normalfuß, weit verdienstlicher um den gemeinsamen Zweck und das Vaterland wäre, sich mit der vollzähligen Stellung der Kreis-Contingente, nach der für jeden Reichs-Kreis durch die neuern Reichsschlüsse wieder beliebten und wiederholter bestätigten Repartition, als mit derley vom Hauptzwecke abführenden Discußionen zu beschäftigen. Noch werden von manchen Reichsständen, so sehr sie auch durch Patriotismus in Worten sich auszuzeichnen suchen, so mancherley andere Einwendungen und Ausflüchte hervorgesucht, welche mit dem großen Gegenstande, worauf es dermalen ankömmt, ganz unvereinbarlich sind, und die offenbar beweisen, daß es nur um Gewinnung der Zeit, um Verzögerung der so dringend anbefohlenen, und so oft mit allem Nachdrucke erinnerten reichsständischen Obliegenheit zu thun sey. Weder sind Sr. Kaiserlichen Majestät sämtliche kreisämtliche Berichte auf das am 23sten März des laufenden Jahres von Allerhöchstdenselben an die Kreise erlassene Circular-Rescript noch zur Zeit zugekommen.

Gleichermassen genehmigten Se. Kaiserl. Majestät die über den zweyten Deliberationsgegenstand geäußerte reichsgutächtliche Meynung mit einer um so geneigter entgegenkommenden reichsoberhauptlichen Bereitwilligkeit, je übereinstimmender das darinnen zum Grunde liegende Gefühl mit jenen reichsväterlichen Empfindungen und Gründen war, welche Allerhöchstdieselbe bey

der Bestimmung dieses Berathschlagungspunctes, bey Erlassung des allerhöchsten Rescripts vom 21sten des Monats Jänner an den Churrheinischen, Fränkischen, Schwäbischen, Oberrheinischen und Westphälischen Kreis, und in dem neuesten Circular-Rescripte an die Kreise vom 23sten März des laufenden Jahres in Ihrer reichsoberhauptlichen Fürsorge geleitet hatten: wie thätig und rühmlich aber auch hiebey das Kaiserliche u. Reichs-General-Commando beschäftigt sey, dieser reichsschlußmäßigen Vertheidigungs-Anstalt diejenige Direction zu geben, welche dem von Sr. Kaiserl. Majestät und dem Reiche zum Grunde gelegten Zwecke angemessen ist, würden Churfürsten, Fürsten und Stände aus dem Schreiben ersehen, welches der commandirende General-Feldmarschall, des Herrn Herzogs von Sachsen-Teschen Königl. Hoheit, am 13ten des vorigen Monats an die Ausschreib-Aemter der Chur- und Oberrheinischen, Westphälischen, Fränkischen und Schwäbischen Kreise erlassen haben.

Wenn endlich Churfürsten, Fürsten und Stände in Folge des dritten zur reichstäglichen Berathschlagung ausgesetzten Gegenstandes, und bey warmer Beherzigung des von Seiner Kaiserl. Majestät in dem obengedachten allergnädigsten Commißions-Decrete aufgestellten Grundsatzes:

"daß die Vertheidigung und Hülfe nach der Gefahr, womit ein Staat bedrohet ist, abgemessen werden, und ein jeder Staat bey steigender Gefahr zu seiner Vertheidigung und Sicherheit selbst das Aeusserste wagen müsse;" besonders zur Erreichung des mit so vielen Beschwerlichkeiten noch erst zu erkämpfenden großen gesetzlichen Endzweckes des gegenwärtigen Reichskriegs, nämlich zur völligen Sicherheit des gesammten Reichs, zur Behauptung dessen Ehre, zum Schutze und zur künftigen Sicherung seiner Rechte und Gränzen, und zur Erlangung einer gebührenden vollständigen Genugthuung ruhmwürdigst beschlossen haben, der verfassungsmäßigen

eigenen

eigenen Reichsarmee durch die Uebernahme eines wohl-ausgerüsteten Reichssubsidien-Corps eine noch größere Stärke zu verschaffen: so fanden Se. Kaiserl. Majestät in eben diesem Entschluße, und in der natürlichen, den Worten und dem Sinne des erstatteten Reichsgutachtens ganz gemäßen Voraussetzung, daß dadurch die reichsschlußmäßige Kriegsarmatur nach dem Normalfuße von 1681 samt allen dazu gehörigen und zur Unterstützung derselben erforderlichen gesetzlichen Bedürfnissen keinen Abbruch leide, nicht nur den treflichsten Beweis eines zum Ruhme der teutschen Nation thätig fortwirkenden und sehr ausgezeichneten Reichspatriotismus, sondern Allerhöchstdieselbe genehmigten auch die von der allgemeinen Reichsversammlung zu dem gedachten Ende in allerunterthänigsten Vorschlag gebrachte Aufnahme eines bestimmten Corps Königlich-Preußischer Truppen über das erwähnte Quantum gegen Reichssubsidien durch ihre reichsoberhauptliche Autorität mit desto geneigterm allerhöchsten Wohlgefallen, je gegründeter Ihnen die frohe Aussicht schien, die das teutsche Reich von der Uebernahme solcher geübter und tapferer Kriegesmänner zu erwarten habe; daher auch Allerhöchstdieselbe zur gleichen Zeit auf ein weiteres über die dabey zu verabredenden Bedingnisse schleunigst zu erstattendes Reichsgutachten antrugen, um dieses wichtige Reichstagsgeschäft sub Auspiciis Caesareis baldmöglichst zu seiner erwünschten Vollendung zu bringen; diese beruhigende Aussicht und Hoffnung änderte sich aber bald hernach wieder, als des Königs von Preußen Majestät durch Ihre Komitialgesandtschaft an der allgemeinen Reichsversammlung bey Gelegenheit der Abstimmung wegen Bewilligung neuer Beyträge zur Reichs-Kriegs-Operationskasse am 16ten Junius zum Chur- und Fürstlichem Protocolle erklären ließen: "daß nunmehr Se. Majestät nach der indessen mit den Seemächten, der Krone England, und den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, geschlossenen bekannten Convention sich behindert fänden,

in den gedachten Subsidien-Antrag hineingehen zu können;„ wo hingegen die vermöge des von Sr. Kaiserl. Majestät reichsväterlichst ratificirten Reichsgutachtens anerkannte und festgesetzte Nothwendigkeit der Erweiterung der Streitkräfte in Kraft eines allgemein verbindlichen Reichsschlußes noch aufrecht steht.

Leider ist seit dem im Monate Jänner dieses Jahres erlassenen Commißions-Decrete das Bedürfniß der Erweiterung der Streitkräfte noch weit dringender geworden. Der vom Feind geführte Krieg hat die Gestalt eines raschen und ihm günstigen Offensiv-Krieges angenommen, welches ihm hauptsächlich durch den wirksamen Vorschub an Mitteln, derer sich die herrschende Parthey in Frankreich auf die gewaltthätigste Weise zu bemächtigen gewußt hat, und die fürchterliche Ueberlegenheit seiner Armeen an Mannschaft gelungen ist. Die erhobene Volksmasse wurde allmählig mehr zum Streiten angewöhnt, und ausgebildet, und man sah Vorfälle, wo die gegen den gemeinsamen Feind streitenden braven Krieger bey unaufhörlich mit frischen Truppen und rasender Kühnheit erneuerten Angriffen am Ende mehr der entkräfteten Natur, als dem Feinde unterliegen mußten. So kam es endlich durch eine seltene Zusammenwirkung und den Drang widriger Umstände zu der bedenklichen Lage, daß der diesseitige Offensivkrieg in einen Vertheidigungskrieg verwandelt werden mußte, und daß selbst dieser dermalen auch nur unter der müheseligsten Anstrengung gegen einen Feind geführt werden kann, der kühn und übermüthig durch seine dermaligen Vorschritte alles wagt, seine verheerende Plane durchzusetzen. Um so dringender wird es, wo zeitliche Hülfe noch fruchten kann, wo nach dem Ausdrucke des Kaiserl. Commißionsdecrets vom 20sten Jänner d. J., die mehr oder weniger entfernten Reichslande die Gefahr nur durch Sicherstellung der vorliegenden von sich entfernt halten können, und wo um den höchsten Preis, für Unverletzlichkeit der theuersten Friedensschlüsse, für Religion, Eigenthum,

bür-

bürgerliche Ordnung, und Staatsverfassung im ausgedehntesten Umfange, für die Ehre, Würde und Souverainität des teutschen Vaterlandes, für Selbstrettung und Erhaltung zu kämpfen, wo alles zu behaupten oder alles zu verlieren ist, die Kräfte des Reichs mit patriotischer Eintracht, mit teutschem Muthe, mit teutscher Standhaftigkeit zur Entfernung der schröcklichsten Folgen zu vereinigen, womit gegenwärtig Teutschland von seinem durch Uebermacht, begeisterte Raschheit in der Ausführung und zerstöhrende politische Grundsätze sehr fürchterlich gewordenen Feinde, von demokratischen Sansculottismus bedrohet ist. Das Vaterland ist in Gefahr! werde von nun an in allen näher oder entfernter liegenden Reichslanden die Loosung aller Reichsstände und Unterthanen, so wie solches die traurige Ueberzeugung und Erfahrung des reichsväterlichst gesinnten teutschen Reichsoberhauptes ist.

Se. Kaiserliche Majestät wenden sich demnach in dieser höchst bedenklichen Lage in reichsoberhauptlichem Zutrauen an die allgemeine Reichsversammlung, und sehen nach schon entschiedener Vorfrage der zu erweiternden Reichsstreitkräfte einem fernern von Churfürsten, Fürsten und Ständen zu erstattenden Reichsgutachten über die weitere Frage entgegen:

Ob nicht nunmehr bey der bereits reichsschlußmäßig festgesetzten Erweiterung der Streitkräfte des teutschen Reichs zur thätigen Fortsetzung dieses in der Geschichte beyspiellosen Krieges die Reichskriegsarmatur auf das Fünffache zu erhöhen sey?

So nahe auch Se. Kaiserl. Majestät diese reichsoberhauptliche Proposition zu Herzen geht; so glauben doch Allerhöchstdieselbe, daß solche bey näherer Erwägung der Größe der Gefahr, bey richtiger Abschätzung einer zum Streite gerüsteten, in den Waffen nicht ungeübten und tollkühnen Nationalmasse, bey patriotischer Beherzigung des höchsten Interesse und Preises, um

welchen gefochten wird, bey näherer Erwägung des mit so vielen Beschwerlichkeiten noch erst zu erkämpfenden großen gesetzlichen Endzweckes des gegenwärtigen Reichskriegs, bey wahrer Abwägung des nicht zu bezweifelnden staatsrechtlichen Grundsatzes, daß außerordentliche Umstände auch ausserordentliche und kraftvolle Maasregeln erfordern, und daß ein jeder Staat bey steigender Gefahr zu seiner Vertheidigung und Sicherheit selbst das Aeußerste wagen müsse, weder in Rücksicht der teutschen Volksmenge, nicht als ein unverhältnißmäßiger, oder übermäßiger Antrag dürfte anzusehen seyn; durch welchen genau bestimmten Antrag jedoch Se. Kaiserl. Majestät eine jede andere dahin gerichtete reichstägliche Berathschlagung nicht auszuschliessen gedenken, wie etwa bey der gegenwärtigen so sehr dringenden Gefahr der Zweck der schon reichsschlußmäßig angeordneten Erweiterung der Streitkräfte des teutschen Reichs, und die bey der obigen reichsoberhauptlichen Proposition zum Grunde liegende reichsväterliche Absicht auf eine andere nicht minder wirksame oder vielleicht noch wirksamere Weise zu erreichen seyn möge.

Se. Kaiserl. Majestät erwarten also ein hierüber schleunigst zu erstattendes Reichsgutachten um so sehnlicher, da es sonst selbst Ihnen bey ihrer bisherigen schon seit 3 Jahren an Mannschaft und Millionen Geldes gemachten, gewißlich ganz ausserordentlichen Aufopferungen in der Folge unmöglich werden könnte, ohne Mitwirkung des Reichs demselben noch ferner den wirksamen Kaiserl. Schutz in der Völle angedeihen zu lassen, mit welcher Allerhöchst Sie solchen bisher unter der größten Anstrengung ihrer Hauskräfte so willfährig geleistet haben, auch diesen bey verhältniß- und verbandsmäßiger nachdrücklichen Mitwirkung, wie solches die allgemeine Sicherheit die Erhaltung des Ganzen, und eines jeden Einzeln, und das Wohl des teutschen Vaterlandes erfordert, fernerhin nach Möglichkeit zu leisten aufrichtigst und reichsväterlichst geneigt sind.

Es verbleiben übrigens Se. Römisch-Kaiserliche Majestät deren des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände fürtreflichen Räthen, Bothschaftern und Gesandten mit Kaiserlichen Gnaden wohl und gewogen. Signatum zu Wien unter Ihro Kaiserl. Majest. hervorgedrucktem Kaiserlichen Secretinsiegel, den 13ten August, im Jahre Siebenzehenhundert vier und neunzig.

2.

Am 14ten August übergab der Kaiserliche Minister, Graf von Schlick, an die Fränkische Kreis-Versammlung nachstehendes höchstmerkwürdiges Promemoria, welches ebenfalls, in den nämlichen Ausdrücken, den Rheinischen und anderen Kreisen des teutschen Reichs vorgelegt worden ist, und über dessen unberechbare grosse Wichtigkeit die aufmerksamen Leser selbst urtheilen können.

Dictatum Nürnberg, den 14 August 1794.

Pro Memoria!

"Unterzeichneter Kaiserlicher Minister ist ausdrücklich angewiesen Einer Hochlöblichen Fränkischen Kreis-Versammlung folgende Betrachtungen im Namen Sr. Majestät als Reichs-Mitstand ernstlich an das Herz zu legen.

Allerhöchstdieselben hätten es an allen jenen Vorstellungen, und Aufforderungen an die einzelne mächtige Reichs-Stände gewiß nicht ermangeln lassen, welche nur immer von redlicher Vaterlandsliebe und thätiger Sorgfalt für die gemeine Wohlfahrt des teutschen Reichs erwartet werden konnten.

Was der Kaiserl. Königl. Hof vorgussahe und voraussagte, habe sich nun würklich ereignet: Die Zeit, über traurige Möglichkeiten Betrachtungen anzustellen, sey nun verflossen, die äußerste Gefahr vorhanden, und der Zeitpunct herangenahet, wo die würksamsten Maaßnehmungen auf der Stelle genommen werden müßten, wenn man nicht die Rettung des teutschen Reichs aufgeben und nicht noch in diesem

Feldzuge die Herrschaft über die Reichs-Provinzen und Länder vom Ursprunge des Rheins bis zu seinem Ausfluß der Französischen Gewalt übertragen wolle.

Daß der gegenwärtige Streit ein Streit um Staats-Verfaßung, Religion und Eigenthum seye; daß einer für sich mächtigen Nation, die sich zum vorgesetzten Endzweck alle Mittel erlaubt, die in der Religion und Völker-Moral alle Dämme durchgebrochen hat; daß einer solchen Nation alles gelingen müsse, wenn nicht wohlvereinte Kräfte mehrerer Nationen sich zeitlich und mächtig entgegen stellen, habe der K. K. Hof mehr als einmal seinen Alliirten, und besonders den Mitständen des teutschen Reichs lebhaft vorgestellt, und dabey zu bemerken nicht ermangelt, daß ohne diese mächtige Unterstutzung derselbe sich ganz umsonst vor den Riß stellen würde.

Betrachtungen dieser Art habe der allerhöchste Hof nicht blos während dem Laufe dieses mörderischen Krieges und bey allen seinen abwechselnden glücklichen und unglücklichen Ereignissen den Reichsständen zu Gemüthe geführt, sondern auch nicht unterlassen, schon vor dem vom Wiener Hof so viel möglich verzögerten Ausbruch desselben, jenen Reichs-Ständen, welche solchen um Rettung so angelegentlich aufforderten, das weit aussehende dieser Unternehmungen und die beschränkte Kräfte des Erzhauses zu erkennen zu geben.

Gleich bey dem ersten Ausbruche dieses schrecklichen Krieges habe man auf schleunige Anstalten des Reichs, wenigstens zur Vertheidigung seiner Grenzen, gedrungen und in dem letzten Zwischen-Reich den Antrag zur Association der vorliegenden Kreise und zu einer der Größe der Gefahr angemessenen engern Vereinigung, aus der Ursache gemacht, weil die Gefahr der Verheerung diese Provinzen zum ersten treffen mußte, und weil wohl vorzusehen war, daß die Entschliessungen des gesammten Reichs um so langsamer seyn durften, als in den ohnehin verwickelten Formen die entferntere Reichs-Stände Mittel suchen würden, sich aller thätigen Mitwürkung so lange möglich zu entziehen. Ohngeachtet dieser Vorschlag als Verfaßungs- und zweckmäßig befunden worden, seye man Formalitäten wegen in den Antrag dennoch nicht

ein-

eingegangen, und habe das Erzhaus mit Hofnungen gröſſerer ausgiebigerer Maasnehmungen des gesammten Reichs, nach vollbrachter Kaiserwahl, vertröstet.

Indessen sey die Folge dieser vernachläßigten Vorsicht gewesen, daß die vorliegende Reichs-Provinzen ganz ohne Bedeckung waren, als das K. K. Erbachische Corps weggezogen werden mußte, und Mainz bald darauf in feindliche Hände fiel. Ein Unglück, dessen Größe daraus erschien, daß mit Wiedereroberung dieses Platzes beynahe die ganze Zeit des zweyten Feldzuges hingebracht wurde.

Nach erklärtem Reichs-Kriege seyen die meisten Reichs-Stände der Meynung gewesen, daß die Hülfe schnell müßte geleistet werden, und mit Organisirung einer förmlichen Reichs-Armee die Zeit zu eilenden Operationen würde verloren gehen.

Kaiserl. Majestät hätten also der Modalität statt gegeben, daß die Contingente einer, oder der andern der vereinigten Mächte könnten zugetheilt — und da das Geld-Bedürfniß bey beyden Mächten so groß, als die Vermehrung der Truppen war, habe man sich selbst um einen äußerst unverhältnißmäßigen Preis die Reluition der Contingente von jenen Reichs-Ständen gefallen lassen, welche keine Truppen aufbringen konnten. Die Vertretung sey von Seiten des K. K. Hofes, zu dessen eigenen Schaden, endlich geschehen, die Contingente aber im Ganzen langsam gestellt worden. In den Kreisen habe man sich über die Verbindlichkeit der Stellung nach dem Reichsschluß von 1681 gestritten, einzelne Stände hätten ihre Moderations-Gesuche im Matrikular-Anschlage erneuert; andere gänzliches Unvermögen vorgeschützt, und sogar einige mächtigere Reichs-Stände die Stellung der Contingente unter dem unbilligen Vorwande, daß keine Reichs-Armee existire, geradezu verweigert.

Als nach den glücklichsten — aber auch mit vielem Blute und ungeheueren Geld-Aufopferungen verbundenen Fortschritten der vereinigten Armee in dem Burgundischen Kreise, des Königs in Preußen Majestät bey Anfang des gegenwärtigen Feldzugs aus Abgang der Geld-Hülfe mit dem Rückzuge

ihrer Truppen gedroht, und eben von dieser Seite die Feinde sich mächtig versammelt hatten, habe nach damaligen Umständen nichts anders verübriget werden können, als in den Kreisen die Armirung des Landvolks zur augenblicklichen Hülfe zu betreiben, und um alle nur ersinnliche Weigerungs-Vorgänge abzuschneiden, auf Herstellung der Reichs-Armee in ihrer verfaßungsmäßigen Form anzudringen — .

Kaiserl. Majestät hätten alles erschöpft, was desfalls ihr Amt und väterliche Vorsorge erheischte. Allein, die mit Eifer betriebene Armirung der Grenzbewohner sey im Ganzen nicht zu Stande gekommen, da einige Stände auf ihre Unterthanen nicht vertrauet, andere hingegen die damit verbundene Kosten gescheuet haben.

Selbst die Reichs-Armee sey in diesem Augenblicke, wo bald zwey Drittheile des Feldzugs hingebracht, und die Feinde allenthalben siegreich sind, noch nicht hergestellt, und Nichtwollen und angebliches Nichtkönnen, seyen nur die einzigen Verwände, mit denen die complete Stellung der Reichs-Contingente von mehrern Ständen verweigert wird. Dieses wäre nun die von dem K. K. Hofe so sehr betriebene und im gutmüthigen Vertrauen auf den Gemeingeist und Vaterlandsliebe gehoffte Unterstützung des teutschen Reichs, dieses wäre also die Würkung der dringendsten mit großmüthigen Beyspiel unterstützten Vorstellungen.

Was der K. K. Hof zur Unterstützung des Reichs und der allgemeinen Sache gethan, sey aller Welt bekannt.

Er habe gleich bey dem Ausbruche des Kriegs, eine mit allen Erfordernissen ausgerüstete zahlreiche Armee in das Feld gestellt. Er habe mit Hintansetzung aller Nebenbetrachtungen blos zum allgemeinen Besten abzielende Verbindungen eingegangen. Als der Reichskrieg beschlossen war, habe derselbe den Reichsständen mit seiner großen Unbequemlichkeit und Nachtheil die Stellung der Contingente erleichtert. Bey den ersten Unglücksfällen, die das Reich trafen, hätten Se. Majestät die ganze in den Erblanden noch befindliche Reserve-Armee, zur eilenden Hülfe abgesandt, solche aus eignen Mitteln verpfleget, und hiemit ihre ganze Hausmacht zur Rettung des Reichs verwendet.

Die

Die K. K. Truppen hätten beynahe allein den Schwäbischen Kreis gedeckt, an den äußersten Grenzen den Feind herauf zu bringen, verhindert, thätig am Oberrhein gewürket, und selbst an der Wiedereroberung von Mainz großen Antheil genommen.

Nebst dem zur Armirung des Landvolks im Oesterreichischen Flandern, und im Breisgau gegebenen ersten nützlichen Beyspiele, hätten Se. Majestät der wohlhergebrachten Privilegien ihres Hauses ohngeachtet, gleich bey dem ersten Antrage zur Organisirung einer selbstständigen Reichs-Armee — ein — in einem größtmöglichen in dieser Art nicht erinnerlichen hohen Anschlag angesetztes — Reichs-Contingent von 37000 Mann alsogleich gestellt; dieses verdiene um so mehr eine billige Aufmerksamkeit als andere Reichs Stände, welche jeden Vorwand zur Verweigerung der Contingente geltend machen, in dem Falle des Kaiserl. Königl. Hofs und wenn sie eine — vom Kaiser und Reich anerkannte — bey jeder Gelegenheit feyerlich verwahrte Befreyung aufzuweisen hätten, das bloße Ansinnen um eine Unterstützung dieser Art und in der Form einer Reichs-Prästation für eine Kränkung Ihrer Reichsständischen Rechte würden angesehen haben.

Die Ausrüstung dieser zahlreichen Armeen, ihre theure Verpflegung in dem, und durch das Reich, mit baaren Gelde, die vielfältige mit abwechselnden Glücke schnell auf einander folgende Operationen hätten ungeheure Summen erfordert, die aus den Erblanden in fremde Provinzen versendet werden mußten, und zu deren Bestreitung Se. Majestät nebst ihren Staats-Einkünften und den gutwilligen Beyträgen ihrer treuen Unterthanen auch ihr eigenes Privat-Vermögen mit beyspielloser Großmuth größtentheils aufgeopfert hätten.

Zu diesen Aufopferungen gehöre noch, daß Se. Majestät über ihr zahlreiches Contingent, auch noch eine große Anzahl Truppen in der Gegend von Basel bis gegen Philippsburg zur allgemeinen Reichs-Defension stehen ließen, und selbst die Allianz-mäßige Hülfe, welche des Königs in Preußen Majestät zu leisten haben, und in 20000 Mann Tractaten-mäßig bestehe, so sehr diese Truppen in den Niederlanden zum Schutz der eigenthümlichen Provinzen nöthig gewesen

waren,

waren, dennoch zur Deckung des Reichs ebenfalls zu verwenden, sich entschlossen, und anbey die große Last der Verpflegung derselben mit Brod und Fourage auf sich behalten hätten.

Als ein eben so wesentliches und nun zum größten Nachtheil der Erblande ausgefallenes Opfer für das Reich müsse allerdings betrachtet werden, daß der K. K. Hof bey dem zu einem gemeinsamen Entzwecke mit demselben wohl vereinigten Englischen Hofe sich nicht verwendet, — und darauf gedrungen habe, daß die von den Seemächten in Subsidien übernommene, und daher nach dem deutlichen Ausdruck des Tractats von ihrer Disposition abhangende 62000 Mann Preussische Truppen nach den Niederlanden alsogleich gezogen wurden, wo sie den vereinigten Armeen nicht nur zu einer nützlichen, sondern wie der unglückliche Erfolg gezeiget, zur höchstnöthigen Unterstützung würden gedient haben.

Diese ganz außerordentliche Anstrengung der äußersten Kräfte; diese für die Erblande höchstempfindliche und unersetzliche Aufopferungen hätten nun natürlich, weil sie entweder gar nicht, oder nur schwach, oder nicht in rechter Zeit unterstützt wurden, einzig dazu dienen können, den letzten schrecklichen Stoß, der dem Reich durch feindliche Eroberung der an und über den Rhein gelegenen Reichs-Provinzen bevorstehe, noch etwas aufzuhalten. Allein, da durch glückliche und unglückliche schwere Kriegs-Unternehmungen die Staaten Sr. Majestät an Geld und Mannschaft beynahe ganz erschöpft seyen, so würde das äußerste Mittel unumgänglich nöthig, die sinkenden Kräfte zu unterstützen, wenn dieser tödtliche Stoß, der Teutschland mit dem Umsturz seiner Verfassung und seiner Freyheit droht, noch abgewendet werden soll, besonders da die Feinde von der Lage der Dinge unterrichtet, nun von allen Seiten die gewaltsamen Vorschritte verdoppeln, um den abgematteten Kriegsheeren nicht den Augenblick der Erholung zu gestatten. Diese Fortschritte des Feindes seyen aber so groß, daß, wenn nicht das Reich dem Eindringen desselben eine gleich fürchterliche Masse entgegen stellt, und den Kaiserl. Königl. Hof in dem ermüdenden Kampf schnell unterstützt, letzterer ganz sicher zurückweichen, und sich end-

lich

sich an seine eigene Grenzen würde zurückziehen müssen, um nicht die lezten Kräfte mit fruchtlosen Unternehmungen zu versplittern.

Fruchtlos würde allerdings das Bemühen seyn, wenn der Kaiserl. Königl. Hof die Grenzen des Reichs von Basel bis Luxemburg allein zu decken unternehmen wollte, und eben so einleuchtend sey es, daß ein abgemattetes Heer, wenn es nicht zu Athem kommt, und in eine behaglichere Lage gesezt wird, an seine eigene Grenzen eilen müsse, wo dasselbe besser zusammen gezogen, leichter und sicherer verpflegt und durch den Muth der getreuen Einwohner der Kais. Königl. Staaten nachdrücklichst unterstüzt werden könnte; wenigstens scheine es billig, die lezten Kräfte nun zum Schuze des eigenen Hauses zu wagen, wenn man die traurige Ueberzeugung vor sich hat, daß man die benachbarten Freunde auch mit dem besten Willen zu retten nicht im Stande sey.

Daß der Augenblick kommen müsse, wo das Erzhaus sich aus Entkräftung in sich selbst zurückzuziehen, genöthiget werden dürfte, habe der Kaiserl. Königl. Hof öfters erinnert, und bey allen Gelegenheiten wiederholt; nun sey aber dieser traurige Fall so nahe gekommen, und könne durch das erste neue unglückliche Ereigniß alle Augenblicke so schnell entstehen, daß der Kaiserl. Königl. Hof die Reichsstände bitten und beschwören müsse, nach seinem durch 3 Jahre gegebenen Beyspiel die äußersten Kräfte anzustrengen, um solchen in seiner Lage auf alle Art zu unterstüzen, damit derselbe die Hofnung, die gute Sache aller geordneten Staaten noch ferner zu verfechten, und das teutsche Reich vor den Untergang zu retten aufzugeben, und diesen schmerzlichen Rücktritt zu bewürken, sich nicht bemüßigt sehen möge.

Wenn man die wahre Noth, die wahre Lage der Dinge ohne Selbst-Täuschung beherzigen will, wenn man sich lebhaft überzeugt, daß es nach der Reihefolge um die Existenz jedes Reichs-Standes zu thun sey, wenn man nur den sechsten Theil von dem noch zur rechten Zeit aufopfern wollte, was dem Feind bey längerer Verzögerung und Unentschloßenheit in die Hände fallen muß; Wenn Adel und Geistlichkeit den Bürger in Aufopferungen für das gemeine Vaterland

land und die Ehre des teutschen Namens mit thätigen Beyspiel vorgehen wollen; Wenn man ohne Neben-Absichten oder kleinliche Calculation augenblicklicher Vortheile, das einzige große Bedürfniß der Zeiten sich vor Augen stelle, so könnte es Teutschland an Mitteln zur Rettung von dem neufränkischen Joche nicht fehlen.

Die geistlichen und weltlichen Gemeinden der hohen und niedern Klaßen besäßen noch unangegriffene Schätze, die man nun nützlich verwenden könnte;

Die Güther-Besitzer aller Art hätten Credit, den sie zur Aufbringung großer Summen herleihen, und dadurch jenes ergänzen könnten, was das Erzhaus nach so unermeßlichen blos aus den Erblanden in das Reich geflossenen Summen, allein zu leisten nicht mehr vermögend sey.

Durch diese Geld-Zuflüße allein könnten die stehenden Armeen mit dem nöthigsten versehen, die ersten Plätze ausgerüstet, und das mehr als jemals eilends nöthige Land-Aufbot unterstützt werden.

Geld und Truppen seyen gleich hohe Bedürfniße dieses Augenblicks, mit dem Unterschiede, daß ohne das erstere die besten Truppen unwirksam werden, und durch dieses Mittel Truppen erworben und ihr Muth belebt werden könne.

Keine Aufopferungen des benöthigten Geldes können in diesem beyspiellosen Kriege um Religion, Gesetze, Freyheit und Eigenthum zu groß geachtet werden, da alle Schätze der teutschen Nation dem eindringenden Feinde sicher in die Hände fallen würden.

Was die schnelle Betreibung der Bewafnung in den vorliegenden Kreisen insbesondere betreffe, hätten des Kaiserl. und Reichs-Feldmarschalls, Herrn Herzogs von Sachsen Teschen Königl. Hoheit, bereits unterm 17ten v. M. dringende Aufforderungs-Schreiben an die Kreisausschreibende Herren Fürsten erlassen; dieses sey ein Zweites bey gegenwärtiger gebietherischen Lage der Dinge äußerst dringendes Rettungs-Mittel, welches sich auf einen förmlichen Reichsschluß gründe, mithin von Kaiserlicher Majestät den bedrohten Rhein-Gegenden ebenfalls alles Ernstes anempfohlen würde.

In-

Indem unterzeichneter Kaiserlicher Minister auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät sämmtlich diese eindringende Betrachtungen Einer Hochlöbl. Fränkischen Kreis Versammlung nachdrücklichst zu Gemüthe zu führen, die Ehre hat, ist derselbe zugleich angewiesen, anmit feyerlich zu erklären, daß, wenn man den K. K. Hof in diesem entscheidenden Augenblicke verläßt, derselbe das Reich nicht zu retten vermöge, und sich sodann mit dem Gedanken, für das Vaterland alles gethan zu haben, würde trösten, jene aber vor Gott und der Nachwelt für alles Unheil, das über die teutsche Reichs-Provinzen dann unausbleiblich kommen werde, und für das Elend, daß sich durch anarchische Grundsätze, dann ansteckend über ganz Europa verbreiten könne, verantwortlich machen müssen, die aus Sorglosigkeit, Unthätigkeit, oder gar aus eigennützigen Neben-Absichten das Ihrige zur allgemeinen Rettung gewissenhaft beyzutragen unterlassen hätten.

In Folge dessen kann Unterzeichneter der hochlöbl. Kreis-Versammlung diesen höchstwichtigen Gegenstand nicht angelegentlich genug empfehlen, und soll das geziemende Ersuchen beyfügen gegenwärtige bestgemeinte und letzte Warnungen Sr. K. K. Majestät baldmöglichst zur Wissenschaft sämmtlicher höchst und hoher Stände dieses Kreises gelangen zu machen, damit solche bey dem höchsten Grade der dringenden Gefahr zur Rettung des teutschen Vaterlandes eben so schnelle, als ergiebige Hülfsquellen durch alle Klassen des Kreises verhältnißmäßig herbeyzuschaffen, sich bewogen finden mögen.

Mainz, den 17ten August 1794.

J. Graf Schlick.
Kaiserl. Minister.

IV.

Briefe.

1.

Ein aus Constantinopel erhaltnes Schreiben, vom 9ten August, rücken wir, mit aller der Bereitwilligkeit in unser Journal ein, mit welcher wir für jede Berichtigung dankbar sind. Der bemerkte Irthum entstand aus dem richtigen Umstande, daß ein neuer Secretair von Venedig in Constantinopel angekommen war. Wir freuen uns, daß die Folge davon irrig war, und wir in dem Herrn Colombo einen rechtschafnen edlen Mann mehr verehren können.

„Man hat mit nicht geringer Verwunderung in dem 5ten Stücke von dem heurigen Jahrgange des Politischen Journals, S. 515 die Nachricht von der vorgeblichen Zurückberufung des Venetianischen Bothschafts-Secretairs Colombo gelesen: welche, wie es da heißt, gewisse von den Staatsinquisitoren zwischen ihm und dem berüchtigten Descorches entdeckte geheime Verbindungen zum Grunde haben sollte.

Wie wenig erstlich das Gerücht der Zurückberufung des Herrn Colombo der Wahrheit gemäß sey, erhellet unter andern daraus, weil man ihn seine Stelle bis heutigen Tag ungestöhrt mit Ehren bekleiden sieht: und wenn vor kurzem allhier noch ein anderer Secretair von Venedig angekommen ist, so war dieses nur eine Folge des gewöhnlichen Systems der Republik, welche von jeher bey der hiesigen Bothschaft zween Secretaire zu halten pflegt. Daher auch beyde, dermalen diese Stelle bekleidende Individuen, wie gegenwärtig, auch schon vorhin einmal, bey der im Jahr 1785 angekommenen Bothschaft beysammen waren.

Was ferner die vorgeblichen geheimen Verbindungen des Herrn Colombo betrift, hält man sich verpflich-

tet,

tet, der Wahrheit zur Steuer, ihm das Zeugniß geben zu müssen, daß niemand hier sich jemals auch nur den geringsten Argwohn über die Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen und Grundsätze, so wie über seinen Abscheu vor allem, was nur von weitem den Jacobinismus angehet, hat beykommen lassen. Könnte man auch wohl davon einen unläugbareren Beweis verlangen, als die allgemeine, unzweydeutige Achtung, womit derselbe nicht nur in allen Privathäusern, sondern auch bey sämtlichen Ministern der coalisirten Höfe jederzeit aufgenommen war, und noch immer davon die schmeichelhaftesten Proben zu erhalten fortfährt.„

Diesem Schreiben fügen wir aus andern Berichten von Constantinopel noch folgendes bey.

So sehr man auch eine Veränderung in dem Ministerio zu Constantinopel vermuthete, da der Capitain Pascha, ein begünstigter des Großherrn, besonders den Reis-Effendi von seiner Stelle zu verdrängen strebte, so wenig ist doch diese Veränderung erfolgt. Zwar ist der erste Dragoman der Pforte, den man als den Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten anzusehen hat, Namens Morusi, von seiner Stelle entfernt, und verwiesen worden: aber der Minister ist in seinem Posten und in der vollen Gnade des Großherrn geblieben. Die Stelle des Dragoman hat der Prinz Callimachi erhalten, der seine Geschicklichkeit für sein Departement schon ehemals bewiesen hat.

Diese Constellation deutet die Fortdauer der friedfertigen Gesinnungen der Pforte an, woran der Kaiserliche Bothschafter durch seine Weisheit, mit welcher er auch sich eine hohe Achtung und Einfluß bey der Pforte erworben hat, sehr großen Antheil hat.

Ueberhaupt beobachtet das Ottomannische Ministerium eine erklärte Neutralität, wobey jedoch die Jacobiner in ihren Schranken erhalten werden. Sie sind jetzt unter einander uneins, und haben selbst ihren Minister Descorches übel behandelt. Zweyhundert von ihnen

sind, auf Requisition der fremden Minister, zufolge eines Befehls der Pforte, von Constantinopel nach dem Archipel transportirt worden, von da sie nach einem Hafen in der Provence gebracht werden sollen.

An der Kriegs-Flotte wird mit vieler Thätigkeit gearbeitet. Sie hat aber auch die Verbesserungen sehr nöthig, da 10 bis 12 große Schiffe außer Stand zu dienen sind, und überhaupt vor dem Frühlinge keine beträchtliche Flotte zum Auslaufen in gehörigen Stand kommen kann.

Durch verschiedne neue Auflagen, besonders auf die Paschen in den Provinzen, haben sich die Einkünfte der Pforte sehr vergrößert, so daß man sie anjetzt auf 35 Millionen Piaster jährlich, berechnet.

2.

Haag, den 9 September 1794.

Unsere Umstände haben sich seit meinem letztem Schreiben nicht verbessert. Wir haben neue große Verluste erlitten. Die Festung Sluis ist, nach dem tapfersten Widerstande, endlich in die Hände des Feindes gefallen. Hulst wird sich nicht lange halten können. Außer der Artillerie in Sluis haben wir viele Stücke in le Quesnoi und Valenciennes verloren. Der größte Theil der Artillerie in beyden Plätzen gehörte Holland. Wir liehen sie, auf Ersuchen, dem Kaiser. Es sind die herrlichsten Stücke, die es geben kann. Nun sind sie in den Händen der Franzosen. Holland verliert unendlich viel in diesem Kriege. Und unser Schicksal ist so kritisch, daß man froh seyn muß, wenn nicht noch mehr verloren geht.

Man sieht es hier als eine Rettung für Holland an, daß die Vereinigung der Englischen Armee mit der Kaiserlichen bewerkstelligt worden ist. Dadurch steht nun dem Feinde eine Macht entgegen, welche ihm die Spitze bieten, und, wie wir hoffen, ihn zurücktreiben kann. Unsere Haupt-Festungen an den Grenzen sind indessen in den formidabelsten Vertheidigungsstand gesetzt. Die Negociationen der Englischen Gesandten an dem Wiener

Hofe

Hofe haben den erwünschten Fortgang. Ihr vollkommner Succeß wird Holland außer alle Gefahr setzen.

Das Recrutiren hier im Lande, und die neuen Anwerbungen von Milizen gehen sehr gut von statten. Man rechnet schon über 10 000 Mann, die zusammen sind.

Der Graf von Artois ist immer noch zu Rotterdam, wo er weitere Nachrichten aus England erwartet. Man kann die geheimen Ursachen seines Aufenthalts in Rotterdam nicht mit Gewißheit bestimmen. Aber gewiß ist es, daß der König von Großbrittannien ihm erklärt hat, daß er sich seines Schicksals annehmen wolle. Eben so gewiß wird eine Königlich-Französische Armee errichtet. Es werden dazu auch in Holland, so wie in Teutschland Leute angeworben. Vorerst sollen vier Legionen, jede von 1500 Mann, unter den schon bestimmten, und von England ernannten Französischen Generalen, aufgestellt werden. Diese sollen den Kern der Armee ausmachen. Man glaubt, daß das Condésche Corps, und die zu den Kaiserlichen übergegangnen Französischen Truppen diese Armee verstärken werden.

Nach allen Nachrichten ist die Armee des Generals Pichegru durch Krankheiten und tägliches häufiges Sterben sehr geschwächt. Und alle Nachrichten der Deserteurs stimmen überein, daß große Unzufriedenheit, und Zwistigkeiten der Meynungen unter den Truppen herrschen, und nur Mangel und Furcht die Masse noch beysammen hält. Vielleicht ist das Zögern der alliirten Truppen uns mehr vortheilhaft, als man glaubte. Die Mißmüthigkeit der Franzosen nimmt unterdessen zu, und sie sollen keine Lust bezeigen, noch weiter fort länger Eroberungen zu machen. Man hat ihnen zwar die Schätze Hollands zum Reize vorgestellt, aber diese Schätze sind jetzt gut bewacht.

Nach den neuesten Berichten muß man baldigen großen Auftritten von der Maas her, gegen Lüttich, und Brabant zu, entgegen sehen.

3.

Frankfurt am Mayn, den 10 September 1794.

Der Kaiserliche Minister, Graf von Schlick, hat bey dem Ober-Rheinischen Kreise ein sehr merkwürdiges Promemoria übergeben, wovon ich die Abschrift beyschließe. *) Es ist sehr zu besorgen, daß, wenn die teutschen Reichsstände nicht mehr Anstrengung, als bisher, bey dem jetzigen Kriege beweisen, sie in die größten Gefahren kommen könnten, und der Kaiserliche und Preussische Hof ihre Truppen, die bisher die teutschen Grenzen beschützt haben, zurück ziehn möchten. Man will wissen, daß der Kaiserliche Hof die im vorigen Monate an den Reichstag zu Regensburg, und an die vordern Kreise gelangten Warnungen und Erklärungen als die letzten Versuche ansieht, und wann diese nicht die gewünschte Wirkung haben sollten, keine weitere Aufopferungen für die teutschen Stände zu machen, entschlossen sey.

Unterdessen hat doch schon die Reichsstadt Nürnberg einen Theil des in ihrem berühmten Zeughause vorhandnen Geschützes dem Reichs-General-Commando überlassen, und es wird nächstens nach Philippsburg abgeführt werden. Auch unsere Stadt hat 10 Zwölfpfündner und 2 vier und zwanzig Pfündner mit der dazu gehörigen Munition nach Mainz abgesandt. Von Wirzburg wird ebenfalls ein Transport Artillerie zur Reichs-Armee gebracht. Im Fränkischen Kreise werden Spitäler und Lazarethe für die combinirte Armeen angelegt.

Im Bambergschen, namentlich zu Stürmich, sind einige Unruhen ausgebrochen, und Commissaire dahin geschickt worden.

Ueber den neuen Grundvertrag der Reichsstadt Nürnberg entstehen schon Irrungen. Die Geistlichkeit hat um die Aufnahme in das Genannten-Collegium

an-

*) Es ist dasselbige, welches auch an den Fränkischen Kreis übergeben worden, und oben S. 943 u. ff. wörtlich und vollständig befindlich ist.

angesucht, und da sie vom Magistrate mit ihrem Gesuche abgewiesen worden, ihre Rechte nunmehr dem Publico in einer gedruckten Deduction dargelegt.

Von den in der Nürnbergschen Feste Lichtenau gelegnen Französischen Kriegsgefangnen sind vier Officiere desertirt. Die übrige Mannschaft ist hierauf nach Ungarn transportirt worden.

Das Schicksal des bekannten Grafen Betschart zu München scheint sich sehr traurig endigen zu wollen. Es soll auf die Todesstrafe erkannt seyn; der Churfürst zwar geneigt seyn, zu begnadigen, die Landstände aber Vorstellungen dagegen gemacht haben. Bey Gelegenheit der Bestrafung eines Faßbinders, der im Englischen Garten Frevel begangen hatte, wäre zu München beynahe ein Aufruhr entstanden, der aber mit Hülfe des Militairs glücklich gedämpft wurde.

Auch zu Erlangen sind bey Gelegenheit der dort sich aufhaltenden Emigranten Unruhen entstanden.

In Ulm hat es, bey Wegführung von einigen Artilleriestücken zu der Vertheidigung am Rheine auch unruhige Auftritte gegeben. Ein Theil der Bürgerschaft hat sich der Transportirung der Stücke mit Gewalt widersetzt. — So zeigt sich an vielen Orten der Geist des Aufruhrs geschäftig, und macht neue Maasregeln des Ernstes sehr nothwendig, wenn man üblen Folgen vorbeugen will.

Der K. Preußische Staats-Minister von Hardenberg hat das sogenannte teutsche Haus allhier bezogen, und wird sich, dem Vernehmen nach, den ganzen Winter hier aufhalten.

4.

Wien, den 6 September 1794.

Die hierher gekommenen Englischen Commissare, welche Anfangs wenig Eingang fanden, scheinen am Ende ihren Zweck ganz erreicht zu haben. Unser Hof hatte ganz gewiß die Entschließung gefaßt, die Niederlande durchaus zu räumen, und sich mit der Armee über

den Rheinzurück zu ziehen, vielleicht auch auf anderen Wegen sich Entschädigung und für die Zukunft Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. Dieses war das System des Grafen von Thuaut, und damit hofte er wahrscheinlich auch den Frieden herbeyzuführen, und hatte in dieser Absicht bereits einige Grundsteine geworfen, wozu ihm seine vielen bey seinem langen Aufenthalte in Frankreich gemachten Bekanntschaften besonders mit Gliedern des jetzigen Convents, und namentlich mit dem Abbé Syeyes, der Robespierres Seele war, die Mittel an die Hand gegeben hatten. Diesem Systeme zufolge hat sich der Prinz von Koburg, wie wir sahen, allmählig zurück gezogen; aber damit war man in Holland und England, wo man sich gewissermassen aufgeopfert sahe, wenig zufrieden. Es kamen die Commissare hierher den Hof auf andere Gesinnungen zu bringen. Die inzwischen zu Paris vorgefallene Revolution und Robespierres Hinrichtung kam ihnen zu statten. Sie stellten vor, daß es unmöglich sey, gegenwärtig mit Frankreich irgend einen Frieden zu schliessen; daß im Gegentheil, wenn man den Krieg muthig und mit angestrengten Kräften noch durch zwey Jahre fortsetzte, die Franzosen so lange nicht mehr aushalten könnten und am Ende in allem würden nachgeben müssen. Sie sollen auch einer Seits gedrohet haben, daß sie sich jedem anderen politischen Systeme, jeder anderen Besitznehmung widersetzen würden, anderer Seits aber boten sie Subsidien an, die endlich auf 3 Millionen Pfd. Sterl. (ungefähr 30 Millionen Gulden) durch 2 Jahre festgesetzt worden seyn sollen. Sie drangen damit so weit durch, daß endlich des Prinzen von Koburg Dimißion angenommen wurde, und dessen Armee den Befehl erhielt, nicht nur nicht mehr zurück zu ziehen, sondern vielmehr neuerdings in die Niederlande vorzudringen. Zu dem Ende, heißt es, soll auch der Feldmarschall Möllendorf, mit 25,000 Preußen sich mit der K. K. Armee an der Maas zu den Operationen verbinden, und ein allgemeiner Angriff erfolgen. Doch

sollen

sollen alle diese Maaßregeln nur vorläufig seyn, und das weitere von den Entschliessungen des Englischen Hofes abhängen, die man noch erwartet. Daher denn die Englischen Commissare auch noch hier sind, und noch ein Paar Wochen verweilen werden.

Man weiß, daß ein zugleich mit Lord Spencer von London abgegangener Englischer Commissar auch im Lager des Königs von Preußen bey Warschau angekommen ist und daselbst einige Conferenzen gehabt hat. Unmittelbar darauf ist der hiesige K. Preußische Gesandte, Marquis Lucchesini, der sich seit einiger Zeit in gedachten Lager befindet, hierher gekommen. Er traf am 19ten v. M. ein und übergab schon am folgenden Tage dem Baron von Thugut drey Memoire, verweilte 8 Tage, und kehrte dann in das Preußische Lager wieder zurück.

Man vernimmt, eines dieser Memoiren soll das Einrücken der K. K. Truppen in das Gebiet von Polen betreffen, und daß noch immer die 3 Höfe in Beziehung auf die Maaßregeln wegen dieses Landes, unter sich nicht ganz einig sind.

Inzwischen sind, auf Befehl des Kaisers, die auf Ansuchen des Rußischen Bothschafters allhier und in Böhmen als Geißeln eingezogene vornehme Polen in so weit in Freyheit gesetzt worden, daß man ihnen erlaubt hat, sich eine Stadt in den K. K. Erblanden zum Aufenthalt zu wählen, wo sie auf ihr Ehrenwort, frey leben dürfen.

Der General Browne, welcher das Commando der K. K. Truppen am Rheine hatte, ist Krankheitshalber hierher zurück gekommen. Man versichert, daß auch der Herzog Albert von Sachsen-Teschen resigniret habe, und bis zum 10ten d. M. mit der Erzherzogin, seiner Gemahlin, dem Churfürsten von Cölln und vielleicht dem Erzherzoge Carl allhier eintreffen würde. Die Erzherzogin hat einen großen Pallast hier erkauft, den sie noch erweitern läßt, und will von nun an beständig allhier verbleiben, und ihre reichen Einkünfte hier verzehren.

V.

V.

Geschichte der Polnischen Insurrection. Ausbreitung in Süd-Preußen. Kriegs-Begebenheiten.

Da die letzte Hoffnung der Polen nur noch auf den Besitz der Stadt Warschau gegründet war, und der Verlust dieser Stadt, der Mutter der Insurrection, von entscheidender Wichtigkeit für das endliche Schicksal der Insurgenten seyn mußte: so strengten diese nun auch, bis zur äußersten Erschöpfung, alle Kräfte an, und boten alle Mittel auf, um diese Stadt zu behaupten, und dadurch wenigstens die Dauer dieses Krieges zu verlängern. Weil aber dennoch die Tapferkeit der Preußen immer überlegen war, und allen Widerstand besiegte: so faßte sogar ein Complott den, unter gesitteten Nationen bisher noch unerhörten, Anschlag, die Belagerungs-Armee durch Vergiftung ihres Trinkwaßers aufzureiben. Zum Glück wurde diese Schandthat noch eben zur rechten Zeit verrathen, und die Absicht dieser Meuchelmörder vereitelt.

Vom 4 bis zum 17 August war, außer den Kanonaden aus den Polnischen Verschanzungen, und außer kleinen Gefechten, nichts wichtiges vor Warschau vorgefallen. Die Polen verschanzten sich immer stärker zwischen Gurce und Wawrizew: die Preußen hingegen eröfneten in dieser Zeit die Laufgraben bey Wola, und legten vor dem Dorfe Gurce neue Batterien an, indem sie zum Angriffe immer noch mehr schweres Geschütz erwarteten. In der Nacht vom 17 zum 18 August thaten die Polen einen Ausfall gegen die Flanke des rechten Preußischen Flügels, und gegen den, mit den Preußen in Communication stehenden linken Flügel des Rußischen Corps: zogen sich aber nach einem kurzen und leichten Gefechte, mit einem Verluste von 30 Todten wieder zurück.

zurück. Der geschwinde Rückzug der Polen ließ vermuthen, daß bey diesem Ausfalle irgend eine andere Absicht verborgen gewesen seyn müße: und ein bey dem Gefechte gefangen genommener Pole sagte endlich aus, daß in einen nahen Brunnen bey dem Dorfe Dzenslewice ein Fäßchen mit Gift geworfen sey. Das Faß wurde in dem Brunnen wirklich gefunden, und herausgeholt: und bey der Untersuchung desselben zeigte sich, daß das in demselben enthaltene Wasser mit Arsenik vermischt war. Der Capitain Bischowsky und der Lieutenant Skrozky waren, nach der Aussage des Gefangenen, die vornehmsten Personen dieses schändlichen Complottes, welches selbst von dem größten Theile der Insurgenten verabscheuet wurde.

Am 19 August kam ein Transport von dem beorderten schweren Geschütz, der aus 22 Stück Zwölfpfündern und 14 Stück Mortiers bestand, in dem Preußischen Lager an. In den folgenden Tagen wurde noch an den Batterien und an der Verlängerung der Tranchéen gearbeitet: und am 22sten besetzte der General Götze mit seinem Corps die Höhen von Opalin, wodurch dieß Corps eine sehr vortheilhafte Stellung erhielt. In der Nacht auf den 25 August rückte man schon von dem rechten Flügel der Tranchee 700, und von dem linken Flügel 1200 Schritte vor, und legte noch in dieser Nacht auf diesen Punkten neue Batterien an. Am 26sten wurde das feindliche Lager bey Powonsk mit glühenden Kugeln beschoßen; und zu gleicher Zeit griffen die Preußen ein zu der Hauptarmee der Insurgenten gehöriges Corps, welches der Fürst Joseph Poniatowski commandirte, an. Der König commandirte selbst in eigener Person bey diesem Angriffe, und die Generale Götz und Pollitz führten die beyden Colonnen. Mit geschultertem Gewehr marschirten die Preußen, wie bey einer Revue, gegen das lebhafte Kartätschen-Feuer, und überstiegen die feindlichen Verschanzungen ohne einen Schuß zu thun. Die Polen wurden geschlagen, und bis nahe vor Warschau

zurückgeworfen: und verloren 7 Schanzen, 10 Kanonen, die bey Powonsk und Wawrzyszew stehenden Lager, und eine Menge Gefangene. Die eroberten Schanzen wurden sogleich umgearbeitet, und gegen die Polen selbst gerichtet: so daß nun die Preußen, welche ihre Vorposten schon bis Marimont pouſirten, den Verschanzungen des Kosciusko in der Flanke standen. Der ganze Verlust der Preußen bestand in 2 getödteten und 5 bleßirten Officieren, und etwa 100 theils getödteten, theils verwundeten Soldaten: und Augenzeugen versichern, daß es nicht möglich sey, die an diesem Tage von den Preußen bewiesene Tapferkeit zu übertreffen. Vorzüglich hatten sich die Bataillons von Hollwede und von Bonin ausgezeichnet. Der König bewies auch dem ganzen Corps durch viele ertheilte Belohnungen und Gnadenbezeugungen seine vollkommenste Zufriedenheit. — Die Polen hatten nun noch 3 Schanzen vor dem Powonsker Wäldchen besetzt; und auch diese wurden am 28 August mit dem Bajonet erobert, wobey die Polen verschiedene Officiere und 3 Kanonen verlohren. An diesen 2 Tagen hatten also die Preußen 10 wichtige Schanzen erobert, und behaupteten dieselben auch gegen die wiederholten heftigen Attaken, welche die Polen an diesem und dem folgenden Tage machten, um das verlohrne Terrain wieder zu erobern. Am 30sten thaten die Insurgenten einen neuen sehr heftigen Ausfall gegen den linken Preussischen Flügel, wurden aber wiederum, mit einem Verluste von 1000 Todten, zurückgeschlagen.

So verunglückten alle Versuche welche die Polen machten, sie wurden an allen Seiten bis in die letzten Redouten zurückgeworfen, verlohren eine Verschanzung nach der andern, und die siegenden Preußen rückten der Stadt immer näher. In der Stadt selbst sah es für die Insurgenten eben so übel aus. Der immer höher steigende Mangel an Lebensmitteln und sogar an Kleidung erregte allgemeines Mißvergnügen und Verzweiflung unter dem Volke, welches sich schon an seinen Anführern,

rern, von denen es sich verrathen glaubte, rächen wollte. Der Fürst Joseph Poniatowski, welcher das am 26sten August von den Preußen geschlagene Corps commandirt hatte, konnte kaum noch durch die wiederholten Vorstellungen des Kosciusko von dem Galgen gerettet werden, wohin ihn das Volk schon schleppen wollte. Am meisten aber wurde die Noth der Insurgenten durch die unter den zusammen getriebenen Bauern ausgebrochenen Krankheiten vergrößert, an denen täglich viele starben. Bey dieser Lage der Sachen glaubte man nun entscheidenden Auftritten entgegen sehen zu können, und im Preußischen Lager selbst erwartete man täglich den Anfang des Bombardements auf die Stadt. Da traten unerwartete unvorhergesehene Umstände ein; sie bewogen den König von Preußen die erkämpften Vortheile aufzugeben, und die Belagerung vor Warschau für jetzt zu suspendiren.

Die Insurgenten hatten gesehen, daß sie mit ihren ungeübten Soldaten und zusammengetriebenen Bauern, und mit den Sensen- und Pickenträgern die Stadt Warschau gegen die kriegsgeübten Preußen nicht würden vertheidigen können. Sie ergriffen also das Mittel, in den neueroberten Staaten des Königs von Preußen selbst einen Aufruhr zu erregen, um die Aufmerksamkeit des Königs und einen Theil seiner Macht dorthin zu ziehen. Dieser Anschlag glückte. In Südpreußen waren viele, besonders unter dem kleinern Adel, längst vom unruhigen Geiste getrieben. Sie wurden leichtlich von den Insurgenten, und selbst von den Geistlichen zum Aufruhr aufgewiegelt, welcher den auch zuerst in den Woywodschaften Gnesen und Brzesc ausbrach. In der Nacht vom 22 August wurde das in der Stadt Gnesen stehende Preußische Commando, welches nur 24 Mann stark war, überfallen und gefangen genommen, das Preußische Wappen abgerissen, die Preußischen Officianten wurden gefangen gesetzt, und die Königlichen Kaßen geplündert. Am folgenden Tage entwarfen die Insurgenten sogleich eine Confoderations-Acte, und forderten alle übrigen

Ein-

Einwohner auf, derselben beyzutreten. Bey den angesessenen Bürgern fand indessen diese Aufforderung wenig Gehör: aber der kleinere Adel in der Stadt, die Handwerksgesellen, Bedienten, und andere Leute, die wenig zu verlieren hatten, versammelten sich in großer Menge, so daß bald über 300 zusammen waren. Diese beschworen nun die Constitution vom 3ten Mai 1791, und den Gehorsam gegen Kosciusko. In der Stadt und auf dem Lande wurden Galgen erbauet, für diejenigen die sich der Conföderation widersetzten: der Adel in der Gegend umher wurde zum Beytritt aufgefordert, und die Bauern, die nicht freywillig wollten, wurden mit Gewalt zusammengetrieben. Bald wuchs dieser Haufen bis auf 1000 Mann, und diese bezogen ein Lager vor der Stadt. Pferde, Ammunition und alles was sie bedurften, wurde allenthalben mit Gewalt genommen; und eine errichtete Commißion mußte ausschreiben, was jeder Landstand und die Geistlichkeit liefern sollte. Alle Zugänge der Stadt wurden besetzt, und ohne Paß konnte niemand dieselbe verlassen. Um diesen Anfang der Insurrection zu unterstützen, schickte Kosciusko am 24sten August den General Madalinsky mit 4 Bataillons Infanterie und 1500 Mann Cavallerie aus dem Lager vor Warschau ab. Dieser versuchte zwischen der Weichsel und dem Bug über die Narew zu gehen, und griff den, unter dem Generallieutenant von Schönfeld stehenden, Preußischen Cordon an: er wurde aber auf allen Puncten nachdrücklich zurückgeschlagen, verlohr 700 Todte, den größten Theil seiner Artillerie, und der übrige Theil dieses Corps wurde fast gänzlich zerstreuet und in die Wälder verjagt. Indessen schwärmten einzelne Haufen von Gnesen aus im Lande umher, brachten alles in Aufruhr, beunruhigten sogar die Westpreußischen Grenzen, und fielen in die kleinen Städte Strzelno, Gembice, Krone und Znin im Netzdistricte ein. Auch an den Schlesischen Grenzen breiteten sich die Insurgenten aus, und fanden täglich mehreren Anhang, und brannten sogar

einige

einige Dörfer und Magazine ab. Da in den meisten Städten nur kleine Preußische Commando's lagen, so war es leicht in dieselben einzufallen, und die Besatzung, wenn sie sich nicht schon vorher zurückgezogen hatte, aufzuheben. So wurden die Städte Lissa, Fraustadt und andere an diesen Grenzen eingenommen, und mit der Conföderation vereinigt. Im Innern von Südpreußen erklärte sich nun fast alles für die Conföderation. In den Städten Kalisch, Brzesc, Wroclaweck, Nießawa, Radziejewo, Klodawa u. a. waren ähnliche Auftritte wie in Gnesen: alle schworen der Republik Polen, und der Constitution von 1791. Zu Kosten wurde eine förmliche Conföderations-Acte für Südpreußen aufgesetzt und unterzeichnet, und der Staroste, Nemojewsky, zum Großgeneral ernannt; und an alle Einwohner zugleich ein Manifest erlassen, worin sie unter vielen Vorspiegelungen und Versprechen aufgefordert wurden, sich mit Waffen, Proviant und Munition zu versehen, und mit dem Heere der Insurgenten zu vereinigen. Es wurden auch verschiedene Commißionen zur Erhaltung der Ordnung, und zur Ausschreibung der Lieferungen ernannt. Bey Brzesc und Radziejewo wurden auch verschanzte Lager für die Insurgenten errichtet.

Die Südpeeußische Immediat-Commißion bemühete sich diesen Aufruhr bey seinem Entstehen durch gütliche Mittel zu stillen. Sie erließ deshalb unterm 23 August ein Publicandum, wodurch die Einwohner des Landes gewarnt wurden, sich nicht durch die Vorspiegelungen der Insurgenten zum Aufstande und zur Bewafnung verleiten zu lassen, um sich nicht den unvermeidlichen Strafen auszusetzen. In einer andern Proclamation wurde den Einwohnern verboten, den Forderungen und Requisitionen der Insurgenten Folge zu leisten, und ihnen weder Mannschaft, noch Waffen, Geld oder andere Sachen zu liefern. Gegen die Insurgenten-Haufen wurden auch einzelne Detaschements Preußischer Truppen ausgeschickt. Der König detaschirte, nach dem am

28 August erfochtenen Siege, den Obersten Szekeli mit einem ansehnlichen Corps nach Südpreußen, welcher auch bald verschiedene Haufen auseinander jagte, mehrere Gefangene machte, und einige Kanonen und Gewehre erbeutete. Er ließ im Namen des Königs allenthalben bekannt machen: 1) Alles was mit Wehr und Waffen betroffen werden würde, solle sogleich niedergehauen, oder auf der Stelle aufgehangen werden. 2) Alle Grossen, geist- und weltlichen Standes, welche an diesen Unruhen Antheil haben, sollen sofort ohne weitere Umstände aufgehangen oder auf ewige Festungs-Arbeit gesandt werden. 3) Alle verdächtige Personen, welche an den Unruhen Theil nehmen, werden auf Festungen geschickt, und 4) wer Insurgenten bey sich hegt, und solche nicht anzeigt, soll den entstandenen Schaden ersetzen, und am Leib und Leben bestraft werden. — Am 2 September rückte auch der Commandant von Posen, Oberst von Diettert, mit einem kleinen Corps gegen Gnesen an. Die Polen hatten aber schon von der Annäherung dieses Corps Nachricht erhalten, und zogen sich vor der Ankunft desselben zurück. Die Preußen fanden also den Ort von Insurgenten verlassen, nahmen die angefüllten Magazine derselben mit sich fort, und kehrten wieder zurück. Zugleich zog auch der General-Lieutenant von Mannstein mit 1500 Mann Cavallerie aus Schlesien heran, und traf am 31 in Kosten ein: welches gleichfalls bey der Annäherung der Preußen schon von den Insurgenten verlassen wurde. Einige Scharmützel fielen zwischen den Preußen und Polen vor, in welchen diese jedesmal aus einander gesprengt wurden: meistentheils aber zogen sie sich schon bey der Ankunft der Preußen in die Wälder oder andere Schlupfwinkel zurück, und brachen dann, wenn sich die Preußen entfernt hatten, wieder hervor, zogen von einem Orte zum andern, und zwangen die Einwohner oder überredeten sie, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, und ihren Anhang zu verstärken. So breitete sich diese Insurrection plötzlich

lich in ganz Südpreußen aus: die ehemaligen Woywodschaften, Posen, Gnesen, Kalisch, Siradien Lentschütz, Rawa und Cujavien waren fast im allgemeinen Aufruhre.

Da nun hierdurch nicht blos die benachbarten Preussischen Staaten beunruhigt und der Gefahr ausgesetzt waren, sondern auch die Armee des Königs von allen Seiten mit Feinden und bewafneten Haufen umgeben war — vorzüglich aber weil es den Insurgenten geglückt war, 11 Fahrzeuge mit Munition, welche von Graudenz auf der Weichsel zu der Preußischen Armee vor Warschau gehen sollten, bey Wroclaweck aufzufangen, und sich der Ladung zu bemeistern, und dieser Verlust wegen der Entfernung der Depots nicht so geschwind wieder ersetzt, und die Belagerung also nicht mit hinreichendem Nachdruck wegen Mangel an Ammunition fortgesetzt werden konnte — so entschloß sich der König von Preußen die Belagerung von Warschau für jetzt aufzuheben. Die Armee bezog am 6ten September eine vortheilhafte Stellung bey Rascin: und der König wollte nun zuerst den in Südpreußen ausgebrochenen Aufstand und Bürgerkrieg dämpfen. Das Rußische Corps des Generallieutenants von Fersen bezog ein Lager bey Piaczesna.

Indessen zog die Rußische Armee unter den Generalen von Knoring und von Subow aus Lithauen immer näher an Warschau heran, und vernichtete auf ihrem Marsche die Conföderation, so wie auch die Polnisch-Lithauische Armee. Der General Wielohorsky, welcher diese Armee commandirte, hatte sich bey Lyda gelagert. Nach einigen kleinen Gefechten, unter denen sich der größere Theil der Rußischen Armee näher heranzog, wurde der General Grabowsky, der mit 4000 Mann vor Wilna stand, angegriffen und geschlagen, das ganze Corps wurde zerstreut, und mußte Kanonen und Ammunition in die Wilna werfen. Die Rußen nahmen hierauf eine äußerst vortheilhafte Stellung bey Niemisa, eine Meile von der Stadt Wilna, in welcher die Polen

sie

sie nicht anzugreifen wagten: und zogen nun noch das, unter dem Fürsten Cziziano, bey Paulowa gestandene Corps von 5000, und auch ein anderes von 1000 Mann an sich, wodurch nun diese Russische Armee 15000 Mann stark wurde. Mit dieser Armee griffen die Generale von Knorring und von Subow die Polnisch-Lithauische Armee, deren Commando indeß der General Wielohorsky dem General Chlewinsky übertragen hatte, am 12 August des Morgens um 4 Uhr an. Die Polen wurden in die Flucht geschlagen, und erlitten einen außerordentlichen Verlust, so daß von 3 Regimentern Linientruppen, nur einige Menschen übrig blieben. Nach Privat-Briefen belief sich dieser Verlust an Todten auf 2000 Mann. Die Rußen nahmen nach diesem vollkommenen Siege die Stadt Willna ein, besetzten dieselbe mit 2000 Mann, ohne eine Plünderung vorzunehmen, und nahmen darauf ihren Marsch auf Grodno. Der General Derselben stand indessen mit einer andern Armee von 12000 Mann bey Slonin. Nach neueren Nachrichten ist auch Liebau wieder durch einen von der Seeseite von 6 Fregatten gemachten Angriff von den Insurgenten befreyt, und die Stadt mit Rußen besetzt worden.

Während dieser Auftritte war der Hof zu Wien, durch die Vorstellungen des eilends nach Wien gegangenen K. Preußischen Ministers, Marquis von Lucchesini, bewogen worden, einen wirksamen Antheil an den Polnischen Unruhen zu nehmen. Zwey Colonnen rückten wirklich über Lublin und Brody ins sogenannte republicanische Polen ein. Man schätzte sie auf 17,000 Mann. Die eine Colonne gieng über Lublin nach Brzesc, die andere über Brody nach Dubnow. Es waren schon Scharmützel vorgefallen. Die Oesterreichische Armee sollte auf 30,000 Mann stark, Cracau, Sendomir, Lublin, und Chelm in Besitz nehmen. Von diesen Gegenständen wird aber noch in andern Artikeln weitere Nachricht gegeben werden.

VI.

VI.

Frankreichs neue Factionen. Scheinbare Vereinigung des Convents. Unruhen. Bewegungen Vorfälle

Man hat dem sterbenden Robespierre die Worte in den Mund gelegt: "Sie werden mir den Kopf abhauen, aber sie werden mir nicht den Schweif abschneiden." So wenig der Bösewicht, der schon, theils von den in der vorhergegangnen Nacht empfangenen Wunden, theils von kleinmüthiger Angst halbtodt war, ehe er nach dem Schafot geschleppt wurde, jene Worte gesagt hat, so richtig drücken dieselben die Folgen aus, welche nach dem Sturze des Tyrannen sich zeigten. Catilina war nicht mehr, aber Lentulus und Cethegus blieben auf dem Platze.

So wüthend blutdürstig auch Robespierre war, so hatte er doch eine Menge Anhanger in Paris und durch ganz Frankreich. Der Grund dieser Anhanglichkeiten bestand in der Idee, daß er im Begriffe war eine Monarchie zu stiften, nach welcher Regierungsform, der einzigen für Frankreich passenden, sich insgeheim tausende in Frankreich sehnen. Und seine Anhanger hofften, daß seine Grausamkeit aufhören wurde, wenn er seinen Zweck erreicht hätte, zu welchem er auch so eilte, daß der Tag seiner Hinrichtung zur Ausführung seines Projects bestimmt war. Wir haben von seinem Plane schon im vorigen Monate S. 843 umständlich gerecet. Ein neuer Beweis ist folgender Umstand, der in den Zeitungen in einem ganz falschen Lichte erschienen ist. Ein Mitglied des Convents selbst, Namens Barras, meldete am 14 August im Convente, daß die Tochter Ludwigs des XVI. am 28sten Julius sehr früh in ihrem Gefangniße aufgestanden sey, sich sorgfältig wohl angekleidet habe, so den ganzen und auch den folgenden Tag gekleidet gewesen sey, und ihre Trauerkleidung erst am 30sten früh wieder angezogen habe. Man

hat dieß so vorgestellt, als wenn die Prinzeßin über die Hinrichtung des Mörders ihrer Eltern und Tante, eine Freude habe bezeugen wollen. Aber das wollte Barras gar nicht andeuten, und er führte diese Anekdote auch mitten unter den Beweisen an, daß Robespierre habe die Republik in eine Monarchie verwandeln wollen, und setzte ausdrücklich hinzu, daß Dorigny, ein Municipal-Beamter von Paris, am 27sten Julius zu einigen Bürgern, die über die Siege der Armee sich freuten, gesagt habe: "Ihr werdet sehr erstaunen, wenn morgen (den 28sten) ein König ausgerufen wird.

Man erinnere sich, daß man bey Robespierres Verhaftnehmung auf dem Rathhause einen neuen Stempel fand, worauf die Französischen weißen Lilien standen. Man erinnere sich an dasjenige was wir im vorigen Monate S. 843 u. ff. bemerkt haben. — Die arme Prinzeßin konnte auch im Tempel, wohin die Neuigkeiten so früh nicht kommen, unmöglich schon am 28sten Julius früh alles wissen, was vorgegangen war, und noch war damals nicht einmal Robespierre vor dem Revolutions-Tribunale. Die Prinzeßin legte auch erst am 30sten Julius des Morgens ihre Trauerkleider wieder an, da sie von allem vorgegangenen Nachricht bekam.

Es ist fast unwiderleglich klar, daß Robespierre die Errichtung einer Monarchie, und die Schliessung des Friedens zum Zwecke hatte. — Alle diejenigen, welche beydes wünschten, bedauerten zwar nicht den gerechten Sturz des Robespierre, aber wünschten die Ausführung seines Plans. So entstand ein so genannter zweyter Schweif von Robespierre. So entstanden neue Factionen und Unruhen. Diese zeigten sich nicht allein im Convente, sondern in der Stadt Paris selbst unter den Bürgern, und durch ganz Frankreich durch. Es entstanden neue Ideen, neue Leidenschaften, und Gährungen, die nicht ohne große Folgen bleiben konnten. In verschiednen Sectionen, namentlich in der Vorstadt St. Marceau, hielt man Versammlungen, und wollte die Revolutions-

Aus-

Ausschüsse nicht mehr dulden. Man schrie überhaupt gegen die Revolutions-Regierung, verlangte ein gesetzmäßiges Regierungs-System, und die uneingeschränkte Preßfreyheit. Der Cordelier-Club, der seit zwey Monaten geschloßen war, fieng seine Sitzungen wieder an. Die Jacobiner schickten Deputationen an den Convent, und verlangten die Preßfreyheit. Der Convent wieß sie in die Schranken ruhiger Bürger zurück. Um das Volk etwas zu beruhigen, entließ man viele Personen aus den Gefängnißen, so daß die Zahl der Gefangnen bis 5600 herab kam, allein darüber waren viele im Convente selbst höchstunzufrieden.

Im Convente formirten sich zwey Factionen. An der Spitze der einen standen Tallien, Dubois Crancé, Freron, le Cointre von Versailles u. s. w. an der andern Collot d'Herbois, Barrere, Duhem, Charlier, Bernard de Saintes, und der weit größere Theil des Convents. Letztere verlangten, daß die Listen aller aus den Gefangnißen entlassenen, und derjenigen, die um ihre Befreyung angesucht hatten, gedruckt würden. Die erstere Parthey widersetzte sich. Schon am 13ten August kam es darüber, und über die Revolutions Regierung zu so heftigen Debatten, wie noch niemals existirt hatten. Es entstand ein Tumult in der Versammlung, während welchem viele Stimmen einen bürgerlichen Krieg ausriefen! C'est la guerre civile rief man von allen Seiten, unter einander.

Man wollte die Aufmerksamkeit auf andre Dinge richten. Am 15ten August hatte der neue Nord-Americanische Gesandte eine feyerliche Audienz im Convente, übergab sein Creditiv vom Präsidenten Washington, (der auch in diesem Creditive völlig wie ein König sich ausdrückte) und erhielt vom Convents-Präsidenten den Bruderkuß. Am 17ten August kündigte Barrere die am 15ten erfolgte Wieder-Eroberung von le Quesnoi an, und zugleich eine ganz neue Erfindung von einer Zeichen- oder Signal-Sprache, vermittelst welcher man eine Stunde

nach der Eroberung schon die Nachricht davon in Paris gehabt habe. Von dieser neuen Signal-Sprache, die durch gewiße verabredete Zeichen in kurzer Zeit von den entferntesten Orten her Nachrichten anzeigen kann, gab er den Bürger Chappe als den ersten Erfinder an. In Teutschland weiß man, daß die Erfinder solcher Signal-Sprachen zwey Teutsche sind, deren Methode jedoch von einander abweicht. Im Jahre 1786 zeigte in Hamburg und Altona ein Einwohner von Lübeck, H. Pfingsten, die Kunst einer geheimen Sprache durch Trommeln, und andre Instrumente, und Fahnenschwenken. Zwey Jahre vorher kündigte Herr Professor Bergsträßer, zu Hanau, eine Kunst-Sprache an, um durch Zeichen eine Correspondenz in unabsehbaren Weiten der Kriegs-Vorfälle, zu führen. Es kam darüber ein Schreiben in 5 Sendungen von H. Bergsträßer an den Herzog Ferdinand von Braunschweig heraus. Aber in Teutschland machte man daraus nicht so viel als jetzt in Frankreich. Man war vielmehr dagegen nur zu gleichgültig, und schreckte sogar den Erfinder durch kritischen Tadel von der Vervollkommnung seiner Kunst ab. — In Frankreich muntert man immer die Künstler, und Genies mehr auf, als in dem kältern oft undankbaren, Teutschlande.

An eben dem gedachten 15ten August wurden vom Convenet 16 neue Committeen, oder Ausschüße errichtet, von denen der Wohlfahrts-Ausschuß (Comité de salut public — er behielt seinen Namen, und der Name Central-Ausschuß S. 909* wurde verworfen) von 12 Mitgliedern, der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit, von 16 Mitgliedern, der Finanz Ausschuß von 48, der Militair-Ausschuß von 16, der von der Marine von 12, die vornehmsten waren. Dem Wohlfarts-Ausschuße wurden 10 Millionen zu geheimen Ausgaben verwilligt. Diese neu-errichteten Ausschüße, welche die Administrationen der Regierungs-Zweige sind, bekamen dadurch eine mächtige Gewalt, daß, nach vielen Debatten, der Convent am 24 August beschloß —

die

die Revolutions-Regierung solle fortdauern. Der Gegenstand der Preßfreyheit wurde zur Untersuchung an den Ausschuß des öffentlichen Unterrichts verwiesen.

Es war nöthig, die Strenge einer Revolutions-Regierung zur Stütze des Convents zu machen. Man fieng sowohl im Convente als auch in der Stadt stark an, die Zusammenberufung der Primair-Versammlungen, der Volks-Versammlungen zu Erwählung neuer Convents-Deputirten, zu verlangen. Bourdon de l'Oise sagte am 25 August — "die Zwistigkeiten des Convents würden dem Volke bald einen Abscheu gegen die Revolution beybringen, und man würde eine andre Volks-Repräsentation verlangen." Cambon führte an, daß sich in den Sectionen von Paris Meynungen eingeschlichen hätten, welche der Revolution ganz zuwider wären. Bourdon behauptete, man müsse zwar keinen Dictator, aber doch eine Dictatur haben. Tallien hielt am 28 August eine Rede zur Vertheidigung der Revolutions-Regierung, das heißt, der unbegrenzten Despotie, welche voller sophistischen Tiraden und armseliger Spitzfindigkeiten war, um den Weg zu den Vorschlägen zu bahnen, daß der Convent erkläre — "er sey entschlossen, die Revolutions-Regierung zu behaupten — die Zusammenberufungen von Volks-Versammlungen sey mit dieser Regierung unverträglich, und alle Bürger sollten denjenigen nicht trauen, die diese Versammlungen verlangten." Aber Leffiot sagte gleich im Convente, daß die Tiraden Talliens voller Irthümer waren. Thuriot bemerkte, daß Talliens Rede zwar gut gemeynt sey, aber seiner Politik keine Ehre mache.

Tallien wollte nun zeigen was er könnte, und mit seiner Parthey die Gegenparthey des Collot d'Herbois und Barrere stürzen, so wie er Robespierre gestürzt hatte. Er beredete den le Cointre von Versailles dazu, daß derselbe den ersten Schritt that, und am 28sten August eine Anklage ankündigte, welche er gegen 7 Convents-Mitglieder, namentlich Collot d'Herbois, Barrere, Billaud Varennes, Vadier, Vouland, Amar und David, anzu-

bringen habe. Der folgende Tag, der 29ste August, wurde zu dieser Anklage bestimmt. Da erschien le Cointre, und brachte 27 Anklage-Puncts gegen die obenbenannten an, die alle dahinausliefen, daß gedachte Menschen an der Tyranney und den Verbrechen des Robespierre Antheil gehabt hätten, und, anstatt ihn bey dem Convente zu verklagen, ihn vielmehr unterstützt hätten. Aber der weit größre Theil des Convents war auf der Seite der Angeklagten, und le Cointre kam übel weg. Man erklärte nach heftigen und stürmischen Debatten durch ein Decret, daß der Convent die Anklage des le Cointre mit dem tiefsten Unwillen verwürfe, und die Angeklagten sich nach dem allgemeinen Willen betragen hätten. Bourdon und mehrere bemerkten, daß die Vorwürfe, die man den 7 Angeklagten mache, den ganzen Convent träfen, als welcher auch, durch die Achtung, mit der sich Robespierre zu bedecken gewußt hätte, gehindert worden wäre, sich so lange Zeit hin durch seiner Tyranney zuwider zu setzen.

Das Mislingen der Anklage gegen Barrere und seine Mitgenoßen war so sehr der allgemeinen Erwartung entgegen, daß es unruhig in Paris wurde, und man öffentlich sagte, der Convent habe die größte Ungerechtigkeit begangen, da er die Beweis-Acten der Anklage nicht untersucht hatte. Man sahe sich also genöthigt, die Anklage am folgenden Tage, den 30 August, wieder vorzunehmen. Man verlangte die Beweis-Acten von le Cointre; aber nur zum Scheine. Denn man ließ ihm kein Stück ordentlich auslesen, unterbrach alles was er las und sagte, und diese Sitzung wurde äußerst stürmisch und erbittrungsvoll. Man warf auch dem Tallien vor, daß er es sey, der durch die Anklage des le Cointre habe eine Trennung und Uneinigkeit im Convente stiften wollen. Nach heftigen Stürmen gegen Talliens Parthey, und besonders gegen le Cointre, der in die äußerste Verlegenheit gesetzt wurde, erklärte der Convent durch ein Decret die ganze Anklage des le Cointre für eine boshafte Verläumdung.

So

So waren zwar Barrere, Collot d'Herbois, und ihre Mitgenoßen gerettet, aber das Volk bezeigte seine große Unzufriedenheit. Es erschien eine dreiste Schrift gegen den Convent, unter dem Titel: der Schweif des Robespierre. In einer andern Schrift drohte man, daß das Volk da seyn würde, wenn der Convent nicht seine Schuldigkeiten thun wollte.

Am folgenden Tage, den 31 August, gab ein groſſes Unglück eine Gelegenheit mehr, die Unzufriedenheit des Volks zu bemerken. Des Morgens nach 7 Uhr wurde ganz Paris in das entsetzlichste Schrecken gesetzt. Die große Pulverfabrike in der Ebene von Grenelle, in welcher alle Pulver-Fabrication von fast ganz Frankreich vereinigt war, flog mit einem unbeschreiblichen Krachen in die Luft. In ganz Paris waren wenig Häuser, die davon nicht erschüttert wurden. Die ganze Ebene von Grenelle war eine Stunde weit mit Stücken von Menschen, und Kleidern, und Trümmern aller Art bedeckt. Es war eine der schrecklichsten Scenen, die jemals in der Welt gewesen sind. Da schon alle Arbeiter, gegen 3000, in der Fabrik waren, als das Unglück geschahe, und die ganze Fabrik, wie von der Erde vertilgt ist, so läßt sich auf die Menge der Todten und Verwundeten schließen. Im Convente gab man zwar nur die Zahl von etwann 60 Getödteten, und eben so viel Verwundeten an, mußte doch aber auch bemerken, daß man noch keine genaue Angabe machen könne. Nach einigen Berichten stürzte von dieser Explosion auch der Berg auf dem Marsfelde zusammen, welcher das Heiligthum des Convents bey Feyerlichkeiten war. — Die Verwirrung, das Jammergeschrey der Verwundeten und Verstümmelten, und derer die ihre Anverwandten verloren hatten, war gräßlich, unbeschreiblich. Der verursachte Schaden und Verluſt wird wohl so bald nicht recht bekannt werden.

Der Convent schickte einige Deputirten, um Anordnungen zur Hülfe zu machen. Das Volk empfieng sie mit Schimpfreden, und ließ die ärgsten Drohungen hö-

ven. Cambon erzehlte selbst im Convente nachher, daß man ihn habe verhindern wollen, auf den Platz zu kommen. Ein andrer sagte, er habe öffentlich von der Wiederherstellung der Königlichen Würde reden hören. Allenthalben wo die Convents-Mitglieder sich sehen ließen, wurden sie verwünscht und beschimpft. Die in jenen Tagen angekommenen Nachrichten von der Wieder-Einnahme der Festungen Valenciennes, und Condé, in welchen man über 300 Kanonen, und eine übergroße Menge von Pulver, Munition, und Provisionen aller Art bekommen hatte, machten keinen Eindruck auf das Volk. Dagegen gab man in den öffentlichen Blättern Nachrichten von Siegen, welche die Royalisten, die man Chouan nennt, über die Convents-Truppen erfochten hatten. Ein Gefecht war am 14 August, bey Lorour, vier Stunden von Nantes, ein anderes am 22 August, bey Cholet vorgefallen. In beyden hatten die Royalisten gesiegt, und bey Cholet die gesammte Artillerie der Convents-Truppen erobert.

Die unruhigen Bewegungen in Paris, welche den ganzen Convent mit Verderben bedrohten, machten es ihm zur Nothwendigkeit, sich selbst zusammen zu halten, und die Spaltungen der Factionen zu unterdrücken. So entstand am 2ten September eine scheinbare Vereinigung. Man veränderte einen Theil der Mitglieder der Ausschuße. Collot d'Herbois, Billaud Varennes, Tallien, traten freywillig, und Barrere durchs Loos, da noch eine vierte Stelle neu besetzt werden sollte, aus dem Wohlfarts-Ausschuße aus, und vier andre nahmen ihre Stellen ein. Den Ausschuß der allgemeinen Sicherheit verliessen auch 4 Mitglieder, Vouland, Vadier, Elie Lacoste, und Moses Bayle. Le Cointre hielt es der Klugheit gemäß, die Stelle eines Secretairs des Convents aus freyen Willen niederzulegen, da man eben im Begriffe war, sie ihm zu nehmen. So waren die vornehmsten Häupter der Gegenpartheyen aus den Regierungs-Ausschüßen hinweg, und der Convent schien dadurch etwas beruhigt, und in sich einiger geworden zu seyn.

Diese

Diese scheinbare Vereinigung, die die Furcht vor dem mißmüthig gewordnen Volke verursachte, hatte gleich eine Maasregel zur Folge, welche dem Convente eine neue Gewalt in die Hände gab. Der ganze Magistrat von Paris, bis auf wenige Personen war am 28sten Julius mit Robespierre hingerichtet worden, und seitdem war Paris ohne Policey und Justiz. Man beschwerte sich allgemein darüber. Der Convent fiel nun drauf, die immer für den Convent wichtige Autorität des Pariser Magistrats, oder der Municipalität, an sich selbst zu reißen. Anstatt eine neue Municipalität zu ernennen, zog er alle Verwaltungs Zweige der Stadt Paris an sich; er vertheilte sie unter seine Ausschüße, so daß der Handlungs-Ausschuß für die Lebensmittel in Paris, der Ausschuß der öffentlichen Arbeiten für die Beleuchtung, und Unterhaltung der Straßen, der Militair-Ausschuß für alles was Waffen, Munition, Artillerie betrift, andere Commissarien des Convents für die allgemeine Ordnung und Policey, andere für die Einnahme und Ausgabe der Stadt, andere zur Justiz, einige andere zur Registratur der Geburten, und Ehen, u. s. w. angestellt wurden. So war der Convent nun auch zugleich die Municipalität von der großen Stadt Paris, und herrschte über alles.

Die Folge wird es lehren, ob die ohnehin schon unzufriedne Bürgerschaft mit dieser despotischen Einrichtung, welche ihr ihre Rechte, und Wahlfähigkeit entreißt, und sie der Willkuhr der Convents-Commissarien ganz unterwirft, lange zufrieden seyn wird. Aehnliche Commissarien in den Provinzen, welche die größte Tyranney ausgeübt haben, und welche immer bey allen Klagen über sie, von dem Convente so beschützt wurden, daß keiner gestraft wurde, haben endlich eine ausgebreitete Gährung erregt. Viele Departements, und namentlich die Provence und Languedoc in Süden, der größte Theil von Bretagne und Normandie in Norden, und in allen Gegenden waren Städte und Dörfer in einer solchen

Bewegung, daß sie alle Augenblicke mit einem förmlichen Aufstande gegen den Convent drohten. Man sprach allenthalben von einer Zusammenberufung der Volks-Versammlungen zu einer Wahl von neuen Deputirten; dahingegen die gegenwärtigen Deputirten im Convente nicht von der Stelle weichen wollten, indem sie wohl einsahen, daß sie wegen aller ihrer Greuel-Thaten, und unmenschlichen, und beyspiellosen Verbrechen zur Rechenschaft und Strafe gezogen werden würden.

Dieser äußerst kritische Zustand setzte besonders Paris in eine Gährung, die einen offenbaren Aufstand, und eine schreckliche Explosion ankündigte. Bis zum 3ten September, als so weit die Nachrichten beym Schluße dieses Artikels gehen, war noch alles in Paris in einer solchen unruhigen Bewegung, welche großen Erschütterungen voran zu gehen pflegt.

Noch wird weiter unten ein Kapitel von Frankreich mit den fernern Nachrichten folgen.

VII.

Englisch-Französischer Krieg. Andere Begebenheiten in Großbrittannien.

Großbrittannien hat, den Grundsätzen getreu, welche in den Königlichen Reden vom Thron im Parlament angekündigt worden, durch neuere wichtige Schritte nun ganz die Hauptrolle in dem beyspiellosen Kriege übernommen, welcher jetzt Europa zum Theil verwüstet, zum Theil in Erstaunen und großen Erwartungen hält. Es scheint fast keinem Zweifel unterworfen, daß die Vorschläge, welche das Cabinet von St. James durch den Grafen Spencer dem Kaiserl. Hofe in Wien hat thun lassen, für die kraftvolle Fortsetzung des Krieges von den wirksamsten Folgen seyn werden; die eigentlichen Puncte und Summen aber, worüber beyde Höfe übereins

eingekommen, oder dem Abschluße nahe sind, können noch nicht mit der erforderlichen Aechtheit gemeldet werden, und die deshalb in mehrern öffentlichen Blättern verbreiteten Nachrichten haben noch nicht den gehörigen Grad von Glaubwürdigkeit. Wie indessen auch die Form der Uebereinkunft ausfallen dürfte, so scheint es doch sicher, daß die Unterstützung des Kaiserlichen Hofes zur Fortsetzung des Krieges beträchtlicher seyn wird, als die neuere Geschichte davon ein Beyspiel aufzuzeigen hat. Der Zustand Großbrittanniens, welches die Schätze aller Welttheile nach seinen Häfen leitet, gestattet, bey den ohnehin erstaunlichen Staats- und Kriegs-Ausgaben dieses Reichs, auch noch diese Anstrengung, die jedem andern Staat unmöglich seyn würde.

Eine andere kostbare Unternehmung, deren Aufwand ebenfalls blos von Großbrittannien bestritten wird, ist die Formirung eines Französisch-Royalistischen Corps d'Armee, wozu die Herzöge von Laval, Mortemar, der Graf Hervilly und vier andere Herren des höhern Französischen Adels blos in Teutschland und Holland 7 Regimenter errichten. Nimmt man hierzu die verschiedenen Emigranten-Corps, welche bey der Armee des Herzogs von York dienen, die auf den Inseln Jersey und Guernsey befindlichen, und die zahlreiche Menge derer, die noch durch ganz England vertheilt sind, so würde, wenn diese sämtlich zu einem Zweck vereinigt werden könnten, ein ansehnliches Corps d'Armee zusammen kommen. Der Graf von Artois, welcher auf Einladung des Englischen Hofes seinen bisherigen Aufenthalt Hamm verlassen hat, ist über Rotterdam, wo er sich einige Zeit aufhielt, zu Sherneß angelangt, wo er mit vieler Auszeichnung behandelt wurde, und wo ihm, als er am Bord des dasigen Hafen-Admiralschifs speisete, die Officiere der Garnison und übrigen Schifsbesatzungen die Aufwartung machten. — Eine Verstärkung für die Englische Armee von 3 bis 4000 Mann ist zu Ende Augusts wieder aus England zu Flissingen angelangt. Die Armee des Her-

zogs von York, welche sich zu Ende Augusts aus der Gegend von Breda nach der von Herzogenbusch zog, woselbst der Herzog sein Hauptquartier zu Gorlicum nahm, ist am 7ten September von dort nach der Seite der Maaß aufgebrochen, um sich mit einem Kaiserlichen Corps zu vereinigen. Man glaubte, der Herzog werde bald das Ober-Commando der Englischen Armee dem Marquis Cornwallis abtreten, und von den Beschwerlichkeiten zweyer mühsamen Feldzüge in England ausruhen.

Die Flotte des Lord Howe, welche nach dem großen Siegestage vom 1sten Junius beynahe drey Monat in den Englischen Häfen in Ruhe, Ausbesserung und Ergänzung gewesen war, ist am 3ten September wieder in See gegangen, nachdem jeder gemeine Matrose auf seinen Antheil an den Prämien wegen der am 1sten Junius gemachten Prisen 3 Pfund Sterling 10 Schill. erhalten hatte. In der Nacht vom 5ten September ereignete sich der Unfall, daß 18 aus Ostindien zurückkehrende reichbeladene Compagnieschiffe unter die Howesche Flotte geriethen und einige Schiffe an einander stießen und sich gegenseitig beschädigten, worauf die Flotte am 6ten September zu Torbay vorerst wieder einlief, aber am 7ten September von neuen in See gieng. Sieben andere Ostindische Retourschiffe, die bisher zu Kinsale in Irland gelegen hatten, sind ebenfalls von dort in den Duinen angelangt, und von ihren Matrosen wurden schleunig noch über tausend Köpfe für die Howesche Flotte gepreßt. Eine kleine Fregatten-Escadre unter Commodore Warren war zu Ende Augusts so glücklich, daß sie unweit Brest die Französische Fregatte Felicité von 40 Kanonen und 2 Corvetten auf den Strand jagte und völlig ruinirte. Das aus schwimmenden Batterien und Kanonierböten bestehende Armement des Sir Sidney Smith liegt noch in den Englischen Duinen, und scheint blos zur Verleitung derjenigen Unternehmungen bestimmt zu seyn, welche die Franzosen von Dünkirchen oder Ostende aus gegen die Holländische Küste vorhaben möchten. Die

Zer-

Zerstöhrungsplane, welche noch in jedem großen Kriege, den England führte, gegen die wichtigen Schifswerfte zu Portsmouth geschmiedet worden, zeigten sich auch am 29sten August, da eines der am 1sten Junius eroberten Französischen Schiffe, das Schif Impetueux von 80 Kanonen, in Brand gerieth, und nicht nur den dasigen Schiffen und Werften, sondern auch einem nahen Pulvermagazine die augenscheinlichste Gefahr drohte, welche aber durch die vortreflichsten Gegenanstalten abgewendet wurde, so daß das Unglück blos in dem Verlust des einen Linienschifs bestand, welches bis aufs Waßer abbrannte. Fünf Personen, die man in Verdacht hatte, als hätten sie das Feuer veranstaltet, sind eingezogen worden. In London selbst war nach dem großen Brande vom 23sten Julius am 16ten August wieder ein heftiges Feuer, da das Astleysche Schauspielhaus mit 30 anstoßenden Häusern durch Unachtsamkeit im Schauspielhause in die Asche gelegt wurde. Vom 18ten bis 22sten August wurde die Stadt London durch Auflaufe des niedrigsten Pöbels beunruhigt, welche gegen die vielen eröfneten Werbhäuser, deren mehrere spolirt wurden, gerichtet waren. Der Selbstmord eines Recruten und einige andere Werbegeschichten, welche von Unruhstiftern absichtlich verbreitet waren, um den Pöbel aufzuhetzen, veranlaßten diesen Tumult, wobey auch Geschrey um Frieden und gegen die Abgaben gehört wurde. Die Verlesung der Aufruhrs-Akte fruchtete nicht, und die Aufrührer konnten nur durch Militair zu Pferde und zu Fuß zerstreut werden. Drey Tage und Nächte konnten nur häufige Patrouillen den gewaltsamen Unruhen steuern, aber der größere Theil der Londner Bürgerschaft erklärte sich gegen die Tumultuanten und so war am 22sten die Ruhe völlig hergestellt, ohne daß die Regierung nöthig gehabt hätte, deshalb ein vermehrtes Militair nach der Hauptstadt zu beordern. Auch die Einrichtungen und Verabredungen, welche wegen der neuen Miliz-Acte der Stadt London zu treffen waren, verursachten am 20sten August einen Auflauf beym Stadthause,

hause, der aber ebenfalls nicht von den geringsten Folgen war, und durch eine Anrede des Lord Mayor, Paul le Mesurier beendigt wurde. Die Königliche Familie befindet sich seit dem 15ten August zu Weymouth, woselbst der König sich des Seebades bedient, und am Bord der gedachten Fregatte Southhampton kleine Touren in die See macht.

Im Mittelländischen Meere hat Lord Hood die Eroberung der Insel Corsica durch die Einnahme von Calvi beendigt, welche Stadt sich endlich nach einem hartnäckigen 51tägigen Widerstande am 4ten August auf Capitulation ergab, nach welcher die ganze Besatzung nach Toulon gebracht wurde, die Artillerie und Magazine aber nebst den 2 großen im Hafen von Calvi befindlichen Französischen Fregatten, in Englische Gewalt fielen. Die Hauptschwierigkeit bey der Einnahme von Calvi machten die beyden äußern Forts Mozello und Mollinochesoo, welche mit Sturm erobert werden mußten, da die Franzosen in Calvi selbst sich denn endlich zur Capitulation entschlossen. Ohngeachtet Lord Hood die Eroberung der Insel Corsica in einer so weiten Entfernung von England unternahm, so hat sie doch weit weniger Zeit und Menschenverlust verursacht, als vor 20 Jahren, da Frankreich diese Insel eroberte. Die Corsische Deputation, welche Georg dem Dritten die Souverainität und Krone von Corsica überbringt, ist bereits in London angelangt, und erwartete zu dieser Feyerlichkeit blos die Zurückkunft des Königs aus Weymouth. Lord Hood selbst wird, wie es heißt, das Commando im Mittelländischen Meere nun niederlegen und dem Admiral Hyde Parker zum Nachfolger erhalten.

In Westindien ist der Versuch, die Franzosen aus Grandterre auf Guadeloupe, besonders aus dem dasigen Fort Fleur d'Epee und der Stadt Point a Petre zu vertreiben nicht gelungen. Das zu dieser Expedition bestimmte Englische Corps unter General Symes, machte nach unentscheidenden aber blutigen Gefechten, die am

27sten

27sten und 29sten Junius statt gehabt, und wobey die Franzosen durch viele Mulatten und Schwarze unterstützt wurden, am 2ten Julius einen Haupt-Angrif auf die Stadt Point a Petre, während welchem General Grey selbst das Fort Fleur d'Epee stürmen wollte; allein dieser Angrif schlug, da hauptsächlich die Wegweiser das Englische Corps irre führten, ganz fehl. General Symes wurde verwundet, der Sturm auf das Fort unterblieb, und am 3ten Julius zog das Englische Corps sich ganz zurück, und wurde nach Baßeterre übergesetzt, nachdem es bey diesem Angriffe nach Angabe des Hofberichts, 12 Officiere und 100 Gemeine an Todten, 11 Officiere, und 319 Gemeine an Verwundeten, und 56 Vermißte verloren hatte. Die eingetretene Regenzeit machte einen neuen Angriff auf lange Zeit unthunlich. Die Blokade des Hafens, in welchem die Französischen Schiffe lagen, wurde noch fortgesetzt, Admiral Jarvis aber und General Grey hatten sich für ihre Person nach Martinique begeben, um den Ausbruch der Gährungen zu verhindern, die dort unter den Einwohnern hauptsächlich wegen geforderter Contributionen, entstanden waren. — Aus St. Domingo sind keine neuere Nachrichten.

Aus Ostindien hat die Compagnie seit kurzem 35 reichbeladene Schiffe zurück erhalten, und mit diesen zugleich die Nachricht, daß die Söhne des Tippo Saib, nachdem dieser alle seine Verbindlichkeiten erfüllt, dem Vater zurück geschickt worden sind. Madajee Scindia, einer der mächtigsten Indischen Landesfürsten und Stifter der Allianz zwischen der Englischen Regierung und den Maratten, wodurch Tippo Saib gedemüthigt wurde, ist mit Tode abgegangen.

An den Küsten von Nord-America hat der Englische Admiral Murray 20 Französische Kauffahrer, die aus Nord-America nach Frankreich bestimmt waren, genommen und zu Halifax in Neuschottland aufgebracht. In Nordamerica selbst spannt die Französische Parthey zwar alle Kräfte an, die Gemüther gegen England aufzuhetzen,

zen, der weisere Theil aber ist ganz für die Beybehaltung des guten Vernehmens mit England. Die Gerüchte, als wäre es an den Grenzen von Canada schon zu Thätlichkeiten gekommen, sind ohne Grund gewesen. Die Unterhandlungen des Americanischen Gesandten Jay in London haben auch noch immer Fortgang, und eine Proclamation der Englischen Hofzeitung vom 6ten August war sehr zu Gunsten der Americaner, da sie den Eigenthümern der in Westindien als gute Prisen verurtheilten Americanischen Schiffe und Ladungen, welche die Appellations-Termine gegen diese Urtheilssprüche hatten verstreichen lassen, den Weg der Appellation nochmals öffnet. — Die Schiffahrt der Americaner nach England ist jetzt so lebhaft, daß man in der Mitte Septembers über 100 Americanische Schiffe auf der Themse zählete. — Eine aus Archangel zu Leith in Schottland angelangte Rußische Flotte besteht aus 6 neuerbaueten Linienschiffen und 4 Fregatten, und wird vom Admiral Powalischin commandirt. Ihre Bestimmung war unbekannt.

Die Königlichen Instructionen an alle Kriegs- und Kaperschiffe, wodurch ihnen aufgegeben wird, die mit Korn und Mehl nach Frankreich bestimmten Schiffe nicht mehr anzuhalten, sind vom 18ten August datirt, und sagen im wesentlichen, daß die Instructionen vom 18ten Junius 1793, nach welchen alle Schiffe, die ganz oder zum Theil mit Korn und Mehl beladen nach einem Französischen Hafen bestimmt sind, angehalten und nach dem gelegensten Englischen Hafen gesendet werden sollten, um solch Korn und Mehl zum Behuf der Englischen Regierung anzukaufen, bis weitern Befehl widerrufen, und nicht länger in Kraft seyn sollten, da nicht für dienlich gefunden werde, für jetzt den Ankauf solcher Ladungen zum Behuf der Englischen Regierung fortzusetzen.

VIII.

Spanisch-Französischer Krieg, und andere Nachrichten von Spanien.

Der Graf Colomera, welcher nach der Resignation des Generals Ventura Caro, das Obercommando der Navarrischen Armee übernahm, konnte den Anfang desselben nicht durch neue Siege auszeichnen. In mehreren Gefechten, welche er mit den Franzosen hatte, war er vielmehr unglücklich; und im Anfange seines Commandos giengen sogar einige wichtige Plätze an die Franzosen über. Indessen wurde der langbehauptete Ruhm dieses bejahrten Generals bald gegen Mißdeutungen gesichert, indem es erwiesen wurde, daß nicht der Wechsel der Generale, sondern schändliche Verrätherenen von den Spaniern die Ursache dieser unglücklichen Vorfälle waren. Man entdeckte nämlich bey den Armeen und in den Städten viele Complicen eines Complotts, welches den an Frankreich grenzenden Theil Spaniens dem Feinde überliefern wollte, und an welchem sogar einige vornehme Officiers und die Gouverneure verschiedener Städte Antheil hatten. Es war schon bewiesen, daß Fuentarabia und St. Sebastian durch die strafbare Untreue der Generale Romero, Barbachano und des Gouverneurs von Sebastian Michelina, welche auch die Anstifter und Häupter der ganzen Verschwörung waren, wider Willen der Garnison den Franzosen übergeben waren. Traurig ist es, daß in den meisten Spanischen Städten an der Französischen Grenze, wie der Verfaßer dieses Artikels selbst aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes weiß, der erst in den letzteren Monaten diese Gegenden durchreiset hat, der größte Theil der Einwohner den Franzosen geneigt und von der Freyheits-Raserey angesteckt ist. Der König verfuhr aber mit derjenigen Strenge, von welcher sich die Zerstöhrung dieser verrätherischen Plane erwarten ließ. Mehrere Theil-

nehmer der entdeckten Verschwörung waren bereits zu Bilbao und Pampelona hingerichtet: und 12 der vornehmsten Officiere, welche Collioure und die davon abhängenden Posten ohne Noth den Franzosen übergeben hatten, waren verurtheilt zwey Jahre als gemeine Soldaten an der Africanischen Küste zu dienen, oder den Ausspruch eines Kriegsgerichts zu erwarten.

Unter solchen Umständen waren denn die schnellen Fortschritte der Franzosen keine Wunder der Republicanischen Tapferkeit. Nachdem sie sich der Posten von Alduide und Verberiz bemächtigt hatten (s. S. 895 des vorigen Monatsst.) drangen sie am 24sten Julius in das Thal Bastan vor, und bemächtigten sich eines Spanischen Lagers, und einiger kleinen Oerter. Von hieraus näherte sich ein kleines Corps der Festung Fuentarabia, und warf einige Bomben auf die Stadt. Der übrige Theil der Armee, welche noch durch einige Bataillons von Bayonne aus verstärkt worden war, rückte nun in 2 Colonnen weiter vor. Während die Generale Dumoncey und Laborde mit der einen Colonne die Spanischen Posten bey Irum angriffen und nach einem hartnäckigen Gefechte zurückdrängten, war der General Fregeville mit der andern Colonne von 6000 Mann, an einer seichten Stelle den Fluß Bidaßora paßirt. Diese Colonne attaquirte am 1 August die Spanier in ihren festen Verschanzungen auf dem Berge St. Martial, indem zugleich die andere Colonne, welche den Haya-Berg erstieg, ihnen im Rücken erschien, ungeachtet ihnen dieses von den Spaniern hätte sehr leicht verwehrt werden können. Nach einem kurzen Widerstande sprengten die Spanier ihre Verschanzungen, zündeten ihre Magazine an, und gaben sich mit Hinterlassung eines grossen Theils ihrer Artillerie, auf die Flucht, auf welcher sie von den Franzosen bis Oyarsum verfolgt wurden. Gleich nach diesem Siege warf sich ein unbedeutend kleines Corps, von 300 Mann, vor die Festung Fuentarabia, forderte sie auf — — und die Festung wurde

noch

noch am Abende desselben Tages auf Capitulation übergeben. Die Besatzung, die aus 800 Mann bestand, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, und die Artillerie des Platzes, etwa 60 Kanonen, Munition und alles was der Garnison gehörte, wurde den Franzosen überliefert. Nach den Berichten der Franzosen hatten sie an diesem Tage 200 Kanonen, 10000 Flinten, Zelte für 15 — 20000 Mann und ansehnliche Magazine erbeutet, und 2000 Gefangene gemacht. Aber die Berichte der Volksrepräsentanten und die des Generals en Chef, Müller, waren so abweichend von einander, daß man offenbar sehen mußte, daß beyde viele Unwahrheiten enthielten. Indessen wurde doch der Verlust der Spanier in dem Hofberichte selbst als sehr bedeutend angegeben.

Am folgenden Tage, den 2 August, erschien eine Division französischer Truppen vor dem Hafen, los Passages, und nahm denselben auch ohne Widerstand ein. Ein starkes Spanisches Corps hatte unter dieser Zeit eine vortheilhafte Position auf den Anhöhen von Ernoni, welche die Straße nach St. Sebastian decken, genommen. Am 3 August rückten die Franzosen gegen dieses Corps an: und kaum fiengen diese das Gefecht in der Ferne an, als sich die Spanier schleunig zurück zogen, und ihre feste Stellung verliessen. Nun erscheinen die Franzosen vor St. Sebastian, und fordern die Stadt auf. Die Besatzung will dieselbe vertheidigen; aber die Bürgerschaft und der Gouverneur, Don Michelina, zwingt dieselbe zu capituliren, und die Festung wird am 4ten August, Morgens um 2 Uhr, verrätherisch den Franzosen überliefert. Die Garnison von beynahe 2000 Mann, mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben, und alle in dem Hafen befindliche Schiffe nahmen die Franzosen in Besitz. Auf eben diese Art wurde auch Tolosa, die Hauptstadt von Guipuscoa eingenommen. In den, mit der abgeschmacktesten Prahlerey geschriebenen Französischen Berichten heißt es, die Franzosen hätten in dieser Woche 4

bis 5000 Gefangene gemacht, 350 bis 400 Kanonen, unermeßliche Magazine ꝛc. erbeutet. Aber eben diese Berichte sagen auch zugleich deutlich genung, daß sie die gemachten Eroberungen den Verräthereyen der Spanier zu verdanken haben. Am 4ten August ließ die Provinz Guipuscoa sogar den Volksrepräsentanten bey der Französischen Armee eine Adreße übergeben, worin diese edle und getreue Provinz, wie sie sich auf dem Titel dieser Adreße selbst nennt, ihr Verlangen nach einer Vereinigung mit der Französischen Republik zu erkennen giebt. — Solche edle und getreue Provinzen bereuen immer zu spät ihre Untreue gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn, wenn ein Französischer Volks-Commissair auf ihre Bitten und Flehen um Verschonung mit den unerschwinglichen Requisitionen, die Antwort giebt: eben weil ihr getreue Freunde der Republik seyd, so werdet ihr um desto bereitwilliger hergeben, was wir bedürfen.

Indessen wurde die Lage der Sachen in Catalonien günstiger. Die Franzosen waren, nach den officiellen Berichten des Generals de la Union, in mehreren hitzigen Angriffen, welche sie im Anfange des Julius gegen S. Clementi, Villaortoli und Villariche machten, sehr nachdrücklich zurückgeschlagen. Nach dieser Zeit hatte die Spanische Armee auch einige Verstärkung erhalten, und nun entschloß sich der General de la Union der Festung Bellegarde, die sich so tapfer vertheidigte, zu Hülfe zu eilen. Die Belagerer waren indessen auch durch 13 Bataillons verstärkt worden, und setzten der Festung sehr hart zu. Die Franzosen waren nun 48000 Mann stark, und wurden am 13ten August von 45000 Spaniern angegriffen. In den Berichten von dieser entscheidenden Schlacht zeigte sich vorzüglich die unglaubliche Lügenhaftigkeit des Barrere und der Französischen Generale recht deutlich. Die Franzosen konnten es selbst nicht läugnen, daß der Plan des Grafen de la Union vortreflich angelegt gewesen, und eben so gut ausgeführt

worden

worden sey: Barrere gestand selbst, daß die Sansculotten, die unüberwindlichen Krieger, in Unordnung gerathen, und zurückgeschlagen waren, daß die Spanier auf das tapferste gestritten, den Franzosen mehrere Posten und Batterien abgenommen, und die französischen Kanonen auf die Franzosen selbst gerichtet hätten — und dennoch hatten die Franzosen das Schlachtfeld behauptet. Man konnte gleich aus dieser Barrerischen Relation, in welcher keiner eroberten Kanone, keines gefangenen Spaniers erwähnt wurde, mit Gewißheit schliessen, daß dieß eine vollkommene Niederlage der Franzosen gewesen seyn müsse: und die neuern Nachrichten aus Spanien bestätigen dieß. Die ganze Anzahl der Todten und Verwundeten bey der Spanischen Armee belief sich an diesem Tage nicht auf die Hälfte von den angeblichen 2500, und die Franzosen hatten dagegen an Todten, Verwundeten und Gefangenen mehr als 4000 Mann verloren, und fast ihre ganze Artillerie den siegenden Spaniern überlassen müssen. Statt die Spanier zu verfolgen, hatten die Franzosen die Belagerung von Bellegarde gänzlich aufheben müssen.

In Madrit wurden neue Maaßregeln genommen, um Biscaya besonders wieder von dem angedrungnen Feinde zu befreyen. Der Herzog von Alcudia erließ einen Aufruf an das Volk, um dasselbe zur Bewafnung aufzumuntern. Den Schluß dieser Proclamation führen wir hier wörtlich an: "Es fehlt uns keineswegs an Mitteln, um diesem Feinde aller göttlichen und menschlichen Gesetze zu widerstehen, und der König selbst wird sich an die Spitze seines katholischen Volkes stellen, und den Feind besiegen. Unser gute Monarch verläßt sich auf die Treue der Spanier; er will auch sein Volk nicht mit neuen Auflagen beschweren, sondern will die Ausgaben seines Hofstaates *) vermindern, so viel ihm nur möglich

*) Diese betrugen jährlich mit Inbegrif einiger Pensionen, über sieben Millionen Thaler, wovon allein 800000 Thaler für die Unterhaltung des Marstalls erforderlich waren. Ausserdem beliefen sich auch die Jagdkosten noch sehr hoch.

ist. Laßt uns diese väterliche Sorgfalt, diesen unermüdeten Eifer nachahmen, laßt uns eilen unsere Pflichten zu erfüllen, dann wird auch unsere Sache bald wieder hergestellt seyn." — Man sahe bald die Wirkung dieser Proclamation. In den meisten Provinzen versammelten sich ansehnliche Corps von Freywilligen. In Biscaya allein sollten schon an 27000 Freywillige sich vereinigt haben. Auch würden aus mehreren Städten ansehnliche Geldsummen zur Unterstützung des Königs eingesandt. Der noch übrige Theil der Besatzung zu Madrit, und sogar die Königlichen Leibgarden mußten sich sogleich mit starken Märschen nach Biscaya begeben, und an ihre Stelle wurde eine Bürger-Miliz in der Residenzstadt angeworben, wozu jeder District 200 unverheyrathete Leute stellen mußte; und die Garnisonen aus Granada und Sevilla sollten einstweilen die Stelle der Leibgarden besetzen. Nach neuern Nachrichten sollte die Spanische Armee schon so ansehnliche Verstärkungen erhalten haben, daß sie mit mehr als 70,000 Mann gegen die Franzosen, und gegen die dem Feinde verrätherten Plätze im Anmarsche wär. Bey Tolosa war auch schon ein Corps von 2500 Mann geschlagen und völlig aufgerieben. Die Spanier machten keine Gefangene, sondern tödteten alles was ihnen in die Hände fiel. Ueberhaupt wären die Castilianer und alle Einwohner der innern Provinzen ihrem Könige getreu und ergeben, und gegen die treulosen Grenzbewohner erbittert.

Von der Spanischen Flotte unter dem Admiral Lanaara, und von ihrer Station im Mittelländischen Meere wird in dem Artikel von Italien geredet. Diese Flotte bestand aus 4 Schiffen von 112 Kanonen, 14 von 74, ferner 7 Fregatten von 34, und 2 Brigantinen von 18 Kanonen. Alle diese Schiffe hatten 10000 Mann Truppen am Bord. Eine andere Spanische Escadre, unter dem Admiral Gravina, lag in dem Hafen von Rosas, und bestand aus 4 Schiffen von 74 Kanonen, 4 Fregatten von 34, und 2 Brigantinen von 18 Kanonen. Die

Escadre

Escadre des Admirals Borja war wieder im Hafen von Ferrol eingelaufen. Diese hatte ein Schif von 74 Kanonen, der Magnanimo, welches an eine Klippe getrieben und gesunken war, verloren.

In einigen Spanischen und Italienischen öffentlichen Blättern wurde erzehlt, daß die Americaner ein Embargo auf alle Spanische und Englische Schiffe gelegt, sich sogar schon des Spanischen Etablissements, zu St. Augu.., in Florida, bemächtigt hätten, und von dort noch weiter in die Spanischen Besitzungen einzudringen droheten. Diese Nachrichten führen wir blos an, um ihren Ungrund anzuzeigen.

IX.

Italienisch-Französischer Krieg, und andere Merkwürdigkeiten von Italien.

In allen Kriegen welche die Franzosen mit Italien führten, war ihr Schicksal im Allgemeinen fast immer dasselbe. Leicht war es ihnen immer in Italien einzubrechen, und ihre schnellen Fortschritte fanden anfänglich wenig Widerstand — aber plötzlich wandte sich entweder das Glück der Waffen, oder Hungersnoth und ansteckende Seuchen rieben das Heer auf, und zwangen die schnell vorgerückten Sieger zu einem eben so schnellen Rückzuge, der dann nicht blos die Früchte ihrer vorhergehenden Siege wieder vernichtete, sondern meistentheils auch den Zurückziehenden äußerst nachtheilig war. Schon im 5ten dießjährigen Monatsstücke theilten wir diese Bemerkung, für welche die Geschichte hinlängliche Beyspiele liefert, unsern Lesern mit, und gründeten mit auf dieselbe unser Urtheil, daß auch die damaligen Eroberungen der Franzosen in Piemont von kurzer Dauer seyn, und ihnen wenig Vortheil schaffen würden. Die neuesten Begebenheiten haben unser Urtheil vollkommen bestätigt.

Der Krieg in Italien hat plötzlich eine andere Wendung genommen, und die Franzosen eilen aus den gemachten Eroberungen zurück, in denen schon ein großer Theil der Armee sein Grab gefunden hat; so daß das Ende des dießjährigen Feldzuges, dem eben beschriebenen Ausgange aller von den Franzosen in Italien unternommenen Feldzüge völlig gleich werden wird. Der im vorigen Monatsstücke bemerkte Stillstand aller Operationen während des größten Theils der Monate Junius und Julius war, von Seiten der Franzosen, theils eine Folge des Mangels an Artillerie, vorzüglich aber eine Wirkung einer unter ihren Truppen ausgebrochenen ansteckenden Krankheit, wodurch die Armeen außerordentlich geschwächt wurden. Diese pestartige Krankheit wüthete besonders unter denen an der Genuesisch-Piemontesischen Grenze und in der Grafschaft Nizza stehenden Französischen Truppen so schrecklich, daß die Zahl der Todten an einem Tage gewöhnlich zwischen 50 und 60 war, und daß viele tausend Kranke bis in benachbarte Städte der Provence gebracht werden mußten, weil in den Hospitälern in Nizza kein Platz mehr für dieselben war. Die Anzahl der Kranken belief sich im Anfange des Augusts auf 18000 Mann. Durch täglichen Verlust war diese Armee schon bis auf 30000 Mann herunter gebracht. Noch größer wurde das Elend durch den einreißenden Mangel an Lebensmitteln, wovon man im Convente zu Paris die Schuld auf den General Dumerbion schob. In dieser traurigen Lage fand der neue Convents-Commissair, Albitte, der am 5 August an die Stelle des zurückberufenen Ricord in Nizza ankam die Armee. Zufolge der Befehle des Convents sollte dieselbe sich nur defensiv verhalten, aber der täglich verschlimmernde Zustand der Truppen, und noch mehr eine neue Gefahr, welche den Franzosen in Nizza, und den Küsten der Provence drohete, nöthigte die beyden Convents-Commissarien, Albitte und Salicetti bald, die Armee noch weiter zurückziehn zu lassen. Wir haben schon im vorigen Monatsstücke, S. 896, angezeigt, daß

die Spanische Flotte unter dem Commando des Don Juan de Langara im Mittelländischen Meere erschienen sey. Diese Flotte von 4 Dreydeckern, jedes von 112 Kanonen, 14 Schiffen von 74, ferner 7 Fregatten von 34, und 2 Brigantinen von 18 Kanonen, vereinigte sich mit der Englischen Flotte des Admirals Hotham, und blokirte nun die Küsten von Cap delle Melle (im Genuesischen zwischen Albenga und Oneglia) bis nach Marseille. Noch eine andere Spanische Flotte von 4 Linienschiffen, 4 Fregatten und 2 Brigantinen unter dem Commando des Admirals Gravina, lag in dem Hafen zu Rosas seegelfertig. Hierdurch sahen sich die Franzosen gezwungen, die in Piemont vorgerückten Colonnen der Italienischen Armee gänzlich zurückzuziehen, um die Küsten gegen eine Landung zu vertheidigen, welches um desto nöthiger war, da sie zur See keine Hülfe erwarten könnten. Denn nach den Nachrichten, welche der Admiral Hood von der Rheede von Toulon eingezogen hatte, konnte von dort noch in 5 Monaten kein Linienschif auslaufen.

Um den üblen Zustand der Truppen vor den Alliirten zu verbergen, und diese in der Erwartung eines Angrifs zu erhalten, machten die beyden in die Provinzen Mondovi und Ceva vorgerückten Colonnen eine Weile beständige Bewegungen, als wenn sie einen neuen Plan ausführen wollten. Bald verstärkten sie den einen Posten, und bald darauf verließen sie ihn wieder, und zogen sich nach einem andern Orte, und von diesem wieder in eine neue Stellung zurück. Endlich ließ der General d'Argentau, welcher schon seit mehreren Tagen mit seinem Corps bey Mondovi dem Feinde im Gesicht stand, und von diesem einen Angrif erwartete, (S. 873) in der Nacht vom 1sten zum 2ten August verschiedene Posten der Franzosen angreifen. Auf dem rechten Flügel der Franzosen, nahe bey Fraboſa, und im Centro war das Gefecht zwar sehr hizig, aber die Alliirten konnten doch den Feind nicht vertreiben, weil dieser schon vorher

von dem Angriffe unterrichtet war, und deshalb ein Corps von 14000 Mann dahin zusammengezogen hatte. Beyderseitige Truppen blieben in ihren vorigen Positionen. Desto ehrenvoller und glücklicher war aber der Erfolg auf dem linken Flügel. Die Franzosen wurden aus Battifollo mit einem Verlust von mehr als 100 Mann herausgeschlagen; und ob sie gleich zweymal wieder zurückkehrten, und die Alliirten, die nur 800 Mann stark waren, mit 1200 Mann angriffen, so konnten sie doch nicht wieder in den Besitz dieses Postens kommen, sondern wurden bis an den Fuß des Gebirges zurückgetrieben. Am 5ten August geschah ein neuer allgemeiner Angrif, in welchem die Franzosen völlig geschlagen, aus verschiedenen Posten zurückgedrängt wurden, und 400 Mann an Todten und 60 Gefangenen verloren. Der Verlust der Alliirten war nicht genau bekannt.

Die andere Colonne der Franzosen in der Provinz Coni hielt sich seit dem vergeblichen Angriffe, welchen dieselbe mit 8000 Mann am 24sten Julius auf die Vorposten des Lagers von St. Dalmazzo gemacht hatte, ausser einzelnen Postengefechten ganz ruhig. Es fehlte ihr an hinlänglicher Macht um das feste Lager des Generals Colli angreifen zu können, weil fast der größte Theil der Soldaten von Krankheiten angegriffen war. Man hatte in einigen öffentlichen Blättern die Nachricht, daß die Franzosen am 9ten August in Boves mit 2500 Mann eingerückt wären, und sich daselbst stark verschanzten: aber die officiellen Berichte des Generals Colli, die wir vor uns haben, enthalten das Gegentheil. Vom 24ten Julius bis zum 10 August war zwischen diesen Truppen, die nur durch den Gesso-Fluß getrennt waren, nichts ernsthaftes vorgefallen, ungeachtet die Alliirten täglich einen Angrif erwarteten. Am 10 August endlich machten die Franzosen eine leichte Attaque gegen die Posten am Gesso, die aber nur ihr wahres Vorhaben verbergen sollte. Als dieser Angrif zurückgeschlagen war, sahe man die Franzosen in vollem Rückzuge. Der General Colli

detaschirte sogleich ein leichtes Corps, welches den Feind auf den Anhöhen an beyden Seiten der Hauptstraße verfolgen mußte. Auf den Anhöhen bey Robilante setzte sich dieser zwar einige Zeit, wurde aber bald zum weitern Rückzuge gezwungen. Am 12 August setzte er sich aufs neue bey Vernäte, und grif das nachsetzende Corps wieder an. Da dieses aber indessen noch eine Verstärkung aus dem Lager erhalten hatte, so wurden die Franzosen mit einem sehr ansehnlichen Verluste geschlagen, und mußten sich bis nach Limone zurückziehen. Um Limone her waren die Anhöhen schon von Franzosen stark besetzt, daher konnte das Oesterreichisch-Sardinische Corps die Fliehenden nicht weiter verfolgen. Auf diesem Rückzuge, der nur äußerst langsam gehen konnte, weil die Zurückziehenden aus Mangel an Pferden sich der Ochsen zur Fortschaffung der Transporte bedienen mußten, verloren die Franzosen sehr viel Menschen, und noch mehr an Artillerie, Magazinen, Munition ꝛc. die sie zurücklassen mußten. Aber auch in Limone hielten sie sich, ungeachtet sie in dem Thale bey dieser Stadt 15 Bataillons Infanterie und 800 Mann Cavallerie beysammen hatten, nicht lange; sondern nachdem am 13ten und 14ten August die Spitäler und Magazine zurückgeführt waren, so setzten sie ihren Rückzug weiter fort. Bereits am 14 brachen 10 Bataillone auf, und die übrigen 5 folgten ihnen in den folgenden Tagen nach dem Berge Tenda; und am 15ten wurde auch der wichtige Posten Vacarile verlassen. Der General Colli ließ indeß die in den verlassenen Posten von dem Feinde aufgeworfenen Batterien und Verschanzungen zerstören.

Am 18ten August trat auch die andere Colonne in Mondovi ihren gänzlichen Rückweg an, und zog sich, nachdem das Lager bey Forcy abgebrannt war, über Ormea und Garresio nach Nizza zurück. Der größte Theil der Italienisch Französischen Armee eilte bis in die Provence, nach Frejus, wo ein Lager von 20000 Mann zu stehen kommen sollte, weil in der Provence innerlicht

Un-

Unruhen ausgebrochen waren, und man eine Landung der Spanier besorgte.

Bey der sogenannten Alpen-Armee (in Savoyen und an den Grenzen von Ober-Dauphiné) war in dieser ganzen Zeit nichts merkwürdiges vorgefallen: sie behauptete noch ihre vorigen Stellungen, verlor aber gleichfalls eine Menge Menschen durch ansteckende Krankheiten.

Das Ober-Commando über die sämmtliche Oesterreichisch-Sardinische Armee, welches bisher der General de Vins geführt hatte, war, da dieser die schon lange nachgesuchte Dimission erhalten hatte, dem Erzherzog Ferdinand übertragen worden. Dieser hatte im Anfange des Augusts zu Turin eine geheime Conferenz mit dem Könige, und trat gleich darauf seine Reise zu der Armee an. Zu Savigliano hielt derselbe einen Kriegsrath, besichtigte am 10 die Festungswerke von Ceva, und traf darauf zu Morozzo ein, wo ein Lager von 15000 Oesterreichern errichtet war. Die Armee erhielt indessen noch fortdauernd neue Verstärkungen, sowohl an regulairen Truppen, als von der neuerrichteten Miliz, unter welcher sich fast der gesammte Piemontesische Adel und ein grosser Theil der Geistlichkeit befand.

Ueberhaupt machte man in ganz Italien alle Anstalten um die Operationen nachdrücklicher wie bisher fortzusetzen. Vorzüglich gab der König von Neapel ein Beyspiel von einer ungewöhnlichen Anstrengung, und von einem thätigen Eifer für die gemeinschaftliche Sache. In einer unterm 5ten August erlassenen Publication befahl derselbe, daß die sämmtlichen Staaten noch eine Armee von 16000 Mann, von 20 bis 45 Jahren, aufstellen sollten. Ausserdem wurden die Herzoge, Markgrafen, Barouen und Bischöfe im Reiche aufgefordert, 60 Bataillons Freywillige, jedes Bataillon zu 800 Mann anwerben zu lassen; und dann sollten auch noch 20 Escadrons Cavallerie, jede zu 156 Mann, angeworben werden. Alle diese Truppen sollten noch die Armee im

Felde

Felde verstärken, und nach der Beendigung dieses Krieges ihrer Dienste wieder entlassen werden. Dieß wird eine Verstärkung von 67000 Mann ausmachen, und nach einer bekannt gemachten Berechnung, bestand im Jahre 1790 die ganze Neapolitanische Landmacht aus 63240 Mann. Der jetzige beyspiellose Krieg erfordert solche ungewöhnliche Anstrengungen, wenn nicht alles ein Raub der unersättlichen Wuth der Franzosen werden soll. Eine Neapolitanische Flotte war am 3ten August auf der Rhede vor Livorno angekommen.

Zu Rom war der Cardinal Salviati gestorben, welcher ein Vermögen von 3 Millionen hinterließ. Der Papst ließ sogleich nach dem Tode die ganze Erbschaft durch den Cardinal Rovarella in Besitz nehmen, um dieselbe nach dem Testamente des Verstorbenen unter die zahlreichen Verwandten desselben zu vertheilen, und dadurch allen Streitigkeiten vorzubeugen. Da nun nach diesem Tode 3 Cardinalshüte erledigt waren, so wollte der Papst im September ein öffentliches Consistorium halten, um diese wieder zu verschenken. Auf Befehl des Papstes wurde das Palais der Academie de France, welches seit einiger Zeit zu der Einquartierung der Soldaten gebraucht worden war, wieder ausgebessert, und wie man glaubte zu einer Wohnung für die Französischen Prinzeßinnen eingerichtet.

Der Großherzog von Toscana ließ zufolge eines Edicts vom 20 Aug. die ehemaligen Milizen-Corps zu Fuß, und zu Pferde, wieder einführen. Das ganze Corps sollte aus 4 Bataillons, jedes Bataillon aus 3038 Mann bestehn, zusammen 12152 Mann.

Der Handel von Genua wurde aufs neue durch die Englisch-Spanische Flotte, die alle Schiffahrt an der südlichen Küste von Frankreich hinderte, gestöhrt. Im Inneren der Republik bemühete man sich noch immer dem eingerissenen demokratischen Unwesen durch angewandte Strenge zu steuern. Am 9ten August wurde das Urtheil über die beyden vor mehrerer Zeit arretirten

Patricier

Patricier (s. S. 638 des sechsten Monatsstückes) gesprochen; durch welches der eine auf 5, der andere auf 3 Jahr zum Gefängniß verurtheilt wurde.

Die Insel Corsica wurde ganz von den Franzosen befreyt, und kam völlig in den Besitz der Engländer. Die Festung Calvi, der letzte von Franzosen noch besetzte Ort ergab sich am 4ten August an die Belagerer, welche darauf am 10ten August in die Stadt einrückten.

Auf der Insel Sardinien war die Ruhe vollkommen hergestellt. Schon am 23 Julius wurde zu Cagliari ein Edict des Königs publicirt, welches einen General-Pardon der am 28sten April vorgefallnen Unruhen enthielt, und einige Forderungen der Einwohner erfüllte, andere aber verweigerte. Man war allgemein mit diesem Königl. Edicte zufrieden, und stellte darüber viele öffentliche Freudensbezeugungen an.

X.

Französischer Krieg in Holland, an der Maas, an der Mosel, am Rheine.

Der verfloßne Monat ist der unglücklichste im ganzen Kriege für die Alliirten gewesen. Bey allen vorherigen ungünstigen Gefechten und Schlachten, bey allen Rückzügen und Räumungen wurde nur wenig verloren, im Verhältniße mit dem Verluste dreyer wichtiger Festungen, und alles desjenigen, was sie enthielten. Binnen zwey kurzen Wochen giengen le Quesnoi, Valenciennes und Conde, Festungen, welche mit allem versehen, mit starken Garnisonen besetzt, mit den fürchterlichsten Werken umgeben waren, deren Eroberungen den ganzen Feldzug von 1793 gekostet hatten, mit allem was sie hatten, an die Franzosen über — ohne daß irgend wo Bresche geschoßen, ohne daß auf Valenciennes ein Schuß geschehen war. Ich glaube nicht, daß die Geschichten

aller

aller Kriege in der Welt ein gleiches Beyspiel aufzustellen haben. Wenn da Barrere frohlockt, wenn da die Französischen Republicaner im hohen Enthusiasmus jubeln, so ists den Umständen ganz natürlich angemessen. — Aber wir müssen unsre Empfindungen unterdrücken, um nicht der Erzehlung den Raum zu nehmen.

Le Quesnoi, welches den tapfern Alliirten viel Blut, und viele Mühe gekostet hätte, ergab sich nach einer Belagerung vom 1sten bis 12 August an die Franzosen, welche am 15ten davon Besitz nahmen. Die Oesterreichische Garnison bestand aus beynahe 3000 Mann. Sie ergab sich auf Discretion, und wurde kriegsgefangen. Die Eroberer bekamen in dieser wichtigen Festung 119 Kanonen, 30,000 Pfund Pulver, eine ungeheure Menge Patronen, und andre Kriegsbedürfniße. Es fehlte an nichts, um die Belagerung noch lange auszuhalten.

Noch wichtiger war die Einnahme von der starken Festung Valenciennes, einer Festung vom ersten Range, einem Meisterstücke Vaubans, dem Schlüßel von Frankreich. Diese Festung wurde, ohne daß ein Schuß auf sie abgefeuert wurde, den Franzosen am 27sten August übergeben. Der Commandant, General Cammeller, verlangte nur mit der Garnison, die aus 4000 Mann bestand, freyen Abzug. Die Franzosen erhielten in der Festung 227 Kanonen, 800,000 Pfund Pulver, eine unendliche Menge von Ammunition und Provision, zu einer Belagerung von einem Vierteljahre hinreichend, und die Festung selbst in einem herrlich starken, durch die Oesterreicher selbst verstärkten Zustande. Zur Entschuldigung dieser unbegreiflichen Uebergabe sagt man, der Kaiser selbst habe dem Commandanten befolen, er solle sich bis auf den letzten Mann wehren, so lange er noch die geringste Hofnung habe, entsetzt zu werden. Sollte sich aber die Lage der Dinge so ändern, daß er keine Hülfe erwarten könnte, so solle er capituliren, um die starke Besatzung zu erhalten. Nun glaubte der Commandant

nicht,

nicht, vor der Hand eine baldige Hülfe erwarten zu können, weil es hieß, die Kaiserliche Armee sey schon über den Rhein zurück. Das glaubte der Commandant, und so zog er, mit Capitulation aus der Festung. Er nahm mit seiner Garnison seinen Weg über Mastricht nach Teutschland, um da die weitern Befehle des Kaisers zu bekommen.

Drey Tage nach dem Falle von Valenciennes fiel auch die Festung Conde. Die Garnison, 1600 Mann stark, ergab sich auf die erste Aufforderung, ohne einen Schuß zu erwarten, am 30sten August, und erhielt, wie die zu Valenciennes, freyen Abzug. Die Franzosen bekamen in der Festung 161 Kanonen, 6000 Flinten, 3000 Centner Pulver, 100,000 Kugeln, Bomben, und Haubitzen, 1 Million 500,000 Patronen, 600,000 Pfund Bley, und Provision auf 6 Monate. Die Festung war in dem besten Zustande.

Während dieser wichtigen Verluste gieng bey der Kaiserlichen Hauptarmee, die immer noch an der Maas, zu Louron le Comte, das Hauptquartier hatte, eine Veränderung mit dem Ober-Commando vor. Der Prinz von Koburg erhielt die vom Kaiser erbetne Dimission, und übergab, nach dem Kaiserlichen Befehle, am 28sten August das Ober-Commando der Kaiserlichen Haupt-Armee an den General-Feld-Zeugmeister, Grafen von Clerfait. Er gieng bis Bonn, in Begleitung des Erzherzogs Carls, und von da über Coblenz, Frankfurt, Hanau nach Koburg, wo Er am 12ten September anlangte, um daselbst von der Erkämpfung vieler Lorbeern auszuruhn, die einen ewigen Kranz seines Nachruhms bilden. Er hat alle seine hohen Chargen niedergelegt, und blos seine hohen Verdienste behalten.

Der neue commandirende Feldherr, Graf von Clerfait, beschäftigte sich sogleich mit den Maasregeln, die Armee theils für Angriffe zu sichern, theils jenseits der Maas das Corps des Generals Kray zu verstärken, welcher täglich mit den Franzosen Scharmützel hatte, wo-

durch

durch zwar nichts entschieden, aber der Posten bey Herderen gegen Tongern zu behauptet wurde. Am 9ten September marschirten 16000 Mann aus dem Hauptquartier zu Fouron le Comte, campirten auf der Ebene bey Wyk, und giengen dann über die Maas. Ihnen folgten noch 7000 Mann frischer Truppen. Clerfait selbst, und Beaulieu und Alvinzi giengen durch Mastricht und recognoscirten die Feinde. Bald drauf brach der größte Theil der Kaiserlichen Armee von Fouron auf, und zog sich näher an das rechte Ufer der Maas: eine Abtheilung zur Verstärkung des Corps bey der Karthause vor Lüttich, eine andre an der Ourte, gegen Huy zu in welcher Gegend man großen Auftritten entgegen sah, obgleich einige wohlunterrichtete Personen versicherten, daß die Kaiserlichen Truppen eher nichts wichtiges unternehmen würden, bis die Franzosen aus Trier vertrieben wären, wenn sie nicht selbst von den Feinden angegriffen würden. Die ganze Kaiserliche Armee befand sich, nach den Zeugnissen von Augenzeugen, in dem vortreflichsten Stande, und von so kraftvollen Ansehn, als wenn die Leute eben erst aus den Garnisonen ausgerückt wären. Es kamen täglich viele Ergänzungs-Truppen, Munition, Artillerie, Proviant, und alle Arten von Kriegsbedürfnißen so reichlich an, daß wohl nie eine Armee sich in bessern Stande befunden hat.

Dagegen waren die Französischen Heere durch Krankheiten und Strapazen ungemein geschwächt, und in einem Zustande, welchen selbst der erhitzte Fanatismus nicht länger gleichgültig ertragen konnte. Von dem ersten Generale bis zu dem gemeinen Soldaten herab, war alles des Kriegs müde, und verlangte laut nach den Frieden. Zu Lüttich waren wenig Franzosen mehr. Sie hatten ihre Macht in zwey Armeen getheilt: die eine stand bey Tongern, und hatte das Hauptquartier zu Leuwe, wo große Verschanzungen angelegt waren, und Pichegru commandirte: die andre hielt, unter Commando von Jourdan, die Gegenden um Huy, und an

der Ourte besetzt. Sie waren durch 20000 Mann von der Armee, welche Valenciennes eingenommen hatte, verstärkt worden.

Der Erzherzog Carl hatte die Kaiserliche Armee an der Maas verlassen, und sich nach der Rhein-Armee begeben, wohin ihm auch seine ganze Feld-Equipage nachfolgte.

Im Holländischen Gebiete zog eine Französische Armee gegen Breda, nachdem der tapfere Commandant zu Sluis, General van der Duin sich nach 22 tägiger Belagerung, bey der gänzlichen Ermattung seiner Garnison, genöthigt gesehn hatte, zu capituliren. Die Besatzung wurde kriegsgefangen, und nach Nieuport geführt. Die Franzosen selbst rühmten die schöne Vertheidigung dieser Garnison, und gestatteten ihr deshalb, mit allen kriegrischen Ehrenzeichen aus der Festung zu ziehn. Sie gestanden, daß ihnen die Belagerung dieser kleinen Festung gegen 9000 Mann gekostet habe. Die Holländische Garnison, welche größtentheils krank war, bestand noch bey der Uebergabe aus nicht völlig 2000 Mann.

Die gegen Holland agirende französische Armee, welche man über 40000 Mann stark schätzte, machte anfänglich Miene, Breda zu belagern, wobey es zu verschiednen Gefechten mit der Garnison in Breda, die öftere Ausfälle machte, kam, zog sich aber von da bald weg gegen Herzogenbusch, in die sogenannte Meierey, und bis nach Eynhoven. Das Holländische Corps nahm eine Position zwischen Breda und Gertruidenberg, zog sich aber nachher bis nach Gorcum, oder Gornichem. Der Herzog von York lagerte sich mit seiner aus Engländern, Hannoveranern und Heßen bestehenden Armee bey Herzogenbusch: das Hauptquartier war zu Berlicum, von da marschirte diese Armee am 8ten und 9ten Sept. näher gegen die Maas, und setzte sich mit der Kaiserlichen Armee in Communication.

Ein Versuch, welchen die Franzosen nach der Einnahme von Sluis machten, von der Insel Cadsand aus

eine

eine Landung auf der Insel Walcheren zu machen, hatte einen ganz verunglückten Erfolg. Von den 14 Schiffen, mit welchen die Franzosen landen wollten, entkam nicht eins; die bey Flissingen stationirte Englisch-Holländische Flottille bohrte 10 Schiffe in Grund, und eroberte die übrigen viere.

Bey der Rhein-Armee, deren Haupt-Quartier immer zu Schwetzingen blieb, ist in den verflossnen letztern Wochen bis zum 14ten September nicht das geringste merkwürdige vorgefallen. Einzelne Gefechte, die nichts entschieden, fielen indessen öfters bey Mannheim bis nach Mutterstadt hin, vor. Nach einer vom Herzoge von Sachsen-Teschen selbst publicirten Anzeige standen unter dessen Ober-Commando 9190 Mann Cavallerie, und 55179 Mann Infanterie, als zur Reichs-Armee gehörig; und außerdem noch 5383 Mann Cavallerie, und 24 783 Mann Infanterie. Darunter ist das Corps im Trierschen und das Preußische Hülfscorps unter dem Erbprinzen von Hohenlohe mitbegriffen. Also zusammen 94 535 Combattanten. Die Preußische Armee besteht aus 16 Infanterie-Regimentern, und 10 Bataillons leichter Infanterie, 85 Escadrons Cavallerie, dem ersten Bataillon Garde, 1 Bataillon Jäger, und 1600 Mann Artillerie. Alles zusammen macht doch nur, da die Abgänge nicht völlig ergänzt sind, etwann 50,000 Combattanten aus. Davon das Hohenlohesche, oben schon angeführte, Corps abgezogen, hatte der Feldmarschall Möllendorf noch etwann 30000 Mann zu seiner eignen Disposition, und die gesamte Rhein-Armee betrug auf 125000 Mann, ohne die errichtete Land-Militzen in verschiednen Ländern.

Es gab Personen, welche es der Preußischen Armee zum Vorwurfe machen wollten, daß die Franzosen Trier eingenommen hätten. Der General Graf von Kalkreuth rechtfertigte dagegen die Preußische Armee durch eine öffentliche Anzeige in den Zeitungen, daß, nach einer getroffnen Uebereinkunft, Trier gar nicht zur Defensions-

Linie der Preußen gehört habe, und der General Graf von Kalkreuth gleichwohl Trier zu Hülfe geeilt sey, aber es nicht habe retten können, da es indessen von der Oesterreichischen Besatzung schon sey verlassen, und von den Franzosen occupirt worden. Es wurden nachher, nach allen Berichten Anstalten zur Vertreibung der Feinde aus Trier gemacht. Der Feldmarschall von Möllendorf verlegte sein Hauptquartier nach Kreuznach. Ein Corps zog nach Kirn. Der General Köhler gieng über Tholey auf die Chaussee gegen Saarlouis, und die leichten Preussischen Truppen streiften bis nahe an die Karthaus, bey Trier. Die Franzosen standen jenseits Trier, und schickten nur Patrouillen nach der Stadt, in der sie alles wegnahmen was ihnen anstand, und mit einer Verbrennung trotzeten. Ein Corps Oesterreicher unter dem General Melas war bis über Wittlich vorgerückt, und zu Trarbach wurden für ein Corps Preußen Pontons-Brücken geschlagen. Gleichwol glaubte man nicht, daß ehe etwas gegen Trier unternommen werden würde, bis die Armee des Herzogs von Sachsen-Teschen über den Rhein gegangen wäre. Man machte dazu am 14ten September alle Vorkehrungen, das Lager auf der Kuhweide vor Mannheim wurde abgebrochen, und die Truppen setzten sich in Marsch, um, bey Worms unter dem Generale, Grafen von Wartensleben, über den Rhein zu gehn.

XI.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Teutschland.

Der Mangel an Eifer welchen viele Teutsche Stände bisher in Absicht der Vertheidigung ihres bedroheten Vaterlandes bewiesen haben, hat endlich den Kaiser zu einem Endschluße bewogen, der für das Reich sehr unangenehme Folgen haben könnte, indem derselbe in dem

oben

oben S. 934 vollständig befindlichen Hofdecrete den Reichs-Ständen hat erklären lassen, "daß der K. K. Hof sich gezwungen sehen würde seine Truppen an seine eigenen Grenzen zurückzuziehen, und das teutsche Reich seinem Schicksale zu überlassen, wenn dieses nicht den K. K. Hof schnell unterstützen, und dem eindringenden Feinde eine furchtbarere Masse entgegen stellen wolle," zu welchem Ende auf eine Fünffache Reichsarmatur angetragen worden. Nach dem im Jahre 1681 festgesetzten Anschlage soll die einfache Reichsarmatur 40000 Mann, nämlich 12000 Mann Cavallerie und 28000 Mann Infanterie betragen. Bis jetzt war in diesem Kriege, wie auch schon einige male vorher (z. B. im Jahre 1757) die Armatura ad Triplum bewilligt, welche 120000 Mann ausmacht: durch eine Fünffache Armatur würde also, wenn alle Contingen vollzählig gestellt würden, eine Reichs-Armee von 200,000 Mann, nämlich 60000 Mann Cavallerie, und 140,000 Mann Infanterie zusammen gebracht werden. Die Reichsversammlung bestimmte den 6ten October zum äußersten Termine der Berathschlagung darüber, indem man bis dahin alle Instructionen der Stände zu haben hoffte. Unterdessen hatte der Oberbefehlshaber der Reichs-Armee, der Herzog von Sachsen-Teschen, an verschiedne Reichsstände die dringendsten Vorstellungen gethan, um die Reichsvertheidigung zu verstärken, aber mit keinem erwünschten Erfolge. Der Fürst-Bischof von Speyer berief sich in seinem Antwort-Schreiben an den Herzog auf ältere und neuere Reichs-Gesetze, welche ihn von der Pflicht sein kleines zu der Erhaltung der öffentlichen Ruhe in seinem Lande selbst unentbehrliches Contingent zu der Reichsarmee zu stellen, lossprächen. Die Fränkische Kreisversammlung hatte der Herzog ersucht, die Anzahl der bewafneten Einwohner und ihre Chefs ihm bekannt zu machen, und diese bewafnete Masse unter sein Commando zu geben. Die Kreisversammlung antwortete aber: diese Bewafnung des Volks sey blos zur Vertheidigung des Innern, ein

jeder Staat müsse für sich insbesondere solche Anstalten treffen, und dann müßten sie sich erst über den gemeinschaftlichen Gebrauch derselben vereinigen. Bis ietzt sey die Sache noch nicht zur Reife gediehen; man werde aber suchen sich mit Sr. Königl. Hoheit zu verständigen, und indessen den Brief des Herzogs den Kreisständen mittheilen. — Der König von Preußen, welchen der Herzog um eine eigne Stellung des Contingents ersuchte, berief sich theils auf die für das Reich schon gemachten Aufopferungen, theils aber auf den Krieg in Polen, welcher von dem gemeinschaftlichen Feinde erregt worden sey, um sich an dem Könige zu rächen und ihn von der Vertheidigung des Reichs abzuhalten. Aus diesen Gründen, und da auch ohnehin noch keine Reichsarmee, sondern nur einige Contingente zusammen wären, und die Geld-Reluitionen noch verstattet würden, schlug der König diese Stellung des Contingents gänzlich ab, und verlangte selbst noch Entschädigungen, für den zur Vertheidigung des Reichs, und zur Wiedereroberung der Städte Frankfurt und Mainz gemachten Aufwand. Aehnliche Antworten erhielt der Herzog von Sachsen-Teschen noch von mehreren Reichsständen, indem einige wegen des in diesem Kriege von den Franzosen schon erlittenen Schadens von fernerer Mitwirkung dispensirt werden zu müssen glaubten; andere, deren Länder in diesem Augenblicke noch vor der Gefahr sicher waren, die so richtigen Worte in dem Kaiserlichen Promemoria: "daß es nach der Reihefolge um die Existenz jedes Reichsstandes zu thun sey, und daß, wenn man die vordern Reichslande nicht schütze, der vordringende Feind mit der Zeit auch die weiter entfernten Länder erreichen und anfallen würde," — nicht in gehörige Betrachtung zu ziehen schienen. —

In einigen der zunächst bedroheten Länder machte man jedoch Anstalten, um sich erforderlichen Falls so gut als möglich selbst zu vertheidigen. Vorzüglich zeichnete sich noch immer der Landgraf von Hessen-Cassel als patriotischer teutscher Reichsfürst aus. Es standen in seinem Lande

40000

40000 Mann bewafnet zur entschlossensten Vertheidigung ihres Vaterlandes bereit. Das errichtete Schützencorps, zu welchem alle Forstbedienten gehörten, war an 10000 Mann stark: und der bewafnete Landausschuß betrug wenigstens 30000 Mann. Diese treuen Heßen waren in jedem Augenblicke bereit mit altem teutschen Muthe sich den Angriffen des Feindes entgegen zu stellen, und übten sich deshalb an gewissen Tagen in der Woche in den Waffen. In dem Schwäbischen Kreise hatten gleichfalls die Kreisausschreibenden Fürsten, der Herzog von Würtemberg und der Bischof von Constanz, ein Patent an die Stände erlassen, worin letztere aufgefordert wurden, ihren Antheil an der aufzustellenden Kreis-Landmiliz von 40,000 Mann ohne Zeitverlust in solche Verfaßung zu setzen, daß derselbe auf die erste Ordre sogleich an die Sammelplätze ausrücken könne. Ueberhaupt war der Herzog von Würtemberg geneigt, einen thätigen Antheil an diesem Kriege zum Schutze des Reichs zu nehmen, wurde aber durch die Stände daran verhindert. Sie hatten sich erklärt, daß sie zur tapfersten Vertheidigung ihrer Grenzen in jedem Augenblicke bereit wären, aber weiter keinen Antheil an dem Kriege nehmen wollten. Auch der Markgraf von Baden zeigte sich als patriotisch-gesinnter Fürst, und ließ in den Unterlanden eine Landmiliz von 9000 Mann aufstellen, wozu die Stadt Durlach allein ein Corps von 225 Mann, mit allem nöthigen versehen, formirt hat. Von Basel bis Mannheim war das Rhein-Ufer theils durch Oesterreichsche Truppen, theils durch Emigrantencorps und mit Land-Miliz stark besetzt.

Die von den Franzosen geplünderten Gegenden bewiesen indessen, daß es wahrlich besser sey einen Theil des Vermögens zu der allgemeinen Vertheidigung beyzutragen, als den Französischen Horden in die Hände zu gerathen, von diesen sich alle Habe und Gut rauben, von diesen sich tyranniſiren und in das äußerste Elend stürzen zu lassen. In Lüttich werden die Französischen

Freyheits-Apostel nicht wieder so bereitwillig aufgenommen werden. Die Bedrückungen, mit welchen die Lütticher von den, mit so vieler Freude aufgenommenen Franzosen geplagt wurden, stiegen immer höher. Außer der täglichen Beraubung aller nöthigen Sachen wurde noch eine Contribution ausgeschrieben, in welcher jedes Handelshaus 500 Gulden, und das Leihhaus zu 20000 Gulden taxirt war. Außerdem mußten noch 100,000 Pf. Caffee, 100,000 Pf. Zucker in Hüten, 150,000 Pf. Zucker Candis, und 200,000 Pf. Seife geliefert werden. Alle übrigen vorräthigen Waaren wurden taxirt, und mit Assignaten, die aber nur in den eroberten Ländern Cours haben, bezahlt: und wer sich diesem widersetzte, wurde arretirt. Ja es waren sogar schon 25 Lütticher Kaufleute, die sich nicht nach dem Maximums-Preise richten wollten, in der Ebene von Rocoux erschossen worden. Die Hauptkirche war ganz abgedeckt, und es waren allein 300 Wagen mit Eisen, Kupfer und Zinn nach Frankreich abgeführt. Und diese Bürger, denen alles, was sie besaßen genommen ist, müssen nun das Pfund Brod mit 18 Sous bezahlen.

In Trier war es eben so. Jeder Bürger mußte zwey Theile seines Vermögens, seiner Effecten und seiner Kleidungen abliefern. Alle vorräthigen Kaufmanns-Waaren wurden nach dem Maximums-Preise mit ungültigen Assignaten bezahlt. Die Plünderung war besonders in den herrschaftlichen und geistlichen Wohnungen, und in den Häusern der Ausgewanderten so arg, daß am 2ten September 600 Wagen mit den in dieser Stadt geraubten Sachen nach Diedenhofen abgeführt wurden, wozu die umliegenden Dörfer, die freylich keine Wagen und Pferde mehr brauchten, da alle ihre Felder schon von den Räuberbanden abgemähet waren, die Fuhren schaffen mußten. Nach dieser Plünderung sollten nun noch die Einwohner von Trier, von denen die meisten schon nicht mehr Brod genung hatten, um ihren Hunger zu stillen, eine Contribution von 3 Millionen

lionen bezahlen, wobey auch Waaren und Victualien aller möglichen Art, sogar Kohlen, anstatt des baaren Geldes angenommen werden sollten. Die Häuser der Emigranten wurden zum Kauf ausgeboten, und da sich natürlicherweise wenige Käufer fanden, so wurden sie bis auf den Grund niedergerissen. Der Jammer in der Stadt war unbeschreiblich. Am 8ten September erinnerte man sich der vor 100 Jahren an diesem Tage geschehenen Befreyung dieser Stadt von den Franzosen, und flehete den Himmel an diesem Tage um eine gleiche Wohlthat an.

In dem Cöllnischen Ländern war zu Bestreitung der außerordentlichen Kriegsbedürfniße eine neue allgemeine Auflage von 15 Stäver auf jeden Morgen von Aeckern, Wiesen, Weingärten ꝛc. gemacht, von welcher weder die geistlichen und adlichen, noch andere freye Güter ausgenommen waren. Aus der Stadt Cölln wurde alles brauchbare Geschütz der Reichs-Armee geliehen.

Die Unterthanen des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz schätzten sich unter der Regierung ihres neuen Herzogs, Carl, der schon verschiedene zum Besten des Landes sehr diensame Reformen gemacht hatte, äußerst glücklich. Dieser Fürst hat sich schon die allgemeine Liebe seiner Unterthanen erworben, vorzüglich dadurch, daß derselbe jedem Unterthan selbst Gehör giebt, und sich aller Regierungsgeschäfte auf das thätigste selbst annimmt. Alle übrige Zeit welche ihm diese Geschäfte erlauben, verwendet derselbe auf seine sehr ausgebreitete Correspondenz, oder auf den Gebrauch seiner ausgesuchten Handbibliothek.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Teutschland finden unsre Leser in den Briefen und andern Artikeln.

Preußen.

Die meisten Merkwürdigkeiten dieser Staaten hatte das Land, welches noch vor kurzer Zeit nicht zu diesem Reiche gehörte. Während daß in den übrigen Theilen der Monarchie, wo die Unterthanen das Glück ihrer

wohlthätigen Verfaßung und weisen Regierung schon aus Erfahrung kennen und schätzen gelernt hätten, Ruhe und Zufriedenheit herrschte und hoher Wohlstand blühete: ließen sich die Einwohner Südpreußens verführen an der Polnischen Insurrection Antheil zu nehmen, und sich von der Preußischen Regierung wieder loszureißen. Anstatt sich an der Verwirrung und dem unglücklichen Zustande ihrer Brüder zu spiegeln, ließ sich besonders der kleine Adel und die katholische Geistlichkeit von dem jetzt so epidemischen Aufruhrsgeiste verblenden, und hetzten zugleich das Volk auf, indem sie die neuen Einrichtungen der Preußischen Regierung von einer gehäßigen Seite darstellten, und dem Volke ungegründete Besorgniß und Furcht beybrachten. Vorzüglich benutzten sie hierzu die von der Preußischen Kammer anbefohlne Classification der Landgüter in Südpreußen und wußten einen allgemeinen Widerwillen dagegen zu erregen. Die grundlosesten und lächerlichsten Gerüchte wurden zu diesem Ende ausgebreitet. So z. B. war in Posen ausgesprengt, der König von Preußen habe einen Befehl gegeben, daß in einer Nacht alle katholischen Einwohner ermordet werden sollten: und diese absurde Mönchslüge fand dennoch so viel Glauben unter dem Volke, daß sich die Südpreußische Immediat-Commißion bewogen sah, ein Publicandum, worin die Unwahrheit dieses Gerüchts versichert wurde, zu erlassen, um nur den Unruhen, die daraus entstehen konnten vorzubeugen. In Lipno, im Lande Dobrzyn, entstand würklich ein Tumult durch das Gerücht, daß in der Nacht alle Polnischen Einwohner von den umherwohnenden Teutschen überfallen und umgebracht werden sollten. So wurde das Volk von den im Lande umherschleichenden Aufrührern zur Insurrection aufgereitzt, die denn auch gegen das Ende des Augusts fast allgemein ausbrach. Nun predigten die Geistlichen von ihren Kanzeln Aufruhr und Empörung: und ein Kloster allein stellte 100 Mann, mit Waffen, Munition, und allem versehen, zum Dienst der Insurgenten. Die Adlichen

ſchen und Gutsbeſitzer ſchickten theils freywillig, theils durch Drohungen und Gewalt gezwungen, einen Theil ihrer Unterthanen, mit Senſen und Heugabeln bewafnet, zu den Corps die nun formirt wurden. Selbſt der ruhige zufriedene Bürger mußte, um Mißhandlungen zu entgehen, an dieſem Aufruhr Antheil nehmen. Es wurde eine Conföderation für Südpreußen aufgeſetzt, worin die Aufrechthaltung der Conſtitution von 1791 und der Gehorſam gegen Kosciusko die Haupt-Artikel waren. Dieſe wurde am 22 Auguſt zu Koſten feyerlich beſchworen, und durch aufgebauete Galgen an allen Orten garantirt. Die vornehmſten Officiere und Beamten dieſer Conföderation waren: Cöleſtin Sokolnicki, Marſchall der Groſpolniſchen Conföderation, Niemojewski, General derſelben; Zaremba, Sadowsky, Bienkowski, Zembrzuski und Neopold als Conföderationsräthe und Commiſſarien der guten Ordnung in der Woywodſchaft Poſen u. a. m. Alle Ermahnungen und Drohungen welche die Südpreußiſche Immediat-Commiſſion in mehreren erlaſſenen Publicationen dem Volke vorſtellte, fruchteten nichts. Die kleinen Preußiſchen Detaſchements in den Städten wurden überfallen, und theils gefangen genommen, theils getödtet: die Preußiſchen Officianten wurden arretirt und gemißhandelt: der Preußiſche Adler wurde heruntergeriſſen und beſchimpft: die Königlichen Kaßen wurden geplündert, die Magazine zum Theil weggeführt, einige ſogar verbrannt, die Poſten angefallen und beraubt, ſo daß alle Communication in Südpreußen ſelbſt, und mit den übrigen Preußiſchen Staaten aufgehoben werden mußte. Selbſt auf den Grenzen der anliegenden Preußiſchen Staaten wurden Exceße begangen.

Auf Befehl des Königs mußten nun mehrere Detaſchements gegen die Inſurgenten ausrücken, und der Obriſt Szekeli wurde mit einem Corps aus dem Lager des Königs vor Warſchau dahin detaſchirt: aber die Inſurgenten ließen ſich ſelten treffen, ſie zogen ſich bey der Annäherung der Preußen zurück, verbargen ſich ſo lange

als Preußen in der Nähe waren, und kamen dann nach der Entfernung derselben wieder zum Vorschein. Wo sie angetroffen wurden, da wurden sie denn geschlagen und zerstreut, aber nachher versammelten sie sich wieder. An den meisten Orten wo die Preußen einzogen baten die Einwohner um Gnade, und versicherten daß sie durch Gewalt zum Aufruhr gezwungen worden wären. Die bewafneten Haufen zogen sich indessen in 2 Lagern bey Brzese und Radziejewo zusammen, und waren sogar schon mit einiger Artillerie versehen. Da wir die merkwürdigsten Vorfälle von dieser Insurrection schon in dem obigen Artikel von Polen wegen des Zusammenhangs der Geschichte, S. 963 u. ff. erzählt haben, so enthalten wir uns hier billig aller Wiederholung, und fügen hier nur bey, daß nach den neuesten Berichten die Unruhen sich ihrem Ende zu nähern schienen, da der thätige Oberste von Szekeli in der Gegend von Wrattawek eingetroffen war, die Insurgenten am 8ten September auseinandergejagt, und eine große Menge derselben niedergemacht hatte. Es rückten auch von verschiednen Seiten beträchtliche Corps Preußischer Truppen unter Anführung mehrerer Generale an, um die Insurgenten von allen Seiten in die Enge zu treiben. Der König war selbst am 10ten September mit der Armee gegen Südpreußen aufgebrochen.

Es ist bereits im obigen Artikel von Polen gemeldet, daß sich der König aus mehreren Ursachen bewogen fand, die Belagerung von Warschau für jetzt aufzuheben. Die Armee zog sich am 6ten September: nachdem die Bagage und Magazine schon voraus geschickt waren, 2 Meilen von Warschau zurück, ohne auf diesem Marsche von Kosciusko beunruhigt zu werden, und setzte sich bey Raszin, von wo aus der König nach einigen Tagen weiter nach Südpreußen vorrückte. Man wollte zwar verschiedentlich behaupten, daß außer den S. 967 angeführten Gründen auch eine mit dem Kosciusko geschlossene Convention den König von Preußen zu diesem Rückzuge bewogen habe, aber hierüber läßt sich in diesem

sem Augenblicke noch nichts bestimmtes sagen, so wie überhaupt die Gerüchte von gewissen neuen Veränderungen, welche der Lage der Dinge eine andere Wendung geben, und auf andere Mächte und Erscheinungen Beziehungen haben würden, und mit welchen auch die so sehr beschleunigte Reise des Marquis von Lucchesini aus dem Lager des Königs nach Wien in Connexion stehen sollte, für unsre Zeitgeschichte noch zu voreilig und unreif sind, und sich bis jetzt meistens nur noch auf Muthmaßungen gründen. Das Rußische Corps des Generals Fersen, welches bisher bey der Preußischen Armee vor Warschau gestanden hatte, sollte, wie man wißen wollte, zu der Armee des Fürsten Repnin stoßen.

Von den Operationen der Preußischen Truppen am Rheine ist in dem obigen Artikel von dem Französischen Kriege umständlicher geredet. Der General-Lieutenant, Graf von Kalkreuth, ließ unterm 25 August aus seinem Hauptquartier zu Nieder-Kleincich eine Beantwortung auf ein erhaltenes Schreiben, worin gesagt worden war, der General hätte Trier retten können, aber man wolle von Preußischer Seite nichts thun, bekannt machen: und zeigte darin, daß vermöge eines, am 26sten Julius zu Schwetzingen zwischen den drey die Armeen commandirenden Feldmarschällen geschlossenen, Concerts die Sorge für Trier dem Herrn Feldmarschall von Möllendorf gar nicht obgelegen habe, sondern nur die Deckung des Hunderückens und des Terrains zwischen dem rechten Ufer der Mosel und dem Rheine; daß also der Feldmarschall von Möllendorf und der General-Lieutenant von Kalkreuth selbst weit mehr gethan hätten als von ihnen verlangt werden könnte, indem sie versucht hätten Trier wo möglich zu retten, welches aber durch den Rückzug des Generals von Blankenstein unmöglich gemacht sey. Der Feldmarschall von Möllendorf hatte diese Beantwortung selbst genehmigt und unterschrieben, und noch hinzugesetzt: "Wo ist die Stadt, wo ist die Gegend, die die Preußen aufgeopfert haben? Die ganze Armee findet

sich

ſich über dieſe boshafte Verläumdung beleidigt, weil ſie auf wahre Ehre hält — .„

Die in den Zeitungen geſtandne Nachricht, daß der gröſte Theil der Preußiſchen Armee von dem Rheine zurückberufen werden würde, wird durch diejenigen Nachrichten ſehr wahrſcheinlich, welche wir von unſern Correſpondenten erhalten haben.

Die fortdauernden freywilligen Beyträge zur Unterſtützung hülfsbedürftiger Frauen und Kinder der im Felde ſtehenden oder gebliebenen Militair-Perſonen, wovon die Berliniſchen öffentlichen Blätter noch immer lange Verzeichniße lieferten, beweiſen die unermüdete Fortſetzung des Patriotismus der Preußiſchen Einwohner.

Der König wurde gegen Ende dieſes Monats in Berlin zurückerwartet. Die beyden Königlichen Prinzen waren noch früher aus dem Lager nach Berlin abgereiſet.

Polen.

Man hat ſich gewundert, daß Kosciusko den Rückmarſch der Preußen aus dem Lager vor Warſchau gar nicht beunruhigt hat. Er ſchickte blos etwann 50 Reuter nach, die dem Marſche von weiten zuſahen. Man hat verſchiedne Urſachen davon angeben wollen, die ſich auf eine Convention bezogen, die aber keine Sicherheit zum Grunde haben. Dagegen iſt es ſicher, daß in Warſchau unter den Häuptern der Inſurgenten ſelbſt viele Zwiſtigkeiten entſtanden, und ſie unter ſich ſelbſt uneins waren, wie bey Revolutionen immer zu geſchehen pflegt. Es formirten ſich ſogar ſchon Partheyen gegen Kosciusko ſelbſt, und dieſer beſchwerte ſich dagegen über viele Hinderungen, die man ihm in den Weg legte. Der hohe National-Rath in Warſchau hatte eine neue Verordnung wegen der Annahme, und des Umlaufs der verfertigten Credit-Billets erlaſſen. Das Capital dieſer Billets betrug bereits 60 Millionen Polniſche Gulden (10 Millionen Reichsthaler) und die Billets waren von 5, 10, 25, 50, 100, 500, und 1000 Gulden. Zu jeder dieſer Claßen war das Papier von einer andern Farbe. Dieſe Aſſignate

ſollten,

sollten, in allen Fällen, mit baarem Gelde gleich angenommen werden. Aber diese Maasregel der Noth machte das baare Geld aus der Circulation verschwinden, und verhinderte Handel und Zufuhre der nothwendigsten Bedürfnisse, die man nur mit Gewalt und Mühe sparsam herbey schaffen konnte, und man befürchtete einen Mangel und alle üble Folgen desselben.

Rußland.

So wie man in diesem Sommer in Rom, Neapel, Turin, Wien, und fast in allen Ländern und Orten, die offenbarsten Beweise von den rastlosen Bemühungen der, so lange bey allen unsern Beweisen bezweifelten Revolutions-Propaganda sahe, so entdeckte man vor einiger Zeit auch in Petersburg die Emissarien derselben, die es wagen wollten das Volk gegen den mächtigen Scepter der großen Kaiserin zu reizen. Aber ihre Kniffe ihre geheimen Zusammenkünfte wurden bald verrathen, viele Verdächtige eingezogen und strenge verhört, wovon indessen noch nichts weiter bekannt geworden ist; und so wurden die angelegten Plane auch hier, wie allenthalben, vor der Ausführung vernichtet.

Durch die weise Sorgfalt mit welcher Catharina II. den Wohlstand und Flor ihres unermeßlichen Reichs so mächtig emporhob, waren die Staats-Einkünfte dieses Reichs, die bey dem Tode Peters des Großen kaum 9 Millionen betrugen, bereits gegen 40 Millionen Rubel herangewachsen. Aber die ansehnliche Vergrößerung der Armee und aller übrigen Zweige der Staatsausgaben, welche durch die immer zunehmende Ausdehnung des Reichs nothwendig wurde, erforderte aufs neue eine Vermehrung derselben. Zu diesem Zwecke wurden am Ende des Julius verschiedene Ukasen bekannt gemacht. Die erstere enthielt die Verordnung, daß alle von der Krone verschenkten Ländereyen aufs neue vermessen, und diejenigen Grundstücke, welche die gegenwärtigen Besitzer sich unrechtmäßiger Weise zugeignet hatten, wieder zurückgenommen werden sollten. Meistentheils hatten näm-

lich

lich diejenigen, denen solche Ländereyen geschenkt worden waren, entweder bey der Besitznehmung oder nach und nach die bestimmten Grenzen sehr weit überschritten, worüber schon häufige Klagen geführt worden sind. — Die zweyte betraf eine Erhöhung der Abgabe vom Stempelpapier, die in den letzten 10 Jahren jährlich eine halbe Million betrug, und durch diese Ukase nun verdoppelt wurde. — Durch die dritte wurde die Abgabe bey der Aufnahme in eine der Gilden der Kaufleúte oder der Geschwornen verdoppelt. Diese Gilden, oder Classen der Bürger nach ihrer Angabe ihres Vermögens, wurden zuerst 1785 errichtet, (S. Polit. Journal 1786 1stes Stück S. 22) Wer sich in eine dieser 3 Gilden einschreiben läßt, bezahlt jährlich 1 Procent von seinem Vermögen, ist aber von der Kopfsteuer frey, braucht auch keine Recruten zu stellen, sondern kann sich dafür mit einer Geldsumme abfinden. In die erste Claße gehörten diejenigen, die ein Vermögen von 10 bis 50000 Rubel angeben — in die zweyte über 5 bis 10000 — und in der dritten kamen die, welche über 1000 bis 5000 Rubel besaßen. Wer nicht 1000 Rubel besaß, konnte in keine Gilde aufgenommen werden. Nach der neuen Ukase vom 4 Julius d. J. sollten aber nur diejenigen in die 3te Gilde aufgenommen werden, welche von 2000 bis 8000 Rubel — in die 2te diejenigen, die von 8000 bis 16000 Rubel — und in die erste die von 16000 bis 50000 R. angeben könnten. (Diejenigen die über 50000 R. besitzen, gehören zu dem Adel). Im Jahre 1792 betrug die Staats-Einnahme von diesen 3 Classen 1,300,000 Rubel. Nach der neuen Ukase vom 4 Julius sollte sogleich, außer der jährlichen Abgabe, von diesen Claßen 1 Procent von den angegebenen Summen erhoben werden: auch sollte künftig jeder Kaufmann, welcher eine Erbschaft empfängt, bey der Besitznehmung derselben ein für alle Mahl, an die Krone 1 Procent von dessen Capital erlegen. — Durch eine andre Ukase wurden die Abgaben von den Eisen- und Kupfer-Fabriken erhöht —

Auch

Auch die Kopfsteuer von den Kron- und herrschaftlichen Bauern, welche unter Peter dem Großen zu 70 Copeken angesetzt und zur Unterhaltung der Landmacht bestimmt, und seitdem ungeachtet des größern Wohlstandes der Bauern und der vermehrten Gelegenheit zum Erwerb, und ungeachtet der seitdem geschehenen Vergrößerung der Armee noch nicht erhöhet worden war, wurde mit 30 Copeken vermehrt, so daß jeder Bauer von der zweyten Hälfte dieses Jahrs an, einen Rubel als Kopfsteuer bezahlen muß. Die Juden in Weiß- und Roth-Reußen, welche Handlung und Gewerbe treiben, sollen künftig doppelt so viel als die Christen bezahlen. Außer diesen, die Erhöhung der Abgaben betreffenden, Ukasen, erschien noch eine andere, wodurch eine neue Zählung der Einwohner des Reichs, die seit 1786 nicht vorgenommen ist, anbefohlen wurde. Man behauptete daß diese neue Zählung deswegen angeordnet wäre, um eine neue Recruten-Aushebung, zu 4 Mann von 500 Menschen, darnach einzurichten.

Von dem Antheile, welchen Rußland an dem gegenwärtigen Kriege in Polen nimmt, ist oben in der Geschichte der Polnischen Insurrection das historisch merkwürdige erzehlt worden. Man sprach viel von neuen ansehnlichen Verstärkungen, welche die Kaiserin nach Polen schikken würde: der Fürst Repnin sollte eine Armee von 82320 Mann versammeln. Man hatte bisher seine Ankunft vor Warschau vergeblich erwartet: nach neuern Nachrichten aber sollte sich das Corps des Generals Fersen, welches bisher bey der Armee des Königs von Preußen vor Warschau gestanden hatte, mit dieser Armee des Fürsten Repnin vereinigen, indem ein Corps Rußen, welches Willna und Grodno eingenommen hatte, in Anmarsche gegen Warschau war. Die Kaiserin hatte mehrern Officiers, die sich bey den letzteren Vorfällen in Polen ausgezeichnet hatten, ansehnliche Belohnungen ertheilt, und jedem gemeinen Soldaten zu seinem Solde jährlich 2 Rubel, und jedem Subalternofficier jährlich 40 Rubel zugelegt. Von

der Armee des Feldmarschalls Romanzow hatte man gar keine bestimmte Nachrichten.

Auf die neuen Acquisitionen in Polen hatte die Kaiserin, so wie bisher auf die andern großen Merkwürdigkeiten ihrer Regierung, eine neue Medaille prägen lassen. Auf der Vorderseite zeigt diese Medaille das Brustbild der Kaiserin, mit der Umschrift: Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reußen; und auf der Rückseite hält der Russische Adler 2 Charter von den im Jahre 1772 und 1793 gemachten Acquisitionen, und darunter ist die Inschrift: er nimmt zurück, was ihm entrißen war.

Die Vermehrung und Verbesserung der Seemacht, so wie überhaupt die Aufnahme der Rußischen Schiffart, war vom Anfange an mit ein Hauptaugenmerk der großen Kaiserin, und es ist bekannt, wie mächtig die Rußische Seemacht geworden ist. Die Erscheinung einer Rußischen Kriegsmacht im Mittelländischen Meere war eine Neuigkeit unsers Jahrhunderts. Vor kurzem wurde eine anderweitige Erscheinung einer Rußischen Kriegsflotte ein unerwartetes Ereigniß. Es kam am 18 August an den Schottländischen Küsten, bey der Insel Holy, ein Rußisches Geschwader von 6 Linienschiffen und 4 Fregatten an, ohne den Weg durch den Sund genommen zu haben, unmittelbar von Archangel. So öfnet sich die erhabene Kaiserin allenthalben hin neue Wege ihrer Macht, und ihrer Bewundrung.

Die große Anzahl der neuen von der Kaiserin erbaueten Städte ist kürzlich auch vermehrt worden. Zu Hadschibey, an der Mündung des Niesters, wird eine neue Stadt nebst einem neuen Hafen für Kriegs- und Kauffahrtey-Schiffe angelegt. In dem neuen Hafen wird künftig die Kriegs-Flotille ihre Hauptstation haben. Die Aufsicht darüber führt der berühmte Vice-Admiral von Ribas, und die Anlegung der Werke dirigirt der große General, Graf von Suwarow Rymnitzky.

Die Kaiserin ist dießmal früher als gewöhnlich von ihrem Sommersitze, Czarsko-Selo nach Petersburg zurück-

rückgekommen, schon am 22 August. Sie bezog den Tauriſchen Pallaſt. Die wichtigſten Staats-Beſchäftigungen ſcheinen die Rückkunft der Monarchin beſchleunigt zu haben.

Spanien.

Die neuern Nachrichten aus Spanien beſtätigen den Erfolg der oben angeführten Maasregeln. Die Fortſchritte der Franzoſen wurden nach der Entdeckung der Verrätherey gehemmt: man hofte die verrathenen Plätze bald wieder einzunehmen. Das Treffen bey Toloſa hatte den Erfolg gehabt, daß das Spaniſche Hauptquartier ſchon wieder in Toloſa war. Bey der Einnahme der Stadt wurden ſogar auch alle Einwohner, die Republicaniſche Abzeichen trugen, von den Spaniern niedergehauen. Für Biſcaya war man wenig beſorgt, da eine furchtbare Batterie von 150 Kanonen den einzigen Paß, der dahin führt, ſchützte; und die Franzoſen auch noch viele Meilen von den Grenzen dieſer Provinz entfernt waren. Auch war dieſe Armee nicht ſtark genung um etwas wichtiges ohne Hülfe der Verrätherey zu unternehmen: man ſchätzte ſie nicht mehr als 40000 Mann; dahingegen man die Spaniſche Armee durch die vielen Freywilligen, die ſich häufig anboten, und durch andere Verſtärkungen mit regulairen Truppen, bald über 70000 Mann zu bringen hofte.

Aus Catalonien erhielt man noch immer Nachrichten welche die Wichtigkeit der bey Bellegarde gelieferten Schlacht, und die Größe der Niederlage, welche die Franzoſen erlitten hatten, bewieſen. Letztere hatten nicht allein die Belagerung von Bellegarde aufheben müſſen: ſondern waren noch über 20 Meilen weit zurückgetrieben.

Die Spaniſche Flotte des Admirals Langara, welche, wie in dem obigen Artikel von Italien erzehlt iſt, ſich mit der Engliſchen Flotte vereinigt hatte, und an der Küſte der Provence kreuzte, hatte unterdeſſen unvermuthet den Befehl erhalten, ſogleich nach Barcellona zu-

rückzuseegeln. Die Englische Flotte blieb zwar noch auf dieser Station, aber sie allein wird wahrscheinlich nichts gegen Nizza unternehmen. Sie hatte auch die Blokade von Genua völlig aufgehoben.

Frankreich.

Ohnerachtet es bis zum 12ten September, als so weit die Nachrichten gegenwärtig gehen, in Paris äußerlich ruhig war, so stürmten doch die beyden Factionen, die der Strenge, und die der Milde, in Reden, und Schriften, im Convente, und im Publico heftig gegen einander. Doch hatte schon die strenge Faction das Uebergewicht, und die Jacobiner auf ihrer Seite, welche wieder ihren ehmaligen herrschenden Ton annahmen, und wider den Convent zu regieren anfiengen. Sie stießen die gemäßigt denkenden aus ihrem Klub. Sie erklärten sich gegen die Preßfreyheit, weil man eben so wenig das Vaterland mit Schriften, als seine Kinder mit einem Meßer ermorden dürfe, weil die uneingeschränkte Preßfreyheit so leicht die Meynungen vergiften könne, welches freylich allgemein so wahr, als klar ist — —.

Der sogenannte Schweif des Robespierre lebte und regte sich noch stark. Diejenigen welche diesem Tyrannen gestürzt hatten, wurden heftig angegriffen und verfolgt. Tallien sollte sogar in der Nacht vom 9ten September ermordet werden. Der Pistolenschuß des Mörders aber, der ihn tödten wollte, traf ihn nur in die Schulter. Gegen Barrere, den Verräther Robespierres, schrie man in vielen Schriften, und in öffentlichen Versamlungen, und warf ihm vor, daß er bey allen Factionen in der Republik eine Rolle gespielt, und sie alle zuletzt verrathen habe.

Im Convente eiferte besonders die Parthey der Strengen gegen die vielen Freylassungen der bisherigen Gefangnen, und setzte es auch durch, daß ihnen durch ein Decret befolen wurde, die Stadt Paris binnen drey Tagen zu verlassen. Man entließ auch nicht mehr so viele Verhaftete, wie sonst.

Indessen hatten auch die Gemäßigten ihren Anhang. Der sogenannte Electoral-Klub, der Klub der Wahlmänner des Pariser Departements war so dreist, durch eine Depution dem Convente eine Addreße vorlesen zu lassen, in welcher die Aufhebung der Revolutions-Regierung und das Recht des Volks, seine Obrigkeiten sich selbst zu wählen, verlangt wurde. Die Petition wurde an den Sicherheits-Ausschuß verwiesen, und dadurch so gut wie abgeschlagen. Die Empfindung darüber aber prägte sich tief dem Convente ein, so daß man diesen Klub der Wahlmänner den Feuerheerd aller Verschwörungen nannte.

Von der ausgebreiteten Unzufriedenheit über den Convent erhielt derselbe von einem seiner Collegen, Ingrand, der aus den Provinzen, wohin er geschickt war, zurückkam, die deutlichste Ueberzeugung. Ingrand versicherte, daß er alle Wege und Oerter mit Unzufriednen, die er Föderalisten, und Aristokraten nannte, angefüllt gefunden habe, und selbst mißhandelt worden sey. So wurden auch in Paris, auf den Straßen, die Convents-Deputirten häufig mit Schmähungen angegriffen. Das ganze Departement Calvados wurde im Convente als contre-revolutionistisch angegeben. Der berühmten Vendée hatte der Wohlfarts-Ausschuß eine völlige Amnistie unter der Bedingung die Waffen niederzulegen, antragen lassen, aber die Royalisten, welche erst wieder einen neuen Sieg über die Convents-Truppen erhalten hatten, schlugen den Antrag aus.

Die öffentlichen Ausgaben hatten im Monate August abermals, wie alle Monate gewöhnlich, die Einkünfte entsetzlich überstiegen. Im August war das Deficit 193 Millionen gewesen.

Die Gährungen vermehrten sich in Paris, und in allen Provinzen Frankreichs. Der Convent wurde von dem größten Theile der Französischen Nation verabscheut.

Großbrittannien.

Die neuen Wendungen, welche die Kriegs-Angelegenheiten genommen haben, die neuen Verbindungen

Großbrittanniens mit Oesterreich, und mehrere Umstände, worunter die bevorstehende Vermählung des Prinzen von Wallis, haben das Brittische Ministerium bewogen, das Parlament schon auf den 4ten November zusammen zu berufen. Von den Jacobinischen Unruhestiftern waren bereits zwey zum Tode am Galgen verurtheilt worden. Der Graf von Artois hatte sich zu Sheerneß nur kurze Zeit verweilt, und war nach Rotterdam zurückgegangen, wo da er am 14ten Sept. wieder abgereiset war, ohne daß man wußte, wohin. Die Französische neue Signal-Sprache mit dem Telegraphen hatte bereits einige Genies in London beschäftigt, und sie hatten Vorschläge zu ähnlichen Instrumenten, wobey weit in der Luft leuchtende Chiffern gebraucht werden sollten, den Ministern zu einer geheimen schnellen Correspondenz mit den alliirten Armeen angetragen.

XII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom Junius, 6tes Stück des Journals, S. 669.)

Geboren.

Am 16 Junius von der regierenden Gräfin von Rechteren und Limburg gebornen Gräfin von Sich, ein Erbgraf, der den Namen Adolph erhalten hat.

Am 19 Junius zu München von der Fürstin von Brezenheim, ein Prinz, der die Namen, Carl Theodor, erhalten hat.

Am 29sten Junius von der Frau Erbprinzeßin Reuß zu Plauen, gebornen Prinzessin von Nassau-Weilburg, ein Prinz, der die Namen, Heinrich der Zwanzigste, bekam.

Am 5ten Julius von der Frau Herzogin von Sachsen-Meinungen eine Prinzeßin, welche den Namen Ida erhalten hat.

Am 6 Julius von der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis, gebornen Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, eine Prinzeßin, deren Namen nicht angezeigt worden.

Am 10 August von der Gemahlin des Prinzen Maximilian von Sachsen, Bruder des Churfürsten, eine Prinzeßin, welche folgende 16 Namen erhielt: Maria, Amalia, Friderica, Augusta, Carolina, Ferdinanda, Ludovica, Josepha, Aloysia, Anna, Nepomucena, Philippina, Vincentia, Francisca de Paula, Xaveria und Laurentia.

Gestorben.

Der Prinz, Moritz Joseph Johann, von der zweyten Linie des Fürstl. Lichtensteinischen Hauses, geb. den 21 Julius 1775, starb in den Niederlanden, auf dem Bette der Ehre den Heldentod fürs Vaterland.

Am 24 Junius starb der Fürst von Kaunitz-Rietberg, Wenzel Anton, geboren den 2 Februar 1711. Er hatte ein Alter von 83 Jahren und 4 Monaten erreicht.

Am 13 Julius der Cardinal Philip Lancelotti, in einem Alter von 62 Jahren.

Am 23 Julius wurde der regierende Fürst von Salm-Kirburg, Friedrich, Johann, Otto, Franz, geboren den 13 Mai 1745, zu Paris guillotinirt.

Am 30 Julius starb die Gemahlin des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, Frau Wilhelmine Eleonore, geborne Fürstin von Hohenlohe-Oehringen, in einem Alter von 78 Jahren.

Am 5ten August starb zu Rom der Cardinal Gregorio Salviati, im 71 Jahre. Er war durch den jetzigen Papst am 23 Junius 1777 zu der Cardinalswürde erhoben, und durch seinen Tod wurde der dritte Cardinalshut erledigt.

Am 17 August die Churfürstin von Pfalz-Baiern, Elisabeth Augusta, geborne Prinzeßin von Pfalz-Sulzbach, am 17 Januar 1721 geboren, und am 17 Januar 1742 mit dem Churfürsten vermählt.

Am 24 Aug. die älteste Schwester des regier. Herzogs von Meklen-Strelitz, Prinzeßin Christine Sophie Albertine, Canonißin von Herforden, im 59 Jahre ihres Alters.

Am 10 Sept. starb zu Bartenstein der Fürst Philipp Ferdinand, regierender Graf zu Eymburg in Styrum u. Oberstein. geb. 1734. Ihm folgt sein Herr Bruder Ernst in der Regierung; geb. 1736.

XIII.

Briefe.

1.

Kopenhagen, den 20 September 1794.

Der politische Horizont unsers Vaterlandes ist zwar seit der letzten Hälfte des vorigen Monats durch die Aeußerungen des Englischen Hofes und durch einen Befehl des Königs von England, daß bis weiter keine Dänische mit Korn und Mehl nach Frankreich bestimmte Schiffe aufgebracht werden sollen, sehr erheitert; allein so lange es noch immer von Seiten Englands an einer bestimmten Erklärung fehlt, wodurch den Dänischen Unterthanen nicht nur wegen der vorigen Zeiten der Ersatz alles durch Aufbringung ihrer Schiffe nach England zugefügten Schadens, sondern auch für die Zukunft ein völlig freyer und ungestörter Handel, soweit derselbe den Grundsätzen einer strengen Neutralität gemäß ist, gesichert wird, kann man noch nicht behaupten, daß alle Wolken, die denselben bisher trübten, gänzlich zerstreuet wären.

Vor einigen Posttagen sind vorläufig wegen derjenigen Schiffe über deren Aufbringung das Englische Admiralitäts Gericht bereits erkannt hat, 22000 Pfund Sterl. zur Bezahlung der Fracht- und Liegegelder hier angekommen. Diese Summe ist jedoch nur ein unbedeutender Abtrag der Forderungen, welche die Dänischen und Norwegischen Kaufleute für die Aufbringung von 263 Schiffen (die gegenwärtig bekannte Anzahl der von Englischen Kriegsschiffen und Kapern weggenommenen Schiffe Dänischer Unterthanen) an das Englische Ministerium haben.

Die vereinigte Dänische und Schwedische Flotte, zu welcher auch in diesen Tagen die nach meinem letzten Briefe unter Commando des Kammerherrn Winterfeld nach der Ostsee abgegangene Escadre stoßen wird, hat seit 8 Tagen ihre Position bey Helsingoer

goer genommen, wo sie en Ligne de Bataille geordnet ist; und da mit dem 18 dieses M. die 3 Monate, in welchen der Dänische Admiral Krieger zufolge der Convention das Ober-Commando führte, abgelaufen sind, so hat der Schwedische Admiral, Graf Wachtmeister, seit gestern das Obercommando übernommen. Mit ziemlicher Gewißheit wird versichert, daß die Schwedische Escadre nicht vor Ende des October Monats zurückgehen, und die unsrige auch erst zu dieser Zeit in den Baum legen wird.

Da die neuen Einrichtungen der Königl. Palais auf Amalienburg, und besonders die Colonade wodurch dieß Palais des Königs und des Kronprinzen mit einander verbunden werden sollen, erst in einigen Monaten fertig werden können, so werden die Königl. Herrschaften erst am Ende dieses Jahrs ihre Sommer-Residenzen verlassen.

Als ein neuer Beweis des guten Zustandes der Dänischen Finanzen verdient bemerkt zu werden, daß ungeachtet der dießjährigen kostbaren Seerüstungen nicht nur abermals 750,000 Rthlr. alte Dänische Bancozettel außer Cours gesetzt, und die Obligationen wegen der im Jahre 1785 eröfneten Anleihe auf Annuitäten ausbezahlt sind, sondern daß der König auch den Bewohnern der Insel Pellworm im Herzogthum Schleswig zur Wiederherstellung ihrer Deiche einen beträchtlichen Vorschuß der gegen $2\frac{1}{2}$ Tonnen Goldes betragen soll, zugestanden hat.

Vor einigen Wochen wurde ein aus Rußland hier angekommener Franzose, Namens Dubroue, auf Verlangen des, seit beynahe 2 Jahren sich hier aufhaltenden Franzosen Grouvelle, arretirt. Die eigentliche Ursache dieser Verhaftung ist zwar bis jetzt unbekannt, allein nach dem schon zweymal angestellten Policey-Verhör, und den Aussagen verschiedener Personen, soll Dubroue sehr gravirt seyn. Ein anderer Franzose, mit Namen Arsant, ist wegen eines Handels mit falschen Assignaten in gefänglichen Verwahrsam gebracht.

Die hiesige Asiatische Compagnie hat durch den Verkauf einer großen Quantität Salpeters, wovon der Centner, besonders für Holländische Rechnung, von 35 bis 50 Rthlr. verkauft ist, einen reinen Gewinn von beynahe 3 Tonnen Goldes erhalten; und man erwartet daß die dießjährige Ausbeute für jede Actie, die vor einiger Zeit nicht zu 500 Rthlr. angebracht werden konnte, 70 Rthlr. betragen wird.

Bey aller meiner Sorgfalt für die Bemerkungen der Dänischen politischen Merkwürdigkeiten, zur Mittheilung in Ihrem Journale, kan ich für dießmal doch nichts mehreres, was wirklich wahr, und zuverläßig, und für auswärtige Leser, und die politische Zeitgeschichte interessant wäre, mittheilen. Wir verdanken es, unsrer weisen Regierung, und unserm Staats-Steuermanne, daß keine erhebliche Staats-Begebenheiten zu bemerken sind. Die individuellen Gegenstände gehören ja nicht für Ihr Journal.

2.

Stockholm, den 16 September 1794.

Das Schicksal Armfeldts und seiner Mitverschwornen ist in der letzten Instanz noch nicht entschieden. Da das Hofgericht und die Angeklagten sich noch erst über die eingegebene Beschwerde-Schrift des Fiscals erklären müssen; so dürfte man das Loos dieser Conspiranten vielleicht erst um 4 Wochen mit vollkommener Gewißheit bestimmen können. Soviel sieht man doch jetzt schon, daß die Strafe eher an Strenge als an Schonung zunehmen wird.

Dieser Proceß bekommt ein anderweitiges Interesse, durch die unfreundlichen Verhältniße die daraus, in Betref des dem Armfeldt ertheilten unrechtmäßigen Schutzes, mit dem Hof zu Neapel entstanden sind. Jener Hof hat in der Leidner Zeitung die Königl. Schwedische Declaration beantworten lassen, welches hiesigerseits eine Widerlegung, der die nöthigen Beweisstücke von der Aufführung des Neapolitanischen Hofes beygefügt sind, veranlaßt hat. Auch hat das hiesige Ministerium jetzt völlig beschlossen, sich eine auffallende Genugthuung für Beleidigungen zu verschaffen, die wirklich von keinem Europäischen Hofe, sogar nicht von dem Spanischen gebilligt werden. Des

Consta-

Contre-Admiral Puke gieng vor 3 Wochen aufs schleunigste nach Carlskrona ab, wo jetzt wirklich noch 4 Linienschiffe und einige Fregatten in behörigen Stand gesetzt werden, um allenfalls nach dem mittelländischen Meere abzugehen.

Die vielen Gerüchte welche eine Zeitlang in Ansehung unserer Verhältnisse mit Rußland ausgesprengt wurden, haben seit der Abreise des Grafen Romanzof, die am 1sten des vorigen Monats geschah, gänzlich aufgehört von der zweifelhaften Art zu seyn. Man sieht daß der Ton des Rußischen Hofes jetzt wirklich freundschaftlich ist, und die Gesinnungen der Kaiserin sind als solche in der Abschieds-Audienz des Ambassadeurs bestätigt worden. Er versicherte auch binnen Jahres Frist wieder zu kommen, und stellte den geheimen Legations-Rath, Nothbeck, als seinen Verweser vor.

Die Abtheilung der combinirten Flotte, welche mit versiegelter Ordre unter dem Admiral Winterfeld abgegangen ist, zieht in Ansehung ihrer Bestimmung Aufmerksamkeit auf sich: doch ist man dabey sehr beruhigt, da sehr befriedigende unzweydeutige Erklärungen von Seiten Englands neuerdings angelangt sind.

Ein Französischer Republicaner, Namens Garonne, der seit einiger Zeit aus Kopenhagen hier angekommen ist, macht jetzt einiges Aufsehen. Unsere Regierung nimmt von ihm keine Notiz: doch sieht man wohl daß er Aufträge von Paris aus hat. Drey seiner Brüder dienen in den Französischen Armeen.

Da die Erndte in den westlichen Provinzen traurig ausgefallen ist, so war ein Verbot gegen die gar zu häufigen Branntwein-Brennereyen höchst nothwendig: solches ist auch für einen Theil des Reichs wirklich erfolgt, und wird, da es dem lieben Branntwein angehet hier für merkwürdig angesehen.

Mit Besorgniß macht man in Gothenburg die Bemerkung, daß der Hering sich immer mehr gegen Norden zieht, und daß der Fang jährlich später anfängt. Von welcher Bedeutung derselbe für diese Stadt ist, kann man daraus abnehmen, daß deren Einwohner allein 140,000 Tonnen jährlich einsalzen, außer 4000 Tonnen die geräuchert werden: auch kocht man über 5000 Fäßer Thran. Was die Geschichte desselben betrift, so ist sonderbar, daß der Fang von 1621—72 von außerordentlicher Bedeutung war, damals aber plötzlich aufhörte, bis der Hering erst 1752 wiederkam. Seit 1770 hat er aber unvermerkt abgenommen.

Patrioten im Reiche projectiren bey dem jetzigen Kornmangel vielfältig, daß der Puder abgeschaft werden möge; welches man jetzt auch wirklich erwartet, da sichern Berechnungen zufolge jährlich 120,000 Tonnen Weitzen zu diesem Aufwande hier im Reiche verbraucht werden sollen.

Der

Der groſse Hauptgegenſtand unſerer innern Regierung iſt jetzt, die unbewohnten, aber nicht unfruchtbaren Grenz-Provinzen Finnlands, Savolax und Carelien, dem Reiche nutzbar zu machen. Savolax enthält 560, und Carelien 200 Quadrat-Meilen, und haben ohngefähr auf jeder derſelben 160 Menſchen. Blos das eine Kirchſpiel Cuopio beſteht aus 50 Quadrat-Meilen. Man ſieht alſo die Nothwendigkeit einer beſſern Cultur, wobey kein Aufwand geſpart werden ſoll.

Unſer allgeliebter König hat vorgeſtern den erſten Schritt zur wirklichen Regierung gethan, da er zum erſtenmale die heilige Communion erhalten hat, und mit dieſer Epoche ſich das bis dahin beſtimmte Recht anfängt, in den Regierungs-Conſeils Sitz und Stimme zu haben. 3.

Haag, den 20 September 1794.

Ich eile, Ihnen eine vorläufige Nachricht von den am 14ten und 15ten dieſes vorgefallnen Gefechten zu geben, da auch bey Ihnen, wie hier bey uns, davon viel übertriebnes wird verbreitet worden ſeyn.

Die Franzoſen haben nämlich am gedachten erſten Tage die, nach dem Urtheile verſchiedner Kenner zu weit ausgedehnte Linie der Engliſchen Armee, mit Uebermacht auf einem Puncte, bey Boxtel, zwey Stunden von Herzogenbuſch, angegriffen, wobey von beyden Seiten mit dem ſtärkſten Eifer bis gegen die Nacht hin, gefochten wurde. Das combinirte Engliſch-Hannöveriſch-Heßiſche Corps zog ſich darauf in der Nacht bis nach Geſtel zurück. Es wurde aber dort am folgenden Tage um 5 Uhr von neuem mit groſser Uebermacht angegriffen, und nach dem tapferſten Widerſtande bis an den Mittag, endlich genöthigt, zu weichen, und bis nach Schyndel ſich zurück zu ziehn. Darauf aber hat ſich das ganze Corps mehr concentrirt, und hinter Grave eine feſte Stellung genommen, wo man ſtündlich ein neues drittes Treffen erwartete.

Schon dieſer Umſtand beweißt, daß die Engländer keine ſo groſse Niederlage erlitten haben, wie die Uebelgeſinnten hier und in Harlem ausbreiteten. Indeſſen iſt der Verluſt nicht unbedeutend. Doch hat man noch kein Detail davon. Wir hoffen, ſowohl von jener Seite, als beſonders von Maſtricht her, wo, wie man weiß, die Franzoſen, auf Befehl des Convents, durchaus die Kaiſerlichen angreifen ſollten, bald angenehmere Nachrichten zu erhalten.

In Harlem iſt es unter dieſen Umſtänden ſo unruhig geworden, daß ein Theil der hieſigen Garden in aller Eile dahin hat geſandt werden müſſen. Unſere Grenzfeſtungen ſind alle noch frey von Belagerungen. Der Reſt unſrer Truppen, der nicht in den Feſtungen iſt, ſteht bey Heusden, und Gorkum.

4.

4.

Wien, den 12 September 1794.

Ungeachtet der kriegerischen Entschliessungen, welche unser Hof gefaßt hat, weiß man doch noch nichts weder von ausserordentlichen Werbungen, noch von Geldanlagen, die dazu erforderlich seyn dürften. Von der Reise, welche der Kaiser nach Ofen machen sollte, um sich daselbst mit den Vornehmsten des Königreichs zu besprechen, und sie zu thätiger Mitwirkung zu bewegen, ist keine Rede mehr. Alles scheint von den Depeschen abzuhängen, die man aus London erwartet.

Nun hat auch der Fürst von Hohenlohe die K. K. Dienste resigniret, und ist mit 8000 Gulden Gehalt in den Ruhestand gesetzt worden. Der Prinz von Koburg hat auch das General-Commando von Ungarn nicht beybehalten, und will seine Tage in den Sächsischen Staaten beschliessen.

Ueber die verschiedene hier eingezogene und aus andern K. K. Ländern hierher gebrachte viele verhaftete Personen ist noch kein Urtheil erfolgt. Da einige sich blos durch Reden und Privatschriften verfänglich gemacht haben sollen, darüber aber die Gesetze nichts bestimmen, so ist im Antrage, durch ein Gesetz zu bestimmen, wie weit die Freyheit im Reden und Schreiben gehen könne.

Inzwischen sind auch einige Ungarn, meistens Edelleute, zu Ofen und Güns heimlich eingezogen, und hierher gebracht worden. Weil es aber für eine Verletzung der Ungarischen Rechte ausgegeben wurde, wenn sie hier förmlich vor Gericht gezogen würden, so sollen sie hier nur vorläufig verhört und confrontiret, dann aber an die Ungarischen Gerichte verwiesen werden. Und selbst zu der Untersuchung sind zwey Ungarische Hofräthe der deswegen aufgestellten Hofcommißion zugegeben worden.

Es soll in Ungarn sehr viele demagogische Sprudelköpfe geben, welche eine Menge sehr gefährlicher Schriften, zur Verbreitung der Freyheits- und Gleichheits-Grundsätze, ausstreuen, deren Unheile man nothwendig durch frühzeitige und wirksame Maasregeln vorzubeugen bedacht seyn muß.

Nachdem der Gouverneur von Galizien, Graf Brigido, mit Urlaub hierher gekommen ist, haben Se. Majest. den Directorial-Vicepräsidenten, Grafen von Majlath, als Königl. Commissar dahin zu senden beschlossen. Was eigentlich dessen Bestimmung sey ist unbekannt.

Der Cardinal-Erzbischof hat die Einziehung verschiedener Prediger veranlasset, die er für gefährliche und irreführende Priester erkläret hat. Doch hat der Kaiser nicht zugegeben, daß dieselben ohne eine durch eine Civilbehörde vorgenommene Untersuchung, nach des Cardinals Antrage bestraft werden sollen. Dieser hat sich dadurch in seinem Ansehen gekränkt gegimbt:

da

da jedoch der Kaiser auf seiner gerechten Entschließung beharrte, hat der Cardinal denn doch nachgegeben.

Inzwischen hat er von dem Kaiser, auf sein Ansuchen, die Erlaubniß erhalten, den Papst, um ein Jubiläum für die K. K. Staaten ersuchen zu dürfen.

5.

Aus einem andern Schreiben von Wien, vom 10 Sept.

— "Es ist hier kürzlich eine Schrift erschienen, die so sehr Politik und Zeitgeschichte betrift, daß ich Ihnen, für Ihr Journal, eine Erwähnung davon thun muß. Sie führt den Titel: Höchstwichtige Erinnerungen zur rechten Zeit, über einige der allerernsthaftesten Angelegenheiten dieses Zeitalters. Sie enthält sehr vieles gegen den Schaden der Zeit gegen Illuminatismus, politische Giftmischerey, Conjurationen, Landes-Verrätherey, Fürsten-Connivenz, und Fürsten-Indolenz. Die Kapitel: die Genies an den Höfen: die Fürsten in den Händen der Aufklärer: die Revolutions Genies: sind in ihrer Art einzig. Es werden in dieser Schrift viele Data und Facta aus der Zeitgeschichte angeführt, welche, zur ächten wahren Aufklärung der Zeit, in welcher wir leben, allgemein bekannt, und gelesen zu werden verdienen.

XIV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Wir müssen dieses Monatsstück unter vielerley Erwartungen über den Ausgang der gegenwärtigen kritischen Periode, sowohl bey den Armeen, als in den Staats-Unterhandlungen der Kabinette, schließen, und den täglichen Blättern die vielfältigen, meist falschen, Gerüchte, davon, überlassen,

Selbst von den Begebenheiten bey den Armeen sind bis diesen Augenblick die Nachrichten widersprechend und ungewiß. Die in dem vorstehenden Briefe aus dem Haag enthaltnen Berichte sind indessen das zuverläßigste von den Vorfällen bey der Englischen Armee. Es war wirklich nur eine Division der Armee welche bey Boxtel angegriffen wurde, und der Ruckzug über die Maas war schon vorher beschloßen. Das Hauptquartier des Herzogs von York wurde nach Nymwegen, und von da am 20sten September nach Kranenburg, ohnweit Cleve, verlegt.

Die Kaiserlichen Corps an der Maas und an der Ourte hatten vom 14ten September an fast täglich scharfe Gefechte mit den Franzosen, welche immer den Vortheil des Angriffs hatten, und immer mit überlegner Zahl einzelne Corps bedrangen konnten, über welche Kriegs-Art der Oesterreicher, sich so immer en detail angreifen zu lassen, sich viele Kenner wunderten. Indessen

dessen wurden bis zum 17ten September die Franzosen doch allenthalben zurückgehalten. Aber auch an jenem Tage noch fielen neue Actionen vor, von welchen man noch keine sichere Nachrichten hat. Einige geben Siege der Oesterreicher, andere Siege der Franzosen an. Es ist unmöglich, in diesem Augenblicke die wahre Geschichte zu geben, die wir im nächsten Stücke mit sorgfältiger Treue darstellen werden.

Eben so wenig sind bis jetzt bestimmte und zuverläßige Nachrichten von den Unternehmungen der combinirten Heere an dem Rheine, und der Mosel zu geben. Gewiß ist es, daß die Preußen unter dem Feldmarschalle von Möllendorf sich am 17ten Sept. über Kirn gegen Trier in Marsch setzten, daß ein anderes Corps Preußen unter dem Erbprinzen von Hohenlohe gegen Lautern zog, um daselbst die Franzosen zu vertreiben, indessen ein Corps Oesterreicher unter dem Grafen von Wartensleben bey Worms über den Rhein gieng, und die Gegenden deckte, welche die Preußen verlassen hatten. Alles war allenthalben am Rheine und gegen die Mosel zu in voller Bewegung. Die Franzosen schickten kleine Corps von Schifferstadt her bis Oggersheim, und in die Gegenden von Mannheim, wo täglich Scharmützel vorfielen.

In den eingenommenen Ländern, zu Lüttich, und in den Niederlanden übten die Franzosen große Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten aus. Die Demokraten und Aristokraten wurden ohne Unterschied auf gleiche Weise behandelt. Am 12ten September wurden über 200 Lütticher in das Französische Lager geschleppt, und dort todt geschossen. Die Lütticher waren wie die Niederländer zur äußersten Verzweiflung gebracht. In Brüssel war öfters ein Auflauf vom Volke, welches im nagenden Hunger, Brodt oder den Tod verlangte. Fast alle Vorräthe wurden weggeführt. — Unterdessen kamen in Paris selbst die beyden gegenseitigen Factionen immer heftiger an einander, und bedroheten sich mit gegenseitiger Vernichtung. Die Parthey der Strengen hatte die Jacobiner auf ihrer Seite, und diese hatten ihren Anhang in der Stadt bis zu einer fürchterlichen Stärke und Anzahl vermehrt. Man verlangte die schreckliche Tyranney des Robespierre wieder.

Die jüngere Schwester der Französischen Revolution zu Genf betrug sich nach dem Vorbilde der ältern. Es waren auch in Genf zwey Partheyen. Die eine hatte das Haupt der so genannten Berg Parthey hinrichten lassen, und diese Parthey niedergedrückt, welche wieder empor zu kommen trachtete. Alles war in stürmischer Verwirrung.

Inzwischen hatten die Unterhandlungen der Höfe über neue Plane und Verbindungen noch nicht ihren völligen Abschluß.

schluß. Eben dieß machte die Umstände in Polen immer ungewisser. Die Insurrectionen in Süd-Preußen wurden durch viele leichte Corps verfolgt, aber die Insurgenten flohen nur, um sich anderswo wieder zu zeigen. Sie beunruhigten sogar den Netzdistrict des Königreichs Preußen. Die Preußische Armee hatte sich ganz aus Polen zurückgezogen, und nur in Krakau und Sendomir waren Besatzungen geblieben. Die Haupt-Armee stand in Süd-Preußen, und das Hauptquartier war zu Skuli, bey Rawa. Von da sollte sie sich in 3 Colonnen in Süd-Preußen vertheilen. Verschiedne Corps waren bestimmt, die Insurrectionen zu dämpfen, und die Ruhe wieder herzustellen.

Der Hof zu Constantinopel hatte durch einen neuen Firman sein genaues Neutralitäts System bekräftiget, und hatte noch mit den innern Unruhen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen, volle Beschäftigung.

Das merkwürdige von den andern Staaten und Ländern ist bereits in den vorhergehenden Artikeln bemerkt worden.

XV. Vermischte Nachrichten.

Die so eben beym Schluße dieses ankommende Holländische Post bringt die Nachricht, daß die Franzosen, nach verschiednen Scharmützeln die Kaiserlichen bey Mastricht am 17ten Sept. mit vieler Heftigkeit, 30,000 Mann stark, angegriffen haben, aber mit beträchtlichen Verluste zurückgetrieben worden sind. Die Kaiserlichen machten Anstalt vorzurücken, aber die Franzosen hatten bey Lüttich das daſige Kaiserliche Corps zum Weichen gebracht, und waren über die Maas gegangen. Die Folge war daß auch das K. Corps des Generals Kray sich in die Festung Mastricht zurückzuziehn Befehl erhielt, und die übrige Armee nahm den Weg nach Jülich zurück.

Am 17ten September erlitt der Niedersächsische Kreis einen großen Verlust durch den Tod des an diesem Kreise bevollmächtigten Ministers, Freyherrn Binder von Kriegelstein, welcher im 64 Jahre seines Alters in Hamburg starb. Er verband mit einem graden ofnen Charakter und menschenfreundlicher Güte alle diejenige Klugheit und aufmerksame Thätigkeit, welche seine wichtige Stelle für das Interesse seines Hofes und das Beste des gesammten teutschen Reichs in gegenwärtigen Zeitumständen erforderte, und hinterließ das Bedauern seines Ablebens, und ein theures Andenken bey allen, die ihn kannten.

Mehrere erhaltene Einsendungen werden nächstens mitgetheilt werden.

Altona, den 26 September 1794.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1794. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1794.

I.

Von den Illuminaten und andern Auszeichnungen der Zeitgeschichte.

Die Nachwelt wird die Geschichte unsrer Zeit mit einem größern Abscheu lesen, als wir bisher die der barbarischen wildesten Jahrhunderte. Damals waren die Mißhandlungen des menschlichen Geschlechts offenbarer: jetzt sind sie geheimer, um desto greulicher. Damals kannte man die großen allgemeinen Triebfedern der Begebenheiten nicht; jetzt kennt man sie, und darf sie nicht sagen. Die Stimme der Wahrheit wird durch die Künste derjenigen, welche insgeheim herrschen, unterdrückt. Diese sind die Mitglieder geheimer Gesellschaften, welche sich in die Regierung der Welt eingeschlichen haben, und selbst an Höfen, welche sie selbst stürzen wollen, Einfluß haben, und sich dazu der schönsten Wörter, des Menschenwohls, der Glückseligkeit, der Aufklärung, geschickt bedienen.

Der Illuminaten-Orden ist vor einigen Jahren bekannt geworden. Er schien aufgehoben zu seyn. Seine

bekannten Mitglieder gaben es wenigstens vor. Aber er breitete sich in der Stille des Geheimnißes nur desto sichrer, und weiter aus.

Mit welchem Erfolge, auf welche Art und Weise, erzehlt eine kleine Schrift, welche uns mit Bitte eine Anzeige des Inhalts davon dem Publico zu geben, von zwey Orten zugesandt worden ist. Diese Schrift führt den Titel: Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens, in einer Schlußrede gesprochen von Br * *, vormals Redner der Loge zu * * * am Tage ihrer Auflösung. 1794.

Wir können nicht bestimmen, ob die Form einer Rede beym Schluße einer Freymaurer-Loge, vielleicht nur das Gewand sey, welches man der Geschichte des Illuminaten-Ordens, und seiner fortdauernden Verbreitung gegeben hat, aber wir können versichern, daß der Inhalt dieser Schrift von der erheblichsten Wichtigkeit für die Zeitgeschichte ist. Wenn wir einiges ausnehmen, was von einigen gelehrten Männern in Berlin gesagt wird, welchem wir nicht beypflichten können: so haben wir viele Gründe, die auf viele andre uns zugekommene Nachrichten beruhen, um zu behaupten, daß hier eine starke Stimme eines wohlunterrichteten Predigers dem Publico zuruft, auf seiner Hut zu seyn, und daß wenigstens sehr vieles, zufolge dessen, was wir selbst wissen, sehr wahr sey. Wir wollen einige der erheblichsten Stellen dieser merkwürdigen Offenbarungs-Schrift, dem Publico hier vorlegen.

S. 7. "Der Zweck des Illuminaten-Ordens war, nach dem eignen Zeugniße in seinen Original-Schriften, eine eigene Moral, Erziehung, Statistik und Religion entstehen zu lassen. Die auf den Trümmern aller gesellschaftlichen Ordnung errichtete neue Statistik wollte die Staaten aufhören machen, die Menschen zu der angeblich natürlichen allgemeinen Freyheit und Gleichheit zurück führen, die Fürsten entbehrlich, und von der Erde verschwinden machen."

S. 10.

S. 10. Der erste Ordens-Stifter, Herr Weishaupt, nahm den Namen des in der Geschichte Roms berüchtigten Spartacus an, welcher ein Heer entlaufner Sclaven um sich sammelte, und den bekannten Sclaven-Krieg führte. S. 18. Der zweyte vorzügliche Mann des Ordens war der Baron Knigge, welcher von sich selbst sagte: "Ich untergrub die stricte Observanz — ich schrieb gegen Jesuiten und Rosenkreuzer, die mich nie beleidigt hatten, ich ließ mich zu allen brauchen.*)

S. 21. Durch Kniggens und Bodens Betrieb wurde die Maurerey durch ganz Teutschland grösstentheils mit dem Illuminatismus imprägnirt, und zum Entsetzen für ächte Maurer umgestaltet.

S. 26. Die Parthey welche der Illuminatismus unter Gelehrten, Zeitungsschreibern, Journalisten und Buchhändlern sich erworben hatte, stimmte wacker ein, und bemäntelte die gefährlichen Grundsätze durch falsche Darstellungen. — S. 29. Die Zeitungs-Comtoire, die Journal-Fabriken, die Buchhändler-Buden, die Lesebibliotheken, und Lesegesellschaften, kurz alles, was nur den Anstrich von Erudition vertragen konnte, alles ward vom Geiste des Illuminatismus imprägnirt, demselben von ferne, und von nahen affiliirt, und in das Interesse, und die Absichten desselben, für manchen ganz unvermerkt, hingezogen. Daraus erklärt sich nun von selbst

*) Der Herr Baron Knigge soll ein gleiches gegen den Herausgeber des Politischen Journals, der ihn nie beleidigt, wohl aber ihm Freundschaft erwiesen hatte, gethan haben, und sehr auf ihn geschmäht haben, wie Personen, die dergleichen gelesen hatten, versicherten, denn der Herausgeber dieses Journals selbst hat nie etwas von den geistreichen Schriften des Herrn Barons gelesen, welches er auf Ehre versichern kann. Der Freund, der die Angriffe gelesen hatte, sagte, der Herr Baron habe den Herausgeber des Journals b:knigget, und er wolle dieses besondre Wort mit der eignen feinen Sprache des H. Barons beweisen und rechtfertigen.

der Gang und die Wendung, welche die teutsche Litteratur von nun an mit Riesenschritten nahm.„ Da ward nun in gelehrten Zeitungen wie in der Jenaischen, und oberteutschen allgemeinen Litteratur-Zeitung, in der Gothaischen, Erfurtischen, und andern Zeitungen, in Journalen, in Brochuren, in Romanen und in andern Schriften, womit die Welt überschwemt wurde, desgleichen in Gedichten und Komödien, die positive Religion heruntergerissen, die Bibel verspottet, oder auf gut illuminatisch exegisirt, die Regenten verkleinert, und persifflirt, die Regierungen gelästert, der Naturalismus, und Deismus gepredigt, und überhaupt Grundsätze über Religion, Moral, und Staat im ächten Geiste des Illuminatismus allenthalben ausgestreut.„

S. 34. Im Jahre 1788 unternahm Bode in Begleitung eines gewissen B. eine apostolische Reise nach Paris, um daselbst, und überhaupt in Frankreich den Illuminatenorden zu verbreiten. Daselbst in der Loge du Contrât Social, in der Straße Cogheron, deren Stifter der dem Galgen entlaufne de Leutre und deren Großmeister der in allen Lastern große Herzog von Orleans war, predigten sie das Evangelium der Illuminaten von Zerstörung der christlichen Religion, und der Umkehrung der Welt. Unter den Gliedern dieser Loge von Freyheitsschwärmern waren Sieyes, la Fayette, Epremenil, Condorcet, Aiguillon, Bailly, Mirabeau, Fauchet, u. s. w. Ich will mich hier dabey nicht aufhalten, wie sehr Zeitungsschreiber, Journalisten, und manche Federschützen, sich nachher der Französischen Revolution angenommen, und sie vertheidigt haben.„

La Metherie sagte in der Vorrede zu dem 1790 zu Paris erschienenen Journal des Rozier, ohne Zurückhaltung — "Germanien verschließt in seinem Schoße eine ansehnliche Secte, die nur noch unter dem Namen Illuminaten bekannt ist: man zält sogar schon, sagt man, einige Fürsten unter der Zahl der Anhänger dieser neuen Lehren. Alle diese Dogmen pflanzen sich im Stillen fort,

wie

wie das immer der Gang bey neuen Meynungen war, und man verbindet damit andere Nebenbegriffe. — Nach Dumouriez eigner Aussage, sind jährlich 30 Millionen Livres auf die auswärtigen Clubbs verwendet worden. Es ist unbegreiflich daß es so lange her Personen gegeben hat, welche die Existenz der Propaganda hartnäckig läugneten, und sich von dem wirklichen Daseyn derselben durch so viele Zeugnisse nicht wollten überzeugen lassen. *)

S. 38. Es ist ein Irrwahn, daß der Illuminaten-Orden nicht mehr existire. Nur ein Schwachkopf, oder ein Mann mit bösem Herzen kann das fortdauernde Daseyn, und rastlose Wirken des Jacobinischen Illuminatismus ferner läugnen. Insbesondre ist in Teutschland der

*) Nach den neuesten Berichten aus Wien in den öffentlichen Blättern, hat man daselbst, bey der Untersuchung der eingezognen Staatsgefangnen, ersichtlich gefunden, daß die Propaganda auch in denigen Ländern viele Zöglinge hatte, die das Revolutions-System in Gang bringen sollten. Das Politische Journal hat zuerst, und schon 1790 im achten Stücke August 1790 S. 833 u. ff. gleich bey der Entstehung, die Propaganda in einer Denunciation angezeigt. Aber diese Entdeckung der Wahrheit hat demselben die vielfältigsten Verfolgungen und Schmähungen zugezogen. Die Illuminaten und die Gleichgesinnten hätten gern das Politische Journal ganz unterdrückt. Aber das Publicum hat sich nicht bethören lassen. Zwar wollte man in der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung, (wo man zuweilen das Politische Journal, ohne Veranlassung, bey Anzeige anderer Bücher, mit Gewalt hineinzog, um Galle darüber auszugießen) sogar die Leser des Journals erfahren haben. Der sehr übel unterrichtete Rüwer kann aber seine lächerliche Unwissenheit, wenn er will, von Lißabon bis Constantinopel, und von Drontheim bis Neapel von dasigen Lesern des Journals, und in Ost- und West-Indien, in Nord-America, und von tausenden in Teutschland, erfahren.

Schluß aus den Wirkungen auf das Daseyn der Sache selbst durch die auffallendsten Thatsachen gerechtfertigt, durch öffentliche Empfehlungen, und Lobpreisungen der illuminatischen Grundsätze, durch Aufwieglungen und Verrath. Wer setzt ohne Unterlaß das Privatinteresse der coalisirten Mächte in Bewegung, um das einzige wahre gemeinschaftliche, allen gleich nützliche Interesse, und die einzige Losung zum Kriege, Selbsterhaltung, aus den Augen zu rücken? Wer bringt Unrichtigkeiten in die Entwürfe, Verzögerung in die Ausführung, Disharmonie unter die Generale, Haß und Zwietracht unter die Armeen, deren verschiedne Nationen das einzige große Band, Selbsterhaltung, und Selbstvertheidigung brüderlich vereinigen sollte? Wer bringt so viele abwechselnde Lügen auf die Bahn, um das Publicum irre, mißmüthig, oder gleichgültig zu machen?

Je verborgner der Illuminatismus sein Wesen treibt, desto schwerer ist er auszuspüren, und desto furchtbarer wird er. Versamlungen sind ja nicht mehr nöthig, um Glieder aufzunehmen. Das Felleisen des Postillon vertritt und ersetzt den Stuhl des erlauchten Obern, der überschickte Revers die Stelle des abzulegenden Gelübdes, und die dagegen wieder zugeschickte Ordensschrift die Stelle der förmlichen Aufnahme, und des mündlichen Unterrichts durch den Meister oder Redner.„

"Höchstnöthig und weise ist die Aufmerksamkeit welche einige Landes-Obrigkeiten auf geheime Gesellschaften zu richten anfangen. Die Indolenz, und Gleichgültigkeit, die bisher bey ihnen herrschte, nannten die Aufklärer Mäßigung, Milde, Toleranz, Aufgeklärtheit, landesväterlichen Sinn, und Fürstenwürde; und damit ließ man sich gewinnen. — Doch Gottlob, unsere Fürsten fangen an, ihren hohen Beruf zu erfüllen, fangen an, das Unwesen, das Unglück und die Gefahr zu fühlen, und Vorschritte dagegen zu machen. Was aber bisher dazu geschehen ist, das ist freylich noch wenig, und nicht genug, so lange es nicht allgemein geschieht. Zwar geschahe

schahe ohnlängst auf dem Reichstage zu Regensburg der Antrag auf Unterdrückung aller geheimen Gesellschaften. Allerdings ein Schritt von Bedeutung, wenn er durchgesetzt worden wäre. Aber leider! begnügten sich die Majora blos mit Verbietung der Studenten-Orden. Dadurch hat der Illuminatismus offenbar gewonnnen.

Rasche, starke, und allgemeine Maasregeln sind nöthig, wenn Rettung erfolgen soll. So lange man den Verräthern gegen Religion und Staat, dem Verderben der ganzen Nachkommenschaft der Nation, und welch einer edlen und guten Nation! nicht in ihren geheimen Gängen nachzuspüren sucht, und insbesondre auch die Giftlaboratorien, die sie in der Litteratur angelegt haben, nicht zerstört, so ist nichts geschehen, und die Gefahr wächst wie ein Schneeball, von Tag zu Tag. — Es ist die höchste Zeit, wenn Religion und Staat, Fürsten und Völker bestehen sollen.„ *)

Eine andere, uns für das Journal gleichfalls zugesandte Schrift, führt den Titel: Eine Rede über den Illuminaten-Orden, gehalten in einer Freymaurer-Loge, im December. 1793. Regensburg 1794. Zum Besten der Kriegs-Operations-Kasse.

In dieser Schrift wird versichert, daß die meisten unsrer Fürsten mit Illuminaten umgeben sind. "Seit dem in Bayern über sie ergangnen Ungewitter, sagt der Verfasser, haben die Illuminaten nichts verändert als ihren Namen. Sie nennen sich Aufgeklärte, Philosophen. Und wimmeln nicht unsre Höfe, unsre Städte und Städtlein, unsre Schulen und Universitäten, unsere Buchladen, unsere Dicasterien, unsre Handlungs-Comptoirs von leider! sogenannten Aufklärern, und Aufgeklärten. Und was ist der Charakter dieser aufklärenden

*) Aus den Zeitungen ersehen wir so eben, daß ein sogenannter: Nöthiger Anhang: zu der oben ausgezognen Schrift erschienen ist, welcher uns aber noch nicht zu Gesichte gekommen ist.

Illumination? Allgemeiner Republicanismus! Freyheit ohne Einschränkung! Und sein Resultat? Despotismus übers Menschengeschlecht.„ "Die Illuminaten wollen auch den Prinzen Erzieher geben, und sich der Erziehung möglichst bemächtigen.„

S. 20 heißt es: "Der Illuminaten-Orden ist wirklich noch als Orden vorhanden, aber er hat nur sein Ritual verändert. Er hat jene lächerliche Ceremonien bey der Aufnahme in den Orden abgeschaft, die der Baron Knigge erfunden, und die ein weit größerer Kopf als er, Weishaupt, als Beweise eines kleinen Geistes verlachte. Jeder Illuminat kann jetzt einen andern in den Orden aufnehmen, auch wo nur zwey solcher Ehrenmänner beysammen sind, selbst in der Abwesenheit, und durch blossen Briefwechsel. Diese gedoppelte, und familiäre Art von Aufnahme in den Orden ist nun schon lange gangbar. — Indessen seitdem die Französische Revolution die Absichten des Ordens über alle seine Erwartungen begünstigt hat, verhält sich derselbe mehr als jemals, und sein Daseyn wird überall, und von jedem Mitgliede auf alle Art geleugnet. Man weiß auch sogar, durch Manner, die seit kurzem in den Orden getreten sind, um die Geheimniße desselben zu erfahren, daß alle Illuminaten jetzt von ihren hohen und erlauchten Obern die Erlaubniß haben, im Nothfalle das Aufhören des Ordens mit einem Eide zu beschwören."

Unsere Fürsten und Regierungen wissen diese Dinge, aber da sie grösstentheils von Illuminaten umgeben sind, ohne daß sie es meistens selbst wissen, so werden sie überall in den Schlaf gesungen. — Die Vermehrung des Ordens ist besonders seit dem October 1792 überall, und mehr als jemals furchtbar und schrecklich geworden.

Diese Lichtparthey fürchtet und verabscheuet in Teutschland nichts so sehr, als teutschen Gemeingeist, weil nichts das ganze teutsche Vaterland gegen die Französischen und teutschen Jacobiner retten kann, als teutscher Gemeingeist." — .

Man

Man vergleiche damit die höchstmerkwürdigen Ausdrücke in dem neuesten Kaiserlichen Hofdecret S. 940 im vorigen Monatsstücke, und besonders S. 948 u. ff. —.

Wenn man zu den obigen Data eine raisonnirende Geschichte von Begebenheiten in den Gegenden, wo die illuminirten, aufgeklarten Franzosen zu sehen waren, und zum Theil ihr Wesen trieben, lesen, und sich durch Facta von vielen Dogmen unterrichten will; so lese man die auf dem blauen Umschlage des 8ten dießjährigen Stücks (August 1794) unsers Journals angezeigte Schrift: Meine Wanderung durch die Rhein- und Main-Gegenden und die Preußischen Cantonnirungsquartiere, im Februar 1794. u. s. w. Frankfurt und Leipzig, in Commißion der Hermannischen Buchhandlung.

Wir wollen nur zwey sehr merkwürdige Stellen anführen: "Ich will nicht wünschen, ich kann es nicht wünschen, daß fernere Indolenz von oben gegen Preß-Frechheit, und gegen alle Verführungs-Mittel, bey denen man bisher oft gleichgültig blieb — oder doch so wenig Energie im Ganzen zeigte, es endlich noch dahin bringe, daß nichts mehr dem kraftvollen teutschen Manne übrig bleibe, als sein Schwerdt. Aber das könnte der Ausgang des großen Trauerspiels werden. Man befürchtet Volksaufstand, wenn die Schriftsteller, sobald man ihre Unbändigkeit einschränken will, mit Schriftsteller-Aufstand drohn. Man duldet es, daß sich die frechsten als die gesetzgebende Macht betragen. Man wird durch diese Nachsicht den Bürgerkrieg herbeyrufen."

S. 261. "Schlafheit oder Vorurtheil, oder Eigensinn von Seiten derer, die dafür bezalt werden, fürs Wohl des Volks dem Fürsten wachen, und arbeiten zu helfen, ist Schuld an dem ausgebreiteten Verderben so manchen Staats." sagt dieser teutsche Mann. —

Bey dieser Gelegenheit wollen wir auch einer andern für das Journal zugesandten Schrift erwähnen, welche

den Titel führt: Antwort auf eine Frage an einige in Göttingen studirende Hannoveraner. Leipzig 1794. S. 110. Es sind Betrachtungen und Bemerkungen über die französische Revolution, aber noch vom December 1792 datirt. Seitdem hat sich zwar vieles geändert: aber die Principien des Verfaßers, seine Urtheile, seine Darstellungen sind so wahr, daß sie durch die Folgezeit, nachdem sie niedergeschrieben worden, bestätigt, und ins historische große Licht gesetzt worden sind. Der lebhafte Ausdruck edler Empfindungen, und die menschenfreundliche Sprache, welche durch die ganze Schrift herrscht, macht dieselbe zu einer eben so angenehmen als lehrreichen Lectüre. Die Schrift selbst ist keines Auszugs fähig, wozu das Journal auch weder den Raum, noch den Plan hat, da derselbe sich nicht auf didactische Betrachtungen erstreckt. Wir können nur versichern, daß diese Schrift voller edlen, politisch-wichtigen Grundsätze, und voller herrlichen Stellen ist.

Der Verf. sagt unter andern: "das Glück, welches verdorbne Menschen bey dem Umsturze aller Ordnung in Frankreich gemacht hatten, war zu blendend für einige in andern Ländern, als daß sie nicht auch eine Zerrüttung in ihrem Vaterlande hätten wünschen sollen." Ganz vollkommen richtig ist die Bemerkung S. 106 daß in einem Staate, ohne Hülfe der Religion, weder National- noch häusliches Glück möglich ist. — Jeder vernünftige, und nicht verführte Mann muß einsehen, daß die Politik die Religion für einen Staat unentbehrlich macht; und daß Irreligion die Mutter und Ernährerin der Anarchie ist.

S. 48. "Nur den Sophistereyen unsers Zeitalters war der Versuch aufbehalten, die wohlthätigsten Wirkungen aus den Begriffen der Menschen weg zu declamiren."

"Aber es wird ein Zeitalter kommen, das, unverpestet von dem Schwindelgeiste des jetzigen, die Auftritte unsrer Tage betrachten wird. Vor dem Richterstuhle desselben werden die Grundsätze der Jacobiner aller Nationen,

tionen, und die Quellen ihrer Handlungen offenbar entschleyert liegen. Ihm werden die schändlichen Thaten, die sie aus patriotischen Gefühlen herleiten, und mit einem tugendhaften Anstriche vergolden, in der wahren Gestalt erscheinen. Die Zeit wird von ihrem Systeme den Schimmer vertilgen, worin die pompösen Phrasen ihrer Rednerkünste es gehüllt haben; die Nachkommen werden es verhöhnen, und wegen der Trübsal, die es angerichtet hat, nur daran denken, um es zu verfluchen.„

Der Grund von allem diesem liegt in der unbändigen Herrschsucht und dem Drange so vieler, welche mehr als andre, an Ehre, und Reichthum seyn wollen, und ihr Glück auf dem gewöhnlichen Wege der Staatsordnung nicht nach ihren Wünschen machen können, und durch Verführung und Betrug der Welt sich zu schwingen suchen.

Der vorstehende Artikel, der nothwendig zur vollständigen Einsicht in unsre Zeitgeschichte, als historische Anzeige, gehörte, hat ein Wespen-Nest berührt, dessen Wespen summen, und zu stechen suchen werden. Man erinnre sich dessen, wenn man neue Angriffe auf das Politische Journal, in Brochüren, Schriften, und so genanten gelehrten Blättern, finden wird, und lasse sich nicht irre führen, sondern sehe dergleichen als neue Beweise der historischen Wahrheiten an.

II.

Authentische Darstellung der Unruhen in Sardinien. Rechtfertigung der Stadt Cagliari. Aus dem Italienischen Originale.

Man hat den, auch im Journale zu seiner Zeit angezeigten, Aufstand zu Cagliari, anfänglich als eine Revolution angesehen, und mit der Französischen verglei-

chen

chen wollen. Obgleich gar bald zu sehen war, und auch von uns bemerkt worden ist, daß in Sardinien nichts ähnliches mit Frankreich vorgegangen war, so hat man doch bis jetzt keine genaue und sichere Nachrichten davon gehabt. Diese giebt nun die hier nachstehend übersetzte, höchstmerkwürdige Rechtfertigungs Schrift, welche unter dem Titel: Manifesto Giustificativo della Emozione Popolare accaduta in Cagliari il Di XXVIII Aprile 1794. erschienen, und außer Italien nicht bekannt geworden ist. Sie wird für unsere Leser ein mannichfaltiges Interesse haben.

"Da der zu Cagliari am 28sten April unerwartet ausgebrochene Aufstand gar leicht von übelgesinnten Personen in einem falschen und nachtheiligen Lichte vorgestellt und mit den schwärzesten Farben geschildert werden könnte: so ist es für die Einwohner von Cagliari eine dringende Pflicht, dem Könige, der Sardinischen Nation, und dem ganzen Europa ihre Rechtfertigungsschrift mit einer genauen und treuen Darstellung der wahren Ursachen und Bewegungsgründe, wodurch sie zu einen gewaltsamen Schritte bewogen, und der Umstände, welche dem Aufstande vorhergegangen sind und ihn begleitet haben, bekannt zu machen.

Die Sardinische Nation seufzte seit langer Zeit unter einem wahren Despotismus, unter einer Regierungsform welche nach und nach stufenweise von den Piemontesischen Agenten eingeführt war, und die mit den Gebräuchen, Gewohnheiten, mit der Denkungsart und dem Temperamente der Sardinier keinesweges übereinstimmte, und ihrer alten Constitution gänzlich zuwider war.

Die periodische zehnjährige Zusammenkunft der allgemeinen Versammlungen der 3 Stände oder Ordnungen des Reichs, des Geistlichen, Militairischen und Königlichen, welche in Sardinien seit den entferntesten Zeiten üblich war; und auch noch nachdem die Insel unter die

Herr-

Herrschaft eines fremden Monarchen kam, wurde nach der am Ende des vorigen Jahrhunderts zuletzt abgehaltenen durch den Wechsel der Beherrscher unterbrochen. Im Jahre 1720 kam das durchlauchtige Haus Savoyen unter der Bedingung in den friedlichen Besitz dieser Insel, daß dasselbe den Sardiniern alle ihre Gesetze, Privilegien und Herkommen sichern und erhalten, so wie auch jene Versammlungen, welche die Sardinier stets als das wirksamste Mittel und als den stärksten Damm gegen Mißbräuche und Unterdrückungen von Seiten der Regierung ansahen, erneuern wolle; aber demungeachtet haben die Piemontesischen Agenten seit länger als 70 Jahren die Zusammenberufung stets unter mancherley Vorwänden zu verschieben gewußt.

Da die Nation hiedurch in dem wesentlichen unverletzlichen Rechte, sich zu einer bestimmten Zeit nach den Grundgesetzen des Landes in einer allgemeinen Zusammenkunft ihrer Repräsentanten zu versammeln, gekränkt war: so ist es kein Wunder, daß jedes andere ihrer Rechte offenbar verletzt wurde; und besonders jene Privilegien und ausgebreiteten Concessionen welche ihr von den Sardinischen Monarchen zu allen Zeiten verliehen worden waren, in Rücksicht auf die Treue und die Anhänglichkeit wodurch dieselbe, nach der Monarchen eigenem Zeugnisse, ungeachtet sie durch das Meer abgesondert war, sich bey jeder Gelegenheit auszeichnete, bald durch Anbietung großmüthiger Unterstützungen, bald durch Zurücktreibung aller feindlichen Angriffe. Die vollkommene Beobachtung der Gesetze und Privilegien konnte nie mit so großer Kraft reclamirt werden, als in der allgemeinen Versamlung; aber die Suspension dieser Versamlung, vereinigt mit den steten Attentaten der Piemontesischen Agenten, mußte nicht nur das Wesen vieler derselben verändern, sondern sie gar aus dem Gedachtniss bringen.

Der Gegenstand auf welchen die Piemontesischen Agenten vorzüglich ihr Absehen richteten, waren die öffentlichen Aemter. Außer dem Grundsatze, die wichtigsten

sten Civilbedienungen ausschliessend an sich zu reißen, hatten diejenigen, die allen Verwaltungs-Zweigen im ökonomischen, militairischen und Justizsache verstanden, und auf diese Weise über alles gebieten konnten, auch noch die Verschlagenheit, die Erzbischöflichen so wie auch einige der vornehmsten bischöflichen Sitze, mit Ausschliessung der Sardinier, sich vorzubehalten, um also auch über das geistliche Fach zu herrschen. Zu diesem politischen Zwecke gesellte sich noch der Eigennutz, da es auf einträgliche Aemter und reiche Einkommen ankam. Dieses verleitete sie auch subalterne Aemter zu bekleiden, oder neue zu errichten, und die Besoldungen zu Gunsten der Piemonteser zu vergrößern; durch welche Ungerechtigkeiten es denn auch vielen leicht gelang große Reichthümer zusammen zu scharren, und alle Vortheile zu benutzen, welche Sardinien ihnen zur Erhebung ihrer Familien darbot. Den National-Einwohnern ließ man bloß einige Aemter von geringem Ansehen und Einkommen; so daß viele seltene Talente, an welchen Sardinien nach dem Urtheile einsichtsvoller und unpartheyischer Ausländer Ueberfluß hat, in Dunkelheit und Unthätigkeit schmachteten. Daher waren auch die beyden im Reiche bestehenden Universitäten ohne Nutzen; und viele junge Leute von adlichen und bürgerlichen Familien, welche sich nicht zu einem geringen Gewerbe herablassen, auch die Bahn der Wissenschaften nicht betreten konnten, waren wirklich ihres Unterhaltes beraubt, weil sie nicht wußten worauf sie sich legen sollten. Die Verdienste der Sardinier kamen gar nicht in Betracht, als nur bey den wenigen, die sich zu solchen Aemtern und geistlichen Stellen meldeten, die ohne offenbare Verletzung der Gesetze den Sardiniern nicht abgeschlagen werden konnten.

Bey einer solchen Verwirrung und Unordnung gieng die öffentliche Autorität, die nach der Constitution des Reichs unter den verschiedenen Magistraten und Tribunälen getheilt seyn soll, ganz in die Hände des einzigen Vice-Königs über; welcher unter dem Vorwande von

ökono-

ökonomischer Vorsorge alle Angelegenheiten an sich zog, und incompetente Recurse verstattete, welche nach dem Rapporte eines Staatssecretairs, ein unter den vorigen Vicekönigen unbekannter Name, entschieden wurden. In diesem Staatssecretariat war alles geheimnisvoll und versteckt, welches Verfahren mit dem freyen und offenen Geiste der Sardinier schlecht übereinstimmt. Aus diesem Staatssecretariate flossen willkührliche Decrete und Verfügungen über alle Gegenstände, besonders um Delinquenten zu begnadigen, oder ihnen sicheres Geleit zu verleihen, womit ein infamer Handel getrieben wurde: und wenn ja in streitigen Fällen die Partheyen an die respectiven Tribunäle gewiesen wurden, so geschah es nach einer langen Verzögerung, welche den gewöhnlichen Lauf der Justiz stöhrte. Dieses Staatssecretariat hielt auch die Corporationen der Stadt, die dadurch ihre Freyheit und Privilegien verloren, in einer knechtischen Abhängigkeit, und oft schrieb es sogar selbst dem obersten Gerichte der Königlichen Audienz Gesetze vor.

Dieses Staatssecretariat erhob sich nach und nach zu einem wirklichen Ministerio, und machte es sogar auch zur Regel, daß keine Supplik an den Souverain gerichtet werden könnte, als durch den Canal dieses Secretariats. Der für die innern Angelegenheiten bestellte Staatsminister zu Turin erleichterte sich auf diese Weise die genauere Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten des Reichs, da diese Sorge für ihn vorzüglich schwer und mühsam seyn mußte, weil die Angelegenheiten aller Staaten des Königs in seinem Amte allein vereinigt waren: und so wurden regelmäßig von Turin aus keine andere Befehle überschickt, als die das Staatssecretariat verlangt hatte.

Dieß ist das System welches die Agenten der Piemontesischen Regierung der festgesetzten Staatsverfaßung Sardiniens unterzuschieben sich unterfiengen. Ein System welches dem härtesten Despotismus das Feld eröfnete, und den Vicekönig wirklich von der Untersuchung seines Regierungs-

gierungsverfahrens befreyete, der er doch nach den eigenen Gesetzen des Landes eben so gut als jeder andere Königl. Minister unterworfen ist. Daß dieses neue System das schädlichste und für Ordnung und Gerechtigkeit das zerstörendste war, das weiß Sardinien, durch eine schmerzhafte Erfahrung vieler Jahre, in welchen die Verbrechen sich auf alle Art häuften, ohne daß zu deren Steurung und Bestrafung der Uebelthäter Mittel zu finden waren. Daher war Eigenthum und Leben nicht mehr sicher, Raub und Mord wurde begangen, und die Mörder trieben sogar unter den Augen der Regierung ihr Gewerbe ungestraft.

Die Sardinische Nation sahe bey sich alle Schrecken einer verkehrten und gesetzwidrigen Verwaltung, sie fühlte das Gewicht der Uebel die nach und nach immer schwerer wurden; aber sie äußerte nie das geringste öffentliche Zeichen des Mißvergnügens, ob sie gleich insgeheim seufzte. Indessen blieb sie den Beleidigungen und Beschimpfungen der Piemonteser ausgesetzt: und je mehr die Sardinier mit jener heroischen Standhaftigkeit und mit jener edeln und großmüthigen Uneigennützigkeit die ihren Charakter ausmacht, ihr Mißvergnügen über die Tyranney und den Raub verbargen, um desto mehr fuhren viele Piemonteser unaufhörlich fort die Sardinier zu verspotten, ja öffentlich mit Verachtung von ihnen zu sprechen, und sie der Unwissenheit und Unfähigkeit zu beschuldigen, so daß sie zum Sprichworte wurden.

Mitten unter so harten Umständen zeigte sich den Sardiniern eine Gelegenheit, die für ein unterdrücktes und tyrannisirtes Volk die schmeichelhafteste war, der Krieg mit den Franzosen. Diese versprachen allen Völkern nicht weniger, als die Abschaffung der Monarchie, und die Einführung einer Volks-Regierung, unter dem Schutz der Waffen der Französischen Republik: im Gegentheil bedroheten sie ihre Feinde mit allen Uebeln eines hartnäckigen und schrecklichen Krieges. Indem sie die Staaten des Königs auf dem festen Lande überzogen, verloren

sie

sie auch die Insel Sardinien nicht aus dem Gesichte, deren Eroberung sie unter den obengedachten Umständen für sehr leicht hielten; und ob ihnen gleich bey der Ausführung der dazu erforderlichen See-Expedition viele Hindernisse aufstießen, so ließen sie doch nicht von ihrem Vorhaben ab, da sie die großen Vortheile in Augen hatten, die sie sich davon versprachen, dem Könige von Sardinien eine entfernte Besitzung zu rauben, deren Wiedereroberung ihm sehr schwer werden würde, und sich einer fruchtbaren und zur Handlung sehr bequemen Insel zu bemächtigen. Aber die Sardinier ließen sich durch kein Versprechen verleiten, und ergriffen begierig eine Gelegenheit, ihre alte Treue und Tapferkeit recht ausgezeichnet zu beweisen.

Es erschien im Anfange des Jahrs 1793 vor dem Hafen von Cagliari eine zahlreiche und starke Flotte der Französischen Nation. Da die Hauptstadt von Artillerie, Munition, hinlänglicher Besatzung und allen andern zur Aushaltung einer Belagerung nöthigen Erfordernissen entblößt war, und da man sah, daß die Regierung unthätig blieb, und alle Vertheidigungsanstalten verabsäumte, weil sie entweder ihren eigenen Kräften nicht trauete, oder weil sie in ihrem eigenen Busen Verräther nährte, so rafte das Volk von Cagliari, welches mit Recht fürchtete verlassen zu seyn, alle seine Kräfte zusammen; und da die übrigen Einwohner des Reichs sich mit ihm, gleich eifrig, vereinigten, so standen sie alle einmüthig auf, um sich dem gemeinschaftlichen Feinde zu widersetzen, und Sr. Majestät, Victor Amadeus, die Krone, die schon auf seinem Haupte wankte, zu sichern.

Der Ausgang entsprach den vereinigten Anstrengungen der Sardinier wider Europas Erwarten, und der Himmel, von dem sie bey allen ihren Unternehmungen Beystand und Hülfe erfleheten, krönte ihr gerechtes und rühmliches Unternehmen, mit einem ausgezeichneten Siege. Die Franzosen wurden allenthalben, besonders von der Hauptstadt, auf welche sie 2 fürchterliche

Angriffe machten, zurückgeschlagen, die gelandete Mannschaft mußte wieder eingeschift werden, und die ganze Flotte, welche stark beschädigt war, sahe sich zu einem schleunigen Rückzuge gezwungen. Der König war sehr gerührt hierüber, und gab, mit der ihm eigenen Huld, durch verschiedene Königl. Handschreiben, die voll von den gnädigsten Ausdrücken waren, seine Zufriedenheit und sein Wohlgefallen zu erkennen: und lud auch überdem die Sardinische Nation dadurch ein, ihm ihre Wünsche wegen dessen, was für Sardinien nützlich seyn könnte, vorzutragen, um seine Königlichen Wohlthaten über sie auszuschütten. Dieser Stimme eines Königs, der die geleisteten Dienste und erworbenes Verdienst gerecht zu schätzen weiß, traten die übrigen Nationen bey, besonders die Völker Italiens, welche durch den von den Sardiniern erfochtenen Sieg von den Gefahren eines drohenden Kriegs befreyet waren: sie belegten die Standhaftigkeit und Unerschrockenheit der Sardinier in Zurücktreibung eines mächtigen Angriffes mit vielen Lobsprüchen und versprachen ihnen reichliche Früchte öffentlicher und besonderer Glückseligkeit, von der Huld ihres Königs.

Mitten unter so vielen Ursachen der Freude mußte die Nation von den Agenten der Regierung eine neue Beleidigung erdulden, da solche die Auszeichnungen und Belohnungen, welche der König für alle die, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, bestimmte, auf solche Art vertheilten, daß sie fast alle blos Piemontesern zu Theil wurden. Durch die Königliche Einladung aufgemuntert, zweifelte die Nation nicht, es sey der Augenblick gekommen, sich von ihren Unfallen erholen zu können: und machte also auf einer zu Cagliari gehaltenen feyerlichen Versammlung der 3 Stände den Anfang, sich mit den dem Könige vorzutragenden Ansuchungen ernstlich zu beschäftigen. Hierbey richtete sie ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf diejenigen Gegenstände, die als die Grundlage und Basis der Glückseeligkeit Sardiniens angesehen werden können.

Unter

Unter so vielen Mißbräuchen die ausgerottet werden mußten, schränkte sie sich blos darauf ein, den König um folgende 5 Puncte zu bitten, nämlich: 1) die Zusammenberufung der allgemeinen Versammlung der Stände, um über alle Gegenstände des öffentlichen Wohls zu berathschlagen: 2) die Bestätigung aller Gesetze, Privilegien und Herkommen, auch derer die nicht mehr im Gebrauch sind, vermöge des ausdrücklichen in ihren Archiven aufbewahrten Vorrechtes, daß der Nichtgebrauch kein Hinderniß seyn solle, die Beobachtung dessen, was die Nation für nöthig und nützlich halten wird, jederzeit zu reclamiren: 3) die ausschließende Ertheilung der öffentlichen Aemter an eingeborne Sardinier: 4) die Errichtung eines Staatsrathes, der über alle Angelegenheiten befragt werden müsse, welche bisher von der bloßen Willkühr des Staatssecretairs abhiengen: und 5) die Anstellung eines besondern Ministers in Turin für die Angelegenheiten Sardiniens. Während der Zeit, daß die Nation berathschlagte um 6 Deputirte, zu denen aus jedem Stande 2 erwählt wurden, an den Hof zu Turin zu schicken, und dem Könige ihre Unterthänigkeit zu bezeigen, wurde auch, nach Maaßgabe vorheriger Beyspiele, beschlossen, denselben aufzutragen, daß sie selbst die Bitten und den allgemeinen Wunsch zur Erhaltung der obigen 5 Puncte dem Könige vortragen sollten.

Als die Deputirten zu Turin angekommen waren, richteten sie, sobald es die Umstände erlaubten, in einer Privat-Audienz, die sie bey dem Könige erhielten, ihren Auftrag aus. Der König versicherte sie, mit seiner gewöhnlichen Huld, von seinen günstigsten Gesinnungen; und da derselbe beschlossen hatte, die Untersuchung der gemachten Vorstellungen und der beygefügten Documente einem besondern Congreße zu übertragen, so geruhete er ihnen sein königliches Wort zu verpfänden, daß sie dabey zugelassen und angehört werden sollten. Es ist unbekannt durch wessen hinterlistige Ränke die Deputirten dennoch von den Sitzungen dieses Congreßes entfernt worden

sind, und wer eigentlich den geliebten wohlthätigen König verhindert hat, in jenem Augenblicke das Wohl der Sardinier zu befördern: gewiß aber ist es, daß das Resultat der Berathschlagungen, und das Definitiv-Rescript ganz anders ausgefallen ist, als man es von dem Herzen des Königs erwartete, dem die Sardinier dieses auch sicher nicht zu Last legen.

Man muß hier auch anführen, daß die Deputirten der Sardinischen Nation, ob sie gleich mit einem so respectablen Charakter bekleidet waren, dennoch die letzten gewesen sind, denen dieses Rescript mitgetheilt worden ist. Man überredete den König, es müße zuerst den Ständen mitgetheilt, und mit einem besondern Königlichen Schreiben, welches an den Erststimmenden in jedem Stande zu richten sey, begleitet werden. Aber der Ausfertiger dieses, für alle 3 Stände gleichförmigen, Schreibens, war mit Ausdrücken sehr karg, und zeigte dabey so wenig Zusammenhang, daß der Schluß desselben im gebietenden Tone abgefaßt war, da doch der Anfang Gunst und Gnade versprochen hatte. Das beygefügte Rescript selbst, statt das raisonnirende Gutachten des Congreßes, und die Unterschriften seiner Glieder zu enthalten, bot nichts dar, als ein trocknes Protocoll folgerungsloser Antworten, in Beziehung auf die 5 geforderten Puncte; und war von dem Minister, wie er hinzusetzte, auf Befehl Sr. Majestät, unterschrieben.

In diesem Protocoll wird in Beziehung auf die Förderung wegen der allgemeinen Versammlung geantwortet, daß Sr. Majestät für jetzt erlaube, daß die Stände aufs neue zusammenberufen werden könnten, (die Versammlung war auf Königlichen Befehl auseinander gegangen) daß er aber die Zeit derselben, so wie auch die Gegenstände der Berathschlagung einschränke: die Zeit nämlich auf 6 Monate, und den Gegenstand auf die Sorgfalt für die allgemeine Vertheidigung des Reichs, und auf Entwerfung eines Plans, zu einem beßern System der Justizverwaltung. Von den Privi-

legien

legien wurden blos die im Gebrauch befindlichen bestätigt, und dabey wurde verlangt, diejenigen besonders anzuzeigen, deren Beobachtung man reclamiren wolle. Es wurde versprochen, daß der König die verdienten Personen der Nation in Rücksicht nehmen werde (ein gewöhnlicher nichtssagender Ausdruck, um sie zu Aemtern zu ernennen; und dabey wurde der Gebrauch des Vorschlags dreyer Candidaten empfohlen der bisher fruchtlos statt gehabt, und auch blos einige Aemter betrift. Die Errichtung eines Staatsraths wurde noch vorbehalten, bis erst ein Plan dazu entworfen sey: und endlich wurde alle Hoffnung benommen die Angelegenheiten Sardiniens besonders behandelt, und einem besondern Minister übertragen zu sehen.

Mit Erstaunen sahe die Sardinische Nation ihre Hofnungen durch solche Antworten vereitelt, welche ihr ihr Ansuchen, und dasjenige was sie zu ihrer Aufhülfe und dauernden Wohlfahrt nothwendig hielt, wesentlich abschlugen, obschon dem Anscheine nach zwar etwas bewilligt war, und der Ausfertiger des Königlichen Schreibens sich in das Gewand der Versprechungen und Verzögerungen verhüllt hatte. Die Sardinische Nation hatte in dem Augenblicke, da sie größere Vergünstigungen erwarten konnte, sich bey ihren Forderungen in den Grenzen der bloßen Gerechtigkeit gehalten: daher war ihre Empfindlichkeit, besonders die des Volkes von Cagliari, welches mehr als alle übrigen bedrückt wurde, um so gerechter, da man den ungünstigen Ausgang einer mit vielen Kosten verknüpft gewesenen Deputation erfuhr. Man schob alle Schuld auf die Minister und Agenten Sr. Majestät, besonders auf die, welche an der Spitze der Regierung befindlich waren, folglich auf die Entschließung des Königs größern Einfluß haben konnten, und deren Betragen schon durch den hartnäckigen Widerstand verdächtig und verhaßt war, welchen sie gegen die in dem letztern Kriege von den Ständen getroffenen Vertheidigungs-Maaßregeln, und gegen deren Berathschlagungen

in Betref aller Gegenstände des National-Wohls gezeigt hatten. Es äußerte sich also ein allgemeines Mißvergnügen, welches um so größer wurde, da die Piemontesser mit großer Kühnheit und Unverschämtheit die Sardinische Nation verspotteten, und da das Gerücht verbreitet wurde, daß man die Einwohner der Stadt entwafnen wolle.

Am Montage, den 28 April, da die Gährung in der Hauptstadt so hoch gestiegen war, daß sie nicht länger verborgen bleiben konnte, krönte die Regierung ihr despotisches Verfahren dadurch, daß sie ohne Vorwißen des Magistrats, den Advocaten Vincenz Cabras, einen bey dem Publico beliebten Mann, und seinen Schwager, den Advocat Bernard Pintor, durch eine zahlreiche Militair Patrouille in der Mittagsstunde arretiren ließ. Diese Personen waren dem Volke durch ein untadelhaftes Betragen bekannt, und ersterer hatte seinen Eifer für das öffentliche Wohl in den letzten Sitzungen der Stände gezeigt; ihre Arretirung konnte also nicht anders, als wie eine große Ungerechtigkeit angesehen werden. Dabey fürchtete man mit Grunde daß es auf ihr Leben abgesehen wäre, und war wegen des Schicksals vieler anderer Unschuldigen, ja des ganzen Volkes selbst, beunruhigt. Die Thore der Stadt waren gesperrt, und die Brücken aufgezogen, wie zur Zeit einer Belagerung, alle Wachen waren verdoppelt, die Garnison stand seit früh Morgens unter dem Gewehr, und die Kanonen wurden mit Kartätschen geladen: alles dieses konnte dem Volke nichts anders, als das traurigste Schauspiel, und eine allgemeine Niederlage andeuten.

In diesem Augenblick brach der Aufstand in der äußern Vorstadt, Stampace, aus, deren Einwohner bewafnet in einer großen Schaar nach einem der Thore liefen, welches nach dem Innern, della Marina genannt, führt: dieses eröfneten sie mit Gewalt, und trieben die daselbst befindliche Wache in die Flucht. Von dort bemächtigten sie sich auch der übrigen Thore und Seebatterien:

terien: und auf diese Art eröfneten sie einer zahlreichen Menge Menschen den Weg, welche in der jenseitigen äußern Vorstadt, Villanova, versammelt, gleichfalls bewafnet und entschlossen waren, jenes Thor mit Gewalt zu eröfnen, da sie die ungerechte, und so viel Aufsehen erregende Arrestirung erfahren hatte.

Die Truppen, welche die verschiedenen Posten besetzt hatten, unterliessen nicht Widerstand zu leisten, welches von beyden Theilen ein lebhaftes Feuer veranlaßte, wodurch verschiedene Personen verwundet, auch einige getödtet wurden. Der heftigste Kampf aber war bey dem Thore des Castels, welches gut verrammelt und mit Truppen besetzt war, die sich drohend auf dem Bollwerke zeigten. Hier hatte sich eine erstaunende Menge Bürger aus 3 Vorstädten versammelt, welche mit wüthendem Geschrey die Befreyung der beyden Arrestanten forderte, und den festesten Entschluß zur förmlichen Bestürmung des Castels zeigte.

Man zeigte von Innen die beyden Arrestanten, aber das Volk verlangte die Befreyung derselben; und da diese nicht erfolgte, so wurde Feuer an das Thor gelegt, und die Mauer erklettert. Als auf diese Art der Paß erstiegen, und das Volk in das Castel eingedrungen war, muste es länger als eine Stunde ein lebhaftes Feuer von den Truppen aushalten, welche die verschiedenen Zugänge besetzt hielten. Es wurde hierbey von seinen Häuptern aufgemuntert, da der Vice-König und der Commandeur der Truppen die nachdrücklichsten und entschlossensten Befehle gaben, ungeachtet der Vorstellungen einiger respectablen Personen, besonders des Hauptmanns Schmid, und des Marchese di Laconi, welcher den Vicekönig kniend, mit Thränen in den Augen beschwor, den Truppen zu befehlen, daß sie die Waffen niederlegten, und des Blutes der Soldaten und Bürger zu schonen. In dieser Zwischenzeit kam es zur Unterhandlung mit dem Volke im Namen des Vicekönigs, zwischen einem Canonicus der Cathedralkirche und einem Richter der Königlichen

Audienz: aber während daß diese mit den Friedenszeichen in der Hand sich einander näherten, war man so unvorsichtig, oder vielmehr so treulos, aufs neue gegen das Volk zu feuern. Endlich wurde das Militair gänzlich geschlagen und entwafnet, durch den kraftvollen Angriff des Volks, welches auch einige Kanonen vor sich herführen ließ, da diejenigen, welche die Regierung aus übler Absicht agiren lassen wollte, nichts ausrichten konnten. Während des Gefechtes hatten einige Soldaten, und ein Officier das Leben verloren.

Da sich das Volk des ganzen Castels und besonders des Pallastes des Vicekönigs bemeistert hatte, stillte sich seine Wuth auf einen Augenblick; und es gewährte ein rührendes Schauspiel, wie Soldaten und Bürger sich untereinander umarmten. Bey dem Vicekönige, welcher von dem gerechten Zorne eines aufgebrachten Volkes alles befürchtete, zeigten sich einige Bürger, und da sie in ihm den ehrwürdigen Charakter eines Repräsentanten Sr. Majestät verehrten, so benahmen sie ihm nicht nur alle Furcht, sondern enthielten sich auch jeder ferneren beleidigenden oder übermüthigen Handlung, indem sie den Willen des Volks ausdrückten, welches zu seiner Genugthuung einzig und allein verlangte, daß die Insel von allen Piemontesern, sie möchten Aemter bekleiden oder nicht, selbst den Vicekönig nicht ausgenommen, geräumt würde. Nur der Erzbischof von Cagliari und die übrigen Prälaten von jener Nation, welche mit Sardinien durch ein heiliges und unauflösliches Band verbunden sind, dessen Beobachtung die auf das gewissenhafteste der wahren katholischen Religion zugethanen Sadinier sich stets zur Pflicht machen werden, waren davon ausgenommen. Indessen betheuerten alle, so wie sie es auch mitten in der Hitze des Kampfes unaufhörlich thaten, daß sie treue Unterthanen Sr. Majestät des Königs seyn wollten, dem sie auch wiederholt Vivat riefen, so wie auch gegen die geheiligte Königliche Person kein beleidigendes Wort gehört wurde.

Die

Die Mitglieder der königlichen Audienz wurden unmittelbar zusammenberufen, blos aus eingebornen Sardiniern zusammengesetzt, und übernahmen die Zügel der Regierung, nach Vorschrift der Constitution des Reichs, und des Wunsches des Volks. Zu gleicher Zeit versammelten sich die 3 Stände, der Geistliche, Militairische und Königliche, um gemeinschaftlich mit der königlichen Audienz alle Maaßregeln zu nehmen, und zur Herstellung der guten Ordnung und öffentlichen Ruhe die nöthigen Verfügungen zu treffen. Die Königliche Audienz selbst hielt es für dienlich, ihren Berathschlagungen eine gewisse Publicität zu geben, und das Volk darauf aufmerksam zu machen, indem sie Personen von einem guten Ansehen und Zutrauen, zu desto größerer Zufriedenheit des Volks, dabey zuließ.

Die Piemontesen wurden, auf ausdrücklichen Befehl des Vicekönigs, welcher schriftlich ertheilt wurde, nachdem das Volk die Versicherung gegeben hatte, alle Beleidigungen einzustellen, eiligst und auf das ruhigste versammelt, und unter verschiedenen Escorten in bequeme und sichere Wohnungen vereinigt. Die Beamten wurden mit aller ihrem Charakter zukommenden Achtung behandelt, und für ihre Einschiffung wurde gesorgt; und es ist merkwürdig genung, daß, als sie an den folgenden Tagen zahlreich an Bord der Schiffe gebracht wurden, das Volk dabey das größeste Stillschweigen beobachtet hat, welches man der Mäßigung die es bey diesem ganzen Aufstande gezeigt hat, und dem Eifer alle Unordnungen zu verhindern, zuschreiben muß. Zu diesem Ende wurde auch jedesmal eine Deputation der 3 Stände um dieselben, besonders den Vicekönig und den Commandanten der Truppen, anständig zu begleiten ernannt. Eben so wurde ihr Eigenthum respectirt und allen wurde erlaubt, das ihnen Zugehörige wegzuschaffen, wobey ihnen auch noch ihre Besoldungen bis zum Tage der Abreise genau bezahlt wurden.

Der zu Cagliari erfolgte Aufstand, in seinem hier vorgestellten wahren Lichte betrachtet, kann keineswegs

eine Rebellion genannt werden, da jedes Individuum den geheiligten Namen Sr. Majestät verehrt: die Verordnungen werden im Namen des Königs von Sardinien erlassen, und die Königliche Flagge wehet gegenwärtig von den Mauern von Cagliari. Dieses getreueste und seinem Souverain so sehr ergebene Volk hat blos das Joch seiner Unterdrücker abschütteln wollen, jener treulosen Beamten, die jederzeit gewußt haben, die Wachsamkeit Sr. Majestät zu umgehen, seine Gerechtigkeit zu überraschen, und seine angeborne Herzensgüte zu misbrauchen. An dieses Herz appelliren die Burger von Cagliari, dem das Vorgefallene demungeachtet, wegen der bey solchen Begebenheiten gewöhnlichen Unfälle (obgleich es bekannt ist, daß deren kein bedeutender statt gehabt hat) empfindlich seyn könnte. Der Gedanke aber, daß diese herbe Epoche zur vollkommen Befriedigung seiner geliebten Unterthanen von Sardinien ausgefallen ist, giebt diesen das feste Vertrauen, daß Se. Majestät nicht erlauben werden, daß die Empfindungen Dero königlichen Wohlwollens gegen sie auch nur einen Augenblick unterdrückt würden.

Das Volk von Cagliari hat den Trost, zu sehen daß die übrigen Einwohner der Insel nach und nach seinem Betragen Beyfall geben, und seine lauteren Absichten unterstützen. Ja wahrlich die ganze Sardinische Nation muß dem Höchsten für den glorreichen und glücklichen Ausgang eines solchen Aufstandes danken: glorreich, nicht nur wegen des gezeigten Muthes und Talentes in Ueberwältigung der Gegenmacht, sondern auch durch die hervorleuchtenden Beyspiele der Menschlichkeit, der Großmuth und Klugheit, welche man dadurch gab, daß man sich enthielt gegen diejenigen zu wüthen, die die Waffen gegen das Volk führten, da man sie stets auf die sanfteste Art behandelt, und da man eine tugendhafte weise Schonung gegen die Individuen der Piemontesischen Nation beobachtet hat. Es ist nun höchst wichtig, daß alle Sardinier, vom wahren Patriotismus beseelt, sich in einen Geist vereinigen, um Frieden und innere

Ruhe

Ruhe herzustellen, sich gegen auswärtige Feinde in Stand zu setzen, und ruhig und friedlich unter dem Schilde der eigenen Constitution, in Unterwürfigkeit gegen den Souverain, in Gehorsam gegen die öffentliche Autorität und in Befolgung der Gesetze zu leben. Es ist zu hoffen, daß die mit Sardinien befreundeten Nationen ihre alte Zuneigung auch nicht in einem Puncte ändern, und die Bande eines vollkommenen Friedens nicht stören werden, da sie durch die gegenwärtige Darstellung der Thatsachen, Grundsätze und Umstände (der mit der Zeit noch mehr Licht und größere Ausdehnung gegeben werden kann) überzeugt seyn werden, daß die Sardinier nicht im geringsten jene heiligen Pflichten verletzt haben, die sie mit Sr. Majestät dem Könige Victor Amadeus III. dem sie unveränderliche Treue schwören, verbinden.„

Der Ausgang dieses Schauspiels ist aus unserm Journale selbst bekannt. Der König schickte einen neuen Vice-König, der zwar ein Piemonteser war, aber die Versichrung brachte, daß, außer dem Vice-Könige, kein Piemonteser öffentliche Aemter und Bedienungen in Sardinien mehr haben sollte. Die andern Foderungen der Sardinier wurden fast alle, nur nicht die eines eignen Ministers für Sardinien, zugestanden, über die Justiz-Klagen und andere Beschwerden Untersuchungen verordnet, und für das vergangne eine allgemeine Amnistie publicirt. Unter diesen Umständen hielt der neue Vice-König am 6 September seinen solennen Einzug in Cagliari, und wurde mit allgemeinen Freudensbezeigungen empfangen. Die Stadt feyerte ein Fest, mit Illumination und andern Feyerlichkeiten, und die Nation sahe nun, mit desto heitrer Hofnung, einer gerechten und guten Regierung entgegen, da der neue Vice-König den Ruhm eines menschenfreundlichen Charakters, und schon vorher die Liebe der Sardinischen Nation sich erworben hatte.

III.

Getreue Erzehlung der Revolution in Genf. Von einem Augenzeugen.

Nachstehender wahr ächter Bericht von den Unglücksfällen in Genf ist uns von dem Verfaßer selbst, einem in der gelehrten Republik längst berühmten Manne, welcher aber nicht genannt seyn will, zugesandt worden, und wir machen es uns zur Pflicht, mit dem besten Danke für die Zusendung, unsern Lesern diese merkwürdige Darstellung von den jüngsten Revolutions-Begebenheiten mitzutheilen. Der schöne attisch-simple Stil wird das Gefühl und Interesse vermehren, welches die Begebenheiten selbst jedem Manne von Geist und Herz eindrücken, und wir wünschen mit dem Verfaßer, daß doch an diesem neuesten Beyspiele die Gefahren allgemein mögen erkannt werden, in welche die Menschen durch Revolution gestürzt, und höchst unglücklich gemacht werden, und wie nothwendig die Vereinigung aller Vernünftigen gegen Jacobinische Freyheits- und Gleichheits Meutereyen sey.

"Die Republik Genf wurde durch ihre ehemalige Constitution gegen politische Unruhen nicht hinlänglich gesichert. Es war eine Sucht unter den Genfern, den schönen Geist zu spielen. Unaufhörlich stritt man in den Gesellschaften über die abstractesten Fragen. Täglich wurden neue Systeme ergrübelt, und neues ungegründetes Mißtrauen gegen den Magistrat erregt, dem die Gesetze nicht Macht genung verliehen, um solche gefährliche Raisonnements zu unterdrücken. Unter dem unbedeutendsten Vorwande ergrif man die Waffen, und der Friede mußte immer durch neue, der öffentlichen Autorität nachtheilige Aenderungen erkauft werden. Aber die vorigen Unruhen in Genf lieferten doch nie ein Beyspiel von Grausamkeit; und wenn auch in den letztern 5 oder 6 Revolutionen daselbst einige Menschen umkamen,

anen, so wurden sie doch nicht von ihren Gegnern meuchelmörderischer Weise ermordet; sie verloren ihr Leben im Kampfe, zu welchem beyde Partheyen gewafnet waren. Die Crisis war immer nur von kurzer Dauer, und nach einigen unruhigen Wochen waren alle Bürger wieder unter einander ausgesöhnt.

Es ist nicht schwer die Ursachen dieser, mitten im Streite beobachteten, Mäßigung aufzufinden. Man hatte noch Achtung gegen die Vorschriften der Gerechtigkeit und Moral; die Geistlichen hatten noch den Einfluß, den ihre Einsichten und ihre Tugenden ihnen verschaffen mußten; und diejenigen die nach der Gunst des Volkes strebten, waren noch nicht darauf gefallen, zu behaupten, daß die Freyheit darin bestehe, alle Bande, durch welche die Menschen in den Schranken ihrer Pflichten gehalten werden, zu zerreißen, den großen unwißenden Haufen den Verführungen der Ehrsüchtigen und der Schwärmer preis zu geben, und alle Bürger zu Sclaven weniger Demagogen zu machen.

So bald die Genfer von der augenblicklichen Verirrung zurückkehrten, erkannten sie, daß sie ihrem Magistrate, der sich so ganz, ohne Schonung, der allgemeinen Wohlfahrt aufopferte, Dank und Liebe schuldig waren.

Wenn man alles wohl erwägt, so waren die Genfer, ungeachtet einiger Inconvenienzen der gar zu demokratischen Verfaßung, doch glücklich: das Recht wurde möglichst schnell, und fast ganz ohne Kosten gesprochen, und die persönliche Freyheit war hinreichend gesichert, außer etwa in den Augenblicken des Tumults, wenn man die Autorität des Magistrats behinderte.

Viele reiche Familien waren in Genf, aber auch eine große Menge Arme, so wie in allen Handelsstädten; aber an keinem Orte der Welt machte man von seinem Reichthume einen so guten Gebrauch. Weise Aufwands-Gesetze schränkten die Fortschritte des Luxus ein, und die Armen wurden mit der größten Menschenliebe unterstützt.

Man

Man wartete mit der Hülfe nicht, bis sie von der äußersten Noth gedrückt wurden, und obgleich der 5te Theil der ganzen Volksmaße von der allgemeinen Wohlthätigkeit Unterstützungen genoß, so wurden diese doch so reichhaltig und so weise vertheilt, daß man nicht einen Bettler antraf, und daß dem Fremden alle Einwohner wohlhabend scheinen mußten.

Dieß war Genfs Lage, als im Jahre 1790 mehrere Personen theils wegen des Reitzes der Neuheit, theils aus Schwärmerey, noch mehrere aber aus Ehrsucht anfiengen, die Lehren zu verbreiten, "daß alle Souverainität nur dem Volke zustehe, daß unter allen Menschen eine absolute Gleichheit herrschen müße, daß der Wille des Volks, d. h. derjenigen, welche den großen Haufen zu leiten wissen, das höchste Gesetz seyn, und daß alle Obrigkeiten ihre Macht von diesem unbeständigen und eigensinnigen Willen des Volks erhalten, und demselben stets unterworfen seyn müßten. In ihrer unsinnigen Schwärmerey zogen diese Menschen die arbeitende Classe der Einwohner von ihren Geschäften ab, und verleitete diese, die für ihre Familien so kostbare und wichtige Zeit auf Discussionen über öffentliche Staatsangelegenheiten, von denen sie nichts verstanden, zu verschwenden. Jetzt nun wurde eine Menge Menschen vom Eigendünkel angesteckt, die unter andern Umständen würden ruhige und friedliebende Bürger geblieben seyn. Schwer war es immer solchen Anlockungen zur Verführung zu widerstehen. Nur wenige Menschen haben, ehe sie durch eine blutige Erfahrung schrecklich belehrt werden, natürlichen Verstand genung, um ihre Unfähigkeit zu Berathschlagungen über politische Gegenstände selbst einzusehen. Nur wenige Menschen können dem zauberischen Reize einer Herrschaft widerstehen. Sobald man nur einmal mit verwegener Hand die Treue gegen die Regenten des Staats aus der Reihe der bürgerlichen Pflichten weggestrichen hat, so werden bald viele Unzufriedene, verführt durch dieses falsche System, sich von dem Verlangen

langen selbst zu herrschen, oder sich zu bereichern, hinreißen lassen, ohne zu bemerken, daß in diesem allgemeinen Kampfe der Begierden immer nur die Verwegensten und Boshaftesten siegen, und daß diejenigen, die sich zu der höchsten Macht emporgeschwungen haben, sich gegen die andern, welche diese Höhe nicht erreichen konnten, ganz in der Lage des ehemaligen Magistrats befinden: d. h. daß sie sich eben den Neid zuziehen, ohne jedoch auf dieselbe Achtung Anspruch machen zu können, und daß sie bald eben das Schicksal erfahren werden, welches dieser erdulden mußte. Kurz sie bemerken nicht, daß man bey solchen Veränderungen, statt zu gewinnen, auch die wenigen Güter verliert, die man hätte besitzen können, und Ruhe und Freyheit einbüßt, wenn man ja noch so glücklich ist, sein Leben zu retten.

Einige achtungswürdige Männer glaubten im Anfange dieser Gährung, daß es möglich seyn würde, einigen Gewinn für die Menschheit daraus zu ziehen, oder doch wenigstens unglückliche Folgen zu verhüten. Sie glaubten daß Menschen, die zur Berathschlagung über die möglichste Beförderung des allgemeinen Interesse versammelt wären, vor allen andern der Stimme der Gerechtigkeit und der Vernunft Gehör geben würden. Aber einige Sitzungen des Clubs vernichteten alle ihre Hoffnungen. Sie wurden überzeugt, daß das Gewissen allein für den größten Theil der Menschen ein zu schwacher Zügel sey, und daß die Böswichter sich von den heiligsten Pflichten durch ihre Sophistereien losreißen, sobald es ihnen erst einmal erlaubt ist, dieselben unbestraft in Frage zu stellen. Sie sahen daß jeder der von der Souverainität des Volkes sprach, nur darnach trachtete, über andere zu herrschen, und sich eine Parthey anzuwerben, um seinen Willen allein als den Willen eines Souverains geltend machen zu können. Sie erkannten, daß das Volk nur da ist um regiert zu werden, und daß alles verloren ist, sobald das Volk über Regierung berathschlagen will und seiner Obrigkeit Achtung und Gehorsam versagt. Sie

hörten

hörten wie die ausschweifendsten Vorschläge gemacht wurden, und wie eine Menge unwißender Menschen mit Entzücken den Declamationen Beyfall gab, die ihrem Eigendünkel schmeichelten, und den Abgrund vergrößerten, der sich vor ihren Schritten öfnete. Die ungereimtesten Erzählungen, die schwärzesten Verlästerungen wurden von der erhitzten Menge ohne Untersuchung angenommen: und die Mäßigung jener Männer hieß hier Zaghaftigkeit, ihre Ordnungsliebe war Aristocratie. Nachdem sie verspottet und bedrohet waren, und die Fruchtlosigkeit aller ihrer Bemühungen sahen, so zogen sie sich endlich ganz zurück, und seufzten in der Stille über den Verlust der Freyheit ihres Vaterlandes, und über das unabsehbare Elend, in welches daßelbe gestürzt wurde.

Die Liebe zum Frieden und der Wunsch allen Ausschweifungen vorzubeugen verleitete indessen den Magistrat und die gutgesinnten Menschen zu der unzweckmäßigsten Nachgiebigkeit, anstatt sie zu der Ergreifung nachdrücklicher Maaßregeln zu vermögen. Man wollte die Gefahr nicht sehen, man verlachte diejenigen die zur Strenge riethen, und vermied die, welche von der immer höherstaltenden Gefahr und von der Nothwendigkeit Anstalten dagegen zu treffen, redeten, wie schwermüthige Menschenfeinde. Man vermehrte die Verwegenheit der Feinde, indem man ihren Drohungen nachgab. Es war leicht vorherzusehen, daß die Factionisten, wenn sie die Oberhand bekommen würden, jeden wegen des geringsten Verdachtes eines Widerstandes gegen ihre Projekte zum Tode verdammen würden; und dennoch bestrafte man ihre wirklichen Frevelthaten zum Umsturze des Staats mit nichts weiter, als mit einer Gefängnißstrafe von ein Paar Tagen. Durch die Edicte von 1791 war noch kurz vorher die öffentliche Macht noch mehr geschwächt, und der Einfluß des Volks in der Absicht die Stürme zu stillen, noch vermehrt worden. So vernachläßigte man die große in allen innern und auswärtigen Kriegen wichtige Regel, seine Vertheidigungsmittel in Verhältniß mit der Gefahr

zu vermehren, und den Frieden zu erhalten, indem man sich zum Kampfe rüstet.

Eine Folge dieses Systems war es denn auch, daß sich der Staat des Beystandes seiner Alliirten beraubte, als er von einem Anfall bedrohet wurde. Die Anhänger der neuen Lehre benutzten das Schrecken, welches die Annäherung einer feindlichen Armee verbreitete; sie forderten mitlingestüm daß die politischen Rechte, welche bisher nur den Bürgern in Genf zustanden, allen Einwohnern der Stadt und des Landes ohne Unterschied ertheilt werden sollten, ungeachtet der Inconvenienzen die mit einer solchen Vermehrung des Conseil-général *) unzertrennlich verbunden waren, und ungeachtet der großen Gefahr, so viele unwissende Menschen zu der Anmaßung der Souverainität zu vereinigen.

Der Magistrat beschloß auch hierin nachzugeben. Das Edict war schon entworfen und das Conseil-général wurde schon zusammen berufen, um dasselbe zu sanctioniren; als die Factionisten befürchteten, dieser Vorschlag, wenn er im Namen des Magistrats gemacht würde, möchte auf einige Zeit ein gutes Vernehmen zwischen dem Magistrate und dem Volke hervorbringen, und daher beschlossen, lieber mit Gewalt zu ertrotzen, was man ihnen schon anbieten wollte. In der Nacht vom 4 Dec. 1792 ergriffen sie die Waffen, und bemächtigten sich der Thore und der Arsenäle. Man hätte diese vertheidigen können, da die Zahl derer die der Regierung anhiengen, weit größer war; aber man befürchtete, daß die Aufrührer auswärtige Hülfe herbeyrufen möchten. Man ließ ihnen daher die Herrschaft über die Stadt, und wie es sehr

*) Conseil-général nannte man in Genf die Versammlung aller Bürger, die zusammen berufen wurde, um die Vorschläge zu neuen Gesetzen zu billigen, oder durch die Stimmensammlung zu verwerfen, wo aber die Stimmenden weder Propositionen machen, noch Reden halten konnten.

sehr gewöhnlich zu geschehen pflegt, man dachte nicht auf die Zukunft, um nur die Gefahren des Augenblicks abzuwenden.

Die siegende Parthey ließ eine absolute Gleichheit aller Einwohner auf dem Gebiete der Republik proclamiren, und diese durch das Conseil-général anerkennen; bald darauf wollte sie dieses Conseil aufs neue versammeln, um alle Municipalitäten abzusetzen, aber sie hatte sich noch nicht furchtbar genung gemacht, und das Conseil-général, ob es gleich aus der Menge der Genfer zusammengesetzt war, versagte bey dieser Gelegenheit den Aufrührern den Gehorsam. Voll Verdruß über dieses Fehlschlagen ihres Plans, verdoppelten die letztern ihre Intriguen und Drohungen; und da die Magistratspersonen selbst eilten ihre Stellen niederzulegen, da sie nicht mehr wirken konnten, seitdem die Macht des Militairs in den Händen der Feinde war, und da sie sich also dem Project ihrer Absetzung nicht mehr widersetzten, so hob am 28sten December ein neues und nachgebenders Conseil-général die bisherigen Petit und Grand-Conseils auf und bestätigte die Ansetzung zweyer Comiteen, welche die Clubbisten zur Regierung des Staats ernannt hatten.

Viele Bürger welche von diesem Tage an das große Unglück vorhersahen, entfernten sich von ihrem Vaterlande; indeß viele andere, durch die Unbequemlichkeiten der Emigration abgeschreckt, sich entschlossen die Factionisten durch Unterwerfung und durch Schmeicheleyen zu besänftigen.

Unter den Neuerern waren viele nichts anders als Enthusiasten, die gern herrschen und sich bewundern laßen wollten, die aber keinesweges die Absicht hatten zu morden und zu plündern. Sobald diese bemerkten, daß unwißende und wüste Menschen sich mit ihnen vereinigten, die an Zügellosigkeit gewöhnt waren, alle Arbeit haßten, und die sich freueten bey dem Umsturz der Gesetze und der Regierung ihre Verbrechen ungestraft begehen zu können: so vereinigten sich die erstern mit den übrigen Ordnung-

hungliebenden Bürgern, um eine erträgliche Einrichtung der Comitteen zu erlangen, und bald darauf auch, um die National-Versammlung zu Wege zu bringen, die im Anfange des Jahrs 1793, aus den Deputirten, die den Auftrag hatten eine neue Constitution zu entwerfen, formirt wurde.

Im Anfange eben dieses Jahres zeigten sich aber auch die Wirkungen von den Grundsätzen der Anarchie weit schrecklicher als je zuvor. Was nützt die Mäßigung derer, die die Regierung führen, wenn eine verderbliche Lehre allen Unterthanen erlaubt, ihre Begierden mit dem Namen der Menschenrechte zu beehren, und ihnen die Mittel an die Hand giebt mit offenbarer Gewalt unaufhörlich Verräthereyen anzuspinnen. Ein Uhrmacher, Namens Bourdillat, wurde in seinem Hause ermordet, nachdem er sich mit Muth vertheidigt, und einen seiner Mörder tödtlich verwundet hatte: die letztern waren zahlreich, und zeigten sich öffentlich, und man unternahm es nicht sie zu strafen. Es ist wahr, daß Bourdillat im Jahre 1791 einen Factionisten durch einen Stoß mit einem Bajonette getödtet hatte: aber das Recht der Selbstvertheidigung hatt ihn berechtigt sich dieser Waffe gegen 5 oder 6 Menschen zu bedienen, welche die öffentliche Ruhe stöhrten, und die, aufgebracht über die Verweise die er ihnen gab, ihn mit Stockschlägen angefallen hatten.

Dieser Mord des Bourdillat erregte wenig Schrecken, weil man ihn als eine Privatrache ansah.

Aber das Verbrechen hat seine Stufen; und die Böswichter versuchen erst ihre Kräfte, ehe sie die größten Freveltaten begehen. Von Zeit zu Zeit liefen im Jahre 1793 Menschen, mit Stöcken und Ochsenziemern bewafnet, in den Straßen von Genf umher, und schlugen alle diejenigen ganz entsetzlich, von denen sie muthmaßten, daß sie sich für die Erhaltung der guten Ordnung auf irgend eine Art interessirten.

Diejenigen die ohne Aufhören den allgemeinen Willen und die Souverainität des Volks laut und öffentlich

prieſen, bekümmerten ſich wenig darum, dieſen Willen und die Souverainität des Volks ausüben zu laßen. Der gröſste Theil derſelben wußte wohl daß dieſe Ideen nichts als Chimären ſind: ſie bedienten ſich derſelben nur um die feſtgeſetzte Regierung umzuſtoßen, und achteten nicht darauf alle Bürger ruhig berathſchlagen zu laßen, und die Unabhängigkeit der Meynungen zu ſichern. Wenn man ihre Politik ganz zergliederte, ſo löſte ſie ſich endlich in folgendes Axiom auf: Wir wollen frey ſeyn, das heißt, thun was uns gefällt; wir wollen daß auch alle übrigen frey ſeyn ſollen, wenn ſie nämlich ſo handeln und denken als wir, aber jeder der es ſich einfallen läßt, anders zu denken als wir, ſoll mit dem Tode beſtraft werden. Die neuen Propheten in Genf befahlen an ihre aumaßliche Freyheit zu glauben, ſo wie Mahomet den Glauben an ſeine Sendung befahl, und waren bereit alle diejenigen zu ermorden, die ihre neue Lehre nicht annehmen wollten. Sie erfuhren im Anfange des Jahres 1794 daß die Bauern in dem Dorfe Juſſy ihnen nicht ſehr zugethan wären, ſogleich eilten 200 von den Heftigſten unter ihnen bewafnet zu dieſem Dorfe, um die Bauern zu bekehren. Die Comitteen widerſetzten ſich anfangs dieſem Auszuge; aber ſie waren ſchon daran gewöhnt vor jedem Auflauf zu zittern, ſie wußten daß ſie ihre Autorität auf eben die Art erhalten hatten, und wagten es nicht den Folgen der Erbitterung von 200 Factioniſten zu trotzen: deßwegen endigten ſie damit, daß ſie dieſem Haufen eine Commißion mitgaben, die zum Scheine den Auftrag hatte, ihn zu bewachen und im Zaume zu halten. Indem ſie durch das Dorf Chene zogen, begegneten ſie einen Faßbinder, der mit ſeiner Arbeit beſchäftigt war, und dabey ſeinen Kopf mit einer weißen Mütze bedeckt hatte: jene beſchloßen ihm eine rothe Mütze aufzuſetzen, und ihn eins von ihren ſogenannten Bürgerliedern ſingen zu laſſen. Der Faßbinder, der ehemals einer ihrer eifrigſten Schüler geweſen, aber durch Erfahrung und Vernunft in kurzer Zeit beſſer belehrt worden war, weigerte ſich ihren Einfällen zu gehorchen, und fragte ſie mit allem Nachdruck eines freyen

Mannes.

Mannes, aus welchem Rechte sie sich beygehen liessen ihm befehlen zu wollen? Seine standhafte und muthige Weigerung ward die Ursache seines Todes; er wurde in Gegenwart der Commissarien niedergeschoßen. Dieser Unglückliche wurde auf dem Marsche auch im Namen der Freyheit gemordet, weil er geglaubt hatte, das Recht zu besitzen, das Singen, und den Gebrauch der rothen Mütze zu verweigern. Darauf begaben sich die Mörder nach Jussy. Sie kamen in das Haus des alten Syndicus, Micheli, feuerten auf ihn und seinen Schwager, M. Labat, arretirten beyde und plünderten das Haus: im Dorfe verübten sie viele Grausamkeiten, und liessen sich sogar eine Contribution bezahlen. Als sie nach Genf zurückkamen, brachten sie die beyden Gefangenen mit, welche einige Zeit nachher wieder freygelassen wurden. Die Bestrafung der Häupter dieser Rotte war noch weit scandaleuser, als wenn sie gar nicht bestraft worden wären; die ganze Strafe bestand in einem Arrest von einigen Monaten.

Einige Zeit vorher hatte die National-Versammlung eine Declaration der Rechte der Bürger, und eine neue Constitution aufgesetzt. In der erstern fand man unter vielen Maximen, die entweder wegen ihrer Unrichtigkeit oder wegen ihres dunkeln und metaphysischen Sinnes gefährlich waren, viele sehr wahre Grundsätze über persönliche Freyheit: in der letztern waren einige Vorkehrungen getroffen, um es zu versuchen, die vor den Tribunalen angeklagten Unschuldigen zu schützen, und die Prärogativen des Conseil-général zu beschränken, und obgleich erklärt war, daß dieses die höchste Gewalt ausschließend besitzen sollte, so hatte man es doch der Bestätigung eines Conseil legislatif untergeordnet, und seine Functionen wurden auf die Annahme oder Verwerfung der neuen Gesetze eingeschränkt. Die Verfaßer dieser neuen Constitution hatten anfänglich die Freyheit aller Religionen vorgeschlagen, um sie alle desto leichter zu zerstöhren; aber diese wurde von einer großen Stimmenmehr-

heit in dem Conseil-général verworfen. Jene waren also gezwungen, den Grundsatz festzusetzen, daß man sich zu der Religion der Protestanten bekennen müße, um ein Bürger von Genf seyn zu können. Auch einige alte Formen im Civil- und Criminal-Rechte, und die Benennungen der vornehmsten Magistraturen wurden beybehalten. Kurz, die Gerechtigkeit verbindet mich zu sagen, daß man in diese neue Constitution so viel Weisheit gebracht hatte, als nur mit den fehlerhaften Grundlagen, auf welchen sie erbauet war, verbunden werden konnte: aber das was Beyfall verdiente, war nichts weiter als ein verführerisches Blendwerk, da es nie in Ausübung gebracht werden konnte. Die Souverainität des Volkes, welche in dieser Constitution bekannt gemacht wurde, und der in derselben aufgestellte Grundsatz, daß alle Aemter durch Wahl ertheilt und wieder abgenommen werden konnten, machte die Magistráte verächtlich und von dem Volke abhängig: und hierdurch wurde der Weg zu der öffentlichen Macht allen Menschen ohne Vermögen und ohne Erziehung geöfnet, wenn sie sich nur die Gunst der Demagogen zu verschaffen wußten, um zu den Stellen zu gelangen, und in der Folge ihnen gehorchten, um sich auf ihren Posten zu behaupten, oder zu neuen zu gelangen. Die Vollmacht, die allen Bürgern gegeben war, Assembleen oder politische Clubs zu errichten, in denselben alle Fragen abzuhandeln, und von den öffentlichen Beamten alles fordern zu können, was sie für zuträglich halten würden, war ein sicheres Mittel die Complotte aufzumuntern, und vorzüglich mit dem angenommenen Grundsatze, daß alles dem Willen des Volkes, das heißt, dem ersten tobenden Haufen der sich den Namen des Volkes anmaßet, unterworfen seyn müsse.

Die Constitution wurde im Monat Februar 1794 angenommen; aber wegen der Menge der nothwendigen Wahlen konnte sie nicht eher als im April in volle Gültigkeit gesetzt werden. Seit dieser Zeit war die Anarchie mehr lächerlich als grausam. Man feyerte Nationalfeste

und prächtige Schauspiele, die den Gemüthern einige Zerstreuung gaben. Die Sicherheit der Briefe wurde verletzt: und angesehene Personen wurden einiger Worte wegen insultirt. Die neuen Magistratspersonen hatten keinen Credit und keine Autorität, und wurden manchesmal von andern kühnern Revolutions-Helden unwürdig verspottet. An einem Tage wurden ein Syndicus und verschiedene Mitglieder des Conseils von einigen Böswichtern so sehr gemißhandelt, daß diese die Todesstrafe verdient hätten. Aber alle diese unangenehmen Folgen waren noch weit unter dem, was man mit Recht befürchten konnte. Viele Emigrirte liessen sich doch durch diese anscheinende Ruhe verleiten, nach Genf zurückzukehren.

Indessen wurden die Menschen von der untern Classe unvermerkt immermehr verderbt. Nachdem der größte Theil der Eigenthümer erniedrigt und in Sclaverey gestürzt worden war; so betrachteten diejenigen die nichts besaßen die Güter, die nun ohne Vertheidigung waren, mit Neid. Die Leichtigkeit sie zu erhalten, reitzte jene sich derselben zu bemächtigen. Um dazu zu gelangen, mußte man alle Reiche verbannen, und um desto mehr auch alle diejenigen Armen, welche Redlichkeit genung hatten, sich dem Raube und Morde zu widersetzen. Kurz, eine Anarchie so gelinde als sie bey dem Einfluße der alten Sitten der Genfer seyn mußte, endigte sich mit der grausamsten Tyranney. Wer die Geschichte kennt, der weiß daß alle große Volks-Bewegungen, die aus dem Grundsatze einer absoluten Freyheit entstanden, sich immer damit endigten, daß sie alle Macht in den Händen einiger Tyrannen vereinigten.

Die ehemalige Regierung forderte nur sehr wenige Abgaben. Die Magistrats-Personen erhielten nur einen sehr geringen Gehalt: sie dienten dem Staate ohne alle andere Belohnung, nur für die Ehre, die mit ihren Würden verbunden war, und für das angenehme Bewußtseyn ihrem Vaterlande genützt zu haben. Aber diese Menge von Beamten in der neuen Constitution, von denen die

meisten ohne alles Vermögen waren, und ihre Professionen niedergelegt hatten, um das Vergnügen einer Regierung zu kosten, mußten auf Kosten des Volks unterhalten werden, und wurden eine drückende Last des Staats. Man mußte neue Steuern ausschreiben. Die ersten Vorschläge zu neuen Auflagen wurden von dem Conseil-général verworfen, weil die Form derselben nicht gefiel. Sie entwarfen einen andern Plan. Alle Last der Abgaben sollte nach dem neuen Projecte einzig und allein den Reichen aufgelegt werden. Diese glaubten ihre Ruhe nicht zu theuer erkaufen zu können, und verstanden sich also gern dazu alles zu bezahlen was man von ihnen fordern wolle. Ihre Feinde hatten gehofft, daß sie sich weigern würden, und hatten darauf gerechnet, diese Weigerung alsdann zu einem Vorwande zu gebrauchen, unter welchem sie dieselben ganz niederdrücken könnten. Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß selbst die ausgelassensten Factionisten gegen das neue Edict schrieen, und behaupteten, man müsse anstatt neue Auflagen zu machen, die alten eher verringern. Ihr Zweck war kein anderer als der, die Eigenthümer aufzumuntern, sich der neuen Einrichtung zu widersetzen. Sie konnten selbst glauben, daß das Edict in dem Conseil-général würde verworfen werden, wenn die Eigenthümer ihre Stimmen mit den ihrigen vereinigten, und daß man alsdann die Reichen wegen dieser Verwerfung zur Verantwortung ziehen könne. Dem sey wie ihm wolle, ihre Beschwerden wurden unter dem Volke als eine Intrigue der Reichen angegeben. Am 17 Julius fand man an allen Straßen der Stadt Zetteln angeschlagen, wodurch die sogenannten Patrioten eingeladen wurden, sich in dem großen Club einzufinden, um daselbst die Cabale der Reichen zu vereiteln.

Am 19ten Julius sollte das Conseil-général zusammen berufen werden, um über das neue Edict zu deliberiren. Dieses würde zuverläßig, ungeachtet der Bemühungen eines Theils der Aufrührer, angenommen wor-

den

den seyn. Ueberdieß hätte man doch, vermöge des Grundsatzes von der Souverainität des Volkes, die Entscheidung, sie mochte nun ausfallen wie sie wollte, erwarten, und sich derselben unterwerfen müssen. Aber diejenigen, die vor Ungeduld zu morden und zu plündern brannten, hatten diese Wahrscheinlichkeiten überrechnet, und beschlossen der Zusammenberufung noch zuvorzukommen, und zu verhindern, daß die Annahme einer Auflage auf die Reichen diesen nicht etwa Freunde und Beschützer erweckte. Sie stifteten ein neues Complott an, und ihre strafbare Verrätherey wurde zum Theil bekannt. Am 18 wurde in dem Conseil der Verwaltung vorgeschlagen, den Generalmarsch schlagen und alle Bürger in die Waffen treten zu lassen, um die öffentliche Ruhe zu beschützen: aber der größte Theil der Mitglieder dieses Conseils verwarf diesen Vorschlag, weil sie wohl wußten, daß für sie nicht die größten Gefahren waren, und weil sie keiner derselben trotzen wollten, um ihre Pflichten zu erfüllen.

In der Nacht vom 18 zum 19 Julius brach die Verschwörung aus. Die Verschwornen bewafneten sich plötzlich, machten sich zu Meistern von der Stadt, und stürmten die ruhigen Wohnungen der Bürger, um unter der Finsterniß Menschen, von denen sie nie beleidigt waren, aus ihren Häusern herauszureißen. Nicht das Geschrey der Weiber und der Kinder, nicht Alter, selbst nicht Krankheiten schützten gegen ihre Wuth. Die unglücklichen Gefangenen wurden bey der drückendsten Hitze in den Gefängnißen auf einander gehäuft. Ich kann nicht genau bestimmen, wie groß die Anzahl der Verschwornen bey diesem ersten Ausbruche war; aber es ist gewiß, daß die Zahl nicht sehr groß war.

Mit dem Anbruche des Tages erschien eine Proclamation im Namen der, der Revolution zugethanen, Bürger, wodurch eine Comitée von 7 Personen, mit uneingeschränkter Vollmacht angeordnet wurde. Nun warfen auch die vorgeblichen Freunde der Freyheit ohne Schaam die Maske ab, nachdem sie alle Zügel, die bisher ihre

strafbaren Begierden einschränkten, vernichtet hatten; sie traten die Gesetze, die sie selbst gemacht, und die Grundsätze die sie selbst ausgebreitet hatten, mit Füßen. In ihrer Constitution war erklärt, daß das Conseil-général oder die Versammlung aller Bürger die Souverainität besitze. Diese Constitution war durch eine große Stimmenmehrheit angenommen. Durch diese Constitution war ein gesetzgebendes Conseil, um neue Gesetze in Vorschlag zu bringen, und ein Conseil der Administration für die Sicherheit der Stadt angeordnet, und mehrere Tribunäle für die Streitigkeiten und Verbrechen. In dieser Constitution war declarirt, daß die Wohnung eines Bürgers eine unverletzliche Freystatt sey, und jeder sich der Unterdrückung widersetzen könne, wenn er von einer ungesetzmäßigen Macht angegriffen würde. Noch nachdrücklicher hatte ihre Declaration der Rechte alle willkührlichen Arretirungen und alle despotische Bedrückungen verboten; — und nun vernichtete eine kleine Anzahl von Factionisten das neue Gouvernement mit Gewalt, ohne den allgemeinen Willen des Volks zu befragen, ohne eine freye Berathschlagung aller Bürger in der Stadt und auf dem Lande anzustellen: ein kleiner Haufen von Aufrührern verlachte die vorgegebne Souverainität des Volks, und bemächtigte sich einer gänzlichen Tyranney.

Menschen, die die schwärzesten Verbrechen begehen, und die Zahl ihrer Mitschuldigen vergrößern wollten, mußten nothwendig die christliche Religion verbannen, diese heilige Religion, welche den Armen tröstet, Stolz und Ehrsucht verbietet, und Liebe zum Frieden und Schrecken gegen Blutvergießen einflößt. Es war daher kein Wunder, daß man in Genf auch den größten Theil der Geistlichen einziehen ließ.

(Der Schluß wird im nächsten Stücke folgen.)

IV.

IV.

Briefe.

1.

Haag, den 14ten October 1794.

Die Gefahren unsrer Republik sind sehr gestiegen, die Verluste größer geworden. Ich schreibe Ihnen in Beunruhigung über unsre Krisis, und habe fast lauter widrige Begebenheiten zu melden. Nachdem das Fort Crevecoeur, auf eine ganz unerwartete Weise, sich so schnell an die Franzosen ergeben hatte, besorgte man gleich Gefahr für Herzogenbusch, welches nun auch in die Hände der Franzosen gefallen ist.

Der Oberste Tiboell, Commandant zu Crevecoeur, hatte vom Erbstatthalter die gemessenste Ordre, sich bis aufs äußerste zu wehren, und konnte auf allenfalsigen Beystand rechnen. Aber ergab sich, da noch nichts vom Fort beschädigt war, mit Capitulation, und erhielt freyen Abzug. Seine brave Garnison bezeigte den größten Unwillen, und Abscheu gegen eine solche Uebergabe. Tiboell wurde zu seiner Commandantschaft von einem angesehnen Herrn empfohlen, welcher ihn nicht muß recht gekannt haben. In ganz Holland war alles so erbittert auf ihn, daß man Mühe hatte, auf dem Marsche ihn der Rache des Volks zu entziehen, damit er der Gerechtigkeit überliefert würde. Es ist ein Kriegsgericht über ihn verhängt worden, welches seine Sitzungen schon angefangen hat. Jedermann wünscht, und hofft, daß man, wenn Tiboell schuldig ist, wie man sich überzeugt hält, ein strenges Beyspiel statuire. Wir haben dergleichen anjetzt durchaus nöthig.

Auf den Verlust von Crevecoeur ist dann am vorigen Freytage (den 10ten Oct.) der wichtige von der Festung Herzogenbusch erfolgt. Die Besatzung hat freyen Abzug erhalten, und darf ein Jahr lang nicht gegen

Fran-

Frankreich dienen. Man sagt, daß die Bürger den Commandanten, Landgrafen von Hessen-Philippsthal, bewogen haben zu capituliren. Wenn dem so ist, werden sie es bald bereuen. Die Garnison war gegen 2000 Mann stark, und hatte nur geringen Verlust erlitten.

Die Partheysucht und der geheime Anhang, den die Franzosen unter unsern Patrioten haben, thut uns den größten Schaden. Die Versöhnung der Oranien-Parthey mit den Patrioten betraf nur den Theil der vernünftig denkenden, welche zu klug waren, sich selbst, aus Erbitterung gegen andre, ins Unglück stürzen zu wollen. Der größte Theil der Patrioten setzt noch immerfort der Vertheidigung des Landes große Hindernisse entgegen. Man arretirt noch an vielen Orten viele Menschen, und ist allenthalben, besonders in Amsterdam, auf der Hut, allen Aufruhr in der Geburt zu ersticken. Auch finden die großen Ueberschwemmungen vielen Widerstand. Es ist wahr, die Gegenden werden dadurch auf eine Reihe von Jahren unbrauchbar gemacht; aber die Noth ist der höchste Gesetzgeber. Warum streubt man sich jetzt gegen eine Maasregel, die man im vorigen Jahrhunderte gegen Ludwig den XIV. unternahm, von welchem doch das Land nicht die Größe des Unglücks zu befürchten hatte, mit welcher es von den jetzigen Franzosen bedroht wird?

Doch geht es auf dem platten Lande besser. Die freywilligen Werbungen haben so guten Fortgang, daß schon über 15000 Mann beysammen seyn sollen. Freylich geht es in einem Dorfe und Districte besser, als in dem andern, und alle Gemüther sind nicht gleich gestimmt. Auch steigen die freywilligen Geldbeyträge schon zu grossen Summen.

Die Prinzen von Oranien machen sich um das Vaterland unsterblich verdient. Der Erbprinz hat den ganzen District zwischen der Waal und der Lek bereiset, alle Anstalten selbst untersucht, und selbst an sieben Orten neue Einschnitte in die Dämme angeordnet, um die Ueberschwemmung zu vergrößern, wenn die Franzosen sich

mehr

mehr nähern sollten. Auch in Geldern ist der Prinz gewesen, und hat die dasigen Einwohner durch eine eben so muthige als herzliche Auffoderung zur Vertheidigung des Landes ermuntert. Hierauf gieng er nach Amsterdam, wo er der guten Sache die größten Dienste geleistet, und sehr viel, wie man vernimmt, ausgerichtet hat. Am vorigen Freytage war er zu Hardinxfeld und Werkendam, wo er die dasigen Einwohner eine Schrift unterzeichnen ließ, welche sowohl die innre Ruhe, als die Vertheidigung gegen die auswärtigen Feinde betraf, und mit der für Geldern gleichen Inhalts war. Eben so rastlose Bemühungen sah man von diesem Prinzen an andern Orten. Sein Bruder, der Prinz Friedrich, ist zur Armee wieder abgegangen, ohngeachtet er, seit seiner Verwundung noch immer nicht seine Gesundheit völlig hergestellt hat. Auch der Erbstatthalter ist unermüdet beschäftigt, und wohnt häufig den hohen Collegiis bey.

Man hat hier die Nachricht bekommen, daß unsere Truppen am vorigen Freytag um 12 Uhr das Fort St. Andrees, welches sie verlassen hatten, und von den Franzosen war besetzt worden, wieder nach einer stündigen Kanonade eingenommen haben. Auch hat die Englische Armee bey Nymwegen einen Sieg über die Franzosen erfochten, wovon man noch nicht die nähern Umstände weiß.

Das Hauptquartier des Herzogs von York war Freytags noch zu Nimwegen. Der General, Graf von Wallmoden, steht mit dem größten Theile seiner Armee zu Kranenburg, seine Vorposten stehen bis Goch und Gennep. — Ein Corps Franzosen ist bey Maseik über den Rhein gegangen, und man versichert, daß Mastricht bereits umlagert ist.

Die Grafen von Artois und von Angouleme befinden sich gegenwärtig im Hauptquartiere des Herzogs von York, und werden als Königliche Prinzen behandelt. Der König von Großbrittanien hat für sie, und ihre

7 Adjudanten 80 Pferde geschickt, und unterhält sie, wie man versichert, auf seine Kosten. Doch bekommen sie auch von Rußland eine starke Pension.

Möchte doch Europa einsehn, daß die Erhaltung Hollands die von ganz Europa ist. Ohne Eigennutz kann ich dieß behaupten; denn wenn die Bank von Amsterdam in Französische Gewalt komt, so sind die Franzosen Herren von ganz Europa. Und welche unermeßliche Kriegsmittel würden sie dann haben. Erst dann könnte man sagen, daß alle verbündete Mächte nicht im Stande wären, den Krieg gegen Frankreich auszuhalten.

Es ist bey diesen einleuchtenden Umständen sonderbar, daß uns unsre Alliirten nicht mit mehr Kraft beystehn. Von Preußen erwartete man den Beystand mit doppelter Zuversicht! Friedrich Willhelm ist unser Alliirter, und Bruder der Erbstatthalterin, und Vater der Erbprinzeßin. Die Engländer sind es allein, denen wir unsre Hülfe verdanken.

Der Rückzug der Kaiserlichen Armee über den Rhein, nach dem unglücklichen Treffen am 2ten October an der Roer, und der Maas, setzt nun Mastricht den Franzosen gänzlich aus, und wir zittern für diesen Schlüßel Hollands.

Man giebt uns seit einigen Tagen die Tröstung, daß ein Corps der Kayserlichen Armee sich gegen Wesel herauf ziehen, und mit der Armee des Herzogs von York vereinigen werde. Aber diese Hoffnung gründet sich blos auf den Antrag, den man deshalb gemacht hat, und der vielleicht nicht erfüllt wird.

Unsere größte Aussicht war nach den Englischen Unterhandlungen in Wien gerichtet. Man hatte gegründete Hofnung, daß sie den glücklichsten Erfolg haben würden. Aber die nachtheiligen Treffen an der Maas und an der Roer, und der darauf erfolgte Rückzug über den Rhein, entfernen uns von jenen Aussichten, und einem gewünschten Ausgange der Unterhandlungen.

2.

Frankfurt, den 12ten October 1794.

Die bekannten Kriegsbegebenheiten haben unsre Stadt in neue Unruhe gesetzt. Von Cöln, Bonn und anderen Rhein-Gegenden sind eine Menge Personen, die vor den Franzosen flüchteten, hier angekommenen, und meistens wieder weiter gegangen. Die Empfindung des erregten Mitleids, welche durch die Jahrszeit verdoppelt wird, durchströmt jedes fühlende Herz, und die Besorgniß für den fernern Fortgang der Französischen Waffen läßt das Ende des Unglücks nicht absehen.

Zwar ist es nicht wahrscheinlich, daß die Französische Armee bey jetziger Jahrszeit über den Rhein gehn wird, (es müßten denn streifende Partheyen seyn) und sie würde auch gewiß dießseits des Rheins den kräftigen Arm der Teutschen fühlen. Aber dennoch ist die Gefahr so hoch gestiegen, daß die wirksamsten Vorkehrungen beschleunigt werden müßen, zu welchen man schon die besten Schritte gethan hat.

Schon vor geraumer Zeit hat unser edelmüthiger, wahrhaftig weiser Magistrat, unter andern auch eine neue Aufforderung zu freywilligen Beyträgen ergehen lassen, welche ich hier beylege. *)

Sie

*) "Bestünde nur, heißt es in dieser Aufforderung, der, sonstigen Kriegen, eigne Zweck der Länder-Eroberung; so wären zwar dessen Folgen noch immer traurig genug, allein, zu mildern wäre doch das widrige Schicksal durch Unterwerfung, und Erlegung der gefordert werdenden Contributionen. — Dahingegen stellen sich bey diesem Kriege ganz andre Zwecke, nämlich die der Erhaltung, oder der Zerstöhrung alles dessen, was Glückseeligkeit, nach dem weitesten Umfange des Wortes heißt, dar. Der Umsturz oder die Erhaltung der Staats- und bürgerlichen Verfaßung, und der Gesetze, der Religion, der wahren Freyheit, die gänzliche Beraubung des Eigenthums, die Entfernung aller häuslichen Glückseeligkeit,

Sie wissen aus den Zeitungen, daß zu Wilhelmsbad eine Zusammenkunft mehrerer teutschen Fürsten, wegen einer allgemeinen Bewafnung des teutschen Reichs, und zuerst anjetzt der Vorder-Kreise, gehalten werden sollte. Sie hat auch, zum Theil durch Beschickungen von Gesandten, statt gehabt. Von Preußischer Seite ist der Staats-Minister von Hardenberg dahin gegangen. Man will jetzt wißen, daß wir Se. Preußische Majestät Selbst in kurzer Zeit wieder bey uns sehen werden. Die vier Garde-Bataillons werden hier bey uns ihre Cantonnirungs-Quartiere nehmen.

Die 3000 französischen Kriegsgefangne, welche in der siegreichen Schlacht am 19ten September von den Preußen gemacht worden, kommen theils ins Bambergsche, und Würzburgsche, theils in andre Fränkische Kreis-Lande. Von der Bestimmung des fernern Antheils, welchen Preußen an dem Französischen Kriege nehmen wird, läßt sich noch nichts Zuverläßiges sagen. Diejenigen, die die Sache am besten wissen wollen, dürften vermuthlich sich am meisten irren.

Der hier beyliegende Zuruf eines teutschen Edelmanns an seine Landsleute, von dem F. Nassau-Weilburgschen Regierungsrathe, Freyherrn von Gagern, hat hier im Reiche große Sensation gemacht. *)

Der Fränkische Kreis ist entschlossen, das fünffache Reichs-Contingent zu stellen, und der Fürst von Bamberg

keit, oder deren Beybehaltung hängt nunmehro von dem wankenden Kriegsglücke ab. Ein Blick auf jene teutschen Länder, welche unter feindlicher Gewalt seufzen, giebt davon den überzeugendsten Beweis.

*) "Sollte es denn unmöglich seyn, sagt der Verf., gegen den Enthusiasmus der Anarchie und des Zerstöhrens, den Enthusiasmus der Ordnung, und der Beschirmung anzufachen? Und sind denn Bedächtlichkeit und Zwietracht eben so unauslöschliche Züge im teutschen National-Charakter, als Tapferkeit, Treue, und Fleis? Ruhe,

Ver-

berg und Wirzburg soll sogar erklärt haben, daß er den Reichsschluß nicht abwarten werde. Das Jäger-Bataillon, von

Verfaßung, Eigenthum, Religion, Leben und Daseyn selbst, alles, alles stehet auf dem Spiele! Und wir zaudern noch, und sind nicht einig? — Oesterreich ist an Geld und Menschen erschöpft. Der Soldat ist mißmüthig, und sehnt sich nach seiner Heimath. Die Armeen sind im Rückzuge begriffen, und Niemand vermag voraus zu sehen, zu welchen kühnen Unternehmungen Kriegs-Glück, und Tollkühnheit die Feinde spornen werde. Alles was in Europa nichtswürdiges ist — und die Zahl ist wahrlich nicht gering — haben sie zu Anhängern. Friede fürchtet und verschmähet man in Paris. Sie nennen dort den Krieg selbst, den Kampf der Zernichtung, und er ist es für sie, oder für uns — Wenn auch einige Provinzen, so ist doch Teutschland noch nicht erschöpft. Es fehlt uns guter Wille, Energie, kluge Anwendung, — aber nicht Kräfte, nicht Menschen, nicht Geld, nicht Nahrung. Wir wissen unsre Kräfte nur nicht anzustrengen. Es ist nur eine Stimme, daß unsre dermalige Staatsverhältniße, und das gesellschaftliche Band des Reichs dem Bedürfniße der Zeitumstände nicht entsprechen. Denn wo ist im teutschen Vaterlande der so nothwendige Mittelpunct, das Point de reunion? Erwann an den grossen Höfen, die wegen ihrer Entfernung von einander, mit Sendungen die Zeit verderben — noch immer Eifersucht, Gleichgewicht, Convenienz, Arrondißement, Vergrößerung, (auf ganz andre Zeiten paßend) herrschende Maximen seyn lassen, ohne zu sehen, daß Sansculotismus und Aufruhr in einem Augenblicke die Kartenhäuser zusammenwirft. — Ohne einen Bund der teutschen Grossen, ohne ihre persönliche Zusammenkunft, begleitet von den klügsten Männern der Nation, werden die zweckmäßigsten Vorkehrungen nie ausgemittelt werden, nie zusammenhängend seyn, nie zu Stande, oder immer zu spät kommen.„ Der Verf. giebt hiernächst selbst die Mittel en detail an, die Teutschland retten können.

von welchem ich Ihnen schrieb, wird bereits geworben. Zu dem Philippsburger-Festungsbau hat der Fränkische Kreis 8 Römer-Monate angeschlagen. Der König von Preußen hat erklärt, daß er seine Beyträge an den Mainzer Belagerungskosten abrechnen werde.

In dem Finanz-Wesen der Reichsstadt Nürnberg scheint es noch immer nicht beßer zu gehen. Zur Zeit hat man von dem bekannten Grundvertrage noch keine weitere Wirkung gesehn, als daß die Bürgerschaft aufgefordert worden, entweder ein Darlehn durch Actien zuzuschießen oder dem Staate die Losung auf ein Jahr voraus zu bezahlen, bekanntlich das System, das Frankreich zu Grunde gerichtet hat.

Die Franzöſiſche Freyheit hat viel eignes, was sonst in der Welt nicht statt hat. Dazu gehört das häufige Desertiren der Kriegsgefangnen Officiere. Von den in der Nürnbergschen Festung Lichtenau befindlich gewesenen gefangnen Franzosen sind vier Officiere deserirt, an der Schweizerischen Grenze aber wieder angehalten, und darauf geschloßen nach Ungarn transportirt worden. Neuerlich sind abermals 36 franzöſiſche Officiere desertirt, um deren Anhaltung die Kaiserlichen Minister im Reiche angesucht haben.

Die Wünsche nach einem Frieden haben Gerüchte von wirklichen Unterhandlungen, die sich auf leere Muthmaßungen gründeten, verbreitet. So hielt man zwey Franzosen, welche aus Frankreich den größten Theil ihres beträchtlichen Vermögens gerettet hatten, und mit demselben sich in den Oesterreichischen Staaten niederlaßen wollen, welche zu einer Reise nach Wien mit Päßen vom General Clerfait versehen wurden — schon für Friedens-Commissarien abseiten des Convents. Noch bis jetzt ist kein Antrag zu einem Frieden von irgend einer Seite gemacht. Es ist aber möglich, daß es geschehe, wenn erst in Frankreich selbst die Factionen einander so gestürzt haben, daß eine wahre Regierung mit Autorität existirt.

Das

Das übelste von allen, was unsre Schicksale traurig macht, ist der Umstand, daß manche Souveraine von übeldenkenden Personen, oder gar Verräthern zu ganz falschen Schritten und Systemen verleitet werden, die sie und ganz Europa ins Unglück stürzen werden, wenn die göttliche Vorsehung nicht wunderbar wirkt.

3.

Es ist eine doppelte Pflicht für uns, das uns zugesandte, hier nachstehende Schreiben, dem Publico mitzutheilen; da auch im Journale die Weigerung des Fürsten-Bischofs von Speier wegen Stellung seines Contingents angeführt worden, und die einleuchtenden Gründe davon, die die Unmöglichkeit darstellen, nicht gehörig bekannt gewoden, und daher ganz irrige und widrige Urtheile veranlaßt worden sind.

"Unter andern Mitteln, deren man sich bedienet, dem Benehmen Seiner — des Herrn Fürstbischofen von Speier Hochfürstlichen Gnaden einen unpatriotischen Anstrich zu geben, und das entferntere Publicum über die Gesinnungen dieses Fürsten irre zu machen, gehört vorzüglich der in verschiednen öffentlichen Blättern unter der Aufschrift vom Oberrhein eingerückte Artikel, worin ganz ungescheut behauptet wird: "Se. Hochfürstl. Gnaden weigerten sich Ihr Contingent, welches doch im marschfertigen Stande sich befände, zur Reichs-Armee ausrücken zu lassen. — Hätte der lichtscheue Verfasser dieser so lieblos verbreiteten Nachricht die von dem Fürsten schon am 28 Julius d. J. an die Reichsversammlung erlassene Vorstellung, die ihm doch wahrscheinlich nicht unbekannt geblieben seyn wird, mit einiger Beherzigung gelesen; so hätte er vielmehr wissen und sagen müssen, "daß die "wenigen Truppen, welche der Fürst auf den Beinen hat, "nicht einmal anderthalb Simpla seines Contingents aus"machen, — daß diese nicht hinreichen, die Wachen dahier "gehörig zu besetzen, — daß schon seit vorigem Jahre "mehrere Posten unbesetzt gelassen werden, — daß die wegen "verfloßener Dienstzeit zu entlassene Mannschaft aus den we"nigen Ortschaften, welche der Fürst noch übrig hat, nicht

"gehörig recrutirt werden kann, — daß die von diesen wenigen Ortschaften fälligen Schatzungen bey weitem nicht hinreichen, diese wenige Garnisons-Mannschaft nur auf den Friedensfuß mit der gehörigen Gage und sonstigen Requisiten zu versorgen, — daß zu dem Ende schon Capitalien aufgenommen werden mußten, — daß es folglich in allem Anbetracht unmöglich sey, diese wenige unentbehrliche Truppen zu ergänzen, mit Wagen, Pferden und sonstigen zu einem Feldzug nöthigen Requisiten zu versehen, und denenselben die Feld-Gage und sonstige Erfordernisse zu verschaffen. — Er hätte sagen müssen, daß über Zweydrittheil des Hochstifts jenseits Rheins gelegen, jetzt zum dritten mal in Feindes Gewalt, theils durch Brand, theils durch Plünderungen vollkommen zu Grunde gerichtet sind, und daß der Herr Fürst, welcher das Erwerbungsmittel — der Ueberlassung seiner Unterthanen in fremden Sold — weder benutzet hat, noch benutzen will, nebst dem Verlust von vielen Millionen, auch schon fünf Jahre über Zweydrittheil seiner Einkünfte vermissen muß, mithin bey weitem nicht so viel übrig behält, als zur Besoldung seiner Dienerschaft erforderlich ist."

Untergezogene Stelle glaubt es dem irregeführten Publicum, so wie dem Ansehen Ihro Hochfürstl. Gnaden schuldig zu seyn, diese Berichtigung der unpartheyischen Welt vorzulegen. — Die öffentlichen Reichstags-Acten bürgen für die Wahrheit der angeführten ohnehin notorischen Thatsachen, wovon jeden Augenblick die Beweise dahier in Bruchsal gefunden und die volle Ueberzeugung erlangt werden kann, daß nicht Mangel an Patriotismus, sondern die offenbarste Unvermögenheit den Herrn Fürst von Speier in den betrübten Fall setzet, sein Contingent nicht ausrücken zu lassen, und weit entfernt von jeder gesetzwidrigen Weigerung, auf jene gesetzliche Ausnahme sich zu berufen, welche Ihm gemäß der Reichsverfaßung sowohl, als zufolge der älteren und neuesten Reichsschlüße vor allen andern Reichsständen zu statten kommen. Bruchsal, den 29sten September 1794.

Hochfürstlich Speierische geheime Hofkanzley.

Das

Das an die hohe Reichs-Versammlung ergangne Promemoria, welches wir vor uns liegen haben, stellt die in obigen Schreiben angezeigte Facta im Detail dar — Sämtliche unter der Queich belegne Besitzungen des Hochstifts, wurden, bey dem dritten Rückzuge der teutschen Heere eben als die Einwohner mit ihrer Erndte beschäftigt waren, zum drittenmale dem Feinde Preis gegeben. Der aus mehr als 300 Bürgern bestehende Flecken Edesheim ward ganz, und verschiedene andere Ortschaften zum Theil abgebrannt. Die Fürstlichen Schlösser und Häuser zu Kirweiler, Deidesheim, Marientraut, und Speier sind theils zerstöhrt, theils verbrannt, Kirchen, Pfarrhäuser, und sonstige Gebäude, zu Grunde gerichtet. Selbst die Felder und Weinberge des Hochstifts sowohl, als der Stifter und Unterthanen sind dermaaßen zu Grunde gerichtet, daß auf mehrere Jahre von solchen wenig oder gar nichts zu hoffen steht. Nur etliche dreyßig Ortschaften diesseits des Rheins blieben noch übrig, welche aber durch häufige Krankheiten entvölkert sind, so daß sie nicht einmal vermögend sind, die häufigen Kriegsfrohnden und Schanzarbeiten gehörig zu bestreiten.„ — Diesem Promemoria ist, als Anhang zur Bestätigung, die Correspondenz zwischen dem Herzoge von Sachsen-Teschen, als Reichs-Feldmarschalle, und dem Fürsten-Bischofe von Speier, auf zwey Bogen in Folio, beygefügt.

4.

Wien, den 5ten October 1794.

Die Nachrichten aus allen Gegenden des gegen Frankreich eröfneten Kriegsschauplatzes, werden mit jedem Tage betrübter und bedenklicher. Der nun erfolgte Verlust der in Frankreich mit so großem Aufwande an Menschen, Geld und Zeit eroberten Grenzfestungen, die dadurch den feindlichen Armeen zugegangene Verstärkung an Geschütz, Munition und Mannschaft, das unglückliche Treffen an der Ourte, durch welche die K. K. Armee die Stellung an der Maas zu verlassen genöthiget worden ist, und wahrscheinlich bald gar über den Rhein wird

gehen müssen, die dadurch bewirkte Trennung unsrer Armee von der Holländisch-Englischen, die Niederlagen, welche letztere schon vorher erlitten hat, die durch die Umstände unmöglich gewordene Unternehmung auf Trier, und Benützung der durch die Alliirten bey Kaiserslautern erfochtenen wichtigen Vortheile, endlich die neuen Siege der Franzosen in Spanien und Italien: alle diese Ereignungen kommen dem Systeme derjenigen zu Statten, welche zum schleunigen Frieden anriethen, und in die neuen Vorschläge des Englischen Hofes nicht eingehen wollten. Auch sind dieselben, so sehr sie hier schon das Uebergewicht erhalten zu haben schienen, eben durch diese Ereignungen so gut als gefallen. Der aus London erwartete Courier ist vor ungefähr 15 oder 16 Tagen hier eingetroffen. Es wurde gleich darauf Conferenz gehalten und bald nachher verlautete, unser Hof sey mit den Englischen Vorschlägen nicht zufrieden gewesen, die auch schon darum nicht annehmbar waren, weil darin, wie, verlautet, unser Besitz der Französischen Festungen zur Grundlage genommen war, diese aber inzwischen von den Feinden erobert worden sind. Wirklich sandte Lord Spencer noch einen Courier nach London, und setzte seine Zurückreise neuerdings auf 4 bis 5 Wochen aus. Sobald aber die Nachricht von dem Rückzuge unsrer Armee von der Maas allhier eintraf, sprach er von seiner Rückkehr, und diese soll dieser Tagen unfehlbar erfolgen. Es scheint, daß vorerst nur die alliirten Mächte mit einander über die Möglichkeiten eines Friedens in Unterhandlungen und Verabredungen sind, mit Frankreich aber es noch zu gar keiner anderen Ansprache darüber gekommen ist, als die man mit Robespierre und einigen Gliedern des Pariser Wohlfahrts-Ausschußes sehr vorläufig gehalten hat. Man will sogar wissen, welche Vorschläge von dort aus gemacht worden sind; aber die Angabe darüber mag ächt oder falsch seyn, so ist es wohl nicht in der Zeit davon öffentlich zu sprechen.

Das

Daß jedoch hierin alles noch in weitem Felde steht, das beweisen die Anstalten, die man zur Fortsetzung des Krieges macht. Man sendet noch immer Truppen, Munition und Geschütz von hier hinweg, und setzt die Rekrutirungen fort. Ueber dieß soll neuerdings eine allgemeine Rekrutirung von 150,000 Mann angeordnet seyn, und ist der Hofkriegsrath eben beschäftiget, darüber die Repartirung auf die Provinzen zu verfassen.

Auch die Ereignungen in Polen haben eine ganz unerwartete Wendung genommen. Der Rückzug der Preußen von Warschau, die Aufhebung der Belagerung, und die Insurrection in Südpreußen sind bedeutende, und für das Schicksal Polens vielleicht entscheidende Ereignungen. Unser Hof scheint nun weniger als jemals geneigt, sich in Polens Angelegenheiten zu mengen, zumal dieselben mit den Französischen unfehlbar zusammenhängen. Unsere aus Galizien bis Lublin vorgerückte Truppen sind theilweise ein Paar mal mit den Polnischen handgemein worden, und haben den kürzeren gezogen. Dennoch hat Kosciusko die gemachten Oesterreichischen Gefangenen sogleich zurückstellen lassen, und was vorgegangen ist, nicht als Feindseligkeit ansehen wollen. Es ist vor einiger Zeit wegen der Polnischen Angelegenheiten bey Hofe eine besondere Conferenz gehalten worden. Die Entscheidungen derselben sind nicht bekannt. Man versichert jedoch, daß sowohl der hier anwesende Gouverneur von Galizien, Graf Brigido, als der Vicegouverneur, Graf Gallenberg, vorgestellt haben, der Anhang der Polen in Galizien wäre so groß, daß man im Falle eines Kriegs, für die Ruhe dieser Provinz nicht bürgen könnte. Diese Vorstellungen oder andere Betrachtungen, haben bewirkt, daß unsere in Polen vorgerückte Truppen neuerdings Befehl erhalten haben, nach Galizien zurück zu kehren, und bereits zurückgekommen sind.

Inzwischen wimmelt es hier von Polen und Polinnen. Besonders suchen die Damen, die den Gefahren des Kriegs sich entziehen wollen, allhier einen Zufluchts-

ort und geniessen wirklich hier einer vollkommenen Ruhe und alle Vortheile der Gastfreundschaft.

Der Preußische Minister, Marquis Luccheſini, der vor einigen Wochen nach dem Preußischen Lager bey Warschau zurückgekehrt war, ist vor wenigen Tagen wieder allhier eingetroffen. Seitdem haben die Staatsgeschäfte neue Lebhaftigkeit bekommen.

V.

Geschichte der Polnischen Insurrection.

Fortsetzung.

Die Polen haben aufs neue einen sehr blutigen Kampf für die Erhaltung ihrer neuen Conföderation beginnen müssen, dessen unglücklicher Anfang große Sensation erregte. Zwar war es ihnen geglückt, durch die in den benachbarten Preußischen Staaten angestiftete Insurrection den Theil ihrer Republik diesseits der Weichsel von den eingedrungenen Feinden wieder zu befreyen; aber zu eben der Zeit brach von der andern Seite ein noch nie besiegter Held unaufhaltsam in das Gebiet der Republik ein, der Warschau mit dem Schicksale Ismails, und die Conföderation mit einem schnellen Untergange bedrohete, und dessen Anmarsch schon durch geschlagene Polnische Flüchtlinge verkündigt wurde. Der Rußische General, Graf Suwarow, rückte mit einer Armee, die zwar nicht so stark war, als man sie nach verschiedenen vorherigen Angaben erwartete, die aber doch auf 20,000 Mann geschätzt wurde, im Anfang des Septembers in Volhynien ein, so daß seine Avantgarde schon am 3 September in Dubno eintraf. Die Polen zogen sich unter kleinen Gefechten allenthalben zurück, bis sich endlich alle einzelne Abtheilungen in der Gegend von Brzesc unter dem Generale Sierakowski vereinigten. Mit einem Corps von 15000 Mann setzte sich dieser nun bey Kropczyce,

zyce, um die Rußen aufzuhalten. General Suwarow war am 17 September bis Brzesc vorgerückt, und griff am folgenden Tage die Polen an. Da diese einen entschlossenen Widerstand leisteten, so wurde das Gefecht sehr hitzig und blutig, und dauerte mehrere Stunden, bis endlich die Polen das Schlachtfeld verließen und sich über den Bug zurückzogen. Am andern Morgen, am 19 September, setzten die Rußen gleichfalls über diesen Fluß, und erneuerten die Schlacht, indem sie die Polen angriffen. Dieser Tag war entscheidend. Die Polen wurden völlig geschlagen, ergriffen in der größten Unordnung die Flucht, und erlitten eine große Niederlage. Man gab die Zahl der gebliebenen Polen auf 6000 an: und der ganze übrige Rest dieses Corps wurde auseinander gesprengt und zerstreuet, und büßte seine ganze aus 30 Stücken bestehende Artillerie ein. Der General Sierakowski, der sich mit dem schwachen Ueberreste seiner geschlagenen Truppen bis Konstantinow zurückzog, schrieb selbst unterm 20 September in seinem Berichte an den Kosciusko: unsre Truppen sind zum Theil zersprengt, und unsere Kanonen sind größtentheils verloren, indem wir dieselben in das Waßer werfen mußten, damit sie nur nicht dem Feinde in die Hände fielen.„ — Nach diesem Siege war der General Suwarow entschlossen, seinen Marsch grade auf Warschau zu richten, wovon er nur noch 24 Meilen entfernt war, um die Armee des Kosciusko anzugreifen. Dieser aber brach mit einem Theil seiner Armee auf, gieng über die Weichsel durch Prag, um den Rußen entgegen zu rücken, und sie von Warschau abzuhalten. Er hielt eine rührende Anrede an seine Truppen, welche mit thränenden Augen riefen, sie wollten alle mit ihm sterben. Man schätzte sein Corps auf 20,000 Mann. Das Rußische Corps unter dem Fürsten Repnin war indessen bis Grodno vorgerückt, hatte diese Stadt eingenommen, und darauf sich mit dem General Suwarow vereinigt. Die Rußische Armee war nun auf 40,000 Mann stark, und gieng geradeswegs auf Warschau und dem Kosciusko entgegen.

Die übrigen in Polen gestandenen Rußischen Truppen unter den Generalen Derfelden und Fersen, welcher letztere sich nach der Aufhebung der Belagerung von Warschau von der Armee des Königs von Preußen getrennt und bereits bey Kazimir die Weichsel paßirt hatte, zogen sich indessen zurück; entweder um sich auch mit der Armee des Generals Suwarow zu vereinigen, oder um die umherschwärmenden Haufen der Insurgenten von den Rußischen Grenzen abzuhalten. Diese hatten in Litthauen und auf den Grenzen von Liefland und Weiß-Reußen viele Ausschweifungen begangen, und die Stadt Dünaburg, an der Düna in Liefland, ausgeplündert, nach einigen Nachrichten sogar in Brand gesteckt. Alle diese Gegenden wurden nun von den Rußischen Truppen gedeckt. Es war ein Cordon gezogen von Polangen, an der Seeseite in Samogitien, durch Samogitien bis in Litthauen hinein; so daß nun auch Curland völlig sicher war.

Die Nachrichten von dem schnellen Vorrücken der Rußen und von der völligen Niederlage der Polnischen Truppen verbreitete in Warschau sowohl, als unter den Polnischen Truppen große Bestürzung. Man fürchtete sogar, daß fernere üble Nachrichten den Ausbruch neuer Volksunruhen befördern möchten. Das Volk war schon seit langer Zeit unzufrieden und unruhig gewesen, und nur durch die äußerste Wachsamkeit des hohen Raths war die Ruhe bisher noch einigermaßen erhalten. Der hohe Rath beobachtete bey allen seinen Schritten die vorsichtigste Behutsamkeit, und folgte genau den Befehlen des Kosciusko. Vorzüglich beschäftigte sich derselbe jetzt mit dem Finanzwesen. Bey der Untersuchung des Schatzes der Republik zeigte sich, daß die Targowitzer Conföderation und der Grodnoer Reichstag eine Summe von 1,418,906 Gulden und 12 Gr. aus dem Schatze gehoben, und zu Pensionen und andern Verwendungen angewiesen hatte. Dieses Geld sollte jetzt nun wieder herbeygeschafft werden; und 120,727 Gulden 15 Gr. was

waren wirklich schon wieder zurückgeliefert. Auch sollte nun das auf dem Revolutions-Reichstage entworfene Gesetz, wegen der Verkaufung der Domainen der Republik, und der Starosteyen in Ausführung gebracht werden. Das Schatz-Departement mußte dem hohen Rathe in der Sitzung am 20 August einen Plan über diese Verkaufung vorlegen, welcher darauf 6 Mitgliedern des hohen Rathes zur nähern Prüfung übergeben wurde; wobey aber zugleich alle übrigen Mitglieder aufgefordert wurden, ihre Meynungen hierüber gleichfalls mitzutheilen. Zur Verwaltung der Justiz verlangte Kosciusko die Organisation eines Kriegsgerichtes, und schrieb dem hohen Rathe nicht nur die Mitglieder dieses neuen Gerichts, sondern auch noch verschiedene andere Puncte über die Einrichtung desselben vor, wovon Folgendes das Wichtigste ist, woraus man die Einrichtung und die Gewalt dieses neuen Gerichts ersehen kann. Das jetzige Criminalgericht des Herzogthums Masuren ist aufgehoben, und statt dessen soll ein Kriegsgericht niedergesetzt werden: — dieß Gericht ist befugt einen Militair-Auditeur und einen öffentlichen Ankläger zu ernennen, und läßt seine Decrete durch das Justizdepartement dem hohen Rathe bekannt machen. — Ohne den Befehl dieses Kriegsgerichts, darf das Sicherheits-Departement niemanden freylassen. Also eine Revolutions-Regierung, wie in Frankreich, wobey Kosciusko der unumschränkte Herr war.

Die Preußische Armee hatte sich indeß bis auf die Besatzungen in Cracau und Sendomir ganz aus Polen zurückgezogen, um die neuacquirirten Staaten ihres Königs zu sichern, in denen sich die Insurrection immer weiter auszubreiten drohete. Die Insurgenten in Südpreußen hatten von den Polen Unterstützung erhalten. Drey Detaschements von 5 bis 6000 Mann waren schon aus dem Lager vor Warschau angekommen; und der Fürst Joseph Poniatowski war auch noch mit 8000 Mann dahin auf dem Marsche, als er von dem Kosciusko

usko den Befehl erhielt, wieder zurückzukehren, weil letzterer gegen die Russen ausrücken wollte. Mit dieser Verstärkung wagten es nun die Insurgenten schon, sich den Preußen zu widersetzen; und bedroheten sogar auch die Grenzen der übrigen Preußischen Staaten. Auf der Ostpreußischen Grenze lagerte sich 2 Meilen von Sodargen, ein Polnisches Corps von 18000 Mann mit 11 oder mehreren Kanonen, unter dem Commando des Generals von Mirbach. Vorzüglich wandte sich ein zahlreicher Haufen von Insurgenten, in Verbindung mit dem Corps des Polnischen General-Majors Dombrowski, gegen den Netzdistrict, in welchem sich auch, ungeachtet der augenscheinlichen glücklichen Veränderung dieser Länder unter der Preußischen Regierung, viele Anhänger der Insurrection fanden. Das Städtchen Exyn war der Versammlungsort der Insurgenten. Der Obrist Szekely, welcher mit seinem Corps in der Nähe stand, um die Gegend von Wroclaweck bis Inowroclaw zu decken, und die dort befindlichen Insurgenten zu observiren, schickte ein kleines Detaschement ab, um sich dieses Ortes zu bemächtigen. Es kam am 24ten September zum Gefecht, in welchem zwar die Preußen den Sieg behaupteten, aber doch den Feind nicht delogiren konnten, da in Exyn 350 Mann Cavallerie, 150 Jäger und 800 Bauern versammelt waren. Am folgenden Tage wollten die Preußen einen neuen Versuch machen; aber die Polen hatten, ungeachtet ihrer Uebermacht in der Menge, den Ort in der Nacht verlaßen, und sich über Rogowa nach Powiedisk gezogen, wo der General Lipcki mit einem andern Insurgenten-Corps stand. Szekely zog sich darauf nach Bromberg, um dem dort stehenden von Pirchschen Depotbataillon zu Hülfe zu kommen. Hier wurde derselbe aber von den Insurgenten mit einer solchen Uebermacht angegriffen, daß sich sein Corps aus Bromberg über Jordan zurückziehen mußte, und er selbst tödlich verwundet den Polen in die Hände fiel. Beyde Oerter wurden darauf von den Insurgenten besetzt. In Chodzesen plün-

derten

derten die Insurgenten die Salzmagazine, und verkauften das Salz an die Einwohner, woraus sie 400 Rthlr. löseten. Außerdem mußten die Juden gegen ein Schein verschiedenes Tuch liefern. Während daß 24 Insurgenten in der Stadt dieses einforderten, kam ein Preussischer Husar, von einer vorbeyreitenden Patrouille hineingesprengt, schoß eine Pistole ab, und erbeutete auf diesen Schuß eine Fahne von den Insurgenten. Diese lauerten noch auf die von Schneidemühl kommende Post, und plünderten dieselbe.

In Südpreussen selbst wurden die Insurgenten lebhaft verfolgt. Die Preussische Armee, deren Obercommando der König bey seiner Abreise dem General-Lieutenant, Grafen von Schwerin, übertragen hatte, stand zwischen Rawa und Peterkau; und schickte von hieraus einzelne Colonnen unter den Generalen von Elsner, von Lichnowski, von Rits und Schwerin dem Jüngern aus, um die Insurgenten von mehreren Seiten her zusammen zu treiben, und sie alsdann mit vereinter Macht anzugreifen. Der General von Frankenberg hatte die Insurgenten in der ehemaligen Woywodschaft Plozk angegriffen, und sie aus Konion vertrieben, welches er am 26 September besetzte. Der Generalmajor von Schwerin, dessen Corps aus 2 Bataillonen, 3 Schwadronen und 4 Kanonen besteht, rückte über Kamin vor, wo er am 16 September einen Haufen von Insurgenten zerstreute, und kam am 20ten bey Koso an. Hier stand ein anderer starker Trupp von Polen und Insurgenten, mit 3 Kanonen; welcher gleichfalls von den Preußen zerstreuet, und mit Verlust seiner Kanonen verjagt wurde. Der General von Elsner, welcher am 17ten September in Sierod eingerückt war, vereinigte sich am 24 mit dem General Major von Schwerin. Beyde Corps zogen sich darauf nach Posen. In diese Gegend von Posen waren auch die meisten Haufen der Insurgenten zusammengedrängt; so daß diese Stadt, ungeachtet dieselbe in der Mitte der Provinz liegt, gar keine Communication mit den

an-

andern Oertern und Gegenden mehr hatte, außer mit Berlin. Die ansehnliche Besatzung von Posen, welche der General-Major von Schwerin commandirte, machte Anstalten zu einem entscheidenden Angriffe gegen die Insurgenten. In den übrigen Gegenden von Südpreußen war meistentheils durch die Preußen die Ruhe wieder hergestellt, bis auf kleine Patrouillen die noch etwa umherstreiften. Auch Lissa war ganz von den Insurgenten verlaßen. Der Generallieutenant von Schönfeld stand noch immer bey Zakroczim; und das Brünnekische Corps war auf dem Marsche in Polen einzurücken.

Bey dem Vordringen der Rußen änderte auch die Preußische Armee ihre Stellung. Sie nahm ihr Hauptquartier zu Sternowieze, von da sie den Feind übersehen, und Süd-Preußen in gerader Linie von Petercau bis Lowitz decken konnte. Die Oesterreichschen Truppen, welche in die Woywodschaften Lublin und Chelm eingerückt waren, wurden auch von den Polen angegriffen. Es war zwar noch kein entscheidendes Gefecht vorgefallen; aber da der Antheil, welchen das Haus Oesterreich an diesem Kriege nehmen will, noch nicht bestimmt war, so zogen sich diese Truppen wieder vorerst gegen die Grenze von Gallizien zurück.

Nachdem obiges schon abgedruckt war, erhalten wir die sichre Nachricht, daß Kosciusko schnell seine Rolle ausgespielt hat. Er stieß auf seinem Marsche gegen den General Suwarow, am 10ten October, bey Matschiewicz, 12 Meilen von Warschau auf den Rußischen General Fersen, welcher daselbst mit 12000 Mann stand. Es erfolgte eine blutige, heftige Schlacht. Dreymal wichen die Rußen, und viermal griffen sie wieder mit immer neuer Tapferkeit an, und erfochten endlich den vollständigsten Sieg. Kosciusko selbst fiel verwundet, den siegenden Rußen in die Hände, nebst 3 andern Generalen, und 3000 Mann. Artillerie, und Lager, und alle Bagage war Beute der Rußen, und über 6000 Polen deckten das Schlachtfeld. Mehr davon folgt noch unten in einem andern Artikel von Polen.

VI.

Frankreichs Factions-Stürme. Innerliche Bewegungen. Vorfälle.

Der Streit, von welchem das fernere Schicksal von Frankreich, und vielleicht von Europa abhängt, hat in dem vorigen Monate, die Denkwürdigkeiten von Paris, und dem ganzen Französischen Reiche in sich concentrirt, und war bis zum 7ten October noch nicht entschieden. Doch hatte die Parthey der Jacobiner schon viel verloren.

An ihrer Spitze standen immer noch viele Convents-Mitglieder, Duhem, den man als den Chef dieser Faction ansahe, Carrier, Vadier, Billaud de Varennes, Barrere, Collot d'Herbois, Garnier de Saintes, Levasseur, Lebon, und mehrere. Sie hatten es anfänglich dahin gebracht, daß viele Sectionen in Paris glaubten, der Convent wolle alle Volksversammlungen niederdrücken, und die Jacobiner sollten, als die vornehmsten Stützen, die ersten seyn. Duhem nahm alle Gelegenheiten wahr, um die öffentliche Meynung zu gewinnen, versicherte, daß man in den Jacobinern blos das Volk verfolge, daß die Jacobiner kein Blutvergießen mehr wollten, sondern nur die Entfernung der Verdächtigen, und brachte es wirklich dahin, daß der größte Theil von Paris wieder den Jacobinern geneigt wurde, zumal da man eine Achtung für den Convent, als Mittelpunct der Souverainität, affectirte. In einigen Sectionen gieng man so weit, alle diejenigen für Contre-Revolutionisten zu halten, welche die Jacobiner verfolgten.

Die andere Parthey, an deren Spitze Talien, (welcher von seiner durch einen Pistolenschuß in der Nacht erhaltnen Wunde wieder völlig hergestellt wurde, und am 1sten October wieder im Convente erschien,) Dubois de Crance, le Gendre, Freron, Merlin von Thionville, Thuriot, Durant Maillane, standen, und die die Mehrheit des Convents auf ihrer Seite hatte, setzte

nun

nun gegen die Jacobiner alle Mittel in Bewegung, und stimmte das Volk durch die Menge von Pamphlets, und Angriffen in periodischen Schriften, fast gänzlich um.

Unterdeßen kam es am 18ten September im Palais-Royal zu einem Streite zwischen den Anhängern der beyden Partheyen, welcher sich mit einer Schlägerey endigte. Am folgenden Tage ergrif Dubois de Crancé diese Gelegenheit, um im Convente einen heftigen Ausfall auf die Jacobiner zu thun. "Es ist Zeit, sagte er, daß der Convent lebhafte Schritte thue. Es giebt zwey Partheyen in Paris, die eine besteht aus den Erben des Robespierre, aus Leuten, die ihre Hände in Blut getaucht haben, und die ruhigsten und tugendhaftesten Bürger einkerkern wollen: die andre Parthey besteht aus Freunden der Freyheit, welche nicht mehr die Gerechtigkeit zum Schlupfwinkel der Verbrechen, und der Ermordungen wollen machen lassen, und welche den Convent bis in den Tod vertheidigen wollen. — Am folgenden Tage erstattete Lindet den verlangten Bericht über die Situation der Republik. Hier schilderte er die Greuel, welche die vorige Tyranney der Jacobiner ausgeübt hatte, die Unglücksfälle zu Lyon, Bordeaux, Nantes, Sedan, Marseille, und in andern Orten und Gegenden; er rührte bis zu Thränen. Er sprach dann gegen die Cannibalen, wie er sie nannte, welche Frankreich als eine Beute für ihre Wuth, und infame Begierden betrachtet haben. Er rieth an, den Handel, die Künste, die Industrie in Frankreich wieder zu beleben.

Nun wurde der Krieg auf Leben und Tod zwischen den Jacobinern, und der Mehrheit des Convents, mit allen Eifer fortgesetzt. Die Emißarien, die Mißiven, die Pamphlets, wurden nach allen Departements geschickt. Man könnte ganze Seiten blos mit den Titeln der fliegenden Blätter, welche täglich in Paris gegen die Jacobiner herauskamen, anfüllen, wozu uns aber der Raum gebricht. Die heftigsten waren nach den Berichten derer, die sie gelesen haben: Les Jacobins de-

demasqués. Le Front de Robespierre et de la Clique. Les Jacobins convaincus d'imposture. C'est la queue qui est la plus difficile à écorcher. Les Jacobins traités comme ils le meritent. Vive la Convention, et plus de Jacobins. Les Jacobins asfassins du Peuple.

Fast alle diese Flugblätter waren mit den Namen der Autoren bezeichnet. Ein Beweis, daß man die Jacobiner nicht mehr so sehr fürchtete. Freron und Tallien griffen täglich in ihren Journalen die Jacobiner an; und schilderten alle die Entsetzlichkeiten, welche unter ihrer Herrschaft begangen worden, Dinge, wofür die Menschheit erbebt, Scheuslichkeiten in Menge, die kein Jahrhundert sahe, Blutvergiessungen, Schandthaten, davon selbst Tiberius, und die Neronen keine Idee hatten. — Alle diese Darstellungen wirkten zu dem Falle der Jacobiner in der Meynung des Volks, welches in vielen Dingen unwißender, als selbst die Ausländer, gewesen war. Die Wirkungen der Gegner der Jacobiner wurden so sehr erreicht, daß die meisten Sectionen in Paris, die Vorstädte, selbst die Sansculotten von den Jacobinern abfielen, und sie nun sehr ins Gedränge kamen. Sie hielten es nun für das rathsamste, durch keine raschen Schritte sich ihr Verderben herbeyzuziehen. Sie ließen jedoch viele Zettel, zu ihrer Vertheidigung, auf den Straßen anschlagen: aber das Volk riß sie immer wieder weg. Die Unruhen, welche die Jacobiner in allen Departements zu erregen strebten, indem sie alle ihnen affiliirten Clubbe in den 44000 Municipalitäten aufhetzten, trug viel dazu bey, daß man in Paris desto heftiger gegen sie wurde.

Als man am fünften Sansculotten-Tage, dem ersten Jahrsfeste nach dem neuen Französischen Kalender, dem beschloßnen Decrete zufolge, den Körper des neuen Heiligen, des blutdürstigen infamen Marats, mit einer feyerlichen Procession der Mitglieder des Convents nach dem Panthcon brachte, und dagegen den Körper des bekannten Mirabeau herauswarf, welches, nach Verle-

sung des Decrets, durch die dazu bestellten Leute geschahe, so wurde dieses Fest sehr übel gestört. Der Convent wurde durch einen aus Marseille ankommenden Courier genöthigt, sogleich von dem Platze wegzugehn, und eine außerordentliche Sitzung über die in Marseille, und dem südlichen Frankreich entstandne Insurrection zu halten. Die Jacobinische Parthey in Marseille hatte zu den Waffen gegriffen, und wollte eine Volks-Massacre anrichten. Die dasige Convents-Parthey aber hatte zur rechten Zeit Nachricht bekommen, einige Rädelsführer arretirt, und die Nationalgarde größtentheils auf ihrer Seite. Gleichwohl hatte die Gegenparthey die Arretirten mit Gewalt befreyt, welche in Begleitung eines großen Haufens auf das Land giengen, und alles in Aufruhr brachten. Merlin von Thionville erinnerte sogleich den Convent, daß die Jacobiner-Gesellschaft in Paris mit der in Marseille in Correspondenz stände, und man schon lange gedroht habe, Marseiller wieder nach Paris zu Hülfe kommen zu lassen, und verlangte, den Jacobiner-Club in Paris zu schließen, und ihre Papiere zu versiegeln. Er fand aber nicht Unterstützung genug im Convente. Man schickte blos nach den mittäglichen Frankreich Befehle zur Unterdrückung der dasigen Insurrection.

In den folgenden Sitzungen des Convents gab Freron zwey Convents-Mitglieder, Granet und Moyse Bayle, als die Urheber der Verschwörung in Marseille an. Diese aber leugneten alles, und es entstand ein heftiger Tumult im Convente, welcher sich damit endigte, daß man über die Beschuldigungen hinweggieng, und zur Tages Ordnung schritt. In den folgenden Sitzungen wurden viele heftige Declamationen gegen viele Convents-Deputirten, und Erzehlungen von den entsetzlichen Schandthaten gehört. Auch gegen Barrere, Billaud de Varennes, Collot d'Herbois, und andre Freunde Robespierres wurden die schwersten Beschuldigungen vorgebracht. Aber doch wurde immer nichts gegen irgend Jemanden decretirt.

Diese

Diese Declamationen und Anklagen gegen die Agenten Robespierres füllten nebst einer Menge von Adressen theils gegen die sogenannten Moderaten, die Gegner der Jacobiner theils auch gegen die sogenannten Strengen, oder die Jacobiner, gegen und für die Verhaftungen, die meisten folgenden Sitzungen des Convents aus.

Man hat bemerkt, daß das Volk ein trauriger und kalter Zuschauer bey dem oben erwähnten Feste Marats gewesen ist, und daß man außer denen Personen, die dabey seyn mußten, nur wenige Menschen dabey gesehen hat. Eben dieß bemerkte man des Abends, da in dem Garten der Tuilerien eine öffentliche National-Musik aufgeführt wurde.

Einen besondern Grund von der Traurigkeit des Volks in Paris machte die enorme Theurung und der Mangel der vornehmsten Lebensmittel. Das Brodt selbst war theuer, und höchstelend, Fleisch war selten, und nur für die Reichen da, und an Talglichtern fehlte es so sehr, daß diejenigen, welche nicht die sehr theuren Wachslichter bezahlen konnten, des Abends im Finstern sitzen, oder sich zu Bette legen mußten.

Unter solchen Umständen machten alle stolze Nachrichten von den erhaltenen Siegen, keinen Eindruck aufs Volk. Eben so wenig die großen Summen, die aus den eingenommenen Ländern gezogen worden. Ohne applaudirt zu werden, kündigte Cambon im Convente an, daß allein die 18 Städte in Belgien 60 Millionen Livres Contributionen geben müßten, und daß schon viele Wagen mit Geld angekommen wären.

Die Parthey der Mehrheit des Convents ergriff zur Sicherheit, und um den Jacobinern die Gelegenheit zu benehmen, aus den Provinzen Hülfstrupps sich kommen zu laßen, welches wirklich ihre Absicht war, und die sie auch schon bestellt hatten, die wirksamste Maasregel. Es wurde durch ein Decret am 24sten September verordnet, daß alle in Paris ankommende nicht länger als drey Tage da bleiben sollten. Durch ein

anderes Decret wurde befohlen, daß alle diejenigen, welche nicht vor dem 19ten Junius in Paris schon gewesen wären, die Stadt verlaßen sollten. Man merkte wenige Tage darauf die Wirkung. Mehrere Tausende hatten Paris verlassen müssen.

Ein starker Schritt folgte bald drauf. Die Sicherheits-Commißion des Convents ließ unvermuthet den Secretair des Jacobiner-Clubs, Namens Loys, und zugleich viele Mitglieder arretiren. Das Gerücht verbreitete, daß der ganze Club zerstört, die meisten Mitglieder arretirt, und alle ihre Papiere versiegelt wären. Dieß war jedoch noch nicht der Fall. Der Club hielt noch seine Sitzungen fort, aber es formirten sich im Clubbe selbst nun zwey Partheyen, wovon die eine gemäßigte, die andre, strenge Maasregeln verlangte. Die Debatten darüber aber schadeten den Jacobinern sehr, und sie verloren immer mehr von der Meynung des Volks für sie.

Ohngeachtet viele unter der Tyranney des Robespierre arretirte freygelassen worden waren, so betrug doch noch am 29sten September die Zahl der Verhafteten 4793 Personen, ohne diejenigen, die in dem Criminalgefängniße der Conciergerie saßen. Es wurden auch von Zeit zu Zeit noch Personen, als Contre-Revolutionisten, durch die Guillotine hingerichtet, viele aber auch freygesprochen.

Der Convent beschloß, daß der Jacobiner-Club gereinigt werden, und die Ausschüße der Sicherheit, und der öffentlichen Wohlfahrt die Mittel, dieses am besten zu bewerkstelligen, angeben sollten. — Eine andere treffende Maasregel ergrif der Convent durch ein Decret, in welchem verordnet wurde, daß alle Stellen der öffentlichen Gewalt in der ganzen Republik neu organisirt, und vollständig besetzt werden sollten. Durch diese neue Organisation wurden, ganz natürlich, allenthalben die strengen Jacobiner von den öffentlichen Aemtern entfernt, und mit Anhängern der Mehrheit des Convents,

der

des so genannten gemäßigten besetzt. Die fernere Absicht dieser Parthey war, sodann die Häupter der Volksgesellschaften in den Departements aufzuheben; die Clubs zu schließen, und so den Club zu Paris seines weitläuftigen allenthalben verbreiteten Anhangs zu berauben, um ihn desto sichrer selbst in der Hauptstadt zu stürzen, welches zuerst durch die Verbietung aller Correspondenzen und aller Einmischungen in politische, Regierungs- Justiz- und Policey-Sachen geschehen sollte.

In den Provinzen lagen schon die Jacobiner Clubbe darnieder. In Strasburg wurde der Maire Monet mit seinem Jacobinischen Anhange abgesetzt, und arretirt. Der neue Maire, André, war ein gemäßigt denkender Freund des Convents. In Lyon gewann dieselbe Parthey auch bald die Oberhand, und suspendirte sogar alle Versammlungen der Jacobiner. Von Montauban, Autun, und Toulouse meldeten die dasigen Jacobiner selbst ihrer Clique in Paris, daß der Moderantismus, und die Aristokratie sich wieder erhöben, und die Patrioten (so nennen die Jacobiner ihre Anhänger) niedergedrückt wären. In Languedoc wollten die Jacobiner offenbare Unruhen anfangen: aber auch dort siegte die Gegenparthey, und nahm die vornehmsten Rädelsführer gefangen. In Avignon kam es zu einem blutigen Tumulte, welcher sich damit endigte, daß der Jacobiner Club geschlossen, und gesperrt wurde. In Marseille ist es ebenfals zu einem Gefechte gekommen, in welchem viele Menschen das Leben verloren, aber endlich die Parthey der sogenannten Strengen, der Jacobiner, unterliegen mußte.

Ermuntert durch solchen Succeß vermehrten die Gegner der Jacobiner in Paris ihre Angriffe, und Reclamationen. Freron sagte in der 10ten Nummer seines Journals, noch am 4ten October: "Niemals haben die Bösewichter, die Decemvirs, die sich nie selbst zeigen, *)

*) Nach gewöhnlicher Weise der Volksverführer, die immer hinter den Coulissen soufliren, und selbst unsichtbar, nach ihren Winken agiren lassen; aber gleichwohl nicht unbekannt bleiben.

ſondern ihre zahlreichen Lieutenants agiren laſſen, mehr gearbeitet als jetzt, um eine Contre-Revolution zu erregen. Sie ſehen, daß ſie verloren, vernichtet, und von der Volksmeynung, ſo zu ſagen, ſchon an den Karren gefeßelt ſind. Er erzehlt darauf viele ſchreckliche Anekdoten, welche einen Theil der Greuel-Scenen ausmachen, von denen Frankreich bisher der jammervolle Schauplatz war. Leban wird als ein viehiſcher Unmenſch, als eine blutdürſtige, und geile Hyäne dargeſtellt. Aber, ſagt Freron — "Man hat den Simſons, den Jacobiniſchen Mördern, das Haupthaar abgeſchnitten. Ihre Gewalt iſt hin."

Am 3ten und vierten October wurde im Convente beſonders Barrere, von Legendre, unter häufigen Applaudirungen, heftig angegriffen, worauf aber doch nichts weiter erfolgte, da Barrere ſich dadurch zu rechtfertigen ſuchte, daß er bey allen Mißethaten hätte ſchweigen müſſen, weil man auf ſolche Art allein dahin hätte kommen können, den Tyrann, Robespierre, zu ſtürzen.

Die Royaliſten in der Vendee hatten indeſſen ſo ſtarke Fortſchritte gemacht, daß Carrier ſelbſt im Convente am 1ſten October anzeigte, "ſie ſind anjetzt, über 30,000 Mann ſtark, vor den Thoren von Nantes, beherrſchten die Loire bis nach Angers, und ſtreifen bis nach Rennes, Alençon und Arranches, ſo daß ſie ein Terrain von 60 Stunden in der Länge, und 40 in der Breite haben. Sie haben, ſetzte er hinzu, vor kurzen einen von unſern Lagern aufgehoben, und ein ganzes Bataillon von Paris niedergemacht." Ein anderer Deputirter, Laignelot, verſicherte, daß die beſten Maasregeln gegen die Vendee die ſeyn würden, daß man an die Royaliſten tugendhafte, und menſchlich denkende Commiſſarien abſchickte. Und wirklich iſt der Convent durch Abgeordnete mit den Royaliſten in der Vendee, in Unterhandlung getreten, welches genugſam andeutet, daß der Convent ſie nicht überwinden kann, und mit ihnen Friede machen will, wovon die Bedingungen Geheimniß ſeyn.

Als

Alle diese Umstände, alle diese starken Schritte gegen jene bisher wütende Blut-Menschen, und die allgemeine heftige Bewegung der Gemüther, sowohl in Paris, als auch in allen Departements; alles kündigte eine neue große Revolutions-Operation an.

Reisende die aus Frankreich gekommen sind, haben versichert, daß man allenthalben mit der gegenwärtigen Revolutions-Regierung nicht zufrieden sey, und laut einen obersten Chef, eine monarchische Verfaßung verlange. Einige versichern, daß man dahin ziele, den jungen Herzog von Orleans, mit der vorigen aber viel veränderten Constitution von 1791 auf den Thron zu setzen. Dieß würde aber noch viele blutige, und stürmische Auftritte veranlaßen. Merkwürdig ist dabey, daß Duhem im Convente den Vorschlag gethan hat, den Prinzen des unglücklichen Ludwigs, nebst der Prinzeßin, seiner Schwester, über die Grenzen von Frankreich wegzuschaffen.

Von Tallien, einem der jetzigen Chefs der sogenannten moderirten Parthey, müßen wir doch noch anführen, daß derselbe, zufolge einer öffentlichen Anzeige, auch seine Hände in Blut getaucht, und viele Grausamkeiten ausgeübt hat, und daß er sogar einer der Präsidenten bey den Mordgerichten im September 1792 gewesen, durch welche so viele tausend Menschen binnen drey Tagen niedergemacht, und cannibalische Scenen aufgeführt wurden.

(Noch folgt unten ein Artikel von Frankreich mit den fernern Nachrichten.)

VII.

Englisch-Französischer Krieg. Andere Begebenheiten in Großbrittannien.

So wenig auszeichnend merkwürdiges die Geschichte der letztern 4 Wochen in Betref der großen Kriegsflotten und der Operationen in Westindien liefert, um so be-

merkenswerther ist die neue Lage, in welche die Großbrittannische Armee auf dem festen Lande durch den Gang, den die Operationen genommen haben, und durch die Trennung von der Kaiserl. Hauptarmee des Grafen von Clairfait versetzt worden ist. Der größte Theil der Englischen Armee, unter Commando des Herzogs von York, stand bis zum 14ten September in der Position bey Herzogenbusch, und ein anderer Theil derselben hatte nach der Seite von der Maas mit einem Kaiserlichen Corps Gemeinschaft. Nach dem Officialberichte wurden am 14ten September alle Posten des Englischen rechten Flügels von zahlreichen Französischen Corps angegriffen, und besonders der vorderste zu Boxtel mit beträchtlichem Verlust der Darmstädtschen Truppen, die ihn besetzt hielten, überwältigt. Nun konnte der Herzog seine Vorpostenlinie an der Dommel nicht weiter behaupten, die feindliche Macht, welche gegen ihn stand, war bis auf 80,000 Mann verstärkt, und er gieng, um nicht gegen diese Uebermacht zu fechten, mit der ganzen Armee am 16ten über die Maas zurück, zog sich größtentheils nach Nymwegen, schickte auch einige Regimenter nach Thiel und Bommel, ließ ein Corps bey Grave stehn, postirte andere Corps bey Gennep und Afferden, und dehnte sich von Nymwegen bis Cranenburg und Cleve aus, während aus Seeland einige Englische Regimenter nach den Westindischen Inseln abgeschickt wurden. Eben so beorderte der Herzog die übrigen noch in Seeland und zu Bergen op zoom befindlichen Truppen nach Geldern. Das Hauptquartier des Herzogs war in diesem Zeitraum bis zum 2ten October abwechselnd zu Kranenburg, Grosbeek und Neukloster bey Goch, und es hieß allgemein, die Englische Armee würde sich der Kaiserlichen mehr nähern, als plötzlich der Rückzug der Kaiserlichen über den Rhein auch den des Herzogs nach Geldern nothwendig machte. Sein Hauptquartier war am 11ten October noch zu Nymwegen. Er dehnte seine Vorposten bis Wesel aus, und man stand in der Hofnung, daß ein ansehnli-

ches Corps von des Grafen Clairfait Armee sich Wesel näheren, und so die Communication mit dem Herzog herstellen würde, welcher, wie es hieß, sich widrigenfalls in das Innere von Geldern und nach der Provinz Utrecht zurückziehn wollte. Indessen sprach man von neuen ansehnlichen Truppenverstärkungen, und zwar von allen in England befindlichen regulairen Corps, die ihm eilfertig zur Rettung des so sehr bedrohten Hollands zugeschickt werden sollten.

Von der Uebereinkunft, welche der Siegelbewahrer, Graf Spencer, mit dem Kaiserlichen Hofe unterhandelte, war eher nichts mit Zuverläßigkeit zu melden, bis sich während des verlängerten Aufenthalts des Grafen Spencer zu Wien die Stellung der Armeen so beträchtlich verändert hatte, daß die erste provisorische Verabredung durch die Umstände wieder zerfiel. Man hatte Hofnung, hierüber, so wie über die fernern Maaßregeln des Hofes in dem jetzigen so wichtigen Zeitpunct, baldige Gewisheit durch die Zusammenkunft des Parlaments zu erhalten, welche durch eine Königliche Proclamation vom 11ten September ganz bestimmt auf den 4ten November anberahmt war, und zwar mit den Formeln, nach welchen gewöhnlich keine weitere Proclamation zu erwarten ist; allein am 2ten October änderte die Regierung plötzlich ihren Entschluß, und prorogirte aufs neue bis zum 25sten November, dürfte auch, wenn nicht besondere Umstände eintreten, die Zusammenkunft wohl bis im Januar verschieben. Eine Verbreitung der Oppositionsblätter, als sey bey den Königl. Ministern eine Dissolution des Parlaments in Anregung gewesen, verdient in der jetzigen Lage, da die Minister der Unterstützung des Parlaments durch die größeste Stimmenmehrheit, so je statt gehabt, gewiß sind, kaum eine Erwähnung. Indessen waren die Oppositionsblätter gegen das jetzige Ministerium nie so kühn, als gegenwärtig, da die Nachrichten von den Armeen nicht nach Wunsch sind, und sie also ein größeres Recht zu haben glauben, gegen den Krieg mit allen seinen Folgen zu schreiben. Die

Die Königliche Familie war in den letzten Tagen des Septembers eben von Weymouth nach Windsor zurückgekommen, als der Hof und die Hauptstadt durch die Denuntiation von einem Mord-Anschlage gegen die Person des Königs erschreckt wurden. Der Denuntiant, ein gewisser Upton, gründete seine Anzeige auf einen künstlich verfertigten Pfeil mit mechanischem Druckwerke, von dem er Kenntniß hatte, und der vergiftet in einem Schauspielhause auf die Person des Königs abgeschossen werden sollte. Es wurden 3 Personen, ein junger Apotheker, der die Vergiftung des Pfeils hatte besorgen sollen, ein Uhrgehäusemacher und ein Buchhändler arretirt. Es wurden häufige Verhöre mit ihnen gehalten, das Resultat derselben ward aber geheim gehalten. Es hieß, daß die Arrestanten Mitglieder der Jacobinischen, Londner correspondirenden Societät wären, deren Papiere die Regierung sich bemächtigt hat, und von welcher verschiedene Glieder als des Hochverraths Schuldige seit einiger Zeit arretirt worden waren. Durch einen Cabinetsbefehl sind 13 dieser Personen, welche in Folge der Suspension der Habeas-Corpus-Acte arretirt, und als Hochverräther nach dem Tower gesetzt worden waren, nämlich der bekannte Geistliche, Horne Tooke, und 12 andere, worunter der Kaplan des bekannten Grafen Stenhope auch einige Advocaten und Buchhändler, einer besondern Special-Commißion und dem Collegium der ersten Jury übergeben worden, welches die Anklage-Bille durch den Königlichen Anwald gegen sie ausfertigen läßt, da sie alsdenn dem Criminal-Gericht in der Londner Old-Bailey übergeben werden, um dort nach der Form gerichtet zu werden. Jeder der angeklagten erhielt 10 Tage vor dem eigentlichen peinlichen Verhör eine Abschrift der gegen ihn gerichteten Anklage, auch jeder einen Defensor, und man war in London auf den Ausgang dieses Processes um so mehr aufmerksam, da die heftigen Anhänger der Opposition in diesen Angeklagten keine Hochverräther, sondern nur Beförderer einer Parlamentsreform sehen wollen,

len, worüber die Anklage-Bills jedoch das Gegentheil zur Gnüge beweisen werden. Zu Edimburg ward gegen zwey Schottländer, Watt und Downe, welche des ihnen angeschuldigten Hochverraths schuldig befunden worden, das Urtheil dahin gefällt, daß sie durch den Strang hingerichtet, ihnen die Eingeweide darauf ausgerissen und in die Gesichter geworfen, ihre Leiber aber geviertheilt werden sollten. Diese Hinrichtung sollte den 13ten October zu Edimburg statt haben.

Eine glückliche Begebenheit, welche in der Königlichen Familie bevorsteht, ist die Vermählung des 32jährigen Thronfolgers, Prinzen von Wallis, mit der 26jährigen Prinzessin Caroline von Braunschweig-Wolfenbüttel, welche sich in Holland einschiffen und unter Escorte einer Fregattenescadre nach England gebracht werden wird. Der Pallast des Prinzen, Carlton-House, wird zu der Aufnahme der größern Hofhaltung bereits in Stand gesetzt und die jährlichen Einkünfte des Prinzen werden in der nächsten Parlamentssitzung deshalb erhöht werden. Von dem Aufenthalte, welchen der sechste Sohn des Königs, Prinz August Friedrich, bisher in der Gegend von Rom gehabt, wird als merkwürdig gemeldet, daß der alte Cardinal York, letzter Zweig des unglücklichen Hauses Stuart mit demselben in dem freundschaftlichsten Verhältniß lebt, daß sie sich beyde verschiedentlich unterhalten und sich dabey gegenseitig Königliche Hoheit genannt haben.

Auf die Nachricht, daß im Verlaufe des Septembers eine Französische Escadre von 6 Linienschiffen und 4 Fregatten von Brest nach Westindien ausgelaufen sey, sind von der großen Flotte des Grafen Howe zu Anfange Octobers 8 Linienschiffe unter dem Admiral Caldwell nach Westindien beordert worden, welche auch einige tausend Mann frische Truppen mit dahin bringen, da es leider nur zu wahr ist, daß das ungesunde Clima und gelbe Fieber unter den Brittischen See- und Landtruppen in Westindien schreckliche Verwüstungen angerichtet, und die Menschen

zu Hunderten weggeraft hat. Die Flotte des Lord Howe selbst, unter deren Schutz die Ostindische Compagnie 30 ihrer reichbeladenen Schiffe, die man auf 8 Millionen Pfund Sterling schätzte, in die Englischen Häfen hatte einlaufen sehn, gieng am 11ten September aufs neue in See, deckte die Ankunft einer Westindischen Flotte von mehr als 100 Seegeln, die an den Küsten von Newfoundland durch einen Sturm zerstreut worden waren, gieng sogar vor Brest, jagte eine Französische Fregatte und Corvette auf den Strand, und kam am 22sten nach Torbay zurück, um einige durch die Equinoctialstürme beschädigte Linienschiffe auszubessern, unternahm noch einen abermaligen kurzen Kreuzzug, und kam am 8ten October wieder bey Torbay an, wohin auch die Escadre des Admirals Macbride, welche an der Küste von Cherbourgh gekreuzt hatte, zurückkam. Eine andere kleine Escadre von 2 Linienschiffen und einigen Fregatten kreuzte unter Commando des Admirals Peyton in der Nordsee, theils um die Franzosen zu Ostende zu beobachten, theils den Kapereyen der Französischen Fregatten Einhalt zu thun. Im Mittelländischen Meere ist die Englische Blockade von Genua nun durch eine förmliche Erklärung aufgehoben worden, und einige Englische Linienschiffe sind selbst zu Genua eingelaufen, nachdem die Respectirung der daſigen Neutralität und der Hafengesetze versprochen worden. — Die Nacht vom 5ten zum 6ten October hat sich an den Englischen Küsten durch einen schrecklichen Sturm denkwürdig gemacht, durch welchen viele Schiffe theils beschädigt worden, theils ganz verunglückt sind.

Aus Westindien waren bis zum 8ten October keine zuverläßige Nachrichten angekommen.

Bey der in den Zeitungen angeführten großen Disproportion zwischen der Anzahl der Englischen und der Französischen genommenen Kauffartheyschiffe, muß man bemerken, daß erstlich diese Liste ganz falsch war, da man z. B. nur 81 Schiffe angab, welche die Engländer von andern Nationen, außer der Französischen genommen

hatten,

hätten, und doch allein die Zahl der Dänischen 368 war, und daß zweytens wo nicht viel ist, auch nicht viel genommen werden kann, welches der Fall mit der fast ganz vernichteten Französischen Schiffart ist, endlich daß der Seekrieg auf Französischer Seite, wegen Mangel an einer großen Kriegesflotte, ein bloßer Kaper-Krieg meistens gewesen ist.

VIII.

Spanisch-Französischer Krieg, und andere Nachrichten von Spanien.

Die Vorfälle des gegenwärtigen Krieges und die jetzige Zeitgeschichte überhaupt geben dem aufmerksamen Beobachter häufige Gelegenheit über den vorhandenen Grad der wahren Cultur und über den Charakter der Nationen Urtheile zu fällen. Alle gesittete Nationen sind bey den jetzigen Begebenheiten interessirt, und haben mannigfaltige Veranlaßung den unter ihnen herrschenden Nationalsinn zu zeigen. — Die Spanische Nation zeigt jetzt, daß Ehrfurcht für die Religion, Liebe zur Ordnung und Treue gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit die herrschende Gesinnung bey ihr ist, von welcher nur einige Verräther, wie gewöhnlich, Ausnahme machen. Kaum war der Aufruf des Herzogs von Alcudia (s. S. 989 des vorigen Monatsst.) bekannt gemacht, als man auch allenthalben schon die erwünschtesten Wirkungen davon wahrnahm. Allenthalben griffen die Einwohner willig zu den Waffen, schwuren aufs neue, treu zu seyn ihrem Könige, und die Religion ihrer Väter mit ihrem Leben zu vertheidigen. In Valenzia hatten sich 20000 junge Männer versammelt, um die Armee des Grafen de la Union zu verstärken: und von den Catalonieren waren schon 18000 Mann bey dieser Armee angekommen. In Arragonien standen 30000 bewafnete Einwohner bereit,

um

um den Feind zu empfangen, und ihrem Beyspiele folgten auch die Einwohner von Navarra. Vorzüglich hatte die nahe Gefahr und die schändliche Verrätherey einiger Grenzstädte unter den Einwohnern von Biscaya den feurigsten Patriotismus erweckt. Die Kinder, Frauenzimmer und Greise wurden nach Castilien in Sicherheit gebracht, und ganz Biscaya war jetzt nur von Kriegern bewohnt. Alle Mannspersonen zwischen 15 und 60 Jahren, von jedem Stande, Priester, Mönche und Leyen, Verheyrathete und Unverheyrathete ergriffen die Waffen, und vereinigten sich durch einen Eyd, nur auf Leben und Tod zu fechten, und weder Pardon zu geben noch zu nehmen. Selbst die Castilianer erboten sich zu ihrem Beystande; und nach Burgos, der Hauptstadt in Alt-Castilien, wurden von Madrit 50000 Flinten geschickt. In diesem Patriotismus wetteiferten mit ihnen auch die Bürger von Madrit, wo eine Bürger-Miliz von 12800 Mann zur Bewachung der Stadt in Abwesenheit der Garnison errichtet wurde. Alle Bürger waren hierzu bereit, und diejenigen, die nicht wirkliche Dienste thaten, lieferten Beyträge an Geld, und an Waffen. Im ganzen Reiche ermunterten die Bischöfe durch Verordnungen und Proclamationen die Einwohner zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihrer Religion.

Bey diesem allgemeinen Eifer war denn der König auch fest entschlossen, den Krieg mit dem größten Nachdruck fortzusetzen: auf welchen Entschluß der Herzog von Alcudia den meisten Einfluß hatte. Auch hatte die allgemeine Volksbewaffnung schon die Wirkung gehabt, daß die anfänglich so reißenden Fortschritte der Franzosen in Biscaya wenigstens gehemmt wurden, und man hoffte sogar, den Feind bald aus den gemachten Eroberungen wieder zu vertreiben.

Gleich nach dem die Franzosen in Biscaya eingedrungen waren, und St. Sebastian eingenommen hatten, ließ der Spanische General, Graf Colomera, alle Bergpäße besetzen und verschanzen, um alle weiteren

Fort-

Fortschritte des Feindes zu verhindern. Am 9ten August, Morgens um 5 Uhr, griffen die Franzosen alle Verschanzungen der Spanier zugleich mit der fürchterlichsten Wuth an. Die Spanier machten ein sehr lebhaftes Kanonenfeuer gegen dieselben, wodurch ganze Reihen niedergestreckt wurden: da aber die Franzosen, die wie gewöhnlich keinen Menschenverlust achteten, immer frische Truppen vorrücken ließen, so sahen sich die Spanier nach einem sechsstündigen Gefecht, in welchem sie die tapferste Gegenwehr geleistet hatten, genöthigt der Uebermacht des Feindes zu weichen. Anfänglich waren alle Versuche des Feindes, gegen Tolosa vorzudringen, vergeblich, und in 2 Stunden konnte derselbe, ungeachtet des lebhaftesten Kampfes, nicht einen Schritt avanciren. Aber ein Spanisches Bataillon, welches einige Anhöhen besetzt hatte, ließ sich durch den ersten Angriff aus seinem Posten verdrängen, und überlieferte diese Anhöhen dem Feinde, welcher nun mit seiner überlegenen Anzahl leichter Truppen die Spanier umflügelte, und dadurch diese zum Weichen zwang. Der Rückzug geschah jedoch auf allen Posten in der größten Ordnung. Man schätzte den Verlust auf jeder Seite zu 3000 Mann, worunter mehrere Officiere waren. Vorzüglich bedauerten die Spanier den Verlust des Generals Casaviello, der in diesem Gefechte geblieben war. Nach diesem Rückzuge der Spanier besetzten nun die Franzosen Tolosa, wohin sie auch ihr Hauptquartier verlegten. Von hier aus wurden einzelne Colonnen ausgeschickt. Die eine bemächtigte sich des, wegen seiner Gewehrfabriken nicht unbedeutenden, Ortes Plasenzia; und die andere rückte bis Azcoytia vor. Von hier aus machte die letztere auch Anstalten um Elgobar anzugreifen, durch dessen Einnahme auch das nahe dabey liegende reiche Kloster des heiligen Ignatius zu Loyola in ihre Hände gefallen seyn würde. Diese Gefahr würkte auf den Nationalcharacter der Spanier. Man stürmte mit den Glocken und alles griff zu den Waffen, um die ansehnlichen Schätze des Klosters, und besonders

das

das Bildniß des Heil. Ignatius, und die als Reliquie dieses Heiligen aufbewahrten Finger zu retten. Alle diese Sachen wurden auf mehreren Wagen, ungeachtet der Neckereyen eines Französischen Streifpartey nach Victoria gebracht; und nachdem hier eine feyerliche Procession gehalten worden war, nach Madrit geführt. Hier wurden die Reliquien mit vielen Pomp, welchem selbst der König zusah, auf das Königl. Castel, St. Ildefonso gebracht, und sollen, nebst dem Bildniße, zu der Armee abgeführt werden, um den Enthusiasmus des Volks anzufeuern. — Man befürchtete auch keine weitern großen Fortschritte von den Franzosen, da sich alle Einwohner von Biscaya auf die Aufforderung des Grafen von Colomera so bereitwillig zeigten, die Armee zu unterstützen. Am 13ten August waren schon 3 ansehnliche Corps von den Einwohnern formirt, von welchen das eine die Armee ergänzen, das andere die Grenzen vertheidigen, und das dritte in Reserve bleiben sollte. Die Franzosen selbst schienen auch schon das Vorhaben, tiefer einzudringen, aufgegeben zu haben, indem sie selbst die bey Tolosa befindliche Brücke über den Oria abbrachen.

Die Arragonische Armee, von welcher man seit mehrerer Zeit fast gar keine Nachrichten erfahren hatte, war indeßen die glücklichste, und unter allen alliirten Armeen die einzige, die noch auf dem feindlichen Boden Eroberungen im Besitz hatte. Diese Armee war bis in die Mitte der Landschaft Bearn, bis vor Oleron, etwa noch 6 Stunden von der Hauptstadt, Pau, vorgerückt, und lieferte am 4ten September den Franzosen ein glückliches Treffen. An diesem Tage griffen die Franzosen in 3 Colonnen die Französischen Posten im Thale von Aspe an. Der Französische General Garin gestand selbst in seinem Berichte, daß seine Vorposten zurück geschlagen wären, und daß die Spanier einige Scheunen (soll wohl heißen Magazine der Franzosen) verbrannt hätten: aber setzte er hinzu, der General Robert kam mit 600 Mann zu Hülfe, und schlug mit seinen 600 Mann die 6000

Spanier

Spanier nachdrücklich zurück, tödtete sehr viele davon, und machte 32 Gefangene. Man weiß aber schon, daß die Französischen Berichte ihre eigene Exegese erfordern; und nach dieser ist der Zusatz in dem Berichte des Generals Garin wahrscheinlich nichts weiter, als eine Bemäntelung der Niederlage, welche die Franzosen erlitten haben, wobey es wohl wahr seyn kann, daß einige Spanier, die sich zu weit von den übrigen trennten, in ihre Hände gerathen sind. Während dieses Gefechtes zeigten sich aber auch unter dieser Arragonischen Armee die Spuren einer schändlichen Verrätherey, indem 150 Mann von der Wallonischen Garde zu den Franzosen übergiengen. Auch entdeckte man in Pampelona, daß die Kanonen auf den Wällen alle mit Sand, anstatt Pulver, geladen waren, so daß die Stadt bey einem Angriffe von den Franzosen würde keinen Widerstand haben leisten können. Es wurden daher auch 12 Personen, die an diesem Complotte Antheil hatten, am Leben bestraft.

Von der Catalonischen Armee ward aber die unangenehme Nachricht bekannt, daß die wichtigste Eroberung der Spanier auf dem Französischen Boden, Bellegarde, endlich auch wieder an die Franzosen übergegangen sey. Fast von keiner Schlacht wurden so mannigfaltige und widersprechende Nachrichten verbreitet, als von der, welche der Graf de la Union am 13ten August den Franzosen bey Bellegarde lieferte. Die officiellen Berichte geben folgende Beschreibung. Der Graf de la Union ließ am 13 August alle Französische Verschanzungen von Campredon bis an das Meer angreifen. An 6 verschiedenen Stellen wurden nur verstellte Attaquen gemacht, und der eigentliche Angriff war gegen den Berg von Terrade, Pontegrau und St. Lorent de la Muga gerichtet, und sollte durch 20000 Mann in 4 verschiedenen Corps, ausgeführt werden. Die beyden ersten Generale befolgten genau ihre Ordres, und mit dem besten Erfolge; nur das Corps des Generals Irquierdo kam nicht zu der bestimmten Zeit den übrigen zu Hülfe, und das Corps des

Generals Godoy, welches den Feind im Rückzuge angreiffen sollte, kam gar nicht zur Action. Durch den einzigen Fehler des Generals Irquierdo wurden die beyden vorgerückten Corps, auf welche nun die Franzosen ihre ganze Macht wenden konnten, und denen es daher an Soutien fehlte, genöthigt sich zurückzuziehen. Dieser Rückzug geschah aber, unter der Bedeckung der Portugiesischen Truppen des Generals Forbes, in so guter Ordnung, daß die Spanier noch eine Menge Gefangene, und einige bey dem ersten Angriffe eroberte Kanonen mit sich führten. Die 6 verstellten Attaquen wurden glücklich ausgeführt; und der Verlust der Spanier an diesem Tage, betrug an Todten, Gefangenen und Verwundeten ohngefehr 1200 Mann. Weit größer war der Verlust der Franzosen, von deren Generalen einer getödtet und einer verwundet war.

Da nun der brave Commandant von Bellegarde, der Marquis von Vallesentore, den gehofften Succurs nicht erhielt, da seine Garnison schon bis auf 1000 Mann herabgeschmolzen, und vorzüglich weil in der Festung der äusserste Mangel an Lebensmitteln herrschte; so sah sich derselbe genöthigt, die Festung am 18 September dem Französischen General Dugommier auf Discretion zu übergeben. Die Französischen Volksrepräsentanten fanden, nach ihren Berichten, 68 Kanonen und Mörser, 40,000 Pfund Pulver, und eine Menge Flinten in der Festung; und der Convent gab der Stadt den Namen Sud-Libre. Die Französische Hauptarmee in Roussillon hatte St. Sebastian de la Muga verlassen, und sich bey Giunchera verschanzt.

Ein Glück war es für Spanien, daß die Verschwörungen bey den Armeen und in einigen Grenzstädten entdeckt wurden; da sonst aller Widerstand der Soldaten gegen das Vordringen des Feindes fruchtlos gewesen seyn würde. Die Landesverräther wurden allenthalben aufgesucht, und auch so wie sie es verdienten bestraft. Zu Bilbao wurden 14 Personen, die mit den Französischen

Gene-

Generalen in Correspondenz standen, aufgehoben: und mehrere andere lernte man noch bey der Armee durch die Aussage eines Französischen Husaren-Chefs kennen, der zu den Spaniern übergegangen war, und die meisten von denen, die den Franzosen zu Spionen dienten, entdeckte.

Wegen der zu diesem Kriege erforderlichen großen Summen sahe sich die Regierung genöthigt, neue Quellen zur Sicherung der Interessen aufzusuchen. Der König erließ deshalb unterm 17 August ein Edict, worin eine neue Abgabe bekannt gemacht wurde, welche jedoch nur einen Theil der begüterten Classe betraf. Alle im Königl. Dienste stehende Personen sollen nämlich von ihrem Gehalte, sobald dieses über 800 Ducaten steigt, 4 Procent, vom ersten September dieses Jahres an, abtragen. Doch war das Militair hiervon ausgenommen. Die Glieder des Staatsraths hingegen hatten sich selbst erboten, von ihrem Gehalte 25 Procent stehen zu lassen, welches Anerbieten auch angenommen war. Diese Abgabe sollte 2 Jahre nach dem Kriege fortdauern. Auch wurden außer den, am 12 Januar in Cours gesetzten 16 Millionen im Papiergelde, noch 18 Millionen am 29sten August creirt.

Die Flotte des Admirals Langara war, wie wir auch schon beym Schluße des vorigen Monatsstückes anzeigten, nach Cadix zurückgesegelt: wohin auch die in dem Hafen von Rosas liegende Escadre kommen sollte, weil man zu Cadix einen Angriff von der zu Brest liegenden Französischen Flotte befürchtete. Man arbeitete deshalb mit dem größten Eifer an den Vertheidigungs-Anstalten; und zugleich wurde auch noch eine Menge von Kanonier-Schaluppen in Bereitschaft gesetzt. In eben diesem Hafen waren auch bereits 2 große Registerschiffe von der reichen Flotte, die man aus Südamerika erwartete, angekommen. Diese beyden Schiffe hatten allein 10 Millionen Piaster, und 1 Million an Kaufmannsgütern am Bord.

Der bekannte Graf von Aranda ist unter einer starken Escorte nach den Castell zu Granada gebracht worden, wo er scharf bewacht wurde. Da dieses eben zur Zeit vieler entdeckter Correspondenzen mit den Franzosen geschahe, so machte das Schicksal des berühmten Grafen sehr großes Aufsehn.

IX.

Italienisch-Französischer Krieg, und andere Merkwürdigkeiten von Italien.

Da die Unruhen in dem südlichen Frankreich nicht zu dem Ausbruche gekommen waren, den der Convent befürchtete, und da auch die Gefahr für die Küsten von Nizza und der Provence nicht so groß mehr war, indem die Spanische Flotte nach Cadix zurücksegeln mußte, so wurde ein neuer Plan zur Fortsetzung des Kriegs in Italien entworfen. Am 14 September griffen die Franzosen die Piemontesischen Posten in dem Thale zwischen den Flüssen Wraita, Maira und Stura an; wurden aber auf den meisten Puncten zurückgeworfen. An einigen Stellen, wo es ihnen glückte durchzubrechen, plünderten sie die nächsten Dörfer, und zogen sich darauf wieder in ihre vorige Stellungen zurück. Am 18 September fielen sie aufs neue an der Seite von Susa, die Posten bey Bosconero, Tuf blanc, Cervet und Arcangel an, wurden aber diesesmal allenthalben mit nicht geringem Verluste zurückgeschlagen.

Die sogenannte Italienische Armee (die Französischen in den Provinzen von Coni und Mondovi stehenden Truppen) hatte sich schon aus den meisten Posten zurückgezogen, (s. S. 991 des vorig. Monatsstückes) und sollte sich theils in die Grafschaft Nizza, theils in die Provence zurückziehen. Da sich aber die Umstände änderten, so erhielt sie den Befehl, ihren Rückzug einzustellen.

stellen. Im Anfange des Septembers kam der Volks-Repräsentant Proust aus Paris in Nizza an, der von dem Convente den Befehl mitbrachte, den Krieg in Piemont auf das eifrigste fortzusetzen. Die Armee rückte also wiederum vor, und schlug ein Lager bey Limone und auf den Anhöhen um Tenda auf. Hier erhielten sie auch einige Verstärkungen an frischen Truppen, und vorzüglich starke Transporte von Artillerie und Munition, welche theils nach Albenga, vorzüglich nach Loano geschickt wurden. Da man aus ihren Bewegungen an der Genuesischen Greuze, und aus der Verstärkung aller dortigen Posten wahrnahm, daß sie einen Durchmarsch durch das Genuesische Gebiet vorhatten, um wahrscheinlich auf die Art in Montferrat einzubrechen: so zogen sich auch die Oesterreichisch-Sardinischen Truppen näher an die Genuesischen Grenzen. Das Lager bey Morozzo wurde abgebrochen, und die in demselben gestandenen Truppen zogen sich theils gegen Mondovi, theils gegen Ormea. Dagegen wurden bey Cairo 3 Läger aufgeschlagen, in welche 14000 Oesterreicher, unter Commando des Feld-Marschalls, Grafen Colloredo, einrücken sollten. Der Graf ertheilte am 10ten September, nachdem er die ganze Gegend selbst besichtigt hatte, die nöthigen Dispositionen; und die Stellungen waren so vortreflich gewählt, daß sie fast unüberwindlich schienen. Bey Ceva wurde indessen ein Französisches Corps, welches die Communication mit Morozzo hemmen wollte, von den Kroaten nach einem 3tägigen Gefechte zurückgeschlagen: und der General Colli ließ in der Nacht vom 17 auf den 18ten September aus seinem Lager bey St. Dalmazzo die Retranchemens der Franzosen auf den Anhöhen bey Vasorile mit so gutem Erfolge angreifen, daß die Franzosen mit einem beträchtlichen Verluste aus denselben geworfen wurden.

Unter dieser Zeit führten die Franzosen ein neues Vorhaben aus. Ungeachtet der wiederholten Versicherungen der Freundschaft und der genauesten Beobach-

tung aller Gesetze der Neutralität, welche der Französische Gesandte noch aufs neue in jenen Tagen zu Genua im Namen des Convents gegeben hatte, rückte ein Französisches Corps auf dem Genuesischen Gebiete vor. Es theilte sich in 3 Colonnen. Die eine zog durch Gura, die andere nahm ihren Marsch gegen Bardineto, und die dritte, 3000 Mann stark unter dem Commando des Generals Cerboni, besetzte Finale. In diesem Orte sollten auch die Magazine angelegt werden, zu welchen der Proviant auf vielen Maulthieren herbeygeführt wurde. Der 19te September war zum Angriffe bestimmt. Da die Alliirten auch hier die Grenzen in einem ausgedehnten Cordon besetzt hatten, so wollten die Franzosen das gewöhnliche Manoeuvre ihrer Armeen machen, und diesen Cordon im Centro durchbrechen, indem sie die beyden Flügel zugleich beschäftigten. Am 19ten September wurde also die ganze Truppenkette von Mondovi bis Rochetta allarmirt. Vor Mondovi glückte es anfänglich dem Französischen Corps, die Piemontesischen Posten zurückzudrängen: da diese aber bald darauf Verstärkung erhielten, und die Franzosen wieder angriffen, so zogen sich letztere in das Thal von Fraboſa in ihre vorige Stellung zurück welche sie am folgenden Tage auch noch verliessen. Der eigentliche Hauptangriff war aber gegen das Corps des Grafen Colloredo gerichtet. Dieser erfuhr in der Nacht den Anmarsch des Feindes, welcher in 3 Colonnen anrückte, und besetzte daher die Anhöhen von Carcaro. Um 9 Uhr früh nahm das Gefecht seinen Anfang welches bald allgemein und sehr blutig wurde. Die Franzosen gewannen die Anhöhen, auf welchen sie sich nun ausbreiteten, so daß sie um 7 Uhr des Abends den rechten Flügel der Oesterreicher zwischen Carcaro und Melessimo überflügelt hatten. Da aber der General Argenteau sogleich mit Verstärkungs-Truppen von Mondovi herbeyeilte: so wagten es die Franzosen nicht etwas weiteres an diesem Tage zu unternehmen. Am 20sten erneuerten sie das Gefecht. Eine Colonne griff das Centrum der

Oestrei-

Oesterreicher an, indeß die andere Colonne von 4000 Mann den rechten Flügel zu umgehen suchte. Um dieses zu vermeiden und die Franzosen von den Anhöhen herunter zu locken, zog sich der Graf von Colloredo nach Dego zurück, wo in der folgenden Nacht auch der Generalcommandant, Graf von Wallis ankam. Die Franzosen folgten in mehreren Colonnen, und griffen am 21, um 2 Uhr Nachmittags, aufs neue an: wurden aber mit einem lebhaften Feuer so nachdrücklich empfangen, daß sie bald anfiengen zu weichen, und mit dem Bojonett völlig zurückgetrieben wurden. Mit frischen Truppen rückten sie aufs neue an; bis sie endlich, nachdem in 5 Stunden 7 Angriffe zurückgeschlagen waren, sich gänzlich auf die Flucht begaben. Nach ihren eigenen Aussagen betrug ihr Verlust in diesen Gefechten 3000 Mann. Die Oesterreicher verloren am letzten Tage 3 Officiere und 93 Gemeine an Todten, und 82 Verwundete. Nach diesem erfochtenen Siege ließ der Graf von Wallis das Corps am 22 September eine neue Stellung bey Aqui beziehen, um die Zufuhr der Lebensmittel zu erleichtern. Diese Veränderung der Position erregte anfänglich in Montferrat und den übrigen benachbarten Gegenden viel Aufsehen und Furcht, weil man das Französische Corps, welches angegriffen hatte, zu 30000 Mann angab. Man erfuhr aber bald, daß daßelbe nicht stärker als 15000 Mann war, und daß man von demselben nicht viel zu befürchten hatte. Gleich auf die erhaltene Nachricht von dem Einbruche der Franzosen durch das Genuesische Gebiet, und von den Angriffen derselben auf die Oesterreicher, erhielten verschiedene Sardinische Corps in Piemont den Befehl, das Lager bey Ceva zu verstärken: die Einwohner an den Genuesischen Grenzen sollten bewafnet werden, und zugleich zog sich ein ansehnliches Oesterreichisches Corps von Novi gegen Gavio, welches den Feinden in den Rücken zu kommen drohete. Alles dieses bestimmte die Franzosen, sich aus der Gegend von Cairo,

und aus den genommenen Positionen wieder zurück zu ziehen. Der Rückzug geschah in 3 Colonnen wieder auf das Genuesische Territorium. Die eine Colonne von 6000 Mann zog am 24sten September, ungeachtet aller Protestation von Seiten des Gouverneurs der Stadt, in Savonna ein. Nach einem Aufenthalte von 2 Tagen verließ sie diese Stadt wieder, und besetzte Vado; und in Savonna rückte dagegen die Arriergarde von 2000 Mann ein. Nach einigen Tagen begab sich diese ganze Colonne theils nach Finale, theils nach Oneglia und Loano zurück, wo indeßen auch die andere Colonne bereits eingetroffen war. Die dritte Colonne rückte wiederum in Ormea ein, riß das dortige Schloß gänzlich nieder, bemächtigte sich der Tuchmanufacturen, aus welchen sie Tuch, Wolle und alle anderen brauchbaren Sachen mit fortnahm, und zog darauf gleichfalls in das Genuesische Gebiet.

Die Republik Genua die noch immer ihr Neutralitäts-System eifrig behauptete, und erst noch im Anfange des Septembers eine neue Proclamation hatte ergehen lassen, worin den Unterthanen bey namhafter Strafe verboten wurde, den Armeen der Kriegführenden Mächte irgend einen persönlichen Dienst, von welcher Art er auch seyn möge, zu leisten, protestirte heftig gegen den neuen Einmarsch der Französischen Truppen: aber diese ließen sich dadurch nicht einen Augenblick aufhalten. Der Genuesische Gouverneur zu Savonna mußte sogar Insolenzen und Drohungen von dem Französischen General anhören: und das Fort von Vado wurde mit 300 Franzosen besetzt. Der Französische Resident Tilly entschuldigte alle diese Verletzungen der Neutralitäts-Rechte damit, daß sie zur Fortsetzung der Operationen gegen die Alliirten nothwendig gewesen wären; und wollte den Senat durch die wiederholte Versicherung von der beständigen Fortdauer der Freundschaft der Französischen Nation beruhigen. Von dem Englischen Hofe hatte das Gouvernement der Republik in einer vom 26

August

August datirten Declaration des Admirals Hood und des Englischen Ministers Drake die Versicherung erhalten, daß die Blokade des Hafens aufgehoben und alle Feindseligkeiten eingestellt, und die Neutralität respectirt werden solle. Die Admirale Hood und Hotham liefen auch selbst am 23sten September mit ihren Flaggenschiffen in dem Hafen von Genua ein, und gaben dem Hafencapitain auch mündlich diese Versicherung.

Bey diesen Umständen und Begebenheiten versicherte man, der Großherzog von Toscana werde die ehemalige Neutralität mit Frankreich wieder erneuern, weshalb auch schon dem Englischen Minister Eröfnungen gethan wären.

In Sardinien wurden dagegen alle Anstalten gemacht, um die Armee im Felde zu ergänzen, die jetzt nur noch kaum 40,000 Mann stark war, ungeachtet sie nach dem Anschlage und nach dem Etat eigentlich 60000 Mann betragen sollte. Das Obercommando derselben führte der General Colli, und die Oesterreichischen Truppen commandirte der General von Wallis. Der General de Vins war bereits nach Wien abgereiset.

Der König ließ durch eine Publication unterm 7ten September bekannt machen, daß alle in den Provinzen von Turin, Mondovi, Asti, Susa, Saluzzo und Casale belegenen Königlichen Lehen, Domainen-Güter und Domainen-Einkünfte, deren Ertrag zugleich angegeben ist, den Meistbietenden verkauft werden sollen. — Uebrigens war man in den Staaten des Königs, und besonders zu Turin, noch immer beschäftigt, die verschwornen Landesverräther aufzusuchen, und zur gerechten Strafe zu ziehen. Der Hauptanführer dieser Menschen war bereits zu Turin gerichtet. Er wurde erhenkt, sein Körper darauf an den Schweif eines Pferdes gebunden und so durch die Straßen geschleppt, darauf wurde er verbrannt, und die Asche in die Luft gestreut. Es war der Sohn des ersten Arztes des Königes. Von der Beylegung aller Unruhen auf der Insel Sardinien, und von

der Ankunft des neuen Vicekönigs daselbst ist schon im obigen zweyten Artikel das historisch-merkwürdige beygebracht worden.

Die beyden Englischen Flotten der Admirale Hood und Hotham waren noch immer im Mittelländischen Meere. Letztere hielt noch beständig die Französische Flotte in dem Meerbusen von St. Juan blokirt: aber der Hafen war so gut befestigt, daß es äußerst schwer hielt mit den Schiffen anzukommen, und daß schon 2 Englische Brandschiffe, die sich der Französischen Flotte hatten nähern wollen, in Grund gebohrt worden waren. Ein Theil der Englischen Flotte kreuzte an den Französischen Küsten, konnte es aber doch nicht hindern, daß viele mit Korn beladene Schiffe durchpassirten, und sowohl in Nizza als in Toulon anlandeten.

X.

Französischer Krieg in Holland, an der Maas, am Rheine. Mehrere Treffen. Rückzug der Kaiserlichen über den Rhein.

Der verflossne Monat ist für die combinirten Heere, und für die teutschen Länder unglücklich gewesen. Die schon im vorigen Monate S. 1021 vorläufig erwähnten Actionen bey Mastricht und an der Ourte, haben üble und große Folgen für Teutschland gehabt, welche aber nicht sowohl durch wirkliche Niederlagen der Kaiserlichen Truppen, sondern vielmehr durch höhere Plane von schon beschloßnen Rückzügen verursacht wurden.

Die schon in der Mitte des Septembers geschlagnen Schifbrücken über den Rhein, die vielen Transportirungen der Hospitäler, der schweren Artillerie, und der meisten Bagage der Kaiserlichen Armee, zeigten deutlich an, daß es im Plane war, sich über den Rhein zurück zu ziehen. Aber der Rückzug sollte langsam, und vielleicht erst gegen den

Winter

Winter zu geschehen. Die Franzosen beschleunigten ihn durch mehrere heftige Angriffe.

Am 17ten September griffen sie, bey Anbruch des Tages, mit einer Macht von mehr als 90000 Mann die ganze Linie der Kaiserlichen von Mastricht bis Lüttich, und von da an der Ourte hin, an. Bey Mastricht nöthigten sie den General Kray, nach dem tapfersten Widerstande, sich gegen Mittag bis unter die Kanonen der Festung zurück zu ziehn. Des Nachmittags kam der General von Clerfait selbst mit Verstärkung an, und so wurden die Franzosen wieder angegriffen, und mußten sich, mit einem Verluste von 2000 Mann, und 300 Gefangnen zurück ziehn. Die Versuche, welche sie an eben dem Tage machten, bey Viset über die Maas zu gehen, waren auch ohne Erfolg. Gegen die Positionen an der Ourte gewannen sie einiges Terrain, der Sieg war unentschieden. Aber am 18 September erneuerten sie die Angriffe an der Ourte, wohin ihre größte Macht sich zog. Sie fochten wüthend. Ohne Pontons, bis unter die Arme im Waßer setzten sie an verschiednen Orten über die Ourte, und stürmten auf die jenseitigen Kaiserlichen Verschanzungen los. Sie kletterten die felsigten Anhöhen heran, dreymal wurden sie über das Waßer zurück geworfen, zu Hunderten wurden sie ersäuft, und darnieder gestreckt, aber sie griffen immer von neuen an, und überwältigten endlich die teutsche Tapferkeit. Dieser linke Flügel der Kaiserlichen Armee unter dem General de la Tour bey Sprimont, und Esneu litt viel, und kam in Unordnung, und Zerstreuung. Er verlor 10 Kanonen. Durch diesen Stoß war nun das Corps bey der Karthause vor Lüttich in Gefahr umgangen, und im Rücken angegriffen zu werden. Es mußte also diesen starken Posten in der Nacht verlassen, und sich auch zurückziehn. Der Französische General Jourdan commandirte selbst hier, und griff mit 40000 Mann 12 Oesterreichische Bataillons an. Zu gleicher Zeit wurde der General von Lilien, bey Roneeveux, Saignez, und Ayvaille von einem übermächtigen Corps zum Rückzuge gezwungen. Der General Ott wurde bey

Kouvroy

Rouvroy mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß er mit Hinterlassung von 11 Kanonen sich nach Beausais zurückziehn mußte. General Latour marschirte nach Hetve, und von da nach Henry Chapelle, wo er am 20 eintraf. Der General Ott zog nach Clermont, wo er am 20sten kaum angekommen war, als er von 18000 Mann Franzosen angegriffen wurde. Er erhielt aber andere Corps zur Verstärkung, und vertheidigte sich nun mit der höchsten Tapferkeit. Seine Truppen drangen mehrmalen mit dem Bajonette auf die Franzosen ein, aber ihre zurückgeschlagne Mannschaft wurde immer durch frische ersetzt; endlich mußten sie doch den Teutschen den Sieg lassen, und wichen mit einem Verluste von mehr als 2000 Mann zurück. Sie hatten am 18ten bey Ayvaille und Esneux wenigstens 7000, und an den zwey folgenden Tagen sicher über 3000 Mahn verloren, nach dem Wiener Hofberichte. Nach eben diesem officiellen Berichte war der gesammte Verlust der Kaiserlichen Truppen vom 18ten bis 22 September, an Todten: 5 Oberofficiere, 15 Unterofficiere, und 228 Gemeine. An Verwundeten: 43 Oberofficiere, 35 Unterofficiere, und 735 Gemeine; an Gefangnen und Vermißten: 22 Officiere, 61 Unterofficiere, 1736 Gemeine.

Der General en Chef, Graf von Clerfait, welcher am 18 noch bey Mastricht gewesen war, mußte nach der Ueberwältigung des linken Flügels, und dem Vordringen des Feindes sich auch mit dem Haupteorps zurückziehn. Er verstärkte die Besatzung von Mastricht, bis zu 10000 Mann, und zog sich mit der Armee von Fouron le Comte über Wilder und Herzogenrad nach Ober- und Nieder-Ziern, wo er am 27 Sept. sein Hauptquartier nahm. Die Armee lagerte sich hinter der Roer, und ihre Positionen waren von Linnich über Jülich bis hinter Düren.

Der General Jourdan eilte mit starken Schritten über Aachen zu neuen Angriffen gegen die Kaiserliche Armee heran. Schon am 24 Sept. grif er die Kaiserlichen in ihren Stellungen an mehrern Orten an, wurde aber allenthalben mit einem Verluste, den man über 2000 Mann

Mann schätzte, zurückgeschlagen. Jetzt hätten die Kaiserlichen wieder vordringen können, aber der Rückzug war einmal im Plane, und beschlossen. Die Armee war über 60000 Mann stark, und in dem vortreflichsten Stande, wie der Verfaßer dieses Aufsatzes von einem Augenzeugen weiß. — Aber der Rückzug war im Plane und beschlossen. Schon gieng die ganze Kaiserliche Bagage am 25 und 26 Sept. und die folgenden Tage in unaufhörlichen Zügen durch Cöln, und über den Rhein. Alle Gaßen wimmelten alle jene Tage hindurch vom Militair, Fuhrwesen, Gepäcke, Fourage, Commis-Bäckerey u. s. w. Am 29sten Sept. griffen die Franzosen den Posten zu Gürzewich, eine Stunde von Düren an, und wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen, und weit verfolgt. Jedermann glaubte, man würde vorrücken. Aber der Rückzug war im Plane, und beschloßen.

Am 2ten October grif dann Jourdan mit seiner ganzen Macht wiederum alle Kaiserliche Positionen an der Roer an, in der Absicht dieselbe von der Roer hinwegzudrängen. 18000 Mann griffen den General Wernek bey Effelt und Ratten, an; 30000 Mann den Gen. Kray bey Linnich und Jülich, 6000 Mann, zur Demonstration, den Mittelpunct der Kaiserlichen bey Nieder-Zieren, und 40000 Mann den Gen. Latour bey Düren, und noch 6000 Mann den Gen. Grafen von Haddik bey Nidecken — allso über 100,000 Mann, stürzten mit der heftigsten Wuth auf die Kaiserlichen, deren Vorposten zurückgedrängt wurden, worauf die Franzosen mit einem sehr starken Corps zwischen Nidecken und Düren über den daselbst seichten Fluß setzten; eine andre Colonne drang, rechts von Düren bey Bilgesdorf über die Roer. Nun zog sich die ganze Kaiserliche Armee, in guter Ordnung, hinter die Erft zurück, ohne im Marsche beunruhigt zu werden. Der General Graf von Clerfait meldete selbst nach Wien, daß der Kaiserliche Verlust bey diesen Postengefechten sehr gering gewesen sey. Es ist allso am 2ten October keine so große schreckliche Bataille gewesen,

wesen, wie in den Zeitungen angegeben worden ist. Der Rückzug war nun einmal beschlossen, und so wollte man nicht unnützer Weise viel Volk aufopfern.

Aber die Folgen waren für Teutschland wichtig. Die Kaiserliche Armee gieng über den Rhein. Sie vereinigte sich am 4ten October zwischen Cöln und Nyel. Sie bestand noch aus 60 Bataillons, und 220 Escadrons, außer dem Corps des Generals Kerpen, welches sich nach Düßeldorf zog, und den ansehnlichen Corps der Generale Nauendorf und Melas, welche im Trierschen standen, und bis nach Coblenz zurück giengen. Die Hauptarmee des Generals Clerfait gieng am 5ten October bey Mühlheim über den Rhein, und nahm das Hauptquartier zu Merem dicht hinter Mühlheim.

Die Franzosen folgten mit 80000 Mann, denen noch eine weit zahlreichere Armee nachrückte, auf dem Fuße nach. Sie zogen am 5ten in Cöln ein, am 6ten in Bonn, bombardirten am 7ten Düßeldorf, worinnen sie vielen Schaden anrichteten, und sich nachher zurück zogen, und bemächtigten sich, ohne Schwerdtstreich der Festung Jülich, und des ganzen jenseitigen Rhein-Ufers.

Da die Franzosen anfiengen gegen Mühlheim über einige Kanonen aufzuführen, so ließ der Graf von Clerfait ihnen drohen, sie mit einem Bombardement aus Cöln zu vertreiben, wenn sie einem Schuß herüber thäten. Dieß hatte die gewünschte Wirkung. Der Zug der Kaiserlichen Truppen gieng immerfort am Rheine herauf, welchen Fluß man aber gegen den Feind behaupten zu wollen versicherte. Nach den neuesten Berichten sollte das Kaiserliche Hauptquartier nach Siegburg verlegt werden. Am 13ten October kamen einige Französische Officiere mit einem Schreiben an den Grafen von Clerfait an. Alles wurde ruhig, und man sprach von einer Art von Waffenstillstande. Ein starkes Corps Kaiserliche zog sich nach Coblenz, zur Verstärkung der dasigen Truppen.

So näherte sich die große Kaiserliche Armee der Preußischen, und der Reichs-Armee, welche während dem

dem vorher beschriebenen Zeitraume auch viele Gefechte, und eine glorreiche Schlacht mit den Franzosen bey Lautern gehabt hatte. Am 19ten September unternahm der Erbprinz von Hohenlohe mit seinem Corps, und einer Unterstützung von 10000 Mann Kaiserlicher Truppen, unter Commando des Grafen von Wartensleben eine Expedition gegen Kaiserslautern. Der Raum gebricht uns, um alle Manoeuvres und ruhmvolle Dispositionen zu beschreiben. Wir können nur anführen, daß die Franzosen am 19ten September bey dem Schorlenberg, und am 20sten bey Kaiserslautern von dem Erbprinzen von Hohenlohe aufs Haupt geschlagen, und bis nach Trippstadt getrieben wurden. Sie verloren in diesen Treffen gegen 3000 Mann an Todten und Verwundeten, und über 3000 an Gefangnen, worunter an 100 Officiere waren, und 8 Kanonen.

Die Absicht dieser Expedition war diejenige zu sichern, welche der Feldmarschall von Möllendorf auf Trier unternehmen wollte. Er hatte auch schon den gröſten Theil seiner Armee in die Gegenden von Meisenheim, Cußel, Selbach, Wadern, gegen Cerf, und jenseits der Mosel bis an die Lieser vorrücken lassen, als ein Courier die Nachricht von dem Rückzuge des Grafen von Clerfait von Lüttich und der Ourte her, gegen die Roer und den Rhein zu, brachte, welche Veränderung verursachte, daß die Preussischen Truppen am 23sten September und den folgenden Tagen nach und nach wieder in ihre vorige Stellungen und Quartiere zurückgiengen. Der Erbprinz von Hohenlohe nahm am 28 September wieder das Lager bey Pfeddersheim. Die Reichs-Armee unter dem Herzoge von Sachsen-Teschen war am 19ten Sept. bis Hofheim, unweit Worms vorgerückt, gieng aber, der veränderten Umstände wegen auch wieder am 25sten zurück über den Rhein, in die Gegend von Mannheim bis Heidelberg.

So wie die alliirten Heere zurückzogen, kamen die geschlagnen Franzosen wieder zum Vorschein. Sie erhielten von mehrern Seiten her neue Verstärkung, besetzten

wieder

wieder Lautern, welches ihnen schon in diesem Kriege über 20000 Mann gekostet hat, und drangen bis Neustadt und Türkheim wieder vor. Sie griffen mit avancirten Corps die Vorposten der Kaiserlichen zu Mundenheim, Oggersheim, und Frankenthal, am 9ten, 11ten und 13 Oct. an. Sie wurden zwar von Frankenthal vertrieben, kamen aber mit Verstärkung wieder, und die Kaiserlichen zogen sich zurück. Die Franzosen setzten sich in Frankenthal fest, und machten große Anstalten auf Worms anzurücken.

Die Preußischen Truppen verließen ihre Positionen bey Grünstadt und Worms, ließen ihre Magazine über den Rhein bringen, und zogen sich nach und nach näher gegen Mainz hin. Am 12ten Oktober wurde die Schiffbrücke bey Oppenheim abgebrochen, und die Preußische Armee nahm ihre Stellung in der Gegend vor Mainz von Algesheim, bis Bingen, die Avantgarde stand noch bey Kreuznach.

Alle diese Rückzüge waren Folgen des Uebergangs des Grafen von Clerfait über den Rhein. Die alliirten Heere hatten nun dießeits des Rheins ihre Macht mehr concentrirt beysammen, von Mühlheim und Siegburg bis Coblenz, und von Mainz her über den Rhein bis Bingen. Diese gesammte Macht war weder geschlagen noch geschwächt; es kamen noch immer Verstärkungen durch das Reich bey der Oesterreichischen Armee an. Die Franzosen hingegen waren nicht so überlegen stark, wie das Gerücht verbreitete, und an Zahl der gesammten alliirten Macht kaum gleich —.

Von dem Kriegs-Schauplatz in Holland, und der Armee des Herzogs von York ist bereits das wesentliche in dem obigen Briefe aus dem Haag, und in dem VII. Artikel von dem Englisch-Französischen Kriege angegeben, welches wir hier nicht wiederholen wollen. Die Armee des Herzogs war noch 38000 Mann stark, und behauptete ihre Hauptstellung bey Nymwegen. In Holland machte man alle erforderliche Anstalten zur tapfern

Gegen-

Gegenwehr, und der bey weiten größte Theil der Nation unterstützte alle Maasregeln, mit allen Kräften. Der General Pichegru selbst war es, welcher Herzogenbusch belagerte, und am 10 October mit Capitulation einnahm. Crevecoeur war am 27sten September ohne Noth den Feinden übergeben worden. Pichegru ließ ein Corps nach Nimwegen vorrücken, welches aber am 13 October von den Engländern zwischen der Maas und Waal angegriffen, und mit großem Verluste geschlagen wurde. 400 Franzosen wurden gefangen, und viele hunderte getödtet, wovon die meisten in dem Waßer ihren Tod fanden. Am 10ten October nahmen die Engländer den Franzosen auch wieder das Fort S. Andre, nach einer zweystündigen Kanonade weg. Die Franzosen verließen es in Eile. Da das Volk in Holland anfieng, einen eifrigen Antheil an der Vertheidigung des Landes zu nehmen, so war man mit der gegründetsten Hoffnung belebt.

XI.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

(Die Menge der wichtigen Begebenheiten hat den Raum dieses Monatsstücks sy sehr besetzt, daß wir in den hier folgenden Artikeln nur das wesentlichste mittheilen, und das übrige dem künftigen Stücke vorbehalten müssen.)

Teutschland.

Mit der steigenden Gefahr erwachte der alte Patriotismus der Teutschen; und die Fürsten und Stände des teutschen Reichs ergriffen solche Maasregeln, die den Umständen und der Lage der Sachen angemeßen waren. Auf dem zu Ulm am 9ten September eröfneten allgemeinen

Schwäbischen Kreisconvente wurden, nachdem noch über verschiedene andere die jetzigen Zeitumstände betreffende Gegenstände berathschlagt worden war, auch über die Aufstellung und Organisirung der Kreislandmiliz die Verhandlungen angefangen. Die sämmtlichen Stände dieses Kreises zeigten sich sehr bereitwillig hierzu. Auch die Schwäbischen Reichsrittercantons erboten sich freywillig, die Errichtung des Landausschußes durch einen Beytrag von 1500 Mann zu befördern; und auch zu dem Generallandsturme, oder dem allgemeinen Landaufgebote aus allen Kräften beyzutragen. Dem Fränkischen Kreise wurde mit dem S. 943 eingerückten Promemoria zugleich ein Reseript des Berliner Hofes mitgetheilt, durch welches die in dem Kaiserlichen Promemoria enthaltenen Anträge kräftig unterstützt wurden, aber hinzugesetzt wurde, man müsse jedoch zu erkennen geben, daß in dem gedachten Promemoria des Grafen von Schlick, dem vom Preußischen mit dem Englischen Hofe geschloßenen Subsidientractate eine ganz unrichtige Deutung gegeben worden; indem England durch die übernommene Subsidienzahlung keinesweges das Recht einer einseitigen Disposition über die Königliche Preußische Armee erhalten habe, welche fortdauernd zur Vertheidigung Teutschlands an dem Platze agiren werde, wo es Se. Königl. Majestät in Preußen am nothwendigsten scheine, und worüber man mit den alliirten Mächten übereingekommen sey, oder übereinkommen werde. — — „

Indessen geschah auf dem Reichstage zu Regensburg der wichtigste Schritt zur Vertheidigung und Rettung des teutschen Reichs. Am 6 October nahmen die Berathschlagungen über das Kaiserl. Hofdecret vom 24 August (S. 934 u. ff. des vorigen Monats stücks) ihren Anfang in allen 3 Reichs-Collegien. Am 13 October erfolgte die Re- und Correlation, und darauf das Reichs-Gutachten, durch welches die Armatura ad Quintuplum bewilligt wurde. Hierdurch wird nun also die Reichsarmee auf 200000 Mann, näm-

nämlich 60000 Mann Cavallerie und 140000 Mann Infanterie vermehrt werden.

Indeßen waren in den Gegenden des Rheins noch immerfort alle Wege mit Flüchtlingen bedeckt, die den Grausamkeiten der Neufranken, mit Hinterlaßung ihres Vermögens entflohen. Die Freunde und Anhänger der Franzosen bemüheten sich zwar diese Grausamkeiten zu verbergen oder doch zu verringern. Aber die glaubwürdigsten Briefe aus jenen unglücklichen Gegenden widersprachen diesen, durch die Erzählungen der Gewaltthätigkeiten, die noch täglich verübt wurden. In Cöln, wo mehr als 6000 Franzosen lagen, forderten sie 8 Millionen als Brandschatzung, außer den andern Lieferungen und Requisitionen. Der Churfürst von Cöln war im Anfange des Octobers von Bonn nach Mergentheim gegangen. Der Churfürst von Trier reisete am 5ten October, in Begleitung seiner Schwester von Coblenz nach Augsburg ab. Vorzüglich war es in Frankfurt am Mayn sehr lebhaft, wo täglich eine Menge Reisende und Flüchtlinge auch aus Mastricht und den dortigen Gegenden ankamen, und meistentheils weiter reiseten. Bis nach Braunschweig hin zogen eine Menge unglücklicher Flüchtlinge.

In dem bekannten Processe des Fürsten von Neuwied wurde am 27sten September bey dem Reichstage ein Kaiserl. Hof-Ratifications Decret d. d. Wien den 20sten Sept. dictirt, wodurch das von den Ständen unterm 8ten August abgefaßte Reichsgutachten (s. S. 915 des achten Monatsst.) bestätigt wurde.

Preußen.

Die Nachrichten von den Operationen der Preußischen Armeen, welche am Rheine und an der Weichsel kämpfen, umfaßen jetzt fast allein alle historisch-politische Merkwürdigkeiten dieses, im Innern so glücklichen Staates. Da aber der Raum dieses Monatsstückes schon so sehr beschränkt ist, so können wir hier nur das Wesentlichste in einer gedrungenen

Kürze vorstellen, und müßen dabey auf die beyden obigen Artikel von Polen und von dem Französischen Kriege uns berufen, in welchen wir schon die Nachrichten von den Preußischen Armeen mitgetheilt haben.

Die Preußische Armee in Südpreußen verließ am 10ten September ihre Position bey Raszczin, wo sie seit dem Rückzuge von Warschau gestanden hatte, und bezog ein neues Lager bey Grzegorzowice. Von hieraus marschirte sie am 14ten nach Czrozonowice. Sie veränderte nachher noch einigemale ihre Stellung, und stand nach den letztern Nachrichten bey Sternowize. Bey der großen Hauptarmee selbst war zwar in dieser ganzen Zeit nichts vorgefallen; aber die von derselben ausgeschickten Corps hatten den Insurgenten schon großen Abbruch gethan. Der General-Major von Schwerin schlug bey Konin ein Corps Insurgenten von 1500 Mann, worunter 700 Mann Cavallerie waren. Der fliehende Haufen stieß auf ein anderes Preußisches Detaschement, und wurde zum zweitenmale angegriffen und geschlagen. Eben so unglücklich waren die Insurgenten bey Kamion gegen den General von Frankenberg, und in vielen andern Gefechten mit den Preußen. Sie wurden durch mehrere Preußische Corps von verschiedenen Seiten her gegen Posen zusammengedrängt, wo eine zahlreiche Garnison lag. Die unter den Generalen Dombrowski, Madalinski und Niemojewski zur Unterstützung der Insurgenten in Südpreußen eingerückten Polnischen Truppen schweiften noch im Lande umher, und suchten vorzüglich den Aufruhr auch in die benachbarten Preußischen Staaten auszubreiten.

Der König war von der Armee abgereiset, nachdem Er das Obercommando derselben dem General-Lieutenant von Schwerin übertragen hatte, und traf am 26sten Septemb zu Potsdam ein. Verschiedene Regimenter erhielten sogleich noch den Befehl zum Marsche nach Südpreußen, um dort mit noch größerm Nachdrucke agiren zu können: und am 12ten October traten die 3 Eskadrons Garde, das Infanterieregiment von Braun und das Regiment Gensdarmes den Marsch von Berlin nach Polen an. Der König erließ auch ein sehr nachdrückliches

liches Patent, aus welchem wir hier nur einige kurze Stellen auszeichnen können. Unser Militair (heißt es in diesem Patent) hat die schärfsten Instructionen erhalten, alles was sich mit Wehr und Waffen betreten läßt und sich auf irgend eine Art widersetzt, ohne alle Gnade sofort vom Leben zum Tode zubringen — — Nach Maaßgabe der befundenen Theilnahme an der Insurrection soll überhaupt das künftige Verhältniß der Steuer-Abgabe bey jedem Gutsbesitzer normirt werden, indem Wir die Schuldigen nach höhern Procenten classificiren, den Treugesinnten aber manchen Erlaß der projectirten Abgaben angedeihen laßen werden. — — — Die Direction der Finanzverwaltung von Südpreußen hatte der König dem Grafen von Hoym, und das Oberpräsidium der Cammercollegien dieser Provinz dem bisherigen Gesandten zu Warschau, Herrn von Buchholz, mit dem Character als Etatsminister von Südpreußen, übertragen. Von den übrigen neuern Negociationen und Maaßregeln des Berliner Hofes kann man noch nichts bestimmtes sagen: nur so viel ließ sich aus der Ankunft des Prinzen von Nassau, in Potsdam, schließen, daß eine neue Unterhandlung mit Rußland jetzt obwalte. Auch mit dem Hofe zu Wien waren die wichtigsten Verhandlungen so wohl in Ansehung Polens, als Teutschlands im Gange.

(Die übrigen Nachrichten von Preußen müßen wir versetzt für das künftige Stück zurücklegen.)

Polen.

Noch sind zwar die umständlichen officiellen Berichte von der schon oben S. 1094 angezeigten Schlacht bey Madziewice, 12 Meilen von Warschau, nicht bekannt gemacht worden, aber durch andere vollkommen sichre Nachrichten weiß man, daß sie für Polens Schicksal entscheidend gewesen ist. Der Rußische General Fersen hatte nur 12000 Mann, Kosciusko aber 21000 Mann, welche den Kern der besten Polnischen Truppen ausmachten. Er wollte mit seiner Macht die Rußen angreifen, ehe sie sich, wie ihre Absicht war, mit dem General Suwarow vereinigten. General Fersen aber, der es erfuhr, kam zuvor, und griff am 10ten October die Polen mit einer unbeschreiblichen Er-

Hinterung seiner Rußen an, welche, wie sie sagten, Rache für Warschau (wo ihre Brüder am Charfreytage so grausam waren getödtet worden) ausüben wollten. Zweymal wurden sie von den Polen zurückgeschlagen, aber der dritte Angriff war unaufhaltbar durchbrechend. Die Rache der Rußen war so groß, daß sie anfänglich keinen Pardon gaben, und alles niederstießen, bis sie von Tödten ermattet waren. Kosciusko bekam einen starken Hieb in den Nacken, und wurde so gefangen genommen, imgleichen die Generale Sierakowski, Kaminski, Seneczewicz, viele Obersten, und Officiere, und eine große Anzahl Gemeiner. Die ganze Polnische Armee wurde zerstreut, und 16 Kanonen, nebst allen Arten von Siegeszeichen erobert. Die erste Unternehmung der Rußen, nach diesem Siege war der Zug nach Warschau, wohin ebenfalls der General Suwarow mit seiner Armee heranmarschirte.

Dieser Rußische Sieg hatte auch für die Preußischen Insurgenten die entscheidensten Folgen. Die beyden Polnischen Generale Dombrowski, und Madalinski eilten, nach jener Niederlage ihrer Brüder, aus West-Preußen, wurden aber durch heranrückende Preußische Corps von Warschau abgeschnitten, und in die Enge, wieder nach Bromberg zu, gedrängt. — Unterdessen rückte auch ein Oesterreichisches Corps in Polen wieder ein, und bis Lublin vor, und nahm nun an dem Kriege einen wirksamen Antheil; so daß der Ausdruck des Kosciusko, als er sich gefangen ergeben mußte — Finis Poloniæ, — das ist das Ende von Polen — eine wahre Prophezeyung gewesen seyn dürfte.

Genf

erfuhr das Schicksal, welches alle demokratische Revolutionen zu haben pflegen. Es entstehen Partheyen, und eine stürzt die andre, und die Stifter und Anführer der Revolutionen sind immer die ersten Opfer. So wurde die Parthey des Soulavie von einer andern gestürzt, und er selbst in Paris verklagt, und auf Befehl des Wohlfarts-Ausschußes gebunden auf einem Karren nach Paris geschleppt.

schleppt. Sein Nachfolger, Adet, wurde mit großen Feyerlichkeiten empfangen. Es wurden nun neue Revolutions-Gerichte gehalten, verschiedene zum Tode, andere zum Gefängniße, und mehrere zur Landes-Verweisung verdammt, unter welchen letztern sich auch der berühmte ehemalige Französische Minister und Veranlaßer der Französischen Revolution, Herr Necker, befand.

Frankreich.

So weit die Nachrichten bis jetzt aus Frankreich gehen, war noch alles in der gährenden Crisis, die schon geraume Zeit dauert. Die Mehrheit des Convents wagte es noch nicht, gegen die Minorität, und deren Anhänger, die Jacobiner, zu den äußersten Schritten sich zu entschließen. Ein Convents-Mitglied selbst erklärte im Convente, daß der Zeitpunct noch nicht da sey, etwas großes zu unternehmen, und daß man der Klugheit folgen müsse. Die Jacobiner drohten auch wirklich mit einem allgemeinen Bürgerkriege. Die Royalisten in der Vendée waren so übermächtig geworden, daß, nach einem Schreiben aus Gent, 30,000 Mann wieder aus den Niederlanden aufbrechen mußten, um die Royalisten zu bekämpfen. Der sogenannte Electoral-Club in Paris ließ heftige Schriften gegen die Revolutions-Regierung verbreiten, und wollte sie durchaus abgeschaft, und eine wirkliche Constitution eingeführt haben. Unterdessen ließ der Wohlfarts-Ausschuß die hitzigsten Köpfe der Jacobiner allenthalben in ganz Frankreich arretiren. Die Stadt Lyon bekam ihren Namen wieder, und der Convent versprach dieser unglücklichen Stadt wieder aufzuhelfen, ließ aber 400 Personen in Lyon von der Jacobiner-Parthey arretiren. Das Volk fieng in Paris und allenthalben an, sehr laut gegen beyde Partheyen zu sprechen, murrte daß die Convents-Deputirten nicht ihre Posten verlassen, und eine neue Repräsentation wählen lassen wollten, welches freylich anjetzt einen unvermeidlichen bürgerlichen Krieg erregen würde. Viele glaubten, daß der Convent selbst eine monarchische constitutionelle Regierung auf die Bahn bringen würde, da es gewiß ist, daß wenigstens Zweydrittheile von Frankreich eine solche monarchische Verfaßung verlangen.

XII.

Briefe.

(Der Mangel des Raums nöthiget uns dießmal, die erhaltnen Briefe sehr abzukürzen, und nur das wesentlichste mitzutheilen.)

I.

Kopenhagen, den 18 October 1794.

An demselben Tage da die vereinigte Flotte des heranahenden Winters wegen von Helsingör zurückkam, erfolgte auf der hiesigen Rhede die Trennung der beyden Escadren. Die meisten unsrer Schiffe, die nicht zu der Eskadre gehörten, sondern erst einige Zeit nachher ausgerüstet wurden, haben schon eingelegt; und die Schiffe unter Commando des Admirals Krüger, werden in den ersten Tagen der künftigen Woche in den Baum legen. Diese sollen jedoch, wie ich mit Gewißheit weiß, nicht völlig abgetakelt werden, sondern während des Winters in solchem Zustande bleiben, daß die Flotte zum Anfange des nächsten Frühlings bald wieder ausgerüstet seyn kann. Noch immer fehlt von England die verlangte bestimmte Erklärung, obgleich mit Bezahlung der zur Schadloshaltung unserer Kaufleute geforderten Summen noch immer, jedoch nur langsam, fortgefahren wird.

Nachdem die zur Untersuchung der im Junius d. J. zwischen den Studierenden und den Handwerksgesellen in Kiel entstandenen Unruhen (deren ich in meinem Briefe vom 19ten Junius erwähnte) niedergesetzte Commißion, das Resultat ihres Geschäftes an die Königliche Teutsche Canzelley geschickt hat, so ist auf Vorstellung dieses Collegii unterm 19ten September eine Königl. Resolution dahin erfolgt:

Daß 2 Studenten sich einer zwölf, und ein anderer einer achttägigen Carcerstrafe unterwerfen, und alle drey

das

das consilium abeundi unterschreiben; daß einem in der Nacht auf öffentlicher Landstraße von Studenten, deren Namen man nicht ausfindig machen können, gemißhandelten Lohgerbergesellen die verlangte Privatgenugthuung von 100 Rthlrn. nebst einer Schadloshaltung wegen seiner Versäumnis von 21 bey den Unordnungen vorzüglich implicirten Studenten bezahlt werden; und endlich daß ein Handwerksgeselle mit einer achttägigen Gefängnißstrafe bey Waßer und Brod, und 2, ein jeder mit einer Brüche von 5 Rthlr. bestraft werden sollten. Alle Zwistigkeiten und Unruhen haben völlig aufgehört.

Im vorigen Monate sind theils auf der zum Herzogthum Schleswig gehörigen von lauter Seeleuten bewohnten Insel Helgoland, theils im Herzogthume Hollstein in dem Seegebergischen Kirchspiele Kaltenkirchen einige unruhige Auftritte vorgefallen, deren wahre aus authentischen Quellen geschöpfte Beschaffenheit ich glaube mittheilen zu müssen; damit theils aus diesem Zwerge nicht ein Riese gemacht werde, theils jeder Unbefangene auch durch diese so schnell und mit dem glücklichsten Erfolg beendigten Vorfälle überzeugt werde, was kluge Maaßregeln, bey denen Schonung und Güte gehörig von Nachdruck und Ernst unterstützt werden, in einem Lande würken, welches von einer milden allgemein geachteten und geliebten Regierung beherrscht wird.

Unter den Lootsen und den Landesältesten auf der Insel Helgoland entstand über die Bergung eines für Königl. Preußische Rechnung mit Korn beladenen Schiffs eine Streitigkeit, welche veranlaßte, daß die schon seit einiger Zeit mit ihren Aeltesten unzufriedenen Einwohner mit Ungestüm, einige hundert an der Zahl, in das Gerichts-

richtszimmer drangen, und mit einem äußerst tumultuarischem Betragen die Absetzung der Landesältesten von dem Landvoigt und den Rathmännern verlangten; welche ihnen jedoch zu erkennen gaben, daß sie auf eine so rechtswidrige Art nicht gehört werden könnten, sondern ihre Beschwerden durch 8 Männer aus ihren Mitteln dem Gerichte ordentlich vortragen müßten; und erst nachdem dieses geschehen und eine summarische Untersuchung angestellt war, ward auf Suspension der Landesältesten erkannt. Weil indeß die Unruhen, besonders unter den jüngern Einwohnern, noch immer fortdauerten, so hielt das Obergericht auf Gottorff, dessen Versammlung Se. Durchl. der Prinz Carl von Heßen selbst beywohnten, am rathsamsten, den Capitain-Lieutenant Haaber mit seiner zu Glückstadt stationirten Fregatte nach Helgoland zu schikken, und demselben zugleich mit dem Commandanten und dem Landvoigt auf Helgoland die vorläufige Untersuchung dieser Angelegenheit aufzutragen. Diese unmittelbar genehmigten Maaßregeln haben so guten Erfolg gehabt, daß alle Unruhen bereits gestillt sind, die Fregatte nach Glückstadt zurückgegangen ist, und die 3 Commissarien sich ungestört mit Untersuchung der ihnen schriftlich übergebenen Beschwerden beschäftigen.

Die Häuerlinge des Kirchspiels Kaltenkirchen konnten vor der Austheilung der dortigen Gemeinheiten ihre Kühe für 2 Mk. Weidegeld auf die gemeine Weide jagen, und verlangten daher, daß ihnen bey der jetzt vorzunehmenden Austheilung auch ein Stück Land angewiesen werde. Weil sie aber mit diesem ungereimten Gesuche von der Königl. Rentekammer abgewiesen wurden, so fürchteten sie künftig nicht mehr subsistiren zu können;

und 149 von ihnen widersetzten sich der Entrichtung der Kopfsteuer, so daß bey zweyen derselben, bey denen die zugelegte gewöhnliche Execution fruchtlos geblieben war, die Pfändung vorgenommen werden mußte. Hierauf drang ein zahlreicher Haufen dieser Häuerlinge in das Haus des Kirchspielvoigts, und nahm unter Fluchen, Schelten und Toben, die gepfändeten Sachen zurück, zwang auch den Häuerlingen, die sich nicht zu ihnen gesellen wollen, durch Drohungen von Kopfabhauen, Brennen und Spoliren, Strafgeld ab. Vorstellungen und Ueberredungen wurden bey den Tumultuanten, deren Zahl zu 400 angewachsen war, und die schon durch ausgesandte Zettel die Häuerlinge des benachbarten Amtes Traventhal mit zu ihrem Tumult zu ziehen suchten, vergebens angewendet, und statt 16 von dem Amtmann zu Segeberg citirten Häuerlingen erschienen 150, welche sich zwar alles Unfuges enthielten, jedoch bey ihrer Weigerung in Rücksicht der Kopfsteuer beharreten. Alles dieses machte ernsthafte Maaßregeln nothwendig, und es wurden daher 180 Mann Cavallerie und 390 Mann Infanterie mit den erforderlichen Feldstücken, unter dem Obercommando des würdigen und sehr geschickten Obristlieutenants Ewald, befehligt, sich zugleich mit dem Amtmann in Segeberg, Kammerherrn von Pechlin, und dem Regierungsrath Feldmann, welche mit den erforderlichen Instructionen versehen waren, nach dem Flecken Bramstedt zu begeben. Bey der Ankunft der Commißarien und des Commando's in Bramsted waren zwar die sämmtlichen Häuerlinge aus Kaltenkirchen daselbst versammelt, machten aber nicht die geringsten Anstalten zu einer Thätlichkeit. Es wurden sogleich die 4 Rädelsführer, ohne daß die übrigen irgend eine Unzufriedenheit bezeigten, zum

Arrest

Arrest abgeführt; und nun traten die beyden Commißarien mit dem Obristlieutenant Ewald in die Mitte der auf dem Markte versammelten Häuerlinge, hielten ihnen ihren Unfug umständlich vor, eröfneten ihnen die Absicht des Königs, daß deshalb eine Untersuchung angestellt, sie aber auch mit ihren etwanigen Beschwerden und Entschuldigungsgründen gehört werden sollten; worauf die sämmtlichen Häuerlinge sich ruhig entfernten. Alle Unordnungen hörten von diesem Augenblicke gänzlich auf, und das Untersuchungs-Geschäft hat seinen ruhigen Fortgang.

Aus dem mit dem hier arretirten Franzosen Dubrou angestellten Polizeyverhöre hat sich ergeben, daß demselben nicht sowohl Bosheit als vielmehr ein hoher Grad des Leichtsinns und der Unbesonnenheit zu Schulden komme, und er ist daher blos mit der Landesverweisung bestraft.

2.

Aus einem Schreiben aus dem Holsteinschen, welches die vorher beschriebnen Vorgänge auf die nämliche Art erzählt, können wir, bey der Enge des Raums, nur folgendes auszeichnen. "Der Königliche Landvoigt ist selbst Mitglied der zur Abhelfung der Beschwerden auf Helgoland niedergesetzten Commission, und also ganz irrig in den Zeitungen als der Gegenstand des ausgebrochnen Mißvergnügens angegeben worden." Charakterisch ist noch der ganz neue Vorfall, auf einem adlichen Gute im Holsteinischen, wo 5 Bauerknechte, die von dem Patrimonial-Gerichte zu Gefängnißstrafen verurtheilt waren, und sich mit Beystand der übrigen Knechte der Vollstreckung widersetzt hatten, auf Zureden eines edlen Mannes sich nachmals freywillig der Strafe unterworfen, und eine bereits beorderte stärkere Militair-Hülfe unnöthig gemacht haben.

Auch sonst, und bey andern Gelegenheiten, hat man erfahren, wie frey der große Haufe hier zu Lande, selbst

selbst in traurigen und tadelhaften Verirrungen eines tumultuarischen Augenblicks von aller Ansteckung der anarchischen Seuche ist. Bey dieser Stimmung des Volks, bey der Zuverlässigkeit und vorzüglichen Verfassung des Militairs, und der Gegenwart eines staatsklugen und thätigen Fürsten, an der Spitze der öffentlichen Landes-Angelegenheiten, ist also die Ruhe und Wohlfart dieser Provinzen sicher genung, und es sind gar schlechte Aussichten für die Freyheits-Apostel aller Art, die zu allen Zeiten, und in jedem Staate, also auch hier sich einschleichen, und vor der Hand noch geduldet werden.

3.

Aus einem Schreiben von Stockholm

führen wir vorjetzt nur folgendes, zur Vollständigkeit der Geschichte wesentliche an. "Die Gerechtigkeit ist versöhnt, die Störer der öffentlichen Ruhe sind bestraft. Der vormalige Baron von Armfelt ist zur Todesstrafe verurtheilt, und sein Name in allen Gegenden des Reichs an den Pranger gestellt worden. Die Gräfin Rudenskiold, die von ihm verführt worden, ist für ihre übrige Lebenszeit ins Spinnhaus geschickt worden, wo sie aber mit Schonung behandelt wird. Ehrenström (dessen Namen man unter dem Friedens-Instrumente von Werelä liest) ist zur Lebenswierigen Gefangenschaft nach Carlstein abgeführt worden, so wie auch Aminof. Mineur und Forster büßen für ihre Dienstwilligkeit zu Malmö. Es waltet über diese Urtheile eine allgemeine Stille. Daß es anfänglich Leute gab, die sich zu Freunden der Verurtheilten aufwarfen, und ihre Galle im Dunkeln durch Schmähschriften ausgoßen, ist freylich wahr, die Art aber, womit man solche aufnahm, läßt hoffen, daß es nur wenige solcher ausgearteten Mitbürger giebt. In dieser ganzen Sache ist nur noch das endliche Schicksal des Baron Palmquist zu erwarten; das Kriegsgericht hat ihn verurtheilt, arquebusirt zu werden.

Unsere Flotte kehrt nach Carlskrona zurück. Es kommt noch auf gewiße auswärtige Umstände an, ob sie im Frühjahre wieder in See gehn wird. — Unsere

Schif-

Schiffahrtshandlung hat freylich viel Geld ins Land gebracht aber auch eine große Theurung im Lande verursacht. Die Krone läßt aus weiser Vorsicht viele Magazine füllen, um dem Mangel zu wehren. „

4.

Aus einem Schreiben von Wien, vom 9 October.

Die Abreise der Englischen Commissarien, der Lords Spencer und Grenville, ist gestern unvermuthet, und eher erfolgt, als sie angekündigt hatten. In dem Augenblicke, da sie abreisen wollten, traf bey ihnen ein Expreßer aus London ein, aber derselbe hat die Abreise nur auf einige Stunden verzögert, nicht hintertreibig gemacht. Es ist gewiß, daß sie die eigentliche Absicht ihrer Sendung nicht erreicht haben. — Unsere Truppen sind wieder in Polen eingerückt, und bis Lublin vorgedrungen. Alle Truppen in Galizien sind auf den Kriegsfuß gesetzt, und marschfertig. Uebrigens sind die Polnischen Angelegenheiten noch ins Dunkle gehüllt.

Ein kürzlich erschienenes Patent verbietet allen Handel und alle Zahlungsleistungen nach Frankreich, und nach den von den Franzosen besetzten Ländern. Von wirklichen Finanz-Vorkehrungen zur Bestreitung der Kriegskosten fürs nächste Jahr, ist noch nichts bekannt. Inzwischen fährt der Patriotismus der Oesterreichischen Unterthanen noch immer fort, mit der größten Bereitwilligkeit, und Freygebigkeit freywillige Opfer darzubringen. Der bey weiten größte Theil des jüngsthin ausgeschriebnen Darlehns ist als ein Geschenk gegeben worden. — Der Proceß der hier wegen verderblicher Anschläge eingezognen, und der aus Ungarn hierher gebrachten Personen, zusammen 20, ist geendigt, und an die höhern Gerichte zur Revision übergeben worden. Man wird also nun bald über diesen Gegenstand zuverläßiges helles Licht erhalten.

XIII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Die größte allgemeine politische Merkwürdigkeit würde die seyn, welche wir so eben in einem Schreiben aus Frankfurt am Mayn gemeldet erhalten, — daß wirklich an einem Frieden gearbeitet werde, und Churmainz bereits seinem Gesandten in Regensburg die Instruction zugefertigt habe, bey dem Reichstage auf Frieden anzutragen, und solchen unter Dänemarks und Schwedens Mitwirkung und Garantie, aus allen Kräften zu betreiben — wenn die Folge der Zeit das Siegel der Bestätigung darauf drückt.

Indeßen fiel bey den gegenseitigen Armeen nichts wichtiges bis hieher vor. Zwischen dem Generale Clerfait und dem Französischen Generale Jourdan hatten viele Beschickungen durch Trompeter statt, und am 12ten October war selbst ein Kaiserlicher General zu Cöln, bey dem Französischen. Es geschahe in jenen Gegenden kein Schuß. Man versicherte, daß die Oesterreichische Haupt-Armee bald die Cantonnirungs-Quartiere beziehen würde. — Ein Französisches Corps zog sich von Bonn hergegen Coblenz, und war am 16ten October schon zu Dungeln, 6 Stunden von Coblenz eingerückt —. Die Franzosen welche in der Gegend von Mannheim standen, legten zu Mundenheim, und Friesenheim Verschanzungen an, und ein starkes Corps drang bis Worms vor, und hatte viel schweres Belagerungs-Geschütz bey sich. Die Preußische Armee stand in einer Linie von 9 Stunden vor der Festung Mainz, und war zum Schlagen bereit, wenn es den Franzosen gelüsten sollte, sie anzugreifen. Das Hauptquartier des Feldmarschalls von Möllendorf war am 17ten October zu Niederolm, zwey Stunden von Mainz, und am 19ten October wurde es nach Marienborn, eine Stunde von Mainz verlegt. Die Französische Armee an den Holländischen Grenzen hatte ihr

Hauptquartier zu Roermonde. Ein Theil belagerte Maastricht, ein andrer Venlo: ein anderes Corps drang in Geldern und Cleve ein. Die Englische Armee behauptete ihre Stellung bey Nimwegen, und in Holland fuhr man mit den Vertheidigungs-Anstalten fort: im Lande aber waren noch innerliche Gährungen, und die Provinz Frießland verlangte schleunige Unterstützung gegen den annahenden Feind.

Im Norden betrieb man den Krieg gegen Polen, und benuzte den Sieg über Kosciusko. Es schien, daß Rußland noch große Absichten habe, da im Russischen Reiche eine neue Recruten-Aushebung von 20,000 Mann unternommen wurde, welche bis zum neuen Jahre vollendet seyn sollte. Mit der Ottomannischen Pforte waren alle Zwistigkeiten beygelegt, und die Pforte zeigte die ruhigsten, friedlichsten Gesinnungen.

Von Westindien und Nordamerica sind keine erhebliche und sichre Nachrichten bis jezt angekommen. Nächstens werden wir einen umständlichen Artikel von Nord-America geben.

XIV. Vermischte Nachrichten.

Zu Coblenz erwartete man einen baldigen Waffenstillstand. Briefe aus der Schweiz kündigen dergleichen auch an. Unterhandlungen waren darüber wirklich im Gange. In Frankreich wurde die dritte Parthey, welche zwischen dem Convente und den Jacobinern steht, und eine monarchische Verfaßung verlangt, täglich größer und mächtiger.

Der Beschluß von der Lebensbeschreibung des Fürsten von Kaunitz folgt im nächsten Monatsstücke, wie auch merkwürdige Reichstags-Objecte und mehrere erhaltne Zusendungen, und Beyträge: aber Gedichte, problematische Fragen, und theoretische Discußionen können in unserm Journale nicht Platz finden.

Altona, den 26 October 1794.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1794. Zweyter Band.

Eilftes Stück. November 1794.

I.

Merkwürdige Entdeckungen von den Jacobinern, und dem geheimen Gange der Französischen Revolution.

Eben vor zwey Jahren, zur Zeit als der berüchtigte Custine Frankfurt eingenommen hatte, und die Macht der Franzosen für Teutschland weit fürchterlicher, und drohender war, als anjetzt, sagte ein sichrer Mann bey den Klagen eines andern, über die Uebel, die durch die Franzosen der Menschheit zugefügt würden. — „Es wird schon noch gut werden, die Jacobiner müssen auch noch weg.„ Hier brach er plötzlich ab. Diese Aeußerung war deswegen wichtig, weil sie von einem Manne kam, welcher in nicht unbekannter genauer Verbindung mit den Illuminaten stand, und nach der evidentesten Wahrscheinlichkeit zu diesem Orden selbst gehörte. Derjenige, der jene, in einem unbewachten Augenblicke entfahrnen Worte hörte, prägte sie sich tief in

seine Erinnerung. Der Zufall wollte es, daß er vor kurzen mit einem andern Manne über die jetzige Verfolgung der Jacobiner sprach, und die angeführte Aeußerung erwähnte. Dieser Mann, von welchem wir hier nur so viel bemerken, daß er im Anfange der Revolution, und noch eine Zeitlang hin, in Paris selbst war, und von den geheimen Triebfedern, und dem Gange der Begebenheiten wohl unterrichtet war, ließ sich, auf jene Veranlassung, folgendermaaßen aus:

„Sie werden Sich doch des Ursprungs der Revolution, und der Entstehung des Jacobiner-Clubs erinnern. Ich kann Ihnen sagen, daß die meisten Menschen ganz falsche Begriffe von dem ganzen Gange der Revolution haben. Die Chefs, die geheimen Dirigenten, bey der Revolution hatten nichts anders vor, als den Herzog von Orleans auf den Thron zu bringen, und Ludwig den XVI. und seine ganze Branche, auf welche Art und Weise es auch wäre, hinweg zu schaffen. Sie wissen doch, daß man am 14 Julius 1789 die Büste des Herzogs von Orleans im Palais Royal, mit einer Krone geziert, herumtrug, ihn Vater, und Wohlthäter des Volks nannte, und schon da hofte, diesen Prinzen plötzlich zu erheben. Man rechnete auf einen falschen Schritt, von Ludwig dem XVI. auf eine Veranlassung, um ihn, mit einem guten Vorwande, des Throns verlustig zu erklären. Ludwig machte viele falsche Schritte, aber sie waren von der Art, daß sie gerade den Orleanisten das Spiel verdarben. Er überließ sich blindlings der National-Versammlung, wo er aber noch so viele Freunde hatte, daß man ihn zwar seiner Königlichen Macht berauben, aber nicht völlig stürzen konnte.

Die geheimen Dirigenten, die verschmitztesten Köpfe Frankreichs, und hohe Illuminaten, hatten Scharfsicht genug, um einzusehen, daß bey der Güte Ludwigs, und bey der Liebe des Volks für ihn, kein eigentlicher Aufstand gegen ihn, und am wenigsten für den verachteten und gehaßten Orleans zu bewerkstelligen sey. Sie machten also

dem

den Plan, durch ihr illuminirtes neues Freyheits-System, und durch blendende Vorwände, dem Volke eine große neue Glückseligkeit vorzuspiegeln, und besonders die zahlreiche Menge der niedern Klaßen zu gewinnen, und so Unruhen und Tumulte zu erregen, unter welchen zur rechter Zeit Orleans hervortreten, und als Vater des Volks alles das was man wünschte, einem jeden Glückseligkeit, versprechen sollte. Auch wollte man ernstlich, daß Orleans nicht anders, als nach der idealischen Verfassung, die man sich eingebildet hatte, regieren sollte. Daher sprach Mirabeau gleich im Anfange der Versammlung der Generalstände von einer neuen Ordnung der Dinge, ehe noch von einer Revolution die Rede war.

Zu diesem Plane gehörten fein ausgedachte Mittel, um die wilde Menge zu regieren. Da errichtete man Clubbs, durch die man alles regieren wollte. Es entstanden mehrere Clubs. Sie waren zwar alle revolutionistisch, aber die geheimen Dirigenten sahen dadurch den Zweck ihres Systems gestört, weil einige Clubs dem geheimen Systeme gerade entgegen handelten. So wollte der Club, der sich Club von 1789 nannte, zwar das idealische Illuminaten System einer vorgespiegelten Freyheit und Gleichheit, aber er wollte die regierende Familie an der Spitze der Regierung behalten, und der gutmüthige schwache Ludwig sollte den Namen und Schatten des Königs haben, allein unter dem Scepter des Fayette stehen. So entstanden die sogenannten Feuillants, die Monarchisten, und andre Volksgesellschaften. Die geheimen Dirigenten errichteten dagegen einen andern Club, welcher den Namen von dem Orte seiner Versamlung, dem Jacobiner-Kloster, erhielt, und bald der übermächtige wurde, da er den geheimen Dirigenten diente, und von ihnen alle Schätze Orleans zu seiner Betreibung erhielt. Der Herzog von Orleans hatte 7 Millionen Einkünfte; — nun rechne man das Capital — Und alles wurde für die Wirksamkeit des Jacobiner-Clubs verwendet. Durch solche Schätze konnte man so lange hin Volks-Tumulte erregen, bis man sich der Fi-

ganzen des Reichs selbst bemächtigt hatte. Man hofte auch, daß bey solchen Tumulten Ludwig einmal aus dem Wege geschaft werden könnte. Die Tumulte waren häufig genung, aber die göttliche Vorsehung schützte immer den König. Er sollte nicht anders, als auf eine solche Art fallen, welche das Verbrechen für die ganze Nation auszeichnete, welche den guten König zum öffentlichen Märtyrer machte.

Indessen machte der niederträchtige Orleans solche dumme Streiche, und bewieß sich so feige, so ungeschickt, daß ihn nach und nach alle seine Freunde, und zuletzt die geheimen Dirigenten selbst verließen, *) und ihre Augen nun auf seinen Sohn warfen, welcher in der bezielten Absicht auch mit Dumourier ins Feld geschickt wurde, und sich großen Ruhm erwarb, und mit Lobsprüchen allgemein angepriesen wurde.

Allein, ehe der kühne Plan ausgeführt werden konnte, mußte die regierende Familie hinweg seyn. Bey der Nachgiebigkeit Ludwigs in allen Dingen, bey dem Mißlingen aller Versuche die man machte, aller Künste die man anwendete, war dann am Ende nichts übrig, als ihn durch eine Art von gerichtlicher Form aus dem Wege zu räumen. Um aber das Volk das ihn noch liebte, von ihm abzuwenden, wurde der gute König erst verächtlich gemacht, und tausend Verläumdungen wurden von ihm verbreitet. Auch das wirkte nicht hinlänglich. Man entschloß sich also zu dem schrecklichen Schritte, welcher am 10ten August 1792 ausgeführt wurde. Zu allen diesen Dingen, und besonders zu den Verblendungen des Volks mit der vorgespiegelten Freyheit und Gleichheit, und besonders zu der Regierung des

*) So eben lieset man in Pariser Zeitungen, daß Cambon selbst im National-Convente, am 22sten October angezeigt hat, man habe die Königliche Würde blos suspendiren wollen, um den H. von Orleans nachher zum Regenten zu ernennen, und demnächst ihm die Königliche Würde zu geben. (Ils voulurent essayer de donner la regence à d'Orleans et ensuite en faire un Roi.) So bringt die Zeit endlich alles an das öffentliche Licht.

des ganzen Reichs wirkte der Pariser Jacobiner-Club. Er wurde von der herrschenden Parthey regiert, und er regierte ganz Frankreich durch affiliirte Clubs in allen Städten, und Dörfern. Es wurden vier und vierzig tausend Municipalitäten, mit herrschender Obergewalt errichtet, und in jeder Municipalität herrschten die Jacobiner.*) So kam ganz Frankreich unter ihre Gewalt, und alles in den Provinzen hieng von dem Pariser Clubbe ab. Er stürzte sehr bald die andern Clubs in Paris, ehe sie sich Anhang in den Provinzen machen konnten, nieder, er wurde alleinherrschend. Er gab bald der National-Versamlung selbst, und nachher dem Convente Gesetze. Er war es der zuerst auf den Tod des Königs drang, er war es, der immer in seinen Sitzungen alles dasjenige vorbereitete, und wenn es nöthig war, mit Gewalt verlangte, was der Convent thun sollte. Diese Dinge sind alle noch in frischer Erinnerung.

Die zweyte National Versamlung fühlte den Druck des Clubs, und ihre eigne Ohnmacht zu lebhaft, um länger auf dem Schauplatze zu bleiben. Sie trat ab. Der noch vorhandne Convent, welcher größtentheils durch den Einfluß des Clubs allenthalben gewählt, oder vielmehr vorgeschrieben wurde, trat an ihre Stelle.

Die geheimen Dirigenten hatten es zwar dahin gebracht, daß der Convent aus einer überwiegenden Stimmen-Mehrheit für ihre Hauptentwürfe bestand; aber sie hatten es nicht hindern können, daß plötzlich eine Republicanische Parthey sich zeigte — welche ihrem geheimen Plane entgegen stand — und welche sich bald des Jacobiner-Clubs selbst bemeisterte. Die neuen republicanischen Ideen

*) Das vornehmste und allgemein mit Schnelligkeit wirkende Hauptmittel war die Menge von sogenannten Journalen, oder öffentlichen Blättern, die alles electrisirten wie man wollte, und die öffentliche Meynung richteten, und die Masse des Volks verführten und leiteten, wie es die Clubs wollten. In Paris waren über 60 Journale, in jeder Municipalität wenigstens zwey. Robespierre war klug genug, diese gesetzgebende Macht niederzudrücken.

fanden durchgehends ausgebreiteten Beyfall, sie waren der Menge der Menschen, die emporstreben, willkommen. Der Strom der neuen Ideen, von einer neuen Römer-Republik riess alles mit sich fort. Die geheimen Dirigenten, die im Grunde keine Republik wünschten, bissen sich für Aerger in die Lippen, konnten aber in den ersten Zeiten des fanatischen Republicanismus nichts thun. Pethion und Brissot stellten sich an die Spitze dieser Parthey, und regierten eine Zeitlang mit Allgewalt. Sie machten den Jacobiner-Club zu ihrem Werkzeuge, indem sie, unter der Vorgebung der Reinigung des Clubs, alle diejenigen daraus entfernen liessen, die nicht republicanisch genug dachten, und noch an der ersten Constitution hiengen.

Den geheimen Dirigenten der Revolution, den feinen Illuminaten blieb noch das, eben in republicanischen Staaten immer wirksamste, Mittel übrig, die Republicanische Parthey unter sich selbst zu entzweyen, und eine Parthey durch die andre zu stürzen. Dazu bedurften sie Chefs von starkem Ehrgeize, und von hartem Geiste, die entschlossen genug waren, gewagte Dinge zu unternehmen. Schon lange war Robespierre auf Pethion eifersüchtig. Ihn und einen andern Mann von noch heftigerer Wildheit, Danton, gebrauchten die geheimen Dirigenten, um Pethion und Brissot zu stürzen. Man weiß, wie sie es durchsetzten, daß die Föderalisten in den Staub getreten wurden.

Die geheimen Dirigenten besaßen zu viele Feinheit, um selbst einem Robespierre und Danton ihren verborgenen Zweck zu entdecken. Es war ihnen genug, die föderalistische Republik untergraben, und eine Einheit wieder in die Regierungs-Maschine gebracht zu haben. So wurde aus der conföderirten Republik, die untheilbare Eine Republik. Das Volk, welches nie einen eignen festen Willen in keinem Staate hat, sondern immer geleitet, immer regiert wird, wurde durch den Jacobiner-Club, der nun wieder gereinigt, wieder mit Anhängern von Robespierren besetzt wurde, bald für die Eine untheilbare Republik eben so fanatisch gemacht, wie es zuerst für die erste Constitution,

tion, und nachher für die conföderirte Republik gewesen war. Die Jacobiner-Clubbs in den Provinzen waren die Werkzeuge des Mutter-Clubs zu Paris, und dieser war, wie immer, das Werkzeug der neuen herrschenden Parthey.

Nun entstand der Anfang jener Tyranney, welche unser Jahrhundert auf eine so unmenschliche, hunderttausendfach mörderische Art ausgezeichnet hat. Danton war zu brausend, zu gefährlich für die geheimen Dirigenten und zu unklug für große Plane. Er gieng in seiner wilden Phantasie so weit, daß er sogar die Atheisterey zur Landes-Religion machen wollte. Robespierre stürzte ihn, und führte dagegen einen Mischmasch von Deismus und Götzendienst ein, vervielfachte aber die Tyranney mit einer Blutsturzbe, und Grausamkeit, für deren hinlängliche Beschreibung alle Sprachen keine Worte haben, die solche Scenen aufführen ließ, die bisher keine Einbildungskraft zu denken fähig gewesen war.

Da er immer einer der Koriphäen im Pariser Jacobiner-Clubbe gewesen war, und die Schliche den Club zu reinigen, und seinen Plänen zu unterwerfen, vollkommen studirt hatte; so machte er sich nun, eben durch diesen Club zum unumschränkten Mord-Despoten von ganz Frankreich.

Die geheimen Dirigenten sahen sich nun sogar des Mittels beraubt, deßen sie sich bisher bedient hatten. Es gab keine Partheyen mehr. Es gab nur Einen Despoten und lauter Sclaven in Frankreich. Der Jacobiner-Club und alle seine Affiliirten waren die Trabanten des Robespierre.

Dieser wütete doch nicht so blindlings, wie man insgemein glaubt, sondern nach einem gewißen Systeme. Er wollte alle diejenigen vertilgen, welche noch Anhänger der Familie Ludwigs und Royalisten von Treu waren — welche ihren Demokratismus seiner Tyranney selbst gefährlich machten, und wirklich eine Republik wünschten — welche durch ihre Reichthümer sich Anhang machen, und so gefährlich werden konnten — welche die

Vertrauten seiner schwärzesten Verbrechen waren, und deren Verrätherey er fürchtete — endlich alle diejenigen, welche Freunde, oder Verwandten von denen waren, die er haßte. Seinen Agenten aber gab er freye Gewalt, und machte sie so von sich abhängig, weil er sie vertilgen konnte, so bald er wollte, wenn er ihre Mißethaten nur ans Licht brachte.

Robespierre faßte endlich gar den Gedanken, die geheimen Dirigenten, die er am besten kannte, auch sich von der Seite zu schaffen. Da ergriffen dann diese das äußerste Mittel, und versicherten insgeheim die genauesten Freunde des Robespierres, im Wohlfarts-Ausschuße, daß sie selbst unrettbar verloren wären, wenn sie nicht den Robespierre stürzen hülfen. Sie kamen nun dem Robespierre zuvor, so wie er bisher immer den andern zuvorgekommen war. Barrere, Billaud de Varennes, und Collot d'Herbois halfen nun dem steten Feinde Robespierres, dem Tallien, der eben mit ihnen in wenigen Tagen fallen sollte, jene Auftritte vorbereiten, durch welche der wütigste aller gebornen Geschöpfe sein Ende auf dem Blutgerüste fand.

Seit dem haben die geheimen Dirigenten bald wieder Partheyen im Convente zu erregen gewußt, und nähern sich nun ihrem ersten Plane, eine Art von monarchischer Verfaßung, mit der ersten, aber viel veränderten Constitution, wenn es möglich ist, zu errichten. Ob sie ihren Zweck sobald nun erreichen werden, mag ich nicht mit Gewißheit sagen. Aber das sicherste Mittel dazu wenden sie nun an, — nämlich die Unterdrückung der Jacobiner-Clubbe, die immer nur Werkzeuge waren, und die nun nur schädliche Werkzeuge seyn würden, da die Absichten, die man mit ihnen hatte, erfüllt sind, und sie nun nur den geheimen Dirigenten neue Querstriche machen könnten, auch nun kein weiterer Volks-Tumult, sondern eine neue Ordnung der Dinge von den Dirigenten zum Ziel gesteckt ist. „

Aber

Aber wer sind denn nun diese geheime Dirigenten, fragte ich meinen Mann? Er nannte mir Zwey namentlich, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, sie — wenigstens vor jetzt noch nicht — zu nennen.

Die Details der Begebenheiten nach den vorstehenden Entdeckungen des geheimen Ganges der Französischen Revolution kann man im Journale selbst, in den Jahrgängen von 1789 an, nachlesen. Auch blos die Register dieser Jahrgänge geben schon die Uebersicht der Epochen, und der Wirksamkeit und der Veränderungen des Jacobiner-Clubs, und stellen diese beständigen Werkzeuge der herrschenden Partheyen der Urtheilskraft denkender Köpfe dar.

Gegenwärtig wollen nun die Dirigenten in Paris alle Clubs- und Volksgesellschaften, die aus dienenden Werkzeugen, schneidende Instrumente geworden sind, sich aus dem Wege schaffen. Gleichwol wagten sie es noch nicht, Macht und Energie zu gebrauchen. Sie haben blos durch Decrete das Gebäude der Jacobiner untergraben wollen, und die gesetzgebende Macht der öffentlichen Blätter, mit welcher sie geherrscht haben, gegen sie selbst gewendet. So wie die Jacobiner einstens mit einer Fluth von Pamphlets alles an sich rißen; so dringt nun auf sie selbst ein reißender Strom von Pamphlets an. "Die große Majorität der Männer des Volks (des hommes du peuple) ist gegen die Jacobiner, sagte man nun im October-Monate, zu Paris. Merlin von Thionville sagte am 14ten September öffentlich im Convente: "Ich bin nicht frey, wenn ich nicht sagen darf, daß die Jacobiner-Gesellschaft die Ursache alles Unglücks ist, daß aus ihr alle Verräther, alle wirklich Verschworne gekommen sind.„ Andere sagten, sie sey nicht mehr die vorige ursprüngliche Gesellschaft, sie habe ihr Institut ganz verändert.„ Sie war Werkzeug der illuminirten Dirigenten, und wurde ihnen selbst nachher schädlich.

Besonders wurde der Jacobiner-Club nach dem Sturze der Föderalisten-Parthey am 31sten Mai 1793, allmächtig.

mächtig, oder vielmehr das wütende Werkzeug des allmächtigen Robespierre, und errichtete jenes scheußlich-blutige Ungeheuer der Tyranney, durch welche ganz Frankreich zu einem weiten Grabe gemacht wurde. Durch ihre Verbrechen waren die Jacobiner so genau mit Robespierre vereinigt, daß sie mit seinem Falle den ihrigen sicher berechnen konnten. — Um sich zu erhalten, wollten sie das alte Spiel wieder spielen. Sie bestellten aus den Provinzen, besonders aus Marseille, ganze Haufen verwegner Menschen, die nach Paris kommen sollten, um neue Tumulte gegen die herrschende Parthey zu machen. Allein diese ergrif die treffendste Maasregel. Es wurde durch ein Convents Decret befohlen, daß jeder Mensch, der nicht schon 5 Jahre in Paris gewesen war, die Stadt binnen 8 Tagen verlassen mußte. Durch ein anderes Decret wurde es allen Fremden, und Neuankommenden in Paris verboten, da zu bleiben. Sie mußten sogleich die Stadt räumen. Dieß war der niederschlagendste Streich für die Jacobiner. Dieß isolirte das gewöhnliche Mittel, welches alle Partheyen seit dem Anfange der Revolution, wenn sie ans Ruder kamen, gebrauchten eine wortreiche Addresse an das Französische Volk, in welcher man vorstellte, daß die Freyheit in Gefahr sey, und daß alles zu den neuen Maasregeln, die man jetzt nähme, beystimmen und mitwirken möchte.

Da die neue herrschende Parthey dadurch das Volk gewonnen zu haben glaubte, so schritt sie nun zu thätigen Vornehmungen. Sie ließ durch ganz Frankreich die vornehmsten und heftigsten Jacobiner arretiren. Darüber entstanden aber weit ausgebreitete, und an einigen Orten gefährliche Tumulte. In Marseille hatte die Convents-Parthey sogar den Jacobinern weichen müssen, bis endlich Truppen ankamen, und, nach einem heftigen Gefechte, worinnen einige hundert Menschen blieben, die Convents Parthey die Oberhand bekam, worauf 300, nach andern Nachrichten 500 Menschen in Marseille in Gefängniße geworfen wurden. Aber die Unruhen waren in dem südlichen

Frank-

Frankreich noch so gefährlich, und so verbreitet, daß ein großer Theil der Italienischen Armee zurückberufen werden mußte. Im nordlichen Frankreich waren ebenfalls, nicht allein in der Vendee, sondern im Pas de Calais, in Bretagne, und in der Normandie, gefährliche Unruhen, und alles war in Gährung.

Diese Bewegungen machte die herrschende Parthey furchtsam, etwas entscheidendes gegen den Haupt-Club der Jacobiner zu Paris zu unternehmen. Man ließ sie unterdessen beym Volke durch tägliche heftige Pamphlets, und Anzeigen ihrer Verbrechen, und Greuelthaten, immer mehr verhaßt machen, und suchte zu weitern Schritten vorzubereiten. In dieser Absicht gab der Convent, wiewohl unter heftigen Widersprüchen einiger Mitglieder, am 16 October ein höchstmerkwürdiges Decret, durch welches im wesentlichen alle Clubs und Volksgesellschaften aufgehoben wurden. Der erste Artikel enthält: Alle Verbrüderungen zwischen Gesellschaften, alle Verbindungen derselben, aller Briefwechsel, der in einem gemeinschaftlichen Namen, und zwischen Gesellschaften geschieht, wie diese sich auch immer nennen mögen, sind verboten, und als gefährlich für die Regierungsform, und der Einheit der Republik zuwider anzusehen. 2) Alle Petitionen, und Addreßen, unter gemeinschaftlichen Namen, sind verboten. Sie dürfen nicht anders als mit der Unterschrift eines einzelnen Individuums versehen seyn. Diejenigen, die als Präsidenten oder Secretaire irgend einer Versammlung solche Addreßen, oder Petitionen unterzeichnen, sollen als verdächtig eingezogen werden. Jede Gesellschaft soll eine Liste aller ihrer Mitglieder einreichen, in welcher der Tag der Aufnahme in die Gesellschaft genau angezeigt werden muß. „

Nach diesen Vorschritten wurden auch eine Anzahl von den Jacobinern des Pariser Clubs auf Befehl des Sicherheits-Ausschußes in Verhaft genommen, wovon Lacombe, Georges, Beaudouin, der Buchdrucker des Convents, und der Secretair der Gesellschaft selbst, Loys, die vornehmsten waren. Der Pariser Jacobiner-Club kam nun so sehr

ins

ins Gedränge, daß man ihn allgemein für niedergedrückt hielt. Im Clubbe selbst herrschte eine düstre Stille, und man hörte nur meistens gleichgültige Dinge. Die Häupter der Gesellschaft schwiegen.

Aber sie legten in der Stille ihre Minen an. Und plötzlich entstanden unter den Anti-Jacobinern im Convente selbst zwey Partheyen, welche bald zu den heftigsten Vorwürfen gegen einander kamen, woraus dann wieder solche stürmische Debatten entstanden, wie sie immer vorfielen, wenn neue Erschütterungen, neue Revolutions-Acte in Vorbereitung waren. Die eine Parthey wollte die Verbrechen der Revolution untersucht haben, die andre hatte den saubern Grundsatz: Bey einer Revolution müße man nicht rückwärts blicken. Die andere Parthey wandte dagegen ein, daß dieses so viel heiße, als allen Verbrechen und Mißethaten alle Thore öffnen, und allen Böswichtern freye Gewalt geben.

Dem bekannten Tallien, einem der Hauptanführer der Anti-Jacobinischen Parthey warf man es öffentlich im Convente vor, was wir schon im vorigen Monatsstücke S. 1103 angeführt haben, daß er an den schrecklichen Ermordungen im September 1792, den thätigsten Antheil gehabt habe. Auf ähnliche Weise gaben viele Mitglieder des Convents einander als Theilnehmer an Mißethaten und Verbrechen an, und man suchte in Beschuldigungen gegen einander zu wetteifern. Bourdon de l'Oise, und andere behaupteten, es gäbe im Convente eine ausländische Faction, die einen Frieden mit den Feinden machen wollte, und von denselben besoldet würde. Man wollte die Republik der erkämpften Vortheile, an den großen dreyen Flüßen, der Maas, dem Rheine, und der Schelde, berauben, und die Eroberungen dem Feinden wiedergeben.

Diese innere Unruhen im Convente waren Balsam auf die Wunden der Jacobiner. Schon erhoben ihre Chefs, die zugleich Convents-Mitglieder sind, Duhem, Collot d'Herbois, Billaud de Varennes, ihre Stimmen,

und

und predigten wieder lange Tiraden von Freyheit, und deren Behauptung, obgleich nur in allgemeinen Sätzen, aber mit offenbarer Rücksicht auf das Volk, und zu deßen Aufhetzung gegen die herrschende Parthey im Convente. Diese wurde sodann wieder furchtsam, entließ sogar den verhafteten Secretair des Jacobiner-Clubs, und verschiedne andere aus dem Verhafte, wagte es nicht, den Carrier, den öffentlich bekannten Hauptmörder, und Chef der Ersäufungen in Nantes, noch andre Complicen, in Verhaft nehmen zu laßen, und schwankte überhaupt an dem ergrifnen Ruder. —

Die Jacobiner waren noch nicht besiegt. Die Stürme der Revolution waren noch nicht vorbey.

II.

Getreue Erzehlung der Revolution in Genf.

Beschluß.

(S. voriges Stück, S. 1060 — 1075.)

"Am 19 Julius gab die Comitée der Sieben den Anhängern der Revolution den Befehl, sich bewaffnet an einem bestimmten Orte zu versammeln, und denen die das nicht waren, wurde befolen, ihre Waffen herzugeben, und sie an die Thüre ihrer Häuser zu stellen. Alle diejenigen, deren Haß gegen die Unordnung bekannt war, hüteten sich wohl, in dieser Versammlung zu erscheinen. Eben so wenig sahen sie auch eine Möglichkeit sich widersetzen zu können, da die Factionisten, die sich schon seit der Nacht versammelt hatten, einen jeden der es hätte wagen wollen zu murren, oder sich mit andern Mißvergnügten zu vereinigen, einen nach dem andern würden überfallen haben. Ein Mann, der schon öfter seinen Eifer für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe gezeigt hatte, wagte es, sich unter den Revolutions-Helden sehen zu lassen. Er wurde sogleich erkannt, und arretirt. Die guten Bürger unterwarfen sich also abermals, und ließen sich entwaf-

nen.

nen. Wenn sie gewußt hätten, welch ein Schicksal man ihnen bestimmte, so würde gewiß die Verzweiflung sie dahin gebracht haben, über ihre wilden Feinde von allen Seiten herzustürzen, um doch wenigstens sterbend den Trost zu genießen, eine große Menge derselben niedergeschlagen zu haben.

Der Haufen der Empörer hatte täglich neuen Zulauf von der, in allen Ländern immer zahlreichen, Classe von Menschen, die in dem Augenblicke der Unruhe ihr Betragen blos nach der Furcht vor der Gefahr bestimmen, die bey allen Ereignißen stillschweigend zusehen, die es mit allen Partheyen halten, und immer bereit sind, sich der Parthey, die die Oberhand hat, zu unterwerfen. Diese Menschen wurden auch nicht zurück gewiesen, weil man mit Grund auf ihre sclavische Unterwürfigkeit rechnen konnte. Die Arretirungen dauerten ununterbrochen fort. Selbst die Mitglieder des constitutionellen Gouvernements eilten ihre Folgsamkeit zu beweisen, und stellten sich mit ihren Waffen in die Reihe der Factionisten, die so eben die Macht dieses Gouvernements vernichtet hatten, man sahe die Syndicis als gemeine Soldaten auf die Wache ziehen.

Am Sonntage, den 20sten Julius, wurde nur in einer einzigen Kirche Gottesdienst gehalten. Der Prediger Pechier, der noch nicht arretirt war, wollte sein Amt verrichten; aber ein Befehl der Comitée der Sieben wurde ihm auf die Canzel gebracht. Er mußte von der Canzel herab steigen, und wurde in demselben Augenblicke in das Gefängniß geschleppt, unter dem Geschrey und den Thränen der Christen, die sich versammelt hatten, um den Trost der Religion zu genießen.

Die sieben Dictatoren hatten ein Edict entworfen, durch welches ein Tribunal zum Urtheile über die Gefangenen angesetzt wurde, dessen Todes-Urtheile von den Revolutions-Bürgern ratificirt werden sollten; und zu gleicher Zeit wurde durch dieses Edict eine militairische Comitée zur Regierung des Staats angeordnet. Sie wollten dieses Edict in einer Versamlung ihrer Anhänger bestätigen

lassen:

lassen: aber sie brauchten die Sorgfalt, daß sie vorher bekannt machten, es sollte laut gestimmt werden, so wie es sich für freye Menschen schicke. Die Versammlung bestand aus 3000 Menschen, alle bewafnet. Das Edict wurde angenommen; und wie konnte es auch anders seyn, da niemand die Zustimmung öffentlich verweigern konnte, ohne sich der Todesgefahr auszusetzen?

Man sage ja nicht, daß diese 3000 Menschen die Majorität der Genfer ausmachten. Wenn es den Factionisten geglückt wäre, den größten Theil der Einwohner der Stadt und des Landes zu verführen, so müßte man über diesen Erfolg erstaunen, und noch mehr für die Gefahren ihrer Lehre zittern: aber ihr Betragen würde dann noch weit strafbarer seyn; denn die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der menschlichen Handlungen hängt nicht von der Menge derer ab, die diese Handlungen begehen, sondern kann nur nach den ewigen Regeln der Moral, die in das Herz des Menschen eingegraben sind, wenn nicht Leidenschaften ihre Spur vertilgen, und die in den Vorschriften aller Religionen enthalten sind, bestimmt werden. Die Gerechtigkeit ist ein Recht eines jeden Menschen: und dieß ware nicht das erste Beyspiel, daß die Verderbtheit sich so allgemein ausgebreitet hätte, daß ein ganzes Volk strafbar geworden sey; die Geschichte hat uns mehrere Exempel davon aufbewahrt.

Aber kurz, es ist nicht wahr, daß die Majorität der Genfer sich zu Gunsten der letztern Grausamkeiten erklärt hatte.

Wenn die Factionisten sich verpflichtet geglaubt hätten die Majorität zu befragen, wenn sie nicht überzeugt gewesen wären, daß diese ihnen zuwider seyn würde, würden sie dann nicht die neuen constitutionellen Formen befolgt haben, welche auf Verlangen einer gewissen Anzahl von Bürgern, das Conseil-législatif nöthigten das Conseil-général zusammen zu berufen? Würden sie dann nicht das Resultat einer friedlichen und unter dem Einfluße der ganzen bewafneten Macht sichern Berathschlagung und Stim-

men

mensammlung aller Genfer abgewartet haben? Würden sie sich dann erlaubt haben, sich aller Arsenäle zu bemächtigen, und alle diejenigen Männer fortzuschaffen, die im Stande waren Lichtzu verbreiten? Wie will man denn den Willen des Volks erkennen, wenn man einen großen Theil der Bürger von der Berathschlagung zurückhält, und die übrigen durch Furcht vor dem Tode in Feßeln hält.

Die Begebenheiten, die ich jetzt beschreiben will, werden vollkommen zeigen, daß die Factionisten nicht die Majorität auf ihrer Seite hatten.

Am 23 Julius fieng das Tribunal seine Verrichtungen an; es beschloß daß das Verhör öffentlich gehalten werden sollte, daß aber die Stimmen bey verschlossenen Thüren gesammelt werden sollten. Die ersten Opfer die man vor dieses Tribunal stellte, waren der ehemalige Syndicus Cayla; der ehemalige Gerichts-Rath Cabanis; der junge Advocat de Rochemont; der Obristlieutenant Descombes, vorher Chef der Garnison; und die 3 Uhrmacher Chenaud, Mennier und Vivien.

Der vormalige Syndicus Cayla hatte vor der Revolution verschiedene ihm anvertrauete Stellen mit der größten Uneigennützigkeit und Rechtschaffenheit, die man je von einer Magistratsperson verlangen kann, verwaltet; er besaß die bedachtsamste Gewißenhaftigkeit, und vereinigte alle Tugenden des Privatmanns mit den öffentlichen Tugenden. Er war ehemals, ehe er den unermeßlichen Verlust in den Französischen Fonds erlitt, sehr reich gewesen; und jedermann wußte, daß er mehr als die Hälfte seiner Revenuen zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen anwandte. Der Gerichts-Rath Cabanis hatte sich in den verschiedenen Streitigkeiten zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft, unter den Repräsentanten sehr ausgezeichnet; und was man auch von den politischen Grundsätzen dieser Parthey denken mag, so ist es doch gewiß, daß sie die Freyheit der Bürger erhalten wollte, ohne eine Zügellosigkeit einzuführen. Wenn Liebe zur Freyheit die Quelle der Irthümer der Factionisten in

Genf

Genf gewesen wäre, wenn sie nicht von den niedrigsten Leidenschaften geleitet würden: so würden sie gegen den Herrn Cabanis, wegen seiner Widersetzung gegen die vormalige Parthey der Negatifs dankbar gewesen seyn. Der Obristlieutenant Descombes hatte niemals jemanden beleidigt; er hätte den von dem vormaligen Magistrate erhaltenen Befehlen gehorcht, weil er dazu durch die Gesetze und durch seinen Eid verpflichtet war. Der Advocat de Rochemont war ein junger Mann, der durch seine Talente und seinen Character die größte Hoffnung erweckte. Vivien, Chenaud, und Meunier, hatten im ersten Anfange der Unruhen heftig gegen die Maximen der Anarchie gesprochen. Keiner von diesen Unglücklichen hatte ein anderes Verbrechen begangen, als daß sie sich für die öffentliche Ruhe interessirten, daß sie Ungerechtigkeit und Tyranney haßten, und daß sie ihren Unwillen über den Umsturz des Gouvernements und der Gesetze bezeigt hatten. Und wenn man auch annimt, daß die Macht der Empörer gesetzmäßig gewesen sey, so konnten jene Unglücklichen nach der Gerechtigkeit doch nicht verdammt werden, da sie seit der Festsetzung und Annahme der neuen Constitution derselben immer Folge geleistet hatten.

Die Anklagen gegen diese 7 Opfer, die wir eben genannt haben, enthielten auch nicht ein einziges durch die Gesetze bestimmtes Verbrechen, selbst nicht das geringste Vergehen gegen die Vorschriften der vernünftigen Moral: sie enthielten nichts als unbestimmte und schwankende Beschuldigungen der Aristocratie, und der Widersetzlichkeit gegen die Freyheit. Nur gegen den Obrist-Lieutenant Descombes war eine bestimmte Anklage vorgebracht: nämlich die, daß er durch seine Soldaten habe auf die Rebellen im Jahre 1782 schießen laßen. Aber konnte dieser Mann strafbar dafür seyn, daß er die Befehle derer, die das Recht hatten ihm Befehle zu geben, befolgt hatte?

Die Mitglieder des Tribunals, die das Schicksal dieser Unglücklichen entscheiden mußten, wollten sich, nachdem

sie die Antworten derselben angehört hatten, entfernen, um ihre Stimmen zu geben: aber der zahlreiche Pöbel der sie umgab, befahl ihnen augenblicklich öffentlich zu stimmen. Dieß war so gut als ein Befehl die Angeklagten zum Tode zu verdammen. Die Richter verurtheilten also den Obristlieutenant Descombes, so wie auch Chenaud, Meunier und Vivien zum Tode; den 3 andern wollten sie das Leben erhalten, aber ein wildes Geschrey zwang sie auch diese aufzuopfern.

Am Donnerstage, den 24 Julius, war abermals eine neue Versammlung von ohngefehr 3000 Menschen, die zum Gegenstande hatte die Todesurtheile zu bestätigen, oder die Verurtheilten zu verbannen. Die Wahl zwischen diesen beyden Urtheilen, welche die Häupter des Aufruhrs doch ihren Anhängern oder Sclaven noch gnädigst erlaubten, sollte durch die Stimmensammlung entschieden werden. Gegen Descombes, Chenaud, Meunier und Vivien wurde aufs neue das Todesurtheil gefällt. Da man gegen den ersten das Volk vorzüglich aufgehetzt hatte, so waren auch die meisten Stimmen gegen ihn. 17000 Stimmen waren für seinen Tod. Also, hatten sich 17000 Genfer durch die neue Lehre so weit verführen laßen, daß sie alle Grundsätze der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit vergeßen, und mit kaltem Blute einen Mord begehen konnten. — Aber an dieser Zahl fehlt noch sehr viel, um die Majorität des Volks dieser Republik zu formiren, und man konnte ja augenscheinlich nicht blos die übrigen 13000 Stimmen, sondern auch die Stimmen aller derer, die durch Gefangenschaft oder andere Grausamkeit und Schrecken von der Versammlung zurück gehalten wurden, zu Gunsten des Obristlieutenants Descombes zählen.

Aber die Stimmenden konnten sich doch nicht entschließen die beyden alten Magistratspersonen, und den jungen de Rochemont gleichfalls aufzuopfern: sondern eine große Mehrheit stimmte für die Erhaltung ihres Lebens. Kaum aber war das Resultat der Stimmensammlung

bekannt

bekannt gemacht, als blutdürstige Tieger ein wüthendes Geschrey aus stießen, und solches Schrecken überall verbreiteten, daß die militairische Comitée und das Tribunal die Feigheit begiengen, die Hinrichtung, selbst derer die begnadigt waren, zu befehlen. Man befürchtete daß Unwillen und Verzweiflung das Volk noch reißen möchte die Verurtheilten zu befreyen. Daher eilte man sie noch des Abends um 11 Uhr beym Fackelschein zu morden. Alle Zugänge wurden sorgfältig besetzt; und sie wurden in einem, von wüthenden Unmenschen geschloßenen, Kreise erschoßen. Sie starben mit Muth, und waren gewiß sehr beruhigt darüber, daß sie aufhörten Menschen zu seyn, in einer Zeit wo so viele Ungeheuer die Menschheit entehren. Die Mörder stießen bey den letzten Seufzern ihrer Schlacht-Opfer ein wildes Freudengeschrey aus, und brachten den übrigen Theil der Nacht, mitten unter den Leichnamen, mit Freßen und Saufen zu. *)

Am andern Morgen herrschte allgemeine Traurigkeit. Die Mörder ließen zwar verbieten Trauer der Ermordeten wegen zu tragen, aber bey dem größten Theile mahlte sich die Trauer des Herzens auf dem Gesichte. Die militairische Comitée und das Tribunal errötheten nicht, eine Proclamation bekannt zu machen, um sich zu entschuldigen, daß sie 3 Hinrichtungen gegen den Willen des größten Theils der Stimmenden angeordnet hätten. Sie schrieben die Nachsicht dieser Majorität den falschen Patrioten zu, und behaupteten, die wahren Patrioten hätten die Todesstrafe für alle 7 Angeklagte verlangt. Was wird also nun aus der Souverainität des Volks und aus dem allgemeinen

*) Diese neumodischen Richter hielten ihr Gericht in einem barbarischen Costume. Sie waren ohne Kleider, in langen, bis auf die Füße herabhangenden Beinkleidern; Hals und Brust war blos; den Bart hatten sie stehen lassen, und die Hemdeärmel waren bis über den Ellenbogen aufgestreift. Eine Pistole hatten sie in ihrem Gürtel, und einen Säbel an der Schärpe; und um ihnen her war eine Batterie von Wein- und Bier-Bouteillen.

Willen? Mit welchem Rechte, selbst nach ihren eigenen Grundsätzen, konnte eine unbedeutende Anzahl von Factionisten sich allein ausschließend Patriotismus und Autorität zueignen? —

Die Häupter der Revolution sparten kein Mittel der Verführung, um den großen Haufen immer mehr und mehr an sich zu ziehen. Sie gaben denen, welche die Gefangenen bewachten, ein sehr ansehnliches Gehalt, und ließen Brod unter die Armen vertheilen. Sie ernannten darauf ein neues Revolutions-Tribunal, um die Aburtheilung der Gefangenen, deren Zahl sich schon über 500 belief, fortzusetzen: und damit ihnen ins künftige das Mitleiden des Volks nicht neue Hindernisse in den Weg legen möchte, so setzten sie fest, daß von dem Urtheile dieses Tribunals keine Appellation statt finden solle. Das war das Resultat ihrer infamen Arbeit.

Bald darauf wurden 4 andere Personen ermordet: 26 abwesende Personen wurden zum Tode in contumaciam verurtheilt: 94 wurden auf immer des Landes verwiesen, und 4 andere auf eine bestimmte Zeit: 10 Personen wurden auf Lebenszeit in das Gefängniß geworfen, und 7 auf gewisse Jahre: 264 hatten Arrest in ihren Häusern, und 89 wurden für unschuldig erklärt.

Aus der Liste der Verbannten kann man sehen, daß weder niedrer Stand noch Mittelmäßigkeit der Glücksumstände gegen die Tyranney, welche durch die neuen Systeme erzeugt wird, sichern kann: denn man sieht auf derselben, daß eine Menge armer Handwerksleute eben sowohl das Opfer derselben geworden ist, als die Priester, die vormaligen Magistratspersonen und die reichen Kaufleute.

Diejenigen die zum Arrest in ihren Häusern verurtheilt sind, sind Taxationen unterworfen, die noch nicht bestimmt sind, die aber bestimmt werden müssen, wenn sie wieder in den Stand ihres Vermögens gesetzt werden. Allen Eigenthümern ohne Unterschied ist anbefohlen, anzuzeigen was sie besitzen. Den Arretirten wird man den

größten

größten Theil ihrer Güter entreißen, unter dem Vorwande des Mangels an Bürgertugend, und die andern werden willkührliche Contributionen bezahlen müssen, bis man es für gut findet, ihnen alles das ihrige zu rauben. Die Factionisten hoben die bisherigen Preise der Miethe auf, um über die Wohnungen nach ihrer Willkühr schalten, und einen, ihrem Interesse angemessenen Preis für dieselben festsetzen zu können. Sie brachen fast in alle Häuser, und raubten das Silbergeschirre und andere Kostbarkeiten; und da sie dennoch befürchteten, daß sie vielleicht nicht alles mitgenommen hätten, so befahlen sie, daß alle Bürger ihr Silberzeug in die Münze schicken sollten. Außer dieser allgemeinen Plünderung wurden noch viele einzelne Räubereyen und Bedrückungen verübt.

Ungeachtet aller Nachforschungen konnten doch die Tyrannen von Genf bey keinem der Verurtheilten die geringste Spur eines Complotts gegen das neue Gouvernement entdecken. Es existirte keine andere Verschwörung als die unter den Factionisten selbst, um ihr eignes Werk zu zernichten, und ihre Magistratspersonen zu Sclaven einer Comitée zu machen, ohne deren Approbation jene nichts mehr unternehmen dürfen. Die gutgesinnten Einwohner hätten die Wiederherstellung der Regierung und der Gesetze als eine vollkommen gesetzmäßige Unternehmung ansehen können: aber sie befürchteten die Unruhen noch zu vermehren, und neues Unglück zu veranlassen, und hofften immer die Wuth ihrer Feinde zu besänftigen. In der Stille seufzten sie unter dem schändlichen Joche, welches man ihnen aufgelegt hatte: aber in dem Augenblicke, da die schrecklichsten Grausamkeiten ausbrachen, war die Unterwerfung allgemein.

Die Urheber so vieler Scheußlichkeiten konnten es vor den Ausländern nicht verbergen, daß die Plünderung aller Eigenthümer, der eigentliche Zweck war, nach welchem sie trachteten. Sie konnten sogar bey dieser Gelegenheit nicht einmal wahrscheinliche Beschuldigungen gegen ihre Schlachtopfer ersinnen. Nichts ist auffallender,

als die Naivität des Berichts, welchen das Revolutions-Tribunal abstattete. "Wir haben, heißt es darin, weder irgend eine Regel, noch ein besonderes Gesetz, oder eine Organisation zur Grundlage. Darauf declariren sie, daß sie genöthigt gewesen wären den Anfang damit zu machen, daß sie erst die Verbrechen bestimmten. Sie haben diese in 7 Claßen getheilt, das heißt, sie haben eine Menge Handlungen für Verbrechen erklärt, um nur Gelegenheit zu haben, ihre Strafen austheilen zu können. Der erste Grundsatz der persönlichen Freyheit ist aber doch der, daß niemand solcher Handlungen wegen, die durch kein vorhergegangenes Gesetz verboten waren, bestraft werden darf. Die vorgeblichen Verbrechen, welche in ihrem tyrannischen und auf die vergangene Zeit zurückwürkenden Edicte angegeben wurden, und welche bey ihren Todesurtheilen, wie sie selbst versichern, zum Grunde lagen, sind: die vormals angewandten Bemühungen, um die Verfaßung von Genf durch verschiedene auswärtige Mächte garantiren zu lassen; die Bewaffnungen gegen die Patrioten in den vergangenen Jahren; die Machinationen gegen die Gründung der Freyheit und Gleichheit; die Agiotage; die Kunstgriffe die angewandt worden wären, um die Schweitz zu einem Bruche der Allianz zu vermögen; und die Versuche die gute Gesinnung des Volks zu verderben.

Man sieht wie vielumfassend der Sinn dieser Anklagepuncte ist, und wie leicht man nach diesen Grundsätzen Verbrecher auffinden kann. Man gab sich auch außerdem keine Mühe, Beweise aufzusuchen, um die Gefangenen für überwiesen zu erklären. Man sieht es noch, daß, nachdem die vormalige Verfaßung umgeworfen und diejenigen, denen die Sorge für die Erhaltung derselben oblag, in Sclaverey gestürzt sind, daß man seitdem diesen nicht blos die Gespräche, und die Bemühungen, die sie zur Aufrechthaltung der Gesetze während der letzten Revolution angewandt haben, sondern auch alle politische Maaßregeln, die sie seit 14 Jahren in den verschiedenen Epochen zur Beschüt-

zung der öffentlichen Ruhe ergriffen, zum Verbrechen macht. So begnügen sich auch die Tyrannen unsrer Zeit nicht mit bloßem Gehorsam. Um ihrer Wuth zu entgehen, ist es nicht genung, daß man den Nacken unter ihr Joch beugt: sondern man muß auch niemals für die gute Ordnung etwas versucht haben, und ihren Ketten ohne die leiseste Klage entgegen gehen. Es ist nicht genung, daß man zu ihren Greuelthaten schweigt; man muß ihnen auch Beyfall geben.

Aber will man nun auch noch den letzten Zug sehen, der dieses Gemälde der Abscheulichkeiten vollendet? Bedeckt mit Blut und Raub haben sie noch die empörende Heucheley in jeder Zeile ihrer Publicationen von Tugend, von Gerechtigkeit, von guten Sitten, von allgemeiner Glückseligkeit, von Freyheit und Vaterland zu reden, um in den Köpfen des Volks alle Begriffe von Guten und Bösen zu verwirren: und diese Entweihung der heiligsten Namen ist das gefährlichste aller ihrer Mittel, und der schändlichste Ausbruch ihrer Bosheit.

Diejenigen, die noch nach jenen 7 Schlachtopfern gemordet wurden, sind: der Syndicus Fascio, ein ehrwürdiges Mitglied des Magistrats. Er bat seine Mörder, bey dem Schießen doch näher zu ihm zu treten, konnte sie aber nicht zu dieser Vorsicht bewegen; und da sie ihn durch ihre Unmenschlichkeit und Ungeschicklichkeit verstümmelten, sagte er ganz gelassen zu ihnen: Ich sagte es ja vorher, daß ihr mich nicht treffen würdet. — Fern der Rath Naville des Arcs, ein für das öffentliche Wohl und für die Gerechtigkeit eifrigst besorgter Mann, der mit der thätigsten Tugend sehr viele Kenntniße und Talente verband. Odéou, ein Kaufmann, der sich nie in politische Angelegenheiten mischte; und Delolme, ein Uhrmacher, der mit Unwillen gegen die Räubereyen erfüllt war, und sich selbst ihren Streichen darstellte, indem er seine Brust entblößte, und ihnen zurief: Schlagt zu, hier ist euer Opfer!

Der Rath Naville, der vor das Revolutions-Tribunal geführt wurde, wagte es an die Mitglieder dieses Tribunals eine Rede zu halten, von ohngefähr folgendem Inhalte.

"Wer seyd ihr, daß ihr euch das Recht anmaßt mich
"zu richten? Ich sehe hier keine andere, als Usurpateurs.
"Das größeste Verbrechen welches man gegen die Gesell-
"schaft begehen kann, ist, die gesetzmäßige Verfaßung mit
"Gewalt zu zerstöhren, diejenigen Gesetze, unter deren
"Schutze die Familien-Banden geknüpft, die Besitzungen
"erworben und erhalten worden sind. Nur der äußerste
"Grad der Unterdrückung und der Verzweiflung könnte
"einen solchen Umsturz, dessen Folgen so verderblich seyn
"können, rechtfertigen. Welchen Bewegungsgrund konn-
"tet ihr aber haben, als ihr im Jahre 1792 die Verfas-
"sung von Genf vernichtetet? Welchen Fehler konntet
"ihr derselben vorwerfen, außer den, daß sie zu nachsichtig
"war, und den Verführern des Volks zu vielen Einfluß
"verstattete? Ihr sagt, sie verletzte die absolute Gleichheit.
"Niemand schätzt das Recht der Gleichheit aller Bürger in
"Rücksicht auf Sicherheit, auf den Genuß des Eigenthums
"und auf persönliche Freyheit, das heißt, überhaupt in
"Rücksicht auf alle Vortheile, welche eine gute Verfaßung
"gewährt, mehr als ich. Wie kann man sich aber eine
"Gleichheit in Rücksicht auf das Recht zu regieren, denken,
"wenn das Glück des Volks erfordert, daß diejenigen,
"denen die Verwaltung der Regierung übertragen wird,
"Einsichten und Vermögen besitzen, und eine gute Erzie-
"hung genossen haben müssen, und daß ihre Wahl nicht
"von dem unvernünftigen großen Haufen abhängt. Jeder
"Staat in welchem das was ihr Aristocratie nennt, nicht
"mehr oder weniger existirt, muß unfehlbar von der Anar-
"chie zertrümmert werden, bis es von Tyrannen zerfleischt
"wird. Nach der Vernichtung der gesetzmäßigen Macht
"und der Aufhebung der alten Magistrate, habt ihr neue
"Gesetze gemacht, und andere öffentliche Aemter erschaf-
"fen; und jetzt habt ihr eure neue Einrichtung wieder
"aufgehoben, um euch zu einem Mord-Tribunale zu
"vereinigen, welches schon mit mehreren Mordthaten
"befleckt ist. Wollt ihr etwa behaupten, daß ihr vermöge
"der Souverainität des Volkes handelt? Ich habe niemals

"ge-

"geglaubt, daß ein Volk souverain seyn könnte, als in dem Augenblicke, da es aus den Wäldern hervorgeht, um eine gesellschaftliche Ordnung zu organisiren, oder wenn es so unglücklich ist alle Unterstützung seiner Verfassung verloren zu haben, und wenn gar keine gesetzmäßige Macht zur Verwaltung der Autorität mehr existirt: aber sobald einmal die bürgerliche Ordnung gegründet ist, so ist die Souverainität des Volks unmöglich und unanwendbar, und kann alsdann nur von ehrgeizigen Menschen ohne Grundsätze der Moral und Rechtschaffenheit zurückgefordert werden, die das Volk schwindlich machen, und nachher, wenn sie es verführt haben, es in Fesseln schmieden und mit einem eisernen Scepter über dasselbe herrschen wollen. Endlich aber, wenn ihr das Volk für euren Souverain anerkannt hättet, würdet ihr dann nicht die Vorsicht gebraucht haben, alle Einwohner auf dem Gebiete der Republik, ohne Unterschied der Parthey und der Meynung zusammen zu berufen? Würdet ihr dann nicht alle Schreckmittel, die die Freyheit der Berathschlagung einschränkten, aus ihrer Versammlung verbannt haben? Ach! wenn ihr die Organen des wirklichen Willens des Volks wäret, so würde ich mich selbst verdammen, weil ich dann das Unglück gehabt hätte, dem größten Theile meiner Mitbürger zu mißfallen; aber mein Gewißen überzeugt mich, daß der größte Theil derselben, wenn sie frey wären, herbeyeilen würde, um für meinen unwandelbaren Eifer für ihr Glück zu zeugen.„

"Ich werde mich nicht so weit erniedrigen, euch um "Gnade zu bitten; ich weiß daß mein Tod schon vorher "bestimmt ist. Ich haße alle Ungerechtigkeit zu sehr, als "daß ich nicht auch das traurige aber ehrenvolle Schicksal "der Magistrats-Mitglieder, die ihr schon gemordet habt, "erwarten sollte. Aber um vor ganz Europa die tiefe Ungerechtigkeit eurer Urtheile zu beweisen; so erkläre ich vor "Gott, daß ich seit der Vernichtung der vormaligen Verfaßung ganz in der Einsamkeit zurükgezogen gelebt habe; "daß ich, überzeugt von der Fruchtlosigkeit meiner Bemü-

"hungen zur Wiederherstellung der Herrschaft der wahren
"Gesetze, mich den von euch gegebenen Gesetzen unterwor-
"fen; daß ich auf keine Weise euren Projekten zu schaden
"gesucht; daß ich die Sclaverey die ihr mir auferlegtet er-
"tragen habe, in dem ich in meinem Herzen eine andere
"Art der Freyheit hegte, die eure Macht mir nicht rauben
"konnte, und indem ich gezwungen war, ohne Murren
"das Verbrechen ungestraft triumphiren zu sehen. Der
"Gedanke, daß ich aufhöre ein Zeuge davon zu seyn, der
"versüßt mir die Bitterkeit der grausamen Trennung von
"meiner Gattin und meinen Kindern, deren Schicksal in
"den Händen der Vorsehung ruht, die aber wenigstens
"nie Ursach haben werden zu errröthen, daß sie mir ange-
"hörten.

"Eine andere tröstende Bemerkung bietet sich noch
"meinem Geiste dar. Das Schicksal welches jetzt eine der
"glücklichsten Städte Europens trift, wird immer mehr
"und mehr die unglückseligen Folgen der Lehre, welcher
"ich geopfert werde, ins Licht setzen. Es giebt noch in vie-
"len Gegenden manche Philosophen die von den ungereim-
"testen Speculationen, und vorzüglich von dem Verlan-
"gen, durch große Umwälzungen zu hohen Würden zu ge-
"langen, eingenommen sind; die sich mit lächerlichen Ideen
"von einer politischen Gleichheit und von Souverainität
"des Volkes einwiegen, die, anstatt diesem falschen Sy-
"steme die Verwüstungen zuzuschreiben, welche allemal
"die Folgen davon sind, dieselben aus der Verschlimme-
"rung der Charactere unter der Regierung der Könige und
"der Adlichen herleiten wollen; — diese werden in
"Zukunft wißen, daß in einer Stadt wo weder Könige
"noch Edelleute waren, die sie vordem als die freyeste
"Stadt in der Welt ansahen, in einer Stadt die mit Recht
"wegen der Einsichten und der guten Sitten ihrer Einwoh-
"ner berühmt war, daß in dieser Stadt ihre Lieblings-
"Maximen die schrecklichsten Grausamkeiten erzeugt haben;
"sie werden einsehen daß ihr System in einer Republik von
"35000 Menschen nicht ausgeführt werden kann, und

daß

" daß eine absolute Democratie selbst in einer kleinen Stadt " unmöglich ist. " — .

" Als er seinen Mördern überliefert wurde, hob er " seine Stimme noch mehr und fuhr so fort: Ich will euch " das Schicksal ankündigen das Euch bevorstehet. Glaubt " doch ja nicht daß ihr mit euren Helfershelfern die Früchte " eurer Schandthaten friedlich genießen wollt, wenn ihr " euch mit Raub bereichert, und euch zu unumschränkten " Herren des Staates emporgeschwungen habt. Alle die " Schranken die ihr niedergerißen habt, um zu dem Des- " potismus zu gelangen, können auch euch nun, da sie ein- " mal niedergerißen sind, keinen Schutz mehr gewähren. " Mitten in eurer Faction werden sich neue Factionen bil- " den, und ohne Rast werdet ihr gegen einander kämpfen, " um die Obergewalt an euch zu reißen. Ihr habt euch ver- " einigt wie die Tiger, um auf die Beute zu lauren: aber " so wie jene werdet ihr euch selbst zerfleischen, um die Beute " zu verschlingen, und so werdet ihr selbst die Manen der " gemordeten Schlachtopfer rächen. Diese endigten indeß " ihr Leben mit dem Troste eines reinen Gewißens, wel- " ches den Geist zu seinem Schöpfer emporhebt; aber ihr, " ihr werdet in der Raserey sterben, eure Gedanken werden " euch vor eurer Hinrichtung foltern, das Bewußtseyn, " daß ihr euch im Blute der Unschuld gebadet habt, wird " euch zur Verzweiflung treiben, und ihr werdet in den " Abgrund, den ihr mit eignen Händen gegraben habt, hin- " abstürzen ohne es wagen zu können eure Augen zum Him- " mel aufzuschlagen. " — .

Dieß war die Rede die der tugendhafte Naville hielt. Man kann leicht denken, daß er sehr oft durch lautes Ge- murre und durch Drohungen unterbrochen wurde; aber seine unbezwingliche Standhaftigkeit gab ihm Muth diese großen Wahrheiten vorzutragen, die freylich auf solche verhärtete Herzen, auf solche verderbte Seelen nicht wirk- ten. Aber möchten sie doch für die Ausländer wirksamer seyn! Möchten doch alle Regierungen sich immer mehr überzeu- gen, wie nothwendig es sey, Strenge mit der Gerechtig-

keit

keit zu verbinden, den Eifer für die Beschützung der persönlichen Freyheit und für die Erleichterung der Lasten aller derer die die Gesetze ehren, zu verdoppeln, aber gegen alle Ruhestöhrer ohne Nachsicht und Mittleiden zu verfahren.

Zu wünschen ist indeßen, daß man die Irrthümer welche die Verbrechen erzeugten, nicht mit den Verbrechen selbst verwechseln; — daß die Gutgesinnten, wenn sie einen Menschen kennen der noch von den neuen Systemen verführt ist, diesen nicht zu übereilt der Verachtung Preis geben, sondern sich bemühen mögen ihn durch ihren Rath, durch ihre Vorstellungen und durch die Vorschriften der Gerechtigkeit wieder auf die rechte Bahn zu leiten — daß endlich die, durch ihren Enthusiasmus irregeleiteten, Philosophen sich durch diese blutige Erfahrung belehren laßen, und ihrer bisherigen Verblendung, zu ihrer Ehre entsagen möchten. Der Fehler liegt nicht sowohl an ihnen, als an der Verdorbenheit der Menschen, deren Größe sie nicht berechnen konnten. Möchten daher alle diejenigen, die sich selbst betrogen weil sie zu viel von der Menschheit hofften, die Achtung ihrer Mitbürger, als Belohnung für die Untadelhaftigkeit der Motive durch welche sie sich verleiten ließen, wieder erhalten — möchte aller Haß blos gegen die Bösewichter gewandt werden, welche durch nichts von dem Verbrechen abgezogen werden können, und daßelbe unwiderruflich in ihrem Herzen beschworen haben — möchten doch die Reichen die Armuth unterstützen, für sich selbst dem Luxus entsagen, und mit dem Beyspiele guter Sitten vorangehen — möchten doch die Lehrer des Christenthums mit diesen wohlthätigen Unterstützungen der Hülfsbedürftigen auch noch die weit kräftigern Unterstützungen der Moral und der Religion verbinden, und die Armen belehren, daß der Ueberfluß, über die Befriedigung der nothwendigen Bedürfniße des Lebens uns nicht glücklicher macht, und daß die Armuth eben so gut ihre eigenthümlichen Vortheile hat, als der Reichthum die seinigen —

gen — daß die Vorsehung Reichthum und Armuth mit weit weniger Ungleichheit ausgetheilt hat, als es bey dem ersten Anblicke scheint — daß sie sich selbst in ein weit größeres Unglück stürzen, wenn sie sich von den Aufrührern verführen laßen, in der Hoffnung ihre Glücksumstände zu verbeßern — daß Reichthümer die durch Raub erworben sind ihnen die Ruhe des Geistes rauben, und sie von Verbrechen zu Verbrechen fortreißen — daß sie unter dem Schutze der Gesetze ihre Zuflucht zu den Mitteln der Industrie und einer anständigen Arbeit nehmen müßen — daß, wenn sie die Sicherheit des Eigenthums vernichten, alsdann andere Räuber eben so ihnen das, was sie an sich gerißen haben, wieder abnehmen werden — daß alsdann die bürgerliche Gesellschaft nichts anders seyn wird als ein Sammelplatz der Grausamkeit, des Raubes und Mordes, und daß alsdann niemand mehr sicher und ungestört schlafen könne. Endlich, möchten doch alle Gutsbesitzer und überhaupt alle rechtschaffene Menschen, in welchen Glücksumständen und Lagen sie sich auch befinden, alle ihre Kräfte vereinigen, die Gefahren einsehen die ihnen drohen, und ihr Vaterland vor dem Unglücke bewahren, in welches Genf nun auf lange Zeit gestürzt ist.

III.

Teutsche Reichstags Verhandlungen, und Merkwürdigkeiten.

Zu keiner Zeit und in keinem Kriege hat man bey der teutschen Reichs-Versammlung zu Regensburg, seit deren Existenz daselbst, so viele, so schnell auf einander folgende, höchstwichtige, und zum Theil einander ganz entgegen gesetzte Vorträge, und Verhandlungen gesehen, als in dem abgewichnen Monate October. Wir haben schon im vorigen Monatsstücke S. 1130 das Reichsgutachten angeführt, wodurch

wodurch die fünffachen Reichs-Contingente zum Kriege gegen die Franzosen beschlossen worden; imgleichen S. 1143 den unerwarteten, jenem Reichs-Gutachten gewissermaaßen entgegengesetzten Vortrag von Chur-Mainz wegen der Betreibung eines Friedens. Jetzt müßen wir die Original-Acten selbst unsrer Geschichte einverleiben. In Absicht der fünffachen Reichs-Contingente ist zu bemerken, daß nur eine einzige Stimme, nämlich die von Schwedisch-Pommern, dagegen gewesen ist, aber 21 Gesandten noch nicht mit den gehörigen Instructionen versehen waren. Unter den andern schlugen Einige Bedingungen vor, andere schilderten ihr Unvermögen, und Chur-Bayern ließ sogar auf einen Frieden antragen. Die überwiegende Stimmen-Mehrheit aber legte den Grund des Inhalts des darauf am 13ten October zu Stande gekommenen Reichs-Gutachtens, welches wörtlich also lautet:

Nachdem das am 24sten August dieses Jahrs dictirte Kaiserl. allerhöchste Hofdecret vom 13ten deßelben Monats über die Nothwendigkeit der Erhöhung der Reichs-Kriegsarmatur auf das Fünffache in allen drey Reichskollegien in Vortrag und Umfrage gestellt worden; so wurde dafür gehalten und geschlossen:

Daß Ihrer kaiserlichen Majestät sowohl für Ihre ununterbrochen fortgesetzte eigene großmüthige Aufopferungen zur Rettung des teutschen Vaterlandes, als für die rastlos wachende reichsväterliche Sorgfalt, wovon der ganze Inhalt des allerhöchsten Hofdecrets den überzeugendsten Beweis an Hand gebe, der tiefgefühlte bestverdiente Dank zu erstatten, und in Folge des jüngern Reichsschlußes vom 5ten Mai, wodurch schon die Nothwendigkeit einer Vermehrung der teutschen Streitkräfte anerkannt, und derselben Bewirkung reichsschlußmäßig festgesetzt worden, die von Allerhöchstdenenselben aus den wichtigsten Gründen angetragene, dem dringenden Bedürfniß und der Gefahr, worinn das teutsche Vaterland sich befindet, so wie der Verfaßung gänzlich angemeßene Erhöhung der Reichs-Contingente ad Quintuplum auf gleiche Art, wie durch den Reichsschluß vom 23sten November 1792 die Aufstellung

der

der Reichsarmatur in Triplo von dem gesammten Reiche beliebet worden, baldmöglichst mit vereinigter Anstrengung dergestalt zu bewerkstelligen sey, daß hiezu von allen Ständen, denen keine gesetzliche Befreyung zustatten kommt, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte beigewirket werde.

Welches mittelst eines zu erstattenden allergehorsamsten Reichsgutachtens an Ihre römisch-kaiserliche Majestät (wie hiemit geschichet) zur allerhöchsten reichsoberhauptlichen Genehmigung allerunterthänigst zu bringen wäre.

Womit des kaiserlichen Herrn Principal-Commissarius Hochfürstlichen Gnaden der Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs anwesende Räthe, Botschafter und Gesandte sich bestens Fleißes und geziemend empfehlen. Signatum, Regensburg den 13ten im Weinmonate, 1794.

(L. S.)

Churfürstlich-Mainzische Kanzley.

Auf dieses vorstehende Reichs-Gutachten erfolgte unverweilt das Kaiserliche Ratifications-Decret, de dato Wien, den 28 October.

Unterdessen war bereits am 20sten October ein neues Kaiserliches Hofdecret an die Reichs-Versamlung zu Regensburg de dato Wien, den 9ten October, die noch rückständigen Reichs-Kriegsprästationen betreffend, zur Dictatur gekommen, von nachstehend wörtlichen äußerst-merkwürdigen Inhalte:

Von der Römisch Kaiserlichen Majestät Franz des Zweyten, unsers allergnädigsten Herrn wegen, den bey gegenwärtig-allgemeiner Reichs Versammlung anwesenden des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände fürtrefflichen Räthen, Bothschaftern und Gesandten in Gnaden anzufügen:

Bereits am 23sten November 1792 haben Churfürsten, Fürsten und Stände ein allerunterthänigstes Gutachten an Seine Römisch-Kaiserliche Majestät des wesentlichen Inhalts erlassen, daß, weil die vor Augen liegende, und täglich mehr zunehmende Gefahr des Reichs keinen Verschub in der vereinigten Zusammensetzung des Reichs-Wehr- und Vertheidigungsstandes

standes erleide, einzuwellen der Antrag dahin zu machen sey, daß zur schleunigen Befreyung und Rettung der auf so manche Art bedrängten Reichskreise und Stände, so wie zur Defension der noch fernere bedrohten Reichslande, und überhaupt zur völligen Sicherheit des gesammten Reichs und seiner Grenzen, in Gemäßheit des bestehenden allgemeinen Reichsverbandes und der insbesondere jetzt eintretenden gemeinsamen Reichsgarantie, das Triplum des Reichs- und Kreismilitairs nach dem Fuße der für dermalen wieder anbeliebten, und im Reichsgutachten vom 30sten August 1681 für einen jeden der gesammten Reichskreise einverständlich angenommenen Repartition mit guter, wohlgerüsteter Mannschaft auf das unvorzüglichste von allen Reichskreisen und Ständer herzustellen, und an Seine Kaiserliche Majestät und an das von Allerhöchstihnen anzuordnende Reichs-Generalcommando anzuweisen sey, um alle diese Reichs- und Kreistruppen ohne Aufenthalt und Ausnahme nach erheischender Nothdurft und Sicherheit des teutschen Vaterlandes an zu bestimmende Orte und Ende anziehen zu lassen; daß ferner zu desto wirksamerer Erzielung alles dessen auch dasjenige, was zu dieser eilenden Anstalt annoch weiteres gehörig sey, oder sonst der Dienst der Armee und das allgemeine Beste dringlich erheische, Seiner Römisch-Kaiserlichen Majestät und Allerhochstihrer provisorischen Vorkehre nach Maaße der schon bestehenden und noch anwendbaren vorderen gesetzlichen Anordnungen anheim zu stellen, zugleich aber diesem noch das ehrerbietigste Ersuchen um die ungesaumte Erlaßung der erforderlichen reichsoberhauptlichen Ausschreiben an die sämmtlichen Kreise allerunterthänigst anzufügen wäre.

Die hierauf im folgenden Monate December erfolgte allerhöchste Genehmigung des erstatteten allerunterthänigsten Gutachtens war lediglich eine Wirkung der reichsoberhauptlichen Sorgfalt für die Erhaltung der Sicherheit und Wohlfahrt des teutschen Vaterlandes. Auch wurde in Folge des neuen Reichsschlusses das von Churfürsten, Fürsten und Ständen angesuchte Ausschreiben an die Kreise von Seiner Kaiserlichen Majestät als verfaßungsmäßigen Handhaber und Vollstrecker aller Reichssatzungen ungesäumt erlaßen, und darinnen

bekanntlich unter andern sowohl in Gemäßheit der schon bestehenden Reichsgesetze, als des gedachten neuesten Reichsschlusses, kraft Kaiserlicher Autorität reichsväterlichst verfügt, daß das beschloßene Triplum auf das unverzüglichste hergestellt, mit aller Nothdurft und Erforderniß wohl versehen, sofort auf das schleunigste in zugfertigen Stand gesetzt werde, und das Contingent eines jeden Kreises wegen der äußerst dringenden Gefahr schon am Ende des nächstkünftigen Monats Februarius an seinen einsweiligen Versammlungs-Ort vorrücke, und dorten von dem Reichs-Generalcommando die weitere Befehle nach Erforderniß der Umstände zu seiner bestimmten Richtung erwarte; daß selbst die gänzliche Zusammenstellung der Reichscontingente nicht abgewartet, sondern nach verstrichener Zeit die marschfertige Mannschaft ohne Verzug zu der gemeinsamen Hülfe abgeführt, überhaupt aber von den kreisausschreibenden Fürsten nicht nur zu seiner Zeit über den wirklichen Abmarsch der Truppen an ihren Bestimmungsort in dem angeordneten Termine, sondern auch alsbald ein kreisämtlicher Bericht über die einem jeden Reichsstande an dem Reichs Contingente zugetheilte Gebühr an Seine Kaiserliche Majestät erstattet werde.

Wenige Monate hernach ward jene zur schleunigen Befreyung und Rettung der bedrängten Reichskreise und Stände, zur völligen Sicherheit des gesammten Reichs und seiner Grenzen abgedrungene erste Nothwehre bey den noch immer fortwährenden friedbrüchigen französischen Handlungen, und mehr als feindseligen, unter gesitteten Nationen ganz beyspiellosen Vergewaltigungen und Beleidigungen aller Art vermöge, eines weitern Reichsschlußes vom 30sten April des verfloßenen Jahres zur Behauptung der Ehre des teutschen Reichs, zum Schutze und zur künftigen Sicherung seiner Rechte und Grenzen, und zur Erlangung einer gebührenden vollständigen Genugthuung für einen allgemeinen Reichskrieg erklärt, und zu eben diesem Ende durch gedachten Reichsschluß die schleunigste Stellung des Reichs- und Kreismilitairs, unter ausdrücklicher Beziehung auf das von Seiner Kaiserlichen Majestät allergnädigst ratificirte Reichsgutachten vom 23sten November 1792, und die darauf am 19ten December des nämlichen Jahres bereits ergangenen

allerhöchsten Kaiserlichen Verfügungen, nach erwähntem Maasstaabe der im Jahre 1681 für jeden der gesammten Reichskreise regulirten Eintheilung wiederholter belicbt und festgesetzt. Es ist zugleich durch die Kreis- und Reichstags-Acten eine allgemein bekannte Thatsache, mit welchem reichsväterlichen Ernste Seine Römisch-Kaiserliche Majestät in Gemäßheit dieses weitern Reichsschlußes in den hierauf am 12ten Mai an die Kreise erlassenen, auch der allgemeinen Reichsversammlung durch ein eigenes Hofdecret mitgetheilten Circular-Rescripten, vermöge der Allerhöchstihnen obliegenden Pflichten Ihres reichsoberhauptlichen Amtes, und kraft der Ihnen zustehenden Kaiserlichen Autorität auf die unverzüglichste Stellung der Contingente nach der Repartition jener allgemein verbindlichen Norm, in so weit derselben noch nicht das erforderliche reichsschlußmäßige Genügen geleistet sey, neuerdings nachdrücklichst gedrungen haben.

Allein der Erfolg von diesen und jenen reichsoberhauptlichen Bemühungen, von so manchen einzelne Kreisausschreibämter erlassenen standhaften reichsväterlichen Ermahnungen und Excitatorien, so manchen an Allerhöchstihren und des Reichsgeneralfeldmarschall ergangenen Kaiserlichen Instruktionen, und dessen beyden Kreisen sowohl, als einzelnen Höfen in allerhöchstem Namen geschehenen thätigen Einschreitungen, von so vielen an Ihren Kaiserlichen Concommissarius bey der Reichsversammlung erlassenen Weisungen, und so vielen anderen durch Ihre an den Kreisen und reichsständischen Höfen accreditirte Minister bey den Kreisen und Höfen zur unumgänglichen Leistung der verbands- und reichsschlußmäßigen Beyhülfe überreichten sehr dringenden schriftlichen Aufforderungen, und dererselben unzählichen nachdrücklichen mündlichen Insinuationen, war für Seine Kaiserliche Majestät so wenig tröstlich und beruhigend, daß nach Ablaufe eines ganzen Jahres noch nicht alle Kreise und Stände gegen den gemeinsamen Feind aller cultivirten Völkerschaften und des teutschen Reichs, ihrer Seits jene Pflichten erfüllt hatten, welche doch die Erhaltung der allgemeinen Ruhe, die große Gefahr des Vaterlandes, die Natur des allgemeinen Reichsverbands, die positiven Reichssatzungen, und insbesondere die

Worte

Worte und der Sinn der obgedachten neuern Reichsschlüsse, zu derer Entstehung Sie selbst mit reichspatriotischer Theilnahme mitgewirkt hatten, so dringend von Ihnen erheischten; — daß eben dieserhalben Seine Kaiserliche Majestät in dem am 20sten Jänner dieses Jahres erlassenen allergnädigsten Commissions-Decrete, zu Ihrer Selbstberuhigung der Ihrer Seits vollkommen erfüllten theuersten Pflichten wegen, das offene Geständniß ablegten, daß Allerhöchstsie nach Ihrer Einsicht bey so vielfältigen Verfügungen und sonstigen Anordnungen die Einwirkung der Ihnen anvertrauten gesetzlichen Gewalt erschöpft hielten; daß jedoch dieser auffallende Zustand nicht fortwähren könne, wenn nicht selbsten Churfürsten, Fürsten und Stände beym Falle des größten Interesse, der je in den Annalen Teutschlands existirt habe, gegen die eigene Schlüsse des Reichs zum nicht zu berechnenden Nachtheile der Einheit des teutschen Staatscörpers eine angemaßte Willkühr und Gesetzlosigkeit begünstigen wollten; — daß endlich Seine Kaiserliche Majestät sich durch diese besondere Verhältniße bewogen sahen, die Frage der allgemeinen Reichsversammlung zu einem eigenen Deliberations-Gegenstande vorzulegen: durch welche wirksame Mittel das gesunkene Ansehen der Gesetze und der darauf sich gründenden Kaiserlichen Autorität gegen die in Stellung des reichsschlußmäßigen Triplums säumigen oder ungehorsamen Stände am sichersten zu behaupten sey?

Inzwischen vermehrte sich hauptsächlich durch die Ueberlegenheit der französischen Armeen an der Zahl der Mannschaft und den Mitteln, derer sich die herrschende Partie in Frankreich auf die gewaltthätigste Weise zu bemächtigen gewußt hat, die Größe der Gefahr für das teutsche Reich und das Bedürfniß die streitbare Mannschaft zu vermehren beynahe mit jedem Tage, welche bedenkliche Lage ein neues Kaiserliches Rescript vom 23sten März dieses Jahres an die Reichskreise, ausschließlich des Schwäbischen, veranlaßte, worinnen unter andern die allerhöchste Anordnung enthalten war, daß bey so sehr veränderten Umständen nach nunmehrigem Ablaufe des Reluitionsjahres forthin keine Reluitionen im Gelde angenommen werden könnten, sondern aus Gründen

der allgemeinen Wohlfahrt auf der Stellung der Naturalmannschaft nach der Anzahl der Köpfe durch selbsteigene Stellung, oder mittelst Vertretungen bestanden werden müsse. Auch ward dieses allerhöchste Reſcript durch ein allergnädigstes Commissions-Decret am 7ten des folgenden Monats der allgemeinen Reichsversammlung mitgetheilt.

Weder unterließen Seine Kaiserliche Majestät den neuesten Zustand der Sache in Hinsicht auf die wirkliche Erfüllung der reichsständischen verbands- und reichsschlußmäßigen Obliegenheiten in dem jüngsten allergnädigsten Hofdecrete vom 13ten August laufenden Jahres im Allgemeinen zu schildern, zu dessen nähern Bestätigung, als auch zur Bestätigung des Inhalts des am 20sten Jänner dieses Jahres erlassenen Kaiserlichen Kommissions-Decrets, Allerhöchstdieselbe nun noch alle Kreisberichte der allgemeinen Reichsversammlung vorlegen wollen, sofern solche nach und nach, früher oder später Allerhöchstihnen zugekommen sind.

Von der Klugheit, Weisheit und dem Patriotismus der allgemeinen Reichsversammlung wird es nunmehr abhangen, in Folge des am 5ten Mai dieses Jahres erstatteten und am 14ten Junius allergnädigst ratificirten Reichsgutachtens durch ein ferneres Gutachten die weitern erforderlichen Maasnehmungen zu bestimmen, damit endlich bey der von Tage zu Tage sich außerordentlich vermehrenden Größe der Gefahr von allen und jeden Reichsständen, welche durch die bestehende Verfaßung auf keine Befreyung oder Minderung einen gegründeten Anspruch machen können, den obgedachten Reichsschlüssen gemäß ihre verbandsmäßige Obliegenheiten in Stellung des reichsschlußmäßigen Contingents, nicht bloß in Worten, sondern durch die That selbsten, auf das unverzüglichste erfüllt werden. Churfürsten, Fürsten und Stände würden anderer Seits ihr Verdienst um das teutsche Vaterland noch ungemein vermehren, wenn vorliegende Lage der Reichsarmatur sie überzeugte, wie höchstnöthig es sey, daß einmal nach der Vorschrift der Wahlcapitulation Art. 12. §. 5. die letzte Hand an die Revision der Reichs-Executions-Ordnung gelegt werde, dadurch der Verfaßung des Reiches im Endzwecke seiner innern und äussern Sicherheit eine solche Festigkeit und Vollkommenheit zu

geben,

geben, die nach richtigen Staatsgrundsätzen von keiner gesellschaftlichen Staatsverbindung ohne Gefahr einer drohenden Anarchie getrennt bleiben kann. Seiner Kaiserlichen Majestät würde es bey der Ihrigen aufrichtigen und unverkennbaren reichsväterlichen Theilnahme an der Sicherheit und Wohlfahrt des teutschen Reichs zur besondern reichsoberhauptlichen Zufriedenheit gereichen, wenn von nunan an dieses ersprießliche Werk gedachtermaßen die letzte Hand angelegt, und solches zum großen Glücke des teutschen Staatskörpers unter Allerhöchst Ihrer Kaiserlichen Regierung vollbracht würde.

Und es verbleiben übrigens Seine Kaiserliche Majestät deren des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, fürtreflichen Räthen, Bothschaftern und Gesandten mit Kaiserlichen Gnaden wohl und gewogen. Signatum zu Wien, unter Allerhöchstihren hervorgedruckten Kaiserlichen Secret-Insiegel, den 9ten October im Jahre 1794.

F. zu Colloredo Mannsfeld.

(L. S.)

Peter Anton Frank mppr.

Inscriptio:

Von der Römisch-Kaiserlichen Majestät, Franz des Zweyten, unsers allergnädigsten Herrn wegen, den bey gegenwärtiger allgemeiner Reichsversammlung anwesenden des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, fürtreflichen Räthen, Bothschaftern und Gesandten in Gnaden anzuhändigen.

Und wenige Tage darauf, am 24 October, ließ der Churfürst von Mainz, ganz unerwarteter Weise, für die Kaiserlichen Commissarien, und die Oestereichischen und Böhmischen Gesandten, denen nichts davon vorher bekannt gemacht war, als Reichs-Erz-Kanzler, folgenden Friedens-Vorschlag der Reichs-Versammlung vorlegen.

"Eminentissimus Elector haben aus dem Berichte ihres Reichstags-Directorialen vom 6ten dieses ersehen, daß über das kaiserl. Hofdecret wegen des Quintupli in allen drey Reichs-Collegien das Protocoll eröfnet, auch in beyden höhern Reichs-Collegien wirklich schon durchvotirt ist. Se. Churfürstl. Gn.

den werden Ihres höchsten Orts so schleunig, als möglich, Ihr Quintuplum herzustellen suchen, und überhaupt alle Kräfte aufbieten, um das zu leisten, was die zunehmende Gefahr des Vaterlandes erfordert: Höchstsie sind auch eben so von sämmtlichen Ihren Reichs-Mitständen überzeugt, daß Sie mit gleichem Eifer alles anwenden werden, damit das teutsche Reich in künftiger Campagne mit solcher Macht auftreten möge, um sich davon den vorgesetzten Zweck versprechen zu können. — Indessen können zugleich Se. Churfürstl. Gnaden Ihren Directorialen nicht verhalten, daß der Wunsch, welchen der Churpfälzische Hof bey dieser Gelegenheit zum R. Protocoll geäußert hat, daß von nun an eben so rechtlich darauf gedacht werden möge, diesem verderblichen Kriege durch einen annehmlichen Frieden ein Ende zu machen, alle Aufmerksamkeit, und eine weitere gründliche Berathung um so mehr zu verdienen scheine, als selbst auch Se. Kaiserl. Maj. in dem vorgedachten höchsten Hofdecrete, bey dem Antrage auf das Quintuplum, alle andere Vorschläge, wie dem teutschen Vaterlande zu helfen seyn möge, willig zu vernehmen, allergnädigst erklärt haben. — Das teutsche Reich hat sich Seiner, im Elsaß, und Lothringen gekränkten Stände annehmen müssen, und es hat bisher blos deswegen, nämlich um Erhaltung desjenigen Zustandes, wie solcher in dem Reichsfundamental-Frieden vom Jahre 1648 von Frankreich selbst garantirt ist, nicht aber um sich in die innern Händel Frankreichs zu mischen, Krieg geführt. Statt nun diesen Zweck zu erreichen, hat das Reich ein Land nach dem andern verlohren, und es haben besonders auch die vom Feinde nicht occupirte vorliegende Reichslande außerordentlich gelitten. Sr. Churfürstl. Gnaden scheint demnach allerdings rathsam, und nöthig zu seyn, daß, während dem man sich zu einer neuen, hoffentlich glücklichern, Campagne unermüdet rüstet, dem friedlichen teutschen Bürger zu gleicher Zeit gezeigt werde: daß man dem Reiche den Frieden zu verschaffen ernstlich gemeynt sey.

Das teutsche Reich kann der Französischen Nation unbedenklich erklären:

daß es ihm nur um seine Erhaltung, nicht um Vergrößerung zu thun ist, und

daß

daß es sich übrigens um dasjenige, was in Frankreich geschiehet, nicht zu bekümmern gemeynt sey.

Die Französische Nation erfährt hiedurch, daß es nur von ihr abhänge, mit dem teutschen Reiche Friede zu haben; wollte sie hingegen, wider alles Verhoffen, die Hände zum Frieden nicht bieten, wollte sie, gegen ihre oft geäusserten Grundsätze, nach Eroberungen trachten, so werden dadurch Teutschlands Einwohner um so gewisser überzeugt, daß ihnen nichts übrig bleibe, als noch ferner das Kriegsungemach geduldig zu tragen, um ihrer eignen Erhaltung alle diejenigen Opfer zu bringen, welche ein Krieg solcher Art von jedem Einzelnen, dem sein Vaterland und seine eigne Existenz lieb ist, nothwendig erfordert.

Bey reifer Erwägung aller dieser Gründe glauben demnach Se. Churfürstl. Gnaden Ihrer erzkanzlerischen Pflicht zu seyn, den obenbemeldeten Antrag des Churpfälzischen Hofes nicht unverfolgt zu lassen, sondern tragen vielmehr Ihrem Reichs-Directorialen auf, sich desfalls ungesäumt mit der Kais. Commißion, und den Reichstags Gesandschaften zu benehmen, die Berathung dieses höchstwichtigen Gegenstandes, herkömmlichermassen, auf das schleunigste vorzubereiten, und ein an Kais. Majestät zu beförderndes Reichs-Gutachten möglichst bald zu Stande zu bringen.

Mit der Frage: Ob dieser Friedensantrag wirklich zu machen sey? — hängt die weitere Frage: Wie dieses geschehen soll? so enge zusammen, daß die letztere Frage nothwendig zugleich mit berathen, und beschlossen werden muß.

Se. Churfürstl. Gnaden vermeynen, daß bey dem teutschen Reiche diese letztere Frage sich sehr leicht beantworten lasse. Das teutsche Reich streitet um die Erhaltung des Zustandes seines Reichs-Fundamentalfriedens vom Jahre 1648. den die Krone Schweden, welche bey dem jetzigen Kriege neutral ist, garantirt hat; es kann also kein Bedenken seyn, des Königs von Schweden Majestät von Reichswegen zu ersuchen, eben dasjenige dem teutschen Reiche durch eine kräftige Vermittlung zu verschaffen. Die Krone Schweden wird sich gewiß dieser ehrenvollen Mediation nicht entziehen wollen, sobald das Reich erklärt, nichts zu verlangen, als was dem westphälischen

Frieden gemäß ist; des Königs in Schweden Majestät sind noch dazu ein vornehmer Reichsmitstand, mithin als solcher bey dem Wohl des teutschen Vaterlandes, wofür Ihre Contingente streiten müssen, wesentlich interessirt. Eben diese letzte Betrachtung tritt auch bey des Königs in Dänemark Majestät ein, Höchstwelche als König bey dem gegenwärtigen Kriege ebenfalls neutral sind. Se. Churfürstl. Gnaden glauben daher:

Daß die beyden Höfe, Schweden und Dänemark, von Reichswegen zu ersuchen seyen, Sich nachdrücklichst bey der französischen Nation für einen annehmlichen Frieden zu interponiren. Der Winter steht ohnehin vor der Thüre; während diesem Winter könnten die Friedens-Unterhandlungen gepflogen werden, wenn nur die Hochgedachten Höfe Sich für einen einstweiligen Waffenstillstand sogleich kräftigst verwenden. Se. Churfürstl. Gnaden beziehlen hiebey weiter nichts, als nach Ihren Reichsständischen und Reichs-Erzkanzlerischen Pflichten, die Ruhe und das Wohl des teutschen Reichs. Sie sind daher sehr weit entfernt, Ihren höchsten Reichs-Mitständen, welche noch besonders als Mächte in diesem leidigen Kriege verwickelt sind, im mindesten vorzugreifen. —

Die Reichstags-Gesandten schickten sogleich diesen Vortrag mit Staffetten an ihre Höfe, und Stände, um mit Instructionen versehen zu werden, ohne selbst darüber etwas äußern zu können. Nur die Kaiserlichen Minister gaben zu erkennen, daß ihnen dieser Schritt ganz und gar unerwartet sey.

Nach neuern Berichten bekamen die Kaiserlichen Minister bald drauf die vorläufige Instruction, zu erklären, daß es dienlich seyn würde, vorerst auf dem Reichstage zu stimmen, ob eine Berathschlagung über den Mainzischen Vortrag anzustellen sey? worauf des Kaisers Majestät Ihre das Wohl des Reichs zum Zweck habende Meynung, als Reichs-Oberhaupt, zu erkennen geben würden, obgleich Höchstdieselben es dahin gestellt seyn ließen, ob bey gegenwärtiger Lage der Dinge ein dem Ansehn des Reichs angemeßner, und dauerhafter Friede erhalten werden könne, der

viels

vielleicht durch schleunige Vermehrung der Reichs-Armee aufs Fünffache besser bewirkt werden dürfte. Als Reichsstand, wegen Oesterreich und Böhmen, ließ der Kaiser erklären, wie er wünsche, daß die Friedens-Berathschlagung unterbliebe.

Der Chur-Sächsische Gesandte hatte von seinem Hofe einen ähnlichen Auftrag, daß nämlich der jetzige Zeitpunct wohl nicht der schickliche zu Friedens-Vorschlägen seyn möchte, und daß besonders dadurch nicht die Reichs-Kriegs-Bewafnung aufs fünffache, verhindert werden müsse. Eben so äußerte sich der Chur-Brandenburgsche Gesandte im Namen seines Hofes.

Das Chur-Bayersche oben erwähnte Votum, auf welches sich der Chur-Mainzische Friedens-Vorschlag bezieht, bestand in folgender Erklärung:

"Ihrer Durchl. zu Pfalz-Bayern verehrten die in dem Kaiserl. Hofdecrete vom 13 und 24 August dargelegte Reichsväterliche Sorgfalt, könnten aber nicht umhin, Ihren schon mehrmals geäußerten Wunsch zu widerholen, daß unter Vermittlung der vereinigten Mächte ein baldiger Friede erzielet, oder wenigstens tentirt werde, damit, wenn solcher auch von Frankreich verworfen werden sollte, die teutschen Völker doch überzeugt würden, wie nothwendig es sey, zur Sicherheit ihres Eigenthums, und zur Erhaltung der Religion, Ruhe, und Ordnung in Teutschland sich der feindlichen Uebermacht mit vereinigten Kräften zu widersetzen."

Die Folgen aller dieser Vorträge und Verhandlungen können nicht anders, als höchstwichtig, und entscheidend für Teutschland und Europa seyn.

IV.

Briefe.

I.

Aus einem Schreiben von Bern, vom 31sten October.

Die Schweitz ist im allgemeinen noch ziemlich ruhig. Reiferes Nachdenken und das beweinenswürdige Schau-

spiel welches diesbenachbarten Gegenden darbieten, hat viele durch das vorgespiegelte Phantom von Freyheit irregeleitete Köpfe wieder zurück gebracht. Sie sehen nun die Wirkungen dieser Schwärmerey in Savoyen, in Frankreich und in Genf; wovon ich Ihnen hier einiges Detail mittheilen will.

Savoyen ist gänzlich an Menschen, an Geld und an Lebensmitteln erschöpft. Die junge Mannschaft ist fast alle ausgehoben und fortgeschleppt, meistens zu der Pyrenäen-Armee: ein grosser Theil ist geflüchtet, um diesen gewaltsamen Recrutirungen zu entgehen. Fast in allen Dörfern sind nur noch die Weiber, Greise und Kinder, welche die Feldarbeit besorgen. Alle Lebensmittel sind in Requisition, und die unglücklichen Landleute erhalten nicht ihre Kosten wieder. Die gutgesinnten Savoyarden müssen außer diesem Elende auch noch die Grausamkeit erdulden, daß ihre Kirchen verschlossen, ihre Priester verjagt, und alle Gottesdienstlichen Versammlungen verboten sind. Die Thürme sind abgebrochen, und aus den Kirchen hat man Magazine und Pferdeställe gemacht. Aber ungeachtet der strengen Verbote versammeln sie sich doch an den Sonntagen in ihren Festkleidern vor den Thüren der halb abgebrochnen Kirchen, und verrichten knieend ihre Gebete. Man hat sie zwingen wollen, die Decaden-Tage zu feyern: aber man hat sie nicht dazu bringen können die Sonntagsfeyer abzuschaffen. Sie arbeiten an allen andern Tagen, und bleiben immer, bis auf eine kleine Anzahl, ihrer Religion und ihrem Könige treu ergeben. So wenig ist es möglich, in unverderbten Seelen die Religion, und Tugend zu vertilgen.

Die schrecklichen Scenen in Genf haben auch den Schweizerischen Democraten vielen Stoff zum Nachdenken gegeben. Sie haben an diesem auffallenden Beyspiele gesehen, daß die Grundsätze von einer absoluten Souverainität des Volks, von der heiligen Insurrection und von einer vollkomnen Gleichheit die Genfer, so wie viele andere Völker endlich dahin gebracht haben, daß sie ihr

Leben

Leben und ihr Eigenthum haben der Grausamkeit und der Raubgier derer unterwerfen müssen, die nichts besitzen und ohne zu arbeiten im Ueberflusse leben wollen. So hat man wirklich zu Genf nach allen den Hinrichtungen, welche in der Schrift: Relation des malheurs de Geneve:*) erzehlt sind, eine sogenannte National-Commißion errichtet, welche, selbst ohne sich die Mühe zu geben, einen Vorwand anzuführen, täglich alle wohlhabende Bürger des größten Theils ihres Vermögens beraubt. Vielen ist eine Strafe von 60, 50, und 40000 Thalern auferlegt, und sie erhalten ihre Freyheit nicht anders als für diesen Preis. Andere sind so glücklich gewesen entfliehen zu können; und die Stadt hat schon die Hälfte ihrer Einwohner verloren. Man rechnet daß diese Plünderungen den Räubern etwa eine Million Thaler einbringen werden; aber alle diese Summen sind fast eben so geschwind wieder verschwendet und zerstreuet. Der Gottesdienst ist fast gänzlich abgeschaft; und man hat nicht mehr als 2 oder 3 Priester übrig gelaßen. Alle Gelehrte die sich in dieser, ehemals durch die Wißenschaften so berühmten Stadt aufhielten, sind entweder schon geflüchtet, oder suchen Gelegenheit zur Flucht. Aller Credit, alles Commerz ist vernichtet, und was dieser Stadt den tödtlichsten Streich versetzt, ist, daß die schönen Uhrmacher-Fabriken, auf dem Puncte stehen, gänzlich einzugehn, da selbst die revolutionnairischen Arbeiter in diesen Fabriken, aus Mangel des Credits, und der Kaufleute, die ihnen Vorschüße thaten, genöthigt sind, sich anderwärts hinzubegeben, und die andern alle mit Abscheu für ein stürmisches Vaterland, welches seine Väter und Kinder erwürgt, erfüllt sind, und ihre Industrie in einen andern Staat, oder zu einem Prinzen bringen wollen, der geneigt ist, sie aufzunehmen, und ihnen einen friedlichen Zufluchts-Ort zu versichern.

Italien scheint jetzt außer aller Gefahr zu seyn. Zwar haben die Franzosen nicht Nizza, und ihre gewaltsamen Oc-

*) Welche in dem obigen zweyten Artikel enthalten ist.

Occupirungen im Genuesischen verlaßen. Aber der üble Erfolg ihrer Einfälle in die Ebenen, wo sie mehrmalen mit vielen Verluste geschlagen worden sind, läßt ihnen keine Hofnung, in Piemont, oder auf der Seite von Alessandrien, einzudringen. Man ist jetzt zu Turin sehr ruhig. Die erhaltnen Vortheile über die Franzosen haben den Truppen vielen Muth gegeben, und der schon häufig gefallne Schnee auf den Gebirgen sichert Italien für alles weitere Vordringen der Franzosen. Sie haben in Italien ganz unglaublich viel Volk verloren.

Im Innern von Frankreich herrschen große Unruhen die man in Paris sorgfältig verschweigt, und nur durch mündliche Nachrichten erfährt. Mehrere zuverläßige glaubwürdige Männer, die aus Frankreich kommen, können das Elend, und den Jammer, und die Unruhen, nicht genug schildern, und versichern, daß der Zustand entsetzlich sey, besonders in den südlichen Provinzen, wo die Verzweiflung die Waffen ergriffen hat, und täglich Blut vergoßen wird. Unter diesen Umständen gehen jetzt viele Emigrirte aus der Schweitz nach der Provence, und erhalten von den französischen Residenten in Genua selbst Certificate. Man sagt, daß die herrschende Parthey der sogenannten Gemäßigten sich in der Provence eine starke Parthey machen will, und dazu selbst die Emigrirten braucht, und daß es die feste Absicht dieser Parthey sey, den jungen Herzog von Orleans auf den Thron von Frankreich, mit der viel veränderten Constitution von 1791, zu setzen. Man will sogar von guten Quellen wißen, daß diese Parthey mit einigen der Kriegführenden Mächte darüber in Unterhandlung stehe, und man bald große Begebenheiten sehen werde — wenn anders diese Parthey der Gemäßigten sich erhalten kann, und nicht, wie nach den letztern Nachrichten von Paris zu erwarten steht, neue Revolutions-Stürme und Katastropfen sich ereignen.

2.

Haag, den 10ten November 1794.

Ein Unglück kommt nicht allein. Das empfinden wir jetzt durch mehrere schnell auf einander folgende Unfälle.

Vorgestern erfuhren wir daß Mastricht mit Capitulation an die Franzosen übergeben worden, und gestern kam die Nachricht, daß Nimwegen habe verlassen werden müssen. Beyde Festungen haben doch den Franzosen sehr viel Volk gekostet. Bey beyden sind sie in mehrern Ausfällen mit grossem Verluste geschlagen worden. Aber wer kann in die Länge hin gegen Uebermacht aushalten! Die Evacuirung von Nimwegen war schon vor 10 Tagen beschlossen, aber die Ankunft des Erbstatthalters in dem Englischen Lager, und eine Conferenz mit dem Herzoge von York hatte eine neue Vertheidigung von Nimwegen zur Folge, die jedoch die Festung nicht retten konnte, da die Franzosen mit glühenden Kugeln die Stadt beschoßen, und in der Nacht zum Sonnabende einen Sturm wagten, nachdem die Engländer schon ausgezogen waren. Beym Ausmarsche that uns die Uebereilung und Unordnung noch großen Schaden. Gegen 800 Mann, die nicht mehr über die zusammengeschoßne Brücke kommen konnten, fielen in Französische Kriegsgefangenschaft. Das Hauptquartier der Englischen Armee soll nun nach Utrecht verlegt werden. Wir sind gegen die andringende Uebermacht der Franzosen zu schwach. Wir hoften auf ein Corps Oesterreichische Truppen, wovon eine Abtheilung bey Wesel schon über den Rhein gegangen war, aber bald wieder zurück gieng. Ueberhaupt herrscht eine räthselhafte Ungewißheit aller Dinge bey uns, und man kann nicht begreifen, warum man Holland so verläßt, durch dessen Ruin doch gewiß ganz Europa leiden muß. Vor kurzen sind 3 Millionen Gulden aus England für uns angekommen, denn wir haben die Unterstützung an Gelde eben so sehr nöthig, als an Menschen. Die freywilligen Beyträge sind nur eine geringe Unterstützung für die ungeheuren Summen, die uns die Kriegsumstände kosten.

Der starke Courier-Wechsel mit London, und die Abreise des Herrn Fagel dahin zeigen die lebhaftesten Unterhandlungen an, die man, weil man es wünscht, für Friedens-Unterhandlungen hält. Die Gerüchte darüber sind eben so mannichfaltig, als unsicher.

Im

Im Innern hat man endlich die nöthige Strenge angewandt, um die falschen Patrioten im Zaume zu halten, und so ist alles ruhig geblieben. Eine unverschämte Adreße an die Regierung zu Amsterdam, welche angeblicher Weise gegen 5000 Einwohner der Stadt unterschrieben hatten, und welche von dem seit 1786 berüchtigten Expensionarius Vischer, und dem Mackler, Staphorst, wirklich übergeben wurde, ist die Veranlassung geworden, Ernst und Nachdruck zu zeigen. Da sich der Englische Gesandte über die in der Addreße die Engländer beleidigende Ausdrücke lebhaft beschwerte, und die eclatanteste Satisfaction verlangte, so wurde Herr Vischer nebst noch 5 andern Personen arretirt, und hiernächst nahm man die strengsten Maasregeln, alle Jacobinische Gesellschaften zu zerstören. Der in der Burg zu Amsterdam gehaltne Club wurde eben als er sich versammelt hatte, mit einigen hundert Soldaten umringt, alles durchsucht, die Papiere des Clubs wurden weggenommen, der Wirth, und einige Mitglieder arretirt, und darauf durch ein Placat bekannt gemacht, daß alle Volksgesellschaften bey Gefängniß-Strafe verboten wären, und diejenigen, welche aufrührerische Addreßen unterschrieben, nach Befinden der Umstände am Leben gestraft werden sollten.

Solche nothwendige und thätige Schritte haben den Gutdenkenden wieder neuen Muth gegeben, und die sogenannten Bataver, wie man jetzt die unruhigen falschen Patrioten nennt, in Schrecken und Furcht gesetzt.

Wenn wir nur besser unterstützt würden, wenn nur mehr Harmonie mit den Englischen Truppen wäre, und darüber nicht so viel zu sagen wäre, so wollten wir wohl noch das Ungewitter beschwören. Aber die Gefahren sind dringend. Indessen haben wir noch lange nicht den Muth verloren. Durch die tapfere Gegenwehr eines kleinen Corps in Nimwegen gegen 70000 Mann Franzosen, und deren Aufhaltung, ist die Winterzeit herangerückt, welche nebst den sehr stark wirkenden Inundationen, den Progreßen der Feinde hoffentlich Einhalt thun wird.

Z.

3.

Frankfurt am Mayn, den 12ten November 1794.

Ich kann Ihnen mit authentischer Zuverläßigkeit versichern, daß an Friedens-Unterhandlungen gearbeitet wird, und man Hofnung zu einen baldigen Frieden hat. So gewiß dieses ist, so ungewiß sind die Friedens-Bedingungen, die man verbreitet, und die natürlicher Weise anjetzt noch Staats-Geheimniße sind, und durch Muthmaßungen nicht errathen werden können. Aber wahrscheinlich wird bald über alles ein näheres Licht verbreitet werden. Der Königlich-Preußische Staats-Minister, Baron von Hardenberg, ist von hier auf einige Zeit nach Anspach gereiset, und zwar in Betreff der Friedens-Unterhandlung.

Mit dem ersten dieses Monats haben die Englischen Subsidien-Gelder für die Preußischen Truppen aufgehört. Die 3000 Französische Kriegsgefangne, welche nach Nürnberg kommen sollten, werden nun nach Magdeburg gebracht. Das Preußische Corps des Prinzen Hohenlohe, beynahe 20,000 Mann, hat schon den Rückmarsch nach Sachsen und Schlesien angetreten.

Der Herzog von Sachsen-Teschen hat als Reichs-Feldmarschall seinen General-Adjudanten, Obersten von Mylius, an die Fränkische Kreis-Versammlung abgesendet, sowohl um den Festungsbau von Philippsburg zu betreiben, als auch wegen 1000 Mann Französischer Kriegs-Gefangnen, welche in einige Fränkische Festungen kommen sollen.

Rußland soll auch seine Vermittlung zu einem Frieden mit Frankreich angeboten haben. Der Markgraf von Baden hat diese Vermittlun wirklichg reclamirt.

Der so vielfach verdiente und berühmte Graf von Soden hat sich ein neues Verdienst erworben, da durch seine Bemühungen, und mit der Unterstützung des mit so großem Rechte allgemein verehrten Staats-Ministers, Baron von Hardenberg, alles sogenannte hohe Wild in dem Anspachischen Fürstenthume, zum allgemeinen Jubel

des

des Volks, nach einem weisen Entschädigungs-Plane, weggeschossen, und dem Volke eine große Last abgenommen worden.

Nach den Versichrungen der Franzosen, wollen sie durchaus noch erst die Festung Mainz erobern, es koste was es wolle, ehe sie in die Winterquartiere gehen. Wir sind aber hier, dabey, sehr ruhig, obgleich Merlin der Zauberer, der bey der vorjährigen Belagerung in Mainz war, mit unumschränkter Vollmacht vom Convente nach der Armee kommt, welche Mainz einnehmen soll. Es sind indessen schon starke Corps von den Franzosen bis nahe an Mainz vorgerückt, haben schon Batterien errichtet, und es fallen täglich blutige Gefechte vor, wie Sie aus den Zeitungen ersehen werden.

4.

Wien, den 8ten November 1794.

Der Friede war lange der allgemeine Wunsch, nun ist er auch die allgemeine Stimme. Worauf sich jedoch die allgemeine Zuversicht eines baldigen Friedens gründe, ist beynahe unbekannt. Niemand weiß, auf welche Art mit Frankreich Unterhandlungen angefangen sind, und ob man dort sichere Aussichten hat. Doch sollte man es vermuthen, weil diejenigen, welche allein unterrichtet seyn können, selbst von Friedens-Aussichten sprechen, obgleich alle Vorkehrungen für den künftigen Feldzug ihren Fortgang haben. Gewiß ist es, daß die Staatskanzley viele Couriere erhält, und in Folge eines vor wenigen Tagen aus der Schweiz angekommenen Couriers bey Hofe und im Ministerium mit mehr Zuversicht als vorhin von dem Frieden gesprochen wird. Die Bande der Coalition der gegen Frankreich verbundenen Mächte, von der Dumourier als Minister leider! zu wahr prophezeyht hatte, daß sie ein Concert sans harmonie seyn würde, sind inzwischen schon sehr gelöset — —. Die Vorkehrungen, die man Preußischer Seits macht, zeigen offenbar, daß der Berliner Hof an dem Französischen Kriege wenigen Antheil mehr nehmen mag, und

müß-n

müssen nothwendig die Bande zwischen diesem und unserem Hofe schwächen.

In gleichem Maaße scheint die Innigkeit mit dem Russischen Hofe zuzunehmen, und daher versichert man, unser Hof habe beschloßen, mit demselben in ganzem Ernst gegen Polen gemeinschaftliche Sache zu machen, um hier alles zu beendigen, bevor die zu nehmenden Drohungen der Türken zum Bruche kommen. Die Armee in Galizien wird zuverläßig durch viele aus Böhmen, Mähren und Oesterreich dahin beorderte Truppen vermehret. Ein Theil davon soll immer in Galizien bleiben, weil man den Einwohnern, die größtentheils der Polnischen Sache anhangen, nicht recht trauen darf, der Uberrest aber, wie verlautet, als ein Russisches Hülfs-Corps in Polen agiren. Welche Absichten man eigentlich dabey habe, wird sich bald entwickeln. In Rücksicht der türkischen Rüstungen bleibt unser Hof noch ganz ruhig, obschon noch immer unsere Grenzbestimmung in Bosnien, nach Masgabe des Sistower Friedens nicht zu Stande gekommen ist, und noch im vorigen Monate die Bosniaken mit Macht sich gerüstet haben, um die von uns besetzten Bezirke zu überfallen, und nur eine noch zahlreiche Ausrüstung der unsrigen sie abgeschreckt hat, auch sonst noch täglich Neckereyen und Feindseligkeiten daselbst vorfallen.

Bey uns herrscht allgemeine Ruhe, und weiß man nichts von Gährungen, wovon einige öffentliche Blätter träumen. Die verbreiteten ungeheuren Listen von Staatsgefangenen sind größtentheils Erdichtungen. Wegen Staatsverbrechen, aber von verschiedener Art, sind nicht mehr als in allem 20 oder 21 Personen eingezogen worden. Unter diesen waren 5 oder 6 Ungarn, die hier nur examiniret, und nach geschehener Evocation des Ungarischen Reichsfiscals an die Ungarischen Gerichte abgesendet worden sind. Ihre Sache wird nun in Ungarn, nach den Ungarischen Rechten, und öffentlich behandelt. Was die übrigen betrift, so ist über sie noch immer kein

Urtheil gefällt, und es verlautet, die oberste Justizstelle, welche der Kaiser über die Anträge der wegen dieser Personen niedergesetzten gemischten Commißion vernommen, habe angetragen die ganze Sache den ordentlichen Gerichten zu übergeben, und neu aufnehmen zu laßen.

V.

Geschichte der Polnischen Insurrection.

Siege der Rußen. Einnahme von Warschau. Polens Ende:

— Dieser verzweiflungsvolle Ausruf des Kosciusko, als er von den Rußen gefangen genommen wurde, war der Erfüllung näher, als er es vielleicht selbst glaubte. Die Ankunft des, in offener Feldschlacht wie vor den Wällen der Festungen gleich unbezwingbaren Helden, Suwarow, mit seinen tapfern Rußen, entschied das Schicksal dieses unglücklichen Reiches. Die Siegs-Nachrichten von dieser Armee folgten so schnell aufeinander, daß eine die andere schon verdrängte, ehe sie noch ganz mit allem Detail bekannt geworden war. Die totale Niederlage der Polen unter dem Generale Sierakowski bey Brzesc am 18 September (s. S. 1089 des vorig. Monates.) an welcher von 19,500 Polen kaum 600 Mann mit dem commandirenden Generale entkommen konnten, und nach welcher die Leichname der geschlagenen Polen, die selbst allen Pardon verschmäheten, auf 2 Meilen weit das Feld dicht bedeckten, hatte unendlich wichtige Folgen. Um die nach diesem Siege schnell vorrükkenden Rußen zurückzuhalten, sammelte Kosciusko ein Corps von 21000 Mann, und gieng dem Rußischen Corps unter dem Generale Fersen entgegen, hatte aber das Schicksal, welches schon im vorigen Monate S. 1133 beschrieben worden. Er ist darauf unter einer Bedeckung von 3000 Mann nach St. Petersburg abgeführt worden.

In

In Warschau hatte man kaum durch die Vorspiegelungen von einer, von Seiten der Pforte, bald zu erwartenden Hülfe, das über die Niederlagen bey Grodno und Brzescz mißmüthige Volk beruhigt; als die Nachricht von dem so unglücklichen Ende des Kosciusko ankam. Die ganze Stadt gerieth in Bestürzung. Alle begüterten Einwohner verlangten, daß man die Stadt nicht noch einmal einer Belagerung, deren Ende diesesmal schrecklich seyn könnte, aussetzen, sondern sie mit Capitulation übergeben sollte. Aber unter diesen selbst waren 2 Partheyen, davon die eine die Rache der Rußen fürchtete, und die Stadt an die Preußen übergeben wollte; indeß die andere, an deren Spitze der König stand, eine Capitulation mit den Rußen verlangte. Die dritte und wildeste Parthey machte endlich, wie bey allen Revolutionen, das Volk, welches nichts zu verlieren hatte, und daher alle friedliche Vorschläge verwarf, und mit drohenden Ungestüm die Vertheidigung der Stadt forderte. Es wurden wiedermehrere von den arretirten angesehenen Polen ermordet: die Häuser der Anführer der Insurrection wurden umzingelt, und diese Anführer selbst mit dem schrecklichsten Tode bedrohet, wofern sie jetzt nicht Anstalten zur Gegenwehr treffen wollten. Es lief sogar ein Gerücht von einem zur gewaltsamen Entführung des Königs veranstalteten Plane; und man verlangte die Arretirungen der beyden Häupter des hohen Raths, Potocki und Kollatay, die man beschuldigte, von den aus Frankreich erhaltenen 40 Millionen Livres die Hälfte untergeschlagen zu haben. Der hohe National-Rath selbst wußte nicht mehr zu rathen. Er war fast beständig versammelt, ohne zu einem Entschlusse kommen zu können. Er trug verschiedenen Officieren nach einander die Oberbefehlshaber-Stelle an; aber alle schlugen sie aus. Endlich wurde Wawrzecki, vormaliger Lieutenant unter dem Preußischen Füselier-Bataillone von Thiel, hierzu erwählt; aber schon war wieder ein großer Theil mit dieser Wahl unzufrieden, weil man bey dem neuen Generallißimus fremde Einverständnisse be-

fürchtete. Die Parthey des Pöbels behielt endlich auch hier die Oberhand. Der National-Rath erließ eine Proclamation an das Volk, worin er versprach, der Revolution bis zum Tode treu zu seyn; und alle Partheyen mußten wieder, wiewohl meistens wider Willen, rufen: Sieg oder Tod.

Unter diesen Umständen kam ein Schreiben des General-Lieutenants von Fersen an den König an, worin jener um die Freylassung aller gefangenen Rußen ersuchte. Der König antwortete hierauf: die Gefangennehmung des Kosciusko könne ihn noch nicht dahin bringen, die Revolution, die er beschworen habe, zu verlassen: und die Loslassung der Gefangenen könne nur dann statt finden, wenn sie förmlich ausgewechselt würden. Nach der Lage der Sachen in Warschau konnte der König keine andere Antwort ertheilen: und selbst auf ein anderes Schreiben, in welchem der General Suwarow die Vorstadt Prag bedrohete, wofern die Rußen, und besonders die Mitglieder des Corps diplomatique nicht losgelassen würden, mußte der König nach dem Willen des National-Rathes antworten: man wolle die Vorstadt Prag ihrem Schicksale überlassen.

Dieß Schicksal traf auch bald ein. Die Rußischen Corps rückten unter den Generalen Suwarow, Fürstenow, Derfelden und Fersen mit starken Schritten vor. Die erste Hitze, in welcher sie alles wo sie durchkamen verwüsteten, war nun gedämpft, und sie behandelten die unbewaffneten Einwohner so schonend als möglich: aber alles was bewaffnet war, mußte vor ihnen weichen. Am 28 October traf General Suwarow, der seinen Marsch von Willenberg über Kubilko nahm, auf ein neues Polnisches Corps, am Bug-Flusse, und griff dasselbe am 27 Octob. an. Die Polen wurden abermals nachdrücklich geschlagen, und verloren 6 Kanonen. Die Zahl ihrer Todten wollte man auf 3000 Mann angeben, und die der Gefangenen auf 800, worunter ein General und 12 Officiere. Die Rußen folgten den fliehenden Polen auf dem Fuße nach, und jagten sie bis nach Prag. Sobald die übrigen Rußischen Corps angekommen waren, zu denen nachher noch ein Preußisches

Corps

Corps unter dem General von Byren, stieß, wurde Warschau von mehreren Seiten eingeschloßen: und auf den 4 November wurde der Sturm auf Prag festgesetzt. Gegen 6 Uhr Morgens wurden 20000 Rußen in 3 Colonnen von den Generalen Suwarow, Fersen und Derfelden zum Sturm angeführt. Die Polnische Besatzung wehrte sich tapfer, mußte aber den stürmenden Rußen weichen. Sie war nach den zuverläßigsten übereinstimmenden Berichten, 26000 Mann stark, davon blieben gegen 12000 im Sturme, und gegen 10000 wurden gefangen. Von 4000 Mann, die sich über die Brücke nach Warschau retten wollten, ertrank der gröste Theil, indem die Rußen mit ihrem groben Geschütze unter sie schoßen, und auch die Kähne alle in Grund schoßen. Der Rußische Verlust wird zu 400 Mann an Todten, und 800 an Verwundeten angegeben. Die Rußen begannen den Sturm nach einem gegebnen Zeichen, mit einem schrecklichen Geschrey, und setzten ihn mit einer unwiderstehlichen, alles niederreißenden Heftigkeit durch. Das Feuer und Metzeln war schrecklich. Außer den Gefangnen, worunter viele Generale und Officiere waren, eroberten die Rußen 72, meistens schwere Kanonen, viele Kriegs-Munition, und andere Beute.

Während dieses vor den Thoren vor Warschau vorgieng, war in Litthauen die Insurrection ganz gedämpft, und alle Insurgenten waren vertrieben. Der Fürst Poninski u. der Großfeldherr Branicki hatten sogar eine Gegen-Conföderation zu Stande gebracht, zu welcher sich schon 13000 Mann geschlagen, und sich mit den Rußen vereinigt hatten. Eben so waren auch in Samogitien die Unruhen meistens gedämpft. Der Fürst Gallizin welcher daselbst mit einem Corps von 8000 Mann stand, besetzte am 5 October schon polnisch Georgenburg; und allenthalben, wo die Rußen einrückten, mußten die Einwohner die Insurrection abschwören.

In Curland trieben die Insurgenten ihr Wesen am längsten, weil die Rußischen Truppen in dem Herzogthum zu schwach waren um ihnen Einhalt zu thun. Die Insur-

genten, zu denen sich auch ein Theil des einländischen Adels schlug, schwärmten daher im ganzen Lande herum, plünderten wo sie hinkamen, und forderten den Eyd der Treue für die neue Polnische Constitution. Die Einwohner der Stadt Windau waren die einzigen, die diesen Eyd verweigerten. Man berechnet den Schaden welchen die Insurgenten und die Rußen in Curland angestiftet haben, auf sechs Millionen Albertus-Thaler (7½ Million Reichsthaler) Aber auch hier wurden die Polen endlich vertrieben; und die Rußen waren am Ende des Octobers im Besitz von Liebau und Polangen, und hatten das ganze Herzogthum von den Polen befreyet.

Jene Siege der Rußen erleichterten auch die gänzliche Unterdrückung der Insurrection in den an Polen angrenzenden Preußischen Staaten. Die in diese Staaten eingedrungenen Polnischen Truppen eilten, auf die Nachricht von den Niederlagen ihrer Armeen, voll Bestürzung zurück, dem bedroheten Warschau zu Hülfe: und die Preußischen Unterthanen selbst, die an dem Aufruhre Theil genommen hatten, und sich nun von der Hülfe und Unterstützung der Polen verlaßen sahen, und unter denen auch schon große Uneinigkeiten eingerißen waren, kehrten häufig wieder nach Hause zu ihren vormaligen Beschäftigungen zurück. Die Edelleute waren vorzüglich gegen Madalinsky sehr aufgebracht, weil ihm mehr daran gelegen war gesunde handfeste Bauern bey seinem Corps zu haben, als Edelleute, und daher die erstern, so wie auch Kosciusko that, mehr begünstigte: die Bauern aber waren des häufigen mit der Insurrection und dem Kriege verbundenen Ungemachs müde. Seit dem Einbruche in Westpreußen hatte es ihnen fast an allen Bedürfnißen, sogar an hinlänglicher Bedekkung, gefehlt; weil sie dort nichts erhielten als was sie plünderten und raubten, wobey aber viele Plünderer von den Einwohnern todtgeschlagen wurden. Da waren denn auch viele Krankheiten unter ihnen eingerißen, wogegen sie weder Aerzte noch Arzneymittel hatten: und

vorzüglich hatte der Mangel an Reinlichkeit eine quälende Menge von Ungeziefer hervorgebracht. Das eigentliche Westpreußen, wo die Aufrührer so wenig Beystand und so schlechte Aufnahme bey den Einwohnern fanden, war daher schon ganz von allen Insurgenten verlaßen. Diese hatten sich meistentheils in den Westpreußischen Netzdistrict gezogen, wo sie nach dem Tode ihres eifrigsten Verfolgers, des braven Obristen Szekely, fast alle Oerter besetzt hatten. Aber dieser Obriste hatte einen eben so thätigen Nachfolger an dem Obristlieutenant von Hinrichs. Mit einem nicht sehr starken Corps verfolgte dieser die Insurgenten, vertrieb sie aus allen den Oertern wo sie bisher gehauset hatten, besetzte Bromberg, Fordan, Inowrocław und Gnieskawa mit seinen Truppen, rückte am 24sten October selbst in Bromberg ein und schafte dort alle gemachten Einrichtungen wieder ab: und noch vor dem Anfange des Novembers hatte er schon den ganzen Netzdistrickt von Insurgenten befreyet, ohne ein bedeutendes Gefecht zu liefern.

In Südpreußen waren aber die Gefechte desto häufiger gewesen. Am 11ten October näherte sich sogar ein Polnisches Corps, welches aus Westpreußen kam, der Stadt Thorn. Sie führten Kanonen und ganze Wagen voll Pechkränze mit sich, und wollten einen Angriff auf die Stadt wagen. Die Cavallerie rückte am 12ten bis an die Wälle vor; sie wurde aber von dem Obristen Lebelwary, der an diesem Tage eben mit seinem Corps ankam, angegriffen, und zurückgeschlagen, worauf denn das ganze Corps wieder über die Weichsel zurück zog. Die beyden Polnischen Generale Madalinsky und Dombrowsky, welche sich mit ihren Corps nach Warschau zurück ziehen wollten, und sehr viele Wagen mit geraubten Sachen aus Südpreußen mit sich fortführten, waren indeß von mehreren Seiten eingeschloßen. Der Fürst Poniatowski hatte aber Befehl, bey Verlust seines Kopfes dem Madalinski und Dombrowski Luft zu schaffen. Er griff daher am 22sten Octob. um eine Diversion zu

machen mit 10000 Mann und 27 Kanonen die Preußen in Sochaczew an. Die Kanonade dauerte vom Anbruch des Tages bis um 2 Uhr Nachmittags: und dreymal erhielten die Polen Succurs. Von beyden Seiten wurde mit der äußersten Hartnäckigkeit gekämpft. Die Polen liefen mit Waßerkrügen auf die Preußischen Schanzen, und goßen die Lunten aus: und die Preußen, die alle Munition verschoßen hatten, warfen am Ende die Polen mit Steinen zu Boden. Endlich mußten die Polen weichen. Ihr Verlust war beträchtlich: um der Schanze her lagen 500 Todte, und viele hatten sie noch mit fort geschleppt. Der Preußische Verlust war unbedeutend. Aber die Haupt-Absicht dieses Treffens wurde von den Polen erreicht. Es gab den Corps des Madalinski und des Dombrowski Gelegenheit, sich aus ihrer umringenden Gefahr zu ziehen. Sie eilten, während daß die Preußen in jenem Gefechte beschäftigt waren, bey Kamion aus Südpreußen nach Polen zurück, und kamen in Warschau an.

Die eine Hälfte von Südpreußen, an der Weichsel, war nunmehr ganz von den Polen verlaßen, und die Ruhe daselbst völlig wieder hergestellt. Auch in das ehemalige Groß-Polen kehrte die Ruhe wieder zurück. Der größte Theil der Edelleute und Bauern welche sich zu den Insurgenten geschlagen hatten, machte sich die auf 14 Tage lang versprochne Amnistie zu Nutze, und gieng nach seinen Gütern und Wohnungen zurück. Die Niederlagen der Polen vollendete die Ruhe in den Preußischen Staaten. Nur einzelne Räuber-Banden zeigten sich noch. Die eigentliche Insurrection hörte auf.

Die Polnischen Generale wurden von den Preußen so gut, wie von den Rußen geschlagen. — So grif der Polnische General Karwowsky mit 4000 Mann und 6 Kanonen den Preußischen Posten vor Magnischewo am 25sten Octob. des Abends an. Die Preußen mußten sich zurückziehen. In der Nacht aber rückte der Obrist-Lieutenant, von Schimmelpfennig, der eine Meile davon

von stand, mit seinem Corps vor, grif mit Anbruch des Tages die Polen an, schlug sie mit einem Verluste von 400 Todten und 500 Gefangenen in die Flucht, verfolgte sie bis Prachoczyn, und erbeutete die 6 Kanonen welche die Polen bey sich führten. Unter den Gefangenen waren der General Woyczynsky, ein Oberster, ein Major, und 9 Ober-Officiere. Der General-Major von Schwerin, der mit seinem Corps bey Kolo stand, hatte an eben diesem Tage, am 26sten Octob. ein Gefecht mit dem General Zajaczek, in welchem die Polen gleichfals geschlagen und auseinander gejagt wurden. Am 28sten grif der General Jlinski an der Narew den linken Flügel des Favratschen Corps und den rechten Flügel des Generalmajors von Günther an. Das Gefecht war sehr lebhaft, bis endlich die Polen zurückgeschlagen wurden. Die Preußen machten einen General, verschiedene Officiere, und einige hundert Gemeine zu Gefangenen, erbeuteten auch etliche Kanonen. Aehnliche Gefechte waren an mehrern Orten. Den glücklichsten Coup führte der Herzog von Hollstein-Beck am 1sten November aus. Mit einem Corps von 3 Bataillons und 3 Escadrons hatte der Herzog 2000 Polen, unter dem Commando der Generale Grabowski und Jelski, zwischen Wisna und Sboyne eingeschloßen, so daß sich dieses ganze Corps ergeben mußte. Die Officiere und die Bauern und irregulairen Truppen wurden mit dem Verspechen, in diesem Kriege nicht wieder zu dienen, entlaßen: aber 534 Gemeine wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Preußen erbeuteten hierbey 6 Kanonen, 6 Ammunitions-Wagen, 5 Fäßer mit Pulver, und eine Menge Gewehre.

Das Ober-Commando der Preußischen Haupt-Armee, welches der General-Lieutenant Graf von Schwerin führte, wurde vom Könige dem General-Lieutenant von Favrat übertragen, welcher sogleich aus dem Lager bey Zacroczym aufbrach, und nach Wyczgorod marschirte, wo er über die Weichsel gieng, und von die-

ser Seite auf Warschau anrückte, indeß die Russischen Sieger von jener Seite, von Praq her, vor Warschau standen, so daß das Schicksal dieser Stadt, und mithin von ganz Polen der Entscheidung ganz nahe war.

Am 9 November erfolgte auch schon die Uebergabe der Hauptstadt Warschau an die Russen, wovon das Detail in einem fernern Artikel von Polen noch mitgetheilt werden wird.

VI.

Frankreichs anarchischer Zustand. Begebenheiten.

Ohnerachtet die sogenannte gemäßigte Parthey in Paris und in ganz Frankreich die Oberhand zu behaupten suchte, so war doch, so weit die Nachrichten bis heute gehen, die Macht in ihren Händen noch nicht gesichert; sie hatte vielmehr schon wieder einen Theil der Autorität verloren; sahe die Gegenparthey in neuer Thätigkeit handeln, und der Kampf der einander entgegen stehenden Partheyen führte die ehmalige Regierungslosigkeit im Convente und im ganzen Reiche wieder herbey.

Der obige erste Artikel dieses Monats stellt das wesentliche dieser innern Zwistigkeiten schon so klar da, daß wir uns hier darauf beziehn und nur noch einige weitere Umstände vortragen können.

Die Anti-Jacobiner handelten anfänglich mit gutem Nachdrucke. Sie gewannen den größten Theil der öffentlichen Meynung durch jene weitläuftige Addreße des Convents an die Französische Nation, in welcher sie vorstellten, daß die Erben von den Verbrechen des Robespierre sich alle Mühe gäben, um das Volk zu erschüttern, welches Gefahr liefe, Uebelgesinnten aufs neue Preiß gegeben zu werden, und daß nur durch die Unterstützung des Convents das Volk gerettet werden könnte, welcher Convent das bisherige (gesetzlose unbestimmte) Revolutions-Gouvernement gegen die Feinde der Republik erhalten wolle, ohn-

ohnerachtet des heuchlerischen Patriotismus derjenigen, welche ein constitutionelles, gesetzmäßiges Gouvernement aus treulosen Absichten verlangten.„

Da diese Addreße des Volks, das nie einen eignen Willen hat, sondern sich immer leiten und lenken läßt, eben so mit vollem Beyfalle aufgenommen wurde, wie alle Addreßen aller Partheyen, so bald sie herrschend waren; so that die herrschende Parthey den Schritt, nicht blos die Jacobiner, sondern alle Volksgesellschaften aller Autorität, und aller Anmaaßungen durch jenes Decret zu berauben, welches schon oben S. 1155 angeführt ist. Aber auch in demselben Artikel ist schon die drauf folgende neue Zurückweichung von der ersten Energie angeführt worden.

Die mehrste Energie zeigten indessen immerfort die Journalisten, worunter die zwey Convents-Mitglieder selbst, Tallien und Freron, die vornehmsten waren. Man las sogar in einem öffentlichen Blatte die Ausdrücke: "ich weiß nicht, wie uns die Nachwelt betrachten wird, aber das weiß ich, daß unser Zeitalter uns verabscheuet. Was haben wir gethan, um diesen Abscheu zu verdienen? eine der schönsten Manufactur-Städte in Europa verwüstet, über fünftausend Familien-Väter umbringen lassen, über achttausend Schlößer verbrannt, über 40,000 Personen von allem Alter und Geschlecht guillotinirt, und über 400,000 Franzosen eingekerkert, und die andern alle in Furcht und Schrecken gesetzt.„ — Die Royalisten in der Vendee, die Chouans in Bretagne, die bewafneten Factionen in den südlichen Departements bedrohen uns mit einem unaufhörlichen bürgerlichen Kriege.„

Die Angriffe der täglichen Blätter kamen verschiedne male im Convente in Anregung. Leonard Bourdon verlangte Strafe gegen Verleumdung; aber der Convent gieng zur Tages-Ordnung über. Die Anti-Jacobiner hatten diese gesetzgebende Macht der Schriftsteller auf ihrer Seite, und wollten sie benutzen.

Ein anderes stark wirkendes Mittel, den Jacobinern das Volk und alle rechtschafne Menschen abwendig zu machen,

chen, war der Proceß der Revolutions-Committée von Nantes, der vor dem Revolutions-Tribunale zu Paris öffentlich verhandelt wurde, und täglich alles gegen jene Böſewichter von Nantes empörte. Die Dinge, die da an den Tag kamen, ſind über allen Ausdruck ſcheußlich. Es iſt durch Zeugen bewieſen, daß 23 Erſäufungen von ganzen Schaaren unglücklicher Menſchen daſelbſt executirt worden ſind, unter welchen ſich über 600 unſchuldige Kinder befanden. Die Schandthaten und Barbareyen waren eben ſo gräßlich, und unbeſchreiblich, als vielfach. Man müßte ein ganzes Buch ſchreiben, wenn man alles anführen wollte. Einmal wurden 30 ſchwangere Frauen und 15 acht und neunjährige Kinder, zuſammen erſäuft. Ein Zeuge ſagte aus, daß ein gewiſſer Fouquet ſich gegen ihn gerühmt habe, daß er allein neuntauſend Menſchen expedirt habe.„ Alles was die Grauſamkeit barbariſches, alles was das Verbrechen ſcheußliches, alles was angemaaßte Autorität willkührlich-deſpotiſches, alles was die Immoralität empörendes jemals in der Welt gehabt hat, und mehr als jemals vorher in der Welt, das enthält die Anklage-Acte über die 14 Commiſſarien der Revolutions-Committé zu Nantes. Da ſie die Greuelthaten nicht leugnen konnten, ſo ſchoben ſie alle Schuld auf einen Convents-Deputirten ſelbſt, den Carrier, auf deßen Befehle ſie alle jene Grauſamkeiten und Schandthaten hätten verüben müſſen. Die Zuhörer riefen, bey dem Vortrage dieſer Dinge, mehrere male, mit entſetzlichen Geſchrey, nach Carrier.

Dieſer ſaß indeſſen noch eine Zeitlang ruhig mitten unter den hohen Geſetzgebern im Convente, bis endlich das Revolutions-Tribunal verlangte, die Anklagen gegen ihn zu unterſuchen, da dann am erſten November eine Commiſſion von 21 Mitgliedern des Convents ſelbſt ernannt wurde, um Carriers Betragen zu examiniren.

Unterdeſſen waren im Convente ſelbſt ſchon Zwiſtigkeiten ausgebrochen. Die Jacobiner hatten neue Kräfte geſammelt, und ſich ſchon abermals ſo furchtbar gemacht,

daß

daß mehrere ihrer verhafteten Mitglieder, und ihr Secretair, Loys, wieder in Freyheit gesetzt wurden. Man beschwerte sich öffentlich darüber in den meisten Journalen. Das Volk, welches mit Haß gegen die Jacobiner erfüllt worden war, erstaunte, daß die herrschende Parthey wieder so nachgab, und zog daraus üble Schlüße. Die vornehmste Ursache dieser Nachgiebigkeit war die Furcht, daß die Jacobiner zu Extremen schreiten, und dem Convente selbst gefährlich werden möchten. Noch waren sie in den Provinzen lange nicht unterdrückt, viele von ihnen standen noch in öffentlichen Aemtern, und im Ansehn, und hatten Einfluß. An mehrern Orten in den südlichen Provinzen widersetzten sie sich auch allen Maasregeln des Convents, und es gab ganze bewafnete Schaaren von ihren Anhängern in jenen Gegenden, welche noch nicht bezwungen werden konnten, und bürgerlichen Krieg verbreiteten. In Paris aber selbst lief das Gerücht von einem Complotte der Jacobiner gegen den Convent, um ihn mit bewafneter Macht anzugreifen, und aus einander zu jagen, oder wenigstens die Anti-Jacobiner aus dem Wege zu räumen.

Im Convente selbst entstanden oft stürmische Debatten. Die Jacobinischen Mitglieder erregten tumultuarische Auftritte, die nur noch mit Mühe gestillt wurden. Vornehmlich zeigten sich als heftige Jacobiner im Convente, Thibeaudeau, Duhem, le Jeune, Craßous, Dubaveau, Carrier, Gaston, Barrere, Collot d'Herbois, Billaud Varennes, Laneau, Leonard Bourdon, David, Vadier, Lebon. Einige von diesen giengen schon bis zu Beschimpfungen, und nennten die Anti-Jacobiner, ins Gesichte, Niederträchtige, und schlechte Menschen.

Aber unter den Anti-Jacobinern selbst regte sich Zwietracht. Es entstanden zwey Partheyen. Die eine, an deren Spitze Thuriot stand, wollte alle Untersuchungen über die begangnen Greuel niederschlagen: die andre, unter welcher Merlin von Thionville (der Zauberer) sich besonders hervorthat, verlangte Untersuchungen und

Be-

Bestrafungen. Aber Merlin wurde bald drauf zur Rheins-Armee weggeschickt, wodurch seine Parthey anfieng den Muth zu verlieren.

Sie verlor auch schon den Sieg in einer Angelegenheit, die viel Aufsehn machte. Seit Anfangs des Junius 1793 saßen 71 Deputirte im Arreste, in welchen sie Robespierre hatte setzen laßen, weil sie gegen die Revolution vom 31sten Mai, durch welche die Brißotsche und Pethionsche Parthey der Föderalisten war gestürzt worden, eine Protestation eingelegt hatten. Diese 71 Convents-Mitglieder verlangten eine Untersuchung ihres Betragens. Thuriot gestand aufrichtig, daß diese Untersuchung zu weit führen würde, und brachte es wirklich mit seiner Parthey dahin, daß diese 71 Convents-Mitglieder, ohne im geringsten ihre Sache in Anregung zu bringen, blos ihre Freyheit erhielten, und die Erlaubniß in ihre Heymath sich zu begeben. Umsonst hatte man im Convente, und in den täglichen Blättern vorgestellt, daß diese Volks-Repräsentanten entweder schuldig wären, und allso gestraft werden, oder unschuldig wären, und allso wieder im Convente Sitz haben müßten. Eine Revolutions-Regierung weiß von solchen Gerechtigkeits-Sachen nichts. Die verhafteten Deputirten waren froh, aus den Gefängnißen nach Hause gehen zu können.

Die Jacobiner fühlten sich schon wieder so stark, daß sie dem Decrete des Convents, welches alle Correspondenzen unter Volks-Gesellschaften verbietet, trotzten, und mit den andern Jacobinischen-Clubs in den Departements wieder in Briefwechsel traten. Auch ließen sie ein neues Journal ihres Clubs herausgeben, um dadurch ihre Maasregeln durch ganz Frankreich, an alle ihre Brüderschaften zu verbreiten.

Obgleich bis zum 7ten November, als so weit die Nachrichten aus Frankreich, bey Abfaßung dieses Artikels gehen, noch keine entscheidende Vorfälle in Paris sich ereignet hatten, so waren doch die Partheyen

gegen

gegen einander in solcher Gährung, daß man abermaligen neuen Revolutions-Scenen täglich entgegen sahe, wozu viele besondre Veranlaßungen waren.

Eine davon gab die Anregung wegen der Behandlung der eroberten Länder. Duhem verlangte schon am 19ten October, daß man das Schicksal der eroberten Länder entscheiden solle. Tallien, der zu der geheimen Friedens-Parthey im Convente gehört, bemerkte den Fallstrik sehr wohl, den die Jacobiner dadurch seiner Parthey legten. Er erklärte diesen Vortrag für zu voreilig, und für die Zeit noch unschicklich. Aber Delmas, und Bourdon de l'Oise traten am 28 October im Convente auf, und beschwerten sich, daß es eine Faction des Auslandes, eine Friedens-Faction gäbe, welche die siegreiche Macht Frankreichs wieder gegen die Plätze der ersten Linie zurückkehren lassen wolle, um Friede zu machen. Indessen sähe man doch, daß die Armeen, die immer noch Eroberungen machten, nicht in dem Geheimniße wären.

Wirklich müssen noch andre Dinge in Paris vorgehen, noch andre Scenen aufgeführt werden, ehe ein solider Friede von irgend einer Sicherheit, mit dem Convonte, der in widrige Partheyen vertheilt ist, und keine feste Autorität unter sich selbst hat, von den kriegführenden Mächten kann geschlossen werden. Die Friedens Parthey im Convente muß noch erst viel wegräumen, und sich noch einen festern Sitz bauen, wenn sie einen sichern Frieden schliessen will.

Indessen wird der Zustand des Reichs immer unglücklicher, und die Erschöpfung aller Mittel ist nahe. Schon waren achttausend Millionen livres von Assignaten im Umlaufe. Am ersten November mußten wieder 153 Millionen an verschiedne Comitrée vorgestreckt werden. Was jetzt der Krieg monatlich kostet, wird im Convente nicht mehr erwähnt. Das Papier ist wegen der ungeheuren Menge des Papiergeldes, und des Ruins der Fabriken, so selten, daß der Wohlfahrts-Ausschuß verordnet hat, kein weißes Papier mehr zu Couverts zu gebrauchen. Das noch vorräthige ist zum Gelddrucken zu nöthig. Noch folgt unten ein ferneres Capitel von Frankreich.

VII.

Französisch-Spanischer Krieg, und andere Merkwürdigkeiten von Spanien.

Der Anfang des dießjährigen Feldzugs war für die Spanier sehr glücklich und ruhmvoll. Die Franzosen wurden an mehreren Orten, vorzüglich bey Ville-Longue und bey Boulon, sehr nachdrücklich geschlagen, und verloren verschiedene wichtige Festungen und Städte. Aber da giengen treulose Landesverräther von den Spaniern zu dem Feinde über, führten die Französischen Horden durch solche Wege in Spanien ein, durch welche man nie einen Einbruch eines Feindes befürchtete: und ihre Complicen überlieferten ihnen denn verrätherischer weise die wichtigsten Festungen und Posten, welche die Grenze sichern sollten. Die durch Krankheiten und durch die beständigen Gefechte geschwächten und auf langen Strecken ausgedehnten Spanischen Corps wurden endlich auch von der überlegenen Menge des Feindes, die ohne Rücksicht und Schonung aufgeopfert wurde, überwältigt und zurückgedrängt — und so wurde dann das Ende dieses Feldzuges in eben dem Maaße unglücklich für die Spanier, als der Anfang glücklich gewesen war. Nach den neuern Nachrichten hatten sie wiederum einen beträchtlichen Verlust erlitten. Jedoch müßen wir hier gleich bemerken, daß über diesen Vorfall die authentischen Spanischen Berichte noch nicht bekannt gemacht worden sind: daß wir also die folgenden Umstände nur aus den einseitigen Französischen Berichten, so wie sie dem Convente vorgelegt worden sind, genommen haben, und wie sehr diese immer die Wahrheit beleidigen, ist schon bekannt. Nach diesen Berichten also hatten die Franzosen am 18ten und 19ten October die Spanischen Posten an der Grenze von Navarra auf einer Strecke von 40 Stunden, an 12 verschiedenen Orten, bey Cecumbesi, Erchegaria, Bedaritz, Cubir, Eguy, Altabiscar, Haya, Aoyca,

bey

bey Villanova und bey Orbinette angegriffen. Die Spanier standen auf steilen Bergen, die noch durch Redouten vertheidigt wurden, und hatten alle Zugänge mit Graben oder Verschanzungen wohl verwahrt: aber sie wurden von den Franzosen auf allen Seiten, bis auf einen Punct wo eine Französische Colonne zu spät ankam, eingeschloßen. Sie wurden auf allen Puncten geschlagen, aus allen ihren Positionen mit dem Bayonette vertrieben; und die Verschanzungen, an welcher ein ganzes Jahr gearbeitet war, wurden zerstört; und 50 Kanonen erbeutet. Der Verlust der Spanier betrug an Todten 2000 Mann, und an Gefangenen beynahe eben so viel: und sie würden noch weit mehr verloren haben, wenn sie nicht unter Begünstigung eines undurchsichtigen Nebels auf das schleunigste die Flucht ergriffen hätten. Aber ungeachtet diese Flucht bey dem undurchsichtigen Nebel so überaus schnell war, verbrannten die Spanier doch noch eine große Menge von Magazinen: so daß die Franzosen nur wenig Proviant und Kriegsmunition erbeuteten. Der Verlust der Spanier betrug also insgesamt ohngefehr Viertausend Mann: und die Avantgarde einer einzigen Französischen Colonne, in Vereinigung mit noch 3 Bataillons, hat allein ein Corps von Siebentausend Spaniern geschlagen, so daß diese Siebentausend fast alle auf dem Schlachtfelde blieben!! Wie viel mögen denn die übrigen Colonnen niedergesäbelt haben?? — Die Berechnung paßt nicht gut zusammen. Und was diesem Französischen Berichte das Siegel aufdrückt, ist der Umstand, den man dabey selbst im Bulletin des Convents anführt, daß eine ganze Colonne der Französischen Armee wärenden Nebel unter die Uebermacht der Spanier gerathen sey, und theils niedergemacht, theils gefangen genommen worden sey. Und doch wurde zugleich gesagt, die Franzosen hätten ungeachtet sie erst die Verschanzungen der Spanier erobern, und dann die steilen Berge erklettern und die Spanier mit dem Bajonette angreifen mußten, nicht mehr als funfzig Todte gehabt. Als den wichtigsten Vortheil von diesem Gefechte geben die Commissarien die Einnah-

me der beyden Gießereyen, Eguy und Orbinette, an, die sie auf 25 bis 30 Millionen schätzen: und den Besitz der schönen Manufacturen zu Iratia. Auch sollen die Franzosen nach diesen Gefechten gegen Pampelona vorgerückt seyn.

Auch der Hafen von Bilbao wurde noch immer von den Franzosen bedrohet: so daß mehrere Schiffe der Kriegführenden Mächte, die nach diesem Hafen bestimmt waren, einstweilen zu Corunna einlaufen mußten. Der Hafen von Cadix, wo man vor einiger Zeit einen feindlichen Angriff zu fürchten zu haben glaubte, deswegen auch die Flotte des Admirals Langara dahin zurückkehren mußte, war indeß noch immer sicher: und es war wieder theils in Cadix, theils in Corunna, eine reiche americanische Convoy eingelaufen.

Die Bewafnung der Unterthanen gieng, wie in allen Ländern, in welchen keine Revolutions-Tribunale der Freyheit sind, nicht gut von statten. Es waren Uneinigkeiten und Hindernisse entstanden, welche alles verzögerten. Die Regierung selbst schien auch auf die Beschleunigung dieser Maaßregel nicht mehr sehr zu denken. Indessen hatte doch das Königreich Navarra noch 4000 Mann Milizen zu leichten Truppen gestellt. Auch in Madrit wurde die Errichtung der Bürger-Miliz noch fürs erste ausgesetzt. Dagegen war daselbst noch eine neue vierte Compagnie Leibgarden errichtet; welche die Americanische Compagnie genannt wurde. Die Geistlichkeit in Spanien, die schon ansehnliche Beyträge zu den Kriegskosten geliefert hat, sollte aufs neue 7 Millionen Realen dazu beytragen.

Von der Catalonischen Armee sind, seit der Uebergabe der Festung Bellgarde an die Franzosen, keine neuere Nachrichten bis jetzt, eingegangen.

Nach ungewißen Zeitungsberichten soll auch der Spanische Hof Friedens-Vorschläge haben thun laßen, und in dieser Absicht schon ein Gesandter in der Schweiz angekommen seyn. Wenn man nur wüßte, mit wem in Frankreich ein sichrer Friede zu machen sey? Der Convent ist ja unter sich selbst uneins.

VIII.

VIII.

Französisch-Italienischer Krieg, und andere Nachrichten von Italien.

Der eintretende Winter und der schon häufig gefallene Schnee hat den Feldzug in Italien beendigt: und die Franzosen gezwungen, ihr ohnehin sehr schwieriges Vorhaben, in Piemont einzudringen, ganz aufzugeben. Sie haben nicht allein keine Versuche zu weitern Fortschritten gegen Cairo, Milessimo und Ceva gemacht: sondern sie haben auch bereits alle im Innern des Landes eingenommenen Posten wieder verlassen, und sich an die Genuesische Grenze, nach Ormea und Garresio zurückgezogen. Sie suchten jetzt nur die, mit Verspottung der Genuesischen Neutralität occupirte, Meerküste zu sichern, und warfen an den Eingängen der Pässe durch die Appeninen starke Verschanzungen auf. Vom Col di Tenda her, welcher, so wie auch Argentiera, noch von ihnen besetzt war, waren auch keine weitere Unternehmungen mehr zu vermuthen, indem die Wege über das Gebirge durch den Schnee schon ungangbar geworden waren. Auch war dieses Corps theils durch den oft erlittenen Verlust, theils durch den Abgang der Truppen, welche zur Dampfung der Volk unruhen nach der Provence, vorzüglich nach Marseille und Toulon abgeschickt werden mußten, so sehr geschwächt, daß es nichts großes mehr unternehmen konnte. Man schätzte es höchstens noch auf 20000 Mann, mit Inbegrif der Besatzungen in den occupirten Oertern. Um diese Schwäche der Armee den Alliirten zu verbergen, und diese glaubend zu machen, es wären neue Verstärkungen angekommen: mußten im Anfange Octobers beständig einige Bataillons von einem Orte zum andern hin und herziehen. In Savona standen nur noch 400 Mann, und in Vado ungefähr 1500. Die Hauptquartiere waren zu Vado und Finale: im letztern Orte lag der Generalstab. In Savona wurden viele Magazine und Backöfen errichtet; so daß man deutlich sah, daß sie die Winterquartiere in dieser Gegend nehmen

wollten. Gegen St. Remo und Vintimiglia hatten sie zwar noch nichts unternommen: aber die Republik Genua bestand dringend darauf, daß ihr ganzes Gebiet oder wenigstens doch Vado geräumt werden sollte. Der Gouverneur von St. Remo hatte deshalb den Französischen Generalen wiederholte Vorstellungen machen müssen, war auch selbst im Hauptquartiere zu Finale gewesen, indeß in Genua selbst der Französische Resident eben darum auf das dringendste ersucht wurde: aber die Franzosen erkennen ja kein Völkerrecht mehr, und rechneten sogar diese offenbare Ungerechtigkeit, die eigenmächtige Beleidigung der Neutralität, den Genuesern für einen Beweis von der Freundschaft der Französischen Nation an. Die Oesterreicher hingegen erlaubten sich dergleichen ungerechte Besitznehmungen nicht, die sie sonst eben so leicht hätten machen können: sie respectirten die Rechte der Neutralität so sehr, daß sie auch einen auf Genuesischen Boden zum Gefangenen gemachten Französischen Commissair, auf Anhalten der Genuesischen Regierung wieder frey gaben.

Ein starkes Französisches Corps hatte sich auf dem Mont-Cenis verschanzt: dieses wurde aber durch ein Oesterreichisch-Sardinisches Corps, welches Limone am Fuß dieses Berges besetzt hatte, observirt.

Bedeutende Gefechte waren denn auch unter den obigen Umständen seit dem September nirgends vorgefallen. Man erwartete zwar in der Mitte des Octobers aus den Bewegungen der Oesterreichischen Truppen bey Alessandria irgend eine Unternehmung gegen die Franzosen; es verbreitete sich auch schon eine Nachricht von einem am 18 October erfochtenen bedeutenden Siege der Alliirten: aber die neuern Nachrichten bestätigten dieß nicht. Die Oesterreichischen und Piemontesischen Truppen hatten sich gleichfalls, da der Schnee so häufig zu fallen anfieng, aus ihren Posten zu Val di Bormida, Ceva, Mondovi, Burgo St. Dalmazzo, Val di Stura, di Maira, di Wraita und Val di Luzerna, Exilles, Brunetta, und aus den Verschanzungen von Principe Tomaso zurückgezogen, und in denselben nur kleine Detaschements gelassen. Hingegen sollte

sich

sich in der Ebene eine Armee von 60,000 Mann formiren, worunter 7000 Mann Cavallerie, und zu welcher in diesem Winter noch 17,000 Mann hinzu kommen sollten. Die Position der Armee erstreckte sich jetzt von Mondovi bis Alessandria. Man machte indeß Anstalten die Winterquartiere zu beziehen. Der König von Sardinien hatte, in Begleitung des Prinzen von Piemont, die Armee im Anfange des Octobers besucht, und die Festungswerke in Ceva, Cherasco, Mondovi und den übrigen befestigten Oertern besichtigt, und war am 17 October wieder in Turin angekommen. Allenthalben erhielt derselbe von dem Volke die aufrichtigsten Beweise der Liebe und Treue. An vielen Orten war der König selbst Zeuge von dem Eifer, mit welchem sich das Volk gegen den allgemeinen Feind bewafnete. In Alba, Asti, Mondovi, Alessandria, in Nizza della Paglia, in Cuneo und mehreren andern Gegenden stand schon fast alle waffenfähige Mannschaft zum Aufbruche bereit; und ein Theil derselben hatte sich schon mit den Piemontesischen Truppen, welche der General Colli, der sein Hauptquartier zu Mondovi hatte, jetzt en Chef commandirt, vereinigt. In den 3 Provinzen Montferrat, Valenza del Po und Lomellina belief sich die Zahl dieser Bewafneten fast auf 40000 Mann. Aber ungeachtet dieser Anstalten zur Fortsetzung des Kriegs sprach man auch hier sehr viel von angefangenen Friedens-Unterhandlungen mit den Franzosen, und von einem bevorstehenden Waffenstillstande: man glaubte mit der Beendigung dieses Feldzugs den ganzen Krieg zu beendigen.

In Neapel wurde die Flotte mit der größten Eilfertigkeit wieder ausgerüstet, und alle Canonier- und Bombardier-Barken wurden eiligst bewafnet; so daß von letztern schon mehr als hundert zum Auslaufen bereit lagen. Die Veranlaßung dieser schleunigen Rüstung war noch nicht bekannt. In allen Staaten des Königs waren alle Kirchen, Klöster und geistliche Corpora aufs neue aufgefordert, ihr entbehrliches Gold- und Silbergeräthe gegen Schuldscheine zu 4 Procent an die Königlichen Cassen abzuliefern. Der König hatte

die in Neapel bisher einzeln bestandenen 7 Banken in eine Bank vereinigt, die künftig die Nationalbank genannt werden soll. Doch sollten bey dieser Nationalbank immer sieben verschiedene Cassen bleiben. — Die Commission zur Untersuchung der entdeckten Verschwörung hatte ihre Geschäfte beendigt. Sie verfuhr in ihren Strafen sehr gelinde: so daß von 54 Complicen dieser Verschwörung nur 2 zum Tode, die übrigen theils zu Gefängnißstrafen, theils zur Landesverweisung verurtheilt wurden. Indeßen brachen neue Unruhen in Sicilien aus; die aber keine Verschwörung zur Absicht, sondern mit den neulichen Unruhen in Sardinien gleichen Ursprung hatten. Es war der Ausbruch eines seit mehrerer Zeit schon fortgedauerten Mißvergnügens, welches unter der Regierung des Vicekönigs Caraccioli durch verschiedene, zu seiner Zeit im Journale auch angeführte, gemachte Veränderungen erzeugt worden war. Die Sicilianer verlangen vorzüglich daß alle Stellen im Lande mit gebornen Sicilianern besetzt, dahingegen die Neapolitaner von denselben auf immer entfernt werden sollen. Zugleich aber hatten die Sicilianer ein Dongratuit von einer Million Ducaten dem Könige angetragen.

In Rom dauerten die Verhöre mit den eingezogenen Clubisten noch immer fort. Die Anzahl dieser Menschen belief sich auf 40 Personen, meistens Leute vom niedrigsten Stande — Zur Wiederbelebung des, wegen der Seltenheit der klingenden Münze gesunkenen Credits der Staatsbillets, hatte der Pavst alle seine Unterthanen einladen laßen, ihr Silbergeschmeide gegen 4 Procent Zinsen in die Päpstliche Münze zu schicken. Alle seit 18 Monaten im Leihhause stehenden und nicht ausgelöseten Pfänder von Silber und alle seit 18 Monaten verfertigte Goldschmidtsarbeiten überhaupt sollten gleichfall in die Münze abgeliefert werden: wofür die Eigenthümer die Erstattung des innern Werthes, und noch etwas für das ausgegebene Arbeitslohn erhielten. Inzwischen zeigte sich für die Apostolische Kammer eine neue Hofnung zu einem Gewinne. Nahe bey Ancona

war

war ein Goldbergwerk entdeckt, welches einen so reichen Ertrag versprach, daß mit der Hälfte deßelben schon die nöthigen Kosten bestritten werden könnten, daher sich auch schon viele Pächter zu demselben gemeldet hatten.

An dem Hofe zu Florenz verlangte der Englische Minister, Lord Hervey, von neuem in einem starken Memoire bestimmtere Erklärungen des Grosherzogs gegen die Franzosen, und die Hinwegschaffung verschiedner Jacobinischer Personen, und drohte, im widrigen Falle den Hof zu verlaßen, gieng auch wirklich bald darauf vorerst nach Livorno.

Der Englische Admiral, Lord Hood, schlug indeßen den alliirten Höfen vor, noch eine besondere Unternehmung gegen die Franzosen auszuführen, um sie aus dem Genuesischen Gebiete zu vertreiben, wobey er mit seiner Flotte Unterstützung geben wollte, worüber aber erst in Wien angefragt wurde.

Die Französische Flotte war noch immer in dem Meerbusen von St. Juan blokirt. Man machte aber zu Toulon so starke Rüstungen, daß man von daher eine Unternehmung vermuthete, welcher aber Admiral Hood mit 18 Linienschiffen entgegen stand, mit welchen er, da die Spanische Flotten in den Hafen lagen, das Mittelländische Meer, und die Italienischen Küsten beherrschte.

IX.

Englisch-Französischer Krieg. Begebenheiten in Großbrittannien.

Das wichtige Geschäft der Vertheidigung Hollands von der Geldrischen Seite, war, da die Armee des Grafen von Clairfait sich bey Cöln über den Rhein gezogen hatte, ganz der Armee des Herzogs von York und dem in dasiger Gegend stehendem Theile der Holländischen Armee zugefallen. Der Herzog verstärkte sich deshalb gegen die Mitte Octobers immer mehr bey Nymwegen, und es gelang ihm am 22ten, ein Corps Franzosen, welches zwischen der Maas

und Waal Posto gefaßt hatte, gänzlich zurück zu schlagen, wobey viele Franzosen in der Maaß ertrunken, und einige hundert zu Gefangenen gemacht wurden. So behauptete der Herzog bis zum 19ten October sein Hauptquartier in Nymwegen und seine Position diesseits der Waal, und zwar, wie er in seinem unterm 20sten October nach London geschickten Officialbericht sagte, bloß um die Communication mit Grave zu unterhalten und die neuen Arbeiten an den Graver Werken zu decken. Aber am 19ten griffen 30,000 Franzosen alle Vorposten seines rechten Flügels, besonders die von Druthen und Appolthern an. Es wurde Englischer Seits ein tapferer Widerstand gemacht, aber das in Englischen Solde stehende Rohansche Emigranten-Corps Husaren, 400 Mann stark, wurde durch feindliche Uebermacht fast ganz aufgerieben, und das 31ste Englische Infanterie-Regiment, welches sich nach dem Waaldyk gezogen hatte, begieng den Irthum, ein Französisches Husaren-Corps, daß sich ihm näherte, für das Rohansche zu halten, und es sich ganz nahe kommen zu lassen, da die Französischen Husaren denn mit Erfolg angreifen konnten, und dieser unglückliche Irthum ihnen so zu statten kommen mußte, daß das 37ste Regiment sehr beträchtlich dadurch litt, und 8 Officiere davon in feindliche Gefangenschaft fielen. Dieser Umstand ist aus dem eigenen Officialberichte des Herzogs. Zugleich mit der Nachricht von diesem Verluste erfuhr der Herzog, daß ein starkes Französisches Corps zwischen Rüremonde und Venlo die Maaß passirt soy, sich seiner linken Flanke nähere, auch Cleve schon besetzt habe. Bey diesen Umständen passirte er am 20sten October die Waal, bezog die zur Vertheidigung dieses Flußes bereits angewiesenen Cantonnirungen, verlegte sein Hauptquartier nach Arnheim, und ließ den General Wallmoden mit einem Corps zur Deckung von Nymwegen zurück. Gleich hierauf umringten die Franzosen Nymwegen immer mehr und mehr, besetzten am 20sten die Wichemsche Heyde, drangen am 21sten bis zur Teerschen Schleuse vor, besetzten sogar den nahen Junkerhusch, und machten am 22sten, 25sten und 27sten October

wiederholte Angriffe auf die Aussenposten, wobey sie viele Menschen verloren und jedesmal zurückgeschlagen wurden, demohngeachtet aber immer mit Anlegung neuer Batterien und andern weitern Angriffs-Anstalten fortfuhren. Unter diesen Umständen kam der Kais. commandirende General, Graf von Clerfait, über Wesel persönlich nach Nymwegen, und hatte mit dem Erbstatthalter und Herzoge von York eine Unterredung. Nun wurde aufs lebhafteste das Gerücht erneuert, daß ein Kaiserliches Corps von 18 bis 25000 Mann der Stadt Nymwegen zu Hülfe kommen werde, es hieß sogar, ein Theil davon sey schon bey Pandern über den Rhein gegangen, aber auch diese neue Aussicht verschwand, und Nymwegen blieb seinem Schicksal überlassen. Bemerkt zu werden verdient es, daß der Graf von Randwyk, Gouverneur von Nymwegen, zu Anfange Novembers vom Erbstatthalter auf sein Ansuchen entlassen wurde. Da die Franzosen der Stadt immer schärfer zusetzten, so unternahm der Hannöversche General von Hammerstein in der Nacht zum 5ten November einen glücklichen Ausfall, vertrieb die Franzosen nach einem heftigen Gefecht aus den eröfneten Laufgräben, demolirte die Französischen Werke zu Pelmoolen, auch einige andere Batterien, und die verfolgende Heßische Cavallerie verursachte den Franzosen einen Verlust von 500 Mann. Diese aber nahmen gleich am 5ten alle Posten, von denen sie vertrieben worden, wieder ein, beschoßen die Stadt fortdauernd am 6ten, da denn am 7ten Engtischer Seits die Räumung dieses Platzes beschlossen und ausgeführt wurde. Die Anzahl der Hollandischen Truppen, welche in der Stadt zurückblieb, war zur Vertheidigung derselben bey weitem nicht hinreichend, und mußte sich in der Nacht zum 8ten ebenfalls zur eilfertigen Räumung entschließen, da der Französische General einen Sturm unternahm und durchsetzte. Bey der Retirade über die Waalbrücke gerieth diese, da sie durch den Englischen Uebermarsch schon sehr beschädigt war, durch zu frühe Ansteckung in Brand, und ein Detaschement der retirirenden Holländischen Truppen, welches darauf mit der fliegenden Brücke den Uebergang versuchte, wurde zu Lent he

aus Irthum von den eigenen Holländischen Batterien beschossen, nach Nymwegen zurück getrieben, und fiel, sowie das Holländische Regiment Stuart und ein Theil des Regiments Randwyk, die nicht über die Brücke konnten, in Französische Gefangenschaft. Die Stadt Nymwegen selbst, welche der Feind darauf besetzte, hat durch das Bombardement sehr gelitten, so daß eine Kirche und mehrere Bürgerhäuser in Asche liegen. Die Holländischen Truppen zogen sich nach Arnheim, um den Rhein und die Linien an der Grep zu vertheidigen. Die Englische Armee sollte nach Utrecht marschiren, wohin auch das Hauptquartier des Herzogs von York verlegt werden sollte. Gegen das am Zusammenfluß der Waal und Maaß liegende wichtige Fort St. Andrees, hatten die Franzosen am 27sten October einen neuen Angrif gemacht, wurden aber von den braven Heßen, die es vertheidigten, abgeschlagen.

Es gehört mit zu der Geschichte dieser 4 Wochen, daß indem nach dem Verlyste von Herzogenbüsch die Französischen Emigranten und andere Flüchtlinge wieder sehr zahlreich aus Holland nach England kamen, und indem Venloo, Maastricht und Nymwegen angegriffen und vertheidigt wurden, und endlich unterlagen, sowohl in Holland als England viele Friedensgerüchte verbreitet waren, die in London sogar auf den Preis der Fonds einen merklichen Einfluß hatten. Wirklich waren alle weitere Truppenverstärkungen, die von England nach Holland gehen sollten, contremandirt worden, und der Kriegs-Secretair Windham, der eiligst wieder zur Armee nach Holland wollte, blieb in London. Die Londner Friedens-Gerüchte gründeten sich hauptsächlich auf die Ankunft des Barons Davids, der mit einem Auftrage aus dem Haag in London bey dem Englischen Ministerium ankam, und dem auch der Greffier Fagel dahin folgte, am 19ten Nov. mit dem von Wien zurück kommenden Grafen Spencer in London ankam, gleich mit den Cabinets-Ministern conferirte, und zu erneuerten Friedensgerüchten die Veranlassung gab. Wenn das Parlament, wie man behauptet, den 27sten November wirklich wieder zusammentritt,

so

so wird wahrscheinlich alsdenn ein bedeutenderer Aufschluß über die Lage der Angelegenheit zu erwarten seyn, als aus den bisherigen zum Theil widersprechenden Gerüchten zu ziehen war.

Die Flotte des Grafen Howe hat von Torbay aus einige kurze Kreuzzüge gemacht, die aber von gar keinen Folgen gewesen sind. Von dem letzten kam er am 1sten November zu Torbay zurück, und gieng am 10ten auf die unangenehme Nachricht, daß das 74 Kanonenschif, Alexander, Capit. Bligh, bey Scilly 5 Französischen Linienschiffen in die Hände gefallen, mit 21 Schiffen in See, um den Feind aufzusuchen. Nach Westindien ist noch eine kleine Escadre von 2 Linienschiffen unter dem neuernannten Admiral Bourmaster abgeschickt worden. Nach einem neuen Befehl, sollte auf Martinique alles auf Englischen Fuß eingerichtet, die Insel nicht mehr feindlich behandelt werden, und die anbefohlnen Contributionen und Confiscationen sollten nicht statt haben. Auf St. Domingo hatten sich die Englischen Eroberungen durch die mit Capitulation erfolgte Einnahme, (am 9ten August) von Petite Riviere, und Artibonite vergrößert. Die Anzahl der Englischen dienstfähigen Truppen auf dieser Insel war doch nur 2700 Mann.

In Nordamerica sind die Irrungen an den Grenzen von Canada zu wirklichen Thätlichkeiten ausgebrochen. Schon im August rückte der Americanische General Wayne mit einigen tausend Mann vor das am Miamis (auf strittigem Gebiete) neuangelegte Englische Fort und forderte es auf, zog sich aber auf die entschlossene Weigerung des Englischen Commandanten zwar wieder von dem Fort zurück; allein am 20sten September kam es zwischen diesen General Wayne und einem Englischen Corps aus Canadischen Landmilizen und Indianern bestehend, zu einem förmlichen Gefechte, wobey letztere geschlagen und 300 Indianer nebst 80 Canadischen Milizern, größtentheils in Uniformen unter den Todten und Verwundeten gezählt wurden. Diese Nachricht war für die Londner Börse sehr beunruhigend. Der Minister, Herr William Pitt,

gab

gab aber den Kaufleuten, die deshalb bey ihm anfragten, den beruhigenden Bescheid: daß die Regierung auf Erhaltung des Friedens mit America sorgfältig bedacht sey, und daß unauthorisirte Thätlichkeiten durch zu leistende Genugthuungen abgemacht werden würden. — Dieses soll wirklich bey Eröfnung der in London noch fortdauernden Unterhandlungen mit dem Americanischen Gesandten Jay, zum Grunde gelegt worden seyn, und durch diese Vorsicht wird ein Friedensbruch um so sicherer vermieden werden, da Washington und die Majorität des Congreßes eben so sorgfältig alles vermeiden, was zum Friedensbruche führen kann, und blos eine Parthey unter den Kaufleuten in America den Krieg mit England wünschen soll, um in diesem Fall nicht zur Bezahlung der dem Englischen Kaufleuten schuldigen Summen angehalten werden zu können. Ein Aufstand der im westlichen Theile von Pensylvanien am Ohio gegen eine vom Congreß angeordnete Abgabe auf starke Getränke ausgebrochen, ist bey den deshalb gezeigten Ernste des Congreßes und Anmarsche der Truppen wieder größtentheils gestillt worden. Man hat Vorschläge gethan, welche schon von vielen der Mißvergnügten unterschrieben waren. Doch waren die Unruhen noch nicht zu Ende.

Die wichtige Ostindische Compagnie hat in einer ausdrücklich deshalb veranstalteten Versammlung dem Könige bey dem jetzigen Kriege unaufgefordert eine Unterstützung angeboten, und leistet solche zuerst mit 3 Regimentern, die sie für den Königlichen Dienst werben läßt.

Das bereits im vorigen Monatsstück erwähnte Complott wegen eines Mordanschlags gegen das Leben des Königs hat glücklicherweise größtentheis nur in der überspannten Einbildungskraft des Denuntianten gelegen, und den deshalb eingezogenen Personen hat eine solche Abscheulichkeit gar nicht bewiesen werden können. Der König selbst hat sich durch dergleichen voreilige Gerüchte und Denuntiationen auch nicht furchtsam machen laßen, sondern sich auf Spazierritten täglich öffentlich in der

Gegend

Gegend von Windsor ohne alle Begleitung gezeigt, und ist auch in London, an den gewöhnlichen Cour-Tagen zu St. James, vor wie nach, unausgesetzt erschienen. Die Eingezogenen gehörten zur Parthey der beyden democratischen Londner Societäten, deren 13 vornehmste Glieder bekanntlich seit 5 Monaten als des Hochverraths Angeklagte im Tower gesessen hatten, und am 27sten October förmlich vor das auf Königl. Specialcommission niedergesetzte Criminalgericht gezogen wurden. In der gegen sie erlaßenen Anklage hieß es, daß sie als Unterthanen des Königs die Furcht Gottes nicht vor Augen gehabt, ihre Pflicht gegen ihren rechtmäßigen Souverain vergeßen hätten, und vom Teufel zu dem Entschluß verführt worden wären, den König abzusetzen, die öffentliche Ruhe zu stöhren, die gesetzgebende Macht und hergebrachte Regierung zu zernichten, ja dem Könige selbst nach dem Leben zu trachten, in welcher Absicht sie schon aufrühreriſche Versammlungen gehalten, gedruckte Aufruhrzettel unter das Volk verbreitet, sich heimlich in den Waffen geübt, und sich ganz neue Arten von Waffen angeschaft hätten „ — In dem neuntägigen Verhöre, welches über den ersten dieser Angeklagten, Namens Hardy, gehalten wurde, und die Aufmerksamkeit der Hauptstadt ausschließlich beschäftigte, wurden durch die Zeugenaussagen den Angeklagten und ihren Anhängern mehrere gewiß strafbare, aufrühreriſche und selbst mit Hochverrath gränzende Handlungen bewiesen, allein die Zeugen waren größtentheils Kundschafter, welche in die Societäten abgeschickt worden waren: dieses benutzten die Advocaten des Angeklagten, um auf die Zeugenaussagen ein Odium zu werfen, wobey sie zugleich von ihrem Hauptvertheidigungssatze, daß die Societäten bloß eine Parlamentsreform zur Absicht gehabt, nicht abgiengen und das Geschworen-Gericht dadurch wirklich dahin stimmten, daß es in Ansehung der Hochverrathsklage über den Hardy das Nichtschuldig aussprach. Den weitern Verfolg des gerichtlichen Verfahrens mit den noch übrigen Verhafteten werden wir künftig erst melden können.

Von

Von der Verschiedenheit der Stimmung des Volks in London, und von dem Uebergewichte der Parthey des Ministeriums, gab die Gelegenheit des feyerlichen Lord-Major-Festes am 10ten November ein Beyspiel. Als der Minister Pitt zu dem festlichen Gastmale hinfuhr, schimpfte ein kleiner Haufen Volks, und schrie nach Frieden. Als Pitt zurück nach Hause fuhr, umringte ein sehr großer Haufen Volks seine Kutsche, jauchzte ihm Beyfall, und Liebe zu, spannte die Pferde aus, und fuhr selbst den Minister, unter beständigen Freuden-Geschrey, nach Hause. — Es ist in London wie in manchen andern Städten. Die Anzahl der anarchischen Köpfe ist, bey allem ihrem Geschreye, und Anmaßungen, glücklicherweise nur der kleinere Theil gegen die, welche Ruhe, Tugend, und gesunde Vernunft lieben, die da lehrt, daß das Volk nicht die Regierung führen, und aus Mangel der Kenntniß von Gründen, auch nicht beurtheilen kann.

X.

Französischer Krieg in Holland, und am Rheine.

Da der vorhergehende Artikel die Begebenheiten, welche bey der Englischen Armee in Holland vorgefallen sind, umständlich erzehlt; so ist hier nur noch einiges nachzutragen. Ein Oesterreichisches Corps war wirklich in der Nacht vom 1sten November zu Pandern, im Clevischen über den Rhein gegangen, in der Absicht, zur Rettung von Nimwegen, eine Diversion zu machen. Aber da der Herzog von York darauf bestand, seine Englischen Truppen aus Nimwegen herauszuziehn, so wurde die vorher verabredete Diversion eben so gefährlich, als ganz unnütz, und die Kaiserlichen Truppen giengen wieder über den Rhein zurück. Der H. v. York ließ auch in der Nacht vom 6 November seine Truppen aus Nimwegen herausmarschiren. So sahe sich der Erbstatthalter genöthigt,

die

die schwache Garnison von Holländern, die Nimwegen nicht mehr vertheidigen konnte, zu beordern, daß sie in der Nacht vom 7ten November die Festung in aller Stille verließe. Aber eben unter dem Ausmarsche wurde die Schifsbrücke durch Kanonen eingeschoßen, und der Oberste Balneavis sahe sich mit seinen Leuten in der äußersten Gefahr, hatte aber die Gegenwart des Geistes, dem Französischen General Souham eine Capitulation in aller Eile vorzuschlagen, welcher Versuch in so weit glückte, daß der kleine Rest der Garnison, der sich nicht mehr retten konnte, doch noch eine ehrenvolle Capitulation erhielt, mit allen kriegrischen Ehrenzeichen ausmarschirte, und sich um 9 Uhr des Morgens am 8ten November als Kriegsgefangen ergab. Die gesammte Mannschaft bestand aus 41 Officieren, 981 Unterofficieren und Gemeinen. Sie sollten nach Ryßel abgeführt werden. Die Franzosen hatten bey der Belagerung von Nimwegen, in vielen abgeschlagnen Angriffen, sehr viel Volk vorloren.

Zwey andere, von den Franzosen zu gleicher Zeit belagerte Festungen, Venlo, und Mastricht, welche beyde von aller Hofnung eines Entsatzes, oder Succurses, völlig abgeschnitten waren, mußten sich auch noch ehe Nymwegen fiel, an die Franzosen ergeben. Venlo wurde schon am 25 October, wegen Schwache der Besatzung, und Mangel an Lebensmittel und Ammunition, durch eine Capitulation an die Franzosen übergeben, welche sehr vortheilhaft und ehrenvoll war. Die Garnison erhielt freyen Abzug mit Waffen und Bagage, und mit 10 Kanonen, und mit der bedingten Freyheit, sogleich, und allenthalben, wo es die Generalstaaten für gut finden würden, wieder, selbst gegen die Franzosen die Waffen führen zu können. Sie bestand aus 1200 Mann, und marschirte über Breda nach Gertruidenberg.

Die Festung Mastricht wurde von ihrem heldenmüthigen Gouverneur, dem Prinzen Friedrich von Hessen, und der tapfern Garnison, während einer eben so heftigen, als langen Belagerung, welche schon in den ersten Tagen des Octobers anfieng, mit unwandelbaren Muthe vertheidiget.

theidiget. Am 13ten October unternahm der Prinz einen Haupt-Ausfall aus der Festung, und hatte den größten Erfolg. Die Belagerer erlitten an Todten, Verwundeten und Gefangnen einen beträchtlichen Verlust, ihre Werke, und Batterien wurden zerstört, und das Fort St. Pierre welches stark angegriffen war, wurde völlig frey gemacht. Die Franzosen sahen sich genöthigt, das Bombardement der Festung auf viele Tage einzustellen, bis sie wieder neue Werke errichtet hatten. — Als sie nachher die Belagerung mit verdoppelten Kräften wieder anfiengen, so machte die Besatzung noch häufige lebhafte Ausfälle, und verursachte den Belagerern täglich vielen Schaden, und hielt sich überhaupt so ausgezeichnet tapfer und muthig, daß man in Paris sagte, die Belagerung von Mastricht würde wegen der Hartnäckigkeit, mit welcher diese Festung angegriffen und vertheidigt würde, eine der merkwürdigsten des ganzen Krieges werden. — Aber alles hat sein Ende. Mastricht war von allen Seiten ohne Hofnung einer Hülfe, die Alliirten waren, jenseits des Rheins, weit entfernt, und endlich nahm die Ammunition, und der Proviant aller Art so sehr ab, daß der Mangel die Uebergabe nöthig machte. Sie erfolgte am 4ten November durch eine ruhmvolle Capitulation, nach welcher die Garnison erst am 7ten November mit allen kriegrischen Ehrenzeichen ausmarschirte, und freyen Abzug erhielt, jedoch nicht eher wieder die Waffen gegen Frankreich führen darf, bis sie völlig gegen Französische Kriegsgefangne ausgewechselt worden. Die Garnison bestand aus beynahe 11000 Mann, wovon 8000 Oesterreicher waren, welche letztere den Weg über Cöln nahmen.

Die Französische Armee hatte allerdings bey den Belagerungen von Venlo, Mastricht, und Nimwegen, ungemein viel Volk verloren; aber nach der Einnahme dieser Plätze konnten die Belagerungscorps die Armeen in Holland und am Rheine verstärken. Das vor Mastricht gieng zu der Armee des Generals Jourdan, an den Rhein, welche man auf 70000 Mann schätzte. Die Armee gegen Holland, worüber Pichegru den Oberbefehl führte,

führte, berechnete man auf 75000 Mann, welche aber an verschiednen Orten agirten.

So grif ein Corps von 20,000 Mann Infanterie, und 7000 Mann Cavallerie am 9ten October die Verschanzungen der Preußen und Oesterreicher bey Wesel an. Es kam zu einer Kanonade, welche den ganzen Tag von 7 Uhr des Morgens bis Abends 6 Uhr dauerte. Von den Oesterreichern war nur ein Bataillon Infanterie, und eine Division Cavallerie auf der andern Seite des Rheins: von den Preußen nur ein Commando. Sie vertheidigten sich aber gegen den übermächtigen Feind, mit solcher Bravour, daß sie drey heftige Angriffe abschlügen, und als sie endlich der Uebermacht weichen mußten, so retteten sie noch alles Geschütz, welches jenseits des Rheins war, obgleich mit der größten Gefahr, wobey die Artillerie der Festung Wesel sie beschützte, indeßen diese Festung selbst den ganzen Tag heftig beschoßen wurde, und viele Häuser starken Schaden litten. Die Franzosen hatten durch das wohl dirigirte Feuer der Festung viele Leute verloren. Man sahe 25 Wagen die mit Verwundeten, mehrere male wegfuhren. Die Hauptabsicht dieser Expedition war, dem Kaiserlichen Corps des Generals Werneck den Uebergang über den Rhein zu verwehren, und ihn zu hindern, Holland zu Hülfe zu kommen.

Bey den Armeen am Rheine ist in den verfloßnen vier Wochen nichts wichtiges vorgefallen. Die Preussische Armee unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls von Möllendorf erhielt von dem Könige die Ordre, da man Kaiserlicher Seits alle Offensiven aufgegeben, und dem Rhein repaßirt habe, sich nicht länger für die Behauptung eines, in Rücksicht auf das allgemeine, unbedeutenden Terrains aufzuopfern, sondern sich ebenfalls ohne Verzug über den Rhein zurückzuziehn; welches dann so geschahe, daß die ganze Preußische Armee auf 2 über die Ingelheimer, und Peters-Aue geschlagnen Schif-Brücken, am 23 und 24sten October über den Rhein zurückgieng. Die Armee cantonnirte auf dem rechten

Rhein-Ufer von Guntersblum gegen über, den Rheingau herunter bis zum Johannisberg. Das Hauptquartier des Feldmarschalls von Möllendorf war zu Hochheim.

Derjenige Theil der Preußischen Armee von 20000 Mann, welcher als Oesterreichisches Hülfs-Corps unter dem Erbprinzen von Hohenlohe in Verbindung mit der Armee des Herzogs von Sachsen-Teschen gestanden hatte, verließ auf Befehl des Königs, den Kriegs-Schauplatz am Rheine gänzlich, und trat am 10 November in vier Abtheilungen den Rückmarsch über Fulda, Eisenach, Gotha, Erfurt, Leipzig, Torgau, nach den Preußischen Staaten, zu anderweitigen Bestimmungen, an. Die Preußische Armee des Feld-Marschalls von Möllendorf, die am Rheine blieb, schätzte man noch gegen etwann 40,000 Mann stark.

Der Rückzug der Kaiserlichen über den Rhein, welchen wir schon im vorigen Monate beschrieben, hatte die weiteren Fortschritte der Franzosen zur Folge. Das schon S. 1143 angezeigte Corps rückte am 24 October in Coblenz ein. Die Kaiserliche Besatzung verließ die Stadt um 8 Uhr des Abends, und alles zog über den Rhein. Die Franzosen nahmen am folgenden Tage Besitz von der Stadt.

Der Französische General Jourdan kam selbst in jenen Gegenden an, um den Plan der Gewalthaber in Paris vollends auszuführen, welcher dahin gieng, das ganze Terrain jenseits des Rheins, mit allen auf diesem Terrain liegenden Festungen zu erobern. Noch waren Rheinfels und Mainz auf diesem Terrain. Die erstere Festung wurde sogleich mit einem starken Corps belagert. Am 26sten October fieng der erste Angrif mit einem heftigen Bombardement an, wurde aber mit ansehnlichen Verluste abgetrieben. — Gleich auf die erste Nachricht von diesem Anfalle ergrif der regierende Landgraf von Hessen-Cassel mit der ihm eignen muthvollen Kraft und Weisheit, die schon so hohe Verdienste um ganz Teutschland hat, die schnellsten Vorkehrungen, um seiner bedrängten Rhein-Festung zu Hülfe zu eilen. Er wußte sogleich 20,000

Mann

Mann von tapfern Heßen, ohne lange Mobilmachung, ins Feld zu stellen, und zog mit ihnen, (wie einst Friedrich der Große von Sachsen nach Schlesien) bey Hanau und Frankfurt vorbey, nach dem Rhein. Er war eben mit seinen Kriegern zu Bockenheim, am 2ten November angekommen, als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß der Commandant der Festung Rheinfels, Namens Resius, sich in der Nacht auf den 1sten November aus der Festung zurückgezogen, und sie den Franzosen überlaßen habe. Die Besatzung war freylich nicht stark, bestand noch nicht aus 1000 Mann, aber man glaubte nicht, daß sie eine solche Feste, wie Rheinfels, so geschwind verlaßen sollte, da sie noch mit allem Nöthigen versehen war. Herr Resius wurde zwar arretirt, sobald er mit seinen Truppen im Hessischen Gebiete anlangte, aber die Festung mit allem was sie hatte, war in der Franzosen Gewalt. Der Landgraf gieng mit seinem Heere zurück. Man hofte, er würde die patriotische Großmuth haben, die abgegangnen 20,000 Mann Preussen mit seinen 20,000 Heßen zu ersetzen.

Sobald Rheinfels über war gieng die ganze Macht der Franzosen nach Mainz zu, welche Festung aber wohl das gesteckte Ziel für sie seyn dürfte. Sie kamen indeßen bis auf eine halbe Stunde von Mainz heran, verschanzten sich und machten tägliche Angriffe, auf die ersten Schanzen der Alliirten. Merlin, (der Zauberer) eben der welcher in Mainz im vorigen Jahre belagert war, und Abzug erhielt, hatte in Paris das Versprechen gegeben, daß Er Mainz erobern wollte. Noch ehe der Mann ankam, fielen heftige Gefechte vor, mit deren Detail wir unsere Leser nicht ermüden wollen. An der Weißenauer Schanze, bey und in Brezenheim, bey dem h. Kreuz, in Zahlbach, bey den Rheinauen, erschienen die Franzosen in starker Menge, und griffen mit List und Heftigkeit die teutschen Truppen an, wurden aber allenthalben, und immer mit dem beträchtlichsten Verluste zurückgeschlagen. Die Festung Mainz selbst wurde in den fürchterlichsten Vertheidigungsstand gesetzt, mit allem nöthigen versehen, 600 Kanonen standen auf den Wällen, und 20,000 Mann, wa-

ren zur Vertheidigung dieser wichtigen Festung auf dem Platze. Bis zum 12ten November hin war noch keine Gefahr für die Festung vorhanden. Die Franzosen hatten schon unnützer Weise sehr viel Volk verloren.

Die Kaiserliche Armee machte alle Anstalten zu Winterquartieren. Der Mittelpunct der Armee war in den Nassauischen Landen. Das Werneckſche Corps stand hinter Wesel, und nach dem Münsterschen zu. Ein Theil zog nach Franken, ein anderer nach Wetzlar. Man sahe, daß auf Kaiserlicher Seite der Feldzug vorbey seyn sollte.

Die Franzosen wollten von diesem Ruhestande profitiren, und ihre Generale schlugen einen Waffenstillstand von Coblenz bis an die Lippe vor, in der hinterlistigen Absicht, ihre ganze Macht gegen Holland, und gegen Mainz brauchen zu können. Die Kaiserlichen Generale aber ließen sich auf einen so partiellen Waffenstillstand nicht ein. Die vergeblichen Unterhandlungen darüber, wie auch diejenigen wegen Auswechslung der gegenseitigen Gefangnen gaben Gelegenheit zu weit verbreiteten Gerüchten von Friedens-Negociationen, deren Ungrund jeder einsehn konnte, der da wußte, daß Friede nicht von einzelnen Generalen pflegt geschloßen zu werden.

Nachdem von Wien die Ordre an den General Clerfait gekommen war, die Truppen in die bestimmten Winterquartiere gehen zu lassen, so wurde noch eine General-Revüe vom 18ten bis 22 November angestellt.

Da die Preußen bereit waren, wieder über den Rhein, bey Bieberich, zu gehen, wozu schon die Pontons in Bereitschaft waren, und der Herzog von Sachsen-Teschen selbst am 12ten November in Mainz war, so glaubte man, daß auch die Kaiserlichen bey Mannheim den Rhein paßiren würden, und diese Diversionen das Belagerungs-Corps von Mainz wegziehen würden.

Unterdeßen erwartete man auch eine Veränderung mit dem Ober-Commando der Kaiserlichen Rhein-Armee. Der General Graf von Clerfait hatte um seine Entlassung angehalten, und, nach den Zeitungs-Berichten, sollte der

Ge-

General-Feldzeugmeister, Graf Franz von Kinsky, Director der militairischen Academie zu Wienerisch-Neustadt, den Ober-Befehl erhalten.

Das bis Ende des Monats noch vorfallende wird in dem Allgemeinen Berichte, unten, nachgetragen werden.

XI.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Teutschland.

Für das bedrohete Vaterland zeigten sich immer mehrere Aussichten zu einer glücklichen Abwendung der vorschwebenden Gefahren, entweder durch einen annehmlichen Frieden, der aber freylich entfernter ist, als die Zeitungs-Gerüchte angeben, oder durch eine nachdrücklichere Nothwehr gegen den gemeinschaftlichen Feind. Die Reichsversammlung zu Regensburg hatte vorzüglich zu dem letztern, zu einer gemeinschaftlichen kräftigen Vertheidigung des Vaterlandes bereits ernsthafte Maaßregeln getroffen, wovon wir das Reichsgutachten schon im obigen dritten Artikel mitgetheilt haben: und es fehlte nur noch an einigen wenigen Fürsten, die noch immer mit der vollzähligen, Stellung und Completirung ihrer Contingente zögerten und deshalb von den Kaiserl. Ministern, wie z. B. die Fürsten des Schwäbischen Kreises von dem verdienstvollen Herrn Grafen von Lehrbach durch ein sehr wohlgesetztes und an die Kreisversammlung zu Ulm gerichtetes Promemoria, nochmals sehr dringend an die Erfüllung dieser Obliegenheit erinnert wurden. Die Berathschlagungen hingegen über den von Churmainz gemachten und zur Instructions-Einholung angelegentlich empfohlnen Friedensvorschlag (s. den obigen 3ten Art.) sollten am 5 December ihren Anfang nehmen. Zugleich wurde aber auch die Hofnung immer gegründeter, die innere Ruhe Teutschlands auch für die Zukunft gesichert zu sehen: da weise teutsche Fürsten ihre Aufmerksamkeit nun auch auf einen in jetzigen

Zeiten so vorzüglich wichtigen Gegenstand, auf die Verwahrung ihrer Unterthanen vor der Ansteckung von dem im Verborgenen wirkenden Gifte verführerischer Schriften, richten, und einsehen wie nothwendig es sey, auf diese mit jedem Tage zunehmende Claße von Schriftstellern und Scriblern, und auf die democratischen Volks-Redner und Schwätzer aller Art ein wachsames Auge zu haben, um bey Zeiten das Aufkommen einer durch fixirte Meynungen gesetzgebenden Macht der Revolutions-Schriftsteller, welche die Anarchie in Frankreich herbeyführen mußte, zu verhüten. Die beyden Fürsten, die sich in den jetzigen Umständen schon so mannigfaltig durch ihren edlen Patriotismus ausgezeichnet, und sich bey allen rechtschaffenen Teutschen und ihren Nachkommen einen ewigen Ruhm erworben haben, der Markgraf von Baden und vorzüglich der Landgraf von Hessen Caßel, brachten diesen wichtigen Gegenstand auf den von ihnen angesetzten Fürsten-Congreße zu Wilhelmsbad besonders in Anregung. Zur Abwendung der von außen drohenden Gefahren wurde auf diesem Congreß verabredet: neben den Kriegsheeren und der Reichsarmee noch ein besonderes Bundesheer zu errichten, welches die Linie von Rheinfels den Rhein hinauf am diesseitigen Ufer verstärken solle — und daß das Generalcommando über die den Hessischen Truppen sich anschliessende Mannschaft der beytretenden Fürsten und Stände dem Landgrafen von Hessen-Caßel übergeben werden solle, welcher auch die erforderlichen Kriegsbedürfniße auf Kosten der Fürsten anschaffen wollte. Nächstdem vereinigten sich diese beyden edeldenkenden Fürsten, um unter hohen und niedern Ständen den Gemeingeist und wahren Patriotismus zu erwecken, auch Religion und Staatsverfassung in Vereinigung und Thätigkeit zu erhalten, einer Gesellschaft von Gelehrten zum Druck und Verbreitung antijacobinischer Schriften allen Vorschub angedeihen zu lassen. — Alle diese Verabredungen sollten zwar nur als präparatorisch angesehen werden, weil bisher nur diese beyden Fürsten allein auf dem Congreße persönlich zugegen waren: aber sie sollten doch bey einer künftigen nähern

Ver-

Vereinigung zum Grunde gelegt werden. Mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt war schon vorher Verabredung genommen; und außer diesem sollten noch 21 Mächte Fürsten und Stände zum Beytritte eingeladen werden, und zwar der Kaiser, die Kaiserin von Rußland, die Könige von England, Preußen und Dänemark, die vereinigten Niederlande, und einige Churfürsten, Fürsten und die Reichsstadt Frankfurt. Dem Kaiser gab der Markgraf von Baden in einem Schreiben vom 6ten October selbst Nachricht von diesem ruhmwürdigen Unternehmen. Mit den auf dem Fürstencongreße genommenen Verabredungen stimmten auch die Positionen, welche vor der Abfaßung des jüngsten Reichsgutachtens (s. den obigen 3ten Art.) auf dem Reichstage einigen Gesandten zur vorläufigen Berathung mitgetheilt wurden, genau überein. In diesen Positionen, überhaupt 15, wurden gleichfalls Vorschläge gemacht: ob sich die Fürsten und Stände nicht verbinden wollten, zu wachen, daß schädliche Schriften über Religion und Staatsverfaßung nicht im Umlauf kommen — und die schicklichsten und wirksamsten Mittel und Wege zu verabreden, wie alle Kräfte zur Aufrechthaltung der Religion und Staatsverfaßung in Vereinigung und Thätigkeit gesetzt, und allen dagegen geschehenen Machinationen begegnet werde. —

Der für das Wohl Teutschlands unermüdet thätige Landgraf von Hessen-Cassel vermehrte auch gleich darauf seine an den Grenzen streitenden Truppen, die in diesem Kriege ihre Tapferkeit schon so oft bewiesen haben durch ein neues Corps, welches aus 20,000 Mann bestand, wovon schon in dem Capitel der Kriegs-Begebenheiten erwähnt worden ist. Auch im Breisgau, im Badenschen und im Wirtembergschen wurden die Landmilizen schleunigst mobil gemacht. Im Hannöverschen wurden gleichfalls Anstalten gemacht, um bey einem unverhofften weitern Vordringen der Franzosen die Grenzen zu sichern. Am 25sten October gab das Ministerium zu Hannover den Befehl, daß die sämmtlichen Mannschaften der 10 Landregimenter zu den im Lande stehen-

den Infanterieregimentern stoßen, und diese verstärken sollten. Nach verschiednen Berichten soll es aber unter den Leuten der Landmiliz einige verführte anarchische Köpfe gegeben haben, welche nicht willig waren, das teutsche Vaterland vertheidigen zu helfen.

Die Chur-Mainzischen Freygerichtsortschaften schickten gar eine Deputation an das Reichskammergericht, und beschwerten sich, daß sie mit Gewalt zum Dienste des Vaterlandes gezwungen würden. Ihr Gesuch wurde aber cum indignatione abgeschlagen, und alles fernere Suppliciren in dieser höchstfrivolen Sache bey fiscalischer Ahndung untersagt: vielmehr wurden sie bey schärfster Strafe angewiesen, den Landesherrlichen Befehlen den gebührenden Gehorsam zu leisten.

In den Gegenden, welche jetzt von den Franzosen besetzt sind, wird es in Zukunft dergleichen Befehle nicht bedürfen, um die Einwohner bey Annäherung Französischer Schaaren augenblicklich bewafnet zu sehen. Diese waren jetzt durch die traurigste Erfahrung überzeugt, daß es rathsamer sey einen Theil dessen was wir haben aufzuopfern um alles übrige was wir besitzen, zu erhalten, als die Feinde alles Eigenthums, aller Sicherheit, und aller Religion unthätig zu erwarten. Wir können hier nur einige Züge von den Drangsalen, die unsre Brüder jetzt erdulden müßen, mittheilen: sie alle zu erzählen würde eine eben so weitläuftige als unangenehme Arbeit seyn. Die Einwohner in Cölln hatten ihre Freyheit und ihr Eigenthum verloren. Man sahe eine lange Zeit, außer den Thoren der Stadt keinen Bürger mehr, als nur dann wenn sie herausgeführt wurden um an den Verschanzungen zu arbeiten. Selbst nicht an den Fenstern der dem Rhein zunächst stehenden Häuser erblickte man keinen Menschen. Niedergedrückt von ihrem Elende verbargen sie sich in ihren Häusern, um vor persönlicher Grausamkeiten sicher zu seyn. Außer den ausgeschriebenen unerschwinglichen Contributionen von 9 Millionen in barem Gelde, von Strümpfen, Schuhen, Kleidern, Betten, kurz von allen Bedürfnißen mußte auch noch alles übrige

Gold

)old und Silber gegen Assignate ausgeliefert werden. ille Gewölbe und Kaufmannshäuser wurden durchsucht:)n allen vorräthigen Waaren nahmen die Commißarien gleich Zwey Drittheile, und die Bürger mußten dann les was sie bedurften, selbst das Brod von den Fran; fischen Commißairen für baares Geld wieder kaufen, und var mit einem so großen Verluste, daß sie 200 Livres : baarem Gelde für dasjenige geben mußten, was die ommißaire mit 150 Livres in Assignaten bezahlt hatten.)as Pfund Fleisch kostete schon 15, und die Butter 3 Stüber. Die Kaufleute mußten die an Auswärtige)uldigen Summen angeben; und darauf wurde beso; n, daß alle diese Passiva an die Französischen Commis; ire bezahlt werden sollten. Außerdem wurde auch noch les was sich in der Stadt, in den Häusern der Bür; r sowohl als in öffentlichen Gebäuden und Kirchen, fand, wenn es auch nur ein Stück Eisen oder ein)eil war, aufgeschrieben: um es bey vorkommender Ge; genheit abzufordern. Sogar der vorräthige Garten; amen mußte auf das Rathhaus geliefert werden. Der Magistrat hatte zwar noch die Erlaubniß zum Scheine ;ammen zu kommen: aber ein Französischer Commis; ir hatte den Vorsitz in demselben, und dieser schaltete ch freyer Willkühr. Am meisten betrogen sich diejeni; n, die wegen ihres Democratismus einen Vorzug haben glaubten; sie wurden eben so wie die andern be; ndelt, und einige waren sogar schon eben ihres Demo; atismus wegen eingezogen. Ein Bürger war auch schon m Tode verurtheilt worden.

Mit dieser Schilderung von dem Elende der Ein;)hner Cölns ist zugleich das Schicksal aller von dem inde besetzten Gegenden geschildert. Es war allenthal; n gleiches Elend, gleicher Jammer: die Neufranken zeig; n sich allenthalben nicht als siegende Feinde, sondern s Räuber und Barbaren. Und bey allen diesen Plün; rungen und Räubereyen war doch der Zustand der Sol; ten so elend, daß in Coblenz, wo die geforderten 30000 aar Schuhe nicht aufgebracht werden konnten, bekannt

gemacht wurde: die Einwohner möchten nur getragene Schuhe einliefern, man würde auch diese annehmen, wenn sie nur noch brauchbar waren. Der Bürgerschaft in Coblenz waren auch die Waffen abgenommen worden, und diese wurden mit den andern Gütern nach Frankreich abgeführt. Die Französische Besatzung in Coblenz war übrigens nicht sehr stark mehr.

Im Amte Naumburg waren so ungeheure Contributionen ausgeschrieben, daß die Einwohner, wenn sie alles was sie besaßen zusammen brachten, nicht im Stande waren, den dritten Theil davon zu bezahlen.

Eben so war es in Achen und Burtscheid. In allen Dörfern wurde das Vieh theils geschlachtet und unter den Soldaten vertheilt, theils nach Frankreich abgeführt. Dieß ist die Freyheit und die Glückseligkeit, welche die jetzigen Franzosen den Völkern mitbringen!

In Baiern war das Mißverständniß zwischem dem Hofe und den Ständen (s. S. 663 des sechsten Monatsstücks) gänzlich gehoben. Die Stände beschloßen am 13 October ihre Sitzungen. Auf den Vortrag der Stände hat der Churfürst die Finanzadministration von der Oberpfalz und den Herzogthümern Sulzbach und Neuburg wieder mit dem Finanzdepartement von Baiern vereinigt. Diese beyden Kammern waren auch ehemals vereinigt gewesen, und erst seit 4 Jahren von einander getrennt, da die Verwaltung der erstern dem berüchtigten Grafen von Betschard anvertraut wurde. Dagegen hat der Churfürst einige andere neue Einrichtungen gemacht.

Zur Berichtigung der im September-Stück des Journals, S. 957 enthaltenen Nachricht von München, führen wir aus sichern Nachrichten noch an, daß der erwähnte Lehrbursche zwar durch Ausstellung an den Pfahl gestraft worden ist, daß sich aber dabey das Volk ganz ruhig verhalten hat, so daß man keiner Hülfe des Militairs bedurfte.

Preußen.

Die wichtigste Merkwürdigkeit für Preußen, im vorigen Monate, war die, daß eine der bisherigen Merkwür-

würdigkeiten aufgehört hatte. Durch die in dem obigen Polnischen Artikel gemeldeten Siege der Preußen, die nachher durch die Siege der Rußen unterstützt wurden, waren die Polen aus den Preußischen Staaten meistentheils verjagt, und die Insurgenten im Lande, von denen ohnehin schon ein großer Theil seine Verblendung bereuete, und zu seiner vormaligen Wohnung und ruhigen Lebensart zurückkehrte, gänzlich überwältigt. Die Insurrection war gedämpft. In Westpreußen und dem dazu gehörigen Netzdistricte sahe man keine Spur mehr von derselben, und in Südpreußen selbst sahe man auch schon der völligen Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung entgegen, zumal da der Generalmajor, von Schwerin, das letzte bedeutende Polnische Corps, unter dem Prinzen Poniatowski an der Bsura von allen Seiten eingeschlossen hatte: als die Einnahme von Warschau plötzlich die ganze Conföderation in ihrem Mittelpuncte zerstöhrte, und die Insurrection beendigte. Der König von Preußen hatte also nun das Vergnügen, seine gleich anfänglich gegen Warschau genommenen Maaßregeln, deren Ausführung damals die Umstände unmöglich machten, durch seine Alliirten glücklich ausgeführt zu sehen: und der König war nun, in Verbindung mit der Kaiserin von Rußland, der entscheidende Gesetzgeber über diejenigen, die es wagten, seine eignen Unterthanen zur Empörung gegen ihn zu reitzen, und seine Macht zu schwächen dachten. Die Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit der Geschichte erfordert es, hier noch einmal an die im September-Stück des Journals, S. 963 und ff., angeführten Umstände zu erinnern: um allen unrichtigen und einseitigen Urtheilen über den Rückmarsch der Preußen von Warschau, welches von den Rußen in einer so kurzen Zeit eingenommen wurde, vorzubauen. Es bedarf nur eines Blickes auf die Landcharte, um sich zu überzeugen, daß dieser Rückmarsch der Preußen, die von allen Seiten mit feindlichen Corps umgeben waren, denen es an Munition mangelte, weil ein starker Transport von den Insurgenten aufgefangen wurde, und die zuerst die eignen Staaten ihres Königs

sichern

sichern mußten, damals unvermeidlich war. Den Preußen stellte sich damals die ganze bewafnete Macht der Nation, die durchaus jedes Treffen im freyen Felde vermied, in einem festen wohlverschanzten Lager vor Warschau entgegen. Alle diese Hindernisse fanden die Rußen nicht. Die Rußen waren im Rücken gesichert, auf ihrem Anmarsche hatten sie schon die Macht der Polen meistens vernichtet: sie kamen von der entgegengesetzten Seite, gegen die Vorstadt Prag, wo die Festungswerke noch nicht so sehr vermehrt und verstärkt waren, als auf der Seite wo die Preußen angreifen mußten; und die Rußen konnten sogleich die Stadt selbst angreifen, dahingegen die Preussen zuvor ein mit furchtbaren Verschanzungen befestigtes und mit 80,000 Mann besetztes Lager einnehmen mußten, ehe sie gegen die Stadt selbst etwas unternehmen konnten; und die Gefangennehmung des Kosciusko erleichterte schon den Rußen ihre nachherigen Siege. Alle diese Umstände verkleinern zwar keineswegs den glorreichen Sieg des Generals Suwarow: aber sie erklären die Möglichkeit, wie dieser Held in einer kürzern Zeit und mit einer geringen Anzahl von Truppen die Stadt einnehmen konnte, vor welcher sich die Preußen nach einer sechswöchentlichen Belagerung zurückziehen mußten. Diese Einnahme von Warschau vollendete denn auch die gänzliche Unterdrückung der Insurrection in Südpreußen. Der hohe National-Rath selbst mußte noch vor seiner Absetzung einen Befehl an alle umherschweifende Polnische Corps ausgehen lassen, daß sie sich allenthalben den ihnen zunächststehenden Preußischen oder Rußischen Truppen ergeben sollten. Die Einwohner von Südpreußen selbst waren gleichfalls schon theils durch die Preußischen Truppen zum Gehorsam zurückgebracht, theils auch durch das häufig erlittene Ungemach von ihrer Freyheitsschwärmerey geheilt, und nahmen daher die ihnen versprochene Gnade des Königs willig an, indem sie die Waffen niederlegten, und statt derselben wieder die Instrumente des Feldbaues oder ihrer sonstigen Beschäftigung ergriffen. Nur einzelne Haufen bewafneter Menschen, denen das herumziehende

Räu-

Räuberleben angenehmer als die Arbeit war, und die man us ihren, in den dicken Hölzungen verborgenen, Schlupfinkeln nicht sogleich aufheben konnte, störten noch zuweilen die Ruhe des friedlichen Landmanns, in den Gegenden aus denen sich die Truppen entfernt hatten.

Von den Preußischen Truppen am Rhein gieng as bisherige Oesterreichische Allianzmäßige Hülfscorps, a Preußen ein gleiches gegen Polen verlangt hatte, und hm dafür das seinige am Rhein von Oesterreich zurück erassen wurde, 20,000 Mann stark, nach den Preußischen Staaten zurück. Man hatte in einigen öffentlichen Blättern zwar die Nachricht, der König würde, zufolge ines zu Neufchatel mit Frankreich geschloßenen Partikulair-Friedens alle seine Truppen vom Rheine zurückzuziehen: aber diesem Friedensgerüchte wurde von Berlin us, unter Autorität, auf das nachdrücklichste als einer rundlosen Erdichtung wiedersprochen. Vielmehr ists geviß, daß der Feldmarschall von Möllendorf mit dem übrigen Theile seiner Armee am Rheine bleiben, und Teutschland schützen wird.

Der 30ste October war für das Königl. Haus und ür das ganze Reich ein glücklicher und erfreulicher Tag. Die Gemahlin des Prinzen Ludwig von Preußen wurde n diesem Tage von einem Prinzen entbunden, welcher einst ine neue Stütze des Ruhms dieses großen Fürstenhauses erden wird.

Unter die vielen in diesem Reiche gemachten Anstalen zur Beförderung der wahren nützlichen Aufklärung nd des Wohlstandes der Einwohner, gehören auch die Prämien, welche von dem General-Ober-Finanz-Kriegs- nd Domainen-Directorio jährlich an diejenigen Personen, welche sich in gewissen für das Jahr bestimmten Fächern der Landes-Cultur und des Fabrik- und Manufactur-Wesens ausgezeichnet haben, vertheilt werden. Die letzte Austheilung der für das Jahr von 1793 bis 1794 ausgesetzt gewesenen 89 Prämien war im verflossenen September-Monat geschehen.

Durch ein unter dem 4ten März erlaßenes Königl. Patent wurde die Octroy der Seehandlungs-Societät

bis

bis zum 1sten Januar 1808 aufs neue, jedoch mit einigen Modificationen und Abänderungen verlängert. Die wichtigsten dieser Veränderungen waren die, daß die Zinsen der Actien von 10 bis 5 Procent herabgesetzt wurden, wofür aber der König inskünftige nicht blos die Zinsen, wie bisher der Fall war, sondern auch die eingelegten Capitalien selbst garantirte. Diese und häufige andere Beweise von der unermüdeten Sorgfalt des Königs für das Wohl seiner Unterthanen, waren für diese immer neue Aufforderungen zur Liebe und Treue gegen ihren Monarchen: die sich auch ununterbrochen durch die einkommenden freywilligen patriotischen Beyträge äußerte. Noch einige Preußische historische Denkwürdigkeiten bleiben dem künftigen Monate vorbehalten.

Rußland.

Die erste Frau des menschlichen Geschlechts, seitdem es da ist, deren Reich die Größe des Römischen so übertrift, wie ihr Kriegsheer den Macedonischen Phalanx, die nie Besiegte, die alle ihre Feinde gedemüthigt sah, hat in dem verflossenen Monate wieder eine mehr als herculische Arbeit vollendet. Sie hat eine Nation von 5 Millionen Menschen, welche Sieg oder Tod zum Wahlspruche hatte, die mit der heftigsten Anstrengung aller Kräfte fochte, und noch auswärtige Unterstützung hatte — überwunden, und von einer stolzen Nation ihr die Schlüßel der Hauptstadt, und Unterwerfung darbringen gesehen. Diese großen Begebenheiten unsrer Tage, die mit andern in andern Gegenden einen großen Contrast machen, sind in den Artikeln von Polen umständlich erzählt, auf welche wir hier unsre Leser verweisen. Selbst groß in allen ihren Handlungen, weiß diese erhabene Monarchin auch große Thaten anderer mit auszeichnender Gnade und Ehre zu belohnen. Für den bey Brzesc erfochtenen wichtigen Sieg ernannte sie den General Suwarow zu ihrem Generals-Adjutanten, und gab ihm die Erlaubniß, sich unter der ganzen Armee ein Regiment auszusuchen, welches auf immer seinen Namen führen sollte, und beschenkte ihn mit einem Lorbeerkranze von Brillanten, 60000 Rubel am Werth,

welchen

elchen er beſtändig als eine ehrenvolle Auszeichnung um em Huth tragen ſollte. So wurden nach Maaßgabe des Verdienſtes auch alle übrigen Generale und Officiere, die ch in dieſem Feldzuge ausgezeichnet hatten, belohnt.

Für eine ſolche Monarchin zu kämpfen, für ſie Le- en und alles aufzuopfern war der Stolz der Rußiſchen krieger, der ſie zu einer unüberwindlichen Tapferkeit nfeuerte: und alle Millionen ihrer Unterthanen fühlten ch glücklich unter dem Scepter der unſterblichen Catha- ina. Auch die Einwohner der neuerlich acquirirten Pro- inzen freueten ſich, durch die geſchehene Vereinigung mit em Reiche dieſer Monarchin, an dieſem Glücke Theil ehmen zu können. Der Adel nicht allein von Ekareri- oslaw, ſondern auch von Braslaw und Iſiaslaw be- eugte ſeine Dankbarkeit für das Glück welches er unter iner ſo weiſen Regierung genießt, durch freywillige und nentgeldliche Lieferungen anſehnlicher Korn-Vorrä- he für die Truppen, die gegen diejenigen fochten, welche ieſen Provinzen die kaum erlangte Ruhe wieder zu ent- eißen dachten. Die Kaiſerin ließ auch in einer, unterm 14ten October dem dirigirenden Senate zugeſandten, Ukaſe bekannt machen: daß ſie dieſes Opfer der Ergeben- heit mit beſonderer Güte und mütterlicher Erkenntlichkeit annehme. Auch ſelbſt in den durch die letztern Siege von den Unruhſtiftern befreyeten Polniſchen Landſchaf- ten herrſchte meiſtentheils eine gleiche Stimmung. Es wurde eine Reconföderation geſtiftet, zu welcher ſich ſchon ganz Samogitien und ein großer Theil von Lithauen geſchlagen, und geſchworen hatte, alles dasjenige beſtändig aufrecht zu erhalten, was auf dem letzten Grodnoer Reichs- tage zu Gunſten Rußlands ſtipulirt und feſtgeſetzt worden.

Was wir ſchon im September-Stück S. 1017 ſag- ten, daß die neue Zählung der Einwohner des Reichs wahr- ſcheinlich zu dem Ende vorgenommen ſey, um eine Recru- tenaushebung danach zu reguliren, hat ſich bald beſtätigt. Am 19 September erhielt der dirigirende Senat von der Kaiſerin den Befehl, daß, zur Completirung der See und Landtruppen, zur Vertheidigung des Reichs, von jeden

500 Seelen im Reiche 5 Recruten ausgehoben werden sollten, und zwar sollte diese Aushebung gegen den 12 Januar des folgenden Jahrs beendigt seyn; wobey jedoch für die Kaufmannschaft die Erlaubniß erneuert wurde, daß sie statt eines Recruten 500 Rubel erlegen konnte.

Zur Vermehrung des baaren Schatzes der Krone, und zugleich zur Beförderung des Länderanbaues sollten, zufolge eines ergangenen höchsten Befehls, alle unbesetzten Kronländereyen und verschiedene andere Kronsgefälle öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. In dem Orlowschen Gouvernement sollte der Anfang gemacht, und alsdann von Jahr zu Jahr in den übrigen Gouvernements damit fortgefahren werden.

Von den Verhältnißen zwischen diesem Reiche und der Pforte wird der nächstfolgende Artikel von der Türkey das historisch-merkwürdige enthalten.

Noch eine Bemerkung müßen wir hier, in dem Kapitel von Rußland machen. — Catharina die Große hat die Franzosen in Polen geschlagen, indem sie an der Maas und am Rhein vorrückten. Der Kenner der Verflechtungen der politischen Verhältniße wird die Wahrheit dieser Anzeige einsehn.

Türkey.

Die Machinationen der Französischen und Polnischen Aufwiegler und ihres Anhanges in Constantinopel schienen endlich ihrem Ziele näher gekommen zu seyn, und man würde nach den kriegerischen Anstalten, die im ganzen Reiche gemacht wurden, einen nahen Bruch zwischen der Pforte und den benachbarten Mächten befürchten müßen: wenn nicht die so schnelle als glückliche Beendigung der Angelegenheiten zwischen Rußland und Polen eine große Veränderung in den neuen Maasnehmungen der Pforte und die Fortdauer des Friedens hoffen ließe. Schon während des verfloßenen Sommers wurde an der Wiederherstellung der beyden wichtigen Festungen Ismailow und Bender gearbeitet, wozu den beyden Ingenieurs die die Arbeit dirigirten, nämlich, Mr. Smith, ein Engländer, und Mr. Cofer, ein

Franzose,

Franzose, monatlich 500 Piaster angewiesen waren. Bald darauf nahmen auch im ganzen Reiche Kriegsrüstungen zur See und zu Lande ihren Anfang. Außer den Arbeiten an allen vorräthigen Linienschiffen und Fregatten, wurde auch die Aufbauung von 100 neuen Canonierböten anbefohlen, und zwar so, daß die ganze Seemacht im nächstfolgenden März-Monate zum Auslaufen fertig seyn sollte. Vorzüglich aber sollte die Landmacht vermehrt, und nach dem Muster des Europäischen Militairs verbeßert werden. Eine Armee von 80 000 Mann sollte ganz auf Europäischen Fuß exercirt und eingerichtet werden, wozu das seit 3 Jahren schon exercirte Corps von 400 Mann den ersten Stamm ausmachen sollte. Dieser neue Verbeßerungsplan war von allen Ulemas unterzeichnet; und der Großvezier war am 1ten September selbst bey den Manövres der Truppen zugegen. Was die kriegerischen Absichten der Pforte noch mehr andeutete, war der Befehl, daß auf alles Getreide in der Moldau und Wallachey Beschlag gelegt, und daß alles in die Magazine abgeliefert werden sollte. In Constantinopel selbst wurden indeß häufige Conferenzen gehalten, denen auch die auswärtigen Ministers beywohnten; und vorzüglich bemerkte man, daß it Descorches sehr oft geheime Unterhandlungen gepflogen wurden. Endlich war es auch dieser kriegerisch-gesinnten Parthey, an deren Spitze der Capitain-Pascha und, gelungen, ihren vornehmsten Gegner, den Reis-Effendi, Rachid, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von seinem Posten am 19ten October zu verdrängen. Zu seinem Nachfolger wurde Duri-Effendi, der bisherige erste Roesnametsi oder Finanzminister, der auch einmals den Congreßen zu Szistowa und Jaßy als dritter bevollmächtigter Minister beygewohnt hatte, ernannt. Dieser Minister war aber eben sowohl wegen seines sanften und bedachtsamen Characters und wegen seiner Liebe zum Frieden, als durch seine in den mannigfaltigen bisher bekleideten Posten erworbenen tiefen Einsichten allgemein bekannt, so daß also jene Parthey einen neuen Gegner an ihm fand.

Außerdem zeigten sich aber auch manche andere ungünstige Umstände im Reiche, welche, in Verbindung mit den neuen Siegen des Helden Suwarow, den friedfertigen Gesinnungen des neuen Ministers das Uebergewicht über die Plane der andern Parthey sicherten. In den Gegenden am schwarzen Meere war durch die dießjährige schlechte Erndte der Mangel an Getreide so drükkend, daß man daßelbe aus Syrien und Aegypten mußte herbeyführen laßen. In mehrern Gegenden des Reichs, vorzüglich um Gladova und Orsova, zeigten sich auch schon wieder ansteckende Krankheiten, und erregten Besorgniße.

Portugall.

Die kostbare Art, mit welcher in unsern Zeiten der Krieg geführt wird, hat auch dem Lißabonner Hofe, bey derjenigen Theilnahme, die er an dem Französischen Kriege nimmt, eine auswärtige Anleihe nöthig gemacht, welche, 500,000 Pfund Sterling stark, in London zu 5½ Procent eröfnet worden, und wofür ein Unterpfand von Juweelen an die Bank gegeben wird.

Eine hauptsächliche Ursache zu der Nothwendigkeit dieser Anleihe ist das Ausbleiben der Brasilianischen Schätze welche man, aus Besorgniß für Französische Caper, nicht nach Europa hat kommen laßen, wie denn überhaupt die Portugiesische Schiffart in diesem Jahre sehr gehemt, und geringer als sonst gewesen ist.

Im Lande fuhr man mit Werbungen zur Vermehrung der Truppen fort, welches um so mehr erfordert wurde, da das Portugiesische Corps, welches bey der Spanischen Armee stand, ansehnlichen Verlust erlitten, aber sich stets auch sehr brav gehalten hatte. Die 5 Linienschiffe, welche nach England, zum Dienste gegen Frankreich, gegangen waren, sind auch in diesem Jahre, so wie im vorigen, nicht gebraucht worden. Die unglückliche Krankheit der Königin dauerte fort, und der Prinz von Brasilien führte die Regierung mit Sorgfalt, und Güte.

Frankreich.

Die fernern Nachrichten von Paris, bis zum 10ten November, schildern uns jene Stadt in einer traurigen,

mangelvollen und unruhigen Lage. Die beyden Partheyen, die der sogenannten Gemäßigten, und die der Jacobiner, waren bis zum entscheidenden Augenblicke des Kampfes gekommen. Im Convente gab es tumultuarische Scenen. Die Herren Reichs Gesetzgeber schimpften einander, auf die niedrigste Art, um die Wette, nannten, einer den andern — aufwiegelnde Böswichter — Wasser : Neronen — Mörder — Räuber — u. s. w. Sonderbar ists, daß jede Parthey der andern vorwarf, sie stehe mit den Emigrirten in der Schweiz in Verständnißen.

Die Parthey Talliens, und Legendres hatte den größten Theil des Volks auf ihrer Seite: die Jacobiner den heftigsten, und den desperatesten. Sie drohten mit gewaltsamen Ausbrüchen. Die stürmischen Vorgänge wurden täglich ärger. Die Untersuchung über die beyspiellosen Grausamkeiten des Carrier zu Nantes, und in der Vendée zogen sich für die gespannte Aufmerksamkeit aller Menschen zu sehr in die Länge, und man mußte einen Volks-Aufruhr befürchten, daher der Convent beschloß, daß die Untersuchungs-Commißion spätestens am 10ten November ihren Bericht abstatten müsse.

Als sehr merkwürdig, und als der unwiderleglichste Beweis dessen, was in dem obigen ersten Artikel von den Jacobinern, als immer veränderten Werkzeugen der herrschenden Partheyen, gesagt worden, verdient angeführt zu werden, daß einer der vornehmsten Chefs der Jacobiner, Duhem, am 6ten November, öffentlich im Convente sagte: — "Wollt ihr wißen, warum man jetzt die Jacobiner so verfolgt? Ich will euch das Geheimniß entdecken. Es besteht darinnen, daß man nach dem 10 Termidor (28sten Julius) nicht mit den Jacobinern wie sonst hat verfahren können. Daß man nicht mehr aus ihnen machen konnte, was man wollte. Daß Freron, Tallien, Leguinio, und Dubois Crancé nicht die Meynung der Jacobiner dirigiren konnten, die sie reinigen wollten." Und Dubois-Crance war so naiv aufrichtig zu sagen: "wenn ich die Jacobiner hätte reinigen können, so wärst du nicht mehr unter ihnen."

Indem nun die beyden Partheyen den Kampf auf Tod und Vernichtung gegen einander begonnen, stieg der elende Zustand, und der Mangel aller Art in Paris, aufs äußerste. Alle Bedürfniße fehlten, Holz, Kohlen, Lichter, Brodt, und das Mehl war so verdorben, daß in allen Häusern Kranke waren, und Flockfieber, und andre Seuchen zu grassiren anfiengen. Und dabey fehlte es an Eßig, und allen dienlichen Medicamenten. Man wußte auch, daß eine Räuber-Bande von 2000 Mann sich in Paris befand, die immer ihre Wohnungen veränderten, und nicht auszufinden waren.

Man beschuldigte den Wohlfarts-Ausschuß selbst, und die Committées des Convents, daß sie den einreissenden Mangel verursachten. Alles war in einer neuen abermaligen Revolutions-Krisis, in einem innerlichen Kriege, der einen auswärtigen sichern Frieden, wenigstens in jenem Zeitpuncte, unmöglich machte.

Polen.

Ohnerachtet noch keine umständliche officielle Nachrichten von der Besitznehmung der Stadt Warschau durch die Russen bekannt gemacht worden sind; so können wir hier doch schon das zuverlaßige davon mittheilen, und werden im künftigen Monate das weitere authentische Detail beschreiben.

Gleich nach der blutigen Eroberung von Prag, am 4ten November, in welcher die dasige Polnische Besatzung, welche 33 Batterien zu ihrer Vertheidigung hatte, und 26000 Mann stark war, bis auf etwann 2000 Mann völlig aufgerieben wurde; indem 12000 im Sturme geblieben oder schwer verwundet, 10,000 gefangen genommen waren, und von dem Reste der sich über die Weichsel retten wollte, über 2000 ersaufen mußten — gleich nach diesem schrecklichen Siege, der wenig seines gleichen in der Geschichte hat, nahm Furcht und Schrecken in Warschau so sehr die Oberhand, daß der Magistrat eine Deputation an den Sieger, Feldherr Suworow, schickte, und eine Capitulation antragen ließ. Am folgenden Tage wurden einige Präliminair-Artikel bekannt, welche darinnen bestanden, daß den Bürgern Sicherheit des Lebens, und des

Eigen-

Eigenthums, und selbst Vergeßenheit der Vergehungen versprochen wurde, dagegen aber alle Arten von Gewehr ausgeliefert, und das schwere Geschütz an einen bestimmten Ort zur Verwahrung gebracht werden sollte. Der König von Polen verlangte noch einen Aufschub von 3 Tagen, welcher aber nicht zugestanden wurde. Das Militair in Warschau machte auch Schwierigkeiten, und wollte sich nicht zur Ablieferung der Waffen bequemen. Der Sieger, der sich Menschenfreund war, wollte die Stadt Warschau und die vielen Unschuldigen schonen, und erklärte am 6ten November, daß das Militair, und diejenigen, die die Waffen nicht ablegen wollten, die ganze Stadt nicht unglücklich machen, sondern die Stadt verlaßen sollten, da sie der rächenden Strafe des Siegers doch nicht entgehen würden. Diese von der Verzweiflung bethörten Schaaren wollten nun auch den König mit sich fortschleppen, wogegen sich aber die gesammte Bürgerschaft setzte, und den Schloßhof so stark bewachte, daß der König beschützt blieb. Darauf giengen am 7ten November der hohe Rath und der General-Anführer Wawrzewski zum Könige, und übergaben wieder die volle Königliche Macht und Autorität in seine Hände. Viele tausende bewafnete verließen dann, nebst Wawrzewski, die Stadt, mit einigen Kanonen. Der Graf von Suwarow schickte ihnen sogleich über die Weichsel ein Corps seiner Armee nach, welches sie schon am 10ten November bey Koniecze traf. Unterdeßen war auch der Königl. Preußische General von Favrat die Weichsel paßirt, und zog auf der andern Seite dem noch bewafneten Haufen der Polen entgegen, von denen schon über 6000 Mann sich wieder entfernt hatten, und bey Warschau die Waffen niederlegten. Außer dem Corps unter Wawrczewai, wozu Dembrowski und Kolontay waren, schwärmten noch einzelne Schaaren, besonders in Süd-Preußen umher, welche aber von den Preußen allenthalben aufgesucht und verfolgt wurden.

Der Held und Sieger, Graf Suwarow, hielt nach Wiederherstellung der Brücke über die Weichsel, am 9ten November seinen Einzug in Warschau, an der Spitze seiner Unüberwindlichen. Er begab sich zum Könige, wel-

cher im vollen Genuße seiner Macht, unter Rußlands Protection, war. Während dem Einzuge der Rußen in Warschau, waren die Häuser verschloßen, und die Bürger mußten darinnen bleiben. Die Ruhe wurde durch 3000 Mann Rußen in der Stadt erhalten, die übrige Armee cantonnirte noch vor der Stadt. Man traf die vorläufigen Einrichtungen der neuen Ordnung, und erwartete die fernern Befehle der Monarchin von St. Petersburg.

Mittlerweile hatten sich die Polnischen Truppen, welche gegen die Preußische Armee standen, erboten, zu capituliren, und das Gewehr zu strecken. Mit dem Corps des Fürsten Poniatowski waren die Capitulations-Puncte schon geschloßen, und 17 Kanonen, 1600 Gewehre, Poncons, u. s. w. abgeliefert worden.

So endigte sich die Polnische Insurrection! Noch werden wir im nächsten Stücke mehr darüber sagen.

XII.

Briefe.

1.

Kopenhagen, den 18 November 1794.

Gegenwärtig liegen unsere sämmtlichen Kriegesschiffe wieder innerhalb des Baums. Die Zeit wird es lehren, ob ein Theil derselben im nächsten Frühjahr wieder ausgerüstet werden soll: inzwischen erwarten Dänemarks glückliche Unterthanen diesen Zeitpunct ohne Besorgniß, da Erfahrung sie gelehrt hat, daß unsere Regierung durch weisen Gebrauch des Ernstes und der Nachgiebigkeit für die Behauptung Ihrer Würde und für die Erhaltung des Friedens zu sorgen weiß, und da in dieser, fast für ganz Europa schrecklichen Periode, der Wohlstand der Dänischen Staaten, deren Produkte um einen vorzüglich hohen Preis verkauft werden, deren Handel blühet und in denen eine Menge begüterter Ausländer Schuß und Ruhe suchen, auffallend vermehrt ist.

Die in verschiedenen öffentlichen Blättern enthaltene Nachricht, daß unserm Hofe das ehrenvolle Geschäft der

Frie-

iedensvermittelung aufgetragen und von demſelben
on angenommen ſey, iſt zwar an ſich nicht unwahr:
einlich, jedoch bis jetzt noch viel zu voreilig, da dieſe
ache, wenn ſie auch in vorläufige Anregung gekommen
n ſollte, gewiß zu den geheimſten Unterhandlungen
r Cabinetter gehört. Ganz falſch iſt das Gerücht,
ß der Däniſche Miniſter in Regensburg, Baron Diede
n Fürſtenſtein, bereits der Friedensvermittlung we:
n nach Paris abgegangen ſeyn ſollte. Er war gar nicht
Regensburg, und iſt erſt vor kurzen zum Reichstage
eder gekommen.

Nach einem Königl. Reſcripte vom 14 November
J. ſollen die Rädelsführer und hauptſächlichen Theil:
hmer an den im Amte Segeberg vorgefallenen unru:
gen Auftritten folgendergeſtalt beſtraft werden. Ein durch
erbreitung der Einladungszettel in und außer dem Amte
egeberg vorzüglich gravirter Tiſchler ſoll bis auf Königl.
egnadigung, und ein Tagelöhner ein halbes Jahr, im
chthauſe arbeiten: 2 Tagelöhner aber ſollen ihr Ver:
echen, jeder mit vierwöchiger, in 2 Terminen abzuſit:
nden, Gefängnißſtrafe bey Waßer und Brod büßen. Zu:
ich iſt den beyden Commißarien aufgetragen, den
mmtlichen Theilnehmern an der Empörung die Größe
d Strafwürdigkeit des von ihnen bewieſenen Frevels,
d die unfehlbare ſchwere Ahndung, die ſie ſich bey Erneue:
ng ihres aufſätzigen Betragens zuziehen würden, mit
gemeßenem Ernſte und Nachdrucke vorzuhalten, ſie zu
iem ruhigen Betragen anzuweiſen, ihnen auch den Lan:
sväterlichen Entſchluß des Königs zu eröfnen, daß ihre
agen näher unterſucht und ſoweit ſie gegründet gefunden
irden, erledigt werden ſollten.

Einige äußerſt unangenehme Auftritte welche dieſen
ommer zwiſchen dem Generalwegemeiſter und den Kö:
gl. Unterthanen im Stifte Bergen bey Verfertigung der
uen Wege vorfielen, veranlaßten es, daß mit einer Fre:
tte, die unter Commando des Generaladjutanten, Lö:
nörn, an der Norwegiſchen Küſte kreuzen ſollte, 100
ann Grenadiere dorthin geſchickt wurden: weil aber
der Ankunft dieſes Militairs die Ordnung ſchon wie:

der hergestellt war, so werden die Grenadiere mit der Fregatte, die schon seit einigen Wochen durch widrige Winde zurück gehalten wird, wieder hierher kommen.

Die 3 Dänischen Schiffe, welche, nach den öffentlichen Blättern, vor einiger Zeit von einem Spanischen Kriegs-Schiffe aufgebracht worden, sind sogleich auf Vorstellung unsers Gesandten wieder freygegeben, und das Benehmen des Befehlshabers, der diese Schiffe aufgebracht hatte, ist gemißbilligt.

Nicht als Einschränkung der Preßfreyheit, sondern als eine Folge der äußerst strengen Beobachtung aller Pflichten die unserm Könige in Rücksicht des Herzogthums Hollstein als Reichsstande obliegen, muß es angesehen werden, daß der von einer Gesellschaft intendirte, jedoch der großen Kosten wegen wahrscheinlich ohnehin nicht zu Stande gekommene, Nachdruck des Moniteurs in Altona verboten ist.

Gestern ist die wider den Professor Rahbeck, als Herausgeber des Danischen Zuschauers, und den Translateur Heiberg, als Verfaßer eines in dieses Wochenblatt eingerückten Liedes, welches Beleidigungen gegen den König von England enthielt und deswegen confiscirt wurde, von dem General-Fiscal beym Hof- und Stadtgericht erhobene Klage dahin entschieden, daß der Professor Rahbeck von der Klage zu entbinden, Heiberg aber schuldig sey eine Mulct von 300 Rthlr. und dem General-Fiscal 30 Rthlr. zu bezahlen.

Der Erbprinz von Augustenburg erhielt auf dem Rückwege hieher, zu Ringstedt mit einer Staffette die Nachricht von dem am 15ten dieses erfolgten Ableben seines Durchlauchtigen Herrn Vaters, und reisete daher noch am Sonntag Abend nach Augustenburg zurück. Wenn die Unterthanen des verstorbnen Herzogs einen großmüthigen, geliebten Vater verloren haben; so können sie sich in ihrem gerechten Schmerze durch die Ueberzeugung trösten, daß der nunmehro regierende Herzog die Stelle würdigst ersetzen wird, und sie einen der liebenswürdigsten, wahrhaft aufgeklärtesten, und an ausgebreiteten seltnen Kentnißen, und edlem Herzen, vorzuglich großen Fürsten zum neuen Vater haben. 2.

2.

Stockholm, den 12ten November 1794.

Nachdem die Armfeltsche Conspiration völlig unterdrückt war, die Theilnehmer aber alle doch mit dem Leben davon gekommen waren, verbreiteten sich doch noch allerhand politische Gerüchte, welche überzeugten, daß das Land nicht so leicht von unruhigen Geistern gereinigt wird. Um dergleichen im Keime zu ersticken, und sich das völlige Zutrauen der Unterthanen zu erwerben, wurde den 11ten October, Bettags, eine allgemeine Proclamation des Herzogs Regenten publicirt, in welcher alles angeführt ist, was von Seiten des Regenten in dritthalb Jahren zum Besten des Reichs gethan worden, und eine kurze Erzehlung der Armfeltschen Vergehungen, nebst dem Laufe des Processes beygefügt wird. Seitdem kommen bis aus den entlegensten Provinzen Abgeordnete aus allen Ständen, mit Dankadressen hier an.

Der junge König wird indessen von seinem hohen Vormunde dem Ziele immer näher geführt. Er wohnt jetzt an der Seite des Reichs-Drosten den Verhandlungen des hiesigen Hofgerichts, doch ohne Stimme, bey, und wird, auf die Art, während den noch übrigen zweyen Jahren der Minderjährigkeit, alle 8 hiesige hohe Reichscollegien auf 3 Monate besuchen.

Unsere Flotte ist wieder eingelaufen, wird aber zum Theil nicht abgetackelt werden, weil alle politischen Umstände noch ungewiß sind. Die Gerüchte wegen eines Auftrags an unsern Hof von einer Friedens-Vermittlung mit Frankreich beruhen jetzt nur auf sehr allgemeine, und unbestimmte Aeußerung, und die Reise des Herrn Barons von Stael-Holstein möchte vielleicht eine ganz andre Absicht als politische Friedens-Vermittlungen haben.

In Paris wird sich indessen wirklich der Schwedische Gesandschafts-Prediger Gambs mit dem dortigen Wohlfahrts-Ausschuße über einige vorläufige Friedens-Anfragen unterreden. — Man glaubt aber daß bey einer Friedensunterhandlung hauptsächlich in Betrachtung kommen werde, den Westphälischen Frieden von 1648 um-

zu-

zuarbeiten, und ihn diesem Jahrhunderte angemeßner zu machen — — — — .

Unsere Sache mit Neapel ist noch nicht vorbey. Der Gesandte dieses Hofes in Kopenhagen hat sich bemüht, seinen Hof, auf Kosten des unsrigen, in einem Briefe an den Grafen von Bernstorff zu rechtfertigen. Hier betrachtet man solches als eine private Aeußerung, welche, auch im Falle, daß sie aus einer höhern Quelle fließet, nur immer, bis zur endlichen Schlußrechnung mit dem Hofe selbst, mag aufgehoben werden.

Ein in Frankreich bekannt gewordner Mann, der Graf Axel Fersen, ist aus Brüßel, wo er auf gewiße Art, als Minister stand, hieher zurück gekommen. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laßen, daß er von allen, deren Glück die unglückliche Königin von Frankreich machte, der dankbarste, und ihr bis ans Ende ergeben war. Man trägt sich mit manchen Anekdoten von Versuchen, die der Graf zu der Befreyung der Königin gemacht habe, von denen ich Ihnen künftig das wahre zu sagen hoffe.

Das Publicum spricht jetzt viel von der Ablegung der Rechnung des General-Gouverneurs, Grafen Ruuth, von seiner Finanz-Verwaltung, während des letztern Krieges. Die Revisions-Kammer beschäftigt sich mit dieser Sache, welche große Summen betrift, von denen der Graf keine schriftliche Ordres, oder Quittungen beybringen kann, da er fast immer auf mündlichen Befehl des Königs auszalen mußte.

3.

Nürnberg, den 16ten November 1794.

Von Seiten des Kaiserlichen Ministers, Graf von Schlick, ist an voriger Mittwoche, (de dato Mainz den 6ten November) an die Fränkische Kreis-Versammlung ein merkwürdiges Promemoria übergeben worden, in welchem der Kaiserliche Hof vorstellt, daß bey dem Mangel eines Theils, und andern Theils sehr hoch gestiegnen Preisen der Naturalien zur Subsistenz der Armeen im Reiche, und dem offenbaren Drange der Umstände, man

Antrag bringen müße, wie Naturalien-Lieferungen im
nde, nach dem Grade des Bedürfnißes auszuschreiben,
von ein Vergütungs-Preis, nach einem zehnjährigen
rchschnitte bestimmt, und dabey auch die Annahme
· Lieferungs-Scheine, statt des unmöglich in hinlång-
)en Summen in diesem Augenblicke aufzubringenden
aren Geldes, eingestanden werden möge. — Diese
atural-Lieferungen wären ganz unvermeidlich, wenn
n anderst den unausbleiblichen, und unübersehbaren
lgen, die der offenbare Mangel der nöthigen Lebens-
)ürfniße für die K. K. Armee nach sich ziehen müßte,
h in Zeiten vorbeugen wolle.

Wenige Tage nach der Ueberreichung dieses Prome-
ria, vorgestern, hat der Fränkische Kreis den höchst-
chtigen Schritt gethan, den Kaiser und den König
n Preußen durch besondre Vorstellungen, um Erzie-
ng des Friedens mit Frankreich zu ersuchen, und hat
i andern Kreisen davon Nachricht gegeben. — Die
lgen davon werden vieles entscheiden.

4.

Regensburg, den 15ten November 1794.

Der unvermuthete Friedens-Antrag von Chur-
ainz, wovon der Coadjutor, Herr von Dahlberg, der
heber seyn soll, hat eine solche Verschiedenheit der Ge-
nungen beym Reichstage angetroffen, daß darüber weit-
sehende Discußionen entstanden sind, von deren Aus-
nge sich nichts im voraus bestimmen läßt. Bey der
ersammlung am 7ten dieses waren die Stimmen über
Zeit, wenn die Berathschlagung eröfnet werden sollte,
verschieden, daß endlich beliebt wurde, daß am 5ten
ecember zwar das Protocoll eröfnet werden solle, aber
wirkliche Berathschlagung und Abstimmung erst
ch dem verfassungsmäßigen Termine von 6 Wochen
rt haben solle. Alsdenn wird aber erst die Frage an?
wirklich eine Friedens-Vermittlung zu suchen sey?
tschieden werden. Darauf kann erst das nähere der
age wie? und durch wem? in Vortrag kommen.
ie sehen daraus, wie weitläuftig es seyn würde, wenn

der

der Reichstag den Frieden machen wollte. Nach einer förmlichen Deliberation über die erste Frage, muß auch erst ein Reichsgutachten abgefaßt, und daßelbe erst durch ein Kaiserliches Decret ratificirt werden. Dabey würde dann auch sehr zu wissen seyn, mit wem denn in Frankreich der Friede zu schliessen sey? und wie die Sicherheit und Erfüllung desselben zu garantiren seye?

Wenn wir ja einen Frieden bekommen sollten, dessen Wirklichkeit viele noch für eine leere Idee halten, die der gerechteste Wunsch erzeugt, so werden es wol eher die grossen kriegführenden Mächte, als die teutschen Stände seyn, da ihre Stimmungen auch so sehr von einander abweichen.

Der 18te Extract aus dem Reichs-Operations-Caßa-Buche besaget, daß bis zum letzten September 1794 die General-Einnahme 1 Million 589,649 Gulden, die Ausgabe aber 1 Million 16,056 Gulden gewesen ist.

Unter dem Titel: Neueste teutsche Kriegskanzley; wird allhier eine Sammlung der neuesten Staatsschriften zum Behufe der Geschichte des gegenwärtigen Reichskrieges mit Frankreich, erscheinen, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten findet. Die ganze Sammlung wird in Abtheilungen von 8 bis 12 Bogen erscheinen. Man kann sich an alle Post-Aemter und Buchhandlungen wenden.

f.

Wien, den 12 November 1794.

Seitdem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten gewißermaßen ganz allein in den Händen des Barons von Thugut ist, werden alle Verhandlungen äußerst geheim gehalten. Dieser Minister bespricht sich darüber bloß mit dem Kaiser, und nur einer der Conferenz-Minister, entweder der Graf Colloredo, auf den der Kaiser ein großes Vertrauen setzt, oder der jetzt nach Florenz gereisete Fürst von Rosenberg, wird gewöhnlich beygezogen; so daß man im Publico nichts erfährt, und daher immer so viele falsche Dinge in den Zeitungen ist. Daß man zum Frieden noch keine sichere Aussicht habe, kann man daraus schließen, daß

die

ie Finanzstellen noch immer sich damit beschäftigen, die Kosten des nächsten Feldzugs zu decken. Es ist inzwischen eschlossen worden, daß alle Beamten die mehr als 1000 Gulden Gehalt beziehen, zum Theil mit zinsbringenden Staats-Schuldscheinen bezahlt werden sollen, und d r Kai- r hat noch vor wenigen Tagen der Finanz-Direction anbe- ohlen, ihm weitere Vorschläge zur Bestreitung der Kriegs- Kosten vorzulegen.

Aller bisher bestrittenen außerordentlichen Staats- usgaben ungeachtet, erhält sich der Credit der Staats- apiere ungewöhnlich gut, welches wohl daher rühren mag, eil aus den von Franzosen eingenommenen Ländern und as denjenigen, die von ihnen bedrohet werden, sehr be- ächtliche Summen hieher gesandt worden sind, und noch glich ankommen. Nicht blos fremdes Geld, auch sehr ele Fremde kommen täglich allhier an, hauptsächlich aus n Niederlanden, aus Teutschland und aus Polen, und ingen nicht nur viel Geld in Umlauf, sondern machen sich ich zum Theil hier ansäßig. Der reiche Banquier zu Frank- rt am Mayn, Herr Bethmann, kömmt mit seinem ganzen ermögen hierher: und da dieses zum Theil in Waaren steht, so hat er die Begünstigung erhalten, dieselben ganz llfrey hierher zu führen und abzusetzen.

Um die öffentliche Ruhe gegen alle Unternehmungen magogischer Schwindelköpfe zu sichern, hat der Kaiser m Directorium aufgetragen, gemeinschaftlich mit der ersten Justizstelle ein strenges Gesetz vorzuschlagen, nach welchem dergleichen Unternehmungen angesehen, und zur trafe gezogen werden sollen. Die Todesstrafe soll für ese Fälle wieder hergestellt werden.

(Den übrigen Inhalt dieses Schreibens müssen wir m nächsten Monatsstücke vorbehalten.)

XIII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und Politischen Merkwürdigkeiten.

Die in den vorhergehenden Kapiteln beschriebnen höchst- chtigen Begebenheiten, und kritischen Umstände machen

bey

den gegenwärtigen Zeitpunct zu einem Zwischenstande der Ungewißheit über diejenigen Angelegenheiten, an denen ganz Europa das wesentlichste Interesse nimmt. Um die mit Recht gespannte Neugierde zu unterhalten, hat man eine Menge von ungegründeten Nachrichten in dem verflossnen Monate verbreitet, und Friedens- und Kriegs-Berichte durchkreuzten einander täglich. Man gab sogar schon in einigen Zeitungen ganz bestimmte Friedens-Bedingungen an, indem man zu Paris noch nicht wußte, welche Personen die Regierung behaupten würden, und der Convent unter sich selbst in stürmischen Streitigkeiten stand. Da unterdessen der Wohlfarts-Ausschuß sich eine Vollmacht vom Convente für zwey Deputirten, um sie zu einer wichtigen aber geheimen Operation zu authorisiren, erbat, und erhielt, so vermutheten viele, daß wirklich ein Friedensgeschäfte im Werke sey. Gleichwol war nie ein Friede mit mehr Schwierigkeiten und größerer Unwahrscheinlichkeit umgeben, als gegenwärtig. Neuere Begebenheiten verursachten neue Maaßregeln. So bekam das Corps von 20,000 Mann Preußen, welches schon auf dem Rückmarsche vom Rhein und bey Gotha war, unvermuthet den Befehl, dort Halt zu machen, und neue Ordres abzuwarten.

Die Franzosen fanden in ihren zwey Hauptzwecken, in Holland einzudringen, und Mainz zu erobern, die härtesten Schwierigkeiten. Alle ihre Angriffe bey Mainz wurden nicht nur mit großem Verluste abgeschlagen, sondern die starke Besatzung wurde auch von den Preußen unterstützt. Der Feldmarschall von Möllendorf übernahm die Vertheidigung der Rhein-Auen. Mainz schien vollkommen beschützt zu seyn. — Das Hauptquartier der Reichsarmee wurde am 17 November von Schwetzingen nach Heidelberg verlegt. Der größte Theil der Kaiserlichen Truppen gieng im Bergschen und Nassauischen in die Winterquartiere. Ein starkes Corps von 20,000 Mann besetzte den Rhein von Wesel bis gegen Arnheim, und stand mit der Englischen Armee in Communication, welche

welche die Wahl bis Lent, einem Dorfe, Nymmegen gegen über, ſtark beſetzt hielt, und in Verbindung mit den Holländern den Franzoſen den Uebergang über die Wahl, aller Verſuche ohnerachtet, ſo ſtreitig machte, daß es zu einer Art von natürlichen Waffenſtillſtand kam, indem die Franzoſen durch die Hinderniße von ihren Unternehmungen abgehalten wurden. Die Holländiſchen Linien an der Grey waren ſtark befeſtigt, wohl beſetzt, und die Ueberſchwemmungen in Holland ſo ſehr gelungen, daß man ein weiteres Durchdringen der Franzoſen für unausführbar hielt. Zur Beſtreitung der großen Kriegskoſten hatten die Generalſtaaten den Entſchluß gefaßt, 20 Milionen Papiergeld in Umlauf zu bringen.

Bey den Italieniſchen Armeen war die Winter-Ruhe eingetreten, aber im Mittelländiſchen Meere drohten die Franzoſen mit neuen Unternehmungen, nachdem die Engliſche Escadre, welche die Franzöſiſche im Golfe von Juan ſo lange blokirt hatte, durch ſtürmiſche Winde genöthigt worden war, ihre Station zu verlaßen, worauf die blokirten 6 Franzöſiſchen Linienſchiffe und 2 Fregatten, eiligſt nach Toulon ſegelten, in welchem Hafen 5 andere Linienſchiffe zu einer Unternehmung bereit lagen. Dagegen hatten die Engländer 18 Linienſchiffe, jedoch nicht beyſammen, theils bey Livorno, theils an den Küſten von Corſica.

Von Nord-America und Weſt-Indien iſt das weſentlich merkwürdige in dem obigen Artikel von Großbritannien angeführt worden. Die neuern Berichte ſind nicht officiell. Wir hoffen im nächſten Monatsſtücke eine detaillirte Beſchreibung des Zuſtandes von America und Weſtindien geben zu können. Die innerlichen Unruhen in Penſylvanien waren noch bedenklich, und nichts weniger als geendigt. Man bemerkte in America einen Franzöſiſchen Geiſt der Unruhe.

In Marocco führten 7 Könige mit einander Krieg. In Tripolis war der daſige Dey von einem andern Pacha vertrieben worden, aber die Regierungen zu Tunis und Algier wollten den vertriebnen Dey wieder mit Gewalt

walt der Waffen einsetzen. In den Ostindischen Gewässern schwärmten viele Französische Kaper, und die Engländer belagerten die Insel Isle de France. So war in allen Welttheilen Krieg.

XIV.

Vermischte Nachrichten.

Nach einem Schreiben aus dem Haag sind der Ex-Pensionair Vischer, und noch 2 andere Personen, wegen der oben S. 1190 angeführten aufrührerischen Addreße auf 6 Jahr zum Zuchthause verurtheilt worden, worauf sie auf immer des Landes verwiesen werden sollen.

Man hat bemerkt, daß in Paris, im Convente, die Zuhörer auf den Gallerien eben so wohl bravo! riefen, und klatschten, wenn Tallien die Jacobiner schalt, als wenn Duhem sie die reinsten Patrioten, und Retter des Vaterlandes nannte, und lobpreisete. So ist das Volk.

Der zweyte Theil der Lebensbeschreibung des Fürsten von Kaunitz wird zuverläßig im nächsten Monatsstücke folgen. Wir müßen nochmals anzeigen, daß in dem politischen Journale keine Gedichte Raum finden können, und un- deren Zusendungen verbitten.

Zur Vermeidung nachheriger unabänderlicher Unannehmlichkeiten erinnern wir, daß bey dem ohnehin im December gewöhnlichen Abonnement, die Bestellungen der Exemplare des Journals auf Postpapier, bey den Post-Aemtern, oder Buchhandlungen jedes Orts so besorgt werden müßen, daß die Bestellungen spätestens in den ersten Tagen des Januars in Hamburg eintreffen müßen, weil alsdann der Druck des neuen Jahrgangs angeht, und kein einzig Exemplar mehr, als bestellt worden, auf Postpapier gedruckt wird. — Die Herrn Abonnenten müßen die Monatsstücke des Journals immer mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate richtig erhalten, so wie die Monatsstücke immer am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats in Hamburg ausgegeben werden.

Altona, den 26ten November 1794.

politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1794. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1794.

I.

Ueber den Charakter und das Privatleben des verstorbnen Fürsten von Kaunitz.

(Von einem Manne in Wien, der ihn genau kannte.)

Die lange glänzende Erscheinung dieses Ministers an dem Europäischen politischen Himmel, und insbe-
ndere seinen Aufgang und die Culmination über dem wei-
n Horizonte der Oesterreichischen Monarchie, so wie sei-
n Niedergang, mögen solche Männer beschreiben, die
n in dem halben Jahrhunderte seiner Wirksamkeit genau
obachten konnten, und denen es wegen der Theilnahme an
eschäften, leichter ist, seine Verdienste, die er als Staats-
ann gehabt hat, zu würdigen. In Oesterreich hielt ihn
s Volk für seinen Freund; der gemeine Mann in Wien
nnte ihn nur den alten Fürsten, und in den Gesell-
aften aus den höhern Ständen wurde ihm der Beyname
s Großen selten versagt. Wenn auch in den Cirkeln
s hohen Adels seine Mitwerber in Würden, Kenntnißen
d Talenten, gerne ihr Mäthchen an seinen Anomalien

und Derbheiten kühlten und sich darüber gar viele Anekdoten, mit und ohne Zusatz, ins Ohr zu raunen, oder auch laut zu erzählen hatten: so kam doch in Absicht auf die große Maße, die Stimme dieser Oppositions-Parthey gegen den allgemeinen Ruf in keinen Betracht. Kaunitz der Staatsmann, wird für seinen künftigen Biographen ein wichtiger Gegenstand seyn, und solte das strahlende Sonnenlicht der Wahrheit bey näherer Beleuchtung auch hier manches von dem Nimbus zerstreuen, den der Nebel der Meynung und der Ueberlieferung so gerne um Menschen zieht, die das Schicksal um einige Stufen höher gestellt hat, so kann das nur den blinden Haufen seiner Anbeter beleidigen; der warme Freund der Wahrheit und des Verdienstes wird immer dankbar seyn. Die Linie seiner politischen Laufbahn ist schon im 9ten Stücke S. 927 des politischen Journals vorgezeichnet worden: hier sollen nur einige wenige, aber wahre und charakteristische Züge seines intellectuellen, moralischen und ästhetischen Charakters dargestellt werden. Hat man ihn vorhin in seinem Staatskleide und mit seinen Orden erblickt, so wird er hier in seinem Schlafrocke erscheinen. In diesem Zustande muß ein Beobachter seinen Mann untersuchen, wenn er das: Sprich von mir wie ich bin: erfüllen will, und hält dieser hier die Probe aus, so ist er geborgen.

Freylich muß man um von der Intension und Ausdehnung der moralischen Kraft des Menschen ein richtiges Urtheil zu fällen, eben so wie bey seinem physischen Vermögen, ihn in der Blüthe seines Lebens, im männlichen und im hohen Alter, beobachten. Wer also den Fürsten Kaunitz nur am Abende seines schönen langen Tages in der Nähe sah, nur die letzten Strahlen seines Geistes auffaßen konnte, der wird nur so lange wahr seyn, als er erzählt, was er richtig sah. Dieß soll in den nachfolgenden kurzen Bemerkungen geschehen. Diese einzelnen Züge sollen neben den Lobreden und Lebensbeschreibungen, die Meister in der Folge von ihm aufstellen werden, nur dazu dienen, den Entfernten eine getreue Schilderung des Mannes zu verschaffen. Es verhält sich hierin wie mit den Büsten, Kupferstichen und Portraits.

ts. Wer ihrer mehrere von den vielen, die von Kaunitz
handen sind, mit einander vergleicht, und sich ein ideali-
s Bild daraus abstrahirt, dem kann es gelingen, sich das
ginal ähnlich vorzustellen. Vielleicht kann dieser mora-
e Schattenriß, den wir hier vorlegen, auch dazu dienen,
physiognomische Aehnlichkeit in dem Gemälde eines seiner
stigen Seelenmahler zu berichtigen, oder doch wenig-
s zu bestätigen. Das Verkleinern und Verdunkeln
(Ideen auf die man bey Schattenrißen so leicht kommt)
fällt hier ganz weg: wenn aber doch die Größe, die nun
nal ein relativer Begrif bleibt, hier und da kleiner, und
Licht manchmal weniger hell erscheinen sollte, so hat der
chner es so gefunden, und dann mag man das lieber sei-
n schiefen Standpunkte oder der Blödigkeit seiner Augen
uld geben, und von dem Originale immer fort glauben,
o man etwa aus andern Gründen zu glauben, veranlaßt
d.

Fürst Kaunitz hatte eine ausgebildete Vernunft. Da
on der sens commun bey weitem keine so gemeine Sache
als der Ausdruck es andeutet, und viele Menschen glau-
, so liegt schon in dieser schlichten Behauptung ein Lob.
nn er auch ehemals in Leipzig Philosophie studiert hat,
ir meynen jetzt die Philosophie, die von Lehrstühlen herab
ehrt wird, nicht die andere, an welcher ein jeder gute
pf seine ganze Lebenszeit hindurch — lernt,) so hatte er
h an eigentlichen metaphysischen Untersuchungen keinen
fallen. Aber die wichtigsten Lehren der Metaphysik, die
een von der Gottheit, der Natur des Menschen, sein
rhältniß zu der erstern und seine muthmaßliche künftige
stimmung, hatte er praktisch inne, und diese Sätze mö-
n wohl die Grundlage in dem Katechismus seiner Glau-
slehre gewesen seyn. Dennoch versäumte er die Cere-
nienpflichten seiner Kirche nicht. Er ließ in seinem Hotel
Sonn- und Festtagen Meße lesen. Er betrug sich und
te als ein katholischer Christ.

Seine Beurtheilung war langsam, aber desto reifer,
d daher sein Endurtheil fast immer richtig. "Wenn ich
t andern unterhandle, sagte er, so denk ich mich immer

genau in ihre Lage, und darnach verfahre ich mit ihnen oder gegen sie.„ Er sagte oft sehr sinnreiche Sachen, ohne witzig zu seyn, oder vorzüglichen Wohlgefallen an schönen Geistern und den Werken der Einbildungskraft zu haben. Voltaire war freylich einer seiner Lieblingsschriftsteller, aber auch an ihm bewunderte er mehr den schnellen Gang seiner Ideen, die mannichfaltigen Combinationen, mit denen er überrascht, das Eigenthümliche seines glücklichen Ausdrucks und die magische Kraft, mit der er sich aus einem Welttheile in den andern zu versetzen weiß. Daß Voltaire ein französischer Schriftsteller gewesen ist, mußte ihm freylich bey Kaunitz zum Vortheil gereichen. Rousseau *) wurde zwar auch von ihm gelesen und geschätzt, aber dessen Feind behielt auch bey diesem Großen die Oberhand. Seinem Geschmacke an Französischer Drammaturgie blieb er bis an sein Ende getreu. Noch wenige Monate vor seinem Tode ergötzte den alten erfahrnen Staats- und Weltmann Moliere's Laune und Salz. Alles Bessere, was für die französische Schaubühne etwann bis um das Jahr 1750 geschrieben worden ist, hat er gelesen; vieles davon befand sich in seiner Bibliothek. Die teutsche witzige Litteratur kannte er weniger, ob er gleich in den neuern Zeiten, da Wieland der Mittelsmann war, dessen Schriften ihn aufmerksam machten, viele Achtung gegen sie bezeigte. **) Der teutschen Sprache war er kundig; seine Aussprache war rein von der österreichischen Erbsünde, und lief ja manchmal, wenn er teutsch sprach, ein Austriacismus unter, so kam es daher, weil er gewöhnlich nur mit Leuten, aus der niedern Klaße, denen er verständlich werden wollte, teutsch zu reden, gewohnt war. Die französische Sprache war seine rechte Hand, und man merkte gar bald, daß wenn er über wissenschaftliche

*) J. J. Rousseau war einige Wochen lang in Paris, Kaunitzens Secretair; etwas wovon Rousseau, so viel wir uns erinnern, in seinen Bekenntnißen nichts erwähnt.

**) Ein berühmter teutscher Philosoph wurde öfters, wenn er zum Besuche in Wien war, an seine Tafel gezogen; eine Ehrenbezeugung, deren sich selbst solche Gelehrte in Wien nicht rühmen können, denen er seinen Schutz angedeihen ließ und deren Verdienste er schätzte.

e oder historische Gegenstände teutsch sprach, er etwas
der linken Hand anfaßte, was nur die rechte zu handha:
pflegte, weswegen denn auch diese der andern manch:
zu Hülfe kam. Ueberhaupt ließ er sich bey seinem münd:
n Vortrage Zeit; dafür beobachtete er aber auch immer
genauesten Zusammenhang; kein Wort war zu viel,
s das rechte und immer an dem gehörigen Orte. Er ver:
d die schwere Kunst gerade das zu sagen, was er wollte,
seine Rede zeigte von der Gediegenheit seines Verstan:
Er sprach französisch, italienisch, teutsch; das Latein:
laß und verstand er; auch war ihm in seiner Jugend die
ische Sprache nicht fremd. Die große Encyklopädie war
Magazin aus dem er Proviant für die Bedürfnisse sei:
gesellschaftlichen Gespräche hohlte, nicht um damit aus:
amen, sondern einen Leitfaden zu haben, an dem er
e und seiner Freunde Ideen reihen konnte. Nütz:
Erfindungen aller Art, insbesondere aber aus der
chanik und allgemeinen Naturlehre, hat er mit großer
ilnahme unterstützt und befördert; vieles selbst ver:
t. Sein Talent für ausübende Mechanik zeigte sich
llen seinen Anordnungen; er hatte verschiedene Hand:
ker in seinen Diensten, er verstand ihre Arbeiten,
an, und veranlaßte manche Einrichtung, Vorkehrung
w. die alle die Bequemlichkeiten und Annehmlichkei:
befördern, aber auch die Bedürfnisse derjenigen ver:
ren, die sich daran gewöhnen. Daß man nicht im:
vier Räder brauche, um fort zu kommen, hat er den
nern gezeigt; er belehrte sie aber auch bald, daß man
drey Rädern nicht weit komme, weil er seine drey:
rige Kutsche, in der er nicht oft gefahren ist, bald
er abgedankt hat. Neue Ideen in der Land: und
dwirthschaft, wenn sie positive Kenntniße zum Grunde
en, oder reellen Vortheil in der Folge versprachen,
er seiner Aufmerksamkeit werth, und hörte gerne
ber die Meynung derjenigen, von denen er wußte,
sie sich mit diesen Gegenständen beschäftigten. Seine
dienste als Protektor der schönen Künste und zugleich
er Kenner derselben — zwey Eigenschaften, die man

nicht immer in derselben Person vereinigt, antrift — sind unleugbar. Wie tief er in den ästhetischen Theil der Kunst eingedrungen — und mit der sinnlichen Darstellung derselben bekannt war, das mögen Kunstverständige von ihm der Welt erzählen. Werke der Mahlerey beschäftigten noch seinen hinscheidenden Geist.

Von Kaunitz dem großen Reiter nicht reden, das hieße einen Hauptzug in seiner Schilderung vergeßen. Er selbst hielt seine Reitbahn für die erste in Teutschland, und wenn das auch gleich nicht alle Pferdeverständige mit ihm glaubten, so bewunderten sie doch die Gewandtheit und Geschicklichkeit des Greises, der in seinem hohen Alter junge muthige Hengste abritt. Zu Pferde saß er mit natürlichem Anstande, er führte es leicht, obgleich nicht mit stäter Hand und tummelte es noch manchmahl. Das mechanische Abreiten einer Schule nach der andern hielt er bey Pferden, die schon fertig sind, für schädlich; auf der Stelle mußten sie der Wendung und Hülfe des Reiters gehorchen, und sein Wille war, daß sein Pferd keinen habe. Uebrigens war er in der Beobachtung aller Schulregeln sehr genau, daher er sogar im Schritte auf der rechten Hand darauf sah, ob das Pferd mit dem rechten Fuß zuerst antrat. Vom Herzog von Newcastle bis auf la Guerriniere herab, hatte er die meisten Pferde- und Reitbücher in seiner Bibliothek, und aus seinem Tadel, seinen Bemerkungen und Vorschlägen sah man, daß er sie fleißig gelesen und verglichen hatte. Was der Italiener Borelli über den Gang der vierfüßigen Thiere und andere französische Mechaniker von dem Sitze und der Zäumung gelehrt haben, beurtheilte er sehr richtig. Gerne zeigte er sich andern zu Pferde, auch war es jedermann erlaubt in seine Reitbahn zu kommen. Befand er sich wohl, so ritt er fast täglich, Nachmittags, — vor seinem Mittage — zwey bis drey Pferde und ließ die Bahn im Winter mit vielen Argand'schen Lampen beleuchten. Daß er seine Stallmeister selbst unterrichtet und erzogen habe, das wußten viele von Wiens Einwohnern bisher durch Tradition; seit seinem Tode ist es sogar ausdrücklich (!)

im

seinem Testamente der Welt kund worden. Man sieht
eraus, daß Kaunitz nicht zu denen Großen gehörte, die
s, was sie am wenigsten sind, oft am liebsten scheinen
öchten; und wenn seine Selbstliebe bey dieser Liebhabe-
y Blöße gegeben hat, oder sich gar Schwachheiten ei-
r ruhmredigen Eigenliebe gezeigt haben, so bedenke
an, daß dieß einem jeden ähnlichen Manne, am leichte-
n bey seinem Steckenpferde wiederfahren kann. Mein
ott! wer unter uns hat nicht wenigstens ein solches Pferd
seinem Stalle! Wenn er sich selbst gerne lobte, so kam
daher, weil er auch an andern, das was er, obgleich
ten, lobenswürdig fand, gerne gelobt hat. Er beneidete
emanden um seine Vorzüge und Eigenschaften, *) kannte
er auch die seinigen. Und wenn die Bescheidenheit ein
delstein ist, in deßen Besitze mancher aus dem Mittelstande
armt, so ist dieser Schmuck bey Fürsten desto seltner,
eil das Geschwätz der Schmeichler, den innern, so
icht bestechbaren Richter über unsern Werth, gar bald
erführt.

Redlichkeit und Treue waren die Hauptperlen in
r Krone seiner moralischen Tugenden. Vornehm und
ocken war er oft gegen Fremde aus seinem Stande, gü-
g und herablassend gegen Niedere; ernsthaft aber gegen
le und immer, auch wohl in Anwandlungen von Un-
uth und Murrsine, derb. Cooks Reisegefährte haben
esen großen Mann nur einmahl auf dem Verdecke lu-
g gesehen, und es werden sehr viele Menschen Jahre-
ng um den Fürsten Kaunitz gewesen seyn, ohne ihn
chen gesehen zu haben. Das wird freylich ehemahls
ders gewesen seyn, als noch die Freuden der Liebe und
r Umgang mit dem schönen Geschlechte seine Seele auf-
iterten und seine Stirne entfalteten. Aber seine phy-
logischen und diätetischen Grundsätze — denn auch in
n Schriften der Aerzte hat er sich umgesehen und die
egriffe, die er von dem menschlichen Körper und seinen
unctionen hatte, waren nicht irrig — werden ihm im-
er Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, als Ammen des Ver-

*) Nemo alterius, qui suæ confidit, virtuti invidet.

gnügens vorgestellt haben. Wer, wie er, eine weibliche Umarmung für einen neuen Nagel zu seinem Sarge hält, der wird sich dergleichen Empfindungen nicht leicht ergeben. Auch hier wird der Günstling der Natur nur der Stimme seiner Mutter gehorcht haben, und daß er nie die Fülle der Gesundheit in schnöder Wollust Schooß gegossen hat, das zu glauben berechtiget uns sein hohes Alter und sein dauerhaftes, geistiges und körperliches Wohlseyn.

Seine Tagesordnung, oder vielmehr die Umkehrung der gewöhnlichen Lebensweise, kennt man schon aus andern Nachrichten. H. Weickard hat sogar aus medicinischen Gründen sie gerechtfertiget.

Seine Mitternachtsvorleser sollten ehemals bloß den Staatsmann von seiner Gedanken-Last entfernen "ne mens agitet molem," die spätern werden wohl nur litterarische Einschläferer gewesen seyn.

Daß er für gewisse Krankheiten, auch sogar ihre Namen Idiosynkrasien hatte, war eine seiner bekannten Eigenheiten, die nur Menschen mit dicken Nerven und groben Fibern belachen konnten, Pocken-Inoculation*) waren Worte, deren Ton ihn physisch afficirte. Wer die Pathologie der menschlichen Seele kennt, dem werden andere ähnliche Fälle nicht unbekannt seyn. Wie mancher armer Hypochonder wird nicht hartherzig mit dem einfältigen Ausruf zurück gewiesen: Einbildung! Ja wohl Einbildung, aber wenn diese nicht willkührlich ist, wenn die Idee uns hat und nicht wir sie haben, um was ist alsdenn dieser Zustand weniger eine Krankheit als Steinschmerzen oder Gicht? — Mit Kranken hatte er viel Mitleiden, und gerade hier zeigte sich seine natürliche Guthmüthigkeit am vortheilhaftesten. Freylich fürchtete er den Tod, wie alles was lebt, und sich denselben entweder deutlich, wie der Mensch, oder dunkel wie das Thier, vorstellt; aber was von seiner kindischen Furcht vor dem Tode anekdotenweise erzählet wird, ist übertrieben. Vom Tode und dem Sterben konnte er lesen und

*) Selbst von der Inoculation der Bäume konnte er nicht hören; man mußte äugeln oder einimpfen sagen.

und hören; ja wir können sogar verbürgen, daß er bey dem Lebewohl, das ihm der verstorbene Fürst Gallizin, gleichsam aus dem Grabe herauf sagen ließ, gefaßt und standhaft blieb. In seiner Krankheit, die nichts anders war, als ein allmähliges Herabsinken der Lebenskräfte bis auf Nulle, wurde er auch mit dem Tode bekannter. Der Tod ist ein Phantom unserer schüchternen Imagination, er muß also auch, wie alle übrigen Phantome in der Nähe verschwinden. — Sein feines reitzbares Nervensystem war schuld an seinem großen Abscheue vor Krankheiten, und wenn er sich vor der freyen Luft, in der doch nur allein das wahre pabulum vitæ vorräthig ist, fürchtete, und sich in seinen Kutschen fast immer hermetisch verschloß, so war es um nicht Schnupfen oder Husten zu bekommen. Die Arzneymittel verabscheuete er, und die Aerzte achtete er nur aus Nothwendigkeit.

Daß Kaunitz in seinen jungen Jahren ein schöner Mann gewesen war, und eine von denen Physiognomien hatte, die Ehrfurcht einprägen und den edlen Mann gleich bey dem ersten Anblick ankündigen, wußte man auch an zweyen großen Höfen dies- und jenseits des Rheins. Da seine männliche Schönheit von der dauerhafteren Art war, wir meynen diejenige, die in den festen Theilen ihren Sitz hat, so haben sich schöne Ueberreste derselben bis in sein hohes Alter erhalten. Es gab noch Stellungen und Wendungen bey denen man aus der goldnen Vorzeit seiner Jugend schöne Bruchstücke unter den Ruinen des Alters gewahr wurde. Ob die Geschäfte bey seiner Toilette ehemals wirklich so mannichfaltig und verwickelt waren, wie es ein achtungswürdiger teutscher Philosoph *) erwähnt, daß werden seine ehemaligen französischen Kammerdiener am besten gewußt haben: uns scheint, daß seine Toilette mehr langsam als gekünstelt war, und daß der Methodismus, nicht aber die Vielfältigkeit der Geschäfte ihren Gang verzögerte. Die Stoffe von Wolle, Baumwolle, Flachs, Seide,

*) S. Feders Untersuchungen über d. menschlichen Willen. Th. I. S. 803. in der Note.

Leder und Haar, mit einem Worte den ganzen Inbegrif derjenigen Körper, die den menschlichen zunächst umgeben, wählte er immer von der besten Güte und der feinsten Art; aber Form und Zuschnitt gehörte freylich noch in die erstere Hälfte unseres mit ihm alt gewordenen Jahrhunderts, und die ehemaligen Moden giengen an ihm gleichsam in Samen.

Er starb, — weil man sterben muß, — und weil unsere Maschiene, die sich manchmal ein Jahrhundertlang selbst aufzieht, endlich abläuft.

(Wir werden noch im künftigen Monate, einige Einzelne Züge aus dem Leben dieses in vielfältigen Betrachte originellen und merkwürdigen Mannes unsern Lesern mittheilen.)

II.

Vorstellungen über unsere Zeitgeschichte. Erinnerungen.

Der unglückliche Zeitpunct, in welchem wir leben, der niemals seines gleichen in dem unendlichen Raume der Existenz des menschlichen Geschlechts gehabt hat, macht es den Zeitgeschichtschreiber zur Pflicht, gewiße Vorstellungen, und Erinnerungen dem Publico von Zeit zu Zeit darzulegen, welche die Gründe der Wahrheit, und der Beurtheilung seiner Zeitgeschichte in das reine Licht stellen, welches meistentheils Vorurtheil und Partheylichkeit zu verdunkeln, und zu umnebeln sucht.

Noch nie war der Geist der Zeiten so den Leidenschaften, den vorgefaßten Ideen, und dem Egoismus unterworfen, als anjetzt. Jedermann hat jetzt seine Partheymit einer Stimmung seiner Gedanken ergriffen, welche ihn nur für das empfänglich und geneigt macht, was dieser Partheygemäß ist. Mit dieser Stimmung liest jeder Leser die Geschichte unsrer schrecklichen Tage. Der Geschichtschreiber, der nicht, wie in den Zeitungen, alle Gerüchte, und Tags-Neuigkeiten, ohne Plan, und Wahl, ohne auf Wahrheit, und

und Widerspruch zu sehen, so hin abdrucken lassen kann, der eine pragmatisch-raisonnirte Darstellung der Begebenheiten geben muß, hat gegenwärtig das schwerste, das überlastendste Geschäft, welches ein Mann jemals hatte. Die Unpartheylichkeit selbst scheint denen Partheylichkeit, die nichts anders, als was ihrer Parthey dienlich ist, lesen, und wissen wollen.

Die Unpartheylichkeit des Geschichtschreibers besteht in getreuer Darstellung der Begebenheiten, für welche Parthey sie auch gut, oder widrig seyn mögen. Wenn er aber kein gedankenloser dürrer Compilator seyn will, so muß er die Geschichte durch eine pragmatische Darstellung beseelen. Ists möglich, daß nun jeder Leser immer seine Ideen, seine Meynung ausgedrückt finden kann?

Anerkannte Wahrheiten sagen ist die aufrichtigste Unpartheylichkeit. So sind die Verfaßer des politischen Journals überzeugt, daß, in unserm Zeitalter, aus Monarchien keine Demokratien, sondern nur Anarchien werden können. Die jetzige Französische Geschichte stellt den lebendigen Beweis dieser, gleich beym Anfange der Revolution im Journale behaupteten Wahrheit, dar. In jedem andern Lande würde unausbleiblich dasselbige geschehen, wenn es möglich wäre, irgendwo noch, eine wirkliche Staats-Revolution zu Stande zu bringen, woran ich sehr zweifle, da die Völker auf ihr wahres Interesse aufmerksam geworden sind, ob es gleich selbstsüchtige Aufwiegler, die in geheimen Cirkeln an Electrisirung arbeiten, genug giebt, die fähig wären, auf eine Zeitlang viel Unglück zu stiften, auf welche die Regierungen aufmerksam zu seyn, die gegründetsten Ursachen haben.

Die neuen Grundsätze selbst, von der unbeschränkten Freyheit des Volks, sind Minen, welche, in der Zeitfolge, jedes demokratische Gebäude in die Luft sprengen. Sie können nur Revolten, und Factionen, und Unglück des Landes auf eine Weile hin, nie aber eine wirkliche beständige Regierungs-Verfaßung zuwege bringen. — Dieses behauptet, dem Revolutions-Schwindel, und falschen Freyheits-Meynungen nicht fröhnen, und Insultirungen, und Angriffe

griffe auf Fürsten, und monarchische Verfaßungen nicht, wie manche Journalisten thun, unter allerhand Formen und Masken, selbst der von Anmerkungen, und Widerlegungen, hämisch verbreiten, sondern ihrer lieber gar nicht erwähnen, und sich blos mit der factischen Geschichte beschäftigen — das ist doch wohl die unleugbarste Unpartheylichkeit.

Wir können alle unsre Leser dreist auffordern, uns die Unterdrückung irgend eines, noch so demokratischen, zur Staatsgeschichte gehörenden Factums, oder wissentliche Unwahrheiten zu zeigen. Wir führen selbst die Französischen Berichte, wenn sie zur Vollständigkeit gehören, und nicht offenbare Verdrehungen und Unwahrheiten sind, geschichtsmäßig an.

Es ist eine heilige Pflicht der Verfaßer des politischen Journals, alle persönliche Beleidigungen zu vermeiden. Aber die Erzehlung von Factis, wenn sie wahr sind, sind keine Beleidigungen, und wenn sie zur Zeitgeschichte gehören, (wie die Angaben von den Illuminaten,) kann die unbefangne Unpartheylichkeit sie nicht unterdrücken. Dagegen nehmen wir mit Vergnügen auch alle Berichtigungen an, wenn sie hinlänglich zuverläßig sind, Anonymische Schriften und Briefe sind aber nichts zuverläßiges für die Geschichte. Der schreibt mann nennt sich. Auf namenlose Menschen und Schriften können wir nicht achten.

Es ist schon zu andrer Zeit der Unterschied zwischen dem eigentlichen Geschichts-Vortrage des Journals, und den Correspondenz-Nachrichten und Briefen bemerkt worden. In diesen urtheilen wir nicht selbst, und müssen alles, von dessen Unrichtigkeit wir nicht überzeugt sind, so geben, wie wir es erhalten. Unsere Pflicht ist es nur, für wohlunterrichtete, und an den Quellen befindliche treue Correspondenten zu sorgen, wobey wir es weder an Bemühungen noch Kosten mangeln lassen, und uns auch eines vielfältigen Glücks rühmen können, welches Klugheit und Bescheidenheit näher anzuzeigen verbietet, die Kenner der politischen Quellen aber wohl bemerken. Denenjenigen welche nicht begreifen können, daß man solche Correspondenzen

denzen haben kann, weil sie sie nicht haben können, und die deshalb gar die Correspondenz des politischen Journals verdächtig machen wollen, versichern wir, daß wir für die Correspondenz des politischen Journals allein mehr Geld ausgeben, als diese Herren im ganzen Jahre wohl einnehmen mögen, und daß unsre Correspondenz-Nachrichten allerdings über ihre Begriffe gehen. Man muß aber sehr unwißend, oder sehr boshaft seyn, wenn man den Werth der Correspondenz des Journals nicht einsieht, oder nicht einzusehn, verläumderisch vorspiegelt. Wie viele Begebenheiten sind nicht im Journale angezeigt, ehe noch eine Zeitung etwas davon sagt, wie viel neues muß nicht jeder unbefangner Leser in jedem Stücke finden, wenn er auch die Zeitungen mit Bedacht gelesen hat. So stand gleich nach der Rückkunft des Kaisers aus den Niederlanden nach Wien, in dem Briefe unsers Correspondenten in Wien, daß man am Kaiserlichen Hofe beschloßen habe, für die Niederlande nicht so viel Volk mehr aufzuopfern, sondern, bey gefahrvollen Umständen durch Uebermacht, ohne etwas entscheidendes zu wagen, die Armee, allenfals bis über den Rhein zurückzuziehn, jedoch so langsam, daß der Winter herankäme — wie auch geschehen ist. Dergleichen Anzeigen könnten wir viele anführen. Es finden sich mehrere in jedem Monatsstücke, und wie häufig lieset man erst nach geraumer Zeit in den Zeitungen, vieles was im politischen Journale schon vorlängst angezeigt worden ist. Ueberhaupt aber ist das politische Journal keine Neuigkeits-Bude, sondern eine monatliche chronologische Zeitgeschichte, welche im Zusammenhange die Wahrheit von allen den täglichen unsichern, sich widersprechenden, vielseitig verbreiteten Zeitungs-Gerüchten, darstellt, und in welcher man findet, was wirklich geschehen ist, und welche Neuigkeiten, und Nachrichten, und Facta wirklich wahr sind.

Die Neider, und hämischen Feinde des politischen Journals, die nicht einsehen wollen, daß man von höhern Quellen her, oder durch Combinationen eines unbefangnen gesunden Verstandes und gründliche Kenntniße,

zuweilen

zuweilen von dem Laufe der Dinge, und dem Gange der Angelegenheiten anders, als nach gemeiner gewöhnlicher, oder gar partheyisch-irriger Meynung, die sich oft auf grundlose Gerüchte, und Verbreitungen in den Zeitungen gründen, urtheilen kann, nennen wohl gar solche pragmatische Urtheile — Wahrsagen und Prophezeyn. Warum nicht lieber hexen? Wenn diese Leute ein Inquisitions-Gericht hätten, so würden sie wohl die Verfaßer des politischen Journals, die so vieles bezer als sie, und so vieles eher wißen, als politische Ketzer, und Zauberer verbrennen laßen. Es gereicht uns zur Ehre, zur Ehre unsrer reinen Unpartheylichkeit, und Urtheilskraft, daß so manche Beobachtungen des Journals, besonders in der französischen Revolution, durch die Folgezeit bewahrt worden sind, worüber dann freylich eine gewiße Clique sehr böse ist.

Wir sorgen mit angestrengter Aufmerksamkeit, und Circumspection für die möglichste Zuverläßigkeit. Diese Sorgfalt ist unser erstes Gesetz, und Ursache, daß wir eine Menge von sogenannten Neuigkeiten, und Nachrichten, die jetzt besonders über Friedens-Angelegenheiten täglich verbreitet werden, und, deren Ungrund wir kennen, so wie vieles, was zur Tags-Unterhaltung oder dem Partheygeiste dienen soll, und alle unrichtige und schwankende Gerüchte nicht erwähnen. — Das politische Journal soll die möglichst größte Wahrheit einer monatlichen Zeitgeschichte enthalten. Bey dieser unsrer stets aufmerksamen Sorgfalt fordern wir aber auch unsrer Seits Billigkeit, und Rücksicht auf die Umstände. Wer von uns übermenschliche Allwißenheit, und Infallibilität verlangt, der kann kein competenter Richter seyn. Man weiß, daß selbst Könige und Minister nicht über die Möglichkeit, irrige Nachrichten zu erhalten, hinweggesetzt sind. Gleichwol können wir unsern Lesern Bürgschaft für die Wahrheit und Richtigkeit alles desjenigen, was nicht selbst von uns in der Folge, berichtigt wird, leisten.

So sehr wir alle falsche, oder unrichtige Nachrichten vermeiden: so angelegentlich ist es uns auch, keine wahre wirkliche politische Merkwürdigkeit fehlen zu laßen. Die wahrste Vollständigkeit unsrer Zeitgeschichte, in einem verbundnen, zusammenhängenden Vortrage, ist das nie vergeßne große Augenmerk bey unsrer Arbeit. Man wird nicht eine einzige wirklich politische Merkwürdigkeit in unserm Journale, von keinen Lande vermißen, und zwar immer so frühe angezeigt finden, als es nach der monatlichen Ausgabe des Journals möglich ist. Wie unendlich groß diese Mühe, wie manichfaltig überlastend sie gegenwärtig ist, da die großen Begebenheiten sich in Menge drängen, und in so vielen Ländern so vielfach sind, davon kann Niemand ohne eigne Erfahrung, einen Begrif haben. Die Redaction des politischen Journals ist kein beneidenswerthes, ist ein unbeschreiblich mühvolles, unbeschreiblich schweres Geschäft. Unsere Leser werden die Vollständigkeit unsrer Arbeit aus dem Register dieses Jahrganges, welches dem künftigen neuen Monatsstücke beygefügt werden wird, und aus der Uebersicht dieses Jahrs, einigermaaßen einsehen können.

Wenn man die unabläßigen Bemühungen, und Arbeiten der Verfaßer des Journals, und die kostspieligen Ausgaben für die Correspondenzen, und für die Menge auswärtiger öffentlicher Blätter aller Länder, und für die vielen einzelnen diplomatischen und andere Piecen und Schriften, in Verbindung erwägt, wird man die Uneigennützigkeit nicht zu verkennen fähig seyn, die der, im Vergleich mit andern Journalen, welche dergleichen Ausgaben und beschwerliche Arbeiten nicht erfordern, so geringe Preis unsers Journals, wie der blaue Umschlag anzeigt, beweiset. Eben diese Uneigennützigkeit bewegt uns, daß bey den immer vermehrten Kosten aller Art, der Preis des Journals immer derselbige geblieben ist, und noch bleibt.

III.

Ein Schreiben über die neue Sprache des Telegraphen, oder die Synthematographik.

Hanau, den 19 November 1794.

Sie haben im Neunten Stücke Ihres politischen Journals des laufenden Jahrs, S. 972, meiner Kunstsprache in Signalen, oder Synthematographick, eine gefällige Erwähnung gethan, wozu ich hier einige Berichtigungen nachtragen will. Wahr ist es, daß meine Aufgabe im Jahr 1784 angekündigt worden ist, kurz vor dem Ende des Jahres. Aber sie ward auch einige Wochen drauf, im Jahre 1785 schon in Versuchen ausgeführt, welche dann, so wie sie gemacht wurden, in den öffentlichen Zeitungen erzählt worden sind. In eben dem Jahre erschienen auch schon die ersten beyden Bändchen meines Buches. Es kann also meine Signalsprache, der neuen Zeitordnung nach, Niemanden, wie er auch heiße, in den Parallelen nachgesetzt werden. Unrichtig ist es aber, daß darüber Ein Schreiben in fünf Sendungen an den Herzog Ferdinand von Braunschweig herausgekommen sey. Welch ein Ungeheuer von Schreiben müßte dieß seyn? Ich habe achtzehn Briefe an den Herzog abdrucken laßen, und zwischen diese viele andere an andere Fürsten; auch die Geschichte des Problems überhaupt, und die meiner Versuche nebst vielen besondern Abhandlungen eingerückt. So sind 5 mäßige Bändchen entstanden, wovon das letzte allein 224 Octavseiten enthält. Daß man in Teutschland nicht so viel daraus gemacht habe, wie aus Herrn Chappe's Telegraph in Paris, läßt sich nicht gradezu sagen. Es kann ja in der Stille ein Gebrauch davon gemacht worden seyn: wenigstens kann erwiesen werden, daß Könige und Fürsten nicht gleichgültig dagegen waren. Eben so wenig hat man mich durch kritischen Tadel von der Vervollkommnung meiner Kunst abgeschreckt. Ob und wie man mich kritisch getadelt habe, weiß ich nicht; kümmere mich auch deswegen nicht. Schrieb mir doch ein edler teutscher Fürst, als mein Werkchen

chen schon vollendet war, am 16ten Febr. 1788: Mühsam haben Sie die Dornen in diesem Gefilde weggeräumt, und den Weg gebähnt, der vielleicht in der Folge zu Entdeckungen Anlaß geben könnte, die alsdann Ihnen zu verdanken seyn werden. Die Geschichte der Entdecker und Erfinder liefert davon viele Beyspiele. Lachen und Spotten ist leicht. Es ist auch häufig der Lohn derjenigen, welche sich über eine gewöhnliche faßliche Sphäre erheben. Sie scheinen auch dieses empfunden zu haben. Ich dächte der Tadel und Unglauben des großen Haufens wäre das eigentliche Merkmahl woran seltene und gemeinnützige Beschäftigungen und Geisteskräfte am füglichsten zu erkennen wären. Der speculative Geist kann ruhig sich darüber hinaus setzen, und den Krittler mitleidig anlächeln, oder ihm zurufen: la critique est aisée, et l'art est difficile.

Meine Synthematographik hat übrigens im Wesentlichen die ganze Vervollkommnung, die ich ihr damals geben wollte. Modificationen des Synthematographs selbst sind unendlich viele möglich; und daß mein Vorschlag von Berlin über Leipzig, Magdeburg, Hannover, bis Hamburg nicht ausgeführt worden ist, wie der Vorschlag des Herrn Chappe von Paris nach Lille, dieß ist nicht die Schuld der Methode. Es kam darauf an, und kömt noch jetzt darauf an, ob die Cabinetter in solche Anstalten eingreifen wollen, welches ich ihnen dann ohne alle Einmischung überlaße.„

Bergsträßer.

Eben dieses gelehrte und erfinderische Genie des Herrn Consistorial Rath Bergsträßer hat neuerlichst in einem gedruckten Blatte auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß man im Französischen Lager vor Mainz einen Kanonenschuß, bald darauf Trompeten gehört, und gleich drauf die sonst zahlreichen Feuer bis auf 5 verschwunden, gesehen habe, wovon man die Ursachen nicht anzugeben wußte. "Jedem Kenner der Signalkunst, sagt der Verf. muß diese Erscheinung auffallen, und denen vorzüglich, welche mit meiner Synthematographik bekannt sind, in welcher ich die Methode angegeben habe, mit 1.

2. 3. o. alles mögliche zu zälen, und auszudrücken. Sollten sich die Belagerer ihrer 5 Wachfeuer nicht eben so wie ihres Telegraphs zu Paris, zur Correspondenz bedient haben? Es wäre dieser Fall gewiß, wenn man beobachtet hätte, ob die 5 übrig gebliebenen Feuer wechselsweise bald sich vermindert hätten, bald wieder in veränderter Anzahl hervorgekommen wären? Synthematographe sind in einer unendlichen Menge möglich, und ich wundre mich gar nicht, daß jetzt in England und Teutschland sehr viele Männer aufstehen, welche neue Telegraphe wollen erfunden haben; ich sage, wollen, mit Bedacht. Denn Telegraphe laßen sich wohl angeben, aber nicht mehr, im eigentlichen Verstande, erfinden. Doch davon zu einer andern schicklichen Zeit.

VI.

Zustand von Nord-America. Begebenheiten.

Die beyspiellose Menge politischer Merkwürdigkeiten von den Europäischen Staaten, die mit Recht alle Aufmerksamkeit ausschließend auf sich zogen, vergönnte uns seit einiger Zeit keinen Raum zu einem besondern Kapitel von America. Wir mußten daher nur die wichtigsten Nachrichten von diesem Welttheile, die wegen ihres temporellen Intereße keinen Aufschub erlaubten, theils in den Artikeln von Großbrittannien, theils in dem allgemeinen Berichte in zusammengedrängter Kürze mittheilen: und andere hingegen, die von einem bleibenden Intereße für den Statistiker waren, bis jetzt zurücklegen. Um aber nun, beym Schluße des Jahrs, die Uebersicht der Staaten und ihrer Veränderungen zu vervollständigen, wollen wir hier die vornehmsten historischen und statistischen Merkwürdigkeiten von America, aus der letzten Hälfte des verflossenen Jahrs, zusammenstellen.

Der am 3 December 1793 eröfnete Congreß blieb bis in den Anfang des Junius d. J. versammelt. Den vornehmsten und wichtigsten Gegenstand der Berathschlagungen

gungen machten die Mißhelligkeiten aus, welche sich zwischen den Vereinigten Staaten und England anspannen. Nachdem der Herr John Jay als Gesandter nach London abgereiset war, so beschloß der Congreß, dem Präsidenten Washington eine unumschränkte Vollmacht zur Beylegung dieses Mißverständnißes zu übertragen, doch aber auf jeden Fall bereit zu seyn. Zugleich erhielt der General Wayne, der im vorigen Jahre die Americanischen Truppen gegen die Wilden anführte, den Befehl: mit 8000 Mann an das Ufer des Miamiflußes zu marschiren, und sich dort jeder Erweiterung der Grenzen des Brittischen Territoriums zu widersetzen. — In den letzten Wochen beschäftigte sich der Congreß ausschließend mit dem Finanzwesen des Staats, und mit den verschiedenen Vorschlägen der Comittée um das Deficit von 2 Millionen 375633 Dollars, welches sich zwischen der dießjährigen Einnahme und Ausgabe des Staates fand, zu decken. Die ganze Einnahme betrug nur 5 Millionen 318584 Dollars, und die Ausgabe belief sich auf $7\frac{1}{2}$ Millionen: wovon allein eine Million für ausländische Verhandlungen, ferner 3 Mill. für die Interessen der Staatsschulden, und nur 2 Mill. für den Kriegs-Etat berechnet waren. Verschiedene Projecte zu neuen Auflagen auf Porter, Bier, Obstwein u. dergl. und besonders der Vorschlag zu einer unmittelbaren Taxe auf die Ländereyen, die allein 750000 Dollars aufbringen sollte, und zur Erhöhung des Impostes auf Englische und Irrländische Waaren, wurden durch Stimmenmehrheit verworfen; hingegen wurden neue Abgaben auf Equipagen, Taback, Zucker, Weinschenken, auf Versteigerungen und Stempel gelegt, durch welche man jenes ungünstige Verhältniß in den Finanzen zu heben glaubte. Am 9 Junius gieng darauf der Congreß auseinander; und bestimmte den 4 November zu der Eröfnung der neuen Sitzungen.

Aber bey der Bekanntmachung dieser Beschlüße des Congreßes wegen der neuen Accise sahe man deutlich, wie weit auch hier schon der Neufränkische Revolutionsgeist ausgebreitet war, und wie mächtig derselbe schon die Si-

cherheit der Regierungsformen untergraben hatte; und welche Folgen die Staaten von der Begünstigung der jetzigen Franzosen zu erwarten haben. Widerspenstigkeit gegen einzelne Anordnungen der Regierung, wozu das Volk, wenn diese Anordnungen Abgaben betreffen, so leicht gereizt werden kann, sind immer die ersten Versuche der Revolutionssüchtigen Köpfe, um die Stärke oder Schwäche der Regierung zu erproben — und wohl dem Lande, dessen Regierung bey diesen ersten Versuchen sogleich weise Streng zeigt. Hierdurch wurden denn auch die Versuche der Aufrührer in America noch unterdrückt. Sobald die neuen Abgaben bekannt gemacht wurden, so erklärten sogleich 4 Landschaften in den westlichen Gegenden von Pensylvanien: daß sie sich diesem Beschluße des Congreßes nicht unterwerfen, und diese Accise nicht bezahlen würden. Es versammelte sich bald ein Haufen bewafneter Menschen, der in kurzer Zeit bis über 9000 Mann anwuchs. Der Präsident Washington sandte sogleich Commissarien dahin ab, um durch gütliche Mittel die Ruhe wieder herzustellen. Ein Theil der begüterten Einwohner jener aufrührerischen Landschaften ließ sich auch wieder zur Ordnung und zum Gehorsam zurückführen: aber der große Haufe bestand hartnäckig auf seiner Weigerung, und war bereit sich mit den Waffen zu vertheidigen, und verübte auch schon hier und da einige Gewaltthätigkeiten. Nun wurde also die erste Classe der Miliz aus allen Staaten *) zusammenberufen, um gegen die Aufrührer zu marschiren. Diese erste Classe betrug 12950 Mann. Zugleich erließ der Präsident der Vereinigten Staaten unter dem 25 September eine Proclamation, in welcher derselbe, nachdem zuerst die Fruchtlosigkeit der angewandten Bemühung zur gütlichen Beylegung der Unruhen gezeigt ist,

alle

*) Wie bekannt, gehören alle Mannspersonen zwischen 18 und 45 Jahren zu der Miliz. Diese ist in Compagnien von 80 Mann eingetheilt; und jede Compagnie in 8 Classen. Vor dem Auemarsche wird geloset, und diejenigen, die das Loos der ersten Classe ziehen, marschiren zuerst.

alle Beamten und Corporationen auffordert sich den Insurgenten zu widersetzen, und die Constitution und Gesetze aufrecht zu erhalten: und einen jeden ermahnt, den Aufrührern bey eigner Strafe auf keine Art einen Vorschub zu leisten. Die Truppen versammelten sich im Anfange des Octobers zu Betford; und traten, nachdem der Präsident selbst Revüe über dieselben gehalten hatte, am 23 October unter Commando des Generals Lee, ihren Marsch gegen die Aufrührer an. Den letztern war indeß bey der Nachricht von dem Ernste, mit welchem der Präsident gegen sie verfahren wolle, und von dem Anmarsche einer so überlegnen Macht, der Muth entfallen. Sie zerstreueten sich und suchten sich zu verbergen: so daß noch in demselben Monate der ganze Aufstand so gut als gänzlich geendigt war. Ein Beweis übrigens für die volle Richtigkeit unsrer, im 3ten Monatsstücke des dießjährigen Journals S. 237 gemachten Bemerkung; daß die Republicanische Verfaßung von Nordamerica zwar nicht auf beständig, aber doch noch so lange sich erhalten werde, bis die grossen Ländereyen, die jetzt noch ganze Strecken zum freyen Anbau darbieten, stärker bevölkert, und die Menschen mehr an einander gedrängt seyn werden. Gewiße Herren mögen dieß immerhin wieder eine Wahrsagung nennen: sie werden auch, wie gewöhnlich, mit der Zeit die Erfüllung derselben sehen.

Während dieser innern Unruhen schien auch das Mißverständniß mit England eine ernsthafte Wendung nehmen zu wollen; und diejenigen die einen Bruch zwischen diesen beyden Reichen gerne gesehen hätten, glaubten schon daß ein unbedeutender Vorfall, zwischen dem Corps des Generals Wayne, und einem Corps Indianern und Engländern, die sichere Veranlaßung dazu seyn würde. Aber es waren nur vorübergehende Erscheinungen, bey denen wohl verborgene politische Absichten zum Grunde lagen. Indeß nämlich der, von dem Präsidenten mit unbeschränkter Vollmacht versehene Gesandte der Americanischen Staaten, John Jay, in London mit günstigem Erfolge an der Beseitigung der Mißhelligkeiten arbeitete: kam

plötzlich die Nachricht, es sey schon an dem Ufer des Miamiflußes zu einem Gefechte gekommen, wodurch also nun die Feindseligkeiten den Anfang genommen hätten. Der General Wayne hatte sich nämlich einem von den Engländern an dem Ufer des Miamiflußes erbaueten Fort genahert, und den Commandanten der Englischen Besatzung, Campbell, zur Räumung dieses Forts aufgefordert. Auf erhaltne abschlägige Antwort zog sich General Wayne wieder zurück, und verschanzte sich einige Tagemarsche von Detroit. Ein Corps von Indianern, verbunden mit einem Theile der Miliz des letztern Ortes griff den Genenral Wayne hier an; und dieser zog sich nach einer schwachen Gegenwehr, ungeachtet seiner überlegenen Macht, zurück: so daß man wohl sah, daß er zu ernsthaften Schritten keine Ordre hatte. Diese Nachricht spannte noch mehr die Aufmerksamkeit auf die Unterhandlungen zu London; zumal da die Erbauung dieses Forts keineswegs zu gegründeten Beschwerden von Seiten der Vereinigten Staaten Anlaß geben konnte; indem der ganze Distriet an dem westlichen Ufer des Miamiflußes, auf welchem dieses Fort angelegt war, niemals weder zu dem Gebiete der Vereinigten Staaten, noch irgend einer Europäischen Macht, sondern beständig den Eingebornen des Landes, einem Indianischen Stamme gehört hatte, welche aus Zuneigung zu den Engländern die Anlegung dieses Forts den letztern vergünstigten. Die Erwartung mancher wurde aber getäuscht; die Unterhandlungen in London dauerten ungestöhrt fort, und wurden durch den erwünschtesten Erfolg gekrönt. Die Engländer räumten unterdeßen in den letzten Tagen des Octobers dieses Fort: und am 19ten November wurde in London ein Freundschafts-Commerz- und Schiffarts-Tractat zwischen Großbrittannien und den vereinigten Nordamericanischen Staaten geschloßen, durch welchen alle Streitigkeiten nun beendigt sind. Dieser Tractat soll von dem Tage an, an welchem er in America eintrift, seine volle Kraft und Gültigkeit haben, und alle Unannehmlichkeiten die etwa zwischen dieser Zeit noch vorfallen könnten, sollen keines-

wegs demselben hinderlich seyn, sondern von beyden Seiden als ungeschehen betrachtet werden. Eine vollständige Abschrift von diesem Tractat ist zwar noch nicht bekannt geworden: indeß weiß man doch schon so viel von dem Inhalte deßelben, daß alle genommenen Forts von beyden Seiten herausgegeben werden sollen, daß den Americanern der Handel nach den Westindischen Inseln gegen niedrige Zölle verstattet werden soll, und daß die Entscheidung der streitigen Frage: ob freye Schiffe freyes Gut machen, besonders hierzu ernannten Commißarien übertragen werden soll. Wir werden den Tractat selbst zu seiner Zeit, in unserm Journale mittheilen.

Der Krieg mit den Cherokeesischen Stämmen war indeßen auch seiner Beendigung nahe gekommen. Am 7ten Junius kamen 21 Kriegshäupter von dieser Nation in Philadelphia an, um mit dem Präsidenten in Unterhandlungen zu treten. Zu gleicher Zeit schien aber wieder ein Krieg mit andern Wilden an den westlichen Grenzen unvermeidlich zu seyn: und von den Grenzen von Horrison und aus den Gegenden am Ohiofluße kamen häufige Klagen über die von den Indianern daselbst verübten Räubereyen an.

Der Flor der Americanischen Handlung stieg immer höher: die Bevölkerung nahm in einem ungewöhnlichen Maaße zu, und mit dieser zugleich die Cultur und Anbauung des Landes. Seit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Americanischen Staaten, sind in diesen Staaten 14 neue Städte angebauet. Diese sind: Greenville, in Georgien; Martenberg, die Hauptstadt von Nord-Carolina; Colombia, Hauptstadt in Süd-Carolina; Knoxville und Nashville, in den Etablissemens von Lencsen; Damville, Farfield und Lexington, in Kentucky; Washington, die Hauptstadt aller Vereinigten Staaten; Sunbury, in Pensylvanien; Hudson, am Ufer des Flußes dieses Namens; Cooper, in dem Staate von New-York: Bennington, in dem Staate von Vermont; und endlich Paterson, in New-Jersey. Auch alle während des Kriegs von den Engländern verbrannte Städte sind wieder aufgebauet,

und die alten Städte Charles-Town, Baltimore, Philadelphia, New-York und Boston sind um die Hälfte vergrößert. Man erwartete auch, daß im künftigen Frühjahre die Zahl der Vereinigten Staaten wieder vermehrt werden werde; indem ein District hinter Nord-Carolina, welcher 600 Meilen in der Breite hat; so wie auch die Provinz Maine, welche sich von New-Hampshire bis an das Ufer von Sainte Croix erstreckt, neue Staaten bilden werden. Die Zahl der Einwohner hatte sich in 15 Jahren fast verdoppelt, da diese Zahl bey der letztern Zählung 1790 um die Hälfte stärker war als im Jahre 1775. Nach einer im Congreß damals vorgelegten Liste betrug die Zahl gegen 2½ Millionen Menschen. (Vergl. Ersten Jahrgang des Journals 11tes Stück, S. 384) Zu dieser Vermehrung hatten vorzüglich die Auswanderungen aus Europa viel beygetragen. Man will berechnet haben, daß diese Auswanderungen einige Jahre her, jährlich an 160000 Menschen betragen. Im vorigen October hatte sich aber wiederum in einigen Gegenden das so gefährliche gelbe Fieber verbreitet, welches viele Menschen wegrafte, und vorzüglich in Baltimore schrecklich wüthete; so daß auch alle Communication zwischen Baltimore und Philadelphia, aufgehoben war.

Der Handel, welchen America mit andern Ländern führte, war am stärksten mit Großbrittannien, wohin vom 1sten October 1792 bis dahin 1793 für 8,431,239 Dollars ausgeführt wurde. Der ganze Werth aller in diesem Jahre ausgeführten Waaren betrug 26 Millionen 11,788 Dollars. Zur Erleichterung des einländischen Handels war seit 2 Jahren in Philadelphia eine Münzfabrike errichtet, welche Gold- und Silber-Münzen, und seit einiger Zeit auch Kupfermünzen ausprägte.

In dem Criminalrechte waren in verschiedenen Staaten Veränderungen vorgenommen; und man erwartete, daß die Todesstrafe, außer bey einem vorsetzlichen Morde, gänzlich abgeschaft werden würde; welches schon in den beyden Staaten Massachusset und Pensylvanien geschehen war.

V.

V.

Briefe.

1.

Auszug aus einem Schreiben von Paris, vom 29 November.

— — — Ja! Alles ist um uns herum verändert! Wir sehen hier eine Contre-Revolution, oder eine neue Ordnung der Dinge sich uns nähern. Es giebt Personen, welche glauben, daß die jetzt herrschende Parthey so gar zu rasch zu Werke geht. (que le Cours de la Contre-revolution soit trop rapide.) Der Sturz der Jacobiner, die Verurtheilung des Ungeheuers Carrier, die schon allgemein verbreiteten Beschuldigungen gegen Barrere, Collot d'Herbois, Billaud de Varennes und andere ehmalige Acolythen des Robespierres, das sind starke Schritte, aber sie sind von Umständen begleitet, die diesen Schritten noch mehr Stärke geben. Schon singt man öffentlich royalistische Lieder. In den Schauspielhäusern, und an öffentlichen Orten haben die Aristokraten die Oberhand. Schon hört man auf den Straßen rufen: Es lebe der König! ohne daß es die geringsten Vorwürfe, noch weniger Arrestationen zur Folge hat. Wenn ein austerer Republicaner auch einen solchen Royalisten vor das Gericht führt, so wird er wieder in Freyheit gesetzt, wenn er nur sagt, er habe nicht in böser Absicht so gerufen. Einige wollen den Jacobinern beymessen, daß sie dergleichen Leute für Geld so schreyen ließen, um Unruhe zu erregen. Aber diese Anstiftungen sind von einer ganz andern Beschaffenheit.

Der junge Sohn Ludwigs des XVI. hat, nebst seiner Schwester, auch ein anderes Schicksal erhalten. Die jetzt herrschende Parthey läßt beyde unglückliche Kinder mit Achtung behandeln. Der Sicherheits-Ausschuß hat drey Commissarien für den Prinzen ernannt, welches aufgeklärte, rechtschafne Männer sind, von denen zweyen seine Bildung und Erziehung aufgetragen worden ist,

und der dritte für seinen Etat sorget, so daß es ihm an nichts fehlet. Man will den Prinzen schon, in Begleitung seiner Mentors, auf den Straßen promeniren gesehen haben, welches mir sehr wahrscheinlich zu seyn scheint. Gewiß ists, daß dieses interessante Kind anjetzt sehr gut gehalten wird, und wohldenkende Leute um sich hat.

Von den Royalisten in der Vendee werden viele Nachrichten verbreitet. Man sagt, daß die Häupter der herrschenden Parthey mit ihnen in Unterhandlung stehen, daß die zwey Commissarien, welche auf den Vorschlag des Wohlfahrts-Ausschußes, von dem Convente mit unbedingter Vollmacht zu einer geheimen und großen Operation abgegangen sind, nach der Vendee sich begeben, und daß man bald große Neuigkeiten hören werde. Die Royalisten und die Chouans hatten in Bretagne, und in der Normandie die Oberhand. Von den gegen sie, und gegen die Royalisten abgeschickten Truppen, sind ganze Haufen zu ihnen übergegangen. Man würde sich nicht sehr wundern, wenn von jenen Gegenden her bald große Neuigkeiten ankämen. Jetzt heißt es, daß die Chouans die Waffen niederlegen wollen.

Unsere neue Religion gefällt dem Volke nicht. Man sagt öffentlich, daß es zur Freyheit gehöre, auch als Katholik tolerirt zu werden. Es giebt allhier insgeheim unbeeidigte Priester, und viele, die ihnen anhängen. In den Provinzen sind schon mehrere Kirchen wieder eröfnet, und, besonders im südlichen Frankreich, mehrere unbeeidigte Priester zurückberufen, welche, ohne Ahndung, die katholische Religion lehren, und ausüben, den Sonntag feyern, Meße lesen u. s. w.

Sie begreifen daraus, daß Frankreich sich jetzt in einer neuen Bewegung befindet. Der Himmel behüte uns für einen allgemeinen bürgerlichen Krieg. Die Jacobiner sind gestürzt, aber nicht vertilgt. Ihre Manoeuvres sind noch immer zu fürchten, und die herrschende Parthey der Moderirten hat die größte Wachsamkeit, und Entschlossenheit nöthig, um sich zu behaupten, und ihre große Operation auszuführen.

Die

Die Theurung aller Lebensmittel, und ein allgemeiner Mangel beunruhigt Jedermann. Die Jacobiner benutzen die Unzufriedenheit. Man hat schon Attroupements von einigen tausenden gesehen: die bewafnete Macht ist verstärkt worden. Die vereinigten Ausschüsse wenden alle Mühe an, uns Brodt und Ruhe zu verschaffen. Im Convente sind die gegenseitigen Factionen hart an einander, und noch ist der Sieg für die Moderirten noch lange nicht vollständig. Wir werden noch mehr Revolutions-Scenen haben. Eine Faction muß die andre stürzen. Und die dritte, die des Abbé Sieyes, lanschet schon lange im Winkel, um endlich den Sachen ein Ende zu machen, wenn es Zeit seyn wird. Man spricht schon von einer Revision des Proceßes gegen Ludwig den XVI.

2.

Haag, den 9ten December 1794.

Diejenigen, welche von guten Quellen her unterrichtet waren, wußten wohl, wie ungegründet die so allgemein verbreiteten Friedens-Nachrichten waren, und daß die Sendung des Herrn Greffier Fagel nach London gerade das Gegentheil betraf. Die Franzosen, und deren Anhänger in allen Ländern sind es, welche mitten unter den Siegen der Französischen Waffen, den Frieden, mit Bekümmerniß wünschen. England und Holland würden den größten Staats-Fehler begehen, wenn sie jetzt eilfertig einen Frieden schließen wollten. Frankreich ist offenbar an Geld und Menschen erschöpft, und würde sich allerdings freuen, wenn es einen partiellen, und vortheilhaften Frieden schließen könnte, da es gegen die gesammten verbundnen Mächte schlechterdings nicht lange mehr bestehen kann; wenn diese Mächte durch keine falsche Politik gehindert werden, ihre Kräfte ernstlich und nachdrücklich zu gebrauchen. Und mit wem soll denn Friede gemacht werden? die Chefs der Moderirten in Paris wagen es selbst noch nicht, eine Friedens-Dißcussion auf die Bahn zu bringen. Sie wißen wohl, daß dieß die Klippe wäre, woran ihre ganze Parthey scheitern

tern würde. Eben ihre Siege haben ihnen den Frieden erschwert. Erst müßen noch andere Dinge in Paris vorfallen, ehe ein Friede geschloßen werden kann. Und nach den besten Nachrichten von Paris sind sie auch im Anzuge. Wenn die großen, und entscheidenden Nachrichten, die man jetzt von Paris erwartet, ankommen werden; dann wird die Taube — — — den Oelzweig bringen.

Wir sind in neuen Versichrungen eines stark vermehrten Vertheidigungestandes. Außer der Englischen Hülfe können wir nun auf Unterstützung von 30,000 Mann Kaiserlicher Truppen rechnen. Unsere Armee hat zwar im verflossnen Feldzuge gelitten, kann aber immer noch mit den neuern freywilligen und den angeworbnen Corps auf 20000 Mann gerechnet werden. Die Engländer, Hannoveraner und Hessen sind gegen 40,000 Mann stark. Es ist aber auch wahr, daß wir über 100,000 Mann Feinde gegen uns haben, und wir mehrere tausende von unsern Truppen in den Festungen stehen haben.

Die Franzosen wenden alles an, um die Waal zu passiren, indessen sie bey unsern Festungen Diversionen mit andern Corps machen, um dahin unsre Aufmerksamkeit zu ziehen, oder wenigstens zu theilen. Sie haben in den ersten 8 Tagen dieses Monats die Festungen Breda, Bergopzoom, Grave, das Fort St. Andrees, heftig beschossen, sind aber allenthalben tapfer abgetrieben worden. Eben so sind bisher alle ihre Versuche über die Waal zu gehn, durch unsere Batterien vereitelt worden. Es scheint, daß sie noch mit aller Gewalt durchzudringen suchen werden, und dieser Winter-Monat noch vieles Blut kosten dürfte. Unsere Anstalten sind von der Art, daß wir in keiner großen Besorgniß zu seyn Ursache haben. Die neblichfeuchte Witterung thut uns wegen der Inundationen, große Dienste. Sie hindert auch wohl den Gebrauch des Luftballons, den man bey der Französischen Armee hat ankommen sehen, und der immer ein Zeichen von wichtigen Unternehmungen ist. Man wundert sich, daß man bey den Alliirten Heeren noch keinen ähnlichen Gebrauch von Luftballons gemacht

hat,

hat, oder noch nicht daran gedacht hat, mit der Artillerie die neugierigen Luftschiffer herab zu holen, die allerdings bey Schlachten und Belagerungen viel entscheiden können.

Der Herzog von York ist einen Tag hier gewesen, und nach England zurück gereiset. Während seiner Abwesenheit commandirt der General, Graf von Wallmoden, die Armee. Es wäre möglich, daß er gar nicht wieder käme, oder doch an seiner Seite ein anderer grosser Feldherr das Ober-Commando führte. Wenigstens hat man neue Versuche und Anträge gethan.

Das Englische Hauptquartier ist immer noch zu Arnheim. Man hat sich an den mehrsten Orten in Holland geweigert, Englische Truppen zu quartieren. Es ist nur zu wahr, daß viele von ihnen sich der gröbsten Ausschweifungen schuldig gemacht, und übel gewirthschaftet haben.

In unserm Lande ist die Herbeyschaffung der großen Kriegs-Kosten das Haupt-Augenmerk, und die Negociationen des Herrn Fagels in London betreffen vornehmlich diesen Gegenstand. Man wird für 20 Millionen Papier Geld in Umlauf bringen, man wird in England Anleihen machen, und sich doch noch endlich auch zu neuen Auflagen entschließen müßen.

Uebrigens herrscht jetzt allenthalben Ruhe und Ordnung.

3.

Frankfurt am Mayn, den 10 December 1794.

Mit nicht geringem Vergnügen haben wir die vortreflichen Preußischen Truppen, welche uns verlassen hatten, wieder zu unserm Schutze zurückkehren sehen. Die Erscheinung von 20,000 Mann so ausnehmend schöner und tapfrer Mannschaft hat auf einmal alle Besorgniße gestillt, welche uns die Französische Armee machte, die durchaus Mainz zu erobern beordert war, aber diese Ordre nicht wird ausführen können. Einen Beweis des Widerstandes hat sie am ersten dieses Monats gefühlt, da sie einen hartnäckigen Sturm von Brezenheim her auf

die

die wichtigen Zahlbacher Schanzen unternahm, und sie zwar endlich erstürmte, aber wieder, mit einem großen Verluste von mehr als 2000 Mann herausgeschlagen wurde. Die Action war unbeschreiblich heftig. Die Franzosen waren fast alle betrunken, wie man an den Gefangnen sahe, und auch von ihnen hörte. Die Stürmenden wurden alle Stunden durch andre abgelöst. Der Feldmarschall von Möllendorf, und der General von Knobelsdorf kamen schon um 8 Uhr des Morgens nach Mainz, und beobachteten die Vorfälle. Ein Succurs Preußischer Infanterie war auch bereits an der Stadt, und auf den ersten Wink bereit. Die Preußischen Husaren vom Ebenschen Regimente attaquirten die Feinde mit gewohnter Bravour, und konnten nur im Verfolgen nicht sehr weit kommen, weil die Franzosen allenthalben Wolfsgruben gemacht, und sich in die Weinberge versteckt hatten, aus welchen sie mit Kartätschen feuerten. Die große Niederlage, welche die Franzosen erlitten, hat sie zu fernern Angriffen schüchtern gemacht. Sie sollen schon Brezenheim wieder geräumt haben, ihre Artillerie aber gegen die Weißenauer Verschanzungen bringen. Man erwartete zu Mainz noch 5 Bataillons Preußen zur Verstärkung der Besatzung. Alle Nachrichten stimmen darinnen überein, daß die Officiers und die gemeinen Soldaten des entsetzlichen Ungemachs müde und sehr unzufrieden sind, und jedermann von ihnen wünschet den Frieden so eifrig, als wir ihn nur immer wünschen können.

Die Vorstellungen des Fränkischen Kreises an den Kaiser, und König von Preußen, wegen Erzielung eines Waffenstillstands, und Eröfnung von Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich, sind abgegangen. Der Fränkische Kreis hat zugleich den Chur-Rheinischen, Ober-Rheinischen, Bayerschen, Schwäbischen und Ober-Sächsischen Kreis zum Beytritte eingeladen. Die Vorstellungen und Schreiben sind zu weitläuftig, als daß sie in Ihrem

Journale

Journale Platz finden könnten. Der Ober-Rheinische Kreis hat wirklich bereits ähnliche Vorstellungen an den Kaiser, und König von Preußen gelangen lassen.

Der K. Preußische Hof hat bey den Ständen des Ober-Rheinschen und Fränkischen Kreises den Antrag gemacht, für die Verpflegung der Königlichen Armee am Rheine durch eine Geldanleihe zu sorgen.

Die Aussichten in dem Reichsstadt Nürnbergschen Finanz-System werden immer dunkler. Das was man Ihnen vom Gegentheil sagen mag, ist offenbar ungegründet. Vorlängst ist die Heimzalung aller Kapitalien sistirt, und nun werden auch selbst von dem heiligsten Schulden, z. E. den Vormundschaftlichen, keine Zinsen, so wie auch keine Besoldungen mehr bezahlt. — — —.

Am 30 November sind die vom Herzoge von Sachsen-Teschen dem Fränkischen Kreise zugetheilte Französische Kriegsgefangne an den Fränkischen Grenzen, unter Escorte eines Schwäbischen Kreis-Bataillons, eingetroffen, und werden in die Festungen Vonchsheim, Ehrenbreitstein, und Königshofen verlegt, und dorten auf Kosten des Kaisers, verpflegt.

Das im Englischen Solde gestandne Badensche Bataillon ist zurückberufen. Dagegen werden neue Regimenter, besonders von Emigrirten, zu Neuwied angeworben.

4.

Schluß des im vorigen Monate S. 1253 abgebrochnen Schreibens aus Wien.

Ein fließen aus fremden Ländern, besonders denen die von den Franzosen bedroht werden, viele Summen in d. K. K. Erbstaaten. Man kauft Staatspapiere und Häusersätze, und hat ein gerechtes Vertrauen zu den vielfältigen Ressourcen, und unwandelbaren Grundsätzen von Treu und Glauben, die unser Hof stets befolgt hat. Es ist auch der Antrag zur Errichtung einer Creditbank für Güterbesitzer. Der rühmlich bekannte Hofrath

rath von der obersten Justizstelle, Herr von Kees, hat den Plan dazu vortreflich ausgearbeitet, und hierauf mit Genehmigung des Hofes, und mit Vollmachten der ansehnlichsten Güterbesitzer versehen, eine Reise nach Teutschland, nach der Schweiz, und nach Holland vorgenommen, um reichen Capitalisten den entworfnen Plan vorzuzeigen, und sie zur Einlegung in diese Creditbank zu bewegen. So viel man weiß, hat der Plan allenthalben Beyfall und Theilnahme gefunden.

Da sich öfters ereignet, daß zwischen den Directorium, als der obersten politischen Stelle, und der Staats-Policey, als der obersten Policey Behörde, Irrungen entstehen, indem die Grenzen des Wirkungs-Kreises der einen und der andern Stelle nicht gehörig festgesetzt sind, auch nothwendig scheint, daß eine der andern untergeordnet sey, überhaupt aber nothwendig ist, daß die Policey-Gesetze vollständig gesammelt, und dem Publicum bekannt seyen: so hat der Kaiser zu dieser wichtigen Arbeit eine eigne Commißion bey dem Directorium angeordnet, bey welcher der durch seine politische Schriften und sein vieljähriges Lehramt an der hiesigen Universität ruhmvolle Hofrath von Sonnenfels das Referat zu besorgen hat.

Der Kaiser läßt auch andere wichtige Gegenstände, mitten unter den vielfältigen Kriegssorgen nicht aus den Augen, und hat zu wiederholten malen befolen, daß dem seit einiger Zeit verfallnen Studienwesen sorgfältig aufgeholfen werde, und der Referent in Studiensachen, Hofrath von Birkenstok, einen allgemeinen Plan zur Einrichtung des Schul- und Studienwesens ausarbeiten, und vorschlagen solle.

§.

Schreiben aus Wien, vom 6ten December.

Die Kriegs- und Friedensgerüchte wechseln hier, zur lebhaften Unterhaltung ab. Täglich hört man was neues, wovon das eine immer noch ungegründeter als das andere ist; und für die wahre Geschichte ist nichts aus allen diesem zu nehmen.

Die

Die Befehle zur neuen Recrutirung in den teutschen Erbländern sind ergangen. Die Zahl wird sich auf etwann 55,000 Mann belaufen. In Ansehung der zu dem nächsten Feldzuge erforderlichen Fonds ist vors erste nur so viel verfügt, daß man die Stände zu einem neuen Kriegs-Darlehn von den Dominical-Gründen, aufgefordert hat. Die Englischen Subsidien werden wohl die besten Fonds geben, und schwere Auflagen unnöthig machen.

Die veränderten Umstände in Polen haben neue Verhältniße zwischen den drey großen Nachbaren verursacht, deren Resultate bald werden bekannt werden. Man spricht allgemein von einer gänzlichen Theilung Polens, oder einer solchen daß nur ein kleines Stückchen unter einer neuen Verfaßung übrig bleibe. Man nennt die Palatinate von Krakau, Sendomir, und Lublin, und das Gebiet von Chelm, die dem Oesterreichischen Staate zufallen sollen. Diese Districte sind aber größtentheils von Preußischen Truppen besetzt. Die drey Höfe scheinen daher über das künftige Schicksal von Polen noch in Discußionen zu stehen. Indeßen sind unsrer Seits mehrere Regimenter nebst vielem Geschütze nach Galizien beordert worden.

Was man von streitigen Puncten, und von sehr ungewißem Ausgange der Polnischen Angelegenheiten in Absicht der drey großen Höfe verbreitet, beruhet auf zu unbekanntem Grunde, um davon zu urtheilen. Mit beßerm Grunde versichert man, daß, im Falle der Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich, Rußland uns ein sehr beträchtliches Hülfscorps zugesagt hat.

VI.

Neue Aufklärungen über den Krieg der Royalisten in der Vendee.

Wenn man die bisher unerklärbaren Abwechslungen, und Umstände des Royalisten-Krieges in der Vendee, deßen Ursprung, Fortgang, und Sonderbarkeiten in Be-

trachtung zieht, ſo iſt es einleuchtend, daß dieſer Krieg durch geheime Verhältniße unterhalten wird. Anfänglich war es eine Inſurrection von einigen Gemeinden, dergleichen im ſüdlichen Frankreich, in Languedoc, auch waren, welche die Gewalthaber in Paris aber immer in ihren Entſtehungen unterdrückten. Nicht ſo in der Vendee. Die daſigen Inſurgenten gegen den Convent hatten in den erſten Gefechten weder ordentliche Waffen, noch Ammunition, noch weniger Artillerie. Und ſie bekamen dieſes alles von den Convents-Truppen ſelbſt, indem ſie es ihnen in ſtürmenden Gefechten wegnahmen. Wenn ſie auch aus England Unterſtützung erhielten, ſo war dieſes alles doch, in Betrachte deßen, was ſie bedurften, und deſſen, was ſie wirklich hatten, nur wenig, und von Artillerie konnten ſie nie etwas aus England bekommen. Ihre Verhältniße mit den Inſeln Jerſey, und Guernſey waren nur verſtolne Communicationen, ſie hatten die Küſten gegenüber nie inne, um von daher erhebliche Tranſporte zu bekommen. Ihre Waffen, Artillerie, Ammunition, waren Franzöſiſches Gut. Man erwäge, daß zu eben der Zeit, in welcher die Franzöſiſchen Republicaner mit der heftigſten Wuth gegen die regulären Truppen der alliirten Mächte, Siege erfochten, ſie dieſe Wuth gegen die Royaliſten verdoppelten, und doch von ihnen ſo oft ſo ſtark geſchlagen wurden, daß man dieſe Niederlagen ſelbſt im Convente als erheblich anzeigte, daß man davon als von großen Verluſten ſprach, und ſelbſt ſo oft geſtand, daß die Artillerie und die Ammunition der Republicaner den Royaliſten in die Hände gefallen ſey.

Der Convent gieng in ſeiner Erbittrung bis zur unerhörteſten Grauſamkeit. Er beſchloß, die ganze Vendee durch Schwerdt und Feuer zu vertilgen, und ſelbſt die Wohnungen zu verbrennen. Die Royaliſten wurden doch nicht vertilgt. Wenn ihre ganze Armee vernichtet zu ſeyn ſchien; ſo kam ſie plötzlich wieder mit neuer Stärke zum Vorſchein. Barrere kündigte an: die Vendée iſt nicht mehr. Und kurze Zeit darauf machte die Vendée-Armee neue Eroberungen, erfochte neue Siege. Man ſchickte

ſtarke

starke Heere von versuchten Truppen, worunter die Garnison von Mainz war, in die Vendee, die Truppen schlugen sich: bald drauf hörte man nichts von ihnen. Die Vendee blieb ein wichtiger Gegenstand für den Convent. Mehr als einmal hat man im Convente wiederholt, daß die Vendee der Republik über 200,000 tapfre Krieger gekostet habe. Alle Generale die dahin giengen konnten nichts ausrichten; sie kamen alle mit Vorwürfen, nichts ausgerichtet zu haben, zurück, einige wurden arretirt: aber, welches auch sonderbar ist, keiner wegen der Vorfälle in der Vendee kam je vor das Revolutions-Tribunal. Eben so sonderbar war es, daß der Anführer der Insurgenten zu Lyon, Percy, der bey der Einnahme der Stadt entkam, mit einer ansehnlichen Mannschaft, glücklich in der Vendee ankam.

Alle diese, und mehrere Umstände erregten die neugierigste Aufmerksamkeit, und Nachforschungen. — Vor schon geraumer Zeit sagte eine höchst glaubwürdige, wohlunterrichtete Person dem Verfaßer dieses Aufsatzes: die Vendee-Geschichte sey das Spiel einer geheimen, mächtigen Faction im Convente selbst; sie verschwinde, und erscheine, wie es diese Herren wollten, die Royalisten erhielten von diesen Herren selbst, von Paris aus selbst, durch sichre Wege Unterstützungen, und wären zu künftigen fernern Gebrauche bestimmt. Die Begebenheiten haben diese Angaben bewährt.

Nunmehro hat die Untersuchung und Anklage von Carriers Greuelthaten, die er zu Nantes begieng, zu Aufklärungen und Entdeckungen geführt, die besonders bemerkt zu werden verdienen.

Carrier sagte in seiner Vertheidigungs-Rede —: "Der Convent muß von denjenigen Rechenschaft fodern, die, im Anfange des Vendee-Krieges, unsre Armeen, unsere Artillerie jenen Straßen-Räubern in die Hände geliefert haben, die die Ursache geworden, daß über 200,000 Republicaner umgekommen sind. Bourdon de l'Oise rief dazwischen: das waren Danton und Robespierre, von denen du (indem er sich an Freron wandte) der Nach-

folger biſt. Cambon wollte auch reden, ſeine Stimme wurde aber durch heftiges Murren unterdrückt. Carrier fuhr fort: "Nun, ſo ſollen es dann die Mütter, die Wittwen, die Anverwandten, die Waiſen der in der Vendee umgekommenen 200,000 Republicaner, wiſſen, daß während der Zeit, daß die Räuber, die Royaliſten, die Republicaner ermordeten, Tallien, welcher damals vom Convente zu dieſem Kriege bevollmächtigt war, ſich zu Tours aufhielt, und auf 30 Stunden von den Schlacht-Feldern entfernt war. Man hatte die Unverſchämtheit dem Convente anzuzeigen, daß nur 600 Republicaner umgekommen wären, indem ſich dieſe Zahl über 30,000 Menſchen belief. Was die Affaire bey Coron betrift, ſo will ich ſie aufrichtig erzehlen. — Hier entſtand aber ein gewaltiges Murren und Geräuſche im Convents-Saale, und Dubois-Crancé fiel dem Carrier ins Wort, und ſagte: — "Carrier hat nichts mehr zu ſeiner Vertheidigung vorzubringen. Ich verlange den namentlichen Aufruf." Der Präſident erlaubte jedoch dem Carrier, in ſeiner Vertheidigung fortzufahren, aber ſich blos darauf, und auf keine andre Dinge einzulaſſen. So wurde die weitere Vendee-Geſchichte unterdrückt.

Indeſſen ſagte Carrier doch noch: Ich habe den Vendee-Krieg völlig geendigt. Er war vorbey, als ich in den Convent zurückkam. Iſt es meine Schuld, wenn er nachher mit verdoppelten Kräften wieder entſtanden iſt? Er beklagte ſich, daß der Convent nicht das Detail anhören wolle, welches er über die Vendee geben könne.

Er hatte ſchon genug neue Aufklärungen gegeben. Man wollte nicht mehr hören. Unſere Leſer werden aus jenen Aufſchlüſſen auch genug urtheilen können.

Sehr merkwürdig iſt es auch, daß zwey Tage nach dieſen Anzeigen des Carrier, am 26 November man wiederum im Convente den Krieg mit den Chouans als geendigt ankündigte, da ſie, nach dem Berichte des Generals Duteil, die Waffen niederzulegen anfiengen.

VII.

Ende des Polnischen Insurrections-Krieges.

Erste Folgen.

Die wichtigste Merkwürdigkeit welche wir bey dem Schluße dieses so blutigen und mördrischen Jahres zu erzählen haben, ist die gänzliche Beendigung der Polnischen Insurrection: eine Begebenheit, die wegen der damit verbundenen Rückkehr des Friedens in dieses, durch die unglückseelige Freyheitsschwärmerey verwüstete, Land, für die Menschheit eben so angenehm ist, als sie durch ihren bedeutenden Einfluß auf andere Länder von großen Folgen seyn wird. Die Einnahme der Polnischen Königs-Stadt ist eine der folgereichsten und entscheidendsten Begebenheiten unsers Jahrhunderts.

Der Sturm der Rußen auf Prag war sehr blutig. Alle Nachrichten enthalten Schilderungen von der schrecklichen Verwüstung. Von der ganzen Stadt ist nichts mehr übrig, als der Name und rauchende Trümmer. Die Hitze und Rache der Rußen, nach der Ersteigung von 33 Batterien, gieng so weit, daß sie so wenig des Bürgers als der Besatzung schonten. An 11000 Polen wurden das Opfer des Sturms, außer den vielen, die in der Weichsel ihren Tod fanden. Die Polen fochten mit Verzweiflung und Wuth: aber es fehlte ihnen an guter Anführung, und an planmäßiger Anordnung der Vertheidigung. Daher der geringe Verlust der Rußen, von denen etwa an 2000 getödtet wurden. Dieser 4te November war der Todestag der Cracauer Conföderation und der letzte, aber auch der schrecklichste des ganzen Krieges.

Desto schonender zeigte sich der Sieger bey der Einnahme von Warschau. Zwar wurde der Graf, Ignaz Potocki, der im Namen der Stadt capituliren wollte, mit der Antwort zurückgewiesen: die Kaiserin habe ihre Truppen nicht zu einem Kriege gegen die Republik Polen, sondern zur Unterdrückung der Rebellion geschickt, also könne man mit dem Anführer der Rebellion nicht unterhandeln; aber der Deputation des Magistrats bewil-

ligte der General Suwarow gern Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, und setzte selbst noch hinzu: die Bürger haben noch ein Drittes vergessen, nämlich Vergebung und Vergessenheit des Vergangenen, aber auch diese sey ihnen gewährt. Ein Theil der Polnischen Truppen verließ bekanntlich Warschau, diejenigen, die in Warschau blieben, wurden darauf entwafnet, und die Piken verbrannt. Nur für den König blieben noch die Kronsgarde zu Pferde und zu Fuß, die Ulanen, und die Stadt-Miliz, etwann 1200 Mann. Die 10000 Mann Rußen welche in die Stadt einrückten, verließen größtentheils dieselbe bald wieder, und besetzten die, zur Zeit der Preußischen Belagerung, vor Warschau aufgeworfenen Verschanzungen. Nur 2000 Mann zogen täglich zur Besetzung der Wachen in die Stadt.

Der General Suwarow, welcher ein kleines Privathaus in der Stadt bezog, traf sogleich, bis auf weitere Verfügung der Kaiserin, die nöthigen Anstalten, zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe. Die Regierung und Constitution, wie sie vor dem Ausbruche der Insurrection war, wurde einstweilen wieder hergestellt, und dem zufolge die ganze Gewalt wieder dem Könige übertragen, welcher sie mit Hülfe des Conseil permanent, so wie vordem, ausübte. Der General Suwarow führte aber selbst die specielle Aufsicht über alle Angelegenheiten. Jedoch war dieß nur eine interimistische Einrichtung. Man erwartete die Entschließungen der Cabinetter zu Petersburg und Berlin, welche das endliche Schicksal Polens bestimmen sollten.

Für die Rußischen Truppen wurden die Winterquartiere bereitet, nachdem alle noch übrigen Corps der Polen gänzlich zerstreut und entwafnet waren. Der Krieg war gänzlich geendigt. Das Corps der Insurgenten, welches bey der Uebergabe von Warschau nicht capituliren wollte, und mit dem Generallißimus Wawrzecki auszog, war theils zerstreut, theils in Gefangenschaft gerathen. Wawrzecki nahm mit etwa 20000 Mann seinen Marsch in das Sendomirsche. Aber auf der einen Seite

folgte

folgte ihm der General Denisow mit einem Corps von 1200 Rußen, welches noch von Zeit zu Zeit aus dem Russischen Lager vor Warschau verstarkt wurde, indeß zugleich der Generalmajor von Kleist von der andern Seite mit einem Preußischen Corps anrückte: so daß Wawrzecki so sehr bedrängt wurde, daß er endlich bey Opoczno, da es auch an allen Lebensmitteln mangelte, und Unzufriedenheit allgemein einriß, seine ganze Infanterie aus einander gehen lassen mußte. 80 Kanonen, mehrere tausend Flinten, und ein großer Vorrath von Amminition fiel den Rußen und Preußen in die Hände. Nur die Cavallerie der Polen, an 6000 Mann rettete sich noch, und mit ihr zogen die Generale Wawrzecki, Zajonzek, Madalinski, Dombrowski, Miaskowski und Gendrowiz, der Präsident Zakrzewski und der Kanzler Kollontay. Diese zusammen hatten den Plan, sich nach Galizien zu flüchten, und dann nach der Türkey. Aber vor sich sahen sie nun den Preußischen Cordon an der Nida, zur Seite wurden sie auch von Preußen beunruhigt, und im Rücken noch immer von dem General Denisow verfolgt: so daß sie endlich keine weitere Ausflucht mehr sahen, und sich am 18 November bey Radoczyn mit ihren 19 Kanonen ergaben. Alle genannten Generale wurden am 22 Novemb. in Warschau als Gefangene eingebracht, bis auf Madalinski, welcher sich mit einer Begleitung nach Galizien flüchtete, und dorten sich an die Kaiserlichen Truppen ergab, und Kollontay, welcher sich mit dem aus Warschau mitgenommenen Gelde davon machte, aber wohl nicht weit kommen wird. Viele einzelne Trupps, die sich zerstreut hatten, kamen auch in Gallizien an: alle wurden entwafnet, und weiter geschaft.

So hatten auch die Preußen, einige Tage früher das Corps des Prinzen Poniatowski gänzlich aufgehoben. Auf die erhaltene Nachricht von der Uebergabe von Warschau hatte der Prinz noch in der Nacht auf den 10ten November seine bisherige Position an dem linken Ufer der Weichsel und der Bsura schnell verlaßen, und sich mit dem einen Theil seines Corps bey Kapinos, 3 Meilen

von Sochaczew, gelagert; indeß der andere Theil bey Blonie, 4 Meilen von Sochaczew und von Warschau, ein Lager aufschlug. Der Generalmajor von Klinkowström umzingelte in der folgenden Nacht den bey Kapinos stehenden Theil, der etwa 3000 Mann stark war, und da die Polen auf die an sie ergangene Aufforderung zur Streckung des Gewehrs eine Bedenkzeit von 24 Stunden forderten, so wurden sie angegriffen, 56 Officiere und 500 Gemeine gefangen genommen und die übrigen gänzlich auseinander gejagt. Die Preußen, die bey diesem Angriffe 4 Kanonen erobert und eine reiche Beute gemacht hatten, rückten am 12ten Novemb. gegen den übrigen, bey Blonie stehenden, Theil dieses Corps an; zerstreueten die Mannschaft, eroberten die sämmtliche Artillerie der Polen, und kehrten noch am selbigen Tage in das Preußische Lager zurück. Durch diese glückliche Expedition war das ganze Poniatowskische Corps vernichtet; und diese Gegend von allen Insurgenten gereinigt. Die Preußen brachten 21 Kanonen, 26 Munitionswagen, 6 Pontonswagen mit blechernen Pontons, und viele Wagen voll Gewehre als Beute mit zurück. Bis zum Ende des Novembers hatten sich an 12000 Mann Polnische Truppen, Cavallerie und Infanterie, an die Preußen ergeben. Sie kamen in ganzen Schaaren in dem Preußischen Lager an, und nahmen theils Dienste, theils baten sie um die Erlaubniß in ihre Heymath zurückkehren zu dürfen. Am 17ten November kamen 7000 Mann, und ergaben sich, auf diese Bedingung, mit 25 zwölfpfündigen Kanonen. Unter diesen waren 150 Officiere, und viele andere hatten sich selbst aus Verzweiflung das Leben genommen.

In Südpreußen schwärmten nur noch einzelne Haufen bewafneter Menschen im Lande umher, und plünderten in den kleinen Ortschaften und Dörfern. Sie hielten sich vorzüglich in den Gegenden von Petrikau, Brzezin, Zgiers, Lodz, Bazimirs bis Jaszin, in ungeheuren Waldungen, auf.

Das Hauptcommando der Preußischen Armee hatte indeß der Generallieutenannt von Schwerin am 13ten

Nov.

November an den General-Lieutenant von Favrat abgetreten.

Nun näherte sich das Schicksal Polens seiner endlichen Entscheidung; und zwar so, wie wir es, gleich vom Anfange der Insurrection, in unserm Journale vorhergesagt haben. Ein Corps von den Preußischen Truppen war bereits in die Woywodschaft Sendomir eingerückt, und hatten Radom, Opoczno, Konskie, Malagoszcz, Przedborz und mehrere Oerter besetzt, und hatten Befehl bis zur Weichsel vorzurücken. Die Rußen zogen sich allenthalben, bey der Annäherung der Preußen, über den Strom zurück. Man las auch schon in einem öffentlichen Blatte die neue Grenzlinie, welche künftig in jenem Striche Südpreußen von Polen trennen sollte. Diese Linie sollte sich nämlich von Wyßogrod längst der Weichsel bis Zakrocim, wo die Narew, mit dem Bug vereinigt, in die Weichsel fällt, und von dort die ganze Narew hinauf bis Augustowo, an der Spitze der Trockischen Woywodschaft in Litthauen, wo deren Grenze mit Ostpreußen, in der Gegend um Lyk, anfängt, erstrecken. Die Städte Cracau und Sendomir waren gleichfalls noch von den Preußen besetzt. Zugleich waren auch schon Oesterreichische Truppen in das Sendomirsche eingerückt. Auf der andern Seite hatten schon Litthauen und Samogitien der Kaiserin von Rußland den Eyd der Treue geschworen; und der Fürst Repnin war zum General-Gouverneur dieser Länder ernannt worden. Die Curländische Ritterschaft hatte auch schon den Herzog um die schleunige Zusammenberufung des Landtags ersucht, und folgende Puncte zur nähern Deliberation vorgeschlagen: das Herzogth. Curland soll der bisherigen Polnischen Schutz- und Oberherrschaft und aller Verbindung mit derselben förmlich entsagen; — und dann durch eine Deputation, die sogleich zur Leistung des Eides authorisirt seyn soll, der Kaiserin von Rußland diese Ober- und Schutz-Herrschaft antragen, wobey die Versicherung von der Kaiserin zu erflehen, daß die jetzt regierende Fürstl. Familie bey allen ihren Fürstl. und Allodial-Rechten, wie auch die Ritter und Landschaft,

die Städte und alle Einwohner bey ihren öffentlichen und Privat-Rechten, Privilegien ꝛc. erhalten werden sollen. Wir werden von diesen wichtigen Ereignißen wahrscheinlich in einem noch folgenden Artikel von Polen noch mehr zu erzählen haben.

Die unausbleiblichen Folgen aller Insurrectionen waren auch hier schon in vollem Maaße eingetreten. In dem republicanischen Polen war Elend und Noth allgemein, und viele tausend Familien sind an den Bettelstab gebracht. Die Felder sind unbebauet und wüste, und auf ganzen Strecken von 15 bis 20 Meilen sieht man gar keine Saat. Im künftigen Jahre ist die Hungersnoth in Polen unvermeidlich, in diesem gesegneten Lande, wo der Einwohner auf seine Aecker nur wenig Mühe verwenden darf, und dennoch für sich und die Ausländer hinlängliche Früchte sammelt. Viele Städte, Schlößer und Dörfer liegen in Schutt; und in manchen Gegenden ist weder Hafer noch Heu, noch Mundvorrath für Menschen zu finden. Am leidlichsten befinden sich noch jene Bezirke, wo die Oesterreichschen Truppen stehen. In den andern Gegenden hat weder der Edelmann noch der Bauer ein Pferd oder ein ander Stück Vieh. Und wie schrecklich ist der Menschenverlust den das Land erlitten hat. Man rechnet den Verlust der Polen blos vom 10ten October an, in den Gefechten mit den Rußen, bis zur Einnahme von Warschau, an Todten über 25,000, und an Gefangenen auf 19600, und übrigens ist der größte Theil der gesammten waffenfähigen Mannschaft aus dem Lande hinweg — und zerstreut. Die bis zur Zeit der Insurrection noch immer ansehnliche Polnische Nation — ist nicht mehr.

VIII.

Der vierte Act des Französischen Trauerspiels. Sturz der Jacobiner. Vorfälle. Dringende Umstände.

Die Dirigenten des großen Französischen Trauerspiels haben dasselbe nun bis zum vierten Acte gebracht. Der

erste Act, welcher am 14ten Julius 1789 anhob, dauerte mit vielen wilden Scenen bis zum 10ten August 1792. Da begann der zweyte Act. Die constitutionelle Monarchie wurde Republik, und die Föderalisten herrschten. Sie wurden gestürzt am 31 Mai 1793, und der dritte Act stellte einen blutdürstigen Despoten, den ärgsten Wütrich im menschlichen Geschlechte auf die Bühne. Robespierre wurde am 27 Julius 1794 gestürzt. Der vierte Act gab nun der Parthey der so genannten Moderirten die Herrschaft, und dessen Scenen sind die gegenwärtige Tagesgeschichte. Nach unsern Nachrichten ist diese Parthey mit dem Abbe Sieyes in geheime Verbindung getreten, und ist dadurch bald übermächtig, und allgewaltig geworden.

Sie hat dieses durch den Sturz der Jacobiner bewiesen. Die heftige Crisis, die wir im vorigen Monate schilderten, hat die völlige Niederlage der Jacobiner zur Folge gehabt. Sie versuchten noch alles, was sie konnten, und strengten alle Kräfte, alle Mittel, an. Am 9ten November kam es zu einem stürmischen Kampfe. Die Jacobiner suchten das Volk, welches ihnen so oft zum blinden Werkzeuge diente, aufzuwiegeln. Ihre Anhänger verbreiteten sich durch alle Quartiere in Paris, und stellten die herrschende Parthey als Unterdrücker des Volks vor, und wandten Bitten, und Assignate an, um eine Insurrection gegen den Convent zu erregen. Indessen hielten sie des Abends in ihrem Saale eine große Versammlung. Die Gegenparthey war auch nicht müßig. Sie bekam den größten Theil der Bürger auf ihre Seite. Dieser große Haufen zog des Abends nach dem Jacobiner-Saale. Es kam zu einem Tumulte, in welchem endlich die Anti-Jacobiner die Oberhand behielten, in den Saal eindrangen, viele Jacobiner mit Schlägen mißhandelten, und alle zum Saale herausstrieben, und den Saal zuschlossen. Es waren über 6000 Menschen über die Jacobiner her. Eine herbeyeilende starke Mannschaft von der Nationalgarde machte endlich gegen Mitternacht dem Tumulte ein Ende. Am folgenden Tage beschwerte sich Duhem, der

Jaco-

Jacobiner, im Convente, mit seiner Gesellschaft über die erlittnen Gewaltthätigkeiten, und beschuldigte Tallien, Freron und deren Freunde, daß sie die Urheber davon wären, und man sie selbst unter dem Volke gesehen habe. Bey der Gelegenheit wurde dem Tallien wieder vorgeworfen, daß er an den Ermordungen im September 1792 vorzüglichen Antheil gehabt habe. Cambon nannte ihn ein blutdürstiges Ungeheuer des 2ten und 3ten Septembers, und beschuldigte ihn 1 Million, und 500,000 Livres geraubt zu haben. Nach den heftigsten Debatten schlug man die Suspendirung des Jacobiner-Clubs vor, welches aber bey dem Gerausche, so die Jacobinische Parthey im Convente daruber erhob, nicht sogleich zu Stande kam, doch aber an die Ausschüße verwiesen wurde. Diese, besonders der Sicherheits-Ausschuß, vollführten auch bald drauf das für die damaligen Umstände sehr wichtige Werk. Die Jacobiner gaben selbst dazu die Gelegenheit. Sie unternahmen es am 1rten November wieder, sich zu versammeln, und kamen mit Pistolen und Säbeln bewafnet in den Club. Diese Kühnheit verursachte aber einen unermeßlichen Auflauf des Volks, welches an den Thüren des Club-Saales schrie: Nieder mit den Jacobinern, mit den Mördern, den Ungeheuern, den Guillotinen-Rittern u. s. w. Währendem Tumulte schickten die Ausschüße eine starke Anzahl von der bewafneten Macht nach dem Club-Saale, und verhinderten dadurch das Blutvergießen, ließen aber zugleich den Jacobinern durch zwey Commissarien ankündigen, daß ihr Club-Saal provisorisch geschlossen werde. Die Jacobiner wagten es nicht, sich der öffentlichen Autorität zu widersetzen. Der Saal wurde geschlossen, die Papiere wurden versiegelt, und die Schlüßel des Saals nahm der Sicherheits-Ausschuß zu sich. Unterdessen gieng das Volk mit lauten Jauchzen nach Hause. Am folgenden Tage wurde öffentlich auf den Straßen getanzt, und gesungen, und alle Art von Freude über den Sturz der Jacobiner bezeigt. Nach und nach kamen von den Sectionen in Paris, aus den Departements, aus den entlegensten Städten Glückwünschungs-

Schrei-

Schreiben an den Convent über seinen Sieg, und die Niederlage der so blutdürstigen grausamen Gesellschaft.

So endigte diese Gesellschaft, (wenigstens ihre bisherige Herrschaft) welche bald nach dem Anfange der Revolution alle große Begebenheiten, und die Revolution selbst regiert, und den Umfang des Unglückes von Frankreich erschaffen hatte; deren Ursprung, und wesentliche Beschaffenheit im vorigen Monate S. 1145 u. ff. umständlich dargestellt worden ist. Hier führen wir nur folgendes an: Sind es nicht dieselbigen Hände, und Waffen, welche 1791 die Andächtigen aus den Kirchen trieben, durch welche am 11ten November der Jacobiner-Club geschlossen wurde? Sind es nicht dieselbigen Menschen, welche ehedem die Muscadins, und jetzt die Jacobiner verfolgen? Man insultirt jetzt in Paris diejenigen Bürger, in Schauspielhäusern, und auf den Straßen, welche runde Haare tragen, und etwas von der Sans-Culotten Tracht an sich sehen lassen, so wie ehedem die, die nicht sansculottisch waren. Sind hier die geheimen Dirigenten, die das Volk für und wieder gewisse Personen brauchen, nicht offenbar?

Gleich am Tage drauf, nach der Verschließung des Jacobiner-Clubs, übernahm Sieyes, welcher, während dem Gange des zweyten Acts der Revolution sich zurück gezogen, aber dafür gesorgt hatte, daß er Convents-Mitglied blieb, wiederum eine öffentliche Stelle, die Oberaufsicht der neu einzurichtenden Normal-Schulen. Dieser Umstand, und selbst der Name der Normal-Schulen, ist für den tiefblickenden Geschichtskenner bemerkenswerth.

Die Jacobiner trotzten noch auf ihren Anhang, und machten am 14ten November, zwey Tage nach der Verschließung ihres Saals, nochmals einen Versuch sich durch eine Insurrection gegen den Convent zu erheben. Sie riefen die Mitglieder des Electoral-Clubs zu Hülfe, und begaben sich, mit ihnen vereinigt, nach der Vorstadt St. Antoine, um in dem Saale der Quinze-Vingts eine Versammlung zu halten. Sie nannten sich Vertheidiger der Rechte des Volks, und ein Jacobinischer Redner wendete sich

an die zusammenlaufenden Haufen. Brave Bürger! sagte er, die Vertheidiger der Rechte des Volks, eure unglücklichen Brüder, die Jacobiner, werden verfolgt. Sie fliehen in euren Schoos. Hier werden sie willig aufgenommen werden, und ihr werdet uns helfen, den Convent von der Sclaverey zu retten, in welcher ihn unsre Feinde halten. So und mit vielen Vorspiegelungen predigten die Jacobiner Empörung. Aber ihre Absicht scheiterte, das Volk ließ sich nicht verführen, und bezeigte vielmehr seinen Unwillen. Die Regierungs-Ausschüße, die bald davon benachrichtigt wurden, schickten Commißarien mit bewafneter Macht, welche die zwey Redner, und Unruhstifter, Tronvil, und Tißot, in Verhaft nahmen; die Jacobiner sahen, daß sie nichts ausrichten konnten, sondern durch Widerstand sich ins äußerste Verderben stürzen würden. Bald drauf wurden auch noch, von Zeit zu Zeit, mehrere der vornehmsten und heftigsten Jacobiner in Arrest gesetzt. Am 19ten November ließen die Regierungs-Ausschüße auch den Electoral-Club schließen und zwey Mitglieder arretiren. In den Provinzen wurden die Jacobiner-Clubs allenthalben geschloßen, die Papiere versiegelt, und die heftigsten Jacobiner, an manchen Orten, über 100, in Arrest gebracht.

Da die Jacobiner in Paris nichts in Maße ausrichten konnten; so ließen sie durch eine Menge Emißarien das Volk über seinen Zustand, über den Mangel an den nothwendigsten Dingen, und durch Vorstellungen, daß man die Königs-Würde wiederherstellen wolle, beunruhigen. Aber bisher richteten sie auch dadurch nichts aus. Zwar entstand über den Mangel an Kohlen auf dem Port St. Paul in der Nacht auf den 24sten November, ein heftiger Aufruhr, wobey über 12000 Weiber hauseten, und sogar die gegen sie geschickte Reuterey aus einander trieben. Er hatte aber keine weitere Folgen. Und der Convent gab darauf Befehl, daß die National-Garde, zur Sicherheit der Stadt, mit einigen tausend Mann vermehrt wurde. Es giengen bey Tage und Nacht starke Patrouillen durch die Straßen und ließen keine Attroupements zu Stande kommen.

Der

Der Convent, und die ganze Stadt wurde in jenen Tagen zugleich durch einen andern Gegenstand in unruhiger Bewegung erhalten. Der famöse Proceß des Blutmenschen Carrier, welcher zu Nantes, und in den Gegenden der Loire so viele Grausamkeit verübt, so viele Menschen von jedem Geschlechte und Alter hatte ersäufen laßen, daß die Erzehlungen der Zeugen die Haare zu Berge stehen machten, welcher Proceß von den Jacobinern als der ihrige angesehn wurde, eilte zu Ende.

Nachdem das Revolutions-Tribunal den Carrier als angeklagt durch die vor dem Gerichte stehenden Mitglieder des Nanter Revolutions-Tribunals, dem Convente denuncirt hatte, so wurde er am 11ten November in Arrest gesetzt. Und an eben diesem Tage erregten die Jacobiner den oben beschriebnen Auflauf, in der Hoffnung, sich und ihren Freund zu retten; worauf aber die Schliessung ihres Saals erfolgte. Im Convente selbst aber gab der Proceß des Carrier zu solchen Scenen Anlaß, welche dessen Wichtigkeit für beyde Partheyen bewiesen. Die Jacobiner sagten im Clubbe, noch ehe er geschloßen wurde, und im Convente, öffentlich, daß der Proceß des Carrier der Proceß der Jacobiner sey, und daß demselben bald die vornehmsten andern Jacobiner auf der Blutbühne folgen würden. Freron von der Gegenparthey sagte in seinem Journale, daß Barrere, Collot d'Herbois, und Billaud de Varrennes mit des Carrier höllischem Staube sich bald vermischen würden. Die Debatten im Convente, wo des Carrier Proceß discutirt wurde, waren dem Ingrimme der beyden Partheyen gleich. Es kam oft zu tumultuarischen Scenen, welche die Autorität des Präsidenten Mühe hatte zu stillen.

Der Convent ernannte 21 Mitglieder um die Anklagen gegen Carrier die das Revolutions-Tribunal überschickt hatte, zu untersuchen. Diese Untersuchung zog sich sehr in die Länge. Endlich mußte auf geschärfte Ordre des Convents, am 11ten, davon Bericht erstattet werden. Dieser Bericht beschuldigte den Carrier so sehr, daß ihm eine Verantwortung auferlegt wurde, mit welcher

cher er wieder bis zum 21sten November zögerte, da er dann im Convente erschien, und noch die Ehre genoß, sich auf der Redner Bühne vertheidigen zu können. Seine meisten Vertheidigungen bestanden in Ableugnungen, oder in der Entschuldigung der Nothwendigkeit der Umstände, oder daß seine Subalternen seine Ordres überschritten hätten. Seine Grausamkeiten überhaupt aber entschuldigte er damit, daß der Convent ja selbst die Vernichtung der Vendee decretirt habe. Er mischte eine Menge von Dingen ein, die nicht zur Sache gehörten, sagte auch viele Dinge, die manches aufklärten, die man aber nicht gerne hören wollte, wovon der obige VI. Artikel Beweise giebt. — Seine Vertheidigung dauerte 3 Tage im Convente. Am 23sten November wurde nach deren Endigung, und den heftigsten Debatten darüber, die bis um 4 Uhr des Morgens dauerten, endlich die Anklage gegen ihn beschloßen. Von 500 Mitgliedern des Convents, welche gegenwärtig waren, stimmten 498 für ein Anklage-Decret, und nur 2 Bedingungsweise. So wurde dann, nach dem gegebnen Anklage-Decrete, Carrier durch eine abgeschickte Wache nach dem Criminal-Gefängniße, der Conciergerie, gebracht, und dem Revolutionsgerichte übergeben, vor welchem er doch erst am 27 November erschien, und auch da, anfänglich, durch Verweigerung, die Richter anzuerkennen, alsdann durch alle mögliche Weitläuftigkeiten den Proceß so verlängerte, daß am 3ten December, als so weit die Nachrichten bis heute gehen, das Endurtheil noch nicht vom Revolutions-Tribunale gefällt war. Doch zweifelte Niemand, daß er zum Tode verurtheilt werden, und sein Blut durch die Guillotine, das tausendfach von ihm vergoßne Blut, wenns möglich wäre, versühnen würde. Carrier war vor der Revolution, wie so viele Convents-Mitglieder, Advocat gewesen, 37 Jahr alt, und aus Auvergne gebürtig. Er war durch Blutgierde, und Unmenschlichkeit der eifrigste Satellite des verruchten Robespierre gewesen. Seine mördrischen, unerhörten, unendliche Grausamkeiten machen eine Geschichte aus, dergleichen das menschliche Geschlecht noch

nie

nie hatte, die selbst Caligula und Nero für zu arg halten würden. Von seinen Rechtfertigungen müßen wir doch Eine anführen, die sehr merkwürdig ist. Er erinnerte den Convent, daß er nach deßen Beyfalle gehandelt, daß ja der Convent allgemein applaudirt habe, als er berichtet gehabt, daß 500 Royalisten in einem Haufen mit einander niedergeschoßen worden wären. "Ihr macht dem Convente jetzt selbst den Proceß; sagte ein Mitglied. — Desto beßer — sagte le Cointre von Versailles."

So sehr Carrier die Aufmerksamkeit in Paris auch fixirte, so wurde sie doch durch andre Gegenstände getheilt. Die Theurung der Lebensmittel wurde täglich größer, und an vielen Nothwendigkeiten war wirklicher Mangel. Die Noth trieb zu Räubereyen. Starke Banden durchstreiften die Straßen. Kein Mensch konnte des Abends mehr, ohne bewafnete Bedeckung, ausgehen.

Der Mangel einzelner Personen wurde durch den des gesammten Staats noch übertroffen. Pelier sagte am 9ten Nov. im Convente: Frankreich brauchte im Jahre 1792 zusammen 1800 Millionen Livres, im Jahre 1793 aber 2000 Millionen Livres, und die Rechnung dieses Jahrs steigt über drittehalb tausend Millionen. Alle liegende Güter in Frankreich tragen, wenn sie bebaut, und nicht wie jetzt, uncultivirt sind, höchstens gegen 2000 Millionen Livres, und wir haben, außer den ungeheuern Staatsschulden, noch jetzt sechstausend und 420 Millionen ächte Aßignaten (ohne die vielen nachgemachten) Erst 2600 Millionen Assignaten sind vernichtet von den ereirten neuntausend Millionen.

Am 26sten November trat Cambon, der Finanz-Minister, im Convente auf, und fragte, ob man endlich an die Tilgung der Schulden, und des Deficit denken wolle, oder nicht? Er bat um Untersuchungen der unermeßlichen Erpreßungen, Diebstähle und Räubereyen. Er zeigte an, daß die National-Agenten und diejenigen, die an der Spitze der Revolutions-Armeen gewesen, willkührliche Taxen erhoben, die Districte geplündert, und

nichts in den National-Schatz geliefert hätten; daß von allen außerordentlichen Contributionen und Kirchen-Schätzen, nicht mehr als 9 Millionen 168,330 Livres in den National-Schatz eingekommen wären; daß dieser Finanz-Zustand nicht länger mehr dauern könne. Man machte dem Cambon den gerechten Vorwurf, daß er nicht so lange hätte schweigen sollen; daß er zu spät mit seinen Klagen käme, da das Volk laut um Rache wegen des verschwendeten Staatsvermögens schreye. Man beschuldigte ihn in öffentlichen Blättern, er habe so lange geschwiegen, als er, unter Robespierres Tyranney, durch die Guillotine habe münzen können, indem er das Vermögen der Hingerichteten einzog. — So machte der Convent, auf vielfache Weise, sich selbst den Proceß.

Die gänzliche Erschöpfung der Hülfsquellen in Frankreich, welche durch den Mangel an Menschen, besonders durch die Weigerung in fast allen Departements, die zweyte und dritte Requisition von Mannschaft zu den Armeen zu schicken, vollendet wurde, erzeugten so dringende Umstände, daß man kein ander Rettungs-Mittel vor dem gänzlichen Verderben wußte, als die Möglichkeit eines Friedens. Ganz Paris, ganz Frankreich seufzte nach Frieden, rief laut nach Frieden.

Aber die herrschende Parthey befand sich dabey in nicht geringer Verlegenheit. Sie wünschte einen partiellen Frieden mit einigen der Kriegführenden Mächte zu schließen; sie ließ in ihren Journalen das Publicum vorbereiten, aber sie ließ bald drauf wieder die Hoffnung mindern, und schien anzuzeigen, daß einige deshalb gemachte Versuche nicht sonderlich geglückt, und sehr ungewiß wären.

Schon fragte Barrere im Namen der Jacobiner, öffentlich im Convente, am 15ten November; ob etwann der Convent, auf Kosten der Republicanischen Constitution Frieden schließen wollte? Es entstand ein heftiges Murren. Viele Mitglieder des Convents standen auf und schrien: Nein! Nein! Viele der Mit-

Mitglieder blieben ſitzen. Man rief den Barrere zur Ordnung. Dieſer Augenblick war bedeutend.

Eben dieſer Barrere frug, welche Regierungsform man dem Frankreich geben wolle? Petet erklarte dieſe Frage für hinterliſtig, und man ließ dem Barrere auch das Stillſchweigen darüber an.

Unterdeßen ließen die Royaliſten in den Provinzen, und in Paris ſich ſchon laut hören. Am 22ſten November wurde Pierre Francois Mathey vors Revolutions-Tribunal geſtellt, weil er folgende an den Mauern in Paris geſtandne Verſe abgeſchrieben, und verbreitet hatte:

C'eſt en vain, vil Democrat,
Aſſaſſin de notre roi
Qu'au pieux ariſtocrate
Tu pretend faire la loi;
Le peuple devenu ſage
Sent la cauſe de ſes maux
Et victime de ta rage
Il reconnoit ſes bourreaux.
Tout va donc reprendre ſa place
C'eſt le retour de la raiſon.
On rendra, ſans Vous faire de grace
Biens, honneurs, égliſes, maiſon.

Er wurde von dem Revolutions-Gerichte ganz freygeſprochen: "weil, beſagt das Urtheil, er keine boshafte, Contre-revolutionaire Abſicht dabey gehabt habe."

(Noch folgt unten ein fernerer Bericht von Frankreich.)

XI.

Franzöſiſcher Krieg in Holland, und am Rheine.

Die rauhe Witterung hat die Franzöſiſchen Truppen nicht abhalten dürfen, mit angeſtrengten Kräften neue Angriffe in Holland an der Waal, und am Rheine,

zu unternehmen. So wollte es der Befehl des Pariser-Wohlfarts-Ausschußes. Die Truppen sollten in Holland eindringen, es koste was es wolle: sie sollten Mainz einnehmen, es koste was es wolle. Aber mit diesem Befehle wurden die unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht hinweggeschaft.

Von den mißlungnen Versuchen in Holland erzehlt der obige Brief aus dem Haag schon das wesentliche. Weitere Angriffe sind, so weit die Nachrichten bis heute gehn, ebenfalls alle vereitelt worden. Am 4ten December wagte ein Detaschement, auf einigen kleinen Schiffen bey Pandern über den Rhein zu gehn. Die Schiffe wurden aber von den gegen über stehenden Hannoveranern in den Grund geschossen. Zu gleicher Zeit versuchten andere Abtheilungen, sowohl unterhalb Pandern, als auch zwischen Thiel und Bommel in kleinen Fahrzeugen, die Waal zu paßiren. Sie wurden ebenfalls mit Verluste der mehresten versenkten Schiffe, und vieler Mannschaft, zum Rückzuge gezwungen. Der Rhein von Pandern an, und die Waal bis Gorcum hin war allenthalben durch Hannoveraner, Engländer, und Holländer gedeckt, und mit vielen Batterien versehen. Die getrofnen Anstalten, und die Wachsamkeit der Alliirten trieb ebenfalls am 11ten und 12ten December dergleichen Versuche ab, welche an der Seite des Forts Crevecoeur bey Hees und an 5 andern Orten gemacht wurden, wobey die Franzosen viel Volk verloren, die Hannoveraner aber, die die schon über die Waal gedrungnen Franzosen wieder zurückwarfen, 50 Mann todte hatten, und den vortreflichen General von der Infanterie, von dem Bussche, unter denselben bedauerten. Auch unternahm am erwähnten Tage ein starkes Französisches Corps einen stürmenden Angrif auf das Fort St. Andrees, und wiederholte den mördrischen Sturm dreymal, wurde aber allemal zurückgeschlagen. Und dennoch machten die Franzosen wiederum verdoppelte Anstalten zu einem allgemeinen Angriffe auf alle Postirungen der Alliirten an der Waal. Indessen war auch schon wieder ein Versuch über den Rhein zu gehn, durch den ruhm-

voll

voll bekannten General Hammerstein tapfer zurück geschlagen worden.

Die Vertheidigung der Holländischen Grenzen hatte eine neue Stärke durch ein Kaiserliches Corps von 30000 Mann bekommen, welches der General Alvinzi anführte, und mit welchem er im gemeinschaftlichen Einverständnisse mit dem Generale Grafen von Wallmoden, der die combinirte Englisch-Hannöversche Armee, nach der Abreise des Herzogs von York, commandirte, zur Beschützung Hollands gegen die Franzosen zu agiren bestimmt war.

Ein andres Kaiserliches Corps unter dem Grafen von Kinsky war in den ersten Tagen des Decembers an der Lahn in die Cantonnirungs-Quartiere gegangen, mit der Bestimmung, den Feinden entgegen zu gehen, und sie zurück zu schlagen, wenn sie in jenen Gegenden über den Rhein gehen, oder auf Mainz mit Macht andringen wollten. Von der Roer bis an die Sieg commandirte der Kaiserliche General Graf de la Tour einen Theil der Armee des Grafen von Clairfait, welcher sein Hauptquartier mit einem andern Theile der Armee zu Mühlheim hatte. Der General Beaulieu war mit dem Generalstaabe zu Limburg an der Lahn. Die ganze Strecke der Kaiserlichen Cantonnirungen gieng von Wetzlar und dem Nassauschen bis Emmerich hin.

Die Franzosen zogen ihre Rhein- und Mosel-Armee zusammen, um die Festung Mainz mit aller Gewalt anzugreifen. Sie wandten alle Mühe an, um bis zu Ende des Novembers mit der Anlegung ihrer Batterien und Anstalten fertig zu werden. Am ersten December unternahmen sie sodann einen wüthenden Angrif an die Zahlbacher Schanzen vor Mainz. Um 7 Uhr des Morgens war die eine Colonne von Brezenheim gegen Zahlbach angerückt, und es begann ein schreckliches Feuer aus 30 rechts und links von Brezenheim, in den zeither verfertigten Batterien, und hinter den ersten Stücken der Anhöhe aufgestellten Kanonen, und Haubitzen, drey Stunden lang, mit unbeschreiblicher Lebhaftigkeit, wodurch das Geschütz

in der Zahlbacher Schanze unbrauchbar gemacht, und einige 90 Mann von der Besatzung getödtet wurden. Darauf stürmten einige hundert Wagehälse die Schanze, und nahmen sie wirklich ein. Der Gouverneur zu Mainz, General von Neu, ließ aber die Franzosen in der Schanze mit dem Bajonette angreifen, und sie wieder den Franzosen wegnehmen. Diese waren aber so ergrimmt, daß sie abermals die Schanze mit Ungestüm und Uebermacht erstürmten. Sie wurden aber wieder von den Kaiserlichen angegriffen, das Preußische Husaren-Regiment von Eben kam zu Hülfe, der Feldmarschall von Möllendorf war selbst auf dem Hauptsturme zugegen, und beobachtete alles, und hatte auch ein Corps Preußen zum Succurse da. Da schlug die teutsche Tapferkeit die ungestümen Franzosen zum zweyten male aus der Schanze, und die Husaren verfolgten sie eine weite Strecke. Es war eine der hitzigsten, stärksten Actionen, die in diesem Feldzuge vorgefallen sind. Der Sieg kostete den Teutschen an Todten 6 Officiers, und 72 Mann; an Verwundeten 17 Officiers, und 359 Mann. Die Franzosen verloren über 2000 Mann, und — den Muth, weiter etwas großes gegen Mainz zu unternehmen.

Die schon vorher stark verbreitete Unzufriedenheit der Französischen Soldaten, vermehrte sich, nach jener unglücklichen und blutigen Action, so stark, daß die Generale einen Courier nach Paris deshalb schickten, und nach der einstimmigen Aussage aller Deserteurs, an der Eroberung von Mainz verzweifelten. Die Soldaten verlangten Ruhe, und Winterquartiere, und schrieen laut nach dem Frieden. Der Französische General sahe sich genöthigt, die Truppen seines rechten Flügels gegen die auf dem linken umzutauschen, weil jene, nach dem so übel abgelaufenen Sturme, nichts mehr auf Mainz unternehmen wollten. Die ganze Französische Armee litte große Mangel an Lebensmitteln und Fourage; der Soldat bekam nur täglich ein halb Pfund Brodt, und ein Viertel Pfund Fleisch, worüber viel Murren war. Die Chefs mußten die schönsten Versprechungen thun, um eine allgemeine

Zer-

Zerstreuung zu verhindern. Ohnerachtet der Vorgebungen in den Pariser Blättern, daß eine ungeheure Menge von Geschütz, Bomben, und Ammunition schon am 18ten Nov. durch Pfalzburg zur Belagerung von Mainz gegangen sey, war doch am 12ten December noch nichts davon bey der Französischen Armee angekommen. Um dieselbige Zeit wurden erst alle Pferde der Bauern in Requisition gesetzt, um diese Dinge von Landau zu holen, und der General Kleber, welcher Mainz belagern sollte, war selbst nach Landau gegangen, um dorten die Anstalten der Transportirungen zu dirigiren.

Aber unterdessen waren die 20,000 Mann Preußen, unter dem Commando des Erbprinzen von Hohenlohe von ihrem Rückmarsche wieder in die Gegenden von Mainz zurückgekommen, um zur Vertheidigung derselben zu dienen. Am 10ten Dec. rückte ein Preußisches Bataillon in Castell bey Mainz ein, und alle Dörfer um Castell herum waren mit Preußen angefüllt, so daß ein beträchtlicher Theil der Preußischen Armee bereit war, im Falle eines ernsthaften Angriffs auf Mainz, sogleich zu Hülfe zu eilen. In Mainz selbst war auch die Besatzung noch wiederum mit einem Bataillon Kaiserlicher Truppen verstärkt worden.

Dasjenige Corps der Franzosen, welches Mannheim gegenüber stand, und auf 18,000 Mann geschätzt wurde, machte von der Mitte des Novembers an, eine starke Defensions-Linie, die sich von Mundenheim über Oggersheim bis an den Friesenheimer Wald erstreckte. Nach deren Vollendung machten die Franzosen eine Redoute nach der andern gegen die teutschen Rheinschanzen vor Mannheim. Sie hatten in der Mitte des Decembers schon 6 Redouten fertig, und arbeiteten an den Communications-Linien. So sehr dadurch Mannheim bedroht wurde, so liest und hört man doch nichts, daß die Kaiserliche Armee, außer einigen Schüssen, auf die Arbeiter, irgend etwas ernstliches von einem Angriffe unternommen hätte, um diese Werke zu zerstören, in welchen die Franzosen sich in Stand setzten, ein Bombardement und wei-

tern Angrif auf die wichtige Festung Mannheim zu unternehmen. Die Franzosen selbst konnten dieses paßive Benehmen so wenig erklären, daß sie sich eines unvermutheten starken Angrifs täglich versahen, und die Pferde bey ihren Kanonen und bey der Bagage bereit hielten, um sich, nöthigen Falls, zu retiriren. Aber bis zum 13ten December hin geschahe nichts.

Indeßen hatte der alte Held, Feldmarschall Bender, aus der Festung Luxemburg am 26sten November mit seiner braven Garnison einen so wohleingerichteten Ausfall gethan, daß er das Observations-Corps der Franzosen bey dieser Festung total schlug, es bis Grevemachern verfolgte, einige Magazine theils verbrannte, theils den Vorrath nach Luxemburg bringen ließ, und mit vieler Beute von Vieh, Lebensmitteln, u. s. w. auch einer Anzahl Kanonen, siegreich zurückkehrte. Es mußte darauf ein Corps Franzosen aus der Gegend von Cöln und Bonn, ins Luxemburgsche zur Verstärkung des geschlagnen Corps marschiren. Und nun hieß es in den Französischen Blättern, daß man Luxemburg mehr als vorher eingeschloßen habe.

Nach neuern Berichten behält der Graf von Clerfait den Oberbefehl der Kaiserlichen Armee, und war, zur Dirigirung der Operationen am Rheine, in beständiger Thätigkeit, so daß er bald in Düßeldorf, bald in Duisburg, bald in Mühlheim war, und die vortreflichsten Anstalten anordnete.

X.

Englisch-Französischer Krieg. Begebenheiten in Großbrittannien.

Die Kriegsgeschichte dieses Monats bietet keinen Vorgang von Erheblichkeit dar. Vor und nach dem 19ten November, an welchem Tage die Königliche Proclamation wegen weiterer Prorogirung des Parlaments bis zum 29sten December erschien, war die Stadt und Börse

von

von London der Sitz der mannichfaltigsten Gerüchte über die ferneren Maaßregeln der Regierung. Diese Gerüchte stimmten fast alle, aber ohne einigen scheinbaren Grund, für den Frieden, und die Stocks gewannen dabey im Preise. Mit Anfang Decembers mußten die Friedens-Gerüchte wieder verschwinden. Man erfuhr, daß die Reise des Grafen Spencer nach Wien nicht ohne Erfolg gewesen war, und daß ein Kaiserliches Corps von 30000 Mann unter dem Generale Alvinzy, gemeinschaftlich mit der Englischen Armee zum Schutze Hollands mitwirken werde. Ein neuer Gesandter wurde in der Person des Herrn Eden nach Wien beordert. Von der Admiralität wurde die fernere Ausrüstung von 9 Linienschiffen und vom Kriegsamte die Errichtung mehrerer neuen Corps anbefohlen. Man setzt die Zahl der zu errichtenden Regimenter auf 20, von denen 4 in Irland geworben werden sollen. Auf den Inseln Jersey und Guernsey wurden schleunige Anstalten zur Erbauung von Baraken für mehrere tausend Mann gemacht, welche von dort aus eine Expedition auf der Französischen Küste zur Unterstützung der Royalisten unternehmen sollen. Mehrere angesehene Französische Emigranten, worunter der Herzog von Fitzjames und die Generale O Connor und Dillon, welche diese Expedition wahrscheinlich mitmachen werden, wurden dem Könige vorgestellt, und die bey Southampton cantonnirende Emigranten-Legion des Herrn Herviley wurde schleunigst mit einigen hundert Mann vermehrt und zur Einschiffung nach der Insel Jersey in Bereitschaft gesetzt. Man bestimmte dem Grafen Moira das Hauptcommando über diese Expedition, deren eigentliche Ausführung aber wohl bis ins Frühjahr verschoben bleiben dürfte, wenn, wie das Gerücht gieng, auch von den in Holland befindlichen Englischen Regimentern einige mit dazu gebraucht werden sollten. Ueber ein anderes in London verbreitetes Gerücht von einem Rußischen Subsidien-Corps von 20000 Mann, müssen erst nähere und zuverläßigere Nachrichten abgewartet werden. Sicher ist es, daß Großbrittannien bey einem neuen Feldzuge sowohl zu Wasser als zu

Lande verdoppelte Kräfte anstrengen wird. Die Lieferungs-Contracte wegen Salpeter und anderer Munitions-Artikel sind von der Regierung erneuert und zum Behufe der Flotten und Armeen auf den zahlreichen Viehmärkten erstaunliche Ankaufe von Schlachtvieh gemacht worden.

Unter diesen Umständen hat der Herzog von York das Englische Hauptquartier zu Arnheim am 1sten December verlassen, und sich am 4ten zu Hellevoetsluis nach England eingeschift. Das Commando der Truppen übernahmen der Graf von Walmoden und der Englische General Sir William Erskine. Seit der Räumung von Nymwegen hatte in der ganzen dasigen Strecke eine verabredete Unthätigkeit geherrscht, die von den Franzosen zu Anfang Decembers durch fruchtlose Versuche, über den Rhein und die Waal zu gehn, unterbrochen wurde.

Die Kanalflotte unter Commando d. Grafen Howe kam am 29sten November, nach einem abermaligen 14tägigen Kreuzzuge in den Mündungen des Kanals und an der Frantzösischen Küste, nach Spithead zurück, ohne auf die in See befindlichen Französischen Kriegsschiffe gestossen zu seyn. Sie hatte die Ankunft einer Flotte aus Newfoundland, einer aus Gibraltar und einer dritten aus dem Mittelländischen Meere, bey welchen sich die wichtige Toulonner Prise, Commerce de Marseille, von 120 Kanonen befand, gedeckt. Noch wurden 2 sehr reiche Kauffahrteyflotten aus Spanien und Portugall in den Englischen Häfen erwartet. Lord Samuel Hood war vom Commando der Englischen Flotte im Mittelländischen Meere zu Ende Novembers ebenfalls zu Portsmouth angelangt. Er hatte die seit dem Monat Junius behauptete Blockade der Französischen Escadre im Meerbusen St. Juan wegen stürmischer Witterung im October aufgeben müssen. Die Französischen Schiffe segelten nach Toulon zurück, und die Englische Flotte gieng nach Fiorenzo auf Corsica, von dort sie jedoch im November wieder abgesegelt ist, um bey den Hieriischen Inseln eine Station zu nehmen, und die Toulonner Flotte, welche eine Expedition gegen Corsica vorhatte, desto besser beobachten zu können.

In

In Westindien, woselbst das ungesunde Klima und die dort gewöhnlichen Krankheiten unter den Englischen und Französischen See- und Landtruppen viele Verwüstungen anrichteten, haben die Franzosen auf Guadeloupe die Oberhand behalten und diese Insel größten theils wieder erobert. Nach verschiedenen zu ihrem Vortheil ausgefallnen Gefechten, ergab sich ihnen daselbst am 7ten October ein Englisches Corps von 110 Mann, worunter aber 500 Kranke, die nach Halifax in Neuschottland gebracht wurden. Es ist ein sehr unangenehmer Umstand, daß die nach Westindien bestimmten Englischen Schiffsverstärkungen mit 7 schon eingeschiften Regimentern ihre Abreise von Portsmouth von Zeit zu Zeit haben verzögern müßen, während man als sicher meldet, daß eine Französische Escadre von 2 Linienschiffen, 4 Fregatten und 11 Transportschiffen mit 3000 Mann Landtruppen schon zu Anfang Novembers von Brest nach Westindien abgesegelt seyn soll.

Die bisherigen Verhältniße Großbrittanniens mit den Vereinigten Staaten von Nordamerica bekamen am 19ten November eine günstigere Aussicht, an welchem Tage der Staatssecretair Grenville und der Americanische Gesandte in London, Herr Jay, einen Freundschafts- Handlungs- und Schiffartstractat zwischen Großbrittannien und Nordamerica schlossen. Er ist nach New-York zur Ratification des Congreßes geschickt worden und ehe diese Ratification nicht in London zurück ist, dürfte eine officielle Bekanntmachung desselben nicht zu erwarten seyn. Der Hauptinhalt dieses Tractats, wie er im Londner Publicum mit Wahrscheinlichkeit eingegeben wurde, soll darin bestehn, daß England den bisherigen Zankapfel, nämlich die streitigen Forts und Posten an der Canadischen Grenze, welche es seit dem Frieden von 1783 noch im Besitz behalten, den Americanern binnen 18 Monaten zurück giebt, den Verkehr zwischen Nordamerica und den Englisch-Westindischen Inseln durch niedrige Impoften erleichtert, und die übrigen unausgemachten Puncte, die Schiffahrt der Nordamericaner betref-

treffend, durch Commissarien von beyden Seiten untersuchen und entscheiden läßt. Nach neuern Berichten aus Nordamerica, hatte der Americanische General Wayne nach dem Gefecht, welches er am 20sten August bey dem strittigen Fort am Miami gehabt, alle Häuser in der Nähe des Forts zerstöhren lassen, und der Englische Gouverneur Campbell hat dieses Fort darauf von selbst geräumt. Die Insurrection, welche gegen den Congreß am Ohio ausgebrochen war, war zu Ende Octobers, da ein Truppen-Corps unter den Generalen Lee und Miflin gegen die Insurgenten marschirte, ganz gedämpft, auch war ein Einfall der Cherokesen in den Staat von Kentucky zurückgeschlagen. In Maryland herrschte eine böse Krankheit.

Die für die Königl. Familie und das ganze Land erfreuliche Begebenheit der Vermählung des Thronfolgers mit der Prinzeßin Caroline von Braunschweig-Wolffenbüttel, Nichte des Königs, dürfte noch im Januar statt haben. Lord Malmesbury hat den Vermählungs-Tractat zu Braunschweig geschlossen, und das Commando der zur Uebelführung der Braut nach England bestimmten Escadre ist dem Capitain Payne anvertraut. Von dem Auftrage, welchen der Holländische Greffier Fagel am Englischen Hofe gehabt hat, ist nichts mit Sicherheit bekannt geworden. Es ist davon übrigens, in dem obigen Briefe aus dem Haag, das wesentliche enthalten.

Der Criminal-Proceß gegen die des Hochverraths angeklagten Staatsgefangenen ist in den letzten 4 Wochen gegen den bekannten heftigen Antiministerialen Horne Tooke, den Geistlichen Joyce, den Schauspieldichter Holcroft und 3 andere, Namens Kydd, Bonney und Thalwall, mit vieler Weitläuftigkeit geführt worden, die Verklagten sind aber alle losgesprochen, und in Freyheit gesetzt worden.

Das Irländische Parlament ist bis zum 22 Januar prorogirt worden.

XI.

XI.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

Die officiellen Kriegsberichte, welche der Hof selbst in den Madridter Zeitungen bekannt machen ließ, enthielten so unangenehme Nachrichten von den Armeen, daß sie fast allgemeine Bestürzung erregten. Der ungünstige Erfolg einiger Gefechte mit den Franzosen, und vorzüglich die, durch Französisches Geld unter der Armee angestifteten Conspirationen, hatten den Muth und das Zutrauen der Soldaten so sehr geschwächt und bey vielen den guten Willen so sehr verdorben, daß die angestrengteste Thätigkeit ohne Erfolg war. Der General de la Union hatte sogar bey seiner Armee in Catalonien, nachdem ein von ihm veranstalteter Angriff auf die Franzosen, deßen glücklicher Ausgang sich fast mit Gewißheit berechnen ließ und von sehr großem Nutzen gewesen wäre, durch das Betragen seiner Truppen verunglückt war, für nöthig gefunden, neue scharfe Strafgesetze gegen alle diejenigen, welche vor dem Feinde weichen und ihre Waffen wegwerfen, oder Unordnung unter die Armee bringen würden, bekannt machen zu lassen. Dieser Angriff geschah am 21sten September. Da die Franzosen die Einnahme von Bellegarde (welche am 18ten September erfolgte, s. S. 1114) verheimlichten und noch 5 Tage nachher die Spanische Fahne auf der Festung wehen ließen, um die Unterstützungen, welche die Spanier von allen Seiten herbey führten, aufzufangen: so wurde auch der General de la Union hintergangen. Er wollte der Festung zu Hülfe kommen. Ein Corps von 4000 Spaniern hatte schon die feindlichen Vorposten zurückgedrängt und eine vortheilhafte Stellung auf einem Hügel des Berges bey Monroch eingenommen, schon rückten mehrere Truppen nach, als die erstern ihre Stellung verließen, und sich nach einer andern Seite wandten. Hier wurden sie von einem feindlichen

lichen Bataillon angegriffen; und nun gerieth das ganze Spanische Corps in eine solche Verwirrung daß es sogleich, ohne auf die Vortheile der Position noch auf den Zuruf der Officiere zu achten, in der größten Unordnung davon flohe und unter die übrigen Truppen, die zu diesem Angrif befehligt waren, eine solche Bestürzung verbreitete, daß das ganze Vorhaben vereitelt wurde. Die Spanier verloren bey dieser Affaire an Getödteten und Verwundeten 330 Mann. Der General ließ auf der Stelle eine Colonne von 50 Mann, welche die Unordnung zuerst angestiftet hatte, austreten. Der zehnte Mann davon sollte erschossen werden; doch wurden 3, welche die Decimation traf, auf Fürsprache des Portugiesischen Generals, Forbes, begnadigt, so daß nur 2 arquebusirt wurden. Die übrigen wurden theils mit Gassenlaufen bestraft, theils mußten sie mit Spinnrocken in der Hand vor der ganzen Armee defiliren. Nach dieser Action waren auch noch einige andre, aber unbedeutende, Gefechte zum Nachtheil für die Spanier in Catalonien ausgefallen. Am 31sten October aber wurden die Franzosen bey einem Angriffe auf die Spanischen Vorposten zurückgeschlagen. An der Zahl waren die Franzosen den Spaniern in Catalonien nicht sehr überlegen: aber die Spanischen Armeen waren nun einmal in Unordnung. Der Graf de la Union schrieb selbst in seinem Berichte, er könne sich auf seine Officiere nicht mehr verlassen, und den Soldaten sey der Muth gesunken.

Am 17 November unternahm der General Dugommier einen allgemeinen Hauptangriff auf die Spanier. Die Volksrepräsentanten meldeten dem Convente von dieser Schlacht, ohne den Ort zu bestimmen, wo sie vorgefallen, folgende Umstände. Die Spanier wurden auf beyden Flügeln zugleich angegriffen. Der linke Flügel wurde gänzlich aufgerieben, und wir eroberten die Artillerie und Zelte für 10 000 Mann. Von den Spaniern und Portugiesen wurden endlich, da unsre Republicaner von dem Morden ermüdet waren, 1000 Mann gefangen genommen. Aber — auf dem rechten Flügel

des

des Feindes war alle unsre Mühe vergebens. Dieser Flügel wurde durch mehrere Linien von Redouten zu stark vertheidigt: wir konnten auf dieser Seite nicht durchdringen — Wer die Französischen Berichte bisher gelesen, und sie dann mit andern sichern Nachrichten verglichen hat, der weiß schon, ohne unser Erinnern, daß dieß so viel heißt: auf der einen Seite waren wir dem Feinde überlegen, aber auf der andern wurden wir eben so geschlagen, und verloren hier, was wir dort gewannen. — Aber die Franzosen richteten darauf ihre ganze Macht gegen diesen rechten Flügel der Spanier; griffen am 20 November wieder an; und nach dem Schreiben der Volksrepräsentanten, war es ihnen an diesem Tage geglückt, auch diesen Flügel in die Flucht zu schlagen, jedoch nach einem 4stündigen sehr hartnäckigem Widerstande der Spanier, und das ganze Lager, alle Artillerie und Equipage zu erobern. Einen wichtigen Verlust hatten aber die Franzosen am ersten Tage des Treffens, am 17ten, erlitten; indem ihr General Dugommier durch eine Kanonenkugel getödtet wurde. —

Eben so unglücklich als in Catalonien, waren die Spanier auch in Navarra. Hier waren die Franzosen an der Zahl überlegen: die Spanier waren dort eben so verzagt, wie in Catalonien, und unter den Generalen selbst herrschten große Uneinigkeiten. Bey diesen Umständen waren dann die, so schnell auf einander folgenden, Unfälle der Spanier wohl zu erklären. Der General d'Urrutia wurde am 16ten October angegriffen. Beym ersten Anfalle ergriffen vier Spanische Bataillons mit lautem Geschrey die Flucht. Das übrige Corps wurde bestürzt, gerieth in Unordnung und mußte sich, mit einem Verluste von 800 Mann schleunig zurückziehen. Mit ihrer ganzen Armee attaquirten die Franzosen nun das Corps des Generals d'Ossuria, welches ihnen zwar die tapferste Gegenwehr leistete; aber am Ende doch durch die Menge zum Weichen genöthigt wurde, und Artillerie und Equipage verlor. Doch war der Verlust der Spanier nicht so groß, als er in den Französischen Berichten

richten

richten angegeben wurde. Die Franzosen rückten darauf gegen Pampelona vor, welches der zurückgedrängte General d'Ossuria mit seinem Corps hatte decken sollen. Die Stadt war also nun ihrer eigenen schwachen Vertheidigung überlaßen. Aus den benachbarten Provinzen mußten daher alle noch übrigen Truppen, welche zusammen etwa 10,000 Mann ausmachten, sogleich aufbrechen um die Armee in Navarra zu verstärken, weil man zur Befreyung der Stadt Pampalona noch eine Schlacht den Franzosen liefern wollte.

Die Armeen in Arragonien verhielten sich beyderseits ruhig gegen einander: die Französische hatte den andern beyden Armeen, in Navarra und Catalonien Verstärkungen zuschicken müßen. Die Spanische schickte auch eine Abtheilung nach Pampelona.

Es war zwar seit einiger Zeit ein Conventsdecret gegeben, daß kein Spanier künftig Pardon erhalten sollte, weil der Graf de la Union die Capitulation von Collioure nicht als gültig anerkannte. Doch hatte man Nachricht, daß dieses unmenschliche Decret an der Garnison von Bellegarde nicht ausgeübt worden war. Nur der brave Marquis von Vallesantoro, der gewesene Commandant dieser Festung, war gleich nach der Uebergabe in ein Gefängniß gesperrt. — Bey den Spanischen Armeen war in diesem Kriege eine unglaubliche Menge Waffen verbraucht. Aus den Königl. Magazinen waren bis zum Anfange Septembers d. J. 89425 Flinten für die Armeen, und 96,901 für die Bauern geliefert worden. Es sollte wieder eine große Quantität Flinten in England angekauft werden: und im October waren von Corunna 2 Fregatten ausgelaufen, um 50000 Stück aus dem Texel zu holen.

Zur See waren die Spanier bisher glücklicher gewesen. Verschiedene reiche Convoyen waren wiederum in den Spanischen Hafen eingelaufen: und an Schiffen hatten sie überhaupt bisher wenig verloren. Die Seerüstung der Franzosen zu Toulon erregte indeß neue Aufmerksamkeit. Der Admiral Gravina hatte daher

schon

schon Befehl erhalten, mit 18 Kriegsschiffen auszuseegeln, um, in Verbindung mit der Englischen Flotte, die Oberherrschaft im Mittelländischen Meere zu behaupten. An der Küste von Biscaya kreuzten gleichfalls 2 Linienschiffe und 3 Fregatten, um die Schiffart gegen Beunruhigungen von den Französischen Kapern zu sichern.

Indeßen verbreiteten sich auch in Spanien Gerüchte von angefangenen Friedensunterhandlungen. Man wollte auch schon die Forderungen der Franzosen genau wißen, die aber eben so ungereimt waren, wie diejenigen, welche man von andern Staaten ausspreugte. Man ließ auch das Gerücht laufen, daß der Herzog von Alcudia seine Minister-Stelle niedergelegt habe, und daß der Graf von Aranda zurückberufen sey; indem eben bey Hofe neue Maasregeln zur Fortsetzung des Krieges beschloßen wurden. Am 27sten October wurde in einem außerordentlichen Kriegsrathe eine neue Recrutirung von 30,000 Mann angeordnet. Am 10ten November gelangte ein versiegelter Brief an das Conseil von Castilien, deßen wahrscheinlicher Inhalt die nothwendige neue Anstrengung aller Kräfte gegen den Feind betraf.

Zufolge einer Verordnung vom 25sten September mußten alle Franzosen die an den Grenzen und Küsten wohnten, ohne Ausnahme, sich in das Innere des Landes begeben, wobey ihnen jedoch die Wahl des Wohnorts frey gelaßen wurde. Sehr viele von ihnen verließen Spanien gänzlich, und schifften nach Italien.

Italien.

Ungeachtet des tiefen Schnees, welcher schon in den meisten Gegenden lag, wurden die alliirten Armeen, die sich schon in Bereitschaft setzten die Winterquartiere zu beziehen, noch einmal allarmirt; ohne jedoch, so weit die Nachrichten in diesem Augenblick reichen, mit dem Feinde zusammen zu treffen. Die Franzosen machten an den Piemontesischen Grenzen unaufhörliche Bewegungen, und erhielten auch täglich neue Verstärkungen. Im Anfange des Novembers zogen aufs neue 28 Bataillons auf das Genuesische Gebiet; und zu Vado kamen starke

Transporte von schwerer Artillerie an. Alle ihre Anstalten ließen einen neuen allgemeinen Angriff in der Gegend von Ceva vermuthen: und in der Mitte des Novembers zog wirklich ein Corps von 6000 Mann über Bardinetto und Balestrino gegen Ceva an. Der General Colli eilte sogleich von Turin herbey, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. In weniger als 12 Stunden hatte derselbe schon eine ansehnliche Macht in Ceva und Mondovi versammelt, und erwartete den Angriff. Diese schleunigen Maaßregeln schreckten aber die Franzosen von ihrem Vorhaben ab; so daß sie, ohne etwas anders als ihre gewöhnlichen Räubereyen, vorzüglich zu Barnasco und Ramparato, ausgeführt zu haben, wieder nach Garresio zurückkehrten. Zur Sicherheit ließ indeß der General Colli 20 Bataillons in der Gegend von Ceva, und 12 Bataillons bey Mondovi lagern; um bey einem neuen Versuche des Feindes sich demselben entgegen zu stellen. Der Erzherzog Ferdinand begab sich gleichfalls wieder zu der bey Alessandria versammelten Armee. Auch an mehreren Orten machte man aufs neue die thätigsten Anstalten. In der Provinz Alba besetzte die, schon völlig organisirte, Miliz verschiedene Anhöhen; und 2000 Mann arbeiteten täglich an der Befestigung des Postens von Chierasko. Der größte Theil der Oesterreichschen Truppen hatte aber doch, nach den neuesten Nachrichten, schon die Winterquartiere bezogen.

Das Genuesische Gebiet wurde immer mehr von den Franzosen besetzt; und alle Nahrungsmittel wurden für diese Armeen aufgekauft. Da es doch aber zu beschwerlich war, die Truppen den Winter über in Vado zu verpflegen; so wurden die Magazine von dort nach Spotorno, zwischen Vado und Finale, transportirt.

In Piemont war, durch die nothwendige Verpflegung so zahlreicher Truppen in einem Lande, dessen Grenzen meistentheils von den Feinden besetzt sind, eine Theurung der Lebensmittel entstanden. Zu Turin war der Brodmangel vorzüglich so groß, daß an jedem Morgen, auf Königl. Kosten, eine große Quantität Brey von Castanien-

Mehl

Mehl unter die Armen vertheilt wurde. Auf Befehl der Regierung mußte daselbst auch jeder Einwohner seinen Namen, Stand, Gewerbe ꝛc. angeben; weil ein genaues Verzeichniß aller Einwohner aufgenommen werden sollte. Die Königl. Schatz-Kammer war dergestalt erschöpft, daß man sich genöthigt sahe, für die Summe von 12 Millionen Lire, neue Creditbillets auszufertigen.

Die Ausrüstung der Neapolitanischen Flotte ward so schleunig betrieben, daß schon 40 Segel, theils Linienschiffe, theils Fregatten, und 140 Canonier- und Bombardierbarquen zum Auslaufen bereit waren. Mit eben der Thätigkeit wurde auch an der Aufwerfung mehrerer Batterien an den Neapolitanischen Küsten, und überhaupt an der Herstellung des möglichsten Vertheidigungsstandes gearbeitet: weil, nach einem verbreiteten Gerüchte, die Französischen Rüstungen zu Toulon einen Versuch gegen die Neapolitanischen Küsten zur Absicht haben sollten. Auch sollten in dem Königreiche 16000 Freywillige angeworben werden; wozu sich schon viele angefunden hatten. Zu der Einquartierung der immer mehr anwachsenden Truppen sollten auf Befehl des Königs verschiedene Klöster eingeräumt werden. — In der Stadt Neapel entstand bey der Gelegenheit, daß drey Verschworne hingerichtet wurden, aus einem Irrthum ein Lärm, der traurige Folgen hatte. In dem Augenblicke, als man den dritten Verurtheilten richten wollte, erblickte einer von den Sbirren seine Frau, die sich in einiger Entfernung von ihm mit einem jungen Menschen sehr familiair unterhielt. In der Absicht seine Frau zu tödten, feuerte der eifersüchtige Sbirre seine Flinte ab; traf aber einen seiner Nachbaren. Da niemand wußte woher dieser Schuß kam, und was er zu bedeuten hatte, so hielt man denselben für ein Signal zu einer allgemeinen Massacre. Das Volk gerieth in Bestürzung und eilte voll Furcht aus einander. Die Infanterie aber, welche einen Kreis um den Platz geschlossen hatte, glaubte, als sie das Volk auf sich zuströmen sahe, man wolle sie entwafnen; und gab Feuer auf

das Volk. Eben waren die Soldaten im Begrif die Kanonen gegen das Volk loszubrennen: als noch zum Glück die Officiere herbeyeilten und das Schießen verboten. Indeß wurden doch 15 Menschen getödtet, und an 200 schwer verwundet. Der König war über diesen unglücklichen Vorfall sehr betrübt, und ließ die Verwundeten auf das beste verpflegen — — Von dem Schaden, welchen der in der Nacht zum 15ten Junius d. J. geschehene, Ausbruch des Vesuvs angerichtet hat, war nun ein genaues Verzeichniß aufgenommen. Ein gutangebaueter District, auf welchem 18000 Menschen wohnten, ist ganz verwüstet.

In Rom starb am 2ten November der Cardinal, Franz, Joachim, Bernis. Unter der Regierung Ludwigs XV. war er eine Zeitlang Staatsminister am Französischen Hofe: und als er diese Stelle verlor, wurde er zum Französischen Bothschafter beym Päpstlichen Hofe ernannt. In Rom war er durch seine Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit eben so allgemein beliebt, als er es in der feinen Welt durch seine geistvolle Gedichte war.

Auf der Insel Corsica sind einige unruhige Auftritte gewesen; indem die Französischgesinnte Parthey daselbst, bey dem Gerüchte von einer bevorstehenden Landung der Toulonner Flotte, das Haupt wieder emporgehoben hatte. Aber die vornehmsten Anführer dieser Parthey wurden bald ergriffen, und von der Insel fortgeschaft. Indeß zeigten sich unter den Anhängern des Paoli selbst 2 Partheyen; und man bemerkte, daß auf der Insel noch eine unglückliche Zwiespalt herrsche. Die Engländer zogen ihre ganze Landmacht bey St. Fiorenzo zusammen: so wie auch alle Englischen Schiffe sich in dem Hafen dieser Stadt versammeln mußten. Die ganze Englische Escadre bestand aus 17 Linienschiffen und vielen Fregatten. Mit dieser war der Admiral Hotham am 16ten November unter Seegel gegangen, um der Französischen Flotte, welche aus 16 Linienschiffen besteht, und am Ende des Monats von Toulon auslaufen sollte, zu begegnen; im

welchen

welchem Falle wieder eine wichtige Seeschlacht zu erwarten stand.

Noch einige Denkwürdigkeiten von Italien giebt ein unten folgender Brief aus Bern.

Teutschland.

So sehr einige Stände des teutschen Reichs, vorzüglich der Fränkische, und der Ober- und Chur-Rheinsche Kreis, den Anfang der Friedensunterhandlungen zu beschleunigen wünschten, und deshalb auch den Kaiser und den König von Preußen, in eigenen Schreiben, um Abschließung eines Waffenstillstandes und Erzielung des Friedens ersuchten; (wie in dem obigen Briefe aus Frankfurt schon erzehlt ist) so dunkel bleibt doch die Friedens-Aussicht.

Da von den dieserhalb merkwürdigen Verhandlungen auf dem Reichstage ein eigner Artikel handelt, so beziehen wir uns hier darauf, und da dieser Gegenstand das wichtigste von ganz Teutschland ist, so haben wir hier nur noch weniges zu bemerken.

In verschiednen teutschen Ländern wurden die Kriegs-Rüstungen und Vertheidigungs-Anstalten verstärkt. Dieß geschahe besonders in den Hannöverschen Landen. In der Gegend von Osnabrück zogen sich in den letzten Tagen des Novembers 12000 Hannoveraner zu einem Cordon zusammen, denen noch mehr Truppen folgen sollten. In Hameln wurde an der, schon vor einiger Zeit angefangenen Befestigung der Stadt mit vermehrter Thätigkeit fortgearbeitet.

Der Convent des Schwäbischen Kreises, welcher seine Sitzungen am 30 October endigte, hatte beschlossen, jedes der 4 Kreis-Regimenter mit einem Füselier Bataillon von 5 Compagnien, und der dazu gehörigen Artillerie von 2 Sechspfündern, und ein Cavallerie-Regiment mit einem Escadron zu verstärken. Auch sollte noch vor dem 1sten März, aus der Kreiskaße, ein Freycorps errichtet werden. Der Wilhelmsbader Congreß wurde durch den, unter einigen Modificationen geschehenen, Beytritt des Fürstbischofs von Bamberg und Wirzburg verstärkt.

Den

Den ungegründeten Erdichtungen der Französisch-gesinnten Teutschen, von der Billigkeit und dem guten Betragen der Franzosen in den von ihnen besetzten Gegenden, wurde fortdauernd durch die sichersten und besten Nachrichten widersprochen. Die ganze Strecke von Saarburg, Merzig, Merzkirchen, Reitingen, Remich, und so weiter hinauf war ganz und gar verheert und verwüstet. In Coblenz brachten die Bürger große Geldsummen zusammen; aber wenn sie auch dreymal mehr, als sie selbst besaßen, zusammengebracht hätten, so würden sie doch die ungeheure Brandschatzung, die für diese Stadt angesetzt war, noch nicht haben bezahlen können: zumal da die Franzosen selbst ihr betrügerisches Papier-Geld so sehr verachteten, daß sie es bey keiner Zahlung wieder annehmen wollten, ungeachtet sie alles damit bezahlten. Außer dieser Brandschatzung, welche nur auf diejenigen repartirt ist, die Häuser oder liegende Gründe besitzen, sollen dann auch noch diejenigen, die dergleichen nicht besitzen, eine ansehnliche Kopfsteuer bezahlen. An dem Gelde genügt es den Franzosen noch nicht: sie rauben alles. Nicht allein alle Kaufmannsladen waren leer, sondern auch dem ärmsten Einwohner wurden die Betten, Kleider, Schuhe und Hemde genommen. Von Coblenz allein waren schon 9 Wagen, mit zum Theil alten getragenen Schuhen nach Frankreich abgefahrt. — Aus der Residenz des Churfürsten war alles, was sich fortbringen ließ, fortgeschleppt: selbst die Schlösser wurden von den Thüren und Fenstern abgerissen, um sie nach Frankreich zu bringen. Die ganze Stadt schien gleichsam ausgestorben zu seyn, so sehr waren die Einwohner von ihrem Elende niedergebeugt. Gleiche Räubereyen übten die Franzosen in Cöln aus. Aus einem Briefe von sicherer Hand weiß man, daß sie aus einem einzigen Kaufmannsladen in Cöln für 17000 Gulden Tuchwaaren, und bey einer Wittwe für mehr als 8000 Gulden Wein in Requisition gesetzt, d. h. ohne Geld gekauft haben. Dieß alles sind nur einige wenige Proben von dem Betragen der Französischen Republicaner.

Der

Der Pfalzbayersche Hof negotiirte seit dem October d. J. wegen eines Anlehens von 500000 Gulden, welches aber noch nicht zu Stande gekommen war. Am 17 November wurde der Proceß des gewesenen Grafen Bettschard durch ein Rescript des Chrfürsten dahin entschieden, daß dieser Mensch nach dem Festungsschloße, Otzberg, im Odenwalde, zu lebenswierigem Gefängniß gebracht, alles weitere gerichtliche Verfahren gegen denselben aber eingestellt werden solle.

Ohnerachtet der Verhandlungen über Friedensanträge auf dem Reichstage, sind doch die Stände des teutschen Reichs durch den vom Kaiser ratificirten Reichs-Beschluß, verpflichtet, das fünffache Truppen-Contingent zu stellen, und zwar so, daß die Truppen im Anfange des Februars an den Oertern ihrer Bestimmung eintreffen sollen. In der Befolgung dieser Verpflichtung geht einer der ersten mächtigsten Fürsten, der reichspatriotische Chur-Fürst von Sachsen mit einem ruhmwürdigen Beyspiele voran. Es sind bereits alle Veranstaltungen getroffen, daß das Sächsische Corps zur gehörigen Zeit 10,000 Mann stark seyn wird. Verschiedne Stände sind noch mit dem vorigen dreyfachen Contingente zurück. Wir werden im künftigen Monate über diesen Gegenstand ein merkwürdiges Kapitel geben.

Preußen.

Die friedliche Ruhe, welche das Innere dieser grossen und immer wachsenden Monarchie beglückte, und zu einer so hohen Stufe des blühenden Wohlstandes emporhob, fieng nun auch allmählig an, sich über den jüngst hinzugekommenen bisher so unruhigen Theil des Reichs zu verbreiten. Wirkliche Insurrection sahe man in Südpreussen nicht mehr. Seit der Einnahme von Warschau, besonders seit der (im obigen Artikel von Polen schon erzählten) Zerstreuung der letzten Polnischen Corps, kehrten viele tausende von den aufgewiegelten Einwohnern dieser Provinz wieder in ihre Heimath und zum Gehorsam zurück. Große Haufen kamen fast täglich in den Preußischen Lagern an, und baten die Commandeurs

um Schutz und sichere Rückkehr zu ihren verlaßenen Wohnungen und Familien, welches ihnen dann auch gewährt wurde. Dabey war es auch nicht zu verwundern, daß noch einige aufrührerische fanatische Köpfe, die entweder die verdiente Strafe fürchteten, oder an dem bisherigen wilden und zügellosen Leben zu viel Geschmack gefunden hatten, der Einladung der Vernunft noch nicht folgen, von der schonenden Gnade des Königs keinen Gebrauch machen, sondern ihre Verbrechen so lange aufhäufen wollten, bis das Rachschwert sie endlich aufrieb. Diese einzelnen unbedeutenden Haufen dachten aber nicht mehr an Insurrection: sie bildeten jetzt nur Räuberbanden. Sie schwärmten in den dicken Wäldern umher, womit diese Provinz allenthalben durchschnitten ist; und wählten solche Plätze zu ihrem Aufenthalt, in welche das Militair nicht eindringen konnte, um sie herauszuholen. Aus diesen Höhlen und Löchern fielen sie denn hervor um den wehrlosen Landmann zu plündern, oder auch wohl da, wo sie den kleinen Preußischen Piquets mehr als zehnfach an Menge überlegen waren, eine Königl. Caße zu rauben. So überfiel ein Haufen von 300 Mann zu Pferde und 250 zu Fuß am 8ten November den K. Preußischen Lieutenant von Listwitz, der nicht mehr als 30 Mann bey sich hatte, und schleppte den Lieutenant nebst 21 Preußen mit sich fort: und in der folgenden Nacht hoben sie dann das Nebenzollamt im Krzepicer Bezirke, an der Schlesischen Grenze, auf. Durch solche Räubereyen beunruhigten sie zuweilen auch noch die Grenzen des Netzdistricts; und überhaupt die Gegenden wo nahegelegene Holzungen ihnen auf der Flucht Sicherheit gewährten. Aber auch diese Störungen der Ruhe nahmen endlich ein Ende. Am 7ten December wurde der Hauptanführer der großen Bande in Südpreußen der berüchtigte Lukowski gefänglich in Posen eingebracht. Die Südpreußische Regierung ließ es sich eifrig angelegen seyn, die Ordnung im Lande wiederherzustellen, und Fleiß und Betriebsamkeit wieder zu beleben. Zugleich ließ dieselbe die Güter einiger von den vornehmsten Volks-Aufwieglern sequestriren.

Die Nachrichten von der Preußischen Armee haben wir schon in dem obigen Polnischen Artikel, wohin sie des Zusammenhangs der Geschichte wegen gehörten, umständlich mitgetheilt. Man sahe auch bey dieser Armee viele Beweise alter Preußischen Tapferkeit; die auch von dem gerechten Könige anerkannt und belohnt wurde. Von dem tapfern Hollwedeschen Regiment, welches sich überhaupt in diesem Kriege und vorzüglich vor Warschau so brav gehalten hat, hatte sich ein Grenadier durch wahren Heldenmuth und Geistesgegenwart ausgezeichnet. Als die Preußen bey Sochaczew von einem Polnischen Corps angegriffen wurden, hatte er schon alle seine Patronen verschossen, und sahe nun daß einige Ulanen die Schanze ersteigen wollten, auf welcher er stand. Er hatte keine einzige Patrone mehr; aber dennoch verließ er seinen Posten nicht, und jagte sogar noch die Ulanen in die Flucht, indem er seine Flinte immer anlegte als wenn er schösse, und durch Drohen und Winken hinterwärts, als wenn Hülfe herbeykäme, und durch die heftigsten Stöße mit dem Bajonette alle in Furcht setzte. Bey einer andern Gelegenheit hatte dieser Mann schon die silberne Verdienst-Medaille erhalten; jetzt wurde er auch mit der goldenen beschenkt, und zugleich zum Unterofficier ernannt.

Die schnelle und glückliche Beendigung des Polnischen Krieges hatte gleich die Folge, daß das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe, von 20000 Mann, welches schon auf dem Rückmarsche begriffen war, den Befehl erhielt, wieder an den Rhein zurückzukehren, und noch ferner das Schrecken der Französischen Horden an den teutschen Grenzen zu seyn. Den fernern Antheil des Königs von Preußen an dem Französischen Kriege werden die Resultate der Unterhandlungen in Wien bald bestimmen.

Von der Landesväterlichen Huld und Liebe des Königs erhielten seine treuen Unterthanen neue Beweise: und die Hülfsbedürftigen und Nothleidenden neue Wohlthaten. Die mannichfaltigen und großen Kriegskosten hatten eine vermehrte Ausgabe der Scheidemünze verursacht. Um nun den nachtheiligen Folgen, welche eine

zu große Anhäufung dieser geringhaltigen Münze für den inländischen Handel und Verkehr haben könnte, vorzubeugen, ließ der König bekannt machen: Er wolle eine Anleihe in Scheidemünze gegen 4 Procent Zinsen von seinen Unterthanen annehmen; und damit jeder daran Theil nehmen könne, so sollen die Obligationen zu 25, 50, 100. 500 und 1000 Rthlr. ausgefertigt werden. Hierin erkennt man eben so den weisen und gütigen Regenten; als eine andere Verordnung, durch welche alle zu dem diesjährigen Carnaval bestimmten Gelder den hülfsbedürftigen Frauen und Kindern der im Felde stehenden Soldaten geschenkt wurden, eine neue Veranlassung gab, den edlen Menschenfreund zu verehren. Auch die Unterthanen dieses Fürsten trugen noch immer zu dieser Unterstützung bereitwillig bey; und erbaueten sich dadurch ein unvergängliches Denkmal in den Herzen aller guten Menschen.

Der gütige Monarch wurde durch die Anstiftungen, die ihm seine Feinde machten, größer. Wie sehr die Preußischen Staaten durch die Polnischen Unruhen vergrößert worden sind, werden wir bald, wahrscheinlich schon im künftigen Monate, mit statistischer Gründlichkeit, erzehlen können.

Schon zogen Preußische Truppen gegen die Weichsel hin, und besetzten längs dieses Flußes, neue Grenzen des Preußischen Reichs.

Rußland.

Mit einer Allgewallt der nichts widerstehn kann, legte die Große, die auf dem Throne im Norden strahlt, alle ihre Feinde zu ihren Füßen. Sie wanden alle neue Lorbeern in ihre ewige Krone. Die gefährliche, die fürchterliche Insurrection der gewiß tapfern Polnischen Nation diente nur zur Verherrlichung ihrer Größe. Die Begebenheiten sind schon in andern Artikeln erzehlt. Hier führen wir nur an, was Rußland durch den Polnischen Krieg gewann. Nach den neuesten zuverläßigen Nachrichten hat das Herzogthum Curland und das Großherzogthum Litthauen nunmehro den schon ungeheuren Umfang

des

des Rußischen Reichs mit einer Strecke von mehr als tausend Quadratmeilen, und mit mehr als anderthalb Millionen Menschen vergrößert. Genauere statistische Berechnungen laßen sich erst dann machen, wenn die neuen Grenzen der neuen Theilung zwischen Rußland, Oesterreich, und Preußen, werden bekannt gemacht werden.

Noch wichtiger werden diese neuen Acquisitionen für Rußland durch die Lage und Beschaffenheit der Länder. Curland giebt durch die See- und Handelsstadt Libau einen bequemern Weg zur Aus- und Einfuhr von dem bisherigen Litthauen, und die bisher daniedergelegne Industrie wird dadurch belebt und bereichert werden. Litthauen ist ein wenig angebautes Land gewesen, aber es fehlte nur an Bearbeitung; die besten Aecker lagen wüste, das Heu verdarb auf den Wiesen, und an Benutzung der schönen Wälder dachte man nicht. Unter der Rußischen Herrschaft können die Einkünfte dieses Landes vervielfacht werden, und in unsern Zeiten ist wohl nicht ein Land, in welchem fremde Ansiedler, die ihr Vaterland verlaßen müßen, mit sichrerer Hofnung des besten Glücks sich niederlaßen können. Die Staats-Einkünfte von Litthauen betrugen noch 1793 über 5 Millionen polnische Gulden.

Nie war eine Freude gerechter, als die über Warschaus Eroberung zu St. Petersburg. Nie verdiente ein Held mehr die Belohnung welche Katharina dem Helden Suwarow-Rymnikzky ertheilte, die Würde des General-Feldmarschalls, und den brillantenen Marschalls-Stab. Die Besiegung der Polnischen Nation macht in dem ganzen gegenwärtigen Kriegs-Systeme eine neue Epoche. Sie bringt die drey großen Nachbarn in neue Verhältniße, nach deren Berichtigung der Krieg gegen Frankreich eine neue Wendung nehmen muß. Schon versichert man mit gutem Grunde, daß Rußland an den Französischen Kriege einen sehr thätigen Antheil nehmen werde.

Wie wenig das Verbot des Französischen Verkehrs der Schiffart und dem Handel Rußlands Eintrag gethan hat, beweisen die Schifslisten. Die Schiffart zu Archangel war in diesem Jahre stärker, als in den vorigen. Es wurden überhaupt 207 Schiffe, worunter 135 Englische waren, mit ihren Ladungen versendet, worunter aber kein Schifsbauholz war, welches nach fremden Orten gar nicht mehr ausgeführt werden darf. In Riga waren im vorigen Jahre 884 Schiffe fremder Nationen angekommen, und 853 von da abgegangen. Von Petersburg pflegt die Schiffarts-Liste immer erst spät bekannt zu werden.

Die Erhaltung des Friedens mit den Türken, war, nach der Besiegung Polens, für Rußland um so mehr gewiß, und auch durch die innere üble Situation des türkischen Reichs versichert.

Türkey.

Auf die im vorigen Monatsstücke S. 1241 angezeigte Veränderungen im Ministerio, folgte am 20sten October eine andere noch wichtigere. Der bisherige Groß-Vezir, Melek Mehemet Pacha, hatte schon seit längerer Zeit, seines hohen Alters wegen, um seine Entlassung nachgesucht. Am 20 October wurde derselbe von einer Spatzierfahrt auf dem Canal des schwarzen Meeres zurückgerufen, und erhielt unerwartet die Erfüllung seines Wunsches, mit der ganz außerordentlichen Begünstigung, daß er in Constantinopel bleiben könne. Zu seinem Nachfolger wurde Izet Mehemet Pacha ernannt. Dieser neue Vezier, hatte zuerst eine Stelle in dem Serail bekleidet; war darauf mit seinem Schwiegervater, Groß-Vezir Halil-Pacha, unter dem Sultan Abdul-Hamid, vor etwa 10 Jahren, in Ungnade gefallen, und auch mit ihm ins Exil verwiesen worden. Der jetzige Sultan rief ihn wieder zurück, und darauf bekleidete er mehrere hohe Stellen nach einander. Am 19ten October war er eben auf der Reise von Cairo nach Cutago begriffen, um hier die Stelle als Begler-Bey von Anatolien anzutreten: als er nach Constantinopel zurückgerufen,

und

und am folgenden Tage nach der Ankunft zu der ersten Würde des Reichs erhoben wurde. Es waren übrigens noch immer zwey Partheyen im Ministerio; wovon die eine unter den jetzigen Umständen in Europa einen günstigen Zeitpunct zum Anfang eines Krieges zu finden glaubte, indeß die andere die strengste Beobachtung der Neutralität vortheilhafter fand. Es ist aber kein Zweifel mehr, daß die letztere Parthey nicht die Oberhand behalten sollte. Der Zeitpunct ist vorüber, da die Pforte mit einigem Anscheine von Möglichkeit eines günstigen Erfolgs einen Krieg hätte anfangen können. Dasjenige Polen war nicht mehr, welches sich mit ihr verbinden wollte: und der immer größer werdende Mangel an Korn und andern Früchten, verbunden mit den fortdauernden Unruhen im Reiche selbst war auch jedem kriegerischen Unternehmen hinderlich. Vorzüglich war der Mangel in Servien so groß, daß in einem, vom Divan erlassenen, Firman, der Wallachey und Bosnien anbefohlen wurde, Servien und vorzüglich die Festung Belgrad mit hinlänglichen Lebensmitteln zu versehen. Aber beyde Länder waren selbst nicht im Stande diesen Befehl zu befolgen. Fast in der ganzen Europäischen Türkey, und in Constantinopel selbst zeigte sich dieser Mangel. In Aegypten, dieser reichen Kornkammer für die Türkey, befürchtete man für das künftige Jahr eine wenig ergiebige Erndte, weil die befruchtende Ueberschwemmung des Nils nicht erfolgt war.

Die Unruhen im Reiche wurden so bedenklich, daß der Großsultan die schärfsten Befehle an die Bassen hatte ergehen lassen, ihre ganze Macht zu sammeln, um die Aufrührer in Macedonien, besonders in der Gegend von Solonik, anzugreifen und zu vernichten. Es waren auch schon verschiedene blutige Gefechte vorgefallen, in deren einem an 1500 Mann von den Aufrührern auf dem Platze blieben: aber der Ueberrest derselben war doch noch stark genug, daß man einen neuen Ausbruch befürchtete. Auch der Pacha von Scutari, Mahmud, hatte wieder einen Zug gegen den Pacha von Rumelien angefangen, und hatte

bereits

bereits verschiedene Ortschaften auf dem türkischen Gebiete besetzt.

Unter diesen Umständen waren denn wohl alle Kriegsgerüchte nichts weiter als — Gerüchte; die blos daraus entstanden waren, daß die Pforte fortfuhr, sich in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen, und deswegen an der Vermehrung der Flotte fortarbeiten, und nach Bender und Ismail die nöthige Artillerie von Constantinopel hinbringen ließ.

Die noch immer durch die Widerspenstigkeit der Bosnier verzögerte Abtretung der im Szistower Frieden an Oesterreich stipulirten Districte von Bosnien, veranlaßte einen neuen Antrag von Seiten des türkischen Ministeriums an Oesterreich, welcher in Darbietung einiger Districte von Servien an statt der in Bosnien bestand, welcher aber schwerlich von Oesterreich angenommen werden wird, weil die Türken dabey die Rückgabe einiger Festungen an den Grenzen von Bosnien verlangen, welche, wegen ihrer Lage, den Oesterreichischen Staate wichtig sind.

Polen.

Vielleicht zum letztenmale erscheint diese Rubrik im Journale, da die letzten Worte unsers obigen Polnischen Artikels: die vor dem Ausbruche der Insurrection noch immmer mächtige Polnische Nation ist nicht mehr, zur Tagsgeschichte werden. Die nach der Abfaßung jenes Artikels noch angekommenen Nachrichten versichern; daß die Preußen noch weiter vorgerückt sind, und daß die oben angeführte neue Grenzlinie noch bis dahin erweitert worden sey, daß alles von Polen bis an die Weichsel, von Cracau an, mit zu derselben gehören soll. Die Thorner Nachrichten setzten auch noch hinzu, daß 7 Bataillons Infanterie und einige Escadrons Cavallerie von den Preußen schon in Warschau eingerückt wären, und die Rußischen Truppen bis auf 8 Meilen von dieser Stadt sich zurückgezogen hätten — Wie weit die neuen Rußischen Acquisitionen sich erstrecken würden, und welchen Antheil der Oesterreichsche Hof an dieser letz-

ten Theilung nehmen werde, ist jetzt noch nicht mit Gewißheit bekannt. Die letzte Entschließung der Kaiserin war noch nicht angekommen: man erwartete sie aber täglich in Warschau.

In dieser Stadt herrschte indeßen tiefe Stille über das Schicksal des Reichs. Die Regierung schien bey diesen Umständen ganz unthätig zu seyn: und nur einige dringende Angelegenheiten wurden von dem Könige besorgt, wobey sich derselbe oft mit dem Grafen Ignatz Potocki, welcher sich den Rußen ergeben hat, besprach. Das Policey- Münz- und Postwesen stand unter der Direction des Rußischen Commandanten. Der Zustand der Einwohner war höchst traurig. Ungeachtet der grossen Summen welche die Chefs der Insurrection, wie man jetzt mit größesten Gewißheit erfuhr, von Zeit zu Zeit aus Frankreich erhielten, und die so ansehnlich waren, daß sie im Februar und März allein 21 Millionen 500,000 Livres betrugen, waren dennoch fast alle Einwohner von Warschau an den Bettelstab gebracht; und nun wurden die Lebensmittel mit jedem Tage seltener und theurer. Daher war auch die Contribution, welche der Stadt bey der Einnahme auferlegt wurde, dahin gemindert; daß die Einwohner von Warschau außer den Tafelgeldern, und der nöthigen Fütterung für die eingelegten Cavalleriepferde, 5 Wochen lang an jedem Tage 100 Ducaten baar erlegen sollten. Der geflüchtete Kanzler Kollontay hatte allein 1 Million 30,000 Gulden mitgenommen. Die Einwohner von Warschau hatten alles ihr Vermögen währenden Unruhen aufopfern müßen. Das Elend stieg, durch die Menge der nach Warschau geflüchteten. Sonst war die Volksmenge dieser Stadt 80000; nun betrug sie auf 200,000 Menschen, und es fehlte an allen Lebensmitteln.

Niederlande.

Ein Mann, welcher ein öffentliches Amt bekleidete, war nach der Schlacht bey Sprimont vom 18 September zu Aachen zurück geblieben, hatte sich darauf nach Brüßel begeben, und verschiedene Belgische Provinzen durch-

durchreiset. Dieser Mann ist nun nach Andernach zurückgekommen, und hat ein Memoire, über den gegenwärtigen Zustand der Belgischen Provinzen, nach Wien gesandt, wovon folgendes das Wesentliche ist.

"Die Franzosen haben die Circulation des Geldes in Brüßel nicht verbieten können: es ist ihnen sogar nicht geglückt, die Assignate dem Gelde gleich zu setzen, so daß sie im Anfange 50 von 100, und im Monat October sogar 65 von 100 verloren.

Seitdem in Brüßel die Circulation des Papiergeldes publicirt worden war, blieben die Märkte leer; und die Französischen Commissaire mußten die Früchte von dem Lande wegnehmen, und sie in Brüßel, wo es mehrere Tage am Brodt fehlte, verkaufen laßen. Sie mußten selbst den Bäckern Korn austheilen; verboten aber auch zugleich, daß nicht mehr als eine Art von Brodt gebacken werden sollte, und bestimmten sogar den Preis, nach welchem das Brodt verkauft werden mußte.

Man hat einen großen Vorrath von Korn aus Belgien weggeführt, um die Magazine in den Französischen Festungen damit neu zu versehen: man hat aber eben so viel altes Mehl wieder zurückgebracht.

Die Franzosen haben sich aller schönen Gemählde bemächtigt; und haben Metal, Leder, Tuch, Zucker, Kaffe, Seife, kurz alles bis auf den Gartensaamen, in Requisition gesetzt.

Ungeachtet des strengen Decrets haben sie doch die Belgier nicht entwafnen können; kaum hat man ihnen den dritten Theil der Waffen ausgeliefert.

Den Einwohnern der eroberten Länder ist es bey Todesstrafe verboten, ohne eine schriftliche Erlaubniß nach Frankreich zu gehen; und eben so ist es den Franzosen verboten, die eroberten Länder zu besuchen. — Das Geheimniß der Post wird öffentlich verletzt: die Briefe werden bey allen Bureaux eröfnet.

Der größte Theil der Pferde und des Rindviehs ist ausgehoben und nach Frankreich geführt: ein schrecklicher Verlust für diese schönen Provinzen, und vorzüglich für

Limburg

Limburg und Luxemburg, denen aller Commerz mit dem übrigen Belgien verboten ist.

Aus den verlaßenen Häusern werden die Meubles verkauft, und müßen bey Todesstrafe hervorgebracht werden: aber die Häuser, in welchen die Ausgewanderten nur einige Personen zurückgelaßen haben, werden nicht angerührt, und man hat noch kein Beyspiel, daß irgend ein Grundstück verkauft worden wäre.

Die Contributionen an Gelde, welche man in diesen Provinzen eingetrieben hat (die Provinzen Luxemburg und Limburg waren nicht mit darunter begriffen) beliefen sich im October auf 55 Millionen 500,000 Livres.

Unter den Franzosen giebt es eine schreckliche Menge von Kranken. Alle Hospitäler in Belgien sind damit angefüllt, und vorzüglich die zu Namur, wo für die Kranken sehr schlecht gesorgt wird: und sobald die Kranken nur einige Kräfte wieder erhalten haben, so müßen sie von dort nach Givet und den andern Hospitälern in Frankreich transportirt werden.

Frankreich.

Aus dem obigen Briefe von Paris ersieht man, daß man in Paris selbst den Gang einer Art von Contre-Revolution zu rasch fand. Dieses Urtheil wurde durch die gestürzten Jacobiner allgemein verbreitet, und so stark, daß der Sicherheits-Ausschuß sich einigermaaßen zurück zu ziehn für nöthig fand, besonders in Absicht des Sohns des unglücklichen Ludwigs. Er ließ daher durch eines seiner Mitglieder im Convente öffentlich erklären, daß die in vielen Journalen angezeigten neuen Maasregeln wegen des Sohns des Capets irrig wären, und daß der Sicherheits-Ausschuß nur solche Veränderung gemacht habe, welche zur genauen Bewachung des Tempels, die unter Robespierre sehr vernachläßigt worden sey, gehöre, daß der junge Capet jetzt drey Wächter habe, und daß man unrichtiger Weise einen Geist des Royalismus mit diesen Veranstaltungen habe verbinden wollen. Der Ausschuß wiße die Könige zu abhorriren, und wisse nicht, wie deren Söhne erzogen werden müssen.„

Die Thatsachen zeigten dagegen, daß dieser Vortrag des Mathieu nur eine Folge einer nothwendigen Politik war. Man wußte in Paris, daß die beyden Kinder Ludwigs des XVI. nicht mehr getrennt waren, sondern einander sehen konnten, daß allerdings drey Personen bey dem jungen Prinzen angestellt waren, wovon zwey wohlunterrichtete aufgeklärte Männer waren, und der dritte immer täglich aus den Comitteen abgewechselt wurde. Die zwey Männer, die immer um den Prinzen blieben, führten, um kein Aufsehn zu machen, den Namen der Wächter. (Gardiens) Sie giengen mit dem jungen Prinzen spazieren, sie sorgten für seinen Unterricht. Er hatte Lehrmeister im Schreiben, im Zeichnen, in der Geographie und Geschichte. Seiner Schwester hatte man eine Frau zur Gesellschafterin gegeben.

Bey alle dem ersoderte die Vorsicht, den ausgebreiteten Verdacht wegen der Widerherstellung der Königswürde, um so mehr zu unterdrücken, da die herrschende Parthey unter sich selbst noch nicht einig war, um zu bestimmen, was der Endpunct der Dinge seyn sollte, indem viele für den jungen Herzog von Orleans, andere für den Prinzen im Tempel geneigt waren, und die unterdrückte noch zahlreiche Parthey der Jacobiner ihren Anhang durch Verbreitung, daß man die Königswürde wieder einführen wolle, zu vermehren strebte.

Diese Parthey der Jacobiner ganz zu zerstöhren, und ihre Ober-Häupter aus dem Wege zu räumen, war das vor allen andern nöthige, und wesentlichste Geschäft der herrschenden Parthey. Der Proceß des Carrier bahnte dazu den Weg. Indem derselbe vor dem Revolutions-Gerichte stand, und die Untersuchung seiner unmenschlichen Greuelthaten alle Herzen empörte, und alle Seelen zur Rache gegen die Jacobinische Regierung erhitzte, kamen die andern Freunde Robespierres auch in Anregung. Barrere, Collot d'Herbois, Billaud Varennes, Fouquier Tainville, Cambon, Vadier, Lebon, Levaßeur de la Sarthe, und Dubouchet, wurden in fast allen Pariser Blättern als Complicen, und Agenten des Robespierre,

und

und als diejenigen dargestellt, welche nächstens vor das Revolutions-Tribunal gestellt werden müßten. Besonders griffen Freron und Tallien, die an der Spitze der jetzigen Parthey stehen, und den Ton im Convente angeben, in ihren Journalen jene Freunde Robespierres auf das heftigste an.

Am 3ten December brachte André Dumont das Vorhaben gegen diese Männer, im Convente selbst auf die Bahn. "Man muß endlich Maaßregeln ergreifen, sagte er, um die Räuber und Complicen des Robespierre zu vertilgen. So lange ihr nicht die Chefs haben werdet, habt ihr nichts gethan. Legendre unterstützte diesen Vortrag, und zeigte an, daß die Menschen, die ehmals die Jacobiner dirigirt hätten, anjetzt ihre Emissarien nach allen Departements geschickt hätten. Man müsse die Chefs niederschlagen, und die Verführten laufen lassen."

Barrere, der listige, der immer von einer herrschenden Parthey zur andern übergieng, und immer seine Freunde stürzen half, wollte abermals dieses Spiel spielen. Er ließ sich merken, daß er gegen Billaud, und Collot wohl Denunciationen machen wolle. Aber dießmal glückte ihm seine Arglist nicht. Man gab ihm zu verstehen, daß er die Haupt Person wäre, die man angreifen wolle. Hierauf suchte er sich auf allerhand Weise Anhang zu verschaffen, spielte die Rolle des Wohlthätigen, und besuchte die Convents-Mitglieder, und bat sie, ihn im Convente zu unterstützen, wenn er wegen geschwächter Gesundheit um einen Urlaub auf einige Monate bitten würde.

Seine Gegner eilten desto mehr, ihm sein Schicksal vorzubereiten. Am 6ten December schilderte der aus dem mittägigen Frankreich zurückgekommene Goupillard die, daselbst, und besonders in der Gemeinde von Bedouin, verübten Unmenschlichkeiten und schreyende Grausamkeiten. Dieß gab dem Cointre von Versailles die Veranlaßung, mit seiner, ehemals zurück gewiesenen, Anklage gegen die 3 verabschiedeten Mitglieder des Wohlfarts-Ausschußes unter Robespierre, den Barrere, Collot d'Herbois, und Billaud de Varennes, wieder aufzutre-

ten. Er reichte eine gedruckte Schrift dar, welche, wie er sagte, die Beweise der Verbrechen jener drey Männer enthielte. Diese Schrift wurde von dem Convente an die Ausschüße verwiesen und Exemplare davon allen Mitgliedern des Convents gegeben. Und auf Dumonts Antrag beschloß der Convent eine Untersuchung über das Betragen der ehemaligen Mitglieder der Regierungs-Ausschüße anzustellen.

Dieser Schritt muß weit führen. Und keine Macht, und keine List kann mehr die mehrmals erwähnten drey Freunde des Robespierre von der Strafgerechtigkeit retten, die die öffentliche Rache laut forderte, und von welcher sie sich bey dem Falle des Robespierre nur dadurch befreyeten, daß sie Verräther ihres Freundes wurden, und ihn selbst stürzen halfen. — Nächst diesen wurden noch mehrere mit gleichem Schicksale bedroht, und es schien, daß noch sehr viele Mitglieder des Convents unter der Guillotine fallen sollten. So stürzt eine Parthey die andre, einer straft den andern und wer nicht ganz blind ist, muß hier die göttliche Vorsehung erkennen!

Die große Operation, welche die herrschende Parthey vorhatte, machte ihr eine sichre Verstärkung ihres Anhangs nöthig. Sie ergrif das Mittel, die 71 Convents-Mitglieder, welche wegen ihrer Protestation gegen das Verfahren Robespierres am 31sten Mai 1793 und gegen die Hinrichtung der Föderalisten, in Arrest gesetzt worden waren, und vor kurzen ihre Befreyung mit dem Bedeuten nach Hause zu gehen, erhalten hatten, wieder um zur Rückkehr in den Convent einzuladen. Diese gegen Barrere, und seine Parthey erbitterten Männer konnten freylich zu der bevorstehenden Exterminirung ihrer Feinde gut gebraucht werden; aber die herrschende Parthey hat Ursache, gegen diese Föderalisten, selbst auf ihrer Hut zu seyn.

Es ist schon oben erwähnt worden, daß die Pariser Journale, welche vor einiger Zeit vom Frieden viel raisonnirten, ihre Stimmung änderten. Eines dieser Journale, welches von der herrschenden Parthey seine

Lei-

Leitung erhält, erklärte sogar die seltsamen Friedens-Bedingungen, welche verbreitet würden, für ganz absurd. Am 5ten December erschien endlich Merlin von Douai, im Namen des Wohlfarts-Ausschußes im Convente, mit einer langen Gasconade von Tiraden, deren wesentliches darinnen bestand, daß man wohl mit einigen Mächten Frieden machen wolle, so wie das Interesse und die Würde der Republik die Bedingungen erfordern, und er zeigte deutlich an, daß diese Mächte, Spanien, Preußen, und Holland, auch wohl die teutschen Stände, wären, daß man aber gegen England und Oesterreich den Krieg mit allen Kräften fortsetzen wolle. Man wolle da Friede machen, wo man den Krieg nicht mehr für nothwendig hielte: da wolle man ihn vorschreiben. „

Und dieser stolze Convent, welcher für ganz Europa die Gesetze des Friedens vorschreiben wollte, publicirte an eben diesem 5ten December eine allgemeine Amnistie für alle Royalisten in der Vendee, und an den Küsten von Brest, und von Cherbourg, wenn sie nur die Waffen niederlegen wollten, und von dieser Amnistie sollten nicht einmal die Anführer ausgenommen seyn. Der Convent gab allso den sogenanten Straßenräubern, und Chouans nach, und zog die Proscriptions Listen gegen die Anführer, auf deren Köpfe er noch vor kurzen einen Preis gesetzt hatte, kleinmüthig zurück. Die Ursache war die Furcht für eine Landung der Engländer, welche die Royalisten erwarteten.

Da nach dem Falle der Jacobiner eine große Menge Menschen, die sie besoldet hatten, nichts mehr zu leben erhielten, so trieb Noth und Gewohnheit der Wildheit diese Leute zu Raub und Mord, und zum Banditen-Handwerke. Paris, und alle Gegenden von Frankreich wurden von diesen Leuten beunruhigt, welche alle Strassen, selbst in der Stadt Paris, unsicher machten.

XI.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom September, 9tes Stück des Journals S. 1022.)

Gestorben.

Am 14ten October der regierende Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, Christian Günther, im 59sten Jahre des Alters, und im 36sten der Regierung. Er war geboren den 24sten Junius 1736, und succedirte seines Vaters Bruder am 6ten November 1758. In der Regierung folgte nun der Erbprinz, Günther Friedrich Carl, geboren am 5 December 1760.

Am 2ten November die Infantin von Spanien, Maria Theresia Philippina; geboren am 16ten Februar 1791.

Am 2ten November der Cardinal, Franz Joachim Bernis im 80sten Jahre des Alters, und im 37ten seiner Cardinalswürde. Er erledigte durch seinen Tod den vierten Cardinalshut.

Am 15ten November, der regierende Herzog zu Schleswig-Hollstein-Sonderburg-Augustenburg, Friedrich Christian, im 73ten Jahre des Alters. Ihm folgt in der Regierung der Erbprinz, Friedrich Christian geboren am 28ten September 1765; und vermählt am 27sten Mai 1786 mit Louise Augusta Königl. Prinzeßin von Dänemark.

Am 15ten November die verwittwete Herzogin von Pfalz-Zweybrücken, Maria, Francisca, Dorothea, Christiana, Ernestina, im 71ten Jahre des Alters. Sie war die Tochter des Pfalzgrafen Jos. Carl, Emanuel August von Sulzbach; geboren am 15ten Junius 1724.

Am 15ten November der Fürst-Bischoff von Corvey, Theodor, im 60ten Jahre des Alters, und im 19ten seiner Regierung. Er war aus dem Geschlechte

der Freyherrn von Brabeck zu Lohhausen, geboren am 25sten Julius 1735, und erwählt zum Bischof den 18 Julius 1776.

Am 29 November starb, auf dem Schloße Sorgenfrey, die Erbprinzeßin von Dänemark, Sophia Friederika, im 37ten Jahre des Alters. Sie war die Prinzeßin Tochter des Erbprinzen Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, geboren am 24sten August 1758, und mit dem Erbprinz Friedrich vermahlt am 11ten October 1774.

Geboren.

Am 30sten October von der Gemahlin des Prinzen Ludwig von Preußen, Friederike, Prinzeßin von Mecklenburg-Strelitz, ein Prinz, welcher in der Taufe am 9ten November die Namen, Friedrich Wilhelm Ludwig erhalten hat.

Von der Erbprinzeßin von Anhalt-Dessau, ein Prinz, deßen Namen noch nicht bekannt gemacht sind.

Von der Herzogin von Aosta eine Prinzeßin, welche die Namen Maria, Adelaide, Clotilde, Caroline erhalten hat.

Vermählt.

Am 27sten October zu Wurzbach der Erbgraf Schenk von Kastell-Dischingen, mit der Grafin Maximiliane von Zeyl-Wurzbach.

Am 29sten November zu Caßel der Erbprinz von Anhalt-Bernburg, Alexander Friedrich Christian, geb. d. 12ten Junius 1767, mit der ältesten Prinzeßin Tochter des Landgrafen von Heßen-Cassel, Maria Friederica, geb. d. 14ten Septemb. 1768.

Am 23sten November wurde der neuerwählte Bischof von Basel, Franz Xaver, aus dem Geschlechte der Freyherrn von Reven, feyerlich consecrirt.

XII.

Teutsche Reichs-Tags Verhandlungen.

Friedens-Vorträge.

So wohl gegründet der Wunsch nach einem Frieden ist, so übel gegründet sind die Nachrichten davon und die Friedens-Projecte gewesen, welche man bisher so häufig bis zum Eckel gelesen hat, und wobey die Ungereimtheiten mit einander zu wetteifern schienen. Wir glauben den Verstand unsrer Leser durch dergleichen leere und zum Theil boshafte, Erdichtungen, von denen selbst der herrschenden Parthey im Convente kein Gedanke in den Sinn gekommen ist, wie Merlin von Douai selbst im Convente erklärt hat, nur zu beleidigen. Es ist schlechterdings noch nicht zu eigentlichen Friedens-Artikeln irgendwo gekommen. Einige vorläufige Sondirungen sind sehr bald, ohne daß von bestimmten Puncten die Rede gewesen, vorüber gegangen.

Was bey dem Reichstage zu Regensburg berathschlagt worden ist, hat eben die Wendung genommen, die unsern Lesern schon im vorigen Monate, in dem Briefe aus Regensburg, S. 1251 angekündigt worden. Die Friedens-Berathschlagungen haben am 5ten December ihren Anfang genommen, die wirkliche Abstimmung wurde aber bis auf den 12ten December verschoben.

Die vorläufigen Gesinnungen des Kaiserlichen Hofes sind auch schon im vorigen Monate S. 1184 angeführt. Weitere Briefe aus Regensburg bestätigten uns dasselbige. Die Kaiserlichen Minister haben seitdem eine schweigende Zurückhaltung beobachtet. Das wesentliche ihrer Aeußerung gieng dahin, "daß Sr. Kais. Maj. die Entschließung des Churfürsten von Mainz, der Reichs-Versammlung Friedens-Propositionen vorzulegen, gänzlich unbekannt geblieben wäre. Sie erwarteten von dem gesammten Reiche das Gutachten. Als Reichs-Mitstand aber wünschten Sie, daß eine solche Reichs-Berathschlagung unterbleiben möchte. Uebrigens würden Sie zu

seiner

seiner Zeit Ihre vaterländische das Wohl des Reichs zum Zweck habende Meynung zu erkennen geben.„

Als unterdessen am 5ten December die Reichsberathschlagung in allen 3 Reichs-Collegien eröfnet wurden, wobey das Churfürstliche Collegium sich eine Stunde früher, als das Fürstliche versammelte; so fand sichs, daß 30 Stimmen ihre Instructionen noch nicht erhalten hatten, worunter im Churfürstlichen Collegio die Böhmische, und die Chur-Braunschweigsche war. Im Reichsstädtischen Collegio wurde blos der Directorial-Vortrag verlesen, aber Aufruf und Abstimmung unterblieben, da die meisten Gesandten noch keine Instructionen hatten. Unter den übrigen Stimmen waren zwar die mehrsten für einen Frieden: aber sie giengen in den Modificationen von einander sehr ab. Die mehrsten dieser Friedens Stimmen wünschten den König von Preußen zum Friedens-Vermittler: einige Dänemark und Schweden: einige, besonders Baden, den Zutritt der Rußischen Kaiserin.

Sonderbar ists, daß eben Chur-Pfalz-Bayern, welches bey einen übereilten Frieden der mehrsten Gefahr ausgesetzt ist, da so beträchtliche Länder dieses Staats in der Gewalt der Franzosen sind, die sie schwerlich, ohne allen Vortheil, weggeben werden; am stärksten für den Frieden gestimmt hat. Freylich sind aber die von Chur-Pfalz vorgeschlagnen Bedingungen so, daß Jeder teutsche Mann damit einverstanden seyn könnte, wenn es nur möglich wäre, daß die stolzen Franzosen sich zu so erniedrigenden Bedingungen verstehen könnten. Chur-Pfalz will, daß man die Französische Republik auf ihre eigne Gefahr anerkenne, aber daß die Franzosen für diese Anerkennung ihrer schwankenden Republik nach allen ihren Siegen, alle Reichslande räumen, alles auf den Stand, wie vor dem Kriege, setzen, den Westphälischen Frieden und alle Reichs-Schlüße mit dem teutschen Reiche anerkennen, und eine billige Entschädigung der Verheerungen und des Schadens in den teutschen Ländern geben.

Ja! Wenn so ein Friede zu Stande kommen kann, so kann sich Teutschland Glück wünschen. Denn daß

zur Stürzung der Französischen Republik keine auswärtige Macht mehr nöthig ist, weiß Jeder, der mit gesunder Urtheilskraft, und Kenntniß der Dinge, unpartheyisch urtheilen kann.

Da der Chur-Mainzische Vortrag mit dem Chur-Bayerschen beynahe überein kam, außer daß dabey nicht von Entschädigung aller Räubereyen der Franzosen die Rede war; so waren die meisten Stimmen für den Frieden, wie leicht zu erachten.

Diejenigen Stimmen, welche am 5ten December nicht, wegen Mangel an Instructionen, abgegeben waren, wurden dann, am 12ten Dec. bey wieder eröfneter Berathschlagung, auch größtentheils für den Frieden abgegeben; besonders von den Reichsstädten, und vielen Fürstlichen Ständen. Die überwiegende Mehrheit der Stimmen war also für die so vortheilhaften Friedens-Propositionen.

Aber Chur-Braunschweig erklärte am 12ten December, daß bey gegenwärtigen Umständen von einem Frieden noch gar nicht die Rede seyn könne, und daß es auch nicht Churmainz, sondern dem Oberhaupte des Reichs, dem Kaiser, zukäme, einen Friedens-Antrag zu machen.

Chur-Mainz hingegen bestand auf der Betreibung der Friedens Propositionen, und suchte alles in Bewegung zu setzen, daß ohnerachtet der bald eintretenden Ferien, ein Reichsgutachten über die Friedens-Materie noch in diesem Jahre abgefaßt, und dem Kaiser zugesandt würde. Wir werden also im künftigen Monate die Resultate dieser merkwürdigen Verhandlungen, die in der Geschichte der Teutschen Reichstage wenige ihres Gleichen haben, erzehlen können.

Merkwürdig ist, daß, unterdeßen, wirklich zwischen dem Kaiserlichen Feldherrn, Grafen Clerfait, und dem Französischen Generale Jourdan, vom 9ten December an, über einen Waffenstillstand am Rheine unterhandelt worden ist, und darüber schon verschiedne Vorschläge wechselseitig gethan, aber bis jetzt noch nichts zu Stande gebracht worden ist.

XIII.

Briefe.

1.

Bern, den 12ten December 1794.

Die Gerüchte von Friedens-Unterhandlungen, welche auch hier so stark verbreitet worden sind, wie in andern Ländern, haben meine Aufmerksamkeit gespannt, und ich habe Gelegenheit gehabt, aus guten Quellen zu schöpfen. Es ist sehr wahr, daß der Adjudant des Feldmarschalls von Möllendorf, Herr von Meyeringk, nebst zwey Secretairs zu Basel gewesen ist, und mit dem dasigen Französischen Agenten Unterhandlungen gehabt hat, welche zwar die Auswechslungen der Kriegsgefangnen zum Gegenstande hatten, wobey aber auch von andern wichtigen Dingen die Rede gewesen seyn mag. Allein, obgleich gedachter Herr Adjudant nachher selbst in Paris, beym Wohlfahrts-Ausschuße gewesen seyn soll, und von da nach Berlin zurück gegangen ist: so glauben doch wohlunterrichtete Personen, daß hierbey mehr ein Spiel der Politik, wegen gewisser anderweitiger Discußionen, an einem andern Hofe, als eine ernsthaft gemeinter Friedens-Negociation zu erkennen sey. Der Ausgang dieser weitläuftig angelegten politischen Maasregeln wird wohl von dem Resultate zu Wien, in Absicht der Polnischen Angelegenheiten, bestimmt werden. Auf diesem Wege wird der Faden des politischen Labyrinths zu finden seyn ——————.

Die Eroberung von Corsica hat bey verschiednen Italienischen Mächten eine Jalousie gegen die Engländer erregt, welche dem dasigen Kriege Hinderniße macht. Der Großherzog von Toscana zeigt sich der Coalition gegen Frankreich wenig zugethan. Der Neapolitanische Hof strengt aber alle Kräfte an, um sich in einem respectablen Stand zu setzen. Die Intriguen der Franzosen haben zu Genua die Oberhand bekommen, wo man sich für Frankreich sehr günstig bezeigt. Der König von Sardinien ist von seiner schweren Krankheit wieder hergestellt;

aber

aber man glaubt nicht, daß das Leben dieses Fürsten noch lange dauern wird. Er wird wegen seiner Tugenden bedauert werden. Der Prinz von Piemont wird für einen Herrn von Geist und Charakter gehalten. Seine politischen Principien sind unbekannt: man spricht verschieden davon. Was man gewiß weiß, ist, daß er sehr religiös, und von schwacher Gesundheit ist.

Eine Anzahl Bauern im Canton Zürich haben kürzlichst versucht, aufrührerische Versammlungen zu halten, und von der Regierung gewisse Concessionen zu erzwingen, wodurch leicht der Anfang einer Revolution hätte entstehen können. Diese Begebenheit hat nicht allein Zürich, sondern auch die andern Cantons beunruhigt. Die Regierung zu Zürich hat aber bey dieser Gelegenheit sehr viel Standhaftigkeit und Geschicklichkeit bewiesen. Kurz, sie hat die Urheber der Insurrection so zurück zu bringen gewußt, daß alle Unruhigen zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sind, und um Verzeihung gebeten haben, worauf auch alles beendigt, und vergessen worden ist.

Wir hoffen, daß die Schweiz ihre Ruhe erhalten wird, ohnerachtet der gefährlichen Nachbarschaft der Franzosen, und ihrer abscheulichen Raserey, ihr Gift, das sie selbst tödtet, allenthalben zu verbreiten. Unterdessen kann man vor nichts stehen, wenn nicht eine bessere Ordnung der Dinge in Frankreich selbst eingeführt wird. Der Geist der Unruhe und der Revolutionssucht schwebt jetzt allenthalben herum.

2.

Kopenhagen, den 20sten December 1794.

Der plötzliche und unerwartete Tod der Erbprinzeßin Sophie Friederike, ist um so mehr zu beklagen, da diese Prinzeßin wegen ihrer zuvorkommenden Freundlichkeit von allen, die Sie genauer zu kennen das Glück hatten, geliebt, und wegen der musterhaften Sorgfalt mit welcher Sie die Erziehung Ihrer beyden Prinzen und Prinzeßinnen leitete, allgemein verehrt ward. Sie war eine Tochter des im Jahr 1775 gestorbenen Prinzen Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, am 24 August 1758

1758 geboren, und am 11 October 1774 mit dem Erbprinzen Friedrich vermählt. Sie ist der Welt entrückt aber ihre erhabene Tugenden, und liebenswürdige Eigenschaften leben in den Herzen aller derer, die sie kannten, und werden ihr theures Andenken verewigen. Nach ihrem Ableben fallen nun 22000 Rthlr. welche Ihr jährlich aus der Königl. Caße bezahlt wurden, gänzlich weg: der König übernimt aber die Pensionen des sämmtlichen Hofstaates derselben. Die hohe Leiche wird am 27 dieses von dem Lustschloße, Sorgenfrey, nach dem Königl. Erbbegräbniß in Rothschild, mit allen der Gemahlin des Erbprinzen beykommenden Ehrenbezeugungen, gebracht.

Seit dem 11ten haben wir die Freude den König und die übrigen Königl. Herrschaften wieder in unsrer Mitte zu sehen. Sie haben die, zwar ohne kostenspielige Pracht, jedoch mit vielem Geschmack eingerichteten Palläste auf Amalienburg bezogen. Die Freude über die Rückkunft der Königl. Herrschaften war allgemein, und ward durch das Jubelgeschrey und Vivatrufen einer Menge von Menschen, die sich in der Gegend von Amalienburg versammelt hatten, laut geäußert.

Der König hat zwar auch in diesem Jahre, so wie in dem vorigen, auf eins der unabgesetzten und also für Königl. Rechnung gespielten Lose der hiesigen Claßen-Lotterie, den größten Gewinn von 40.000 Rthlr. erhalten, nachdem dieses in längerer Zeit als 30 Jahren nicht ein einziges mal geschehen war: allein sogleich die nach Abzug der Kosten der Loose übrigbleibenden 13000 Rthlr. unter verschiedene nützliche öffentliche Stiftungen dergestalt vertheilen laßen, daß der Landwesens-Fonds, aus welchem Belohnungen zur Aufmunterung des Ackerbaues gegeben werden, 10000 Rthlr. die Unterweisungs- und Erziehungsanstalt für die hiesigen Soldatenkinder 2000 Rthlr. die Wittwencaße für die Schulmeister in Seeland 500, und die Rentekammer-Armenbüchse 500 Rthlr. erhalten hat.

Nach

Nach der beyfolgenden äußerst genauen und authentischen Liste der im Jahr 1793 und bis August 1794 nach England aufgebrachten 219 Schiffe Dänischer Unterthanen *) sind zwar die meisten dieser Schiffe freygegeben, und, für viele ist die Ladung so wie auch für einige Fracht und Liegegeld zu bezahlen, allein bis jetzt sind nur sehr unbedeutende Summen angekommen, und die Bezahlung der ansehnlichen Rückstände wird durch das unbillige Verlangen von Seiten Englands

„ daß jeder Eigenthümer der Ladung in einem eydlichen Atteste angeben soll, was ihm die Waaren beym Einkauf kosten, oder warum er mehr als den Einkaufspreis verlangt, und daß er die angeführte Aßecuranz-Prämie wirklich bezahlt hat „

sehr verzögert: da es nicht zu vermuthen ist, daß ein Kaufmann einen solchen Attest ausstellen wird. Auch wollen die Englischen Gerichte, nach einem Schreiben des Dänischen Consuls, Wolf, in London, vom 21 October d. J. Kosten und Liegegelder nur für die Zeit zuerkennen, welche das Schiff gebraucht hätte, um von dem Hafen wo es aufgebracht ist, nach seiner Bestimmung zu kommen: und es ist nicht zu erwarten, daß die Schiffer von den verlangten Diät-Geldern, mehr als ¼ erhalten.

In den am 16 und 22 October gehaltenen General-Versammlungen der sämmtlichen Interessenten der Dänischen und Norwegischen Speciesbank, ist endlich die neue Convention derselben zu Stande gekommen. Nach dieser Convention, worin alles, was dieses für das Land so wichtige Institut betrift, mit der größten Genauigkeit bestimmt worden, bleibt, wenn nicht etwa in der Folge ein Anderes in einer General Versammlung beschloßen werden sollte, der feste unantastbare Fonds der Bank, von welchem bereits ¾ durch die Einschüße der Interessenten zusammengebracht sind, 2,400,000 Rthlr. Species; von welchem beständig ⅓ zum Disconto der Wechsel und der Wechsel-Obligationen gebraucht, der

Rest

*) Wir müßen aus Mangel des Raums diese specielle Liste vorerst zurücklegen.

Rest aber auf Hypotheken zinsbar untergebracht werden soll.

Ueber das von unserm Hofe zu übernehmende Friedens Vermittlungs Geschäft, läßt sich in diesem Monate eben so wenig als im vorigen etwas bestimmtes sagen, als daß es gewiß ist, daß bis jetzt dieser Angelegenheit wegen noch keine förmliche Anträge an unsere Regierung, welche dieses ehrenvolle Geschäft wahrscheinlich nicht ablehnen wird, gelangt sind.

Seit vorigen Monate haben wir das Vergnügen den Prinzen Friedrich von Hessen wieder bey uns zu sehen, mit den vielfachen Erfahrungen und Kenntnißen dreyer großen, an Schlachten, tactischen Stellungen, Belagerungen, und Kriegsbegebenheiten aller Art beyspiellosen Feldzüge, ausgerüstet. So sehr auch die edle Bescheidenheit dieses liebenswürdigen Prinzen den Ruhm bedeckt, den Er sich durch öftere Theilnahme an den Kriegsgefahren, und durch freywillige Exponirungen, bey einigen heftigen, und gefährlichen Treffen in den Niederlanden, erworben hat, so sehr erkennen wir doch die von Ihm gesammelten militairischen Kenntniße als schätzbaren Gewinn auf der hohen Stelle, welche Er im Generalitäts Collegio bekleidet.

3.

Stockholm, den 12 December 1794.

Die jetzigen Merkwürdigkeiten Schwedens sind seit einiger Zeit, Gottlob! nicht so sehr in ein- als ausländischen Gegenständen enthalten. Jene haben jetzt nur in Austheilung von Belohnungen für die Herren bestanden, welche in den vorgewesenen Erschütterungen den Thron mit ihrer Hülfe und Rath unterstützt haben. Ich spreche hier von der großen Ritter-Promotion, welche am letzten Ordenstage, den 29 November, unerwartet statt fand. Nachdem der König das Abendmahl empfangen hatte, konnte Er auch im Capitel als Grosmeister Sitz nehmen. Die Schwedische Geschichte enthält kein Beyspiel, daß dieß ohne Ernennung von Rittern geschehen wäre. Besonders bey dieser in doppelter Hinsicht erfreulichen Gelegens

legenheit, hatte wohl der Regent Ursache, dem jungen Könige einen solchen Vorschlag zu thun, da verschiedne verdiente Männer auf eine solche solenne Ehrenbezeugung Anspruch machen konnten. Der Reichsherr, Baron G. A. Reuterholm, stand bey einer solchen Gelegenheit mit dem größten Recht oben an. Er, der durch den Mund des Königs, Erretter der politischen Ehre und der Existenz Schwedens genannt wurde; weil er hauptsächlich die letzte Conspiration im Ausbruch aufhielt und abwandte. Der Reichsherr, Baron Wachtmeister, hat den König während seiner zartesten Jahre gebildet, und sich dadurch eine unbegrenzte Hochachtung und Liebe von demselben und dem ganzen Volke erworben. Die Ambassadeurs, Baron Sprengporten, und Steding, sind nicht weniger würdige Ritter des Seraphinen-Ordens; die ehrenvollen Wirkungen ihrer Negociationen sind nicht allein in Schweden bekannt. Außerdem hat noch jener das Verdienst einen Heyraths-Contract geschloßen zu haben, wodurch für den Schwedischen Thron neus hofnungsvolle Aussichten eröfnet worden sind. Dieser hat gezeigt, was das Vaterland von ihm als Helden zu erwarten hat. Der Reichsherr, Graf Brahe, verlor seinen Vater 1756 für die Sache des Vaterlandes; und er selbst hat immer gezeigt, wie wenig ihn ein gleiches Schicksal schreckt. Der Hofstallmeister, Baron Essen, war der Person des Hochsel. Königs in dem unglücklichen Augenblicke der näheste, und vereitelte durch seine Entschlossenheit die fernern Absichten der Meuchelmörder. Solche Verdienste sollten alle Ritter haben!

Unsere Regierung ist unstreitig seit einiger Zeit wirksam, um die Ruhe Europens wieder herzustellen. Auch ist es zuverläßig, daß es an Aufforderungen dazu nicht fehlt, obgleich solche, gewisser zu errathenden Umstände wegen, noch nicht förmlich oder öffentlich haben geschehen können. Es ist aber freylich ungewiß, ob Frankreich je Bemühungen von unsrer Seite in diesen Angelegenheiten anerkennt, denn man hat Anleitungen, daß der Wohlfarts-Ausschuß sich blos mit Republiken in dergleichen Propositionen einlassen wolle.

Auch

Auch wegen der Stellung des Reichs-Contingents für die Schwedisch-Pommerschen Besitzungen wünschten wir gern das Ende dieses Krieges. Für 1793 sind 30,000 Rthlr. bezahlt worden. Für 1794 aber noch nichts, denn von Seiten des Reichs verlangt man die Stellung in Natura, wozu man sich hier noch nicht bequemen können. Da jetzt auch sogar ein Fünffaches Contingent verwilligt worden, so muß man gestehen, daß dieß doch zu drückend für eine so kleine Besitzung wird. Die Schwedisch-Pommersche Stimme war aber auf dem Reichstage ganz allein dagegen.

Der Lord Spencer erhielt vor 14 Tagen den Befehl, hier Abschied zu nehmen, und unverzüglich nach Berlin zu reisen, wohin er auch jetzt auf dem Wege ist. Diese Abreise mag wohl viel aus einem an sich selbst unbedeutendem Mißverständniße herrühren, da einige vom hiesigen fremden Diplomatischen Corps, und besonders der Englische Gesandte, sich in ihren Gerechtsamen gekränkt und also inactif ansahen, weil die hiesige Regierung sich genöthigt sahe, dem Mißbrauche mit dem Kaffe in der Minister Societé Einhalt zu thun, wobey es zu einigen Erklärungen kam.

Der Schadenersatz für die aufgebrachten Schiffe ist noch nicht von England geleistet; sonst wird der Vertrag sehr genau erfüllt, welches für unsern Handel die glücklichsten Folgen hat. Die Franzosen fangen aber auch an, neutrale Schiffe mit unter wegzunehmen, weswegen schon Vorstellungen ergangen sind.

Von der Insel Barthelemy in Westindien gehen die besten Nachrichten ein. Viele reiche Holländische Häuser von St. Eustache haben sich da niedergelaßen, und führen von da aus einen bedeutenden Transitohandel, mit einer Sicherheit, die in dortigen Gegenden sonst fast gänzlich unterbrochen ist.

Veranlaßt durch die vielen Unglücksfälle welche durch Stürme binnen kurzer Zeit die Schwedischen Schiffe betroffen haben, führe ich folgendes an. In 5 Jahren, von 1783 bis 1788, oder bis der Krieg ausbrach, sind

88 Stockholmer Schiffe von 7051½ Lasten, verunglückt, 29 Schiffer und 283 Seeleute sind unter solcher Zeit auf der See umgekommen. 14 Schiffe von 2116 Lasten wurden auswärts verkauft. Man konnte auf 248 Stockholmer Schiffen von 23,654½ Lasten, die unter dieser Zeit im Durchschnitt jährlich auf fremde Häfen giengen, 2788 Seefahrende rechnen, wogegen in den 5 Jahren von 1749 bis 1755 blos 1636 Stockholmer Seeleute jährlich fuhren. Gleich vor dem letzten Kriege verhielt sich die fremde Schiffart Stockholms zu der der übrigen Handelsplätze des Reichs wie 1 zu $2\frac{2}{10}$ wenn man nach der Lastenzahl der Schiffe urtheilt, rechnet man aber nach der Anzahl der Seeleute wie 1 zu $3\frac{47}{152}$. Im Jahr 1647 hatte Stockholm 3 auswärts gebauete Spanienfahrer, und außer diesen 7 eichene Schiffe. Im Jahr 1697 hatten solche sich vermehrt zu 79 größern und 150 halbfreyen Schiffen, wogegen die übrigen Städte blos 34 der größern und verhältnißmäßig der kleinern hatten. Die Zahl der Matrosen war damals 4000, und der Gewinn des Reichs an Frachten 4 bis 500,000 Rthlr. jährlich. Im Jahr 1749 hatte Stockholm 82 Eichene und 116 Fichtene Schiffe, die blos durch ihren einheimischen Bau und die erste Ausrüstung dem Reiche eine Besparung von 83⅓ Tonnen Goldes erworben hatten.

Was den Zustand der Fabriken dieser Stadt betrift, so befanden sich hier 1777. 550 Werkstätte, 1584 Stühle, 2229 Meister, Gesellen und Lehrlinge, und 4081 andere Arbeiter. Der Werth der Fabrikenarbeit war, 1,205 456 Rthlr. Zehn Jahr später, 1787, waren hier 512 Werkstätte, 1464 Stühle, 2081 Meister, Gesellen und Lehrlinge, und 3233 andere Arbeiter; und der Werth der Fabrikenarbeit war 1,157,070 Rthlr. wovon in Seide 43 Werkstätte, 532 Stühle, 555 Meister, Gesellen und Lehrlinge 298 andere Arbeiter, und der Werth der Arbeit 246,848 Rthlr. war, wovon für 134,644 Rthlr. auf 8 Werkstatten verarbeitet wurde.

Die Totalsumme der Unterstützungen der Fabriken von Seiten der Stände von dem Jahr 1739 bis 1787 beträgt

trägt 2,314,265 Rthlr. 37 ßl. wogegen in den Fabriken für 39,217,407 Rthlr. 22 ßl. verarbeitet wurde. Das Publicum hat also kaum 6 Procent beygetragen für das beträchtliche Capital, welches durch die Fabriken im Umlauf gekommen, und so viele tausend Mitbürger ernährt hat. Der reine Gewinn des Reichs, der sonst in die Hände der Ausländer gekommen wäre, beträgt blos für die Veredelung 15,217,438 Rthlr. Blos die Arbeit der Seidenfabriken beträgt in diesen Jahren 9,730,783 Rthlr. 16 ßl. 6 Rst. In den Jahren 1761 und 62 waren die Schwedischen Fabriken im höchsten Flore. Dieß alles ergiebt sich aus den authentischsten Quellen, den Registern der Hall- und Manufactur-Gerichte.

4.

Wien, den 13ten December 1794.

Die Friedens-Gerüchte und Hoffnungen wechseln wieder mit jedem Tage ab, und erhalten durch die neuesten öffentlichen Nachrichten von der Stimmung der Gemüther in Frankreich, einen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Der Kaiser hat verordnet, daß über die Commandanten von Valenciennes und Condé, die Generale Cameller und Mikowini, Kriegsgericht gehalten, und ihr Betragen streng untersucht werden soll. Sie sind daher bey ihrer Ankunft in Böhmen sogleich geschlossen, und hierher gebracht worden. Man behauptet, daß sie von keiner Seite einen Befehl gehabt haben, ihre Festungen zu übergeben, die nicht einmal belagert worden sind, und mit allen Bedürfnißen auf 9 Monate versehen waren. (Nur nicht mit einer hinlänglichen Besatzung, und das wird wohl der stärkste Grund ihrer Rechtfertigung seyn.) Gewiß ists auf alle Fälle, daß die schnelle Uebergabe dieser Festungen die Ursache aller seitdem erfolgten Unfälle war, indem die Französische Armee dadurch eine entscheidende Uebermacht an Mannschaft und Artillerie erhielt, um unsre Armee aus ihrer Stellung an der Roer bis über den Rhein zu verdrängen, und Eroberungen in Holland machen konnte. Dadurch ist denn auch der mit England zuerst verabredete Subsidien-Tractat gewissermaßen ver-

eitelt worden. Denn der erste Grund desselben war die Behauptung der eroberten Festungen und der Niederlande, wozu denn auch eben alle Vorkehrungen gemacht, und dem Generale Clerfait die gemessensten Befehle ertheilt wurden, als die unselige Nachricht von der Uebergabe beyder Festungen einlief. Der besagte Subsidien-Tractat ist jedoch nicht ganz vernichtet, indem der General Clerfait den Befehl hat, stets im Vernehmen mit dem Herzoge von York zu bleiben, denselben auf alle Art zu unterstützen, und ihm neuerdings, unter dem General Alvinzy, ein Hülfscorps von 30,000 Mann zugesendet hat, welches mitwirken soll die weitern Fortschritte der Franzosen in Holland zu hemmen.

Die hier vor mehreren Monaten, wegen staatsverrätherischer Anschläge eingezogenen Personen, sind nunmehr, nach dem über das bisherige Verfahren abgefaßten Gutachten, der obersten Justizstelle, ihren ordentlichen Gerichtsbehörden, die Militaires dem Militairgerichte, die Civilisten der Criminal-Behörde, zugetheilt, und die Ungarn an ihre vaterländische Gerichte geschickt worden. Ihr Proceß nimmt allso jetzt erst den eigentlichen Anfang. Inzwischen scheint so viel schon entschieden, daß sie, mehr oder weniger, Staatsverbrecherische Absichten gehabt haben.

Künftigen Fällen der Art vorzubeugen, ist nun beschloßen worden, für Staatsverbrecher die Todesstrafe wiederherzustellen, und alle, die durch Schreiben und Reden, so wie durch Handlungen sich verfänglich machen, mit anderen angemessenen Strafen anzusehen, worüber nun aber ehestens ein öffentliches Gesetz erscheinen wird.

(Im künftigen Monate hoffen wir eine umständliche historisch-politische Darstellung der gegenwärtigen Lage der Oesterreichischen Monarchie geben zu können.) 5.

Hanau, den 19 December 1794.

Als eine Nachschrift zu meinem vorigen Schreiben (s. oben S. 1272) muß ich noch melden, daß noch vor Neujahr von mir herauskommen, und in den vornehmsten

Buch-

Buchhandlungen Teutschlands zu haben seyn wird: Die Order und Zielschreiberey in der Ferne, mit neuen, und eignen Angaben, oder die Vergleichung der Synthematographen, und Telegraphen, aufgestellt zur Ehre der Britten und Teutschen gegen Herrn Chappe, von J. A. B. Bergsträßer, C. R. u. Prof. mit 13 Kupfer-Tafeln.

B.

Da auch Herr Hofrath Böckmann in Carlsruhe kürzlich nicht allein neue und sehr wohl geglückte Versuche mit der Zielschreiberey gemacht, sondern auch darüber eine eigne Schrift herausgegeben hat; so wird man nun, nach der Erscheinung des angezeigten Werks von H. C. R. Bergsträßer, in Teutschland mit vollkommner Gründlichkeit von einer neuen Kunst urtheilen können, die man, so wie mit manchen andern Erfindungen geschehen ist, als eine Französische Erfindung ansahe, und die doch ein Werk des teutschen Genies, und dessen Ehre ist.

6.

Aus Frankfurt am Mayn,

haben wir ein Schreiben erhalten, von welchem wir nicht völligen Gebrauch machen können. Es betrift angeblich wichtige Entdeckungen von einem Denuncianten, welcher aber, da man die von ihm verlangten Bedingungen erfüllt hatte, sich zurückziehn wollte, aber nachher arretirt worden ist, so daß man den Grund oder Ungrund seines Vorgebens zu erforschen in Stand gesetzt worden ist.

Der übrige Inhalt dieses Schreibens wird, auf andre Art, zu seiner Zeit benutzt werden.

7.

Ein Schreiben aus dem Holländischen Geldern, welches uns mitgetheilt worden ist, enthält verschiedne besondre Umstände und Bemerkungen von den heftigen Angriffen, mit welchem die Französische Armee an mehrern Orten den Uebergang über die Waal, und über den Rhein, am 11ten Dec. und folgenden Tagen versuchte, die aber alle tapfer zurückgeschlagen wurden, wie schon in dem obigen Kriegsberichte im allgemeinen erzehlt worden. Der Verfaßer dieses Schreibens war ein Augenzeuge, und zwey Tage nach einander zu Pferde in der Gegend, wo der Haupt-Angrif geschahe.

Am 12ten December waren zwischen Lente und Pannern alle gegenseitige Kräfte gegen einander in der stärksten Anstrengung. Die Franzosen bemühten sich, unter der heftigsten Kanonade von dem dicken Nebel, und der ruhigen Stille auf dem Waßer, zu profitiren. Sie waren an einigen Orten mit grosem Verluste zurück geschlagen, aber an einem Orte waren sie wirklich über den Fluß gekommen, und hatten eine Redoute weggenommen, aber sie wurden auch daraus wieder vertrieben, und verloren drey Viertheile von der Mannschaft, die theils getödtet, theils gefangen wurden, theils im Wasser ersoffen. Die Hannöverschen Grenadier thaten Wunder. Von den Oesterreichischen Truppen eilten sogleich 2500 Mann herbey, welche der Vortrab von 23000 andern waren, die heranzogen.

An der Seite von Thiel und der Bommeler Schanze, hatten sie auch schon das Ufer mit 4000 Mann gewonnen, von denen aber wenige wieder zurückkamen, indem sie theils getödtet, und gefangen wurden, theils ersaufen mußten. Fast alle ihre Schiffe wurden in den Grund gebohret. Das Fort St. Andreé wurde fünfmal mit unbeschreiblicher Wuth gestürmt; alle Stürme wurden abgeschlagen. Die Franzosen haben in jenen Tagen eine erstaunliche Menge Volks verloren. Man kann die Siege der Alliirten als eine große gewonnene Schlacht ansehen.

Und dennoch wollten die Franzosen noch alles dran wegen, um die Waal, oder den Rhein zu forciren. Es war eine Art von Verzweiflung unter ihnen. Einige Französische Deserteurs sagten aus, daß die Truppen entweder über die Waal, oder wieder ganz zurück müßten, weil sie Mangel an allen Nothwendigkeiten hätten, besonders am Salze. Das letzte Salz in Herzogenbusch wurde, in einer Quantität, die sonst 8 Gulden kostet, zu 500 Gulden verkauft.

Man erwartete ein Corps Oesterreichischer Cavallerie, nach deren Ankunft die Hannöversche und Englische Cavallerie auf einige Zeit, zur Erholung, in Winterquartiere gehen sollte. Die Flüße blieben mit hinlänglichen Truppen besetzt.

8.

Regensburg, den 15ten December 1794.

Das Protocoll wegen des bekannten Chur-Mainzischen Friedens Antrags ist zwar nun bis jetzo abgestimmt worden; da aber Chur-Böhmen abwesend ist, Oesterreich noch nicht votirt hat, und auch sonst noch viele Stimmen abgehen; so ist noch kein Schluß zu Stande gekommen; doch wird dieses vor Eintritt der gewöhnlichen Weihnachts-Ferien geschehen. Von Chur-Böhmen und Oesterreich werden Freytags den 19ten die Stimmen abgegeben werden, und sodann am 22sten die Re- und Correlation, und das Conclusum erfolgen. Ueber die Frag ob? ist man einhellig der Meynung, daß ein Friede zu wünschen sey, wenn solcher mit der Würde des Reichs, und dem Entzwecke des geführten Kriegs, nämlich mit Schadloshaltung fürs vergangne, und Sicherstellung fürs künftige, vereinbart werden könne. Verschiedne sind darüber ins Detail eingegangen: — Ob aber die dermaligen Umstände zur Erreichung eines annehmlichen Friedens vortheilhaft seyn können, darüber sind die Meynungen sehr verschieden. Besonders zeichnet sich die Churbraunschweigische Abstimmung dergestalt aus, daß ich nöthig finde, solche in extenso bemerklich zu machen. Sie ist nachstehenden Inhalts:

"Ihro Königl. Maj. von Großbrittannien als Churfürstl. Durchlaucht von Braunschweig-Lüneburg, werden gegen einen — von Seiten des Teutschen Reichs zu schliessenden Frieden, niemalen eine Abneigung haben, sobald solcher mit der Würde und Sicherheit desselben im Verhältniß steht, und auf Gründen der Gerechtigkeit beruhet. Allerhöchstdieselben können jedoch keineswegs dafür halten, daß hiezu jetzt der Zeitpunct vorhanden sey, als in welchem man eben so wenig weiß, mit wem tractirt werden soll oder mag, als man eine Grundlage zum Frieden anzugeben im Stande ist. Gleichergestalt vermögen Ihre Majest. die Anrufung fremder Mächte zu einer Negociation überall nicht angemessen zu finden, noch dafür also zu stimmen. Allerhöchstdieselben können daher nicht anders, als

die Meynung hegen, daß es durchaus am rathsamsten sey, die Sache für jetzt gänzlich auf sich beruhen zu lassen; vielmehr glauben Ihre Königl. Majestät, daß, wenn in der Folge der Zeit eine Hofnung zum Frieden sich zeigen, und dieserhalb etwas an den Reichstag zu bringen seyn sollte, solches am schicklichsten durch das Reichsoberhaupt geschehen könne und werde, da Sr. Kaiserl. Königl. Majestät so viel für das teutsche Reich in dem gegenwärtigen Kriege mit allen Ihren Kräften gethan und aufgeopfert haben, daß Sie darunter das höchste Vertrauen und die größte Rücksicht verdienen und erwarten müssen, und Sie zugleich in Dero Reichsständischen Eigenschaft derjenige sind, der am meisten beeinträchtigt worden ist, und am meisten bey dem Kriege gelitten hat. — Je mehr übrigens Ihre Königl. Majestät sich fest überzeugt halten, daß alle Ihre Reichsmitstände nur einen honorablen Frieden wünschen können, und je gewisser es ist, daß nicht durch Uebereilung und Empreßement, sondern nur durch patriotische Aufbietung und Anwendung aller Kräfte zur Vertheidigung gegen die Gefahr, und durch gemeinschaftliches vertrauliches Einverständniß dazu zu gelangen stehet: desto weniger ist es Sr. Majestät erwartet gewesen, daß die Sache auf eine unversehene und unvorbereitete Weise, ohne allen Vorbewußt und Verabredung mit den Höfen und Mächten, von denen das teutsche Reich bisher Hülfe und Beystand erhalten hat und ferner hoffen und erwarten will, in öffentliche Anregung und Einleitung hat gebracht werden wollen, die viel eher nachtheilige Folgen und Verlegenheiten zu erwecken, als eine gedeihliche Wirkung hervorzubringen scheinen muß.

Se. Königl. Majestät glauben in dem Gefühl Ihrer Reichsständischen Würde, und nach Ihren Reichsständischen Befugnißen und Pflichten nicht Umgang nehmen zu können, dieses zu erklären: leben jedoch aber dabey der zuversichtlichen Hofnung, daß Ihre sämmtlichen Reichs-Mitstände den Gedanken nicht hegen werden, sich einen Augenblick in den nachdrücklichsten und schleunigsten Anstalten zur Fortsetzung des Kriegs, und Bewerkstelligung der beschlossenen Reichsarmatur aufhalten zu lassen, die

zu

zu der allgemeinen und besondern Vertheidigung so dringend und nothwendig, und allein auch im Stande sind, zu einem anständigen und sichern Frieden den Weg bereiten, und die Umstände practicable machen zu können.„

Merkwürdig ist auch das Bambergsche Votum: — "Die Erhaltung der teutschen Reichsverfaßung, und die Integrität des teutschen Staatskörpers seyen die Hauptstücke, deren Erreichung jeder patriotische Fürst mit dem Ende des gegenwärtigen Krieges wünschen müsse: Wären die raschen und fast unbegreiflichen Fortschritte des Feindes ein Bewegungsgrund zum Frieden; so könne man sich nicht verheelen, daß er zu gleicher Zeit ein wichtiger Zweifelsgrund sey, ob der Friede so ehrenvoll, und so sichernd für die Verfaßung und Integrität, als man wohl vorausgesetzt habe, bewilliget werde.„

Ungemein wichtig war auch die Stimme des Churfürsten von Trier, als Fürsten-Bischofs zu Augsburg: — "Es sey zu bemerken, daß noch zur Zeit nur eine revolutionaire Gewalt in Frankreich bestehe, und die Nation selbst noch kein festes Regierungs-System aufgestellt zu haben scheine: es wäre also zu besorgen, daß die jetzige Regierung dieses Landes durch innere Spaltungen über kurz oder lang umgestürzt, und von der nachfolgenden höchsten Gewalt der neue Friedensschluß, wenn jetzt einer zu Stande kommen sollte, wiederum, wie die ältern, aufgehoben werden dürfte, gleichwie die mit so vielen Feyerlichkeiten aufgenommene, und an alle auswärtige Höfe bekannt gemachte Constitution von 1791 wieder aufgehoben worden sey.„

Den fernern Verfolg werde alsbald einberichten.

XV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten.

So ungewiß und dunkel auch die Friedens-Aussichten noch sind, so erfreut doch das Ende des Jahrs 1794 sehr viele Menschen mit Friedens-Hofnungen. Man ergreift dabey begierig alle Umstände, und schließt daraus nach seinen Wünschen. Die Reise des H. v. Meyerinck, nebst

zwey

zwey Secretairen nach Basel, die Ankunft deßelben, nach Pariser Blättern, in Paris, die Rückreise deßelben mit zwey Feldjägern nach Berlin, sind Thatsachen, welche wenigstens Anträge, und Verhandlungen beweisen, wenn sie auch nur die Auswechslung der Kriegsgefangnen, und vielleicht einen vorläufigen Waffenstillstand betroffen haben. Im Haag verbreitete man am 17ten December daß, nach der Ankunft eines Couriers aus Paris, die geheime Commitee der Generalstaaten den Entschluß gefaßt habe, zwey Commissarien, nämlich den vormaligen Gesandten in Frankreich, Herrn von Brandsen, und Herrn Repelaar, über Herzogenbusch nach Paris zu schicken, um daselbst über einen Frieden, und vorläufigen Waffenstillstand zu unterhandeln. Diese unerwartete Wendung der Dinge steht mit der Negociation des H. Fagels in London in keinem Verhältniße, sondern ändert dieselbe selbst vielmehr ab. Es ist indeßen nicht wahrscheinlich, daß ohne Englands Vorwißen von Holland ein Friede betrieben werde. Der Ausgang der Holländischen Friedens-Verhandlungen in Paris wird den Weg zu einem weitern Frieden bahnen.

Wenn Holland und einige der alliirten Fürsten einen Frieden nöthig haben, so hat ihn Frankreich selbst noch weit nöthiger. Der erbärmliche Zustand von Frankreich stellt eine gänzliche Erschöpfung dar, und ein künftiger Feldzug gegen die gesammte Coalition würde von den übelsten Folgen für die Franzosen seyn. Sie handeln also sehr klug wenn sie mit einigen Mächten Frieden schließen. Zu den vielen Betrachtungen, die sich hierbey aufdringen, fehlt vorjetzt der Raum. Aber bemerken müßen wir es, daß es der herrschenden Parthey schwer werden wird, den Frieden zu bewerkstelligen, und daß sie vorerst noch mehr Siege über ihre Gegner gewinnen, und noch manche Gegenstände aus dem Wege räumen muß. Am 10ten December waren heftige Debatten im Convente über den Vorschlag Talliens, die Revolutions-Ausschüße in Frankreich aufzuheben. Man bemerkte dabey, daß die Jacobiner nunmehro suchten, alles bisherige umzustürzen, um sich wieder zu erheben;

und daß sie wiederum eine große Menge ihrer Anhänger nach Paris hätten kommen laßen. Die Anklage gegen Barrere und deßen Freunde war eine der wichtigsten und folgevollen Schritte der herschenden Parthey. Im Convente aber hatte diese Parthey noch immer eine andre gegen sich.

Die Friedens-Einleitungen haben bisher den Krieg noch nicht gehemmt. Die Franzosen hatten bis zum 18 Dec. wiederholte Versuche gemacht, um über die Waal, und über den Rhein zu gehen, waren aber immer, allenthalben, mit Verlust zurückgeschlagen worden. — Eben so wenig glückte es ihnen bey Mainz und bey Mannheim. Es fielen, bis zum 14ten December noch häufige Angriffe vor, und am 15ten drangen die Franzosen bis in das Dorf Weißenau ein, zogen sich aber in ihre vorige Linie wieder zurück. Die Festung Mainz wurde von den Oesterreichischen und Preußischen Truppen mit aller Macht geschützt. — Eben so deckte die Reichs-Armee Mannheim, und zeigte durch ihre Artillerie, was die Franzosen zu erwarten hätten, wenn sie einen tollkühnen Streich unternehmen wollten. Aber sie litten viel durch Mangel aller Art, und durch eine pestartige Seuche, die täglich eine Menge Menschen wegraffte, und an welcher auch der General Jourdan gestorben seyn soll. Das Hauptquartier wurde, wegen Mangel, und Elends, von Crefeld zurück bis nach Aachen versetzt. In Spanien waren die Franzosen, nach ihren Berichten, sehr glücklich. Die schon oben beschriebne Schlacht am 20 Nov. hatte wichtige Folgen. Die Festung St. Fernando di Figueras wurde erobert, und eine ungeheure Menge von Artillerie, Ammunition, und Magazinen fielen in die Hände der Sieger. In Navarra war das Glück den Franzosen eben so günstig. Sie waren bis Pampelona gerückt und belagerten diese Festung.

Von den andern Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten enthalten die vorgehenden Artikel die umständliche Geschichte, und es ist hier nichts neueres weiter nachzutragen. — Die Polnischen Angelegenheiten sind zwischen den drey großen Höfen noch nicht beendigt, und hängen

mit

mit andern zusammen, mit denen sie zugleich entschieden werden.

Von America handelt oben ein eignes Kapitel: von Westindien ist das zuverläßige in den Nachrichten aus England mitgetheilt worden. Aus Asien hat man keine neuere sichre Berichte.

XVI. Vermischte Nachrichten.

Eine ganz neue Religions-Secte, welche sich im ehemaligen Burgund, und Franche Comté formirt hat, ist, zufolge der Anzeigen der Convents-Commißarien, kein ganz unerheblicher Gegenstand. Die Commißarien nennen sie die Secte der Illuminirten (Illuminés) und sie habe schon eine gewiße Consistenz bekommen. Sie wollen eine Republik Jesu, ohne König, und ohne Priester stiften. Das Vorgeben, nach Jerusalem zu ziehen, vorher aber sich in einer großen Wüste zu versammeln, ist ein Schleier der geheimen Absichten. Diese Secte war schon sehr ausgebreitet. (on imagine, que le plan a de vastes ramifications: mais heureusement l'on en tient les principaux fils; meldeten die Commißarien an den Convent.)

Man hat bemerkt, daß das Englische Linienschif, der Alexander, von 74 Kanonen, welches die Franzosen genommen, und zu Brest aufgebracht haben, das erste Schif dieser Stärke sey, welches seit einem Jahrhunderte den Engländern von den Franzosen genommen, und aufgebracht worden.

Bey dem Schluße dieses Jahrgangs beziehen wir uns auf die obigen Vorstellungen unsrer Zeitgeschichte im II. Artikel, und zeigen nur noch an, daß ein vollständiges Register dieses Jahrgangs dem nächsten ersten Stücke des neuen Jahrgangs beygefügt, und mit demselben zugleich ausgegeben werden wird. Die Abonnenten des politischen Journals müssen die Monatsstücke, immer mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate unverweilt erhalten, so wie das Journal immer, unfehlbar, in Hamburg, an den letzten, oder vorletzten Tagen jedes Monats, ausgegeben wird.

Altona, den 26 December 1794.

Verzeichniß des Inhalts
des zweyten halben Jahrgangs 1794.

Inhalt des Siebenten Monats-Stücks
1794.

I. Aus dem Trierschen. Ein Beytrag zu der jetzigen Kriegsgeschichte — — S. 691
II. Aufklärende Nachrichten aus der Vendée. Von beyden Seiten. — — 698
III. Umständlicher, und genauer Bericht von der großen Seeschlacht am ersten Junius, und dem Siege des Admirals Howe. — — 702
IV. Einzelne Denkwürdigkeiten, und historische Züge. 713
V. Addreße der Wiener Frey-Maurer-Logen an den Kaiser. — — — 719
VI. Ein Schreiben aus dem Haag; und aus Wien. 721
VII. Geschichte der Polnischen Insurrection. Fortsetzung. 726
VIII Kriegs-Flotten in der Ost-See. Specielle Listen. 735
IX. Schluß der Verhandlungen des Großbrittannischen Parlaments. Prorogation. — 738
X. Robespierres Herrschafts-System. Tyranney. Verwüstung Frankreichs. — 744
XI. Italiens Kriegs- und andre Merkwürdigkeiten. 752
XII. Englisch Französischer Krieg. Andere Begebenheiten in Großbrittannien. — 764
XIII. Französischer Krieg in den Niederlanden. Verräthereyen Unfälle. Veränderte Umstände. Rückzug. Krieg am Rheine — — — 769
XIV. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Spanien. Portugall. Teutschland. Preußen. Rußland. Polen. Frankreich. — — 779
XV. Briefe. Aus Kopenhagen. Stockholm. Wien. Frankfurt am Mayn. — — 794
XVI. Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten. — — 805
XVII. Vermischte Nachrichten. — — 808

Inhalt des Achten Monats-Stücks
1794.

I. Historisch-Statistische Beschreibung der Insel Corsica. Vereinigung mit Großbrittannien. Neue Verfaßung. — — S. 809
II. Authentische und berichtigende Nachrichten von einigen Vorfällen bey der Kaiserlichen Armee in den Niederlanden. — — — 822
III. Schreiben aus dem Haag. Stockholm. Leipzig. Wien. — — — 827
IV. Robespierres Ende. Genaue und zuverläßig-umständliche Geschichte der neuen Revolution in Frankreich. — — — 839

V. Schilderung Robespierres. — — 858
VI. Englisch-Französischer Krieg. Andere Begebenheiten in Großbrittannien — — 864
VII. Italiens Kriegs- und andre Merkwürdigkeiten. 870
VIII. Französischer Krieg in Holland, an der Maas, an der Mosel, am Rheine. — — 879
IX. Geschichte der Polnischen Insurrection. Fortsetzung. — — — 886
X. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Spanien. Niederlande. Teutschland. Preußen. Genf und die Schweiz. Frankreich. — — — 898
XI. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Regensburg. Wien. — — — 909
XII. Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und andern Politischen Merkwürdigkeiten. — 918
XIII. Vermischte Nachrichten. — — 926

Inhalt des Neunten Monats-Stücks 1794.

I. Bericht des Suleiman, Pascha von Bagdad, an den Reis-Effendi, über die neue Religions-Secte in Arabien. — — — S. 926
II. Kaunitz. Eine biographische Skizze. — 927
III. Reichs-Vertheidigung. Neues K. Hofdecret, die Kriegs-Materie und die Erhöhung der Reichs-Kriegs-Armatur betreffend. Höchstmerkwürdiges Pro-Memoria der K. Gesandten an den Fränkischen Kreis. Erfordernisse. Erklärungen. — 934
IV. Schreiben aus Constantinopel. Haag. Frankfurt am Mayn. Wien. — — 950
V. Geschichte der Polnischen Insurrection. Ausbreitung in Südpreußen. Kriegs-Begebenheiten. — 960
VI. Frankreichs neue Factionen. Scheinbare Vereinigung des Convents. Unruhen. Bewegungen. Vorfälle. — — — 969
VII. Englisch-Französischer Krieg. Andere Begebenheiten in Großbrittannien. — — 978
VIII. Spanisch-Französischer Krieg, und andere Nachrichten von Spanien. — — 985
IX. Italienisch-Französischer Krieg, und andere Merkwürdigkeiten von Italien. — — 991
X. Französischer Krieg in Holland, an der Maas, an der Mosel, am Rheine. — — 998
XI. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Teutschland. Preußen. Polen. Rußland. Spanien. Frankreich. Großbrittannien. — 1004
XII. Genealogische Anzeigen. — — 1023
XIII. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Stockholm. Haag. Wien. — — 1024
XIV. Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und andern politischen Merkwürdigkeiten. — — 1030
XV. Vermischte Nachrichten. — — 1032

Inhalt des Zehnten Monats-Stücks

1794.

I. Von den Illuminaten und andern Auszeichnungen der Zeitgeschichte. — — S. 1033

II. Authentische Darstellung der Unruhen in Sardinien. Rechtfertigung der Stadt Cagliari. Aus dem Italienischen Originale. — — 1034

III. Getreue Erzählung der Revolution in Genf. Von einem Augenzeugen. — — 1060

IV. Briefe. Aus dem Haag. Frankfurt am Mayn. Bruchsal. Wien. — — 1075

V. Geschichte der Polnischen Insurrection. Fortsetzung. — — — 1088

VI. Frankreichs Factions-Stürme. Innerliche Bewegungen. Vorfälle. — — 1095

VII. Englisch-Französischer Krieg. Andere Begebenheiten in Großbritannien. — — 1103

VIII. Spanisch-Französischer Krieg, und andere Nachrichten von Spanien. — — 1109

IX. Italienisch-Französischer Krieg, und andere Merkwürdigkeiten von Italien. — — 1116

X. Französischer Krieg in Holland, an der Maas, am Rheine, Treffen. Rückzug der Kaiserlichen Armee über den Rhein. — — 1122

XI. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Teutschland. Preußen. Polen. Genf. Frankreich. — 1129

XII. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Aus dem Holsteinischen. Stockholm. Wien. — 1136

XIII. Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und andern politischen Merkwürdigkeiten. — 1143

XIV. Vermischte Nachrichten. — — 1144

Inhalt des Elften Monats-Stücks

1794.

I. Merkwürdige Entdeckungen von den Jacobinern, und dem geheimen Gange der Französischen Revolution. — — — S. 1145

II. Getreue Erzehlung der Revolution in Genf. Beschluß. — — — 1157

III. Teutsche Reichstags-Verhandlungen, und Merkwürdigkeiten. — — — 1173

IV. Briefe. Aus Bern. Aus dem Haag. Frankfurt am Mayn. Wien. — — 1185

V. Geschichte der Polnischen Insurrection. Siege der Russen. Einnahme von Warschau. — 1194

VI. Frankreichs anarchischer Zustand. Begebenheiten. 1202

VII. Französisch-Spanischer Krieg, und andere Merkwürdigkeiten von Spanien. — — 1208

VIII. Französisch-Italienischer Krieg, und andere Nachrichten von Italien. — — 1211

IX. Englisch-Französischer Krieg. Begebenheiten in Großbrittannien. — — 1215
X. Französischer Krieg in Holland und am Rheine. 1222
XI. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Teutschland. Preußen. Rußland. Türkey. Portugall. Frankreich. Polen. — — 1229
XII. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Stockholm. Nürnberg. Regensburg. Wien. — 1246
XIII. Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten. — — — 1253
XIV. Vermischte Nachrichten. — — 1256

Inhalt des Zwölften MonatsStücks 1794.

I. Ueber den Charakter und das Privatleben des verstorbenen Fürsten von Kaunitz. — — S. 1257
II. Vorstellungen über unsre Zeitgeschichte. Erinnerungen. — — — 1266
III. Ein Schreiben über die neue Sprache des Telegraphen, oder die Synthematographik. — 1272
IV. Zustand von Nordamerica. Begebenheiten. 1274
V. Briefe. Aus Paris. Aus dem Haag. Frankfurt am Mayn. Wien. — — 1281
VI. Neue Aufklärungen über den Krieg der Royalisten in der Vendee. — — — 1289
VII. Ende des Polnischen Insurrections-Kriegs. Erste Folgen. — — — 1293
VIII. Der vierte Act des Französischen Trauerspiels. Sturz der Jacobiner. Vorfälle. Dringende Umstände. 1298
XI. Französischer Krieg in Holland und am Rheine. 1307
X. Englisch-Französischer Krieg. Begebenheiten in Großbrittannien. — — 1312
XI. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Spanien. Italien. Teutschland. Preußen. Rußland. Türkey. Polen. Niederlande. Frankreich. — 1317
XII. Genealogische Anzeigen. — 1342
XIII. Teutsche Reichstags-Verhandlungen. Friedens-Vorträge. — — 1344
XIV. Fernere Briefe. Aus Bern. Kopenhagen. Stockholm. Wien. Hanau. Frankfurt am Mayn. Geldern. Regensburg. — — 1347
XV. Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten. — — 1361
XVI. Vermischte Nachrichten. — — 1364
XVII. Inhalts-Verzeichniß des halben Jahrgangs. 1365

Register
des Jahrgangs 1794.
des
Politischen Journals.

A.

Aegypten. Hungersnoth, Seite 335. 1333.

Algier. Friedensunterhandlungen mit Portugall 203, 336. Forderungen des Dey: die Unterhandlungen zerschlagen sich: Kriegserklärung, 533, 785. Schiffe gegen die Portugiesischen Kauffahrteyfahrer, 785.

America. S. **Nordamerica.**

Amsterdam. Mortalit. Tab. 131. Aufrührerische Addreße an den Magistrat, 1190. die Verfaßer bestraft, 1256. Volksgesellschaften und aufrührerische Addreßen verboten, 1190.

Anspach-Beyreuth. Freywillige Kriegs-Beyträge, 184. Rückkehr der Truppen aus dem Holländischen Solde, 308.

Antwerpen von den Alliirten geräumt, 805. 880. Contributionen an die Franzosen, 899.

Archangel. Dießjährige Schiffart, 1332.

Armfeldt. Entdeckung der von ihm angestifteten Conspiration, 96, 101 f. 831 soll arretirt werden, 103. flüchtet aus Neapel, 215. Erklärung desselben, 261. Memoire desselben an die Kaiserin von Rußland, 667. Aufenthalt desselben zu Petersburg, 835. Verurtheilung, 834. 1141.

Artois (Graf von) Aufenthalt im Hauptquartier des Herzogs von York, 1077.

Augsburg. Unruhen gegen den Stadtpfleger, 425.

Augustenburg, Ableben des regierenden Herzogs, 1248.

B.

Baden. Bewafnung der Unterthanen, 179. Errichtung einer Landmiliz, 1007. Rückkehr des im Englischen Sold gestandnen Bataillons, 1287.

Baiern, die junge Mannschaft ausgehoben, 106. Versammlung der Stände, 179. Schluß der Versamm-

lung, 1234. Commißion zur Besorgung der Vertheidigungs-Anstalten, 424. Mißhelligkeiten zwischen den Ständen und dem Hofe, 424, werden beygelegt, 663, 663, 1234. Der Hof negociirt eine Anleihe, 1327.

Baireuth, S. Anspach-Baireuth.

Bamberg. Aufgebot der Unterthanen, 106. Krankheit des Fürstbischofs, 675, 804. Unruhen, 956.

Belgrad. Aufruhr, 341.

Bender. Wiederherstellung der Festungswerke, 1240 f. 1334.

Berlin. Vermählung des Kronprinzen und des Prinzen Ludewig, 85. Wittwencasse 87 f. Mortalitäts-Tabelle, 131. Ausmarsch der Garnison nach Polen, 543. 665, 1132. Abreise des Königs und der Prinzen zu der Armee, 543. Rückkunft des Königs, 1132. Handwerksgesellen-Lärm, 905. Entbindung der Gemahlin des Prinzen Ludewig, 1237. Die Octroy der Seehandlungs-Societät verlängert, 1237. Die zum Carneval bestimmten Gelder den Soldatenfamilien geschenkt, 1330.

Bonn von Franzosen besetzt, 1126. Abreise des Churfürsten, 1131.

Bordeaux. Widerwillen gegen die Jacobiner-Herrschaft, 58, Brodmangel, 211, 284. das Embargo auf neutrale Schiffe aufgehoben, 551.

Brasilien. Rüstungen gegen einen Ueberfall von den Franzosen, 533, 785.

Braunschweig (Herzogthum) Lebensgefahr des Herzogs, 50. Der Herzog legt das Commando der Preussischen Armee nieder, 77. Edict die gegenwärtigen und künftigen Kammerschulden betreffend, 484 f. Rückkehr der Truppen aus Mastricht, 485. Vermählung der Prinzeßin mit dem Prinzen von Wallis, 1022, 1107, 1316.

Braunschweig (Stadt) Mortalit. Tab. 135. Ankunft des Herzogs, 224, 262 f.

Breisgau. Bewafnung der Einwohner, 82, 298.

Brüßel. Feyerlichkeiten bey der Ankunft des Kaisers, 434 f. Inauguration, 481 ff. 483. Anrede der Stände von Flandern, 558. Abreise des Kaisers, 483. Einmarsch der Franzosen, 776. Plünderungen und Barbareyen der Fran-

Franzosen, Verschwörung gegen dieselben, 777, 883, 898 f.

C.

Cadix. Vorkehrungen gegen einen Französischen Ueberfall, 1131. Ankunft einer Americanischen Flotte, 1115, 1210.

Cagliari. Aufruhr, 634. Beylegung desselben, 756, 998. Rechtfertigung. Authentische Darstellung der Unruhen, 1043 ff.

Calenberg. Einführung der neuen Steuerverordnung, und des ehemaligen Scheffel- und Zehentschatzes, 85.

Carelien. Flächeninhalt, 1028.

China. Englische Gesandschaft an den Kaiser, 868.

Coblenz. Bewafnung, 83. Abreise des Churfürsten, 1131, von den Franzosen besetzt, 1226. Plünderungen und Barbareyen der Franzosen, 1233, 1326.

Cölln (Churfürstenthum) der Subsidien-Tractat mit Holland aufgehoben, 368, 423. Bewafnung des Volks, 423. Vermehrung der Kreistruppen, 489 f. Aufforderung der Einwohner zur Beschützung des Landes, 882, 902.

Cölln (Reichsstadt) schickt Geschütz zur Reichsarmee 1009, von Franzosen besetzt, 1126. Brandschatzungen und Plünderungen der Franzosen, 1131, 1232 f. 1326.

Constantinopel. Mißvergnügen der Einwohner, 210, 267 f. 335, 432. Errichtung eines neuen Conseil, 432, der erste Dragoman entlassen, 953, viele Jacobiner verbannt, 953 f. Der Reis-Effendi entlassen, Nachfolger, 1241. Der Groß-Vezier entlassen. Nachfolger, 1332 f. Getraide-Mangel, 1333.

Corsica. Landung der Engländer. Einnahme des Forts Mortella, 294. Franzosen bey Calvi geschlagen, aus dem Fort Fornali und aus St. Fiorenzo vertrieben, 294 f. 301. Bastia bombardirt, 295, 301, 421, 521. Einnahme der Festung, 644. Calvi belagert, 421, 761, 869. eingenommen, 878, 982. Allgemeiner Landtag, 644, 761, 819. Anfang desselben, 820. 868. Schreiben des Englischen Commissairs an den General Paoli wegen Vereinigung der Insel mit Großbrittannien, 762. Addreße des Generals Paoli an das Volk, 762, 819. Vereinigung mit Groß-

brittannien, 762, 820, 868 f. Historisch-statistische Beschreibung der Insel, 809 ff. neue Constitution, 820 ff. Depesche des Gilbert Elliot über die Vereinigung, 869. Die Französisch-Gesinnten erregen neue Unruhen: die Häupter werden fortgeschaft, 1324. Die Englische Flotte geht der Toulonner Flotte, die auf Corsica landen will, entgegen, 1314, 1324.

Corvey. Reichsabtey, zum Reichsfürstlichem Bißthum erhoben, 182.

Cracau. Ausbruch der Insurrection, 383. Revolutions-Gericht, 383. Preußen rücken an, 447, 626. wird von den Preußen eingenommen, 668. 734.

St. Croix. Zuckerausfuhr, 348. Englische Fregatten vor der Insel, 796.

Curland. Insurrection, 731. Unterdrückung derselben, 1197 f. Die Ritterschaft will sich der Rußischen Oberherrschaft unterwerfen, 1279.

Cussel (Stadt im Zweybruckischen) von den Franzosen abgebrannt, 500 f.

D.

Dänemark. Authentische Nachricht von der Größe der K. Dänischen Armee, 16 ff. Mortalitäts-Tabellen, 126. Convention mit Schweden, 388 ff. 439. Ausrüstung der Flotte, 325, 439, 550, 670 f. 794 f. Vereinigung der Schwedischen Flotte, 667 f. Specielle Listen der vereinigten Flotten, 737. Station derselben bey Helsingoer, 1024 f. Rückkehr und Trennung, 1136, 1246. Neues Postreglement, 325, die in Bordeaux angehaltenen Dänischen Schiffe erhalten Entschädigung, und Erlaubniß wegzusegeln, 327, 551. Freywillige Beyträge zur Wiederaufbauung des Schloßes und zur Ausrüstung der Flotte, 327, 485, Anleihe der Regierung, 447. Dänische Schiffe von Engländern aufgebracht, 795. Fregatten zur Beschützung der Schiffart nach der Nordsee geschickt, 796, 912, 914. Neue Auflage auf Schiffe und Waren, 913. Die Beunruhigung der Schiffart von Seiten Englands hört auf, 1024. Anzahl der aufgebrachten Schiffe, 1024, 1350. England zahlt Entschädigung, 1024, 1350. Alte Banco-Zettel außer

außer Cours gesetzt, 1025. Dänische Schiffe von Spaniern aufgebracht, wieder freygegeben, 1248. Neue Convention für die Dänisch-Norwegische Species-Bank, 1350. S. Hollstein, Kopenhagen, Norwegen, Schleswig.

Danzig. Mortal. Tab. 135. Handelsliste, 308. Bevölkerung, 427 f.

Domingo. Die Engländer nehmen le Petit Goave ein, 111 f. St. Marc und Gonaives, 223. belagern Port au Prince, 335. erobern das Cap Tiberon und mehrere Plätze, 412. erobern Port au Prince, 807, 866. Der Name wird verändert, 807 f. 866. Reiche Zuckererndte daselbst, 865. Beute der Engländer an Kanonen und Schiffen, 867. Proclamation des Engl. Generals White, 866 f. Die Engl. nehmen Petite Riviere und Artibonite ein, 1219. Anzahl der Engl. Truppen, 1219. —— — Eroberungen der Spanier: belagern Cap Francois, 335. 412 f. 414 f. 867. Spanier erobern das Fort Dauphin, 536. Proclamation des Spanischen Generals, 537. Spanier erobern die Stadt Tron, 867 — Historisch-statistische Beschreibung der Insel, 449 ff.

Dresden. Mortalitäts-Tab. 134. Handwerksgesellen-Lärm, 837.

E.

Edinburgh. Bestrafung der Mitglieder des aufrührischen Convents. Debatten deshalb im Parlamente, 495. Zweck und Absicht dieses Convents, 740. Bestrafung zweyer Hochverräther, 1107.

Elbing. vorjährige Schiffart und Handlung, 87.

Europa, historisch-politische Uebersicht des vorigen Jahrs, 1 ff.

F.

Flandern S. Niederlande, Krieg der Alliirten.

Fortlouis, von den Kaiserlichen geräumt und in die Luft gesprengt, 110.

Frankfurt am Mayn. Ausbeßerung der Wälle 51. Freywillige Beyträge zur Unterstützung der Trup-

ten, 84. Mortalit. Tab. 135. Unterhandlungen des Französischen Convents Commissarien, 327, 366. Artillerie zur Kaiserl. Armee, 956. Aufforderung an die Bürgerschaft zu freywilligen Kriegsbeyträgen, 1079.

Frankenthal. Grausamkeiten und Verheerungen der Franzosen, 80, 541.

Frankreich. Anekdoten von der Arretirung der Königl. Familie zu Varrennes, 30 ff. Anekdoten von einigen verrätherischen Priestern, 33. Unruhen und Empörungen gegen den Convent, 58, 152, 282 f. 405 f. 565, 699, 747, 977 f. 1021, 1154 f. 1188. Fortdaurende Einrichtung der Kirchen zu Tempeln der Vernunft, 98. Auswanderungen, 111, 170. Menschenverlust, und Berechnung der noch übrigen waffenfähigen Mannschaft, 8, 15, 173, 225 ff. 653, 793. schlechte Behandlung der beyden Königl. Kinder, 175. beßere Behandlung, 1281 f. 1337 f. Aufklärungen und Entdeckungen, 252 ff. 343 ff. Bedrückung und Beraubung der Landleute, 278. Mangel und Elend in den Provinzen, 406, 530. Anzahl der Gefangenen im Julius, 652. Antheil des Wohlfartsausschußes an den Verschwörungen in andern Ländern, 568. Vornehmste Beförderungsmittel der Robespierrschen Tyranney, 744 ff. Die ganze Erndte in Requisition, 747. Verminderung der Staatsschulden durch die Guillotine, 748. Aufhebung der Jacobiner-Clubs, 1101. Viele Jacobiner arretirt, 1135. 1154. merkwürdige Entdeckungen von den Jacobinern, und von dem geheimen Gange der Revolution, 1145 ff. 1243. Summe der circulirenden Assignate, 1207. Normal-Schulen errichtet, 1301. Jacobiner-Clubs allenthalben verschloßen auf Befehl des Convents, 1302. Berechnung der Staatsausgaben in den letztern Jahren, und der Staats-Schulden, 1305. Betrag der in den Nationalschatz eingelieferten Contributionen und Kirchenschätze, 1306. Erschöpfung des Landes, 1362. Neue Religionssecte der Illuminirten, 1364.

Die Brester Flotte von den Engländern geschlagen und zerstöhrt, 644 ff. 702 ff. Die Flotte von Toulon in den

dem Meerbusen Juan blokirt, 763. 878 f. 1122, 1215. Die Blokade aufgehoben. 1255, 1314.

Vergl. Paris, Krieg der Alliirten. Italienischer Krieg, Spanischer Krieg. Westindien.

National-Convent.

Alle Wohlhabende sollen den Betrag ihres Vermögens angeben, 60. Decret wegen der Auslieferung aller ausstehenden Schulden und Waaren, 61. Decret wegen der Kindererziehung, und wegen der Anstellung der Sprachlehrer in den Grenzdepartements, 171. Salpeter-Commißion, 171. Alle Einwohner sollen ihren Vermögenszustand angeben, 174. Neue Assignate, 212, 748. Sieg des Robespierre über die Parthey des Hebert und der Cordelier 392 ff. Anklage Decret gegen die Dantonsche Parthey, und Verurtheilung, 401 f. Erklärung des Barrere über die Vernichtung des Völkerrechts, 531. Neue Robespierrsche Religion decretirt, 531 f. 745. Sclaverey des Convents, 652. Kriegssteuer angesetzt, 653. Decret alle gefangenen Engländer und Hannoveraner zu ermorden, 655. daßelbe gegen die Spanier, 1320. Gegner des Robespierre, 680, 750 f. Deputation der Jacobiner zu Gunsten des Robespierre, 841. Rede des Robespierre, 846. Anschlag desselben gegen den Convent, 846. Ende des Robespierres, 839 u. f. Proclamation an das Volk nach der Hinrichtung des Robespierre, 849, 855. Neue Faction, Kampf zwischen der Parthey der Gemäßigten u. den Jacobinern, 971, 1020 ff. 1095 ff. 1135, 1202, 1242 ff. 1283. Der Jacobiner Club soll gereinigt, und alle Stellen der öffentlichen Gewalt sollen neu besetzt werden, 1100. Addreße an das Volk, 1154 1202. Merkwürdiges Decret wegen der Volks-Gesellschaften, 1155, 1203. Sturz der Jacobiner, 1298 ff. Streit wegen der uneingeschränkten Preßfreyheit, 971 ff. 1020. 16 neue Comiteen, 972. Die Fortdauer der Revolutions-Regierung decretirt, 972 ff. Addreße des Electoralclubs dagegen, 1021, 1135. Anklage des Cointre gegen Barrere und seine Freunde, 973 f. wird verworfen, 974. erneuert, 1339 f. 1362. Der Convent reißt die Authorität der Municipalität an sich, 977. tritt in Unterhandlungen mit den Royalisten,

1102. 1341 Anklage gegen Carrier 1204, 1242, 1291, 1303. Streit wegen der Untersuchung der, während der Revolution begangenen Greuel, 1156, 1205. Die verhafteten 71 Convents-Mitglieder in Freyheit gesetzt, 1206. wieder in den Convent eingeladen, 1340. Debatten über den Vorschlag die Revolutions-Ausschüße aufzuheben, 1362 f. Erklärung des Wohlfartsausschußes über die Friedens-Gerüchte, 1341.

Krieg der Royalisten in der Vendee. Niederlage der Royalisten: Grausamkeiten der Convents-Commissarien, 58. Die Conventstruppen erobern die Insel Noirmoutier, 62. Siege der Royalisten, 174 f. 212. Niederlage der Republicaner bey Doue und Vihiers, 282. Ausbreitung der Royalisten, 289. 406 530. Ein Corps Republicaner geht über. 284. vorgeblicher Sieg der Conventstruppen, 406. Niederlage der Conventstruppen, 530. Gefecht zwischen Vihiers und Beaupreau, 564. die Royalisten gehn über die Loire, nehmen Savonay ein, 564, besetzen Sables d'Olonne, 564. Gefechte bey Chetaigneraie, 565. Anhang der Royalisten in Bretagne, 565. Neue Conventstruppen von der Armee des Pichegru nach der Vendee geschickt, 566, 1135. Stärke der Royalisten, und über ihre Art den Krieg zu führen, 698. Nähere Nachrichten von den Chouans: Sieg derselben bey Rennes, 699. Sieg der Conventstruppen über die Chouans, 700. Manifest der Royalisten 700 f. Siege der Royalisten bey Lorour und Cholet, 976. Umfang des von ihnen besetzten Terrains, 1102. Der Convent tritt in Unterhandlungen mit den Royalisten, 1102. Neue Aufklärungen über diesen Krieg, 1289 ff. Der Convent publicirt eine allgemeine Amnistie für die Royalisten, 1341.

Kreinsheim. Verheerungen und Grausamkeiten der Franzosen, 541.

Freymaurer Erklärung der □ Joseph zur Einigkeit in Nürnberg, 350 ff. Addreße der Wiener □ □ an den Kaiser, 719 f.

Fühnen. Mortalit. Tab, 126.

G.

Galizien: Hof-Commißion in Wien, für die Gallizischen

zischen Salinar-Angelegenheiten aufgehoben, 331. Die dahin geflüchteten Polen werden entwafnet, 433. Die Oesterreichschen Truppen ziehen sich zusammen, 433, 438, 477, 488, 725. vergl. Polen. Alle Theilnahme an der Polnischen Insurrection und Ausfuhr der Kriegsbedürfnisse untersagt, 489. Anhang der Polen, 1087, 1193. die Truppen werden verstärkt, 1193, 1289.

Genealogische Anzeigen, 320, 669 f. 1022 f. 1342 f.

Genf. Convent angesetzt, 224. Partheyen. Revolution, 905 f. 1031, 1134, 1186. Getreue Erzählung dieser Revolution, 1060 ff. 1157 ff.

Genua verweigert den Oesterreichischen Truppen den Durchmarsch, 41, 56. soll dem Kaiser Subsidien bezahlen, 66 f. behauptet die Neutralität, 207, die Neutralität wird vom Kaiser anerkannt, 293. der Hafen von Engländern gesperrt, 208, 420, 997. die Blokade aufgehoben, 1020, 1108, 1120 f. Rüstungen, 208. Unruhen beym Carneval, 292. gezwungene Anleihen anbefolen, 418. Die Jacobinische Parthey verlangt eine Revision der Staatsverfassung, 419. Verschwörung entdeckt, Haupt derselben, 515 f. Die Franzosen marschiren durch das Genuesische Gebiet, 516 ff. Antwort die dem Genuesischen Gesandten zu Paris auf die deshalb gemachten Vorstellungen gegeben wurde, 683. Die Jacobiner-Parthey unterdrückt: der Präsident u. a. eingezogen, 638. 877. Bestrafung, 997. England verlangt eine Erklärung gegen Frankreich, 761. Die Republik läßt in London gegen die Besitznehmung von Corsica protestiren, 878. Franzosen besetzen aufs neue das Genuesische Territorium, 1117 ff.

Gothenburg. Mortalit. Tab. 137. Transito-Handel, 259. Feuersbrunst, 260. Werth des Herings-Fanges: nimmt ab, 1027.

Großbrittannien. Große Kriegsrüstungen, 199. Heimliche Verheyrathung des Prinzen Friedrich August, 201, wird getrennt, 303. Aufenthalt des Prinzen bey Rom, 1107. Subsidientractat mit Preussen, 334 461 ff. 495 f. hört auf, 1191. Blühender Zustand der Handlung, 411. 870. Vermehrung der Landmiliz, 303, 372, 411.

Französische Emigranten-Corps angeworben, 411. Zahl der im Dienst befindlichen Schiffe und Seeofficiere, 524. Ausfuhr und Werth des Handels, 561 ff. Ankunft einer reichen Westindischen Flotte. 767. Unterhandlungen mit Oesterreich, wegen Uebernahme einer Oesterreichischen Armee in Engl. Subsidien 828, 864. 916, 918, 957 ff. 978 ff. Engl. Schiffe in der Nordsee von den Franzosen aufgebracht, 913. Ankunft der Ostindischen Retour-Schiffe, 980, 983. Werth derselben, 1108, lebhafte Schiffart der Americaner nach England, 984. Die mit Korn und Mehl nach Frankreich bestimmten Schiffe sollen nicht ferner angehalten werden, 984. Ankunft einer Westindischen Flotte, 1108. Das Linienschiff, Alexander, von den Franzosen genommen, 1219. 1364. Neue Gesandschaft nach Wien, 1313. Vermehrte Seerüstungen, 1313. Neue Regimenter angeworben, 1313. Ankunft der Flotte aus Newfoundland, und Gibraltar, 1314. Unterhandlungen mit Nordamerica, 649, 768. 870 ff. Freundschafts-Handlungs- und Schiffarts-Tractat mit Nordamerica, 1278 f. 1315 f. Vergl. London, Irland, Schottland, Krieg der Alliirten, Westindien, Portsmouth.

Verhandlungen des Parlaments.

Eröfnung, Rede des Königs, 157 ff. Debatten über die Fortsetzung des Kriegs, 160 f. 274 f. 374, 632, 744, 765. Bewilligungen des Unterhauses an Truppen und Geld, 162 f. 199. Bewilligung der Subsidien für Sardinien, Debatten, 163. Neue Auflagen, 165. Neue Anleihe, 164. Debatten wegen der Abschaffung des Sclavenhandels, 270 ff. 376, aufgeschoben, 496. Hastingsches Verhör, 273, 631 f. Zeugenaussage des Lord Cornwallis, 494. Der Hauptanklage-Commissair beschließt seine Anklage, 742. Bewilligungen des Unterhauses zu den Staatsausgaben, 273 f. 494, zu der Tilgung von Flottenschuldscheinen, 275. Verstärkung der Landmacht, und Vermehrung der Miliz beschlossen, 303, 372, 411. Einwendungen der Opposition gegen die Subsidien-Tractate, 376 f. Zusätze zu der Schiffartsacte, 378. Ostindisches Budget, 378 f. Die Compagnie zu einer Anleihe bewil-

vollmächtigt, 495. Debatten wegen der Errichtung des Franzöſiſchen Corps, 491 ff. Etat der öffentlichen Einkünfte, 494. Genehmigung des gerichtlichen Verfahrens gegen den Brittiſchen Convent in Edinburgh, 495. Genehmigung des Subſidientractats mit Preuſſen, 495 f. Suspenſion der Habeas-Corpus-Akte, 627 ff. geheimer Ausſchuß zur Unterſuchung der Papiere der Jacobiniſchen Geſellſchaften, 628, erſter Rapport deßelben, 628 ff. zweyter Rapport, 740. Addreße an den König, wegen der gegen die Conſpiration getroffenen Maaßregeln, 740 f. Das Parlament adjournirt, 743. Rede des Königs zum Beſchluß der Sitzungen, 744, 764 f. Uebergang der vornehmſten Mitglieder der Oppoſition zu der Miniſterial-Parthey, 766. Das Parlament zuſammenberufen, 1022. prorogirt, 1105, 1312.

Engliſcher Seekrieg.

Flotte des Admirals Hood. Rückkehr von Toulon, 44. 72, vertheilt ſich in den Italieniſchen Häfen, 200. blokirt Genua, 200, 412. die Blokade aufgehoben, 1120, ſeegelt nach Corſica, 200, 209, 301. vergl. Corſica, blokirt die Toulonner Flotte in dem Meerbuſen von Goano, 763, 878, 1122, 1215. die Blokade aufgehoben, 1255, 1314, kreuzt an der Franzöſiſchen Küſte, 903, 1122.

Flotte des Lord Howe. verſammelt ſich zu Spithead, 73 f. 199. convoyirt die Handelsſchiffe, 412, 523 f. glorieuſe Schlacht, und Zerſtöhrung der Franzöſiſchen Flotte von Breſt, 644 ff. 702 ff. Menſchenverluſt von beyden Seiten in dieſer Schlacht, 766. Rückkehr der Flotte 766, wird von der Königl. Familie beſucht, 767, geht wieder in See, 980, ein Theil der Flotte nach Weſtindien beordert, 1107, 1219, Verzögerung der Abfahrt, 1315. Kreuzzüge der Flotte, 1108. 1219, 1314.

Escadre des Grafen Moira die Landungstruppen verſammelt: die Expedition wird verzögert, 74, 199, 274, 411, ſeegelt nach Oſtende, 767, neue Anſtalten zur Ausführung dieſer Expedition, 1313.

Escadre des Admirals Gardiner nach Oſtindien beſtimmt, 209, die Truppen werden wieder ausgeſchift, 302.

Escadre des Admirals Jarvis seegelt nach Westindien, 302. S. Westindien.
Escadre des Admirals Cornwallis zum Kreuzen ausgeschickt, 767.
Escadre des Admirals Peyton, 412, 1108.
Expedition des Sir Sidney Schmith, 768, 865, 980.

Guadaloupe. Historisch-statistische Beschreibung, 449, wird von den Engländern erobert, 560, 648. Franzosen landen, besetzen Point a Pitre, 867, vergeblicher Versuch der Engländer, sie wieder zu vertreiben, 982 f. die Franzosen kommen wieder in den Besitz der Insel, 1315.

H.

Hannover, Verordnung wegen der Lesegesellschaften, 84 f. Beyträge zur Unterstützung der Truppen, 184. Truppen in Englische Subsidien, 299. Die Landregimenter aufgeboten, 1231. Truppencordon an den Grenzen, 1325.

Hessen-Cassel. Vermehrung der im Felde stehenden Truppen, 84. Allgemeine Bewafnung, 181, 423, 1006 f. Subsidien-Tractat mit England, 299. Betrag der freywilligen Beyträge von Januar bis April, 542.

Hessen-Darmstadt. Bewafnung der Einwohner, 83.

Holland. Liste der im dießjährigen Dienste befindlichen Schiffe, 21. Neue Festungswerke angelegt, 52. Errichtung eines Feld-Kriegs-Commissariats, 109. Errichtung einiger Freycorps und leichter Truppen, 109, 150. Betrag der Kriegskosten, und Repartition derselben, 146 ff. Anforderung des Preußischen Hofes, wegen der im Solde stehenden Anspachschen Truppen, 149, 217 f. 445. Rückkehr dieser Truppen, 308, 368. Aufbruch der Truppen ins Feld, 150. Der Subsidien-Tractat mit Cöln aufgehoben, 368. Anleihe der Republik, 368. Subsidientractat mit Preußen, 367 f. 461 ff. Der Tractat hört auf, 1191. Repartition der Subsidien für Preußen, 480. Berathschlagung, wegen der zwischen Dänemark und Schweden geschloßenen Convention, 481. Vertheidigungsanstalten an den Grenzen, 827, 884, 954, 1076, 1255.

1255. Verlust der den Oesterreichern geliehenen Artillerie, 827, 954. Promemoria und Propositionen des Erbstatthalters zur Vertheidigung des Reichs, 829 f. Genehmigung derselben, 884. Landmiliz errichtet, 884, 919, 955, 1076. Freywillige Kriegsbeyträge, 1076, 1189, Papiergeld creirt, 1255, 1285, schickt Commissarien nach Paris zu Friedensunterhandlungen, 1362. Vergl. Amsterdam, Krieg der Alliirten.

Hollstein. Mortalitäts-Tabellen, 127. Unterhandlungen wegen des Reichscontingents, 913. Unruhen im Kirchspiel Kaltenkirchen, 1137 f. Bestrafung, 1247.

J.

Jacobiner. Merkwürdige Entdeckungen von denselben, 1145 ff. 1243. Streit mit der gemäßigten Parthey des Convents, 971, 1020 ff. 1095 ff. 1135, 1153, 1202, 1242 ff. 1283. Untergang, 1298 ff. ihre Clubs allenthalben verschlossen, 1101, 1302.

Illuminatismus, 1033 ff.

Iluminirte, neue Religions-Secte in Frankreich, 1364.

Irland. Eröfnung des Parlaments, 202. Beendigung, 413. Prorogation, 1316. Bemühungen des Hamilton Rowan, eine Insurrection zu stiften, 579. Neuer Vicekönig, 766. Vergl. Großbrittannien.

Italien, die Reichslehen sollen dem Kaiser Subsidien zum Reichskriege geben, 66. Vergl. die einzelnen Staaten und Reiche.

Italienischer Krieg.

Sieg der Piemonteser bey Lantoska, 64. Die Insel Margaritha von den Engländern eingenommen, 65. Mißlungener Versuch der Franzosen, durch das Genuesische Gebiet vorzudringen, 155. Piemonteser nehmen den Posten auf dem Berge Montegasein, 206. Verstärkung der alliirten Armee, 290, 416, 661. Lager bey Cairo, 416. Zurüstungen der Franzosen zum Angriff auf Piemont, 415, 516. Die Italienischen Mächte versammeln eine Armee bey Alessandria, 417, 515. Eröfnung des Feldzugs: vergeblicher Angrif auf Piemont, 516 f. Die

Franzosen rücken auf das Genuesische Gebiet, besetzen Dolce Aqua und Oneglia, 517 f. nehmen Ormea ein, 518 f. 640. Neue Position der Alliirten: Ankunft des Generals Wallis, 519. Das Fort Saorgio und andere Oesterreichsche Posten in Nizza dem Feinde überliefert, 520. Verrätherey des Commandanten von Saorgio und Bestrafung, 639. Der General de Vins verläßt die Armee: Nachfolger, 996. Franzosen im Thal von Aosta geschlagen, 537 f. wollen in sieben Colonnen in Piemont einbrechen, 640. werden im Lucerne-Thal geschlagen, 641. erobern das Fort Miraboc, 640, verlaßen es wieder, und ziehen sich zurück, 661, 752 ff. Untreue des gewesenen Commandanten von Miraboc, 752. Franzosen besetzen den Cenisberg, 641, werden bey Venaus geschlagen, 642. Die Alliirten verändern ihre Position, 643. Räubereyen der Französischen Kaper an der Calabrischen Küste, 643, die Französische Armee muß Truppen nach Frankreich schicken, 661, 753. Gefecht bey Bagnasco, 753. Französisches Corps von den Einwohnern von Lesegno geschlagen, 753, die über den St. Bernhard vorgerückte Französische Colonne zurückgeschlagen, 754. Stärke der alliirten Armee in der Lombardey, 755. Unthätigkeit beyder Armeen in der Mitte des Sommers, 870, 902. Franzosen erhalten Verstärkung, 871. Position der Französ. Armee, 871 f. bey St. Dalmazzo zurückgeschlagen, 872, 994. die Franzosen ziehen sich an die Küsten zurück, 993. Franzosen aus Battifollo vertrieben, 994, ziehen sich aus der Provinz Coni zurück, 994, ziehen sich aus der Provinz Mondovi zurück, 995, rücken wieder vor, 1116, häufige Gefechte im Anfange des Septembers, 1116 f. die Alliirten ziehen näher an die Genuesische Grenze, 1117. Franzosen rücken aufs neue in das Genuesische Gebiet, 1117 f. Niederlage derselben bey Dego, 1118 f. besetzen Sovona, Vado und Finale, 1120, 1211, plündern Ormea, 1120, ziehen sich zurück, 1211, rücken gegen Ceva an: ziehen sich wieder zurück, 1321 f. Oesterreicher beziehen die Winterquartiere, 1322. Befestigung des Postens von Chierasko, 1322. Miliz in der Provinz Alba besetzt die Posten, 1322.

K.

K.

Kaunitz (Fürst von) Tod, 726. Biographie, 927 ff. Ueber den Character und das Privatleben desselben, 1257 ff.

Koburg, der Prinz von K. sucht seine Entlassung von der Armee, 919, Ankunft zu Koburg, 1000.

Königsberg. vorjährige Schiffart und Handlung, 87. Mortalitäts-Tabellen, 133.

Kopenhagen. Mortal. Tab. 131. Matrosen Auflauf, 212 f. Bestrafung, 442. Gewinn der Asiatischen Compagnie, 214. 1026. Brand, Einäscherung des K. Schloßes, 321 f. 441. Historische Nachricht von dem abgebrannten Schloße, 323 f. Freywillige Beyträge zur Wiederaufbauung des Schloßes, 327. Danksagung des Königs, 913. Richtige Erzählung der Veranlassung zu der Klage gegen den Grafen Schmettau, 552 ff. Königl. Rescript an die Holsteinische Regierung in dieser Sache, 797 ff. Klage gegen den Verfaßer eines, in dem Dänischen Zuschauer abgedruckten, Liedes, 672, Entscheidung, 1248. Unermüdete Thätigkeit des Kronprinzen, 795. Handwerksgesellen-Lärm, 909 ff. Commißion zur Abstellung der Handwerksmißbräuche, 912. England zahlt Entschädigung für die aufgebrachten Schiffe, 1024, 1350. Tod der Erbprinzeßin, 1348 f.

Kosciusko zum Oberbefehlshaber in Polen ernannt, 383. 473. 475, äußere Religiosität 475. vergl. Polen, von den Rußen gefangen genommen, 1094, 1133, 1194. nach Petersburg geführt, 1194.

Krieg der Alliirten gegen die Franzosen. Krieg in den Niederlanden und in Holland, unter dem Prinzen von Koburg und dem Grafen von Clerfait.

Stärke der alliirten Armee, 177, 265, 285, 369. Cantonnirungsquartiere, 110 f. Versuche der Franzosen in Westflandern einzudringen, 175. Kriegsrath zu Brüßel, 176. Vorrücken der Armeen, 222, 286, 334. Verstärkung der Englischen Armee, 285, 302, 776, 979, die Heßen kommen aus England zurück, 409. 411. Verstärkung und Position der Franzöſ. Armee, 285. Ankunft des Kaisers

bey seiner Armee, 369. Treffen am 29 März bey Landrecy und auf allen Posten der Kaiserl. 408 f. Landrecy blokirt, 445, 447. die Franzosen aus ihren Verschanzungen vertrieben, 479. Landrecy eingenommen, 478, 503. Maubeuge blokirt, 445. heftiger Ausfall, 605 ff. 609. Sieg des Kaisers bey Cambray, 448, 497 ff. Niederlage der Franzosen bey Catillon, 500 ff. Verlust der Franz. vom 17 bis 30 April, 503 f. Franzosen rücken in Cortryk ein, 504, werden bey Moucron geschlagen, 504 f. Graf Clerfait wird nach Dottignies zurückgedrängt, 505 f. Gener. Hammerstein verläßt Menin, und schlägt sich durch die Belagerer, 506. Franzosen von Roußelaer zurückgedrängt, bey Harlebecke geschlagen, 507. 524 Avesnes eingenommen, 507. Die Hauptarmee rückt gegen Bonchain und Cambrai an, schlägt die Franzosen bey Bunchain, 507, Graf von Kaunitz über die Sambre zurückgedrängt, 508. Graf Beaulieu zurückgedrängt, die Moselarmee rückt in das Luxemburgische ein: Grausamkeiten, 508. General Beaulieu vertreibt die Franzosen aus Arlon, 509. viertägiger vergeblicher Sturm der Franz. auf Merzig, 509 f. Sieg des H. von York bey Baisieux, 559. Treffen zwischen dem Grafen von Clerfait und dem General Pichegru bey Cortryk, 559. letztrer bey Harlebecke geschlagen, 560. Französisches Corps geht über die Sambre, 559. Die Oesterreicher ziehen sich theils nach Flandern, theils an die Sambre. 559 f. Treffen am 17 Mai unter Anführung des Kaisers, 595 ff. der H. von York nimt Mouveaux und Tourcoing ein, 596, wieder zurückgedrängt, 597 f. Clerfait schlägt die Franzosen, rückt bis Lincelles vor: zieht sich wieder zurück, 598. Beaulieu schlägt die Franzosen bey Bouillon, 599 f. zieht sich zurück, 607. Graf Kaunitz schlägt die Franzosen bey Erquelines, 600. Große allgemeine Schlacht bey Dornik am 22 Mai, 601 ff. Franzosen gehn über die Sambre, werden vom Grafen von Kaunitz geschlagen, 605 f. Franzosen brechen ins Luxemburgsche ein, 607, wieder zurück, 609. Sechs Oesterreicher zerstreuen ein Französisches Detaschement und erobern die Beute wieder, 608 f. 715 f. Franzosen gehn aufs neue über die Sambre, belagern Charleroi, 609 f. Authentische Nachricht von dem Rückzuge der Generale

Kaunitz und Schröder, 822 ff. Siegreiche Schlacht bey Charleroi unter Commando des Erbprinzen von Oranien: Die Belagerung aufgehoben, 610 f. Stellungen der Alliirten, 612. Graf Clerfait schlägt die Franzosen bey Rousselaer: erhält Verstärkung, 612. Die franz. bombardiren Ypern, 612, 681. Die Stadt ergiebt sich, 772. Furnes von den Oesterreichern eingenommen, 612 von den Franzosen wieder besetzt, 682. Gefecht bey Lannoy, 681. Der Kaiser verläßt die Armee, 681. Treffen bey Ypern, 681 f. General Jourdan berennt Charleroi, wird über die Sambre zurückgeschlagen, 682. Die Oesterreicher ziehen sich zurück: Ursachen, 721 f. Die Franzosen gehen über die Sambre, nehmen Charleroi ein, 770 f. Schlacht zwischen Gosselies und Fleurus am 26 Junius, die Alliirten ziehen sich zurück, 771 f., Franzosen von dem Grafen Clerfait bey Gent geschlagen, 773. Die Alliirten räumen die Niederlande, 774 ff. 802 f. 805. Die Franzosen besetzen Flandern 775 ff. Rückzug der Englischen und Holländischen Armee. S. unten, Armee des H. v. York Franzosen nehmen Landrecy ein, 806, 879. Berennen le Quesnoi, 879 nehmen es ein, 999. Berennen Valenciennes, 879, nehmen es ein, 999, das Verfahren des gewesenen Commandanten soll in Wien untersucht werden, 1355. Verlust der Kaiserlichen im Julius, 879. Namur und Antwerpen geräumt, 805, 880. Prinz von Koburg geht über die Maas. Neue Position der Armee 880 f. Die Oesterreicher verlaßen Lüttich, setzen sich in der Karthause, 880. Aufruf des Pr. von Koburg an die Teutschen 881 f. Franzosen auf der Straße nach Millen geschlagen, 883. Die Franzosen bey Tongern und Emal vertrieben, 919, von Luxemburg zurückgeschlagen, 919, 1312. Prinz von Koburg sucht seine Entlaßung, 919, verläßt die Armee. Graf Clerfait erhält das Obercommando. Position der Armee, 1000 f. Die Franzosen nehmen Conde ein, 1000. Der gewesene Commandant soll vor das Kriegsgericht gestellt werden, 1355. Der Erzherzog Carl verläßt die Armee, 1002, der Fürst von Hohenlohe resignirt, 1029. Treffen bey Mastricht und an der Ourte vom 18 bis 22 September, 1032, 1122 ff. Beyderseitiger Verlust 1124. Die Oesterreicher lagern sich hinter der Roer, 1124. Gefecht am 2 October, die Franzosen setzen über die Roer. 1125, die Oesterreicher ziehen über den Rhein zurück, 1126, die Franz. besetzen Cöln, Bonn, Jülich, das ganze

linke Rheinufer, 1126. Angriff der Franzosen bey Wesel, 1225. Die Kaiserl. machen Anstalten zu den Winterquartieren, 1228, 1254, 1309. Position, 1309. Der Graf Clerfait sucht seine Dimißion, 1228, behält das Commando, 1312. Ein Oesterreichsches Corps vereinigt sich mit der Englischen Armee, 1284, 1309, 1313, 1356. Unterhandlungen über einen Waffenstillstand, 1346.

Englische und Holländische Armee, unter dem Herzog von York, Rückzug, 776 ff. trennt sich von der Oesterreichschen Armee, 805 f. 807 ff. zieht sich in das Holländische Gebiet, 865, 980. Stärke der Englischen Armee im August, 865. Franzosen nehmen Nieuport ein, 865, 883. fallen in Cadsand ein, 883. bombardiren die Festung Sluis, 884. Die Festung capitulirt, 954. Der H. von York zieht sich gegen Bergenopzoem und Breda zurück. Position der Armee, 884. Gefechte vor Breda, 1002, 1284, die Franzosen besetzen die Meyerey, 1002 der H. v. Y. zieht sich gegen die Maas, 1002, verunglückter Versuch der Franz. auf der Insel Walcheren zu landen, 1002 f. Gefecht bey Boxtel: die Engländer ziehn über die Maas zurück, 1028, 1030, 1103. Die Franz. nehmen Crevecoeur ein, 1075, 1129. Herzogenbusch ergiebt sich, 1076, 1129. Franzosen nehmen das Fort St. Andrees ein, 1077, wird von den Engländern wieder erobert, 1129, neue vergebliche Angriffe der Franz. auf das Fort, 1218, 1284, 1308, 1358, der H. von York zieht sich nach Geldern, 1104, 1128. Stärke seiner Armee im September, 1128. Ein Französisches Corps zwischen der Maas und Waal geschlagen, 1129, 1215 f. Franzosen belagern Mastricht, 1144, tapferer Ausfall der Besatzung, 1224. Die Festung muß sich ergeben, 1189, 1224 f. Venlo belagert, 1144, 1223. Franzosen rücken in Geldern und Cleve ein, 1144, der rechte Flügel der Engländer angegriffen: der H. von York zieht sich über die Waal zurück, 1216, 1218. Glücklicher Ausfall der Besatzung von Nimwegen, 1217. Nimwegen geräumt, 1189, 1217, 1222 f. ein kleiner Rest der Besatzung schließt eine Capitulation, 1223. Stärke der Französischen Armee, 1225. Die Linien an der Grep von den Holländern besetzt, 1255. ein Oesterreichsches Corps kömmt zu Hülfe, 1284, 1309, 1313. Der H. von York verläßt die Armee: Nachfolger im Commando, 1285, 1309. 1314. Versuche der Franzosen die Waal zu paßiren, zurückgeschlagen,

schlagen, 1284, 1308, 1357 f. 1363. Mangel und Verzweiflung unter der Französischen Armee, 1358.

Krieg gegen die Franzosen am Rhein.

Unter dem Feldmarschall von Möllendorf.

Die Preußen ziehen über den Rhein zurück, 34 ff. 48 ff. 76 f. 177. Sieg bey Guntersblum und Altzey, 40, 51. der Herzog von Braunschweig legt das Commando nieder. 77. Cantonnirungsquartiere, 77. Ankunft des Feldmarschall von Möllendorf, 177, besetzt den Hundsrück, 177. Position der Armee, 269 f. Rückmarsch der Truppen: rücken wieder vor, 367, 371. Stillstand der Operationen, 410. Verstärkung der Armee, 410, 426 f. Auswechselung der Gefangenen, 491, die Franzosen aus Worms, Frankenthal, Zweybrücken und Homburg vertrieben, ziehen bis Saarlouis zurück. die Preußen rücken vor, 511. Etat der Preußischen Armee, 544, 560, neue Verstärkung, 544, 664. die Preußen rücken gegen Lautern an 560, ein Preußisches Corps nähert sich Trier, 608, Sieg der Preußen bey Moor- u. Kaiserslautern. 612 f. Erbprinz von Hohenlohe drängt den Feind bis Mekenheim, 613 f. schlägt ein feindliches Corps bey Kirrweiler, 615, die Franzosen rücken bey Pirmasens wieder vor, 683, erhalten Verstärkung: mörderisches Gefecht am 12 und 13 Julius: die Preußen ziehen sich an den Rhein zurück, 778 f. 806, der F. M. von Möllendorf weigert sich ein Corps nach den Niederlanden zu schicken, 792. vergebliche Expedition um Trier zu retten, 885. Position der Armee in der Mitte des Augusts, 886, Etat, 1003. Anstalten zu einer Expedition gegen Trier, 1004, 1013, 1031, die Expedition aufgegeben, 1127. Niederlage der Franzosen bey Kaiserslautern, 1127. die Preußen ziehen sich gegen Mainz zurück, 1128. 1143. das Corps des Erbpr. von Hohenlohe verläßt die Armee, um nach Schlesien zurück zu marschiren, 1191, 1226, 1237. kehrt wieder an den Rhein zurück, 1254, 1285, 1311, 1329.

Kaiserliche und Reichsarmee, unter dem Herzog von Sachsen-Teschen.

wird angegriffen, zieht über den Rhein zurück, 34 ff. 48 ff. 76 ff. Verlust, 54, 153 f. Cantonnirungsquartiere, 77, 110. Graf Wurmser von dem Commando abberufen, 108. Interims-Commando, 110, räumt Fortlouis, 110. Ge. Browne erhält das Commando, 154. Franzosen rücken gegen Trier an, ziehen sich wieder zurück, 223, 410, die Oesterreicher lagern sich bey Schwetzingen und Philipsburg

410. Ankunft des Herzogs von Sachsen-Teschen, 448, der General von Blankenstein zieht sich von Trier zurück, 608, der Fürst von Hohenlohe geht über den Rhein, erobert die feindlichen Schanzen bey der Rehhütte: muß sich wieder zurück ziehn, 614. General Hotze rückt über Speyer bis Germersheim vor, 615. die Truppen werden zurückgedrängt, 778 f. 806. die Franzosen nehmen Trier ein, 885. General Browne verläßt die Armee, 959. Etat der Armee, 1003. Anstalten zum Uebergang über den Rhein, 1004, der Graf von Wartensleben geht über den Rhein, 1031, wieder zurück, 1127. die Franzosen setzen sich in Frankenthal, 1128. rücken auf Worms an, 1143, ein Französisches Corps rückt gegen Coblenz an, 1143, nimt die Stadt ein, 1226. Rheinfels wird den Franzosen übergeben, 1226 f. die Franzosen rücken gegen Mainz an: Gefechte vor Mainz, 1227 f. 1254. Sturm auf die Zahlbacher Schanze zurückgeschlagen, 1285. 1309, neue Angriffe, 1363. die Franzosen suchen Waffenstillstand, 1228, das Hauptquartier der Reichsarmee nach Heidelberg verlegt, 1254. Allgemeine Unzufriedenheit, Krankheiten und grosser Mangel unter der Französischen Armee, 1310, 1363. der Feind verschanzt sich gegen Mannheim, 1311 f.

L.

Libau, muß die Polnische Constitution annehmen, 731. Von den Rußen eingenommen, 968.

Lissabon, Complott gegen die Regierung entdeckt, die Theilnehmer transportirt, 203. Erdbeben, 224. fortdauernde Krankheit der Königin, Krankheit ihrer Schwester, 784.

Lithauen, neue Eintheilung, 96. Insurrection, 386, 487, 545, 621. Einrücken der Rußen, 623 668, 729, 890, allgemeines Aufgebot von den Insurgenten, 730. Rußen nehmen Wilna ein, 891. Unterdrückung der Insurrection, 1197. Litthauen leistet den Eyd der Treue für Rußland, 1297. S. Polen.

Livorno, außerordentliche Schiffart, 638.

London. Ankunft des Türkischen Gesandten, 75. Mortalitäts-Tabellen, 129. Jacobinische Gesellschaften in London entdeckt, 525. die Papiere der Gesellschaft werden untersucht, viele Mitglieder arretirt, 549. Ausschuß des Parlaments zur Untersuchung der Papiere: erster Rapport, 628. zweyter Rapport, 740. Proceß gegen die Arretirten, 1106, werden freygesprochen, 1221, 1316.

Ankunft des Nordamericanischen Gesandten, 649. Ausfuhrverbote 768. Pairs-Creirung, 869 f. große Feuersbrunst, 870. 981. Volkstumult gegen die Werbehäuser, 981 Auflauf wegen der neuen Milizacte, 981 f. Aufenthalt der Königl. Familie zu Weymouth, 982. Ankunft der Deputation von Corsica, um dem Könige die Krone zu überbringen, 982. Vermählung des Prinzen von Wallis, 1022, 1107, 1316. Ankunft des Greffier Fagel von Holland, 1218. Rückkunft des Lord Spencer, 1218. die Ostindische Compagnie bietet dem Könige Unterstützung zu dem Kriege an, 1220.

St. Lucie (Westindische Insel) Landung der Engländer, 448. wird erobert, 548 f. 647. historisch-statistische Beschreibung, 449 ff.

Lüttich. Unruhen bey Annäherung der Franzosen, 607 f. 662. Abreise des Fürstbischofs, 805. die Alliirten räumen die Stadt: Betragen der Einwohner dabey, 880. Bedrückungen von den Franzosen, Contributionen und Plünderungen, 901, 1007 f. Ermordungen, 1008, 1031.

Lyon, fortdauernde Grausamkeiten der Conventscommissarien, 57, 59, 168, 405. Widersetzung gegen die Jacobiner-Herrschaft, 58, 1101, die Stadt erhält ihren Namen wieder, 1135, Jacobiner arretirt, 1135.

M.

Madera. Aufruhr, 785 f.

Madrit. Arretirung des Prinz. Altamira, und des Schriftstellers Campomanes, 536 Veränderungen in dem Personale des großen Staatsrathes, 896. neuer Oberinquisitor, 896. Kosten des Königl. Hofstaats 989. Vermehrung der Leibgarde, 1210.

Mainz. freywillige Bewafnung, 83, 181. Anleihe des Churfürsten, 664. die Anhänger der Franzosen verjagt, 902. Klage der Mainzischen Freygerichts-Ortschaften über den Dienst für das Vaterland, 1232. die Franzosen rücken gegen die Stadt an. S. Krieg gegen die Franzosen am Rheine.

Maltha. der Großmeister giebt Seeleute in Engl. Sold, 65.

Margaritha. (Insel) von den Engländern erobert, 65.

Marocco Krieg zwisch. d. Kaiser u. seinem Bruder, 223. 1255

Marseille. Grausamkeiten der Conventsdeputirten, 168. 406. Insurrection gegen den Convent, 1098. 1101. 1154.

Martinique. Landung der Engländer, 302. Eroberungen, 413. historisch-statistische Beschreibung der Insel. 449 ff. Einnahme des Forts Royal, und Bourbon, Veränderung der Namen, 522. die Contributionen werden erlassen, 1219.

Mastricht. die Besatzung verstärkt, 1124. von den Franzosen belagert, 1144. tapferer Ausfall der Besatzung, 1224. von den Franzosen erobert, 1189, 1224 f.

Mayland. Congreß d. Ital. Mächte, 417. Anst. Versuch 875.

Mecklenb. Schwerin. Beſchlüße des vorjähr. Landtags. 183
Mecklenburg-Strelitz. Tod des regierenden Herzogs, 183 f.
669. wohlthätige Regierung des Nachfolgers, 1009.
Modena. Kriegsbeytrag des Herzogs an Truppen und Geld, 291 f. Anleihen, 759.
München. Mortal. Tabell. 134. der Miniſter, Graf Betſchard, abgeſetzt, 85. gefangen geſetzt, 185. Proceß deſſelben, 219, 425, 957. Entſcheidung, 1327.

N.

Nantes. Hinrichtungen, 211, 282. Angaben im Convente von den verübten Grauſamkeiten, 1204. Proceß des Revolutions-Tribunals, 1204.
Naſſau-Saarbrück. Verwüſtungen der Franzoſen: Tod des Fürſten, 300.
Navarra. Verſamml. der Stände, 535. weigern ſich die geforderten Rekruten zu ſtellen, 784. die Einwohner zur Bewafnung aufgefordert. Verſaml. der Rilz, 895, 1210. Vergl. Spanien.
Neapel. Rückkehr der Truppen von Toulon, 43 f. 71. Truppen in Kaiſerl. Sold, 65. Kriegsrüſtung, 207, 291. Ausfuhr des Getraides u. aller Commerz mit Genua verboten, 207. Liſte der zu der Verſtärkung der Armee in der Lombardey beſtimmten Truppen, 291. freywilliges Darlehn der Unterthanen: neue Auflagen auf die Güter der Geiſtlichkeit. 291. Kirchenreformen, 420, 1323. Eskadre geht in See, 643, 757. großer Schaden bey dem Ausbruch des Veſuvs, 758, 876, 1324. Vermehrung der Truppen, 996 f. 1323. Ausrüſtung u. Vermehrung der Flotte, 1213, 1323. Aufforderung an die Unterthanen, ihr Silber in die Münze zu ſchicken, 1213.
Neapel (Stadt) Vermehrung der Feſtungswerke, 291. Liebe der Einwohner zu ihrem Könige, 757. Complott gegen den Staat und die Königl. Familie entdeckt, 418, 447. Plan u. vornehmſte Mitglieder dieſes Complotts, 512 ff. Beſtrafung derſelben 1214. Tumult bey der Execution, 1323 f. Vereinigung der verſchiedenen Banken. Nationalbank, 1214.
Neufchatel. Unruhen, 428.
Niederlande, Oeſterreichiſche; Proteſtation der Stände gegen den vom Kaiſer ernannten Kanzler, 104 Beendigung der Streitigkeiten, 317, Truppen für den Kaiſer angeworben, 317. Bewafnung der Grenzbewohner, 317. Ankunft des Kaiſers 370, 434. werden von den Oeſterreichſchen Truppen verlaſſen. Urſachen, 721 f. 775, 802 f. 805. der Schatz des Staats wird auf dem Transporte angehalten, 722, 808. Requiſitionen und Bedrükkungen der Franzoſen, 883, 897 ff. 1336. Contributionen verſchiedener Städte, 898 f. 1099, 1337. Vergl. Brüßel, Krieg der Alliirten.
Nizza. Tyranneyen der Franzoſen, 206. die Küſten von Engländern u. Spaniern blokirt, 993. Vergl. Italieniſcher Krieg
Nordamerica. Washington wieder zum Präſidenten erwählt. 223. unanſtändiges Betragen des Franzöſ. Geſandten, 238 ff. Krieg mit den Indianern, 244 f. 247, 1279. Eröfnung des neuen Congreſſes: erſte Verhandlungen, 245 f. Handlungs-Etat,

247. Militair-Etat. 247. die Hafen sollen befestigt u. das Militair vermehrt werden, 560. Embargo auf Englische Schiffe. 560, 649. aufgehoben, 769. ausserordentlicher Gesandter nach England zur Beylegung der Irrungen, 649. Fortgang dieser Unterhandlungen, 768 f. 807. 984. Anzahl der durch die Engländer genommenen Americanischen Schiffe, 649. Proclamation des Engl. Ministeriums, zur Verlängerung der Appellations-Termine wegen dieser Schiffe, 984. lebhafte Schiffahrt nach England, 984. Gefecht zwischen einem Americanischen u. Engl. Corps. 1219, 1277 f. Defeit in der Staatseinnahme, 1275. neue Auflagen, 1279. Aufruhr, 1220 1275 f. Freundschafts- Commerz- u. Schiffarts-Tractat mit Großbrittannien, 1278 f. 1315. neue Städte, 1279. Zunahme der Bevölkerung: Flor der Handlung, 1280. Münz-Fabrike, 1280

Norwegen. Gewinn von dem Salzwerke, 673. Englische Fregatten kreuzen an den Küsten: Dänische Fregatten ausgeschickt, 795 Rückkehr der letztern, 913.

Nürnberg. Unruhen, 219, 542. Patent des Magistrats, 329. Beylegung der Streitigkeiten zwischen der Bürgerschaft und dem Magistrat, 675 ff. neue Irrungen, 956. vorgeschlagene Mittel zur Aufhelfung der Finanzen, 1082, 1287, schickt Artillerie zur Kais. Armee, 956.

O.

Oesterreich Verzögerung der Grenzberichtigung von Seiten der Pforte 55 f. 1193. 1334. Truppenmarsch, 56. 154. versammelt Truppen in der Lombardey, 65. 67. Unterhandlungen mit Sardinien, 330. freywillige Kriegsbeyträge, 89. 107. 187, 221, 438. Fortgang der Anleihe in ungemünztem Gold und Silber, 107, 221 Kriegsdarlehn ausgeschrieben, 153, wird als Geschenk dargebracht, 221, 331, 438, 1142. neue Bancozettel, 153. Veränderung in der Staatsbuchhaltung, 186 Erklärung gegen Polen, 447. 489. vergl. Galizien. Unterhandlungen wegen der Polnischen Angelegenheiten, 488 679. 724. Unterhandlungen der Engl. Gesandten, wegen der Uebernahme einer Oesterr. Armee in Engl. Subsidien, 828, 838, 916, 918, 957 ff. 978 ff. 1086. 1105. 1355. neue Recrutenaushebung, 1087, 1289. der Handel nach Frankreich und den vom Feinde besetzten Ländern verboten, 1142. ein Theil der Besoldungen in Staatsschuldscheinen bezahlt, 1153. neues Kriegsdarlehn, 1289. Vergl. Wien, u. Krieg der Alliirten.

Ostindien. die Französ. Etablissements auf der Coromandel-Küste von Engländern eingenommen, 75, 200, Tippo Saib leistet die stipulirten Zahlungen. Rückkehr des Grafen Cornwallis, 201. Erklärung des Tippo Saib in Betref Frankreichs, 201. Tippo Saib erfüllt seine Versprechungen, 868, seine Söhne werden ihm zurückgeschickt, 983. Tod des Madajee Scindia 983.

Ostsee. specielle Listen der in diesem Jahre in der Ostsee erschienenen Kriegsflotten, 735 ff.

P.

Paris. Etat der Gefängniße im März, 527. im September, 1100. geheime Verurtheilung der Gefangenen von Robespierre, 845 Hinrichtungen 59 f. 111. 167, 277, 400 434, 526, 651, 749, 794. 845. vorgebliche Entdeckung eines neuen Complotts, 111, 167. Mangel der Lebensmittel. Patriotische Fasten, 276, 319, 530, 1099. der Cardinal von Brienne arretirt, nimt Gift, 277.

Streit zwischen dem Cordelier- und dem Jacobiner-Club; Rede des Heberts im erstern, 278 ff. Gährungen unter dem Volke, 280. 751 f. 842. die Stadt in Belagerungsstand erklärt, 281. Proclamation des Gemeinderathes, alle Verdächtigen anzugeben, 389 f. Reinigung des Cordelier-Clubs, 399. des conseil exécutif aufgehoben, 399 f. Anklage, Arretirung und Hinrichtung der Dantonschen Parthey, 401 ff. Ermordung der Prinzeßin Elisabeth, 528 f. Verhör derselben, und Bemerkungen über den Mord, 566 f. Parthey im Wohlfartsausschuße gegen Robespierre, 532, 794, 841. die Volksversammlungen aufgehoben, 650 f. 745. Authentische Schilderung des Elendes in der Stadt, 652. 680. Fest des höchsten Wesens, 656. das Revolutionstribunal wird vervielfältigt, 680, 749. besoldete Trabanten des Robespierre, 744. Kriegsschule in der Ebene von Salons, 751. strenge Censur über die öffentlichen Blätter, 752. öffentliche Gastmahle, 842. neue Revolution, Sturz des Robespierre und seiner Parthey, 839 ff. 907 f. Verfolgung seiner Anhänger, 854, 908, 1338 ff. der Saal der Jacobiner wird verschlossen, 853. wieder eröfnet, 855. neue Mitglieder des Wohlfartsausschußes, 855, 909. 976. viele Gefangene losgelassen, 909, 971. 1100. müssen die Stadt verlassen, 1020. das Commando der Nationalgarde soll abwechseln, 909. Unruhen und Gährungen nach dem Tode des Robespierre, 970. neue Administration durch 16 Committeen, 972. 977. Deficit in der Staatskaße, im Monat August, 1021. im October, 1207. der Secretair des Jacobiner-Clubs, und mehrere Mitglieder arretirt, 1100, 1155. wieder freygelassen, 1157. 1204 f. Marats Apotheose, 1097, 1099. alle angekommenen Fremden müssen Paris verlassen, 1099 f. 1154. Proceß des Revolutions-Tribunals von Nantes, 1204. Mangel an allen Bedürfnißen, 1244, 1283, 1305. Sturz der Jacobiner: der Clubsaal verschloßen, 1298 ff. Jacobiner arretirt, 1302. vergl. Frankreichs National-Convent. Carrier arretirt. Proceß 1303. vor das Revolutions-Tribunal gestellt, 1304, 1338. Räuberbanden, 1341.

Pelletier (Jun le) Stifter des Jacobiner-Clubs, guillotinirt, 527.

Petersburg. neue Büchercensur, 429. Mortalitäts-Listen, 430. entdecktes Complott gegen die Kaiserin, 1015. Medaille auf die Acquisitionen in Polen, 1018. Rückkehr der Kaiserin von ihrem Sommersitze, 1018. S. Rußland.

Pfalz (Untere) Aufgebot und Bewafnung der Einwohner, 180. Landmiliz, 423. Anleihe des Churfürsten, 424. die Einwohner zu freywilligen Beyträgen aufgefordert, 424.

Philadelphia. ansteckende Krankheit hört auf: Menschenverlust 247.

Philipsburg. Wiederherstellung der Festungswerke, 298, 410. 1082.

Piemont. freywillige Kriegsbeyträge, 66. Vermehrung der Creditbillets: Summe des Papiergeldes, 66. außerordentliche Steuer, 637. alle Auswanderungen verboten, 637. freywillige Bewafnung der Einwohner, 873 f. 1213, 1322. Domainen Güter verkauft, 1121. Mangel an Lebensmitteln, 1322.

neue Creditbillets, 1323. S. Turin, Italienischer Krieg.
Pölten (St.) neue Einrichtung mit den Einkünften des neuen Bischofs, 107.
Polen. Cardinal-Gesetze der neuen Constitution, 24 ff. neue Eintheilung des Landes, 26 f. 96. Veränderung der Grenzlinie der Preußischen Besitznehmung, 27. Veranlassungen zu neuen Mißvergnügen der Kaiserin. Erklärung derselben. Der Rußische Minister zurückberufen, 28 f. Note desselben an den König, 95. Universale des Königs, 192 ff. 197. die Schatzcommißion eröfnet eine zwiefache Anleihe, 29. Deputations-Landtäge, 194. aufgehoben, 310. Rußische Note, in Betref der Acten des Revolutions Reichstags, 195. neuer Kriegs Etat, 312. die reducirten Truppen werden zum Rußischen und Preußischen Dienst angeworben, 312 f. die Truppen widersetzen sich der Reduction, 313. Insurrection unter Madalinski, 371. 379 ff. Rebellion in Cracau, 383 Kosciusko zum Oberbefehlshaber ernannt, 383, 473 475. Proclamation, 383. allgemeine Neigung zur Insurrection, 384. Universale gegen die Insurgenten, 385. Manifest der Insurgenten. Note des Rußischen Gesandten dagegen, 385 f Erklärung des Oesterreichschen Gesandten, 386, 489. Declaration des Königs, 386. neue Contributionen, 383, 477, 619. Ausbruch der Unruhen in Lithauen, 386. Insurrection in Sendomir und Lublin, 437 f. Aufruhr und Blutbad in Warschau, 465 ff. in Willna und Grodno, 487, 545 f. Aufgebot des Volkes in Masse, 547, 729. zunehmende Macht des Kosciusko, 617. Schilderung des Elendes des Volkes, 618. Insurrection in Samogitien, 621. Verheerungen des Krieges, 891, 1298. Ausbreitung der Insurrection in Südpreußen, 963 ff. Unterdrückung der Insurrection in Litthauen und Samogitien, 1197. Vertreibung der Insurgenten aus Curland, 1197 f. aus Südpreußen, 1198 ff. 1234 ff. neue Preußische Acquisitionen, 1297, 1330, 1334. Lithauen u. Samogitien leistet den Eyd der Treue für Rußland, 1297. Curland will sich der Rußischen Oberherrschaft unterwerfen, 1297. aus Frankreich erhaltene Geld-Unterstützungen, 1335, Madalinski und Kollontay entfliehen, 1295, 1335.
Polnischer Krieg
mit den Rußen. Rußisches Lager bey Warschau, 310. erste Gefechte zwischen den Polen und Rußen, 382, 385, 387. die Rußische Besatzung muß Warschau verlassen, 465 ff. so auch Willna und Grodno, 487, 545 f. vortheilhaftes Gefecht der Polen gegen die Rußen bey Raclawice, 476, 487. ein Rußisches Corps vereinigt sich mit der Preußis. Armee, 622, 625. trennt sich wieder, 1090. General Igielström verliert das Commando über die Rußen, 623. Sieg der Rußen bey Chelm, 728. Einnahme von Lublin, 729. die Polen aus ihrem Lager bey Pulawa vertrieben, 793. Einnahme von Willna, 891. zwiefache Niederlage der Polnisch-Litthauischen Armee, 976 f. Anrücken des Generals Suwarow. Niederlage der Polen bey Kroszyce 1088 f. 1194. Rußen nehmen Grodno ein, 1089. Kosciusko geht den Rußen entgegen, 1089. Niederlage der Polen bey Matschiewicz; Gefangennehmung des Kosciusko, 1084. 1133, 1194. Sieg der Rußen vor Prag, 1196. Prag mit Sturm eingenommen, 1197, 1244, 1293. Warschau ergiebt sich, 1202,

1244 ff. 1293. die Truppen erhalten freyen Abzug, 1245. werden von den Rußen u. Preußen verfolgt, 1245. zerstreut und gefangen genommen, 1294 f. gegen die Preußen:
Streifereyen des Polnischen Corps unter Madalinski, 371, 379. Preußen rücken gegen Cracau an, 447. Einnahme der Festung 668. Preußische Truppen rücken in Polen ein, 385 f. 433, 476. 543, 665. Kosciusko kömt in Cracau an, 383. Vermehrung seiner Armee, 437, 476, 726 f. 731, 793. General Bialak von den Preußen geschlagen, 476. Etat u. Position der Preuß. Armee, 624. die Polen aus dem Lager bey Scola, u. aus Opotzno vertrieben, 624. Ankunft des Königs von Preußen bey seiner Armee: Niederlage der Polen bey Scelze, 625. Kosciusko zieht sich über die Weichsel, 625. 668, 793. 887 Anmarsch der Preußen gegen Warschau, 625, 668, 726 ff. 793, 887. die Stadt wird aufgefodert. 887 f. Belagerung von Warschau, 887 f. 920. 961 ff. aufgehoben. Ursachen, 967. 1012 f. 1235 f. die Preuß. Armee zieht sich zurück aus Polen. 1032, 1091, 1132. Truppencordon an den Preuß. Grenzen. Gefechte mit den Polen, 889. Madalinski geschlagen, 964 der Oberst Szekely nach Südpreußen detaschirt: mehrere Preuß. Corps in Südpreußen, 966. die Insurgenten in Südpreußen erhalten Verstärkung von den Polen, 1091. Gefechte mit den Insurgenten in Südpreußen, 1012, 1092 f. 1132. die Insurgenten beunruhigen den Netzdistrikt. Tod des Obersten Szekely, 1092. Abreise des Königs, 1132. Verstärkung der Preuß. Armee, 1132. Westpreußen von den Insurgenten befreyt, 1198. die Polen ziehen sich zurück aus Südpreussen, 1134-1198. werden vor Thorn zurückgeschlagen, 1199 Sieg der Preußen vor Sachaczew, 1199 f. Madalinski u. Dombrowski entkommen nach Polen, 1200. Siege der Preußen bey Magnischewo, Kolo, u. an der Narew, 1200 f. der Herzog von Holstein-Beck nimt ein Poln. Corps gefangen, 1201. das Poniatowskische Corps eingeschlossen, 1235. aufgehoben, 1295 f. die Polnischen Truppen ergeben sich den Preußen, 1296.

Oesterreichische Truppen rücken in Polen ein, 735. 803. ziehen sich wieder zurück, 917. rücken aufs neue vor, 918, 968. ziehen sich wieder zurück, 1087, 1094. rücken wieder bis Lublin vor, 1134, 1142.

Pommern. (Schwedisch) Mortalit. Listen, 126. Accord mit dem Pr. von Koburg wegen des Reichs-Contingents. Streit mit den Landständen, wegen des Antheils des Landesherrn, 217. Allmählige Tilgung der Schulden, 260. Reluition für das verjährige Reichscontingent, 1353.

Pondichery von den Engländern eingenommen, 75, 200.

Portugall. Ankunft der Truppen bey der Spanischen Armee, 68, 202. heftiger Orcan an den Küsten, 203. Friedensunterhandlungen mit Algier, 203, 336. zerschlagen sich; Kriegserklärung. 533 785. See-Rüstung, 336, 786. Escadre gegen die Algierer, 533, 785. starke Recrutirung, 533, 1242. Anleihe in London, 1242. Vergl. Brasilien, Lissabon, Madera.

Preußen. Unterhandlungen mit Oesterreich, 55. Freywillige Beyträge zur Unterstützung der Truppen, 86, 309, 428, 666, 791. 1014, 1238, 1330. Mortalitäts-Tabellen von der ganzen Monarchie, 248. Forderungen des Königs an das teutsche Reich. S. Reichstag. Tractat mit England und Holland, 222, 334,

461 ff. hört auf 1191. Einführung des neuen Gesetzbuches, 308. Commerz-Tractat mit Polen, 429. Verzeichniß der nach Polen marschirten Regimenter, 545. Uebereinkunft mit Oesterreich, wegen des tractatenmäßigen Hülfscorps, 664. Verordnung wegen der Bestrafung der Ruhestöhrer, 905. der König verweigert das Reichs-Contingent, 1006, negocirt eine Anleihe in den vordern Reichskreisen, 1287. Anleihe in Scheidemünze, 1329 f. Vergl. Berlin, Krieg gegen die Franzosen am Rheine, Polen, Südpreußen.

R.

Regensburg erhält ein Kaiserl. Moratorium, 789.

Reichstag Kaiserl. Commissions-Decret, die Zusammenberufung der Reichscontingente, und die Forderung des Königs von Preußen betreffend, 113 ff. Verhandlungen, 422, 455 f. 538. Reichsgutachten, 539 f. 555. Kais. Ratifications-Decret, 786 ff. Forderung des Königs von Preußen, die Verpflegung seiner Armee betreffend, 177. Verhandlungen deshalb, 189 f. 218 ff. 296 f. Schreiben des K. von Pr. an den Churf. von Mainz, 304. Memoire des Preußischen Ministers, 305. Note desselben, wegen der Absichten des Königs bey diesem Kriege, 306. Erklärung des Königs, wegen des Rückzugs seiner Armee, 353 f. Rescript des Churf. von Mainz an seinen Directorialen, 358 ff. Erklärung des Königs von Pr. wegen der fernern Mitwirkung seiner Truppen, 422, 426. Erklärung des Königs von Preußen wegen des Brandenburgischen Reichscontingents, 367, 1006. Etat der Reichs-Operations-Casse ult. Januar, 298, ult. März, 540, ult. Julius, 915, ult. September, 1252. Kaiserl. Commissions-Decret, die Zusammenziehung der Reichscontingente, betreffend, 356 ff. Einnahme von den im vor. Jahre verwilligten 30 Römermonaten, 436. 540 Betrag der neuen 50 Römermonate, 903. Reichsgutachten die Reichs-Kriegsmaterie betreffend, 787 ff. Ansuchen des Churf. von Trier, um Verschonung mit allen Reichs- u. Kreisbeyträgen, 788 f. Kaiserl. Hofdecret, die Erhöhung der Reichs-Kriegsarmatur ad Quintuplum betreffend, 934 ff. 1035. Betrag der Armatura ad Quintuplum 1005, die Fünffache Armatur beschloßen, 1130 f. 1173 ff. Kaiserl. Hofdecret. die noch rückständigen Reichs-Kriegs-Prästationen betreffend, 1175. Kammerzielrechnungen, 915, 1250 f. Friedens Vortrag von Chur-Mainz, 1143. 1181 ff. Discußionen wegen der Berathschlagungen darüber, 1251 f. Anfang der Berathschlagungen, 1344. 1359. Churbrauschweigsches Votum, 1359 f. Vota des Fürst-Bischofs von Bamberg, und des von Augsburg, 1361, der Fränkische, und Oberrheinsche Kreis ersuchen den Kaiser und den König von Preußen um Erzielung eines Friedens, 1251, 1287. Vergl. auch Wied-Neuwied.

Riga, vorjährige Schiffart, 94, dießjährige Schiffart, 1332.

Robespierre. Parthey deßelben. Streit mit dem Gemeinderathe, 61, Robesp. erhebt sich immer mehr, 151, 167, 526, 650 f. 744 ff. Aufklärungen über den Plan deßelben von dem Bürger Compere, 252 ff. 343 ff. vorgebliche Krankheit, 276, 279, 318, tritt wieder auf, 333. Neue Religion von ihm gestiftet, 531. Gegenparthey im Wohlfartsausschuße, 532, 794. Gegner im Con-

vente, 680, 750 f. Plan und Hülfsmittel, 842 ff. 969 ff. Sturz. Arretirung und Hinrichtung derselben, 839 ff. 907. Schilderung von ihm, 856 ff. Grabschrift, 863. Vergl. Frankreichs National Convent. Paris.

Rom, der Papst befiehlt den Katholiken in Irland Gehorsam gegen ihren König, 67. Rüstungen und Recrutirungen, 292, Cardinals-Ernennung, 295. Namen der neuen Cardinäle, 420 f. Verhandlungen wegen der Wiederherstellung des Jesuiters-Ordens, 420, 515. Unterstützung der Spanischen Exjesuiten, 515. Vermehrung der Münze, 421, 1214. Verschwörung gegen den Papst, 633 f. 760, 877, 1214. neues Goldbergwerk entdeckt, 1214 f.

Rußland Rüstungen an den türkischen Grenzen, 92, 314, 429 f. 792. Unterhandlungen mit der Pforte, 90, 209, 266, 268, 314. Beendigung, 792. Recrutirungen, 93 f. 196, 1144, 1239 f. Etat der Landmacht, 196. Ausrüstung der Flotte, 94. 196, 314. Beendigung der Ambassade bey der Pforte, 197, neuer Canal an der Polnischen Grenze, 198. nähere Bestimmung der Ukase über die Einfuhr ausländischer Waaren, 198. Betrag der Bergwerke, 198, neuer Hafen zu Hodgiabey, 315. Handelsbilanz, 316. Vergrößerung des Reichs unter der gegenwärtigen Regierung, 448. Specielle Listen der in diesem Jahre in der Ostsee erschienenen Rußischen Flotten, 735 f. Rußische Flotte segelt auf einem neuen Wege nach Schottland, 984, 1018. Erhöhung der Staatseinkünfte. Neue Abgaben, 1015 f. Volkszählung, 1017, neue Stadt 1018. die unbesetzten Kromländereyen sollen verkauft werden, 1240 neue Acquisitionen in Polen, 1297 f. 1330 f. Vergl. Petersburg. Polen.

S.

Sachsen, der Churfürst stellt neue Truppen ins Feld, 84, 181. Liste derselben, 364 f. Belohnung der zurückkommenden Truppen, 365. Patriotische Beyträge, 365, Abgang bey dem Reichscontingente, 837.

Sardinien. Rüstungen, 67. Vermehrung des Numerärs, 207 General Liste aller im Monat Julius 1793 im Felde gestandenen Truppen. 339 ff. Stärke der Armee im October, 1121. Commandeur derselben, 1121. Anwerbung eines Corps Französischer Emigranten, 416. Unterstützung der Soldatenfamilien, 416. Unruhen bey St. Damiano, 417. Kriegs-Etat, 457 ff. Aufruhr in Cagliari, 634. S. Cagliari.

Savolax. Flächeninhalt, 1028.

Savoyen, die Einwohner nach Frankreich geschleppt, 416, trauriger Zustand des Landes unter der Französischen Tyranney. 1186. Vergl. Italienischer Krieg.

Schweden. Verschwörung gegen den Regenten, 96 f. 101 ff. Proceß der Conspiranten, 103, 215, 331, 338 f. 442, 554. 666. Urtheil, 800, 831, 834, 1141. Erklärung der Kaiserin von Rußland in dieser Sache, 800, 835, verspricht die Französische Republik während dieses Kriegs nicht anzuerkennen, 101, sinkender Credit der Reichsschuldenbillets, 103. Verordnung gegen den Luxus, 258 f. 269 f. 832, 836. Transito Handel, 259, die Schwedischen Schiffe von Engländern angehalten, 332. Finanzzustand des Reichs, 337 f. Convention mit Dänemark, 388. 439 f. Seerüstung, 554. Ablaufen und Stärke der Flotte, 667, 738. Ruck-

kehr der Flotte, 1141, 1249. Nachrichten von dem Betrieb und dem Ertrage der Bergwerke, 832. Volksmenge und Mortalitätstabellen, 832 f. Proclamation an die Unterthanen, wegen der unterdrückten Conspiration. 1249. Schwedische Schiffe von Franzosen aufgebracht, 1353. Vergl. Stockholm.

Schweitz Landtag zu Frauenfeld, 808, 907. Vorkehrungen gegen einen Einfall der Franzosen, 907. Unruhen in Zürich, 1348.

Sicilien. Unruhen, 1214. Dongratuit an den König, 1214.

Spanien. Freywillige Kriegsbeyträge, 71, 287, 990. Recrutirung, 71, 288, 534, 783. Bewafnung der Einwohner, 71, 659 782 f. 990, 1109 f. 1210. Declaration des Königs in Absicht Frankreichs, 139 ff. Alle Depositengelder müßen in die Königl. Schatzkammer geliefert werden. Staatspapiere in Circulation gesetzt, 287. Graf von Aranda ins Exil verwiesen 415, 535 f. nach Granada geführt, 1116, die Stände von Biscaya wollen sich versammeln, 535. Entdeckung und Bestrafung der Verräthereyen bey den Armeen, 985. Proclamation des Herzogs von Alcuda an das Volk, 989 f. 1109 f. Papiergeld, 1115. Kriegssteuer von der Geistlichkeit, 1210, neue Recrutenaushebung, 1321. Friedensgerüchte, 1321. Alle Franzosen von den Küsten entfernt, 1321. Vergl. Madrit. Navarra.

Spanische Flotten. Flotte des Admirals Langara. Rückkehr von Toulon, 41 ff. 71. Ankunft in dem Hafen von Carthagena, 205. Stärke dieser Flotte, 535 896, 990, erscheint im Mittelländischen Meere, 895 f. blokkirt die Küste von Nizza, 903, kehrt zurück, 1019, 1115.

Flotte des Admirals Borja, geht in See, 784, 896, läuft wieder ein. Verlust, 990 f.

Flotte des Admirals Gravina, 990, 993, 1320 f.

Spanischer Krieg.

Catalonische Armee beyderseitiger Verlust im vorigen Jahre, 68, Franz. wollen in Rosas landen; werden von den Bauern geschlagen, 67 f. Ankunft der Portugiesischen Truppen, 68. Treffen bey Ceret. die Franz. aus ihren Posten bey Pont de Boulon vertrieben, 68 f. Niederlage der Franz. bey Ville Longue. Spanier nehmen Ville-Longue und Collioure ein: rücken gegen Perpignan vor, 69 f. 204 f. Franzosen verlaßen ihr Lager bey Boulon. Niederlage, 288. Krankheiten unter der Spanischen Armee, 413, 534. die von Toulon ankommenden Franzosen geschlagen, 414. Spanische Generale werden zurückberufen, 414. Tod des Generals Ricardos, 414, 534. Tod des Grafen O-Reilly, 534. Graf de la Union übernimmt das Commando, 534. Franzosen plündern Urgel, 657. Niederlage der Franz. am 28 April, 658. Niederlage der Spanier. Franz. nehmen Boulon und Orgeles ꝛc. wieder ein, 658 f. 779 f. Sieg der Spanier vor Collioure, 659 die Franz erobern Collioure 659 f. Capitulation der Besatzung, 780 f. wird von dem Könige nicht anerkannt, 892, 986, Franz. dringen in Spanien ein, nehmen St. Lorenzo ein: vergeblicher Angriff der Spanier, 781, die Franz. von den Spaniern mit Hülfe der Bauern geschlagen, 782 f. Anzahl der Französischen Gefangenen am Ende Aprils, 784. Stärke der beyderseitigen Armeen, 893 f. Franz. belagern Bellegarde, 892 f. Treffen zwischen dem Grafen

de la Union und den Belagerern, 988 f. 1019, 1113, die Feſtung muß ſich ergeben, 1114. Franzoſen nehmen Campredon ein: werden wieder verjagt, 893, verunglückter Angriff auf die Franz. in Puycerda, 894, Franz. bey Espolla geſchlagen, 894, verunglückter Angriff auf die Franzoſen in der Gegend von Monroch, 1317. Verrätherey und Unordnung unter der Spaniſchen Armee, 1317 f. Franzöſiſcher Angriff zurückgeſchlagen, 1318. Niederlage der Spanier am 17 und 18 November, 1318 f. Tod des Franz. Generals Dugommier, 1319, die Franz. erobern Figueras, 1363.

Navarriſche Armee, Franz. beſetzen die Anhöhen um Fuentarabia, greifen die Spanier bey Irun an, 288, mißglückter Angriff auf die Franz. bey Fuentarabia, 414. die Spanier rücken auf feindlichen Boden vor, 783, 894, Franz. bombardiren Fuentorabia, 895, die Feſtung wird von Verräthern überliefert, 985 ff. General Caro verläßt die Spaniſche Armee. Nachfolger 895. Verrätherey en bey der Spaniſchen Armee, 985, 1115, die Spanier aus ihren Verſchanzungen auf dem Berge Martial vertrieben, 986, Franzoſen nehmen den Hafen los Paſſages ein. St. Sebaſtian wird überliefert, 987. Franz. erobern Tolosa, 1110 f. die Spanier aus allen Verſchanzungen an der Grenze vertrieben, 1208 f. Franz. nehmen Eguy, Orbinette und Iratia ein, 1210. Niederlage der Spanier bey Pampelona, 1319 f. Franzoſen belagern Pampelona, 1363.

Arragoniſche Armee, ſchlägt die Franz. auf dem Gebirge von Viella und Pau, 894, rückt bis Oleron in Frankreich vor: ſchlägt den Feind im Thale von Aſpe, 1112 f.

Speyer (Bißthum) Anſchlag des vom Feinde geſtifteten Schadens, 106, verlangt Dispenſation von der Stellung des Reichscontingents, 1005, 1083 f. Verheerungen der Franzoſen 1085.

Speyer (Reichsſtadt) von den Franzoſen beſetzt, 50. Verwüſtungen und Plünderungen der Franz. 448, 541, 662, 789 f.

Stockholm, vorjährige Schiffart, 104, Reiſe des Königs und des Regenten, 801 f. 833, Rückkehr, 834, Mangel 802. Veränderungen in den fremden Geſandſchaften, 833. Abreiſe des Rußiſchen Geſandten, 835, 920, 1027. der König erhält die erſte Kommunion, 1028, wohnt den Reichscollegien bey, 1249. Ordenspromotion, 1351 f. Abreiſe des Engliſchen Geſandten, 1353 Nachrichten und Vergleichungen von der Stockholmer Schiffart, 1353 f. Zuſtand und Gewinn der Fabriken, 1354 f. Vergl. Schweden.

Stralſund. Mortalit. Tab. 137.

Sund, vorjährige Schiffart, 100.

T.

Telegraph. Erfindung deßelben, 971 f. ein Schreiben von dem Erfinder ſelbſt, 1272 ff. 1356 f.

Teutſchland. Grauſamkeiten und Verheerungen der Franzoſen am Rhein, 79 ff. 112, 299, 425, 448, 540 f. 662, 789 f. 900, 1131, 1232, 1326. Bewafnung in dem fränkiſchen und den Rheiniſchen Kreiſen, 82, 297. Vorſtellungen dagegen von dem Preußiſchen Hofe, 189, 307. Beſchluß des Reichstags deshalb, 539. Verſammlung des Schwäbiſchen Kreiſes, 179, 903. Be-

schlüße deßelben wegen der Kreismiliz, 297, 1130, 1607, vermehrt die Kreistruppen, 1325. Beschlüße des Fränkischen Kreises wegen der Vertheidigung des Reichs, 180, 219. neue Einrichtung der Kreismiliz, 424, vermehrt sein Contingent, 804. Betrag der freywilligen Kriegsbeyträge für Oesterreich und Preussen, 664. Aufruf des Prinzen von Koburg an die Teutschen, 881 f. 902. Zuruf eines teutschen Edelmanns an seine Landsleute, 1080, teutscher Fürstencongreß s. Wilhemsbad. Vergl. Reichstag und die einzelnen Staaten.

Toscana, Handlung und Schiffart, 418. Entlaßung des Generals Manfredini, 418, wird zurückberufen, 759, der Agent des Grafen von Provence muß das Land verlaßen, 760. Werbungen, 760, neue Corps auf Kosten der Länderbesitzer angeworben, 875, die ehemaligen Milizen wieder aufgerichtet, 997. England dringt auf Erklärung gegen die Franz. Abreise des Engl. Gesandten, 1215.

Toulon, von den Franz. wieder erobert, 41 ff. 71 f. der Name der Stadt wird verändert. Grausamkeiten der Conventstruppen, 46, 57 f. 169.

Trier, freywillige Bewafnung, 83, 180, 423, 694, patriotische Kriegsbeyträge, 184, 693. Nachrichten von dem erlittenen Kriegs-Ungemach, und den getroffenen Vertheidigungsanstalten, 691 ff. 789, Errichtung der Miliz 695.

Trier (Stadt) von den Franz. eingenommen, 885. Plünderungen, 1004, 1008 f.

Tripolis der Dey vertrieben, 1255.

Türkey Unterhandlungen mit Rußland, 90, 209, 266. 268, 314, 335. Reclamationen mehrerer Höfe wegen der Sperrung des Hafens von Smyrna durch die Franzosen Antwort 91, unglücklicher Ausgang des Feldzugs gegen den Pascha von Scutari, 91 f. der Pascha macht Friedensvorschläge, 210. fängt aufs neue den Krieg an, 1333 f. Beunruhigungen an der Persischen Grenze, 92, 335, 1333, neuer Prophet und Seetenstifter, 92, 209 Ausbreitung der neuen Secte, 431 f. 921 ff. Seerüstungen, 93, 210, 315, 954, 1241. Europäische Exercitien unter den Truppen eingeführt, 210, 1241. Vermehrung der Staatseinkünfte, 954. Getraidemangel, 1242, 1333

Turin Complott gegen die Königl. Familie und den Staat entdeckt, 635 f. Bestrafung, 755. 875, 1121. Verordnung wegen der Einziehung und Bestrafung der Jacobinischgesinnten, 636 f. Hinrichtung der Commandanten von Saorgio und Miraboc, 755 f., Feuersbrunst, 756. Reise des Königs zur Armee, 1213. Brodtmangel, 1322, Verzeichniß der Einwohner, 1323.

U.

Ungarn, Kriegsbeyträge, 107 f. verdächtige Personen arretirt, 1092 f. Wien.

V.

Venedig, erklärt die Neutralität, 295, 417, 638. Mortalitäts-Listen, 421. Wachsamkeit gegen die Ausbreitung Jacobinischer Grundsätze, 637. Werbungen, 760.

W.

Warschau. Bewegungen bey der Nachricht von den Fortschritten der Franzosen, 96. Deputations-Landtag, 310. Auf-

de la Union und den Belagerern, 988 f. 1019, 1113, die Festung muß sich ergeben, 1114. Franzosen nehmen Campredon ein: werden wieder verjagt, 893, verunglückter Angriff auf die Franz. in Puycerda, 894, Franz. bey Espolla geschlagen, 894, verunglückter Angriff auf die Franzosen in der Gegend von Monroch, 1317. Verrätherey und Unordnung unter der Spanischen Armee, 1317 f. Französischer Angrif zurückgeschlagen, 1318. Niederlage der Spanier am 17 und 18 November, 1318 f. Tod des Franz. Generals Dugommier, 1319, die Franz. erobern Figueras, 1363.

Navarrische Armee, Franz. besetzen die Anhöhen um Fuentarabia, greifen die Spanier bey Irun an, 288, mißglückter Angrif auf die Franz. bey Fuentarabia, 414. die Spanier rücken auf feindlichen Boden vor, 783, 894, Franz. bombardiren Fuentarabia, 895, die Festung wird von Verräthern überliefert, 985 ff. General Caro verläßt die Spanische Armee. Nachfolger 895. Verrätherey en bey der Spanischen Armee, 985, 1115, die Spanier aus ihren Verschanzungen auf dem Berge Marrial vertrieben, 986, Franzosen nehmen den Hafen los Passages ein. St. Sebastian wird überliefert, 987. Franz. erobern Tolosa, 1110 f. die Spanier aus allen Verschanzungen an der Grenze vertrieben, 1208 f. Franz. nehmen Egun, Orbinette und Iratia ein, 1210. Niederlage der Spanier bey Pampelona, 1319 f. Franzosen belagern Pampelona, 1363.

Arragonische Armee, schlägt die Franz. auf dem Gebirge von Biella und Pau, 894, rückt bis Oleron in Frankreich vor: schlägt den Feind im Thale von Aspe, 1112 f.

Speyer (Bißthum) Anschlag des vom Feinde gestifteten Schadens, 106, verlangt Dispensation von der Stellung des Reichscontingents, 1005, 1083 f. Verheerungen der Franzosen 1085.

Speyer (Reichsstadt) von den Franzosen besetzt, 50. Verwüstungen und Plünderungen der Franz. 448, 541, 662, 789 f.

Stockholm, vorjährige Schiffart, 104, Reise des Königs und des Regenten, 801 f. 833, Rückkehr, 834, Mangel 802. Veränderungen in den fremden Gesandschaften, 833. Abreise des Rußischen Gesandten, 835, 920, 1027. der König erhält die erste Communion, 1028, wohnt den Reichscollegien bey, 1249. Ordenspromotion, 1351 f. Abreise des Englischen Gesandten, 1353 Nachrichten und Vergleichungen von der Stockholmer Schiffart, 1353 f. Zustand und Gewinn der Fabriken, 1354 f. Vergl. Schweden.

Stralsund. Mortalit. Tab. 137.

Sund, vorjährige Schiffart, 100.

T.

Telegraph. Erfindung deßelben, 971 f. ein Schreiben von dem Erfinder selbst, 1272 ff. 1356 f.

Teutschland. Grausamkeiten und Verheerungen der Franzosen am Rhein, 79 ff. 112, 299, 425, 448, 540 f. 662, 789 f. 900, 1131, 1232, 1326. Bewafnung in dem fränkischen und den Rheinischen Kreisen, 82, 297. Vorstellungen dagegen von dem Preußischen Hofe, 189, 307. Beschluß des Reichstags deshalb, 539. Versammlung des Schwäbischen Kreises, 179, 903. Be-

schlüße deßelben wegen der Kreismiliz, 297, 1130, 1607, vermehrt die Kreistruppen, 1325. Beschlüße des Fränkischen Kreises wegen der Vertheidigung des Reichs, 180, 219. neue Einrichtung der Kreismiliz, 424, vermehrt sein Contingent, 804. Betrag der freywilligen Kriegsbeyträge für Oesterreich und Preussen, 664. Aufruf des Prinzen von Koburg an die Teutschen, 881 f. 902. Zuruf eines teutschen Edelmanns an seine Landsleute, 1080, teutscher Fürstencongreß s. Wilhemsbad. Vergl. Reichstag und die einzelnen Staaten.

Toscana, Handlung und Schiffart, 418. Entlaßung des Generals Manfredini, 418, wird zurückberufen, 759, der Agent des Grafen von Provence muß das Land verlaßen, 760 Werbungen, 760, neue Corps auf Kosten der Länderbesitzer angeworben, 875, die ehemaligen Milizen wieder aufgerichtet 99- England dringt auf Erklärung gegen die Franz. Abreise des Engl. Gesandten, 1215.

Toulon, von den Franz. wieder erobert, 41 ff. 71 f. der Name der Stadt wird verändert. Grausamkeiten der Conventstruppen, 46, 57 f. 169.

Trier, freywillige Bewafnung, 83, 180, 423, 694, patriotische Kriegsbeyträge, 184, 693. Nachrichten von dem erlittenen Kriegsungemach, und den getroffenen Vertheidigungsanstalten, 691 ff. 789, Errichtung der Miliz 695.

Trier (Stadt) von den Franz. eingenommen, 885. Plünderungen, 1004, 1008 f.

Tripolis der Dey vertrieben, 1255.

Türkey Unterhandlungen mit Rußland, 90, 209, 266. 268, 314, 335. Reclamationen mehrerer Höfe wegen der Sperrung des Hafens von Smyrna durch die Franzosen Antwort 91, unglücklicher Ausgang des Feldzugs gegen den Pascha von Scutari, 91 f. der Pascha macht Friedensvorschläge, 210. fängt aufs neue den Krieg an, 1333 f. Beunruhigungen an der Persischen Grenze, 92, 335, 1333, neuer Prophet und Seetenstifter, 92, 209 Ausbreitung der neuen Secte, 431 f. 921 ff. Seerüstungen, 93, 210, 315, 954, 1241. Europäische Exercitien unter den Truppen eingeführt, 210, 1241. Vermehrung der Staatseinkünfte, 954. Getraidemangel, 1242, 1333

Turin Complott gegen die Königl. Familie und den Staat entdeckt, 635 f. Bestrafung, 755. 875, 1121. Verordnung wegen der Einziehung und Bestrafung der Jacobinischgesinnten, 636 f. Hinrichtung der Commandanten von Saorgio und Miraboc, 755 f., Feuersbrunst, 756. Reise des Königs zur Armee, 1213. Brodtmangel, 1322, Verzeichniß der Einwohner, 1323.

U.

Ungarn, Kriegsbeyträge, 107 f. verdächtige Personen arretirt, 1092 f. Wien.

V.

Venedig, erklärt die Neutralität, 295. 417, 638. Mortalitäts-Listen, 421. Wachsamkeit gegen die Ausbreitung Jacobinischer Grundsätze, 637. Werbungen, 760.

W.

Warschau. Bewegungen bey der Nachricht von den Fortschritten der Franzosen, 96. Deputations-Landtag, 310. Auf-

ruhr und Blutbad zwiſchen den Polen und Rußen, 465 ff. 487. Liſte der an dieſem Tage Getödteten und Verwundeten, 620, Conföderationsacte: neue Verfaßung, 473 ff. 546, ein proviſoriſcher Nationalrath angeordnet, Arretirungen, 474, 620. 733, fremde Geſandte eingeſperrt, 474. Errichtung der Bürger-Miliz, 477, 620 f. neue Contributionen, 383, 477, 732. Hinrichtungen, 546, 620. Schreiben des Königs an den Kosciusko um Theilnahme an den Geſchäften. Antwort, 617, der proviſoriſche Rath aufgehoben, National-Conſeil angeſetzt, 618. der Oeſterreichſche Geſandte zurückberufen, 725. Allgemeine Bewafnung, 730, Volkstumult bey der Nachricht von der Einnahme von Cracau, 731 f. Erklärung des Königs über ſeine Anhänglichkeit an der neuen Conſtitution 732, Aſſignate fabricirt, 732, 1014, die Gefangnen im Gefängniße ermordet, 733 f. die Stadt von den Preußen belagert, 887 ff. 920 ff. 961 ff. die Belagerung aufgehoben, 967. Schreiben der Rußiſchen Generale an den König. Antworten, 1196, Prag mit Sturm eingenommen, 1197, 1244, 1293. Warſchau ergiebt ſich, 1202, 1244 ff. 1293 f. Einzug des Generals Suwarow, 1245, interimiſtiſche Einrichtung, 1294, 1335, Noth und Elend der Einwohner, 1335.

Weſtindien. hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Franzöſiſchen Inſeln, 449 ff. Eroberung derſelben von den Engländern, 647. Vergl. die einzelnen Namen dieſer Inſeln. — Krankheiten unter den Engliſchen Truppen, 858, 1107 f. 1315.

Wied-Neuwied. Proceß des Fürſten, 184, 220. Aufenhalt des Fürſten in Regensburg, 436. Memoriale deßelben an den Reichstag, 491, 678. Reichsgutachten, 914 f. Kaiſerl. Ratifications-Decret, 1131.

Wien. verdächtige Clubs, die Mitglieder arretirt, 221 679. Abreiſe des Kaiſers, und Gefolge deßelben, 370. Rückkehr, 678, 681, 726. Abreiſe des H. von Sachſen Teſchen, 371. Entbindung der Kaiſerin, 679. Beſetzung der durch den Tod des Fürſten von Kaunitz erledigten Stellen, 803 f. 828. Ankunft des auſſerordentlichen Engliſchen Geſandten, 828, 916. Rückreiſe, 1086. 1142. Arretirung verdächtiger Perſonen, 839, 917, 1029, 1193, Proceß derſelben, 1142, 1356. Ankunft des Preußiſchen Geſandten, 959, 1088. Errichtung einer Credit-Bank, 1287 f. Abſonderung der Staatspolicey von dem Directorio, 1288.

Wilhelmsbad. Fürſten-Congreß, 1080. Verabredungen, 1229, Beytritt des Fürſtbiſch. von Bamberg, 1325.

Wirtemberg. die Landſchaft macht Vorſchuß, 83. Unruhen, 218. Beytrag zu der Kreismiliz, 297. die Stände weigern ſich an dem Kriege Theil zu nehmen, 1007.

Z.

Znaym. Aufruhr gegen den Biſchof, 679.

Zweybrücken. Plünderungen und Barbareyen der Franzoſen, 299, u. ſ. f.

Digitized by Google

PRINCETON UNIV

a32101 0024969156

Digitized by Google

Digitized by Google